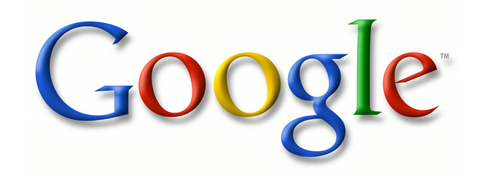
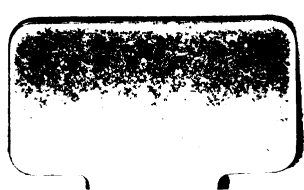
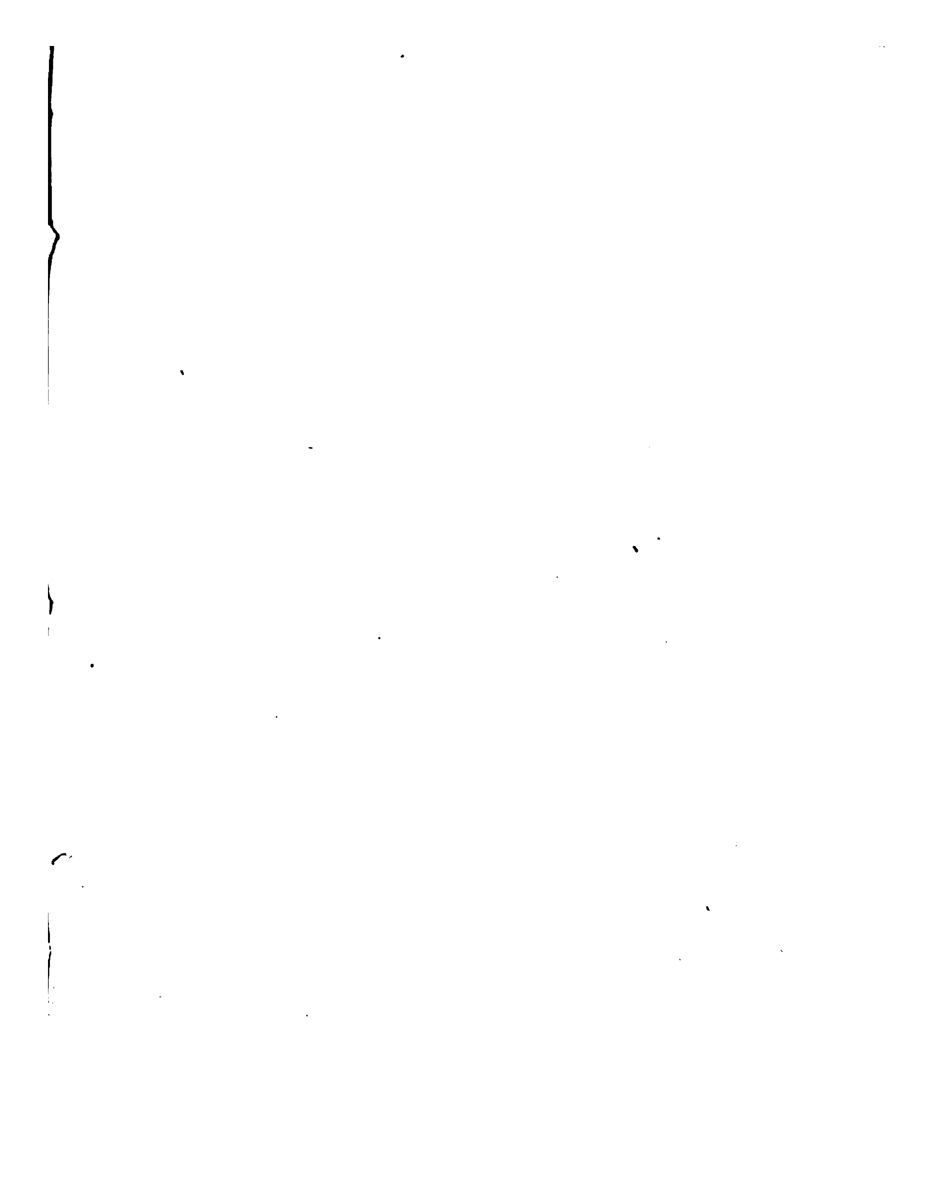
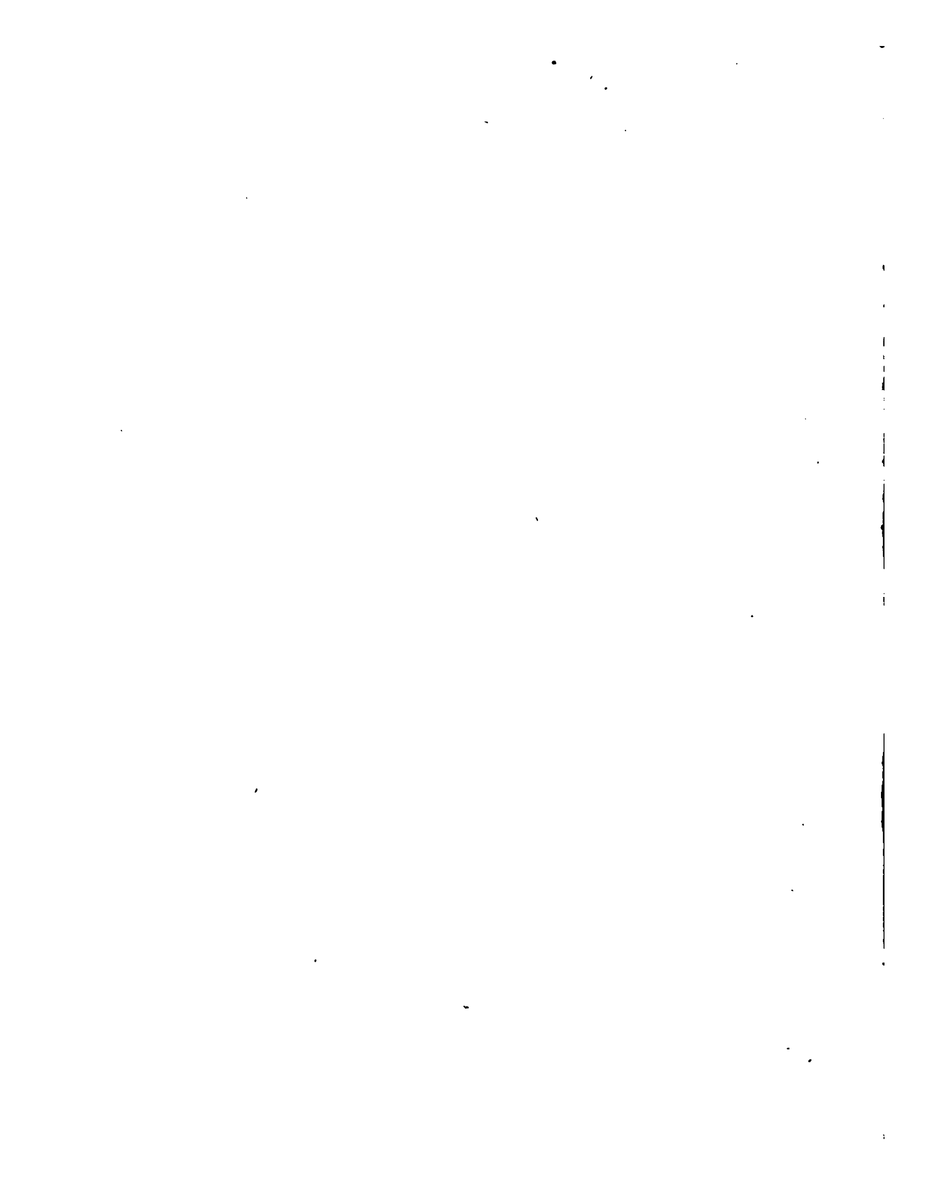



TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA


RLS







Franz Freiherrn Gaudy's

poetische und prosaische

Werke.

Neue Ausgabe.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Fünfter Band.

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

1854.

Inhalt.

Novellen und Erzählungen. Seite



Novellen und Erzählungen.



I.

Schüler-Liebe.

Ich rannte hastig auf der Chaussee fort. Da, wo der Weg ein Knie bildet, hielt ich noch einmal an, stieg auf einen Haufen klein geschlagener Steine, und warf durch die Pappeln der Heerstraße einen halb ingrimmigen, halb wehmüthigen Scheideblick auf die Rabenmutter, welche so eben den hoffnungsvollsten ihrer Söhne von sich und hinaus in die weite kalte Welt gestoßen hatte. Besagte Mutter aber war die alma mater, die Sächsische Fürsten- und Landesschule Pforta, und der aus ihrem Schooß vertriebene, unbarmherzig enterbte, — niemand anders als ich, der per consilium abeundi mit allen ziemlichen Feierlichkeiten entlassene Exalumnus Friedrich Gotthelf Fistel, gebürtig aus Freiburg an der Unstrut, vor einer Stunde noch Obergesell und alter Primaner, jetzt aber Kandidat des Vagabundirens und der Landstreicherei.

Da lag am Fuß des mit herbstlich falben Buchen bedeckten Knabenberges jener mönchische Bienenkorb, in welchem ich, umsummt von hunderten der Commilitonen, den Honig der Weisheit schier fünf Jahr zur Zelle getragen, bis mich das grausame Fatum ereilte und ich zur unnützen Drohne gestempelt und laut rescriptum principis ausgeschwefelt worden war. Ueber die rothen Dächer der Schul- und Wirthschaftsgebäude ragte der spitzige schwarze Schiefer-Kirchthurm hervor, gleich dem schwarzumkleideten Arm des riesigen Rektors, welcher dem Exulirten noch aus der Entfernung dräue — ich aber lachte voller Bosheit, rief: relinquere portam dulcius melle, glimmte meinen Ulmer Pfeifenkopf an, und wanderte tapfer schmauchend und aus voller Kehle ein trotziges gaudeamus igitur anstimmend auf dem Wege nach Naumburg fürbaß. Es dauerte aber doch gar nicht lange, so ging mir die

Stimme aus, und bald hernach auch die Pfeife. Ich schob den Portativ-Vulkan, dessen freier Gebrauch mir jetzt zum erstenmale von keinem mißgünstigen Sydonal-Mitgliede verkümmert werden konnte, verstimmt in die Rocktasche zurück. An die Füße hing es sich zentnerschwer. Mit meinem Trotze ging es mehr und mehr auf die Neige. Die heutigen Erlebnisse und die Aussicht auf eine jämmerliche Zukunft, in welche ich so geradesweges hineinmarschirte, vereinigten sich, um mir die Kehle zuzuschnüren, mir das Herz beinah abzudrücken — und da fing ich denn unaufhaltsam und so recht aus Herzensgrunde an zu weinen. Ich war aber auch meilentief in's Pech gerathen.

Durch so langjährige Uebung nach den sieben Gedankensätzen der Chrie zu springen gewohnt, könnte ich auch diesmal die Relation meiner tragischen Fata nach dem: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? eintheilen, und die vollkommen genügenden Antworten würden in aller Kürze folgendermaßen lauten: Quis? ich der Friedrich Gotthelf Fistel. — Quid? welcher in's Dekrement gerathen. — Ubi? in Schulpforte. — Quibus auxiliis? durch den blinden Liebesgott. — Cur? weil ich ein allzu gefühlvolles Herz hatte. — Quomodo? und seiner Geliebten Schiller's Entzückung an Laura vordeklamirte. — Quando? vor circa vierzehn Tagen. Und somit wäre denn Alles vollständig erzählt und abgemacht. Ein so dürrer wortkarger Bericht würde sich jedoch meines Erachtens mehr zum Referat eines Schafdiebstahles eignen, als zur Schilderung der wundersamen Annäherung zweier jugendlichen, lichterloh flammenden Herzen, ihrer sympathetischen Entzückungen, und der Petarden, welche die verwachsenen Seelenhälften auseinandersprengten, nebst andrer höchst romanhafter Schickungen, so mir begegnet. Und somit halte ich es für zweckdienlicher, den ganzen Hergang ab ovo usque ad mala treu und der Wahrheit gemäß zu verkünden. Usque ad mala? Ach, ja wohl, usque ad pessima mala!

Seit dem Oster-Semester des für mich und Europa verhängnißvollen Jahres 1806 war ich nach Alt-Pirma hinaufgerückt, und demzufolge aller Privilegien der Portenser Obern theilhaftig geworden. An meinem Arbeitstisch, und unter meiner speziellen Tutel saßen ein Mittel- und ein Untergesell, welchen letztern wir beide alternirend unterwiesen, wie er gebotene lateinische Verse drechseln und verbotenen Kaffee kochen müsse, den wir pro poena ein Kapitel, eine Heroide nach der andern memoriren ließen, und der als salarium unsers liebevollen Unterrichts die Messer putzte, Wasser vom Brunnen, und Butterbröte vom Waschmann, dem Spender aller Consumtibilien, herbeischleifte. Die Abzeichen meines Standes, als Emanzipirter vom Frohndienst

des Pennalismus, das kleine Mützchen, welches schräg auf das Ohr gedrückt wurde, und das bei summarischem Verfahren gegen rebellische Quartaner recht praktische Stöckchen, führte ich schon längst; ich überkletterte per nefas die Mauer, und eilte im gestreckten Trabe nach dem nahgelegenen Dorfe Cösen, um in demselben ganze Kuchenschilde weniger vor den Magen zu halten, als vielmehr sie als Trutzwaffe gegen den ewig regen Erbfeind Hunger, in denselben zu versenken. Dann aber ließ ich mich in Folge dieses Prellens, wie der technische Ausdruck für das Ausschwärmen ohne Zeidel lautete, mit stolzem Selbstgefühl in das Karzer sperren, in jenes claustrum, welches ja auch Klopstock während seines Prötenser Lebens einstmals bewohnt, und durch die Inschrift: „Mich gräbt die Nachwelt einst in ihre Tafeln ein," geweiht hatte. Mit einem Worte, ich wurde allgemein als ein Ritter ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel, designirt; mit ersterem Prädikat von meinen Commilitonen, mit dem zweiten von dem gesammten Lehrer-Personale.

Da geschah es einstens im Monat Julius des erwähnten Jahres, und zwar zu einer Zeit, wo ich zufälligerweise die Numismatik überall, nur nicht nach eignen Exemplaren studiren konnte, oder paucis verbis rattenkahl war, daß ich, von einem abnormen furor poeticus ergriffen, den Plan zu einer mächtigen epischen Dichtung entwarf, und auch rüstig an dessen Ausführung in Hexametern, natürlich lateinischen, schritt. Der Gegenstand lag nahe genug — es war die Gründung der Schul-Pforta, und der erste Gesang war bestimmt, die verhängnißvolle Jagd, auf welcher der blühende Jüngling Edwinus, Sohn des Grafen Bruno von Pleißen, sein Leben durch einen wüthenden Eber einbüßte, zu schildern. Beiläufig bemerkt, ist wohl kein Schwein so häufig, als grade das quästionirte besungen und verflucht worden: wurde doch durch jenen Sauhieb die Gründung des Klosters und der nachherigen Fürsten-Schule motivirt, und ist es dieses borstige Lamm, welches seit 500 Jahren der Schüler poetische und prosaische Sünden tragen muß. Diese Rücksicht konnte mich jedoch nicht zurückschrecken, und so hieß ich denn die neun Musen jenen Eber, einen Descendenten in gerader Linie von dem famosen, welcher dem schönen Adonis die tödtliche Winkelquart beibrachte, im Vorgefühl des dereinst zu gründenden Weisheitstempels auf den Jüngling anhetzen. Zu meiner Rechten lag der Gradus ad Parnassum aufgeschlagen, zur Linken der Smetius, vor mir M. A. Olympii Nemesiani Cynegeticon; aus jenem entlehnte ich Sylbenmaße und epitheta ornantia, aus letzterem die mir in praxi völlig unbekannte Anschauung einer Jagd.

Es war eine sogenannte Repetirstunde. Um ungestört aus dem

Kastalischen Quell schlürfen zu können, hatte ich mein Pult mit den Spanischen=Wänden riesiger, grauer Papptafeln verbaut, nachdem ich die erforderliche Dosis Inspiration schon während der Freistunde in dem Musengange, — jenem durch zehn Säulen geschiedenen Porticus, von welchem jede Columne den Namen einer der Pierischen Schwestern, die zehnte die des Apollo Musagetes, trägt, — auf= und abwandelnd eingesogen.

Die Sonne beleuchtete das schwarze Schieferdach der Kirche, und spiegelte sich in den Scheiben des angelehnten Schulgebäudes. Im Gärtchen der Selektaner, welches der Kreuzgang umklafterte, schrieen die Sperlinge nach Herzenslust, just als wollten sie mir Muth einsprechen, und mich belehren, wie leicht der übervollen Brust das Lied entströme. Diese Mahnung war aber rein überflüssig, denn die Feder flog so rasch über das Papier, als wenn sie auf Schlittschuhen liefe, und knarrte ordentlich vor lauter Begeisterung. Da klirrte die Scheibe wie von einem dagegen geworfenen Steinchen. Es war ein Kirschstein, ein frisch erst von seiner fleischigen Hülle befreiter, welcher gegen das Fenster abgeschossen worden war, und mich aus meiner metrischen Raserei aufschreckte. Mit verlängertem Halse schaute ich nach dem Schützen in das Selektanergärtchen hinab — es war leer. Mein Auge machte nach dem schnellfertigen Orion an den Fenstern der umherliegenden Lehrer=Wohnungen die Runde — eine Jungfrau verschwand hinter den Gardinen an der vom Professor Triptolemos bewohnten Flanke. Ein jugendliches, scham=erglühendes Antlitz, blonde gescheitelte Haare, ein schneeiges, glatt anliegendes Busentuch, mehr konnte der rasche Streifzug des Blicks nicht erbeuten — und es genügte. Mochte nun Zufall, mochte Absicht jenen Finger=Ballisten gerichtet haben — ihm war der große Wurf gelungen. Ich war geschossen.

„Ist's Wahl, wenn der Gestirne Macht den Menschen
Ergreift in der verhängnißvollen Stunde?"

So wiederholte denn das Leben jene wundersame Sage des Baron Münchhausen, welcher mit dem Kern einer Kirsche, in Ermangelung der Kugel, auf einen Sechzehnender feuerte, und dem Flüchtling nach Jahren wieder begegnete, wie ihm ein reichtragender Fruchtbaum aus dem Haupte gewachsen. Auch der aus holden Händen geschnellte Kern traf, und zwar mein Herz, und ihm entsproß jene üppig wuchernde, herrlich blühende Liebesflor, an welcher meine Parze roch, und späterhin entsetzlich in's Niesen kam. — O Eros, der Götter und Menschen Herrscher! rief ich elegisch, klappte den Smets und den Gradus zu, langte mir Ovid's de arte amandi aus dem Büchersach, und lugte,

wiewohl vergebens, nach der reizenden Amazone hinüber, bis die Schulglocke das Zeichen gab, daß wir uns in's Coenakel zum Abendbrot verfügen sollten. Wie mir noch wohl erinnerlich, gab's gebackene Birnen mit Klößen. Sie mundeten mir, allen Principien der Romantik zuwider, vortrefflich.

Nunmehr war ich denn endlich so weit, wie ich schon lange gewollt hatte — nämlich in Liebe. Schwer hatte es mich bisher gekränkt, dieses mein Herz voller Sehnsuchtsverlangen, Sonnenaufgangsgluth und Schauernachtsgeflüster so einsam und melancholisch im Karzer meines Brustkastens hängend zu wissen, und alle meine Fantasien und Entzückungen nur an die Einstige, die Unbekannte adressiren zu müssen. Jetzt hatte ich das Ideal gefunden, jetzt hatte es sich verkörpert zu mir hernieder gesenkt.

Die erste Olympiade meiner Liebe — sie hielt ganzer vier Wochen vor — möchte wohl von dem Dritten, nach Thatsachen Dürstenden, ziemlich monoton und langweilig geheißen werden. Auf meine Zelle gebannt, verträumte ich Repetir- und Selbstbeschäftigungsstunden ad modum des Ritters Toggenburg, gegenüberschauend:

„Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild."

Diese Gunst ward dem Harrenden wohl aber nur höchst spärlich zu Theil, und dann auch nur auf pfeilbeschwingte Momente. Den Vorhang aufschieben, aus langen Wimpern einen seelenvollen Blick herüber schleudern (von Kirschkernen war nicht wieder die Rede), und den neidischen Schleier der Fenstergardinen wieder vorziehen, war das Werk dreier Sekunden — der magre Gottespfennig, mit welchem mein ungestüm pochendes Herz sich wieder während langer, banger Tagereisen beköstigen mußte.

Meine Angebetete hieß — Dank sei es dem geschwätzigen Aufwärter, welcher mir ihren Namen, dieses unerschöpfliche Thema meiner Liebeshymnen, für ein bereits unscheinbar gewordenes Beinbekleidungs-Gewand verhandelt hatte — Minna Grasmeier. Sie war die Nichte des Professors Triptolemos, aus dem Städtlein Nebra gebürtig, und während des Sommer-Semesters bei ihrem Oheim zum Besuch.

Ihr auf irgend eine Art näher zu treten, hätte selbst ein Lovelace für undenkbar erklären müssen, so lange er in den spanischen Stiefel eines Portenser Alumnen gekeilt war, und mit ihm die endlose Reihe der Pallisaden, Wälle und Gräben, welche den Schüler von den Familien absperrten, hätte überspringen sollen. Gesellschaften gab es keine andern, als die in den Hörsälen und Betstunden. Zwar wurde der Terpsichore gehuldigt, die komplizirtesten Tänze jedoch von den Scholaren unter sich exekutirt, und die Damenwelt höflichst eingeladen — zuzuschauen. Oftmals gedachte ich zwar den Kislar-Aga, welcher meine Odaliske in Verschluß hatte, sc. den Professor, mir geneigt zu machen, und dadurch, daß ich dem den Goldapfel bewachenden Drachen den Opferkuchen der freien Arbeit, eine mit Citaten gewürzte Dissertation, überreichte, zu besänftigen und den Zutritt zum Garten der Hesperiden zu erschleichen; hatte auch schon die zierliche Abschrift in Händen, und nahte mit hochschlagendem Herzen der Wohnung jenes griesgrämigen, feuerspeienden Ladon — fuhr aber, wie von einer Zitterroche berührt, zurück, so oft ich die Thürklinke erfaßte, und rannte wiederum, gleich dem von den Erynnien gepeitschten Orestes, auf meine Stube. Durch die Zaubermacht der Harmonieen gedachte ich nunmehro mich als modernen Arion in ihr Herz einzuschwärzen. Zwar lebte nicht die Zither in meiner Hand, wohl aber das Flauto piccolo, welches ich von dem Stadtpfeifer zu Freiburg erlernt hatte. Schlimm nur war es, daß die Ausübung jeglicher Tonkunst auf den Stuben streng verpönt und in die leeren Hörsäle verwiesen war, in diese Kreuzgewölbe aber kaum des Tages Licht, geschweige denn die Blicke meiner holdseligen puellula zu dringen vermochten. Mir blieb daher nur das einzige expediens, am Fenster stehend und inbrünstig hinüberblickend mein Instrument stumm zu spielen, nämlich die kunstvollsten Läufer auf demselben zu machen, auf Löchern und Klappen herum zu fingeriren, die Lippen zu spitzen, und in meinem Innersten die zärtlichsten Melodieen zu singen, ohne aber auch den leisesten Ton hervorbringen zu dürfen. Sie mußte mich ja verstehen und meine Gefühle deuten, wenn sie nicht von einer Hyrkanischen Tigerin gesäugt worden war, welches sich doch keinesweges von einem in Nebra gebornen Kindlein präsumiren ließ. Mein Epos aber, die Gründung der Schulpforta, schien den Schlucken bekommen zu haben. Nicht einen gescheiten Vers brachte ich mehr zu Wege.

In der Kirche war es zum erstenmale, wo ich meine Geliebte in ihrer vollständigsten Liebenswürdigkeit zu erblicken Gelegenheit hatte. Noch lebt die Erinnerung an jene Momente, in welchen mein Herz vor

ekstatischer Wonne zu springen drohte, hell und klar vor meine Seele. Langsam schritt sie durch die kleine Kirchenpforte,

„Unwissend, daß sie Anbetung errungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt,“

an den mit Inschriften und verblichnen Todtenkronen behängten Pfeilern vorüber. Meine Minna war von mäßiger Statur, hatte eine gewisse Anlage zur Fülle, und war von denen, auf welche Ovid das multa jacere toro preisend anwendet; trug auch ein weißmusselinenes Kleid und dito Umschlagetuch mit Zacken. In den gefalteten Händen das Gesangbuch nebst dem Levkojensträuschen haltend, schlug sie die Augen sittsam und tugendlich nieder, und blickte stramm auf die Leichensteine der alten Mönche und Aebte, über welche ihr Füßchen trippelte. Ihre Nasenspitze war mittelst zwei bis drei kleiner Blatternarben stigmatisirt — däuchte mir aber nur um desto reizender. — Von jener Zeit an war ich mit dem Kirchenbesuch ausgesöhnt, denn sie versäumte fortan weder Früh- noch Nachmittagspredigt. Item waren die dritten Feiertage, Betstunden, Mariä- und Michaelistage, welche noch aus der Klosterzeit mit ihrem zweispännigen Kirchengang herüberspukten, doch zu Etwas gut.

Doch nicht allein in Hinsicht auf den Kirchenbesuch, welchen ich vordem freigeisterischer Weise zu schwänzen beliebte, sondern auch in meinem übrigen Wesen war ich totaliter umgewandelt. Es fiel mir nicht mehr ein, die Ringmauern, welche anjetzo meine Perle umschlossen, furtim zu verlassen, oder mit den Schülern Kegel zu schieben. Ich seufzte mit Max Piccolomini:

„Wie schaal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich.“

Stundenlang schlich ich mit pochendem Herzen den Gang zwischen der Kirche und den Lehrergärten entlang — denn dort hinaus ging ihr Kämmerlein, dort weilte sie nicht sparsam am Fenster, und begoß, mit dem Gießkännchen klappernd, ihre Centifolien, oder fütterte mit Eosfingern den Zeisig, und schaute jederzeit süßlächelnd hernieder, so oft ich vorbeiambulirte, und tiefseufzend die den Busen zermalmenden Zentnerlasten abzuwälzen strebte. Oft wohl erklomm ich auch einen der Wohnung in gemessener Entfernung gegenüberstehenden Baum, begrub mich in dessen Blätternacht, und blies auf meiner Querpfeife: „Hebe Dich in sanfter Feier,“ Namen nennen Dich nicht,“ oder sonst ein empfindungsreiches Lied, von dem ich präsumiren durfte, daß es zärtliche Gefühle bekunde und erwecke.

So saß ich denn wiederum einstmals an einem sonntghellen Sonntag-Nachmittag des Augustmonds als Nachtigall verkappt in den Zweigen und trillerte so recht schwärmerisch über den Garten hinaus nach dem Fenster meiner Geliebten, welche sich geberdete, als sei sie in Beschauung des alten Kirchenportals mit seinen gerieften Bogen und Säulchen und Heiligen, welche lange Bänderrollen in Händen hielten, vertieft. Am ganzen Himmel war keine Wolke zu sehen. Die Bienen umschwirrten meinen schattenkühlen Sitz, und der Buchfink schmetterte im Dickicht, als wolle er meine Flöte überschreien. Aus dem nahen Schulgarten tönte das Rollen der Kegelkugeln und das laute Halloh der Schiebenden, so oft ein Bethlehemitisches Gemetzel unter den Neunen angerichtet wurde. Ich bemitleidete die Armen, welche Amor mit seinem Goldpfeil zu ritzen verschmäht hatte, welche in jenem trüben Materialismus ihre Jugend verdämmerten, denen „Jupiter, der helle Gott, bei der Geburt hinabgestiegen war.“ Mir war unaussprechlich wohl und wehe zu Muth. Ich breitete die Arme weit nach der entfernten Geliebten aus, worüber ich schier die Balanze auf meinem Sitz verloren hätte, und seufzte:

„Nur wen'ge Augenblicke
Allein mit Ihr!“ —

Da verschwand sie vom Fenster, erschien aber gleich darauf wieder an der Thür, und schritt mit dem Schlüssel in den Händen auf den Garten zu.

„Hört' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?“

Zu dienen. Sie sperrte das Gitter wiederum, und kam, die von mir geblasenen Melodieen leise und anmuthig summend, den Gang herauf. Mir zitterten alle Glieder, und ich vermochte vor innerlicher Bewegung keinen Ton mehr hervorzubringen, kein Loch mit dem Finger zu treffen. Am liebsten wäre ich davon gelaufen, wenn's unbemerkt hätte geschehen können.

Minna oder Minona — wie ich die Geliebte in jenen wonnebangen Augenblicken, „wo man dem Weltgeist näher ist als sonst,“ in schaurigsüßen Stunden des sehnsüchtigen Schmachtens zu apostrophiren liebte — Minona strich leise und gleichsam träumerisch durch die kiesbestreuten Pfade des Gartens, richtete das matt gesunkene Köpfchen einer Blume auf, pflückte einen Strauß und zerpflückte ihn wiederum, brach dann einen reifen Pfirsich vom Spalier, und schlug ihre Perlzähnchen in das saftige Fleisch. Sie hatte wiederum ihr hermelin-

weißes Mußelinkleid an, mit einem rothseidenen Gürtel, vor welchem ein schönes blankes Stahlschloß in der Sonne funkelte und blitzte. Sie erschien mir „wie ein Gebild aus Himmelshöhen.“ Plötzlich schlüpfte sie in das Gartenhaus, aus dessen offenstehender Thür bald darauf flüsternde schmeichelnde Töne, den Goldsaiten der Guitarre entlockt, hervorquollen. Da vermochte ich nicht länger auf meinem Buchenwipfel auszudauern; ich rutschte vom Baume, durchbrach die Gartenhecke und stürzte, indem ich mir zur Erkräftigung das audaces fortuna juvat vorhielt, in die von Jelängerjelieber umrankte Hütte. Amare et sapere vix deo conceditur.

Anmuthig hingegossen lag sie auf einer Lattenbank, mit ihren schneeigen Fingern auf der Zither klimpernd, das Lockenköpfchen schwärmerisch verdreht. Bei meinem tollen Hereinplatzen ließ sie das Saitenspiel herabgleiten, und nun erfolgte Wort für Wort jene mit Recht berühmte Scene zwischen Don Carlos und der Prinzessin Eboli:

— — — — — — — — „Ich höre
Auf einer — Laute Jemand spielen — war's nicht,
Eine Laute? Recht, dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel — Laute
Die lieb' ich bis zur Raserei —“ u. s. w. u. s. w.

Bis Minna mit der Prinzessin Worten erwiederte und mich „einen liebenswürdigen Vorwitz“ nannte.

Rühmlichst unterschied ich mich dagegen von dem Infanten Spaniens, indem ich dort, wo die Tragödie dem Prinzen ein düsteres Verstummen und linkisches Diskulpiren vorschreibt, dem jambischen Leitfaden untreu ward, und in gewählter Prosa die Demoisell Grasmeier nicht nur meines gehorsamsten Respekts versicherte, sondern mich auch nach dem Befinden ihres Herrn Onkels theilnehmend erkundigte, von dem Professor gewandt auf Minona's Zeisig übersprang, und mit einem Worte keine Gelegenheit verabsäumte, mich ihr im hellsten Lichte, und als einen im Umgang mit dem schönen Geschlechte nicht Unerfahrnen zu produziren. Mit herzensfesselnder Huld vernahm sie still vor sich hinlächelnd meine Rede. „Sie blasen ja wohl die Flöte, Herr — ach, Ihren Namen weiß ich noch gar nicht.“ — „O ja freilich, liebwertheste Demoisell! Dies ist just mein Leibinstrument. Uebrigens heiße ich Friedrich Gotthelf Fistel.“ — „Ach, ich liebe die Flöte auch recht sehr,“ erwiederte sie. Und so wechselten denn die anmuthigsten Redensarten mit kurzen, der respektiven Verwirrung gewidmeten Pausen.

Es wäre wohl fast zu kühn gewesen, wenn ich Minona gleich bei dieser Annäherung von den leidenschaftlichen Gefühlen, welche mich für sie entflammten, hätte unterrichten wollen; überdies bimmelte die Schulglocke zur Visitation. So rief ich denn tragisch:

„Horch, die Glocken schlagen dumpf zusammen,
Und der Seiger hat vollbracht den Lauf;"

und gewahrte noch, indem ich mich der Schönsten der Schönen empfahl und scheidend einige Accorde von Zukunft, Hoffnung und Wiedersehen anschlug, an ihrem holdseligen Erröthen, daß diese Sehnsuchtslaute Anklang zu finden schienen.

Erst nach Stundenfrist legte sich das stürmische Klopfen des Herzens, und dann erst ward es mir möglich, die Totalsumme meiner Glückseligkeit zu ziehen. Ich hatte auf das gloriöseste die Bahn gebrochen, und mit Abstreifung aller schülerhaften Blödigkeit zeugenlose, gewichtige Worte gewechselt, hatte mich als einen in litteris und im Welttone gleich experten Jüngling zu erkennen gegeben, hatte die melodischen Wellen der Schiller'schen Verse über ihre Lippen rieseln hören und erkannt, daß sie gleich mir die Meisterwerke des unübertrefflichen Poeten in succum et sanguinem vertiret habe — mithin eine hochgebildete Jungfrau sei. Konnte ich von einem ersten Rendezvous wohl mehr verlangen? Mußte ich nicht einer frühlingsduftenden Zukunft, der Verwirklichung der überschwänglichsten Hoffnungen entgegenträumen? War mir ihre Gegenliebe nicht so gut als gewiß? Und hatte ich nicht Recht, mit Posa auszurufen: „O Gott! das Leben ist doch schön?"

Dimidium facti, qui bene coepit, habet.

Dieser Kernspruch bewährte sich abermals an meinem Liebesverständniß, welches ich auf eben so kecke als eigenthümliche Weise eingefädelt. Häufiger denn je lauschte sie am Fenster, wenn ich an dem meinigen lautlos fantasirte, und mit kirschbraunen Backen in das Luftloch der Querpfeife zu blasen heuchelte. Abend für Abend wandelte sie während der Betstunden im Schulgarten, in denen dieser von dem profanum vulgus der Alumnen leer war, und wo ich, vom verabredeten Zufall oder zufälliger Verabredung geleitet, ihr nachzuschleichen wagte. So verstrichen denn kaum vier Wochen, bis die getrennten Seelenhälften wiederum verschmolzen, bis ich die Schwüre der reinsten, heiligsten Liebe lallte, und dem Wiederhall meiner Gefühle wonnetrunken lauschte.

„An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam." —

Halcyonische Tage vor den Stürmen — ach, weshalb mußtet ihr so schnell, so schnell verrinnen!

Wie Tityrus patulae recubans sub tegmine fagi, wohl aber neidenswerther noch als jener Virgilianische Freigelassene, durfte ich an schönen, stillen Abenden zur Seite Minona's auf einer jener versteckten, laubüberwölbten Moosbänke, mit welchen die Alumnen den von Mauern umklafterten Theil des Knabenberges besäen, als glücklicher Zweisiedler sitzen und träumen. Nachtschmetterlinge haschende Fledermäuse schwirrten in den Lüften; die Frösche stimmten im Sumpf ihre Responsorien an, sonst aber regte sich nichts außer etwa im gegenüberliegenden Küchengarten ein spartanisch gesonnener Schüler, welcher den Pflaumenbäumen einen erschütternden Besuch abstattete. Dort

Quo pinus ingens, albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis,

rekapitulirten wir zum hundertsten und aber hundertsten Male die Geschichte unserer Liebe, jedes Augenwinkes, jedes Wortes. Nur daß sie den Kirschkern, welcher das Herabrollen der Liebes-Lawine erregte, mit Vorbedacht geschnellt, wollte sie nie Wort haben, und allein den Amor als den deus ex machina hierin erkennen. In jenen Stunden — eheu fugaces! — war es, wo wir den Traum der seligsten Zukunft träumten. Noch ein Jahr sollte ich nach dem Willen meines Vaters, des Thor-Einnehmers zu Freiburg an der Unstrut, in Schulpforta verweilen; hiernächst drei Jahre die Leipziger Universität frequentiren, und mich abermals drei Jahre als Gerichtsschreiber oder Vice-Advokat in praxi vervollkommnen. Dann aber stand unsrer Verbindung kein Hinderniß mehr entgegen. Ich zählte siebzehn Jahr, sie wohl einige mehr — genau weiß ich's nicht, und habe ich aus Delikatesse diesen Punkt stets unerörtert gelassen. Was wollte also solch' ein ärmliches septennium bedeuten? War es denn mehr als ein Wassertropfen im Vergleich zum Weltmeer unsrer Leidenschaft?

Unterdessen war denn der Herbst herangekommen. Die Buchen der Berglehne färbten sich gelb; das Moospolster unsrer lauschigen Bank sog den Regen ein und bedrohte das Seraphsgewand Minona's mit garstigen Flecken. Außerdem inklinirte meine Angebetete zum Rheumatismus. Mit zerrissenem Herzen mußten wir demnach auf jene idyllische Freuden verzichten, durften uns nur aus der Ferne die Grüße der Liebe senden, nur briefliche Schwüre der edelsten Leiden-

schaft, der unverbrüchlichsten Treue wechseln. Ich war recht tief betrübt.

Außerhalb der Mauern Schulpforta's ging es zu jener Epoche drunter und drüber. Der Preuße hatte den Franzosen den Krieg erklärt, und nun ging das Marschiren Tag und Nacht auf der großen Chaussee. Ein Heerhaufe trieb den andern, Fußvolk wie Reiterei, und die Kanonen rasselten an der alten Pforte vorüber, daß die Fensterscheiben nur so klirrten. Der ganze Schul=Coetus war einestheils in Sachsen und Preußen, anderntheils in Gallier zerspalten, und der Schulgarten war Zeuge der memorabelsten Völkerschlachten. Heillose Prügel setzte es auf beiden Seiten, innerhalb und außerhalb der Mauern: Iliacos intra muros peccatur et extra. Aber was kümmerte sich ein in Liebe und Seligkeit schwimmendes Herz um alle Welthändel? Mich freute nur, daß die Lektionen eingestellt wurden, und ich frank und frei henumlaufen mochte. Da fingen die Leute an, die Köpfe geheimnißvoll zusammen zu stecken, und von einer Schlacht, welche die Preußen bei Saalfeld verloren haben sollten, zu munkeln. Die Professorsfrauen rannten mit ihren silbernen Löffeln treppauf treppab, vergruben sie in den Garten, und scharrten sie wieder aus, um sie in der Rauchkammer zu verstecken. Die Portraits von Bonaparte mehrten sich zusehends; der französische Sprachmeister, der sonst nie für voll angesehen wurde, war oben auf, und die alliirt gesonnenen Alumnen desertirten dutzendweis zur fränkischen Gegenpart.

So kam der 14te Oktober heran. Schon eh' noch der Morgen graute, waren die Franzosen alert und stürmten in hellen lichten Haufen nach Cösen, weniger aber des frischen Kuchens halber wie wir Primaner. Es währte auch nicht lange, bis die Kanonen von den Bergen brummten, und die Oreaden des Saalethals ihr dumpfes Echo=Amen nachbeteten. Der dichte, weißgraue Nebel wehrte jede Umsicht. Immer kamen neue Regimenter, machten an der Schule Halt, und verlangten Essen und Trinken, nicht anders, als wenn die alma mater nur eine Kneipe und der Rector der Herbergsvater wäre. Küchschreiber und Kornschreiber rannten in der Bestürzung wie Stähre mit den Köpfen zusammen, und der weißgepuderte Rentmeister sandte tobend und in fremden Zungen parlirend einen Korb Alumnenbrote, einen Anker Naumburger Wein nach dem andern vor das Thor. Wenn die Soldaten nur nicht vergessen haben, brav Zucker in den letztern zu thun, sonst möchte er ihnen wohl kaum gut bekommen sein. Rückten auch ganzer Wagen voll Blessirter und Sterbender ein, und nun begann erst das wahre Elend. Die Kranken wollten

so gut wie die Gesunden zu essen und zu trinken haben; und sogar das Mittagsbrot für den Coetus wurde den Heißhungrigen preisgegeben, was uns namentlich die Generosität etwas zu weit getrieben und außer allem Spaß bedäuchte. Wenn ich nun alle die konsternirten käsebleichen Gesichter um mich her ansah, das Fluchen und Schelten der rohen Kriegsknechte vernahm, das Gewimmer der Verwundeten und das Gebrüll von wer weiß wie viel hundert Kanonen, wenn ich ferner der Möglichkeit gedachte, daß ein Kriegshaufe sich in die sacra moenia Portae werfen könne, und wir dann eine Belagerung mit Haubitzen und Bomben aushalten müßten, daß uns ein Untergang wie Ilium bevorstände — dann wurde mir doch etwas weichlich zu Muthe, und meine Fassung ging, trotz dem ich mir das rebus in angustis aequam servare mentem vorhielt, mächtig in die Brüche. Der große Scheller und der Livius, emendirt von Ernesti, waren zwar nur die einzigen Besitzthümer von Werth, deren ich mich rühmen durfte — aber wenn auch.

So schlich der Abend heran, und mit ihm kam auch die Nachricht, daß der französische Marschall Davoust bei Hassenhausen eine große Viktorie davongetragen. Die Franzosen jubelten, und sogar die Todtsterbenskranken schrieen, so laut sie vermochten, ihr Vive l'Impereur! Die Konfusion ward aber nun erst recht groß, denn Gesunde und Kranke wurden in die Hörsäle und bei den Professoren einquartirt. Da ging es in der Schulpforte wie beim polnischen Reichstage her.

Zweimal vierundzwanzig Stunden waren dergestalt unter Trubel, Angst und Noth vergangen. Wir hockten bei erbärmiglich schmaler Kost auf unsern Zellen wie die Kaninchen im Bau, und durften nicht den Fuß über die Schwelle setzen. Von meiner süßen Minona hatte ich während der ganzen wilden Kriegswirthschaft auch nicht ein Löckchen zu sehen bekommen. Seelenangst, daß ein despotischer Kriegs-Obrister oder sonst ein Gewaltmensch die Geliebte gewaltsam mir entführt haben könne, raubte mir Ruhe und Schlaf. Endlich begann denn die strudelnde Fluth der Kriegsschaaren sich allgemach zu verlaufen, und wir steckten wieder die Köpfe aus unsern Mauslöchern.

Es dunkelte bereits, als ich die Treppe hinunterflog, um der quälenden Ungewißheit über Minonens Schicksal ein Ende zu machen. Der Wind heulte durch den langen Kreuzgang, nicht anders, als das Aechzen und Angstgeschrei der Sterbenden, welche hier vor wenigen Stunden ihre militärische Karriere beendet hatten. Mich überlief's ganz kalt. Draußen schlug mir ein feinsprühender Regen in's Gesicht. Frostschauernd schritt ich hinaus und vor das Fenster meiner Braut — ein mattes Licht glimmte in demselben. Ich wagte einige melo=

dische Lockrufe anzugeben — sie blieben erfolglose. Das Entsetzlichste befürchtend, rannte ich fort, schleppte eine Feuerleiter herbei, legte sie mit dem Spruche

„Nichts ist zu hoch, wonach der Kühne nicht
Befugniß hat die Leiter anzulegen"

an das Haus und erklomm das Fenster. Ach, da saß die Herrliche im schönen, von den Grazien geordneten Negligé, und las meine Liebesbriefe. Leise, leise pochte ich an die Scheiben — sie bebte zusammen, sie erkannte mich, öffnete das Fenster und ich lispelte schwärmerisch:

„So ist er endlich da der Augenblick,
Und Karl darf diese theure Hand berühren."

Da war nun alles Leid und Weh vergessen. Sie erzählte mir von der Angst, die sie erduldet, und ich ihr wiederum von der Hungersnoth, die wir ausgestanden, worüber sie aus mitleidiger Rührung mir eine Krause mit eingemachten Prünellen, die grade auf dem Tisch stand, verehrte. Das Uebermaß meiner Seligkeit überwältigte mich, und meine Zunge, zu arm, das Entzücken mit eignen Worten auszusprechen, entlehnte die Worte des unsterblichen Dichters, und deklamirte schmachtend:

„Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Können Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn" —

da begann aber die Jacobs-Leiter, auf deren Sprossen ich den Himmel erstiegen, auf eine höchst befremdliche Art zu schwanken, und ein mißtöniger Baß — ach, es war des Rektors Stimme — donnerte in mein Ohr: „Was macht Er hier? Was hat der Schlingel auf der Leiter zu suchen? Will Er den Augenblick wohl herunter!" — Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit. Entsetzen und ein fortwährendes übermächtiges Erschüttern der Leiterbäume löste meine Glieder — ich plumpte wie ein Sack herunter, und dem Zornsprühenden grade vor die Füße. — „Er ist der Fistel? Wart' Er, ich werd' Ihm lehren! Marsch, auf Sein Zimmer. Das Weitere wird sich finden." —

Niedergeschmettert von dem kategorischen Imperativ des schwarzen Jupiter tonans schlich ich mit gesenkten Ohren und brechenden Knieen heim. So viel war mir wohl klar, daß der Augenblick gekommen, wo ich den Schuldbrief des Glücks zurückgeben müsse, und zwar unerbrochen. Für den Augenblick strebte ich nur meiner entsetzlichen

Seelen-Beklemmung zu entgehen, kroch im Bett wie ein Igel zusammen, zog die Decke über die Ohren und verschlief alles gebrannte Herzeleid.

Am nächsten Morgen und im Laufe der nächstfolgenden Tage schlich ich wie ein zweibeiniges böses Gewissen umher. Kein Mensch that aber, als wisse er eine Sylbe, und sie sahen mich blos von der Seite mit einer Pharisäer-Miene an, als wollten sie sagen: Gott sei gelobt und gepriesen, daß wir nicht in Deiner Haut stecken. Ich mochte auch gar nicht weiter fragen, um nicht den schlafenden Löwen zu wecken, dachte nur in meinem Sinn, der ganze Casus würde sich wohl in den gegenwärtigen kritischen Zeitläufen verbluten, und that nachgrade immer protziger und unbefangner, just als ob ich kein Wässerchen getrübt hätte. Der Aufwärter steckte mir heimlich zu, daß die Demoisell Grasmeier bei Nacht und Nebel habe heimkutschiren müssen. Weshalb, wisse er nicht. Mir war das Warum nur allzu klar, und ich seufzte aus blutendem Herzen.

Mochten seit jenem Schicksalsabend vierzehn Tage verstrichen sein, als mich der famulus communis am Sonnabende vor die Synode zitirte. Ein finistres Omen. Auf dem Wege dahin suchte ich mich mit dem klassischen dicto:

„Ein Augenblick gelebt im Paradiese
Wird nicht zu theuer mit dem Tod bezahlt,"

zu enkuragiren, wobei ich mir noch obenein vorhielt, daß es nicht einmal an's Leben gehe. Kein einziger Trostspruch wollte jedoch verfangen, et paene gelidus timor occupavit artus.

Oben an dem grünen Tisch saß der riesengroße, hartknochige Rektor, und schoß über seine ultrarömische Nase Giftkugeln-gleiche Blicke auf mich ab. Die andern sechs Inquisitions-Richter saßen zur Rechten und Linken. Wohin ich sah, nichts als schwarze Sammtkäppchen und Röcke, und grimmig gerunzelte Stirnen; nur die Gesichtsfalten des Oheim Triptolemos hatten eine elegische Drappirung angenommen. Der Rektor entfaltete einen schönen Velinbogen mit darunter gedrucktem großmächtigem Siegel, und las mir daraus mit klarer vernehmlicher Stimme vor: Wie ein Churfürstlicher hoher Kirchenrath zu Dresden, auf Antrag des preislichen Schul-Collegii, zu dekretiren geruht habe, daß dem Alumnus Friedrich Gotthelf Fistel aus Freiburg an der Unstrut, unziemlicher Verbindung halber, das consilium abeundi ertheilt werde. — „Und nun," schloß der Rektor, „kann Er gehen!" — Das that ich auch.

Zurückgekehrt auf mein Zimmer, fanden sich etliche Commili-

tonen aus mildherzigem Erbarmen mit meiner desolaten Lage bewogen, mir den erwähnten großen Scheller und Livius für ein Drittheil des Ladenpreises abzukaufen, wie sie mir denn auch noch ein Vivat als valedicturus, welches bei Abgängen aus der Schule gebräuchlich, vor dem Thor zu bringen gedachten. Als ich nun aber mit meinem freundschaftlichen Comitat an das Ende des langen Kreuzgangs gelangte, stand der Rektor bereits wie ein Engel mit feurigem Schwert vor der Thür, schwang den spanischen Rohrstock recht rührig, und donnerte mit einem fulminanten Quos ego! dermaßen auf die Alumnen ein, daß der ganze Haufe zerstob, und ich recht mutterseelenallein ohne Vivat und Abschiedsküsse zum Thor hinaus truppen mußte.

Dies ist die wahre pflichtgetreue Berichterstattung von meinen Erlebnissen in Schulpforta, von meinen dortigen Freuden und Leiden. Ich beginne nunmehro einen zweiten Lebensabschnitt, nachdem der günstige Leser mich bereits im exordio, mittelst dessen ich ihn gleichsam medias in res versetzte, als Pilger auf der Naumburger Chaussee, und alternirend fluchend, singend, rauchend und weinend hat kennen lernen.

Zu letzterem, dem Weinen nämlich, aber hatte ich meine guten Gründe. Wahrhaftig, wenn ich mir Alles genau überlegte, so war ich noch schlimmer daran, als die Krähen auf dem Felde. Diesen winkte doch ein jeder Baum freundschaftlichst mit seinen Zweigen zu, bei ihm einzukehren und auszuruhen, die fanden doch auf jedem Kirchendach eine Heimath — um mich aber grämte sich von nun an keines Menschen Seele, und ich hatte weder Dach noch Fach, wo ich mein müdes Haupt hinlegen konnte. Bis Freiburg an der Unstrut waren es freilich nur zwei kleine Stunden Weges. Dort lebte aber ein gewisser alter Herr, welcher den Posten eines Thoreinnehmers bekleidete, und früher unter Kurprinz Dragoner seine dreißig Jahr als Unteroffizier gedient hatte — ein Mann von altem Schrot und Korn, der als Korporal durch seine ausdrucksvolle Fuchtel berühmt geworden, und auch seinem lieben Söhnlein gegenüber nicht selten als Orbilius plagosus zu figuriren beliebte — und war dieses mein Herr Papa. Dieser würdige Mann hatte mir bei meinem Abgange nach Pforta nächst seinem Segen folgende treu und ernsthaft gemeinte Vermahnung mit auf den Weg gegeben: „Junge, durch Gottes und unsers allerhuldreichsten Kurfürsten Gnade hast Du nunmehr die Freistelle bekommen. So zeuch denn hin, mein Sohn, studire, daß es

kracht, und mache Deinem alten Vater Freude. Kommst Du ihm aber wieder vor Augen, eh' Du Aktuarius oder mindestens Akzessist geworden, so soll Dir — mit einem Blick in den Winkel auf den schlummernden brünetten Spanier — ein heiliges Donnerwetter auf den Hals fahren. Und nun geh mit Gott." — Der Alte war ein Manu von Wort. Wohin nun mit dem consiliirten Alumnus, da dermalen die Räuberbanden in den böhmischen Wäldern aus der Mode gekommen? Hinc illae lacrimae!

Ohne Zweck, ohne Ziel rannte ich auf der großen Straße dem physiognomischen Wegweiser, der Nase, nach, an Naumburg vorüber, auf Weißenfels zu. Wohin ich blickte, sah es wild und wüst aus. Die Wintersaat war zertrampelt. Auf den Anhöhen standen halbverbrannte Windmühlen, in der Tiefe dachlose Häuser, und die verkohlten Sparren lagen rings umher verstreut. Die Straße war mit zerbrochnen Lavetten, verdorbenen Musketen und anderm Mordgewehr wie besäet, und kein Mensch gab sich die Mühe, das Zeug aufzulesen. Todte Pferde lagen hart am Wege, und Dutzende von Krähen saßen darauf, ohne sich von den Vorübergehenden bei ihrer Mahlzeit stören zu lassen. Vestigia belli! — Mir war alles dies etwas Neues, und ich vergaß einigermaßen darüber meinen Gram. Als ich nun aber bergan stieg, und der alte Wartthurm von Freiburg mir so wehmüthig aus der Ferne zunickte, da erwachte das Bewußtsein meiner elenden Position wieder mit voller Lebendigkeit, und ich bekam ein rechtes Heimweh.

Wie oft war ich nicht als kleiner Junge nach jener alten Burg hinaufgestiegen, und hatte mich auf einen der Fruchtbäume, welche um den Bergabhang gepflanzt waren, abwechselnd an den Kirschen und an der schönen Aussicht zehrend, geschaukelt. Dann ragten zu meinen Füßen die beiden zierlichen Thurmspitzen des Freiburger Doms aus dem Häusergewirr; die Unstrut strudelte im engen Bette zwischen den Weidensträuchern; weiße Weinbergshäuschen krochen lustig die Berglehnen hinan, und über die dunklen Wälder her erklang ein stillseliges Abendgeläute; und dann suchte ich mir den schmalen Giebel des väterlichen Hauses heraus, und freute mich über die vielversprechende Rauchsäule, welche aus dem Schornstein emporwirbelte. Kehrte ich nun aber mit sinkender Sonne müde und hungrig heim, so hatte die Mutter bereits das gewürfelte Schachwitz-Tischtuch aufgelegt und die dampfende Schüssel aufgetragen; der Mops, welcher im Ledersessel schnarchte, ermunterte sich, und der Vater schob seine Kassenbücher bei Seite, mit sammt dem grünpapiernen Lichtschirm, und fragte wohl liebevoll: „Wo steckt nur der Taugenichts, der Fritz?" — Mir gin-

gen die Augen über, wenn ich der schönen, ach so fernen, auf ewig entschwundenen Kinderzeit gedachte.

Aus meinen schwermüthigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Güter wurde ich durch den Ruf: **Ah ça p'tit, venez ici!** aufgeschreckt. Es war ein kaiserlich französischer Soldat, welcher mich dermaßen apostrophirte, ein ganz extraordinairer Kauz, oder vielmehr Käuzchen — war er doch fast noch um einen Kopf kleiner als ich, troß dem, daß ich just auch nicht dem Titanengeschlecht zuzurechnen war. Ein schäbiger, fuchsröthelnder Dreimaster mit zerfaserter Bandtresse, unter dessen dreifarbiger Kokarde ein blecherner Löffel der Quer stak, saß schräg und verwogen auf dem gepuderten Haupte und dem kurzen, glatt abgeschnittnen, armsdicken Zopfe des Myrmidonen. Schwarze, schlaufunkelnde Aeuglein blitzten aus einem Gesicht, welches sonnenbraun, von Pockennarben und Säbelhieben zerfetzt, einer halbgaren Karbonade nicht ganz unähnlich war. Auf dem rechten Aermel der in der Farbe verschossenen blauen Montirung waren drei, vier Bandschleifen genäht, und jede deutete, wie ich später erfuhr, auf eine erneuerte Kapitulation. Troß der naßkalten Oktober-Witterung trug der Soldat gelbe Nanking-Escarpins und Kamaschen. Ihm zur Seite stand ein Frauenzimmerchen, welches ganz hüsch gewesen wäre, wenn ihr Gesicht nicht einen so markirten militärischen Comment gehabt hätte. Sie war mit einer grünen Husarenjacke mit Schnüren und Schleifen bekleidet, und trug auf dem Kopf einen runden Mannshut, auf welchem ein rother Haarbusch schwankte. Ein zweirädriges Kabriolet lag mit gebrochnem Rade halb auf der Erde. Die **virago** las die beim Sturz vom Karriol gefallenen Effekten von der Erde auf, der Kriegsknecht aber prügelte mit dem eisernen Ladestock ganz erbarmungslos auf den einäugigen Gaul. Ich sprang auf den Wink des Franzmanns hurtig hinzu, und half der Husarenmamsell die Branntweintönnchen, geschlachteten Gänse, Zuckerhüte, Knackwürste und Semmeln, die in den Graben gekollert waren, wieder auf das Wäglein binden und letzteres aufrichten. Aber das Rad war und blieb entzwei. Der Soldat sakernomdiöte zwischen den Zähnen, richtete dann den Kopf auf, schnoperte wie ein Windhund rund umher, rief mir ein **attendez ici!** zu, und zog dann querfeldein auf ein einzelnes, zwischen den Aeckern liegendes Häuschen los.

In seiner Abwesenheit fing das Weibsbild an, mit mir zu diskuriren, und erzählte in ihrem Elsasser Deutsch: wie sie aus Strasburg gebürtig sei, Catin heiße, und **vivandière** oder Marketenderin beim 113ten Infanterie-Regiment sei. Jetzt ziehe sie mit ihrem Manne, dem Caporal la Crosse, dem die Soldaten den Beinamen **le Diable à**

quatre gegeben hätten, der großen Armee nach, seitdem sie sich beim Requiriren um ein Weniges verspätet. Hierauf wollte sie auch wissen, weß Geistes Kind ich eigentlich sei. Es war kein Grund vorhanden, weshalb ich mit meinen fatis hätte hinterm Berge halten sollen, und so vertraute ich ihr denn in gedrängter Kürze, wie ich unseliger Liebesaventüren halber aus der Schule gejagt, mich als Ex-Portenser hülf- und rathlos umhertreibe, und nachgrade reif zum Hängen sei — Madam Catin schüttelte befremdet den Kopf, und Alles, was ich ihr referirte, waren ihr böhmische Dörfer. Am wenigsten aber konnte sie kapiren, daß ich einer Amour halber verwiesen und mich just des Wegjagens halber so trostlos geberden könne. „Preist doch Euern günstigen Stern," setzte sie hinzu, „daß Ihr endlich Eurer dumpfigen, verdrüßlichen Schulprison entwischt seid, und Euch frank und frei in der großen weiten Welt umhertreiben dürft. Jetzt giebt es Krieg an allen Ecken und Enden, und das ist grade die herrlichste Zeit für die Desperaten, die Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben. Faßt Kurage, mein Kleiner. Euer Unglück ist pure Einbildung, und nicht der Rede werth."

Mittlerweile kam auch der Caporal wieder und rollte ein Wagenrad, welches er in der einzelnstehenden Hütte requirirt hatte, vor sich her. Der Bauer folgte von weitem heulend und die Hände ringend, der Franzos aber zeigte ihm den blanken Säbel, und da schlich er zurück.

„Nun, nun, der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann."

Wir paßten das neue Rad an; es war ein Bischen kleiner als das andre, das that aber weiter nichts zur Sache — ging doch das Karriol wieder vom Fleck. Nun sprach Madam Catin mit ihrem Herrn Gemahl auf französisch, detaillirte ihm meine Lage, und nannte mich ein bon enfant und pauvre diable. Der Mann schien meine Fatalität eben nicht höher als sie anzuschlagen, brummte naserümpfend und den Schnauzbart drehend: Bagatelle que ça! und endlich: Ah ça, montez! Da gehorchte ich ihm mit freudigem Herzen, und setzte mich zwischen den Schinken und Kommißbroten auf ein umgestürztes Tönnchen. Catin reichte uns die volle Flasche pour prendre la goutte, ergriff hierauf die Zügel, peitschte auf den einäugigen Engländer los, und nun rollten wir lustig des Weges.

Le Diable à quatre zog sein Thonpfeifchen hervor, ich meinen Ulmer Holzkopf. Er blies große Wolken von sich weg, ich noch dreimal dickre. Madam kam aber über dies gewaltige Gequalme in's

Husten, und schalt auf uns Beide ein, daß wir die Achtung, die man den Damen schuldete, so gröblich verletzten. Da lachte der Caporal und versenkte seinen Stummel; ich ließ den meinigen ebenfalls ausgehen, und als der Franzose mit lauter, nicht allzumelodiöser Stimme das „Allons enfans de la patrie“ anstimmte, holte ich meine Pickelflöte vor und akkompagnirte ihm ganz munter. Die Marketenderin fiel ein und schlug mit der Peitsche den Takt auf den alten Einspänner, so daß wir recht nach Noten davonfuhren.

Der Caporal war über unsre musikalischen Leistungen ganz guten Humors geworden und meinte, es sei nun Zeit zu berathschlagen, was aus mir werden solle. Madam wurde mit zur Konferenz gezogen, und nach zwei Sekunden war das Ehepaar einig: mir ständ's auf der Stirn geschrieben, daß ich nur beim 113ten prosperiren könne. Ich mochte wohl ein stutziges Gesicht über die Proposition gemacht haben, denn der Caporal la Crosse wurde ganz empfindlich, daß ich nicht mit Enthusiasmus auf die Idee eingehe, und eilte mit giftigfunkelnden Augen, mir die Thaten des 113ten vorzurechnen, und wie es eigentlich besser als die Garde selber sei, und überall vorgeschoben würde, wo's gälte. „Sieben Kampagnen, elf Bataillen, dreiundzwanzig Kanonen genommen und acht Fahnen — Hein? Ça 'n 's mouche pas du pied, mon p'tit!“ Hierauf nannte er mir ein Dutzend Namen von Generälen und Marschällen, die alle damit angefangen, aus der Schule zu laufen oder vom Gewürzkrämer, und mit der Muskete in der Hand Fortüne gemacht. „Kennst Du den Augereau? Kennst Du Victor? Kennst Du Junot? He? Ah tonnerre de Normandie! Hundertmal haben sie in diesen Feldkessel hier mit mir zusammen den Löffel eingetunkt. Ja, mein Kleiner, das war im Jahre 1 und 2. In jener Zeit waren wir noch Alle gleich; 's gab nur citoyens. Damals rissen sie sich noch darum, wer mit dem Diable à quatre in's Quartier kommen solle — war ich doch in der ganzen Armee wegen meiner delikaten Suppen renommirt. Und jetzt sind sie Großkreuze und Herzöge. Ah, sacré nom d'un nom! und ich bin und bleibe der Caporal la Crosse!“ —

„Ja, wenn die leidigen Aristokraten nicht wären,“ schob Catin maulend ein. „Seitdem die nach Frankreich zurückkehren durften, kommt der pantin nicht mehr auf. Bonaparten sind jetzt seine neugebacknen Grafen und Barone lieber, als die alten Schnurrbärte von Montenotte. Nun, wir werden ja sehen, wer ihn aus der Patsche zieht.“

Auf seinen kleinen Caporal wollte aber der Diable à quatre nichts kommen lassen, und nun entspann sich zwischen dem Ehepaar

eine politische Kontroverse, aber mit einer solchen Zungen-Volubilität, daß ich keine Sylbe davon verstehen konnte, wie denn überhaupt mein Französisch nicht allzu weit her sein mochte — Catin meinte wenigstens, es röche ganz verzweifelt nach dem pays latin. Als ich nun aber an unzweideutigen Zeichen gewahrte, daß die Gemüther sich mehr und mehr zu echauffiren begannen, langte ich wieder meine Querpfeife hervor und blies einen Versöhnungs-Walzer. Der schlug augenblicklich an. Catin vergaß ihren Kummer darüber, daß ihres Mannes Verdienste trotz der kräftigsten consommés, gleich denen des Wachtmeisters in Wallensteins Lager, bisher im Stillen geblieben, und sprang schnell auf das Lob des großen Kaisers und des 113ten über. Beide schilderten mir nun, abwechselnd deutsch und französisch, wie prächtig es sich als Soldat leben lasse, und namentlich in Deutschland, wo man überall gedeckten Tisch finde — die Flasche machte dazu die Runde. Ich begeisterte mich durch etliche klassische Sprüche, wie z. B. dulce et decorum pro patria mori, was im Grunde genommen und wenigstens für den Augenblick auf mich gar nicht paßte; per aspera ad astra; „im Felde, da ist noch der Mann noch was werth,“ und was nun dergleichen heroische Motto's mehr mir grade durch den Kopf schossen. „Topp,“ rief ich, „Ihr habt mich gewonnen! ‚Aus dem Soldaten kann Alles werden, denn Krieg bleibt ewig die Losung auf Erden.‘ Es lebe das noble 113te Regiment und der wackre Caporal la Crosse nebst seiner Frau Gemahlin! Und wenn ich dereinst General oder Feldmarschall geworden bin, so will ich Euer gedenken!“ — Die Marketenderin lachte und meinte, das könne mir gar nicht fehlen.

Unter solchen Diskursen kamen wir nach Lützen, wo unser Regiment in Kantonnirung lag. Die Soldaten, die vor den Häusern schwatzten, Ball schlugen, oder mit hölzernen Rappiren fochten, begrüßten ihre getreue Marketenderin mit lautem Jubelgeschrei, umdrängten das Kabriolet und setzten den Messinghahn des Tönnchens in Bewegung. Sie mußte viele intime Freunde im Regimente haben — schien es aber auch zu verdienen, und vertheilte ihre Gläschen und Späßchen nach der Schnur. Es war so recht eine Gustel von Blasewitz, nur in der französischen Uebersetzung.

Der Diable à quatre nahm, so wie wir vom Wäglein gekrochen waren, mit einemmale eine ganz sonderbare befehlshaberische Miene an. „Jetzt ist's keine Zeit, den Krähen nachzuschauen,“ rief er. „Der Dienst ruft. Marsch.“ Und nun zog er mit festem kriegerischem Schritt voran, trat in das Zimmer des Hauptmanns, legte die verwandte Hand an den Dreimaster, und sprach: „Mein Kapitän! hier bringe ich der Kompagnie einen Rekruten.“ Der Hauptmann spielte grade Karte mit

einem andern Offizier, blickte gar nicht einmal auf, und nickte ganz kurz: „C'est bon. Allez." — „Mein Capitän," fuhr der Caporal fort, „der conscrit bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen." — „Soit. Allez!" war der abermalige lakonische Bescheid — und wir gehorchten. Der diable à quatre verzog keine Miene, mich aber wurmte es doch gewaltig, daß man mit einem ehemaligen Primaner so wenig Umstände mache, und daß ich statt des verheißnen Marschallstabes nur den Trommelstock schwingen solle. Machte auch dem Caporal allerhand Einwendungen und Vorstellungen. Der antwortete aber nur ganz barsch mit einem: Silence! und schritt weiter zum Sergeant-Major.

Ein langer, hagrer Mann mit todtbleichem Gesicht, in welchem ein Paar schwarzer funkelnder Augen rollten; auf dem Schädel kein Haar, und nur im Nacken ein kleines, schwarzumwickeltes, kerzengrade abstehendes Büschchen, welches einem Zöpfchen glich; quer über den Hirnkasten aber eine lange tiefe Narbe, breit genug, um zwei Finger hinein zu passen — das war der Sergeant-Major. Ihm zur Seite saß ein großer, schwarzer Pudel auf dem Stuhle, und glotzte mich starr und unbeweglich wie sein Herr an. Der Caporal betete hier zum andernmale sein Sprüchlein ab: „Mon Sergeant-Major, hier bringe ich der Kompagnie einen conscrit. Er bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen." — Der Todtenkopf zwinkerte nur mit den Augenbraunen, sah mich so starr und durchdringend an, daß es mir eiskalt über den Rücken lief, langte ein Büchlein hervor und schrieb mein ganzes Gesicht ab, nicht anders, als entwerfe er einen Steckbrief. Auf einen andern Augenwink holte la Crosse einen Zollstock herbei, und maß mich vom Wirbel bis zur Zehe. Wurde gleichfalls eingetragen. „Heißt?" fragte die Feldwebel-Mumie. Stotternd nannte ich meinen Namen. „Alt?" — Siebzehn Jahre. — „Ist Nummer 87." — Ein dritter Augenwink, und le diable à quatre fuhr mit mir ab.

„Ein Heros, der la Terreur dort, der Sergeant-Major," raunte mir der Caporal vor der Thür zu; „brav wie der Degen Karl's des Großen! Ha! Hat früher bei der colonne d'enfer gestanden — bei den Pyramiden den Hieb über den Schädel empfangen. Ein Heros, ein Agamemnon." — „Ist ihm die Zunge nicht gut gelöst?" fragte ich schüchtern. — „Ah sacré mâtin! Die Schweigsamkeit hat er noch von seinem früheren Metier beibehalten. Vous comprenez," fügte la Crosse hinzu, indem er die rechte Hand vertikal auf die flache Linke fallen ließ. Ich schüttelte verdutzt. „Eh, butor! Exécuteur des arrêts criminels war er während der Revolution zu Lyon, hat mehr als hun-

dert Aristokratenköpfe die carmagnole tanzen gelehrt. Das ging Euch un, deux. Ha, bei der Guillotine kann einer schon die Sprache verlernen. Eine ganz süperbe méchanique, solches Fallbeil." — Gott, Gott! unter welche Währwölfe war ich gerathen! — „Im Kartätschenfeuer aber," fuhr la Crosse fort, morbleu! da spricht der la Terreur wie ein Mirabeau, und schlägt sich wie ein Cäsar. Ein Teufelskerl! Also Deine Nummer?" — Ich hatte sie in der Herzensangst rein vergessen. — „Tonnerre de Normandie! Ohren auf, wenn's den Dienst gilt! Nummer 87 bist und bleibst Du in der Kompagnie, bis Dir die Kugel den Abschied unterzeichnet. Vorwärts!"

Die dritte Standesperson, der ich nunmehr vorgestellt wurde, war der Capitain d'armes; dies war aber nur ein Titular-Hauptmann, und streng genommen ein Unteroffizier, der über die Uniformstücke kommandirte, ein kleines, braunes, bewegliches Kerlchen. Der sprang wie ein Eichhörnchen auf den Montirungswagen, riß bald das eine, bald das andere Pack hervor, hing mir eine Capotte über, die eine zwei Fuß lange Schleppe bildete, stülpte mir einen Czako auf, der mir nur um weniges über die Nase fiel, warf mir dann noch eine spitze tuchene Schlafmütze, bonnêt de police genannt, Säbel, Trommel, was weiß ich Alles, zu, sang dazwischen Ça ira, und fand zum Schluß, wie ich mit all dem Trödelkram behangen, nicht wußte, ob ich lachen oder weinen solle, daß ich jetzt wie ein Prinz equipirt sei. Wenn sich nicht Madam Catin daheim über mich erbarmt hätte, so wäre ich rein verloren gewesen. Die schnitt das Fähnchen hinten ab, zog zusammen, paßte an, rückte zurecht, klatschte mir dann mit der flachen Hand auf die Backen und meinte, ich sähe ganz charmant aus. Nur Kurage solle ich fassen, das Andere finde sich Alles — ihr alter Trostspruch.

Ach, Kurage, woher die nehmen? Da stand ich denn mit einemmale einsam und verlassen in der Welt, ohne eine wohlwollende, für mich sorgende Seele, die der Marketenderin ausgenommen. Alle Andern drehten und drängten sich kalt an mir vorüber, tanzten und zechten, lachten und fluchten wild durch einander, aber um mich, ihren neuen Kompagnie-Kameraden, grämte sich eben Keiner.

Mit thränenschwerem Herzen flüchtete ich mich zuletzt in das Kämmerchen des Lützner Knopfmachers, zu welchem mich mein Quartierbillet verwies. So hatte ich denn togam cum sago vertauscht, Epictets Encheiridion mit dem Kriegs-Reglement, die Muse mit der Marketenderin, den Rektor mit dem Guillotinen-Feldwebel, die Feder nicht einmal wie der lange Peter von Itzehoe mit der Kugelbüchse und nur mit dem Trommelschlägel! Auf dem sonnigsten Gipfel des Glücks hatte ich gestanden, war Anbeter und Angebeteter einer zart-

fühlenden deutschen Jungfrau gewesen, ihr Verlobter cum spe, sie in sieben Jahren als Frau Vizeaktuariussin heimzuführen — ach,

„ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre."

„Da kam das Schicksal roh und kalt," schüttelte mich von der Leiter und aus den Armen der Liebe, schleuderte den dereinstigen Mann des Gesetzes unter jene barbarische Heerschaar, vulgo die Löffelgarde geheißen, zwang mich, dem Siegeswagen des stolzen, fränkischen Imperators voranzutrommeln, und dereinst, statt in den torus der Heißgeliebten, unbeweint in ein fernes blutiges Grab zu sinken. Auf diese und homologe Art haderte ich in meiner Bodenkammer mit dem unerbitterlichen Fatum, bis mir endlich vor Elend und Müdigkeit die Augen zufielen.

Am folgenden Morgen rüttelte mich Einer heftig beim Arm. Schlaftrunken fuhr ich auf und fragte, ob's schon Zeit sei zur Betstunde. „Ach du mein frommer Herr Jesus," antwortete der Schüttler, den ich endlich als meinen ehrlichen Wirth erkannte, „von Betstunden dürfte wohl bei Ihrem Corps nicht allzuhäufig die Rede seyn, aber die Herren Soldaten marschiren schon allzusammen ab, und da wollte ich mir nur die ergebenste Freiheit nehmen ——" Ich warf hastig den ungewohnten Kriegsrock über, packte die Trommel unter den einen Arm, den Havresac unter den andern, schüttelte dem Knopfmacher, der mir tausend Gottes Segen und eine glückliche Heimkehr nach Sachsen wünschte, die Hand, und rannte über Hals und Kopf dem Regimente nach. Da lachte der Oberst, als ich an ihm vorüber schoß, hell auf und die imitatorum serva pecora der Kriegssöldner brachen auf dieses Signal gleichfalls in ein wüthendes Gelächter aus, riefen mir Spitznamen nach und peitschten mich mit salse dictis die ganze Regimentslinie entlang. Der Diable à quatre sprang endlich aus dem Gliede, hing mir den Säbel, der zufällig auf der rechten Seite hing, auf die rechte, nämlich die linke, und führte mich beim Kragen zu den übrigen Tambours, welche an der Spitze des Bataillons hinter den langbärtigen Sappeurs marschirten. Errare humanum. Wer kann auch Alles gleich von Hause aus wissen?

Zu Fuß marschiren und noch obenein einen ganzen Sack voll kaiserlicher Montirungsstücke auf dem Rücken schleppen, ist schon an und für sich eine molestirende Sache, wird es aber doppelt bei so starken pensis von fünf bis sechs geographischen Meilen, so wir täglich zu machen hatten, und vierfach, wenn man Abends unter freiem Himmel,

ohne Bett, ja auch ohne das armseligste Hälmchen Stroh zur Unterlage auf bloßer Erde kampiren muß. Ich aber war kein Antäus, sondern bekam von dem Liegen auf kaltem Boden recht tüchtige Zahnschmerzen. „Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!" Hätt's nur noch damit sein Bewenden gehabt! Aber kaum im Bivouac todtmüde und quasi semianimus angelangt, mußte ich beim bärtigen Tambour-major Privatunterricht auf der Trommel nehmen, und Appell, Generalmarsch, Sturmschritt, was weiß ich Alles, schlagen lernen. Die Flügel hingen mir oft wie gebrochen vom Leibe, hätte auch für mein Leben gern Horazens Beispiel gefolgt, relicto clypeo das Weite gesucht, mich zu Hause gebettelt, und dem Braunen des Vaters heroisch Trotz geboten — der Diable à quatre, dessen Korporalschaft ich zugetheilt war und welche daher für meine intellektuelle militärische Ausbildung Sorge tragen mußte, hatte mir jedoch die Paragraphen vom sabot, oder die mit dem Schuhabsatz ad posteriora applizirten Prügel für erste Desertion, der Galeere bei wiederholter, der fatalen Kugel bei der dritten Entweichung, weitläuftig exponirt. Solche mit Blut geschriebene Drakonische Gesetze vermögen Einen schon zur Treue gegen die Fahne, zum Opfer des freien Willens und zu Privatstunden auf der Trommel hinreichend zu begeistern. Die Schule des Unglücks hat das vor andern Schulanstalten voraus, daß sie sich nicht schwänzen läßt — aushalten muß man.

Doch tempora labuntur, tacitisque senescimus annis, und ebenso wie die Stunden verrauschen und wechseln, also auch unsere Ansichten und Entschlüsse, unsere ganze Denkungsweise. Allmählig, wenn gleich langsam, fing ich an, mich mit meinem neuen Stande zu befreunden. Die den Kalbfellwirbeln gewidmeten Lektionen wurden, seit ich sattsame Gelenkigkeit in der axillaris erlangt, kürzer und kürzer, und schliefen zuletzt ganz ein. Im Laufen konnte ich's bald mit der erzgefüßten Hirschkuh der Diana aufnehmen. Auf den Bivouacs kroch ich bis über die Ohren in einen großen Zwillichsack, sprach mit Tibull:

Quam juvat immites ventorum audire susurros,
Et dulces somnos imbre juvante sequi,

und schlief dann trotz Epimenides. Im Klößebacken und Kaffeekochen hatte ich mich bereits in Schulpforta perfektionirt, und kam mir dieses ausgebildete Talent wohl zu Statten. Catin steckte mir dann und wann noch einen fetten Bissen zu — und so ging's denn am Ende noch leidlicher, als ich mir hätte träumen lassen. Oftmals sogar, wenn wir mit Spiel und Klang durch eine Stadt marschirten, und

der goldbebleckte Tambour-major vor uns her zog, und den großen Rohrstock mit dem Goldknopf und den seidenen Bommeln bis in den dritten Stock hinaufwarf und wiederfing und drehte, und wir dann aus allen Kräften das Kalbfell gerbten, daß Einem das Herz im Leibe zitterte, in solchen Fällen, sage ich, konnte ich auf die ergriffene militärische Karriere ordentlich stolz sein, die Maulaffen feilhabende Menge recht trotzig und hochmüthig über die Achsel ansehen, und in den Bart brummen:

„Es treibt sich der Bürgersmann träg und dumm
Wie des Färbers Gaul im Kreise herum.“

Oder wenn ich Abends im Kantonnirungsquartier auf der Querpfeife zum Tanz blies, und Jung und Alt, Capitain d'armes und vivandière die Soldaten und die sträubenden Dirnen vor mir herum kapriolten, daß die Uniformschöße und Röcke nur so sausten, bis ich denn zuletzt selber von delikatem, nichts kostendem Weine enthusiasmirt, mit der Wirthin einen Schwenker machte — dann war ich ganz versöhnt mit dem Schicksal, und die Wahrheit des Spruchs: volentem ducit, nolentem trahit ward mir vollkommen plausibel. Gewiß war es mir in der Wiege vorgesungen worden, daß ich Querpfeifer beim 113ten werden müsse, um in der Herberge zum Tanz aufzuspielen, und ich fand, daß Alles zum Besten eingerichtet sei. Bei rechtem Schlackerwetter, Seitenwegen und höchst nüchternem Magen marschirte ich aber durch Dick und Dünn, dachte an gar nichts, und war somit auf dem Wege, ein ausgezeichneter Kriegsmann zu werden.

Der französische Soldat hat das mit dem abgerichteten Stieglitz gemein, daß ihm sein Futter- und Saufnäpfchen nicht vorgebunden wird, und daß er sich's mühsam erst herbeikarren muß. Rückten wir auf das zum Bivouac bestimmte Feld, und waren erst die Gewehre zusammengesetzt, dann rannten die Soldaten zu ganzen Kompagnien im Lande herum, so daß nur die Herren Offiziere im Lager blieben, fielen in die Dörfer, und schleppten mit, was nicht niet- und nagelfest war. Heimgekehrt, wurde gesotten und gebraten bis an den grauenden Tag, und dann quasi re bene gesta weiter gezogen. Mich hatten sie bisher bei der Fahne gelassen; ich mochte ihnen wohl nicht raffinirt genug scheinen. Eines Tages aber bedeutete mich der Diable à quatre, nunmehr sei's an der Zeit, daß ich auch diese Branche des Soldatenthums perfektioniren und mich fortan selber beköstigen müsse; länger könne ich nicht wie ein Wickelkind gefüttert werden. Ich solle mich ihm nur anschließen und nach seinem Beispiele formiren. Darauf ging's in ein Viertelstunden weit entlegenes Dorf. Der Caporal

trat gleich von vorn herein die Thür mit dem Fuß ein; denn solche Ouvertüre, meinte er, sei sehr geeignet, um dem Bauer zu imponiren. Hierauf fuhr er mit gezogenem Säbel auf die winselnde und jammernde Familie ein, verlangte Wein, Braten, Schinken, drohte, wetterte, prügelte ganz kannibalisch, und that wie Unverstand, wenn gleich ihm die armen Teufel bei allen Heiligen zuschwuren, daß sie schon vor drei Tagen ausgeplündert worden wären. Mir drehte sich das Herz bei dieser Gräuelsscene im Leibe herum, und ich begriff nun, womit der Caporal den Beinamen le Diable à quatre errungen habe. Aerger konnten die Holkischen Jäger „in Bayreuth, im Vogtland, in Westphalen" nicht gehaust haben. Zitternd und bebend blieb ich während der Execution in der Thür stehen und betete heimlich. La Crosse hatte aber eine Lade aufgebrochen, und mochte sich wohl nicht gern bei seinem Funde auf die Finger sehen lassen, deshalb schrie er mir zu: „Nun marsch, und versuche Dein eignes Glück. Wehe Dir, wenn Du mit leeren Händen zurückkommst!"

Ich ging und trat in die nächste Hütte, klopfte aber doch vorher, wie sich's ziemt, an. Als ich aufklinkte, lag eine Frau mit drei Kindern auf den Knieen und schrie und heulte. Es waren schon Andre vor mir da gewesen. Mir waren die Glieder ordentlich gelähmt. Endlich faßte ich einen rasenden Entschluß, fing auf französisch an zu fluchen, zog den Säbel und hieb recht brutal in den fichtnen Tisch eine großmächtige Scharte. Die Frau stürzte mit den armen Würmern platt auf die Diele, und mochte wohl nichts anderes denken, als daß jetzt die Reihe an sie komme. Das schnitt mir durch's Herz. Ich steckte den vertrackten Säbel schnell wieder ein, schenkte dem Weibe ein halbes Kommißbrod, und rannte aus dem Hause, als hätte ich die ganze Hölle auf meinen Fersen. Ach mein Gott, wie danke ich Dir, daß ich nicht habe Theologie studiren wollen! Hätte ich denn nun auch im glücklichsten Fall nach einem solchen gottlosen Einbruch jemals die Kanzel besteigen und Gottes Wort predigen können? Für einen angehenden Aktuarius oder Advokaten ging's schon eher.

Noch hatte ich keine Feder, keine Klaue erbeutet, und doch die gemessenste Ordre, zu suchen, und was noch schlimmer war, zu finden. Wäre nur Geld in meinem Beutel gewesen, ich hätte ja den Bauern ein Huhn oder eine Gans herzlich gern abgekauft, und dem Korporal nachher weißgemacht, ich hätt's gestohlen. Auf dem Marsch aber wurde kein Traktament gezahlt, und das Geld für die Bücher war längst für Branntwein an den Tambour-Major und den la Crosse aufgegangen. In meiner Seelenbetrübniß schlich ich nun in ein drittes, leidlich statiöses Haus — mochte wohl dem Herrn Pastor zugehören.

Es war, Gott sei Dank, ganz leer. Auf der Erde lagen zerschlagne Möbel, Flaschenscherben, zerrissene Bücher und wildverstreute Bettfedern umher, aber kein lebendes Wesen ließ sich spüren, bis auf eine Lerche, welche in ihrem Käficht ängstlich umherrannte und wohl seit vierundzwanzig Stunden nichts zu fressen bekommen hatte. Gebratne Lerchen sind aber ein delikates Essen, und wenn nur neunundfunfzig Kameraden einen ähnlichen Fang thaten, so hatte der Kapitän sein volles Schock zum Abendbrot, und durfte wahrhaftig nicht klagen. Von den Kompagnie-Kameraden aber erwartete ich, sie würden meinen guten Willen anerkennen, und das Sprüchlein: ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas beherzigt haben. Ich nahm deshalb das Gebauer von der Wand, fütterte das arme Thierchen noch mit ein paar Brotkrumen, damit mir's nur nicht unter den Händen wegsterben solle, und trat meinen Heimweg an. Aber jene entmenschte Soldateska und Billigkeit! Da war ich gut angekommen. Mit Fingern zeigten sie auf mich, hielten sich die Seiten vor Lachen und hießen mich kurz und lang. Das ganze Lager rannte zusammen, um mich zu verhöhnen; ich stand unter dem übermüthigen, zischenden Volk mit meiner Lerche wie am Pranger und knirschte vor Scham und Bosheit mit den Zähnen. Ein baumlanger Kerl mit drei Chevrons auf dem Arm fragte mich recht malitiös, ob ich etwa der Papageno aus der Zauberflöte sei, und zupfte mich dabei am Ohrläppchen. Da sprang ich an dem langen Höllenhund in die Höhe, schrie wüthend: noli me tangere! und versetzte ihm eine Maulschelle, die zum mindesten wie die große Susanna-Glocke zu Erfurt brummte. Nun erhob sich ein wilder Tumult, ein verworrnes Schreien, und Alle brüllten durch einander: diese Schmach könne nur mit Blut abgewaschen werden. Mir auch recht. Ich hatte edel und großmüthig gehandelt, und dieses stolze Bewußtsein hob mein Herz, so daß ich wie Karl Moor eine Armee in meiner Faust fühlte.

Duelle waren im Heere an der Tagesordnung. Alle Bivouacs gab es ihrer zwei, drei, und wenn nur die gehörigen Sekundanten dabei gewesen waren, so mochte in Gottes Namen einem der Degen durch den Leib gerannt werden — es krähte eben weiter kein Hahn danach. Ich machte den Käficht auf, ließ die Lerche, die glückliche, fliegen, bat den flinken Capitän d'armes mir zu sekundiren, und nun truppten wir ab. Außerhalb der Enceinte des Lagers wurde Posto gefaßt. En garde! schrie mein Gegner — ich aber besann mich nicht viel, und hieb dem Langen, ohne mich auf Finten und Faxen einzulassen, gleich von Hause aus mit dem Säbel in die Tatze, so daß drei Finger mit sammt seiner Waffe quer über's Kartoffelbeet flogen. Die

Franzosen schrieen nun zwar, ich hätte mich nicht in Positur gesetzt, nicht salutirt, gegen alle Regel gehauen, wo ich hätte stechen sollen — ich hörte mir all das Gewäsch ingrimmig schweigend mit an, und fragte nur, ob ein Andrer etwa Lust hätte? Es meldete sich aber Keiner. Von Stund' an ließen sie mich ungehudelt.

Mittlerweile war uns auch der Winter über den Hals gekommen, ohne daß unsre militärischen Operationen dadurch nur im geringsten unterbrochen worden wären.

„Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden."

Das Wort Winterquartiere schien ein verbum obsoletum geworden zu sein. Wo wir aber alles umher marschirt waren, mochten die Götter am besten wissen. Die Herren Offiziere und Sergeanten führten wohl ihre Landkarten bei sich, tippten auch immer mit den Fingern darauf herum, brachten dann aber so kauderwälsche Namen zu Wege, wie sie im ganzen heiligen Römischen Reich nie erhört worden waren; und wenn's nun auch einmal die richtigen waren, so gingen sie zu einem Ohre hinein, zum andern wieder hinaus. Was macht sich der Soldat aus Ortsnamen, so lange nur die marmite schäumt. Doch mit letzterem nahm es nur zu früh ein Ende mit Schrecken. Wir rückten in Polen ein.

Ach, über das Elend, welches ich in dieser Kampagne ausgestanden, ließe sich viel sagen — infandum, regina, jubes renovare dolorem — und vollends über die jammervollen Gewaltmärsche durch jene unkultivirten Striche. Nichts als unabsehbare Schneeflächen, wohin das Auge blickte, und kaum, daß hier und da ein paar verkrüppelte Weiden den ellenhoch verschneiten Weg bezeichneten. Wir aber, die Tambours nämlich, an der Tête, fuhren am übelsten, da uns die Rolle der Schneebrecher zufiel und wir überdies noch, um die Leute alert zu erhalten, mit stocksteif gefrornen Armen und Fingern wirbeln mußten. Sogar die Sentenz: perfer et obdura, nam et haec meminisse juvabit, verlor hier ihre Kraft, denn, um sich an der Erinnerung zu laben, gehörte die Voraussetzung, daß man aus diesem Trübsal mit dem Leben davon kommen könne — diese Hoffnung aber hatte ich längst aufgegeben. Ein alter oder neuer Weltweiser sagt irgendwo: Zwei Leiden, die zu gleicher Zeit auf uns einstürmen, können eine Art von Trost abgeben. Gewissermaßen hat der Mann recht,

haarklein vorgezählt; folgten dann Ermahnungen zur Bravour, indem ganz Frankreich, ja ganz Europa, die Augen dermalen auf uns hefte, und was dergleichen Redensarten mehr waren. Die diserta verba weiß ich nicht mehr, und erinnre mich nur noch deutlich, daß ich über alle Gebühr fror und die Laterne mir in den zitternden Händen hin und her schwankte. Dann wurde das Quarré gelöst, die Glieder geöffnet, und auf Kaisers Unkosten Rum vertheilt, welcher das Herz mehr als die übrigens schön stylisirte Proklamation erwärmte. Der Diable à quatre hielt mit dickumwickelten Fäusten unsrer Hebe=Catin das Tönnchen.

Vom Sergeant=Major hatte aber der Caporal nur Wahrheit berichtet. Er war rein wie umgewandelt. Mit einer Rührigkeit, welche man dem hagern Alten nicht hätte zutrauen sollen, durchflog er mit seinem hinterher galoppirenden schwarzen Pudel die Glieder, öffnete die Patrontaschen, um sich von dem Munitions=Vorrath zu überzeugen, sprach mit Jedem, er, der früherhin die Zähne nicht aus einander brachte, nannte uns seine lieben Kinderchen, zupfte uns beim Ohre und verzog sein falbes abgewelktes Gesicht zu einem diabolischen Lächeln, vor welchem mir die Haut schauerte. Als er meine Schulter berührte und ich die Mörderfaust dem Nacken so nah spürte, duckte ich mich unwillkürlich. Er schien aber, seitdem er Blut witterte, verjüngt und nun erst recht in seinem esse zu sein.

Das Bataillon rückte in geschlossener Kolonne vor, machte Halt, um wiederum ein paar hundert Schritt zu avanziren, und dann auf's Neue zu halten. Schweres Geschütz und Munitionswagen rasselten dumpfpolternd neben dem Bataillon her, und aus der Ferne schmetterten Trompeten=Signale. Plötzlich erhellte ein Blitz das Dunkel, ein donnernder Knall krachte und eine Stückkugel sauste über unsre Köpfe hin — ein zweiter, ein dritter Schuß folgten — wir rührten uns nicht. Die ersten Bogenstriche der heroischen Symphonie! „Fortgefahren in diesem Takt, Maestro!“ flüsterte eine Stimme hinter mir. Sie gehörte la Terreur. Meine Knie schlotterten, „an die Rippen pochte mein Männerherz,“ und die bebenden Hände wirbelten leise und unwillkürlich mit den Trommelstöcken auf dem gespannten Fell. Da glimmte es in Osten. Gott sei gelobt, die Sonne geht auf, seufzte ich halblaut. Und der Sergeant=Major wisperte eben so heimlich: „Unschuldiger Narr! Die Sonne? Sieh doch nur hin — ein brennendes Dorf ist's ja nur.“ — Die Flamme schlug höher und überflog in wenigen Augenblicken die ganze Häuserreihe. Im blutrothen Schimmer zitterte die Schneefläche und schwarze Haufen wälzten sich an der Gluth vorüber. „Ha! die Russen! Sie ziehen links!“ brach

der halblaute Schrei aus der Brust des Sergeanten. Seine Augen funkelten, er streckte krampfhaft die Hände aus, als wolle er den Feind festhalten — der Kannibale bangte, er würde ihm noch entrinnen.

Meine Gedanken stoben in wilder Verwirrung durch den Kopf. **Moriens pro patria, summa carpit gaudia, summos et honores!** betete ich mir vor, um nur eine halbwege Fassung zu erlangen. Wie oft hatte ich nicht diese Verse beim Glase Punsch mit lauter Stimme und überquellendem Enthusiasmus gesungen — heute aber ließen sie mich wunderbar kalt. Dann dachte ich wieder an meine alte Mutter zu Freiburg an der Unstrut — es war auch ein Gedanke, der mir im Soldatenleben spärlich genug eingekommen — und wie ich sie so sündhaft gekränkt, und wie bittre Thränen ihr der verlorne Sohn kosten werde. Ich erinnerte mich auch der oft vorgepredigten Lehre, daß unter tausend Kugeln nur eine treffe — wenn nun aber grade auf Nummer tausend mein Name stand, wie dann? Noch war kaum eine Stunde verstrichen, seit mir der Verlust des Lebens mehr als eine Erlösung aus der Erdennacht vorgekommen, und jetzt rief ich aus voller Seele: dum vita superest, bene est. Ach, des Menschen Herz ist schon ein trotzig und verzagt Ding! Regungslos still stehen, nicht zurück, nicht einmal drauf los gehen dürfen und lammsgeduldig harren, bis es einer Kugel beliebe, mit der Stirn zu kollidiren — ja, wer da den Kopf nicht verliert, der muß keinen haben, oder wenigstens ungeheuer viel Schulden. Ich werde aber an jene Stunden Zeit meines Lebens gedenken.

Endlich sprengte ein Rettungsengel von einem Adjutanten herbei und brachte die Ordre, wir sollten rechts abschwenken und das brennende Dorf umgehen — ich hätte dem Ehrenmann um den Hals fallen mögen — und bald darauf brach auch der Tag dämmernd an, und aus der Wolken=Nachthaube begann die Sonne mit blutigrothem Antlitz hervorzuschielen. Ich fühlte mich ordentlich wie neugeboren, obschon ich recht gut wußte, daß unser Tagewerk erst beginne. Ich bemühte mich eine Art von Uebersicht zu gewinnen. Caesar's Commentarii de bello gallico hatte ich zwar in Schulpforta gelesen, von den strategischen Bewegungen mir dessenungeachtet nie ein klares Bild machen können. Ich dachte mir beide Armeen, jede von der Länge der Schulmauer, auf hundert Schritt Entfernung einander gegenüber aufgestellt, und wie sie dann parallel auf einander losrückten, bis die eine Part es satt bekäme und davon liefe. Auch auf den Holzschnitten alter Chroniken ging's bei Schlachten so bunt übereck, daß diese mehr wie Herbergs=Prügeleien denn wie künstliche Manövers aussahen. War deshalb nicht wenig verwundert, als ich ein Schlachtfeld in natura

überschaute: nichts wie Himmel und Soldaten, hier ein Trupp, dort einer — hinter den Bergen mochten auch noch welche stecken. Wie dies aber Alles zusammenhänge, wer Freund und wer Feind sei, und wie's nachher zum Klappen kommen solle, das war und blieb mir ein Räthsel.

Links von uns ging das Kanoniren schon mit Vehemenz los, und wir marschirten immerfort rechts, als ginge uns der ganze Casus nichts an und wir wollten uns mit heiler Haut drücken — ich hätt's gar gern gesehen, wenn dem also gewesen wäre. So mochten wir wohl zwei, drei Stunden gezogen sein. Der Schnee rieselte erst ganz bescheiden hernieder, fing aber zuletzt an, uns mit Ungestüm in's Gesicht zu treiben, so daß man die Hand nicht vor Augen sehen konnte. Das Trompetengeschmetter, das Brüllen der Kanonen, die Salven der Infanterie übertönten jedoch den Sturm. Eine abermalige Schwenkung, und wir standen vor einem Dorf, an dessen Ausgang zwei Geschütze recht unmittelbar auf uns gerichtet waren und ganz rücksichtslos feuerten; und da der Kommandeur sich gar nicht daran zu kehren schien und recht verwogen drauf los rückte, begann auch das kleine Gewehrfeuer hinter allen Hecken und Zäunen los zu knattern, und die Kugeln sangen im feinsten Diskant über uns hin. „Was schwankst Du denn hin und her, mein Lieber?“ fragte der lange Sergeant. „Nimm Dir hübsch ein richtiges point de vue, zum Exempel die feindliche Kanone dort links. Die behalte scharf im Auge und marschire grad drauf los.“ — Eine ganz verdammte Zumuthung. „Lücken reißt die streifende Kartätsche, auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann. Verwüstung rechts und links und um und um. Grüße mein Lottchen, Freund,“ u. s. w. u. s. w. Jeder Billigdenkende wird mir's ohne Betheurung glauben, daß mir obige Citata erst späterhin einfielen; für den Augenblick hatte ich so gut wie gar keine Gedanken, kniff die Augen fest zu, zog den Kopf zwischen die Achseln und hieb in blindwüthender Verzweiflung auf das Kalbfell zum Sturmschritt — ich wollte mich mit aller Gewalt übertäuben. Wer den ersten Stein wider mich aufheben wollte, der hat noch keiner kugelspeienden Kanone starr in den Höllenrachen geblickt. Ich bekenne meine dermaligen Seelenzustände frei und offen: homo sum, et nihil humani a me alienum puto.

Es dauerte eine kleine Weile, so hörte ich weiter nichts als das Gerassel meines eignen Instruments, und bald darauf auch dieses nicht mehr, denn ich hatte in der Hitze des Gefechts ein großmächtiges Loch in das Fell geschlagen. Ich stutzte, blinzte auf und gewahrte mich zu meinem nicht geringen Entsetzen mutterseelenallein, kaum

vierhundert Schritt von dem zu stürmenden Dorfe auf freiem Felde. Mein Bataillon hatte schon längst kehrt gemacht, ich aber hatte das Kommando über Schießen, Trubel und Schneegestöber rein verhört, und rannte nun recta via dem Tod in die Arme. Der Instinkt der Selbsterhaltung stürzte mich wie ein Wetterstrahl platt auf die Erde. Ne Hercules quidem contra duos — und ich armes, nur mit zwei Trommelstöcken bewaffnetes Tambourchen gegen ein mit Kanonen und Bajonetten bespicktes Dorf! Ja, wenn ich nur wenigstens eine geladne Muskete bei mir gehabt hätte — aber so.

Eine halbe Stunde mochte ich wohl mit zurückgehaltenem Athem und bewegungslos wie ein Käfer dort gelegen haben, da hörte das Feuern auf. Ich präsumirte, daß der Feind sein Pulver verschossen, und machte mich behutsam auf die Beine, um mit Zurücklassung meiner durchlöcherten Trommel, welche ich den Russen von ganzem Herzen als Trophäe gönnte, das Bataillon wieder einzuholen. Nun rannte ich querfeldein, mußte aber wohl vom früheren Wege abgekommen sein, indem ich unversehens auf einen tiefen Hohlweg stieß. Aus weiter Entfernung vernahm ich den Lockruf des Regiments, wie denn im französischen Heere ein jegliches sein besondres Signal und Erkennungszeichen hat. Ich säumte denn auch nicht, in den Abgrund hinab zu klettern — da führte mein maleficus eine ganze Kolonne Feinde durch den nämlichen Engpaß. Im Handumdrehen steckte ich mitten drein — es waren Preußen, das hörte ich an der Sprache. Ich arbeitete mich wüthend mit den Ellenbogen hindurch und brüllte überlaut: „Laßt mich durch! Laßt mich zu meinem Regiment! Ich bekomme sonst Prügel mit dem Schuhabsatz.“ — Die ungeschliffenen Kerle lachten mich aus, obschon hier gar kein Motiv zu lachen war und ihnen doch die Grundregeln der Kriegsdisciplin nicht so wildfremd sein konnten, machten aber doch wirklich Platz, und so erklomm ich denn mit äußerster Anstrengung den jenseitigen Rand, gewahrte aber dort zu meiner nicht geringen Bestürzung, daß bei der gewaltsamen Leibesübung meine Beinkleider radikal geplatzt waren, und daß ich demnach gezwungen sei, das einzige Paar gute, die ich im Tornister trug, nunmehr für alle Tage anzulegen. Die leichtsinnigen, gemüthlosen Franzosen hätten gewiß dazu gelacht, oder mich höchstens mit ihrem kalten: c'est la guerre! getröstet.

Pulverdampf und Schneeflocken verfinsterten die Luft. Die Erde bebte vom Krachen der Donnerröhren. Getümmel rechts, Getümmel links — vor mir ein kleiner Kiefernbusch. Auf diesen dirigirte ich meinen Rückzug, theils, um meine Toilette schicklicherweise daselbst

in's Werk zu stellen, theils auch, um die erste Wuth der erbitterten Heere einigermaßen verrauchen zu lassen.

Ein grausenerregender Anblick für Jeglichen, welchem nicht marmorea praecordia zu Theil geworden, stellte sich meinem Auge dar, als ich mich besagtem Wäldchen näherte. Dort hatte Bellona wild rasend ihre bluttriefende Geißel geschwungen, dort lag das Feld mit ihren Opfern übersä't. Es war mein eignes Regiment — ich erkannte es schon von fern an der Uniform — es war mein Bataillon, welches hier gekämpft und zum großen Theil hingeschlachtet worden war, und wenn mich die himmlische Providenz nicht auf so wundersame Art und Weise in Protektion genommen, so hätte ich aller Wahrscheinlichkeit gemäß das Schicksal meiner Kameraden getheilt und ebenfalls in's Gras beißen müssen. Blut färbte den ringsum zerstampften Schnee. Ein Pulverkarren war in die Luft geflogen und die geschwärzten, zerriss'nen menschlichen Glieder lagen gräulich verstreut. Todtwunde Pferde hinkten über die Wahlstatt. Das Winseln der Blessirten, das Aechzen der Sterbenden heulte herzzerreißend durch die Luft. Entsetzt wandte ich mich von diesen Scenen des Schreckens und stürzte mit sträubendem Haar und wie sinnlos in das Dickicht. Und wie ich mich nun rasend durch das Gestrüpp arbeite, renne ich — o horror! horror! — auf den Sergeant-Major. Da saß er mit dem Rücken an eine Kiefer gelehnt, die Fäuste krampfhaft geballt, die großen schwarzen, starren Augen weit auf, den Mund gräßlich verzerrt. Eine Kartätschenkugel hatte ihm den Leib zerrissen — er war todt. — In der Todesqual mochte er sich bis hierher geschleppt haben. Sein schwarzer Pudel rannte heulend im Kreise um ihn her, sprang an ihm in die Höhe, leckte ihm die Hände, packte mich dann beim Mantel, um mich zu seinem Herrn zu zerren — mich grauste. Ich riß mich von der wüthenden Bestie los und rannte, wie von den Furien gejagt, weiter.

Einmal Soldat gewesen, und nie wieder! das schwur ich mir feierlich zu, als ich mit etwas abgekühlterem Blute den jenseitigen Saum des Wäldchens erreicht hatte. Mir war der Geschmack am Handwerke vom bloßen Zusehen auf ewige Zeiten vergangen. Macht was ihr wollt. Gebt mir Sabots, schickt mich auf die Galeeren, füsillirt und spießt mich — aber daß ihr mich nicht gutwillig wieder zu eurer patentirten Menschenschlächterei bekommt, das gelobe ich beim Styx, Acheron und Cocytus. Redime te captum, quam quaeas minimo war jetzt meine Devise.

Bei der unerläßlichen Toilette mit mir zu Rathe gehend, wie ich nun mit guter Manier aus der unseligen Zwangsjacke, aus den Kriegstrubeln und dem wildfremden Lande in die Heimath und zur

Geliebten meiner Seele gelangen möchte, vernehme ich unfern von mir ein erbärmliches Klagen und Rufen um Hülfe. Es waren deutsche Laute — fränkische hätten mich zweifelsohne von Neuem in die Flucht gejagt. So aber richtete ich meine Schritte nach dem Ort, von dem die Stimme kam, und erblickte einen hohen Offizier, welcher sich vergeblich quälte, unter seinem todtgeschossenen Pferde sich hervorzuarbeiten. Der rechte Arm war ihm von der Kugel zerschmettert, der Schenkel vom Sturz. Eilig sprang ich hinzu, war aber eben so wenig im Stande, ihn von der Last zu befreien — bei dem geringsten Versuche schrie er vor Schmerzen hell auf. Es war ein Oberster, ein Landsmann von mir — bei dem konnte ich doch nicht kalt wie der Levit vorüberstreichen.

Eine Viertelstunde vom Wäldchen lag ein Dorf. Ich versprach Hülfe herbeizuholen, ließ dem Herrn mittlerweile meine Feldflasche als Pfand und Herzstärkung, rannte darauf spornstreichs querfeldein und in die Pastorwohnung. Seine Ehrwürden klappten vor Schrecken, als ich unangemeldet und mit der Thür quasi in's Haus fiel, das Gesangbuch zu, muthmaßlich eines raub= und mordlustigen Marodeurs gewärtig. Sofort aber sprach ich ihn, um seine Besorgnisse zu zerstreuen, seine Theilnahme zu erregen und mich ihm als kultivirten Jüngling zu erkennen zu geben, im zierlichsten Ciceronianischen Latein an, detaillirte die Noth, in welcher mein Herr Landsmann schmachte, flocht nicht ohne Schlauigkeit ein, wie die Anwesenheit eines so hohen Offiziers ihm als Sauvegarde gegen herumstreifendes Raubgesindel dienen könne, und ging ihn schlüßlich mit milden Worten um Knecht und Wagen an. Die bläßliche Physiognomie des Herrn Pastor kolorirte sich augenscheinlich, so wie er aus dem Munde eines Tambours vom 113ten jene klassischen Laute vernahm — auch waren dergleichen Exemplare wohl nur selten zu finden, und ich in dieser Beziehung eine rara avis — und gern war er erbötig, das gewünschte Fuhrwerk zu bewilligen. Nur mit der Latinität des Herrn Pastor war es schwach bestellt. Er brachte blos imo! imo! hervor, und setzte nachher im breitesten Ostpreußischen Dialekt hinzu, wie er dem Knecht augenblicklich befehlen wolle anzuschirren.

In Stundenfrist lag der Herr Oberst von Bischoffsleben — dies war sein Name — auf dem rothkarrirten Bette des Predigers, nach besten Kräften von den Pfarrleuten gehegt und gepflegt. Wenn der Seelsorger auch nur ein Küchenlateiner war und seine Klassiker rein verschwitzt haben mochte, so bewies er sich doch als einen barmherzigen Samariter, und so wird er wohl unserm Herrgott wohlgefälliger geworden sein, als wenn er wie Justus Lipsius und Julius Cäsar Sca=

liger zusammengenommen Latein parlirt und so gottlos wie die beiden Philologen gehandelt hätte. Der Reitknecht des Obersten war mit Handpferden und Mantelsack zum Henker geritten und hatte ihm nichts gelassen, als was er just auf dem Leibe trug — da nahm ich denn die Proposition des Verwundeten, ihm hülfreich an die Hand zu gehen, bis er in seiner Heimath angekommen, falls nämlich unwiderstehliche Kampflust mich nicht zum Regimente zurückzöge, mit recht herzinniglicher Freude an. In kleinen Tagereisen erreichten wir Warschau, wo der Herr Oberst seine vollständige Heilung abwartete, und dann — es war in der Mitte des Märzmondes — ging's mit Kurrierpferden nach Thüringen. Die Güter meines Prinzipals, der nunmehr dem Kriegsdienst Valet sagte, lagen bei Cölleda. Das war einmal eine Freude, als die Frau Oberstin ihren Mann wieder hatte!

Drei schöne, prächtige Wochen hatte ich nun schon auf dem Schlosse meines Herrn Obersten wie der liebe Herrgott in Frankreich verlebt, mich in bona pace von den Strapazen und mörderischen Fährlichkeiten der Kampagne restaurirend. Erholte mich auch zusehends dabei und wurde dick und fett. Ihro Gnaden, die Frau Oberstin, trugen mich qua Lebensretter des Herrn Gemahls schier auf Händen, und der gnädige Herr, der selber in Grimma auf der Fürstenschule gewesen, klassische Bildung zu würdigen wußte, und noch bis auf die Stunde seinen Horaz nach der Elzevirischen Ausgabe las, hegte mich wie seinen eignen Augapfel. Alle acht Tage einmal diktirte er mir einen Brief in die Feder, angeblich, weil der zerschossene Arm noch bisweilen seine Mucken habe und namentlich, so oft das Wetter sich ändert, ganz verzweifelt zwicke und brenne — das war aber auch das Ganze, und ich durfte den schönen, lieben langen Tag in Scheunen und Ställen und auf den Feldern umherschlendern, angeln und dazu mein Pfeifchen schmauchen. Deus haec nobis otia dedit.

Da riefen Se. Gnaden mich eines schönen Tages in ihr Kabinet, musterten mich vom Kopf bis zu Fuß mit einer ganz kuriosen, pfiffigen Miene, und hoben dann endlich an: „Fistel, ich halte Dich für ein treues redliches Gemüth.“ — „Das hoffe ich zu Gott, mein gnädigster Herr Oberster.“ — „Gut gesagt, mein Söhnchen. Und weil ich diese feste Ueberzeugung hege, und ohne Deinen treuen Beistand wohl schwerlich noch lebte, wohl aber aller Wahrscheinlichkeit zufolge in der Haide bei Preußisch-Eylau vermoderte — so will ich Dich auch zum Korn-

schreiber auf meinen Gütern machen. Der alte ist gestorben. Dein Brod hast Du hier, und wohl auch noch das Salz obenein. Ist Dir's so recht?" — Da tanzte mir das Herz vor Freuden im Leibe; ich küßte meinem lieben Herrn mit ziemlicher Rührung die Hand, und wutschte, so bald es thunlich war, nach meiner zukünftigen Amtswohnung hinüber; legte mich auch gleich mit halbem Leibe aus dem Fenster, um zu probiren, wie mir das Haus zu Gesichte stände. Prächtig, wie mir däuchte. Dann rannte ich vor überquellender Lust wieder hinaus, sah mir das neugebaute Haus von allen vier Seiten an, und jubelte über den schönen blitzweißen Anwurf, das hellrothe Ziegeldach und den Schornstein mit angemalter Jahreszahl. Im Garten stand ein großmächtiger Kirschbaum in voller Blüthe, und auf dem Gestell drei Bienenkörbe, deren Inquilinen mich jetzt lustig umsummten. Aurikeln und Iris wuchsen in den mit Salbei sauber eingefaßten Beeten, im Winkel aber stand eine mit spanischer Kresse umrankte Laube, die sich exquisit zum Kaffeetrinken eignete. Das war nun ad dies vitae Alles mein. Hurtig fuhr ich wieder in das Haus zurück, und in die weißgetünchte Stube mit der grünen Bordüre, an deren Wand die Kerbhölzer und Speicherschlüssel hingen, warf auch einen Blick in das Nebenkabinet. Es war eng — zwei Betten hatten aber doch wohl darin Platz, zur Noth auch noch eine Wiege, und bei dieser Berechnung überkamen mir ganz eigne wonniglich-sehnsüchtige Gedanken, und die Verse:

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar,"

fielen mir ein, während Minona's Bild in heller Glorie vor meine Seele trat. Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Vor der Hand grämte ich mich um weiter nichts, als um meinen Dienst, rumorte von früh, wenn der Hahn krähte, bis nach dem Abendläuten auf dem Felde und den Kornböden herum, vermaß das Getreide, brachte es zu Markte, und notirte es dann mit Latus und Transport in dicken schweinsledernen Folianten. Das war ein anderes Leben, als in der Polackei und beim 113ten.

Pfingsten war vor der Thür. Meinen Eltern hatte ich weder von der Heimkehr, noch von der gemachten Fortüne ein Wort gemeldet. Oftmals zwar hatte ich schon zur Feder gegriffen, um ihnen die briefliche Versicherung zu geben, daß der alte Herrgott noch lebe und sich des verlornen Sohns erbarmt, und den Trebern-Diners gnädiglich ein Ende gemacht habe. Dann erwägte ich aber wieder, wie mißtrauisch alte Leute zu sein pflegten und wie sie gar leicht meine ganze Epistel für eitel Windbeutelei halten könnten. Besser ist's, dachte ich, Du

trittst ihnen als ein gemachter Mann mit Stiefel und Sporen entgegen. Sehen sie erst die silberne Uhrkette, die dir die Frau Baronin schenkte, und befühlen sie das feine, blaue Tuch des Fracks, dann kommt ihnen auch der Glaube in die Hand. Als nun aber die Feiertage eingeläutet worden waren, begehrte ich einen zweitägigen Urlaub von der Herrschaft, schwang mich Tags drauf in aller Frühe, als kaum noch die Schwalben munter waren, auf meinen kleinen Braunen, und trabte mit wunderlichen, wehmüthigbangen Gefühlen nach Freiburg an der Unstrut.

Die Sonne war schon hinter die Berge gesunken, als ich in meine Vaterstadt einrückte. Ich zog das Pferd ein und schritt mit pochendem Herzen den heimischen Laren zu, sah schon von unten Licht in der Stube, schlich auf den Zehen die Treppe hinauf und öffnete leise, leise die Thür. Es war Alles noch beim Alten geblieben; in der sechsjährigen Abwesenheit hatte sich nichts verändert, war nichts vom gewohnten Platze verrückt. Die Mutter saß strickend mit der Brille auf der Nase im Lehnstuhl, der Vater am kleinen Pult, unfern des Fensters, und trug beim Schein der Lampe bedächtig, und mit schwarzer und rother Tinte abwechselnd, die Zahlen ein. Auf dem braunen Sessel schnarchte der alte Mops vernehmlich, und die Bilder Ihro Durchlauchten des Kurfürsten und der Kurfürstin sahen noch eben so ernst und vornehm neben dem aufgehängten Kalender von der Wand herab.

Die Mutter schlug zuerst die Augen auf, schrie laut, blieb aber schwach und keines Wortes mächtig im Armstuhl sitzen. Nun hob auch der Vater den grünpapiernen Lichtschirm von der Stirn, maß mich, ohne eine Miene zu verziehen, vom Wirbel bis zu den Schuhspitzen, und fragte dann nach geraumer Pause ernst und würdevoll: „Nun, Schlingel, wo kommt Er denn her?“ Da schüttelte ich leise den Kopf und antwortete in mich hineinlächelnd: „Mit Vergunst, Herr Vater, bei mir hat es sich ausgeschlingelt. Unser Einer hat den Feldzug in Polen beim 113ten mitgemacht und ist jetzt als hochfreiherrlich von Bischoffslebenscher Kornschreiber bestellt, mit zweihundert Reichsthalern fixum, ohne die Extrageschenke zu Weihnachten, zwanzig Dresdner Scheffeln Korn Deputat, mit vier Tonnen Bier und Ration für das Pferd. Das sind wir jetzo. Und nun, alter Vater, gebt mir Euren Segen, und Ihr auch, Mutter, und preist Gott mit mir aus vollem Herzen, daß er Alles so zum Guten gefügt.“ Und dabei klatschte ich mit der Reitpeitsche recht kavalier auf die Stulpenstiefel und klimperte mit der silbernen Kette und den Uhrbommeln. Der Alte nickte zwanzigmal mit der Zipfelmütze und brummte vor sich hin: „So ein Haselant und zweihundert Reichsthaler und vier Tonnen Deputat! Hm! hm! Je

größer Strick, je größer Glück!" Dann streckte er langsam die Hand aus und drückte die meinige nur so kalt und obenhin, als wolle er seine Freude nicht merken lassen — ich kannte ihn aber besser. Die Mutter hingegen konnte sich nicht verstellen und fiel mir schluchzend um den Hals, und nannte mich ihren einzigen Goldsohn und Joseph, um den sie viel tausend Thränen des bittersten Herzeleids geweint.

Nunmehr ging es an ein Erzählen ohne Ende. In gedrängtem Eutropischen Auszuge referirte ich die Weltbegebenheiten, in welche ich eingegriffen, und diejenigen, welche wiederum auf mein Leben eingewirkt, bis ich per varios casus, per tot descrimina rerum in patriam heimgekehrt und der Fortuna redux mein Dankopfer habe anglimmen können. Bei Erwähnung der Kriegsbegebenheiten schmunzelte der alte Herr seelenkontent, hieß mich jedoch einen Hasenfuß, weil ich mir den Abschied allerhöchsteigenhändig selber unterzeichnet und mitten aus der Bataille gelaufen. Die Mutter hingegen gab mir völlig Recht, unterbrach sich aber mit der plötzlichen Frage: „Aber sage mir Fritz, um aller Welt Wunder, was hast denn Du für Liebesgeschichten angezettelt? Ist das wohl erlaubt? Schämen solltest Du Dich was." — Ich wurde ganz blutroth. „Kommt da," fuhr Mama fort, „just an Mariä Empfängniß ein junges Mamsellchen zu mir und fragt, ob ich nicht die Mutter des Herrn Friedrich Fistel sei, und wie Dir's ginge, und wo Du wärst? Und dabei stürzen ihr die hellen, klaren Thränen aus den Augen, so zärtlich und beweglich, daß ich ganz weichmüthig wurde und mein Gesetzchen mit weinen mußte." — „Trug sie nicht ein weißes Musselinkleid mit rosa Gürtelband und Stahlschnalle?" — „Nun ja wohl!" — „Ach, meine Minona — —" „Nein, so nannte sie sich nicht, aber Minna Grasmeier, und erzählte noch, sie habe vom Großonkel das Eckhaus am Markte zu Nebra geerbt." — „Ach ja wohl, sie ist es, sie ist es! Die Reine, die Edle!

> ‚Ja Mutter, segne Deinen Sohn! — Dies Herz,
> Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
> Die mir durch's Leben soll Gefährtin sein.'

„Nachgerade rappelt's mit ihm," brummte der Vater. „Achtzehn Jahr ist er alt und denkt schon an's Heirathen. Wart' Er die Schwabenjahre ab, Junge, und dann wollen wir sehen." — Ich aber erhob mich mit feierlichem Anstand und sprach:

> ‚Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
> Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
> Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet.
> Da ist kein Widerstand und keine Wahl —
> Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.'

„Und somit, Herr Vater, erkläre ich denn solemniter: Diese oder Keine! Die Liebe zu meiner Minna, alias Minona, war es, welche mich in die weite Welt hinaustrieb; sie war es, welcher ich, wenn gleich nur mittelbar mein gegenwärtiges Glück verdanke. Ihr lege ich es wiederum zu Füßen, und zwar morgen in der Frühe schon. Nach Jahren aber — sei es um diesen Verzug — führe ich sie als meine Gattin heim, und schreibe über die Pforte, durch welche ich die Geliebte des Schülers, des Tambours wie des Kornschreibers leite:

‚Inveni portum. Spes et Fortuna valete!
Sat me lusistis — ludite nunc alios.‘

Der Vater brummte: „Er ist und bleibt doch ein Narr in alle Ewigkeit. Meinetwegen thu', was Du willst!" Die Mutter aber faltete die Hände und sprach ein andächtiges Amen!

II.

Der Stumme.

Eine der ältesten Weinstuben Berlins befindet sich in einem weitläuftigen, verräucherten Eckhause der Königsstraße. Die innere Einrichtung stammt noch aus den guten, alten Zeiten, wo das Wesen mehr galt als der Schein, wo man sich noch nicht schämte, in der Abendstunde nach vollbrachter Tagesarbeit schlecht und recht zu Weine zu gehn, und sich's mit ächten alten Freunden bei ächtem altem Gewächs wohl sein zu lassen. Wir sind freilich längst darüber hinaus, kennen ächte Weinhäuser kaum noch dem Namen nach, betrachten die eleganten Restaurants, welche sich an ihrer Stelle aufthaten, nur als Absteigezimmer, um das lästige Viertelstündchen bis zum gegebnen Rendezvous unter Dach und Fach zu verbringen, studiren hinter einem Achtelglase aufgelösten Bleizuckers die französische Zeitung oder die ellenlange Speisekarte, stochern vornehm und isolirt hinter dem spannbreiten Mahagonitischchen die Zähne und gähnen unsre blasirte Physiognomie in den wandhohen Trumeaux an. Wer aber nach einer Weinstube nach altem Schnitt verlangt, nach einem Wirth von rechtem Schrot und Korn, und nach einem Glase Wein, so alt und ächt als der Besitzer selber, wer sich gern einmal in die Zeit, wo der Großvater die Großmama nahm, zurückträumen möchte, dem empfehle ich mit gutem Gewissen das eben genannte Haus. Das schwarze Schild über der Hausthür mag wohl vordem den Namen der Handlung verkündet haben; jetzt freilich sind die goldnen Lettern allzu verbräunt und verstaubt, als daß sie sich leichter als ein Herkulanisches Manuscript entziffern ließen. Doch an der Straßenecke schaukelt ja

noch das Wahrzeichen des einstmals grün gewesenen blechernen Weinkranzes im Winde — daran mag der Fremde sich halten.

Die Thürschwelle ist der Schlagbaum, welcher die Jetztwelt von der Vorzeit scheidet; sechzig Jahre liegen zwischen dem Zimmer und der Straße — ein Schritt trägt Dich um zwei Menschenalter zurück. An der Decke des hohen, räumigen Zimmers krümmen und winden sich wunderliche Schnörkel, verflechten sich fabelhafte Blumen von Stuck zu Guirlanden. Auf der Wachstuchtapete, welche die Wände auf halber Höhe bekleidet, präsentiren Chinesen höflichst den Thee in kleinen Schälchen und schmauchen aus langen Pfeifen dazu. Unter den Stammgästen sind sie die Einzigen, welchen diese Freiheit gestattet wird. Der alte Fritz guckt aus schwarzem Rahmen von Eichenholz mit scharfen, großen Augen hervor und faßt salutirend an den Dreimaster. Der Pendel der alten Bronze-Uhr schwenkt sich schläfrig tickend von dem Schäfer zur Schäferin, welche beide das Werk tragen. Wie viel verstohlne, bängliche Blicke mögen nicht schon von kreuztragenden Ehemännern auf die blauen Stahlnadeln des Zifferblattes in dem Jahrhundert, wo sie unerbittlich die Stunde der Heimkehr bezeichnen, geworfen worden sein! Ein kleiner Verschlag in der Ecke des Zimmers umfaßt das altväterische Pult, auf welchem die schweren Rechnungsbücher ruhen. Und in der Thür dieses Kämmerchens steht der greise Wirth, wohl zur Ordnung sehend, mit lautlosem Blick die Diener anweisend, den alten, wohlbekannten Kreis seiner Gäste überschauend, wie ein Patriarch unter den Seinigen. Vor einem Jeden lüftet er das schwarze Sammtkäppchen, welches die schneeweißen Locken beschützt; Jeden begrüßt er mit treuherzigem Druck der Hand. Alle kennt er ja, es kennt ein jeder Gast den andern; sind es doch langjährige Freunde, sind sie doch mit einander gealtert. Das abendliche Ausbleiben des Einen erregt das Befremden, die Besorgniß der Uebrigen. Sie mögen sich wohl Alle insgeheim sagen, wie schon so Mancher aus ihrer Mitte das Abendstündchen nicht einhielt und, einmal ausgeblieben, nie wiederkehrte, und dann mustern sie einander mit ernstem Blick, als wollten sie sich fragen, an wem nunmehr die Reihe stände, das liebe heimliche Stammgastplätzchen räumen und mit dem schaurigen Kirchhofplätzchen vertauschen zu müssen.

Als ich die Weinstube zum ersten Male besuchte, konnte ich in den fröstelnden Gesichtern der Anwesenden deutlich genug lesen, daß ein Zugvogel, ein jugendlicher zumal, nicht die willkommenste Erscheinung sei, und daß ich, um mein Noviziat in diesem Konvent antreten zu können, um dreißig Jahre mindestens zu leicht sei. Ich ließ

mich nicht irren und bestellte beim Kellner, der noch keiner von den geschniegelten Taugenichtsen mit gebrannten, bauschenden Locken, sondern ein stämmiger, anstelliger Küferbursche mit steifem Schurzleder, Schabmesser und Schlägel im Gurt war, meine Flasche. Als er mir den verlangten Wein brachte und entsiegelte, flüsterte er mir ernsthaft, aber nicht unfreundlich, zu, ich möge es nicht übel deuten, den eingenommenen Platz aber müsse ich räumen; dort sei ein für alle Mal der Sitz des Stummen. „Des Stummen? Wer ist's —" „Ja, wir nennen ihn wenigstens so, weil wir den Namen nicht wissen, und er keinen Laut von sich giebt. Seit zwei und zwanzig Jahren besucht er täglich um diese Stunde unser Haus. In zwei Minuten muß er erscheinen," setzte der Kellner noch mit einem Blick auf die Wanduhr hinzu; „der Herr liebt es aber nicht, alte Kunden zu disjustiren." „Er hat nicht unrecht. Wohlan, so weis't mir denn meinen Platz an." — Der Bursche ließ das Auge über die vakanten Sitze fliegen. Hier zur Rechten, wisperte er, ist seit acht Tagen durch den Tod des Bibliothekars einer frei geworden. Wenn's gefällig wäre." — Ich ließ mir den Umzug gefallen, trat die Erbschaft des Seligen an, und wollte mir von dem eben vorbeihuschenden Küfer noch einige Erörterungen über die Anwesenden, die Jahre, welcher es hier zur Erwerbung eines legitimen Throns bedürfe, vor Allem aber über jenen zwei und zwanzigjährigen stummen Besucher erbitten. Ein Blick des Befragten nach der eben aufgehenden Thür belehrte mich, daß der Gegenstand meiner Neugierde eingetreten sei.

Es war ein ältlicher, hagerer, hochgewachsener Mann. Die etwas gekrümmte Haltung des Körpers that seiner Größe Abbruch. Der Kopf war höchst interessant, die Stirn hoch und klug, Nase und Mund besonders fein geschnitten; die dunkeln Augen sprachen für Geist und innere Thätigkeit, die eingefallenen Wangen für körperliche oder geistige Leiden, welche ihn mehr noch als die Last der Jahre gebeugt haben mochten. Seine Tracht näherte sich der eines katholischen Abbate, obwohl sie jedes äußeren bestimmten Kennzeichens eines Standes entbehrte; sie war einfach ernst, ohne jedoch eine gewisse, wohlthuende Zierlichkeit auszuschließen. Die halben, fast gezwungenen Verbeugungen, mit denen der Stumme die Gesellschaft durchschritt, bezeugten hinlänglich, daß die jahrelange Bekanntschaft eine unausgebildete, und nur auf das Auge beschränkt gewesen sei. Unaufgefordert setzte der Küfer eine kleine, strohumflochtene Flasche, Schalmandeln, Rosinen und getrocknete Feigen vor ihm auf den Tisch. Der Stumme zog langsam und bedächtig den Wergstöpsel aus dem dünnen Halse und mit ihm das über dem Weine schwimmende Oel,

schüttete die ersten Tropfen des Glases, einer Libation gleich, auf die Erde und goß dann mit zitternden Händen den purpurdunklen, feurigen Aleatico ein. Er mußte ein Römer sein, — die Art des Weineinschenkens verrieth ihn.

Die übrigen Gäste, ein kurzathmiger Nachtrab des vorigen Jahrhunderts, bestanden, wie ich aus ihren Anreden und Gesprächen entnehmen konnte, aus pensionirten Stabsoffizieren, verknöcherten Beamten, verwitterten Schulleuten und dem Schwamm-Geschlecht der Rentiers. Die Weinstube schien die Rumpelkammer der Hauptstadt zu sein. Die Konversation galt der stattlichen Figur, welche der hochselige König als Kronprinz zu Pferde gemacht, ging auf die Kantate des Herrn Rammler, welche der Herr Kapellmeister Graun komponirt, über, auf Anekdötchen aus den Zeiten der Tabacksregie, und des einjährigen Krieges. Ich fühlte unwillkührlich nach dem Nacken — war's mir doch, als sei mir der Zopf schon beim bloßen Zuhören hervorgeschossen, und schwänzte zierlich hinüber und herüber. Eigentlich ansprechend von allen Erscheinungen war nur die des weißlockigen Wirths, bedeutend allein der stumme Römer. In sich gekehrt, fast regungslos, saß er in seinem Winkel, die großen schwarzen Augen starr auf einen Punkt geheftet. Man hätte ihn mit seiner feinen, bleichen Gesichtsfarbe in den Pausen zwischen dem Schlürfen des Glases für eine Wachsfigur halten mögen. Keins der geführten Gespräche schien sein geistiges Ohr zu berühren — mochten diese sich nun in einem ihm fremden Ideenkreise bewegen, oder die Sprache ihn von den Uebrigen scheiden, oder das Gefühl der Ohnmacht, sich mittheilen zu können, ihn zu diesem freiwilligen Isolement bewegen. Nach Verlauf einer Stunde hatte er die Neige der Flasche in das Glas getröpfelt, die Zeche auf dem Tisch sorgsam abgezählt, und sich mit denselben halben, scheuen Komplimenten wieder entfernt. Keiner der Anwesenden besprach sein Kommen, Schweigen, Gehen. Für sie hatte die Zeit schon längst das anomale Gepräge der fremdartigen Münze abgeschliffen. Auch sie mochten sich wohl früherhin oft genug in Konjekturen über den stummen Gast erschöpft haben — es waren erfolglose geblieben, und nun waren sie schon seit Jahren gewohnt, das Räthsel als ein abgeschlossenes Ganze zu nehmen, und als solches unbeachtet liegen zu lassen.

Wenige Tage darauf führte ein günstiges Geschick mir unerwartet einen lieben Freund zu, an dessen Seite ich im vergangenen Jahre Italien durchwandert hatte. Das war von beiden Seiten eine gar freudige Ueberraschung, ein gar herzliches Willkommen. Hastige Fragen und Erkundigungen jagten einander, ohne der Antwort Zeit zu

lassen, heranzuschleichen. Die freundschaftliche Ungeduld, von dem lang Entbehrten recht viel zu erfahren, ließ aber eben so wenig als der Lärm und das Gedränge der Straße ein Gespräch aufkommen. Beide fühlten wir das Bedürfniß, die Stunde des Wiedersehens in behaglicher Ruhe zu feiern, wenn sie in der Erinnerung nicht eine unerquickliche bleiben solle. Ich gedachte des Aleatico der alten Weinstube, welchen der Stumme sich so romanesk kredenzt hatte, und zog meinen Freund aus dem Gedränge der wimmelnden Straßen nach dem nicht fernen Quell jenes edlen Opfertranks. Das erste Glas galt Italien, der in ewiger Jugendschöne blühenden Göttin!

Die gewohnten Abendgäste hatten sich nach einander eingefunden. Im Geist an den Ufern des Tibers wallend, von den Klöstern des Gianiculo auf das im Abendroth schwimmende Rom hinab schauend, schwärmend unter den Pinien der Villa Borghese, hatte das hyperboräische Philisterium unbemerkt von uns seinen Einzug gefeiert. Zwischen den in der Erinnerung Schwelgenden waren die mit den südlichen Bildern verwebten Klänge der italischen Sprache erst einzeln, verstreuten Schmetterlingen gleich, hin und her geflattert, bald aber voller und freier hervorgeströmt; in kurzer Zeit hatten sie die heimathlichen Laute verdrängt. Ueber uns wölbte sich wieder der ewig blaue Himmel Hesperiens. Fern von der holdseligen Zauberin fühlten wir uns von ihrem Gewebe verstrickt, und erkannten, daß wir nur Freigelassene, keine Freie seien, daß es nur eines Winkes der Gebieterin bedürfe, um uns zurückzulocken, und auf ewig in ihre Ketten zu schmieden. Ich schaute mich um. Mein Blick begegnete dem fest auf mich gehefteten des Stummen. Das sonst regungslose Auge hatte sich belebt und die südliche Gluth schimmerte unter der Asche der Jahre hervor, während die gramgefurchte Stirn vom Purpur der scheidenden Sonne angehaucht schien. Die lange nicht vernommnen weichen Klänge der Muttersprache hatten sein Ohr gefesselt, seine Seele folgte uns nach den Gefilden seiner Heimath, auf die Spielplätze seiner längst verwehten Kinderjahre. Wie der Schweizer beim Ton des Kuhreigens, so wehte auch ihn aus den einschmeichelnden Lauten der italienischen Sprache, aus den flüchtig entworfnen Bildern des fernen Vaterlandes der süßschmerzliche Hauch des Heimwehs an. Mich ergriff der Anblick des tief bewegten Greises. Ich ergriff das Glas und rief, mich zu ihm wendend: „Roma!“ Er schien eine Weile zu zaudern, er faßte dann auch das seinige, stieß leise klingend an, und verließ tief erschüttert das Zimmer.

Die Neugierde meines Freundes und Reisegefährten, eines Novellisten, Dichters und gehörigen Phantasten, war durch die außer-

gewöhnliche Gestalt, durch die geheimnißvolle Begrüßung, das überraschende Entfernen rege gemacht worden; die spärlichen Notizen, welche ich ihm zu geben vermochte, dienten aber nur, um seine Einbildungskraft zu entflammen. Er erklärte den Stummen geradezu für eine Callot-Hoffmann'sche Figur, und glaubte, unter der Abbate-Maske einen der Inquisition entronnenen Flüchtling, einen Jünger Cagliostro's, zum mindesten aber einen heimathlos umherirrenden Carbonari zu wittern. Weit entfernt, die excentrischen Vermuthungen meines Freundes zu theilen, mochte ich in dem Armen nichts mehr als einen italienischen Sprachmeister oder Buchhalter sehen, der, wie so viele seiner Landsleute, über die Alpen gewandert war, um sein Glück zu suchen, den hier das Unglück traf, die Sprache, vielleicht in Folge eines Schlagflusses, zu verlieren, der jetzt einsam unter der fremden, theilnahmslosen Menge steht, seit langen Jahren vielleicht wieder seine Muttersprache vernähme, und vor dessen Augen seit vieljähriger Trennung zum ersten Mal die mit warmen, lebendigen Farben gemalten Bilder seiner schönen Heimath vorübergeführt würden. Mir wenigstens erschien das Loos des Greises schon unter diesen einfachen Verhältnissen tragisch genug, als daß es erst noch einer Steigerung seiner Unglücksfälle, einer romantischen Zuthat bedürfe, um dem Verlassenen mein innigstes Mitgefühl zuzuwenden. Der natürliche Wunsch, mich ihm freundlich und hülfreich zu erweisen, stieg in mir auf, und ward wiederum durch die Scheu, die wunde Zärte eines Unglücklichen zu verletzen, niedergekämpft. Ich wußte nur zu wohl, wie schmerzlich solche gut gemeinten Trostversuche dem vom Schicksal Gebeugten sind, wie jenes augenblickliche, unwillkührliche Aufwallen mir noch kein Recht gebe, den jahrelang sorgfältig gehüteten Schleier zu lüften, wie ferner jede plötzliche Annäherung meinerseits dem den Menschen Entfremdeten nur als Zudringlichkeit erscheinen müsse, und ich ihn somit auch aus dem letzten Zufluchtsort verscheuchen, ihn der wenigen, gramstillenden Augenblicke berauben könne. Ich überließ es dem Fremden, ob er die freundlich gebotene Hand ergreifen wolle, und beschloß nur, ihn der Gelegenheit dazu nicht zu berauben, und noch fernerhin die Stunde des gemeinsamen Eintreffens zu halten.

Der Stumme säumte nicht, am folgenden Abend zu erscheinen. Er begrüßte mich mit kaum merklicher Neigung des Kopfes, schien aber nur noch scheuer als sonst, von meiner Seite ein Entgegenkommen mehr zu befürchten als zu hoffen, und es gewissermaßen zu bereuen, daß er sich von seinem Gefühl zu jener Entgegnung habe hinreißen lassen. — Meine häufigen und regelmäßig wiederholten Besuche begannen allmählig mir eine Art von Ehrenbürgerrecht in dem fremden Kreise

zu erwerben. Hier und da forderte mich der Blick eines Stammgastes auf, in den seinen bemoosten Histörchen gezollten Beifall mit einzustimmen; später wurde ich sogar mit einer oder der andern Frage beehrt. Die jedesmalige Anrede war „junger Herr," und als solcher fing ich an, mich zu acclimatisiren. Ich blieb der junge Herr der Gesellschaft und mußte als solcher die stumme Rolle des englischen Parlaments-Sprechers übernehmen, indem alle Stoßseufzer über die elenden Zeiten, die Verderbniß der Welt, und die gottlosen Neuerungen nur unter meiner Adresse gingen, und von mir nur mit ehrerbietigem, schweigsamem Kopfnicken beantwortet werden durften. Oft schon hatte ich zeither bemerkt, daß der Stumme verstohlene Blicke auf mich heftete; sie wurden länger, bedeutender, fragender. Er schien eine neue Ansprache zu erwarten, aber mit der ihm eigenen Schüchternheit und Befangenheit zu kämpfen, und sich zu scheuen, selber die Veranlassung herbei zu führen.

So kam der Weihnachtsabend heran. Der Schnee fiel in großen schmelzenden Flocken. Das abscheuliche Wetter hatte den einen Theil der Gesellschaft zu Hause gehalten, Einladungen in Familienkreise den andern. Ich war eine Weile allein, als der Stumme eintrat, den Schnee vom Hut schüttelte, und sich fröstelnd in seine Ecke drückte. Mit ungewohnter Hast trank er das erste Glas. Seine Blicke flogen unstät im Zimmer umher — nur der am Ofen gähnende Kellner war außer uns zugegen. Das ganze Wesen des Greises zeugte von dem Kampf, den er zu bestehen habe. Endlich aber riß er, wie von einem plötzlichen Entschluß ergriffen, ein Blättchen aus dem Taschenbuch, warf einige Worte aufs Papier und schob mir dieses über den Tisch zu.

„Ihr seid in meinem Vaterlande gewesen," lauteten die italienischen Zeilen, „Ihr wißt so schön, so warm von meiner Heimath zu sprechen. Wollt Ihr dem fremden Greise einige helle Augenblicke bereiten, so redet ihm von Italien, von Rom. Erzählt — aber thut keine Frage, ich bitte Euch. Auch die schriftlichen müßte ich Euch schuldig bleiben. Denkt, Ihr sprächet zu einem Marmorbilde, einem Leichenstein."

Ich blickte auf. Der Ausdruck des schönen Greisenkopfs war unaussprechlich rührend. Wie um ein Almosen flehte er um die Töne seines Vaterlandes, um die welken Blüthen, die diesem der Nordländer in der Erinnerung entführt hatte. Tief bewegt drückte ich die dargebotene, welke Hand. Ich begann von meiner Reise, von dem ewigen Rom, von dem Rom seiner Kindheit zu sprechen; ich vermied es, des neuern, des allmählig vom Anhauch des Zeitgeistes verblassenden zu gedenken

— ich hätte ihm nur wehe gethan, das ihm eingeprägte, theure Bild nur getrübt.

So begann sich ein ganz wunderbares Verhältniß zwischen uns zu gestalten. Niemals unsre beiderseitigen Persönlichkeiten berührend, blieben wir uns völlig fremd, und wußten nach Verlauf eines halben Jahres so wenig von einander als am ersten Tage. Aber gerade dadurch, daß wir uns, ohne von konventionellen Rücksichten beengt zu sein, rein menschlich gaben und nahmen, gewann unsere Verbindung an Reinheit und Zärte. Ich mochte in ihm nur den verarmten Greis sehen, und gefiel mich, mit kindlicher Pietät den Abend seines Lebens zu verschönen, während er die Beweise von Zuneigung meinerseits mehr als ein ihm gebrachtes Opfer betrachtete, und sich um so mehr verpflichtet glaubte, je weniger er von dem fremden, um so viel jüngeren Mann ein solches voraussetzen durfte, je spärlicher die Zeichen der Theilnahme ihm von der Außenwelt geworden waren, je mehr er die Unmöglichkeit fühlte, sich der geglaubten Verbindung gegen mich entledigen zu können. Die übrigen Gäste betrachteten meinen Umgang mit dem Stummen mit desto ungünstigeren Augen, theils, weil ihnen an mir ein ehrfurchtsvoller Zuhörer abspenstig gemacht worden war, theils weil es mir in so kurzer Zeit gelungen, die Aufmerksamkeit des für unzugänglich Erachteten auf mich zu ziehen, und sie durch mich der Lösung des veralteten Räthsels um keine Haarbreite näher rücken konnten. Die Zumuthung, zur Enthüllung jenes fatalen Incognito mitwirken zu wollen, hatte ich entschieden abgelehnt. Außer in den bestimmten Abendstunden kam ich in keine Beziehung mit dem Römer; ich war ihm weder auf der Straße, noch an andern öffentlichen Orten jemals begegnet. Nur einmal hatte ich ihn außerhalb seines gewohnten Sitzes gesehen. Es war dies in dem engen, finsteren, von hohen Gebäuden umstellten Hofe der Weinhandlung, an dessen Wänden sich die langen Reihen leerer und voller Tonnen hinzogen. Er stand bei einer der ersteren, pochte in gemessenen Pausen mit dem Knopf seines Rohrstocks an den Boden des Fasses, und schien, tief in Gedanken verloren, dem hohlen Klang und dessen Aussummen zu lauschen. Als er mich gewahr wurde, richtete er sich verlegen auf und fuhr schnell mit der Hand über die Augen. Ich machte mir lebhafte Vorwürfe, ihn belauscht zu haben, und auch er schien von diesem Zusammentreffen peinlich berührt; er blieb auch den Abend über befangen und still.

Wenn Göthe einmal so schön als wahr sagt, daß, wer Neapel und dessen Umgebungen einmal gesehen, nie ganz unglücklich werden könne, so möchte ich diesen Ausspruch nicht nur auf ganz Italien ausdehnen, sondern ihn sogar umkehren und behaupten, daß, wer

Hesperien einmal gesehen, nie wieder ganz glücklich werden könne, bis er dahin zurückgekehrt sei. Die Sehnsucht nach dieser meiner zweiten, geistigen Heimath, genährt und gesteigert noch durch den täglichen Umgang mit dem Römer, zehrte an meinem Leben. Die Unbehaglichkeit des nordischen Winters, das Drückende unsrer konventionellen Fesseln schien mir unleidlicher als jemals. Italien und die dort genossene Freiheit als Folie jedem der heimathlichen Verhältnisse unterlegend, konnte ich diese nur in ungünstigem Lichte betrachten. Der Gesichtspunkt war ein schiefer, mein Zustand ein krankhafter, aber eben deshalb machte er mich um so intoleranter, ließ mir das Verlorne um so reizender erscheinen, und mich in der Ueberschreitung der Alpen den einzigen Weg zum Seelenfrieden sehen. Immer mehr gewöhnte ich mich daran, mich in der Heimath fremd zu fühlen, mein dortiges Leben nur als eine lästige Uebergangsperiode zu betrachten. Und so vermied ich es denn, neue Verbindungen zu knüpfen, ja sogar die früheren wieder aufzusuchen, in der Ueberzeugung, daß ihnen so doch eine baldige Lösung bevorstehe, daß ich ein Zugvogel sei, der ungeduldig des Augenblicks harre, dem wärmeren Klima wieder zueilen zu dürfen. Endlich erschien dieser heißersehnte Moment. Nur eine Trennung ward mir schwer — die von dem Stummen. Je näher ich mich der Verwirklichung meiner Hoffnungen befand, um so wehmüthiger gedachte ich des Zurückbleibenden. Ward er doch dem Erblindeten gleich, welchem der Leiter durch die ewige, trostlose Nacht untreu wird.

Zu den peinlichsten Zuständen im Leben gehören die Stunden vor der Abreise. Während der Geist schon meilenfern vorauseilt, häkeln und klammern sich alle, das Dasein schon ohnehin verkümmernden Elendigkeiten an den materiellen Abschied. Die gesammte Welt, der man den Rücken zuzuwenden im Begriff ist, hängt sich noch ein Mal mit ihrem ganzen Gewicht an den Flüchtling, um dem der Puppe entschlüpfenden Schmetterling den Ausflug so sauer als möglich zu machen. Verdrießlichkeiten wachsen wie die Drachenzähne des Cadmus aus dem Boden, und immer dichter, je näher der Augenblick heranrückt. In den letzten drängt sich noch das unvermeidliche Geschlecht der sogenannten guten Freunde hinzu, um dem Scheidenden sein Glück brockenweis vorzuzählen, und ihn durch ein Spalier von Komplimentirenden und Küssenden Spitzruthen laufen zu lassen. Spät erst gelang es mir, mich von den Ueberlästigen loszureißen und zu meinem Römer zu eilen. Mit ängstlicher Spannung wartete er auf mich. Ein melancholisches Lächeln überflog bei meiner Erscheinung das bleiche Gesicht. Wir reichten uns die Hände. Die

seinige zitterte vor innerlicher Bewegung. Heute verstummte auch ich. Mein nach der Uhr gerichtetes Auge verkündete ihm, daß wir scheiden müßten. Er erhob sich, reichte mir einen versiegelten Brief mit der Aufschrift: felicissimo viaggio! und entfernte sich langsam. Nach einer Viertelstunde rollte ich zum Thore hinaus.

Der Inhalt des Schreibens war folgender:

Mein junger Freund, ich nehme Abschied von Euch auf lange, lange Zeit. Ich sage Euch meinen Dank, den innig-gefühltesten für alle Liebe, die Ihr mir erwiesen habt. Der Segen des Greises geleite Euch auf Euren Wegen. Ihr werdet mir sehr fehlen, ich weiß es. Laßt Euch dieses Geständniß nicht betrüben. Eure treue Anhänglichkeit war eine unverhoffte Gunst des Schicksals, ein letzter Sonnenblick, und ich sage dem Himmel auch für diesen meinen gerührten Dank. Unsere Wege kreuzen sich hier und trennen sich weiter und weiter. Ihr steigt hoffnungsfreudig hinan, ich lebensmüde hinab. Ihr eilt mit jedem Schritt meinem schönen Vaterlande näher — ich dem Grabe. Wir werden uns nicht wiedersehen, diesseits nicht; der innere Genius sagt es mir laut. Und diese Ueberzeugung ist es, welche mich ermuthigt, zum ersten Male den Schleier von meinem vergangenen Leben zu ziehen, und in Eurer Brust das ein Menschenalter hindurch bewahrte Geheimniß niederzulegen. Ich kann Euch meine Dankbarkeit nicht anders beweisen, als dadurch, daß ich Euch vertraue, was ich gegen Jedermann, gegen mich selber verschweigen möchte.

Ich bin auf einer Vigna des Grafen Badalupo dicht bei Rom geboren. Sie liegt auf dem Wege, welcher am Casino des Papstes Julius vorüber und durch die Port' oscura nach der Heilquelle von Aqua acetosa führt. Mein Vater war Zeitpächter des Weinbergs; die Mutter starb in den ersten Jahren meiner Kindheit — es ist mir kein bestimmtes Bild von ihr zurückgeblieben. Wir bewohnten den Erdgeschoß des weitläuftigen Gartengebäudes. Es mochte im Mittelalter erbaut worden sein, und in den Fehden der Colonna mit den Päpsten als Kastell gedient haben. Die dicken Mauern der viereckigen Thürme, die schießschartenähnlichen Fenster des untern Stockwerkes zeugten noch von dessen einstiger kriegerischer Bestimmung. In spätern, friedlichen Jahrhunderten hatte sich die ernste Warte ihres drohenden Aeußern entkleidet, und wohnliche Gemächer, räumige Säle, heitere Loggien waren über und neben den alten Grundvesten emporgewachsen. Im Uebrigen theilte unser Wohnhaus das Schicksal der meisten italienischen Paläste und Villen. Schöpfung der Laune eines Großen und von ihm mit Verschwendung errichtet und ausgeschmückt, war es

von dem nächsten Erben wieder vernachlässigt worden, von Hand in Hand gegangen, ohne daß einer der späteren Besitzer es der Mühe werth gehalten hatte, den Verheerungen der Zeit Schranken zu setzen. Es stand verödet und zerfiel langsam. Der Conte liebte die Vigna nicht, und zog es vor, die Villeggiatur in Frascati zu verbringen. Nur ein Mal im Jahr, und zwar zur Zeit der Weinlese, verlebte er einen Nachmittag auf dem Weinberge, und dann ging ihm schon in den vorhergehenden Tagen ein mächtiger Schwarm galonirter Diener, welche mit gewaltigem Lärmen das Unterste zu oberst kehrten, voraus. Die monatlang verschlossenen Thüren und obern Gemächer öffneten sich, Stühle und Kissen wurden ausgeklopft, Spinnweben zerstört, Silbergeräth und andere Anstalten zu einer Conversation aus der Stadt heraus getragen. Dann durfte auch ich wohl einen verstohlenen Blick in jenes mir sonst verriegelte Eldorado werfen. Die geschliffenen, funkelnden Kronleuchter, die mit Blumen und Amorinen bemalten Spiegel, die verschossenen Seidentapeten, die lackirten, seltsam ausgezackten Spieltische schienen mir der Gipfel irdischen Glanzes und Herrlichkeit. Am folgenden Tage fuhr eine Reihe schwerfälliger, mit bunten Wappenschildern dekorirter Kutschen bei dem steinernen Weinbergsportal vor. Von jedem Wagentritt sprang ein halbes Dutzend Diener mit diensteifriger Hast herab, um den Herrschaften aus ihrem vergoldeten Glaskasten zu helfen und sie hinauf zu geleiten. Ich stand furchtsam in die Myrthenhecken gedrückt und sah mit zurückgehaltenem Athem den gepuderten Grafen, einen ernsten, schönen Mann, mit Stahldegen und blitzenden Schuhschnallen, die Frau Gräfin im bauschenden Seidengewand, die rothen Offiziere der päpstlichen Garde, die Ritter vom goldenen Sporn und die höflichen Abbati an mir vorüber ziehen. Zuletzt kam auch die Wärterin, welche die kleine Contessa Benedetta, das einzige Kind unserer Herrschaft, führte. Es mochte etwa drei Jahr jünger sein, als ich. Ich erinnere mich noch gar wohl des ersten Males, wo ich das holdselige Fräulein sah: es war als Schäferin gekleidet, sein weißes Kleidchen mit bunten Bändern und Schleifen geschmückt, und die blonden Locken hingen frei unter dem kleinen Strohhütchen über den Nacken herab. Es sah recht aus wie ein Engel, der in der Kirche Maria del Popolo bei dem Jesuskinde Wache hält. War der ganze Zug vorüber, dann schlüpfte ich wieder aus meinem Versteck hervor, erkletterte einen hohen Maulbeerbaum und schaute nach den erleuchteten Gemächern hinüber, wo die Herrschaften an den Spieltischen saßen, und die Bedienten auf Silbertellern Gefrornes präsentirend eifrig hin und her rannten. Dort lauschte ich still, und hoffte immer, die kleine Gräfin in dem vorneh-

men Schwarm ausfindig machen zu können. Ich weiß aber doch kaum, daß es mir ein Mal geglückt sei, trotz dem ich auf meinem Sitz oft in die tiefe Nacht hinein wachte, bis die Gesellschaft aufbrach und die Wagen mit flackernden Windlichtern wieder durch die Port' oscura donnerten.

Am folgenden Morgen vergegenwärtigte ich mir den glänzenden Zug recht lebhaft, vor Allem aber das Bild der kleinen goldlockigen Benedetta, und träumte dann von dem nächsten Jahrestage, wo ich sie wieder sehen werde, wo ich ihr dann einen Blumenstrauß oder eine Apfelsine zuwerfen wolle, und wie sie wohl erst erschrecken, dann aber herzlich auflachen werde. Mit solchen Träumereien konnte ich ganze Stunden schweigsam und in mich gekehrt verbringen. Der Vater schalt mich oft einen blödsinnigen Dummkopf, der nirgends als in's Kloster passe. Er war ein harter, rauher Mann, von dem mir niemals ein Zeichen der Liebe zu Theil geworden ist; ich habe ihn immer nur fürchten lernen. Tags über schaffte er mit den Knechten im Weinberge, und nur von fern drang dann seine scheltende Stimme zu mir herauf. Abends aber ging er in die Osterie und kehrte erst tief in der Nacht wieder zurück. Die taube, alte Apollonia besorgte unsre kleine Wirthschaft; sie kümmerte sich auch eben nicht viel um mich, wußte, daß ich ein stilles Kind sei und keinen Unfug treibe, und ließ mich meinen Weg gehen. Von Zeit zu Zeit kam der Pater Gregorio aus dem Augustinerkloster von Maria del Popolo, lehrte mich die Litanei, und nahm mich dann und wann nach seinem Kloster mit sich. Unterweges hieß er mich vor dem Gitter des der Madonna del Arc' oscuro gewidmeten Kapellchens niederknieen und ein Ave sprechen. Dann erzählte er mir, welche Wunder die Mutter Gottes zu Gunsten der andächtig an sie Glaubenden gethan, und wie sie sich besonders bei Räuberanfällen hülfreich und gnädig zu erweisen pflege. Durfte ich den Pater auf seine stille, freundliche Zelle begleiten, so schenkte er mir dort einen Apfel oder ein buntes Heiligenbild, um es an die Kammerthür zu kleben, und hieß mich dann schnell wieder nach unserer Vigna heimkehren, und den Umgang mit den wilden, nichtsnutzigen Buben meiden. So war ich denn neun Jahr alt geworden, ohne von Rom mehr als dessen Schwelle, den Obelisken und die Fontainen auf der Piazza del Popolo gesehen zu haben, ohne einen andern Umgang als den der tauben Magd und des Mönches zu kennen. Ich wurde immer stiller und träumerischer. Stundenlang mochte ich im Schatten einer Cypresse auf einem alten umgestürzten Marmorkapitäl sitzen und nach den blauen Bergen, jenseit der wüsten Campagna, hinüberschauen, nach der riesigen Peterskuppel, welche Häuser und Gärten weit über-

ragt, oder nach den hohen Palästen, unter denen ich den, in welchem meine kleine, holde Gräfin wohnen mußte, ausfindig zu machen suchte. Dann kniete ich ein Mal wieder neben einer der vor dem Hause aufgethürmten leeren Tonnen hin, pochte mit einem Steinchen an den hohlen Boden, freute mich des bald helleren, bald dumpferen Tones, in dem das Faß mir auf meine Fragen Antwort gab, und wie der Klang leise ausdröhne. Ihr habt den Greis ein Mal im Hofe betroffen, wie er die Harmonika des Kindes berührte, und sich auf den Schwingen jener Töne in die fernen, fernen Tage der Jugend zurücktragen ließ, in den letzten, den einzigen Lichtpunkten seines Lebens schwelgte. Seid nachsichtig, wenn er zu lange bei ihnen verweilte, wenn ihn die Erinnerung an die stillen Freuden seiner Kindheit zur Geschwätzigkeit verleitete — er hat diese seither gebüßt, wahrlich schwer gebüßt.

Es war um die Weihnachtszeit, als rasche, heftige Schläge gegen das Eisengitter des Gartens mich eines Abends aus dem ersten Schlaf weckten. Es währte lange Zeit, ehe ich mich mit der tauben Magd verständigen konnte, ehe diese den trübe glimmenden Docht der Lampe belebte, und sich ermuthigt hatte, ein mißtrauisches: „chi è?“ aus dem Fenster zu schicken. „Fragt nicht lange,“ lautete die mit Verwünschungen untermischte Antwort, „und macht endlich auf in's Teufels Namen; wir bringen einen Todten!“ — Es war mein unglücklicher Vater. Er hatte in der Osterie Händel gehabt, die Messer waren gezogen worden — von einem tödtlichen Stich getroffen war er augenblicklich, und ohne die heiligen Sterbesacramente empfangen zu haben, verschieden. Neugierige und Nachbarn drängten sich hinzu. Es war ein wildes, wüstes Durcheinanderwirren fremder, nie gesehener Menschen. Ich fiel schreiend über den blutenden Leichnam — ein roher Kerl stieß mich fort und hieß mich mit barschen Worten schweigen. Die vermummte Brüderschaft des Todes fand sich noch in derselben Nacht ein, um die Leiche nach ihrer Kapelle zu tragen. Die alte Magd kramte ihre Habseligkeiten zusammen und verließ, ohne sich weiter um mich zu kümmern, das Haus. Verschüchtert saß ich in einem Winkel, und schluchzte leise und furchtsam, bis mir die Augen vor Müdigkeit zufielen.

Am folgenden Morgen fand ich mich im Hause allein. Die Erinnerung an das blutige Ereigniß, das bängliche Gefühl der Verlassenheit und der Hunger stürmten auf mich ein. Ich brach in Thränen aus und rief wimmernd um Hülfe — keine Antwort ward mir als die des Echos. Dieser qualvolle Zustand währte bis gegen Mittag. Um diese Zeit hielt ein mit Mann, Frau, Kindern und Hausgeräth schwer

bepackter Wagen vor dem Garten. Die Fremden drangen lärmend in das Haus, räumten unsere Habseligkeiten aus, warfen sie in einen wüsten Haufen vor die Thür, und zogen mit den ihrigen ein. Es war der neue Weinbergspächter mit seiner Familie. Eine Gerichtsperson schrieb die Tische und Stühle meines todten Vaters sorgfältig auf einen großen Bogen — um das trauernde Kind grämte sich aber Keiner. Endlich kam gegen Abend ein alter Diener des Conte. Es war der Hausverwalter, den ich schon öfters bei den Besuchen der Herrschaft gesehen hatte. Er wechselte ein paar Worte mit den Ankömmlingen, musterte ihre Einrichtung und hieß mich ihm folgen. Es war dies der heilige Weihnachtsabend. Stumm und zagend schlich ich hinter ihm drein durch das Gewühl der nie betretenen Straßen. Alle hundert Schritt einmal wurde mein Führer von Bekannten angeredet; Jedem erzählte er laut und schonungslos meine Geschichte, und lenkte die Augen der Gaffer auf mich. Die Frauen riefen mir ein mitleidiges Poverello! nach, ein Schwarm von Straßenjungen schloß sich dem Zuge an — ich hätte vor Gram und Scham vergehen mögen. Endlich hielten wir vor einem weitläuftigen Palast in der Via de' Baullari, und stiegen die breiten, mit Marmorbildern geschmückten Treppen hinan. Der Verwalter zog mich durch eine Reihe hoher, hell erleuchteter Säle, deren Glanz und Pracht mich blendete. In einem der letzten Zimmer fand ich die Familie des Grafen Badalupo gereiht um ein herrliches Weihnachtskrippchen, welches für die kleine Benedetta errichtet worden war. Der Graf trat auf mich zu, strich mir wohlwollend die Locken aus der Stirn, und gab mir das Versprechen, wie er fortan für mich sorgen wolle, und ich einen gnädigen Beschützer an ihm haben werde, so lange ich gut und fromm bleibe. Das gelobte ich ihm auch mit kaum verhaltenen Thränen von ganzem Herzen. Hierauf kam die junge Gräfin gesprungen, und zog mich nach dem schönen von Wachskerzen strahlenden Presepio, zeigte mir das Jesuskind in der Wiege, und die zur Seite betende Madonna, den heiligen Joseph und all die bemalten Püppchen von Schäfern und Schäferinnen, welche zur Adoration des Bambino herbeigekommen waren. Der Stern des Morgenlandes glitzerte und funkelte in den Wolken; Schafe und Stiere standen um ein Brünnchen gereiht; der Hund schien lustig an dem Herrn empor zu springen. Ein so herrliches Schauspiel hatte ich noch nie erblickt. Hierauf traten die Hirten aus den Abruzzen mit Dudelsack und Schalmei in's Zimmer, bliesen das Jesuskind an, und zogen dann reich beschenkt nach dem nächsten Hause. Benedetta klatschte ein Mal über das andere in die Händchen und hieß mich auch lustig sein. Wir hoben die kleinen Puppen herab, stellten sie hin und

wieder, und ließen sie zierliche Reden unter einander halten. Ueber das Spiel vergaß ich allmählig Kummer und Gram.

Den Morgen darauf führte mich der alte Hausverwalter im Auftrag des Grafen nach dem bei Santa Maria in Aquiro gelegenen Collegio Salviati, jener vom heiligen Ignatius von Loyola für vater- und mutterlose Waisen gestifteten Anstalt, und übergab mich dem Pater Rektor. Ich wurde in die Zahl der Zöglinge eingetragen, und mit dem weißen Gewand, dem gleichfarbigen Gürtel und Hut bekleidet. Die neue Welt, welche sich mir aufthat, war eine freudlose. Unter den Hunderten der jüngeren und älteren Genossen war ich der schüchternste, ungelenkste, unwissendste. Ich fühlte mich so unglücklich, als sich ein neunjähriges Kind zu fühlen vermag — die klare Erkenntniß des Unglücks, das Festhalten derselben ist eins der traurigen Vorrechte des Alters. Es war nicht die Entbehrung der Liebe, welche mich niederbeugte — sie war mir ja nie zu Theil geworden, vielleicht keinem der gleich mir verwaisten Gefährten weniger. Ich bangte nach der stillen Einsamkeit der Vigna, nach der freien Luft, nach dem Anblick des fernen Gebirges. Die auf die Straße gehenden Fenster des Collegiums waren mit jenen hohen, schrägen Holzkasten, welche nur von oben Licht einlassen, versetzt; die übrigen ließen nur auf den finstern, kahlen Hof sehen. Sparsam nur wurden wir von den Abbati in's Freie geführt, und mußten dann paarweise, mit niedergeschlagenen Augen und gleichmäßig verschränkten Armen durch die Stadt nach einem abgelegenen Platze des alten Roms ziehen. Der Raum vor dem Kirchlein Santa Maria in Dominica, mit dem Beinamen della Navicella auf dem Monte Celio war meistens das Ziel unserer Wanderungen. Dort erklommen wir das kleine Marmorschiffchen, welches vor dem Portal aufgestellt ist, und rollten die Kugeln auf dem Boden hin. Der Gedanke, daß ich mich in jener Stunde für die ganze, lange Woche austummeln und ausjauchzen solle, verkümmerte mir alle Lust daran. Ich sah nur immer auf den Abbate, ob er nicht bald die Silberuhr hervorhaspeln und dem Spiel ein Ende gebieten werde. Jene Furcht vor der letzten Minute ließ keine Freude in mir aufkommen. So wurden wir auch während des Karnevals ein Mal auf den Monte Pincio geführt, und in die Gärten der Augustiner, welche späterhin in einen Spaziergang mit Treppen und Balkonen umgewandelt worden sind. Mich machte das laute Gewühl der Piazza del Popolo, das Jauchzen der Masken, das Schnauben der Pferde, das Geschrei der ungeduldigen Menge stumm und traurig. Ich sah alle Menschen froh und glücklich, und konnte es nicht mit sein. Von Zeit zu Zeit besuchte mich der Pater Gregorio, prüfte meine Fortschritte

und belobte mich jederzeit — hatte ich doch, ohne Ruhmredigkeit gesagt, in einigen Jahren den guten Mönch im Wissen eingeholt, wohl gar noch überflügelt. Auch der Verwalter des Grafen fragte oft nach meinem Ergehen, überbrachte mir freundliche Worte von seiner Herrschaft, und erzählte, wie Gräfin Benedetta sich in Pension bei den Benediktinerinnen zu Torre de' Specchi befinde, und ein leibhaftiger Engel an Schönheit und Güte geworden sei. Das Herz pochte mir mächtig bei jenen Berichten. Das Bild der lieblichen Kleinen schwebte mir deutlich vor; ich hatte sie mir immer nur als Kind gedacht, jetzt strebte ich sie in der Phantasie zur erblühten Jungfrau auszubilden, und bekleidete sie mit den Reizen einer schönen Madonna aus der altlombardischen Schule, welche in der Kirche Santa Maria in Aquiro hing. Vor ihr verrichtete ich am liebsten meine Andacht. Immer fester hatte der Entschluß, in ein Kloster zu gehen, bei mir gewurzelt. Mich graute vor dem stürmischen Treiben der Welt, vor der neuen Schule des Lebens, in welche ich, noch unwissender als einstmals in's Kollegium, treten sollte. Ich schwankte nur noch in der Wahl des Ordens — keiner schien mir streng und abgeschlossen genug.

So hatte ich mein neunzehntes Jahr erreicht. Die Zeit meines Austrittes aus der Anstalt war längst verstrichen, und nur das Fürwort oder die Beisteuer des Grafen hatte meinen längeren Aufenthalt erwirkt. Eines Tages ließ er mich zu sich rufen — es war das erste Mal, seitdem ich das Kollegium betreten hatte. Unterweges erfuhr ich von dem geschwätzigen Diener, daß Gräfin Benedetta aus der Pension zurück sei, und sich nach dem Osterfeste mit dem alten, reichen Marchese de Cesaris vermählen werde. Die Verbindung sei schon seit Jahren beschlossen, jetzt aber erst bekannt gemacht worden. Mir flirrte es vor den Augen, und ich fühlte mich einer Ohnmacht nah. Kaum daß ich noch einige verwirrte Worte von plötzlichem Unwohlsein gegen den befremdeten Bedienten hervorstammeln konnte. Welches Gefühl aber mich so plötzlich überwältigte, konnte ich mir nicht sagen, und nur daß mein Leben kein ähnliches aufzuweisen habe. Benedetta war Braut, war die Verlobte eines reichen Greises! Ich mochte mich immerhin befragen, was denn dabei so Außergewöhnliches sei, ob es nicht das Herkommen mit sich bringe, Töchter schon in der Wiege zu verloben, daß dem reichsten Freier allezeit der Vorzug gegeben werde, und vor Allem, wie es mich, der ich die Gräfin kaum kenne, so mächtig ergreifen könne? Die Lösung des Problems blieb ich mir schuldig. Ich stand vor dem Grafen. Das Wenigste, was er mir sagte, habe ich wohl verstanden, noch weniger ist mir davon erinnerlich geblieben. Ich glaube einige Belobigungen meiner bisherigen Führung

vernommen zu haben, und wie das einsiedlerische Leben im Kloster mir nicht zuträglich sei. Er wünsche vielmehr, daß ich, nach Empfang der Weihen, in sein Haus ziehen und die Stelle eines Bibliothekars und vertrauten Sekretairs bei ihm übernehmen möge. Einwürfe zu machen war ich nicht im Stande. Ich verbeugte mich stumm, und schwankte bewußtlos nach Hause. Erst auf meiner Zelle löste sich der Krampf, welcher meine Brust beengt hatte, in Thränenströmen auf. Ich sollte nicht in der Abgeschiedenheit der Zelle mein Leben beschließen, sollte mit ihr, wenn auch nur auf Monate, unter einem Dache wohnen — und sie war Braut. Ich bebte vor dem Augenblick, wo ich Benedetta wieder sehen werde, und konnte ihn doch kaum erwarten. In diesem Seelenkampf verwachte ich die Nacht, verträumte ich die folgenden Tage. Das einsame Leben, die Zurückgezogenheit von den Kreisen meiner Gespielen, allzu eifriges Studium, ein stetes Sinnen und Brüten hatte meine Nerven zerrüttet. Ich war kränker, als ich es ahnte. Wohl mochte der Graf Recht haben, wenn er mich für das Klosterleben untauglich erachtete — kam aber nicht der Wechsel zu spät, war ich denn nicht noch ungefüger geworden, in die Welt zu treten?

Als Abbate betrat ich wieder den Palast des Grafen. Jener gefürchtete und doch so ersehnte Moment erschien. Bleich und zitternd lehnte ich mich in eine der Fensterbrüstungen, den Blicken der Uebrigen durch den schweren Seidenvorhang entzogen. Benedetta trat ein. Erlaßt mir die Schilderung ihrer Schönheit. Jedes Wort, jede Bezeichnung erscheint mir schaal und nüchtern; mit Romanenphrasen das holdselige Bild zu umspinnen, wäre Entheiligung. Ich bebte vor dem Augenblick, wo sie mich anreden werde. Sie ward mich nicht gewahr, und ich pries den Himmel dafür. Fern von ihr, an dem untersten Ende der Tafel lauschte ich stumm der weichen, klangvollen Stimme, dem Organ der Milde und Engelsgüte. Mein Herz glich der Aeolsharfe und Benedetta's Worte zogen wie leise, schmeichelnde Lüfte durch seine zitternden Saiten. Ich saß stumm und antheilslos an der Umgebung und ihren Gesprächen, und stammelte erröthend unverständliche Worte bei jeder Anrede. Man legte es mir als klösterliche Blödigkeit aus, und störte mich nicht weiter mit Fragen. Es vergingen einige Tage, eh ich ihr vorgestellt wurde. Sie erinnerte sich noch des verwaisten Knaben, mit welchem sie am Weihnachtsabend gespielt habe — sie war so hold, so gut. „Ihr, Francesco, seid ein Gelehrter geworden," setzte sie hinzu; „der Vater sagt es, alle Leute rühmen Euer Wissen. Ihr sollt mir nachhelfen — ich habe so vieles Versäumte noch nachzuholen. Die frommen Mütter von Torre de'

Specchi verdammten wohl allzu streng die Werke unsrer göttlichen Dichter. Noch kenne ich nicht den Tasso, nicht den Dante. Und jetzt soll ich in die Welt treten, und fühle nur zu sehr, was mir fehle. Nehmt mich zu Eurer Schülerin an, Ihr sollt eine willige aufmerksame an mir finden. Macht mir die Freude, Francesco?" — Sie stand vor mir, den schlanken Leib vorgebeugt, die Hände wie zur Bitte gefaltet — ich blickte in ihr dunkles, schwärmerisches, von römischem Feuer glühendes Auge, sah den schönen Kopf, um welchen die füllreichen, goldgelben Locken, das Erbtheil ihrer deutschen Mutter, nach der Mode jener Zeit, welche sich wiederum dem Alterthume näherte, frei wallten. Was soll ich Euch ferner sagen? Die verzehrendste Leidenschaft, deren ein Jüngling, ein Schwärmer fähig ist, hatte sich meiner bemächtigt. — Die hoffnungsloseste, unseligste — die der vom Mitleid des Gönners abhängigen Waise, eines Nichts, des sein Gelübde brechenden Geistlichen, zu der Tochter des Grafen, des Wohlthäters, zu der verlobten Braut. Nächte lang habe ich vor dem Bilde der Himmelskönigin gelegen, und sie mit heißen Thränen um Rettung aus diesem Elend angefleht, um den Tod, als die einzige Heilung für mein unglückliches Herz. Ich glaubte den Kelch schon geleert zu haben, und meine Lippen berührten erst dessen Rand.

Zu jener Zeit wehte das fränkische, dreifarbige Banner von der Engelsburg. Der heilige Vater war als Gefangner nach Valence fortgeführt, und das mit giftigem Spott zum Freistaat ernannte Land seufzte unter der eisernen Ruthe des übermüthigen Siegers. Eine dumpfe Gährung herrschte unter dem Volke; es glühte vor Begierde, die fremden Ketten zu sprengen. Eine weitverzweigte Verschwörung, deren Herd in Neapel glimmte, hatte sich gegen die Franzosenherrschaft gebildet. Die angesehensten Familien waren darin verflochten, Graf Badalupo einer der Häupter derselben. Durch meine Hand ging der Briefwechsel, ich war der unverdächtige Ueberbringer der geheimsten Botschaften. Der Graf hatte mir sein volles Vertrauen geschenkt; ich war an ihn durch zu innige Bande gekettet, als daß er meiner unverbrüchlichen Treue nicht hätte gewiß sein sollen.

So ward denn eine neue, bange Sorge auf mein schon ohnehin so hart bedrängtes Herz gewälzt. Ich erkannte das Gewagte des Unternehmens, sah sein Mißlingen vorher, und meinen Beschützer mit den Andern in den Abgrund stürzen. Benedetta ahnte in ihrer kindlichen Unbefangenheit von nichts. Waren die Nachmittagsstunden dem Gewebe jener düstern Fäden gewidmet, so waren es die des Vormittags, in denen ich vor ihr erschien und ihr die Dichterwerke unsers

Parnasses erläutern durfte. Gefoltert von der wahnsinnigsten Leidenschaft, zerrissen von den widerstreitendsten Empfindungen, selig in der Nähe der heiß Geliebten, erdrückt von dem Bewußtsein meiner Strafbarkeit, waren jene Stunden mir Hölle und Himmel. Sie blieb allzeit freundlich und gütig gegen mich. Empfand sie für mich nur jene Liebe, mit der sie die gesammte Menschheit umfaßte, fühlte sie Mitleid mit meinem qualvollen Zustand, welcher sich allzu deutlich in meinem äußern Wesen abspiegelte, als daß er auch dem unbefangensten, kindlichsten Gemüth hätte entgehen können, hatte sie mit jenem weiblichen Scharfsinn, welcher auch die Reinste die für sie gehegte Leidenschaft errathen läßt, einen tiefern Blick in mein Herz gethan? Dies waren die Fragen, an deren Lösung ich verzweifelte. In der Verbindung mit dem Marchese, einem verglas'ten, frühzeitig gealterten Greise, schien sie nur die von ihrem Range bedingte Nothwendigkeit zu sehen, und allzu frühzeitig schon mit diesem Gedanken vertraut gemacht worden zu sein, als daß sie sich in ihm hätte unglücklich fühlen sollen.

Der Karneval war heran gekommen. Er ward glänzender als jemals gefeiert. Die fremden Sieger glaubten sich dem Volke zu nähern, indem sie durch glänzende Feste seiner Leidenschaft schmeichelten und dessen Taumel zu theilen suchten, während die römischen Großen wiederum ihrerseits die verhaßten Eindringlinge in Pracht und Verschwendung zu übertreffen strebten, und auch durch den Schein, sich ausschließlich den Karnevalsfreuden hinzugeben, die Wachsamkeit des Feindes einzuschläfern und ihre Pläne nur so sichrer zu vollführen hofften. Jener laute Jubel stand in zu schroffem Kontrast zu meinen Seelenleiden, als daß ich ihn hätte theilen mögen. Ich war noch nicht auf dem Corso erschienen. Benedetta gab sich den fantastischen Freuden der Woche mit der Begeisterung der Jugend, der Römerin hin. Sie hatte ausdrücklich von mir verlangt, daß ich wenigstens ein Mal dem bunten Schauspiele beiwohnen solle, daß ich mich in Maske zeigen möge. Eines Morgens ward mir von ihrer Seite ein seidner Tabarro überreicht. Ich eilte, ihr meine Danksagungen darzubringen. Sie ließ mich nicht zu Worte kommen, ermahnte mich, heiter scherzend, das Leben zu genießen, die hypochondrischen Wolken, welche meinen Horizont verdüsterten, zu zerstreuen, und griff dann zum Dante, um unsre gemeinsame Lektüre fortzusetzen.

Es war der fünfte Gesang der Hölle. Die Schatten der Francesca von Rimini und ihres Geliebten schwebten im trüben, gleichen Fluge heran. Der Dichter befragt sie um ihre Schicksale, und wie

sich jene unselige Leidenschaft in ihr Herz geschlichen habe. Sie erwiedert:

Noi leggevamo un giorno per diletto
Di lancilotto, come amor lo strinse:
Soli eravamo e senza alcun sospetto.

Die Wirklichkeit vergegenwärtigte die Dichtung. Sie war ja die reizende Francesca, ich der liebeglühende Paolo. Auch wir waren zum ersten Mal allein und unbelauscht. Jedes der harmonischen Worte tönte wie aus meiner innersten Seele. Mit hochklopfendem Herzen, mit bebender Stimme las ich weiter:

Per più fiate gli occhi ci sospinse
   Quella lettura, e scolorocci 'l viso:
   Ma solo un punto fu quel che ci vinse.
Quando leggemmo il disiato riso
   Esser baciato da cotanto amante:
   Questi, che mai da me non fia diviso
La bocca mi bació tutto tremante: — —

Das Buch entsank meinen Händen — vom Liebeswahnsinn ergriffen, fiel ich Benedetta um den Hals — meine durstigen Lippen berührten ihre Wange, sie riß sich von dem Rasenden los, warf ihm einen zürnenden Blick zu und verschwand. Ich war vernichtet. In einem Zustand bewußtloser Erstarrung blieb ich zusammengesunken mit der Stirn auf dem Tisch liegen — wie lange, weiß ich nicht.

Da stürmte Aurelio, ein Hausgenoß und Verwandter des Grafen, durch das Zimmer, sah mich in meiner unbeweglichen Stellung, trat auf mich zu und brach in ein schallendes Gelächter aus: „Nun fürwahr, rief er, das nenne ich mir eine rechte Faschingstollheit, sich überall suchen und vergeblich bei Tisch erwarten zu lassen, sich in das Zimmer meiner Cousine zu verkriechen, um seine Rolle einzustudiren, und vor lauter Studium den Karneval selber zu verpassen. Hurtig, tummle Dich, Francesco, wirf Dich in Dein Kostüm. Die Glocke des Kapitols hat schon geläutet, die Wache ist durch den Corso geritten, und aus allen Häusern schlüpfen die niedlichsten Mäskchen hervor."

Er riß mich vom Sessel auf und mit sich fort. In dumpfer Betäubung ließ ich den Ungeduldigen schalten, meine Maske mir überwerfen, und in das wildeste Gedränge der Thoren mit fortziehen.

Wie ein Nachtwandler schritt ich durch den Tummelplatz des Muthwillens und der Ausgelassenheit, ohne den überall herabsprühenden Confetti-Regen zu fühlen, ohne Pulcinella's Gequäk, die Deklamation des Dottore zu vernehmen. Da tönte von allen Seiten der begeisterte Ruf: „O quanto è bella!“ in mein Ohr — ich blickte auf — ich sah Benedetta strahlend vor Schönheit und Freudigkeit in dem langsam vorüberziehenden Wagen stehen. Sie wahr ohne Gesichtsmaske; den schlanken Körper umspannte das reizende Gewand eines mittelalterlichen Edelknaben; vom Sammtbarett nickte die Straußenfeder, und die goldnen Locken flossen in fessellosen Ringen über den Nacken.

Ihr kennt jenen eigenthümlichsten Reiz der Römerinnen, den des zwiefachen Gesichts, welchem schon die Alten unter dem Symbol der doppelt blickenden Venus huldigten, die Ehrfurcht gebietende Würde, welche auf der Stirn unsrer Frauen thront, und die Vertraulichkeit des Fremden zurückscheucht, — den Ernst der Kirchgängerin, des an öffentlichen Orten sich zeigenden Weibes. Seht sie aber der Lust des Tanzes sich hingebend, dem Taumel des Karnevals, der Schwärmerei der Liebe, seht jenes ernst blickende, dunkel glühende Auge von lodernder Gluth strahlen, von feuchtem, zärtlichem Schimmer verklärt, seht jenes süße, unwiderstehliche Lächeln, welches um ihre Lippe erblüht, und Ihr werdet an der Einheit der schnell wechselnden Gesichter irre werden. Die sich meiner Raserei entziehende Benedetta hatte mich jene junonische Würde des gekränkten Stolzes sehen lassen — jetzt schaute ich eine von Jugendfreudigkeit verklärte, entzückte und entzückende Armida.

Ich breitete die Arme nach dem bezaubernden Bilde aus, ich stimmte in den Jubelruf der Menge: „Quanto è bella!“ mit ein. Benedetta wandte sich um und warf mir mit dem holdseligsten Lächeln einen vollen, duftenden Veilchenstrauß zu. Ich fing die Blüthen auf, preßte sie an meine Lippen, riß mich von meinem Begleiter los und taumelte neben dem Wagen: „Benedetta dal cielo“ jauchzend, bis mich ein neuer Maskenschwarm abdrängte und die Geliebte in dem Gewühl meinen Blicken entschwand. Sie hatte mich erkannt, sie hatte mir vergeben!

Ich warf mich in eine Nebengasse. Das Herz war mir zu voll, um länger unter dem betäubenden Geschwirr der schellenlauten Menge ausdauern zu können. Aber auch in den entfernteren Straßen zogen Maskenschwärme hin und wieder, und trieben in dem freieren Raume ihre Thorheiten nur um so muthwilliger. Eine Schäferin vertrat mir

mit den üblichen Maskenscherzen den Weg. Zu wenig gewandt, um ihr mit gleicher Münze zu zahlen und ihr zu entschlüpfen, blieb ich verlegen stehen. Sie hing sich lachend an meinen Arm, machte die Maskenfreiheit geltend und zog mich dem Corso zu. Ich fühlte mich von der Vertraulichkeit der Fremden peinlich bedrückt, um so mehr, als sie meine Verhältnisse genau zu kennen schien und sich in beißenden Spott über ihren hölzernen Gefährten ergoß. Verstummend schlich ich ihr zur Seite. Plötzlich ließ sie, wie beleidigt von meinem geringschätzigen Stillschweigen, meinen Arm fahren und rief: „Ich sehe schon, eine Schäferin ist für den Herrn Abbate zu gering, als daß er sie seiner Aufmerksamkeit würdigen sollte. Mit der schönen Grafentochter kann sie freilich nicht in die Schranken treten, und dem schmachtenden Lehrmeister, der für seinen Unterricht so süßen Lohn empfängt, kann ich es freilich nicht verdenken, wenn er der reizenden Schülerin treu bleibt." — „Wer hat Euch das verrathen?" stammelte ich erschrocken. — „Ihr selber durch Euer Bekenntniß!" lachte die Schäferin, und verschwand mit neckendem Abschiedsgruß unter dem nächsten Haufen.

Noch hatte ich mich nicht von meiner Bestürzung erholt, als ich von einer andern, als Matrose gekleideten, Maske angeredet wurde. Sie ließ mich nicht lange in Ungewißheit, mit wem ich es zu thun habe, und gab sich mir als einen einstigen Schulgefährten zu erkennen. Er hieß Carlo und war lange Zeit mit mir im Collegio Salviati gewesen. Damals hatte er den Ruf eines unruhigen, ränkevollen Buben. Er war mir immer fern geblieben — nach seinem Austritt aus der Schule hatte ich ihn aus den Augen verloren. Er hatte von meiner Stellung in dem gräflichen Hause gehört, pries mein gutes Glück, verklagte den ihn verfolgenden Unstern, der seinem Fortkommen überall hinderlich sei, nannte mir die ferneren Schicksale anderer Schulgenossen, und zog mich endlich, meines Widerstrebens nicht achtend, nach einer nah gelegnen Fiaschetteria, um, ungestört vom wilden Treiben, bei einem Glase Orvieto ein Stündchen verplaudern, und uns der Erinnerung alter Zeiten freuen zu können.

Das Gespräch nahm bald eine ernstere Wendung und lenkte sich auf die Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit. Carlo sprach unverhohlen seinen glühenden Haß gegen die Herrschaft der Franken aus, sehnte den Tag herbei, wo Italien das Joch der fremden Unterdrücker abwerfen werde, und verkündete ihn als einen nicht mehr fernen. Mit leiser Stimme bat ich ihn, seine Heftigkeit zu zügeln; ich warnte ihn vor den überall sich einnistenden Spionen des Gouvernements. Er

lachte wild trotzig vor sich hin, musterte mich dann mit einem ganz eignen, spottenden Blick und sagte: „Geberdest Du Dich doch harmlos und unwissend wie ein neugebornes Kind. Graf Badalupo konnte wahrlich keinen bessern Vertrauten wählen. Wohl hast Du Recht, mich zur Vorsicht zu mahnen, und über Dein Geheimniß den dichtesten Schleier zu werfen. Glaub' aber nicht, daß ich gegen einen Andern als Dich meine Gedanken so frei ausgesprochen haben würde. Deiner bin ich sicher, wie Du es meiner bist. Mitspieler dürfen die Masken schon gegen einander lüften." — Zu meinem größten Erstaunen gab er mir das Bundeszeichen eines der geheimeren Grade, und sich als Eingeweihten zu erkennen. Das Meiste war ihm bekannt, von vielen unsrer Mitglieder und ihrem thätigen Eingreifen wußte er sogar mehr als ich. Ueber manche Verhältnisse war er dagegen im Irrthum, namentlich über die meines Grafen. Das gegebene Zeichen des Bruderbundes und Carlo's genaue Mitwissenschaft beschwichtigte alle Bedenklichkeiten. Meine Lebensunkenntniß, die geistige Aufregung des Tages, vielleicht auch der ungewohnte Genuß des Weines löste meine Zunge. Ich fühlte mich verpflichtet, das Falsche in Carlo's Ansichten zu berichtigen, das wahre Sachverhältniß zu offenbaren, und besonders den Grafen vor jeder Mißdeutung zu sichern. Ich gab mich ganz offen, und sprach mich ohne Rückhalt aus. Ihr werdet mich meiner weibischen Plauderhaftigkeit, meiner unglaublichen Schwäche halber verachten. Ihr dürft es. Noch jetzt kann ich meine ungeheure Verblendung nicht fassen. In einer und derselben Stunde hatte ich das Geheimniß meines Herzens, das meines Gebieters preisgegeben, das Schicksal der Geliebten, ihres Vaters, das so vieler Tausende von der Willkür eines Dritten abhängig gemacht. Ich schauderte, wenn ich mir die möglichen Folgen meines Leichtsinns vergegenwärtigte. Jener geistige Rausch, der mich zum Schwätzer gemacht hatte, war verflogen. Ich verstummte; keins der Schmeichelworte Carlo's wollte mehr verfangen. In einer entsetzlichen Beklemmung schied ich, gedachte mit Beben des Augenblicks, wo ich Benedetta und ihrem Vater, den schmählich Verrathenen, unter die Augen treten sollte, und durchwachte die Nacht, gefoltert von den finstersten Ahnungen.

Die ersten Strahlen der Morgensonne begannen eben zu dämmern; als ein verworrener Lärm mich an's Fenster lockte. Eine Abtheilung französischer Soldaten umringte den Palast und stieß klirrend die Kolben auf das Pflaster; Gensdarmen schwangen sich aus dem Sattel, pochten an das Thor und drangen stürmisch ein. Schüchtern lauschten die Nachbarn an den Fenstern — Seufzer und Ver-

wünschungen tönten durch die Dämmerung. Nach wenigen Minuten ward der Graf im Nachtkleide aus dem Hause geschleppt und auf einen bereit gehaltenen Karren geworfen. Noch einen Blick warf er nach dem Balkon, wo seine Gattin und Tochter verzweifelnd die Hände rangen — die Karabiniere sprengten mit dem Wagen davon — das Wehgeschrei Benedetta's klang in mein Ohr — von Entsetzen überwältigt sank ich besinnungslos zu Boden.

Ich erwachte in einer finstern, vergitterten Zelle, und sah mich auf einem Strohkissen liegend, bekleidet mit grober Zwillichjacke, und die Hände mit ihren langen Aermeln rückwärts gebunden. Ich konnte mich nicht bewegen. Durch das Gitter schaute der klare, blaue Himmel, und der vom Winde geschaukelte, fruchtschwere Zweig eines Feigenbaums. Wo war ich? Was war mit mir vorgegangen? Vergeblich strebte ich, mir über die Vergangenheit Rechenschaft zu geben. So oft ich zurückblickte, wirrte und wogte gewitterschwarzes Gewölk vor meinen Augen; dann und wann zuckte wieder ein flüchtiges Bewußtsein wie ein falber Blitz durch die Nacht, um spurlos wieder zu verlöschen. Langsam, langsam tauchten einzelne Erinnerungen vor meiner Seele auf. Ich gedachte des gräflichen Palastes, der Karnevals-Zeit; meine Gedanken reichten nur bis zum Winter — ich war im Sommer wieder erwacht, und im Kerker. Ich fühlte die Ohnmacht, das Unerklärliche zu erklären, und versank in stumpfe Resignation. Nach einer Weile öffnete sich die Thür. Ein Geistlicher trat ein, musterte mich schweigend, befühlte meinen Puls, vernahm meine Fragen und entfernte sich wieder, ohne mir Rede gestanden zu haben. Kurz darauf kamen andre Männer, befreiten mich von dem qualvollen Zwang und geleiteten mich in ein helles Zimmer. Laßt mich über die leisen, zögernden Uebergänge bis zur völligen Wiederkehr meines klaren Bewußtseins hinwegeilen. Wochen vergingen, eh' ich es völlig erlangte, bis ich vernehmen konnte, daß ich, in Folge eines Nervenfiebers, in Wahnsinn verfallen und nach dem Ospedale de' Matti auf der Lungara gebracht worden sei. Ich hatte in Ketten geras't, und war von den Aerzten aufgegeben worden. Fünf Monate lang hatte jener trostlose Zustand gewährt. Ich genas — der Tod wäre eine zu milde Strafe für meinen Fehltritt gewesen.

Ich eilte nach dem Palast des Grafen — er war verödet. Ein alter Bettler, einst Diener des Hauses, erzählte mir, wie der Graf als Verschworner nach Frankreich abgeführt worden sei, und Benedetta im Kloster der adligen Fräulein von Domenico e Sisto den Schleier genommen habe. Carlo war ein Emissar der französischen Machthaber gewesen und hatte meine Unerfahrenheit benutzt,

um Gewißheit über den schon längst gegen den Grafen Badalupo genährten Verdacht zu erlangen. Der Marchese de Cesaris war zurückgetreten. Ob ihn zu diesem Schritt die Scheu bewogen, sich mit der Tochter eines Geächteten, dessen Güter eingezogen waren, zu verbinden, ob jene Schäferin-Maske, welche mir mein Liebes-Geheimniß entriß, es veröffentlicht habe, blieb mir unbekannt. Mein Gewissen wälzte mir auch diese Schuld zu. Ich hatte das Lebensglück meines zweiten Vaters, meiner Geliebten gemordet. Für meinen Zustand giebt es keine Worte. Ohne Obdach, ohne Freunde, ohne Angehörige, unter der Last der Selbstverachtung erliegend, war in Rom keines Bleibens mehr für mich. Ich schritt aus dem Thor, ohne zu wissen, wohin. Wie von den Furien gegeißelt, floh ich durch die Wüstenei der Campagna. Erst als die Kuppel des Petersdoms hinter den kahlen Hügeln verschwunden war, hielt ich an, warf mich auf den Boden, raste gegen mich selber, und flehte zu allen Heiligen, ohne Beruhigung im Gebet zu finden. Der Tod hatte mich verschmäht. Ich gedachte in einem Kloster mich den Augen der Menschen zu verbergen — die fränkischen Usurpatoren hatten die Zellen gesprengt, ihre frommen Bewohner in die Welt hinaus gestoßen. Da war es, wo ich bei mir das heilige Gelübde ablegte, auch ohne Klosterzwang als Mönch, als Trappist mein Leben zu beschließen, die Frevel meiner Zunge durch Entsagung der Sprache zu strafen, auf immer zu verstummen. Könnt Ihr es ahnen, wie schwer, wie schmerzlich es sei, der Mittheilung entsagen zu müssen, um wie viel fürchterlicher es noch sei, freiwillig auf sie zu verzichten, der stündlich, ja jeden Augenblick wiederkehrenden Versuchung zu widerstehen, den Gruß der Liebe — waren ihrer auch nur wenige — unbeantwortet zu lassen? Ich habe den Kampf siegreich durchgekämpft, mein Gelübde gehalten. Ihr seid der erste, der einzige Sterbliche, welcher von meinem Vergehen, von meiner auferlegten Buße eine Ahnung hat. —

Wenige Worte umfassen meine ferneren Schicksale. Ich irrte nach Civita-vecchia. Ein barmherziger Samariter — es war ein deutscher Kaufmann — nahm sich meiner an. Schriftlich erklärte ich auf seine Fragen, wie ich ein heimathloser Flüchtling sei. Er mochte den Glauben hegen, als habe ich die Rache der Franzosen verwirkt — ich vermochte nicht, ihm seinen Wahn zu rauben. Er verschaffte mir Mittel, nach Eurer Vaterstadt zu wandern, und dort in der Verborgenheit mein Leben, wie Rousseau, durch Abschreiben von Noten zu fristen. Weiteres habe ich Euch nicht zu berichten. Ich fand Euch, ich scheide von Euch — mit thränenden Augen. Die Heiligen des Himmels mögen Euch leiten und schirmen! Lebt wohl! — —

So weit die Bekenntnisse des Römers. Als ich nach Jahresfrist zurückkehrte, galt mein erster Gang der alten Weinstube, meine erste Frage dem Stummen. Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Dem freiwillig Verstummten hatte der Tod den Mund auf immer geschlossen.

III.

Der verlorne Sohn.

1.

Die Flucht.

Ich war ein Bursch von noch nicht dreizehn Jahren, und saß auf der steinernen Bank vor dem Chausseehause, in der einen Hand eine großmächtige Butterschnitte, in der andern Fabri's geographischen Leitfaden, auf den Knieen den kleinen Hübnerschen Atlas, kaute andächtig die liebe Gottesgabe und memorirte dabei recht eifrig aus der Erdbeschreibung den Artikel Ulm, wie diese Stadt an der Donau beim Einfluß der Iller und Blaue liege, an 12,000 Einwohner und ein ausnehmend schönes Zwangsarbeitshaus habe. Letzteres dachte ich mir ungefähr wie unser Chausseehaus, und wie als Zuchtmeister ein alter Mann, just wie mein Vater Einnehmer, mit klemmender Messingbrille auf der Nase, schwarzem Sammtkäppchen und dünnem recht schwingsamen Ausklopfestöckchen darinnen gouvernire, und den Züchtlingen ihr tägliches Pensum aus dem Fabri aufgebe. Ulm mit seinen 12,000 Seelen und dem prächtigen Zuchthause — richtig, da lag es auf dem dicken Strich, welcher das grasgrüne Schwaben von dem himmelblauen Baiern trennte. Die Mark Brandenburg war flachsgelb angestrichen — mochte wohl in Folge des vielen Sandes sein; Braunschweig braun, wie dies der Name so mit sich brachte; aus welchem Grunde aber Baiern blau angelaufen, und das Churfürstenthum Sachsen ziegelroth, das war und blieb mir unklar und eins der vielen Räthsel, welche das Leben mich nie hat lösen lassen. Ich blätterte weiter im Atlas, und hatte meine Freude an den kleinen Bildchen unten am Rande, den kleinen nackten Bübchen, welche die Tafel hielten,

an dem griesgramigen Löwen, welcher beim Reiche Schweden hinter der Papierrolle hervorgrinste, an den wilden Männern, die mit Pfeil und Bogen und in dicken Pelzen neben Rußland standen, besonders aber an Afrika, wo ein häßliches Kameel den langen Hals über die Pyramiden hinwegstreckte, und ein Affe auf einer Palme Gesichter schnitt.

Aus den kuriosen Betrachtungen über das Affenland weckte mich ein Hieb mit dem Spanischen über die Knöchel. Ich ließ erschrocken Afrika und das Butterbrod fallen, zog die Krallen hinter den Rücken, und blickte verschüchtert zu dem Vater auf.

„Denkzettel geben — freie Reichsstadt Ulm nicht in Aethiopien suchen" — rief der Alte zornig. „Nas' in's Buch stecken — wenn Chausseegelder auf dem herrschaftlichen wohllöblichen Rentamt abgegeben, wiederkommen — Examen anstellen — mittlerweile auf die Passanten merken — keinen durchbrennen lassen — genau die Taxe halten — vierspänniger Wagen fünf Kreuzer, zweispänniger drei — Esel und Handwerksburschen frei. — Sich anjetzo in die Stube scheeren — rasch Vatern die Hand küssen." — Damit reichte mir der Alte rücklings die strafende Hand, und stapfte, ohne sich weiter umzusehen, die Chausseehaufen entlang; ich aber blies mir auf die geklopften rothen Finger, schlich wehmüthig mit dem kleinen Fabri in die Stube zurück, und studirte, daß mir der Kopf nur so brummte; eine ganze Viertelstunde und wohl noch drunter.

Allmälig begannen die Augen wiederum über das langweilige Blatt hinweg, und zum Fenster hinaus zu spazieren. Unser Häuschen lag recht mitten im Walde, und durch die Kiefern zog sich die weiße Straße mit den langen, schlanken Pappeln, Warnungstafeln und Viertelmeilensteinen. Es war eben nicht viel draußen zu sehen, immer aber noch mehr als in dem kleinen Fabri. Die Wipfel der Pappeln mit den neuen gelbgrünen Blättern schwankten wie schlaftrunken hin und her; der Wind zog durch die traurigen Föhren und die Krähen schwärmten in weiten Kreisen um ihre Nester — es war grade im Anfange April-Mondes. Dann zog einmal ein Frachtfuhrmann im blauen Kittel, mit schwerbeladnem, Leinwand-überspanntem Wagen einher, auf dem der Spitz belfernd und schnappend im Kreis herumtanzte. Die Schellen der sechs starken Braunen klingelten schon von weitem; der Fuhrmann klatschte den Doppelschlag, und ich fuhr rasch mit meiner langen Stange und dem daran genähten Beutelchen aus dem Schubfenster, um nach dem Gelde, wie mit einem Köcher, zu fischen. Dann kramte der Kärrner lange in dem kleinen Lederbeutelchen, sakramentirte dazwischen auf den heillosen Weg und

die hohen Chausseegelder und blies aus dem Thonpfeifchen den Rauch wild umher. Wohin mochte der wohl mit dem schweren, knarrenden Wagen ziehen? In die flachsblonde Mark oder in's ziegelrothe Sachsen? — Dann rollte einmal wieder eine vierspännige Extrapost rasselnd vorüber; die Herrschaften schliefen drin und stießen nickend mit den Köpfen zusammen; die Kammerjungfer mit dem großen Pompadour saß hinten auf dem Bock und der Postillon blies hell in's Horn, daß es in den Kieferwäldern nur so nachhallte. Mochten auch wohl in's Reich oder nach Italia, wenn nicht gar in's Affenland kutschiren — die Glücklichen! Ach, wer so hinaus könnte, weiter, immer weiter, vorwärts schauen, niemals zurück! — Ich klappte mein Buch recht verdrüßlich zu, schlich wieder vor die Thür, setzte mich in unserm Garten in die grüne Bohnenlaube, und kuckte durch die Blätter. Die Wolken schlichen träge über den Himmel, und der Buchfink flog von Blüthenast zu Blüthenast und schlug lustig den „Hochzeitsbier." Hart am Staket zogen Handwerksbursche vorüber mit schwerem Ränzel, wachsleinwandnem Hutüberzug und schwarzgebeizten Knotenstöcken; die warfen sich in dem schmalen Schatten der Pappeln hin, pinkten die Tabakspfeifen an und schwatzten vielerlei von hübschen Meisterstöchtern, von der reichen Herberge im nächsten Städtchen, wie sie allsammt blank und kahl wären und keinen polnischen Groschen im Beutel hätten, waren aber doch munter und guter Dinge.

Ich schnitt mir ein zweites Butterbrot und überdachte mein elendes Loos. Alles das zog und wanderte, ritt und schritt, und ich allein sollte ewig daheim bleiben, und alle die Namen der Städte, wo der Vater in seiner Soldatenzeit je im Quartier gelegen, memoriren und wie viel sie Seelen hätten und Knopffabriken — er war aber in der ganzen Welt herum gewesen, in Schweden und in der Polackei und Gott weiß wo noch. Nachts keine Ruh', denn alsdann war ich's wieder, der mit dem Klingebeutel auf der Lauer stehen und den Schlagbaum herauf lassen sollte, und wieder war ich's, der am Morgen Kopfnüsse bekam, wenn die Kasse nicht stimmte. Das bedäuchte mir denn doch gar zu hart.

Da schmetterten von ferne Trompeten; eine gewaltige Staubwolke stieg auf, und ein ganzes Regiment Husaren zog des Weges; vorauf der Oberst mit schneeweißem Schnurrbart, hinterdrein die Marketenderin mit dem Tönnchen auf dem Rücken und dem Semmelkorb am Sattel, alle Soldaten mit klappernden Säbeln und Schnüren und kurzen Pfeifen im Munde. Hurtig sprang ich aus dem Gärtchen, trabte mit verdrehtem Halse nebenher und konnte mich nicht satt sehen. Rannte eine lange Strecke neben dem Herrn Obersten und

schaute recht flehmüthig hinauf, ob er mich nicht einladen würde, unter die Husaren zu gehen, und mir ein tüchtig Stück Handgeld nebst Gaul offerire. Er that's aber nicht. Da faßte ich mir ein Herz, sprang über den Graben an den Schimmel, der immer den Kopf rückwärts und Schaumflocken um sich warf, über meine hastige Erscheinung aber ganz wild aufbäumte. Der alte Oberst brachte zwar den ungezogenen Gaul bald wieder zu Raison, donnerte und wetterte aber ganz kirschbraun im Gesicht auf mich ein, und hieß mich zum Teufel scheeren. „Ach Gott, gnädigster Herr Oberster," rief ich kläglich, „das will ich ja von Herzen gern, aber nehmen Sie mich dahin nur mit als Husar oder wenigstens als Marketenderin." Er hieß mich aber einen Narren und in die Schule gehen und was lernen — das sei gescheidter. Dann gab er dem Schimmel die Sporen, die Trompeter bliesen, die Husaren trabten klirrend an mir vorüber und ließen mich am Meilensteine hustend und schwer gebeugt stehen. Entweder mußte der alte Oberst sich mit meinem Vater verabredet haben, oder es stand mir auf der Stirn geschrieben, daß ich ein Unglückskind und zum Fabri und zur Chausseezettel-Vertheilung bestimmt sei.

Unter solcherlei betrübten Betrachtungen hatte ich wohl eine Stunde lang neben dem eingemeißelten Posthorn gesessen — da fiel es mir schwer auf's Herz, daß der Alte längst aus dem Rentamt zurückgekehrt sei, Thür und Fenster offen, die Bücher ohne Studenten gefunden haben müsse, und daß mittlerweile wer weiß wie viel Frachtwagen gratis durchgekarrt seien. Mich überlief ein kalter Schauer. Ich sprang rasch auf und lief, als gält' es die Chausseepappeln zu überholen, fort, immer fort. Ob ich in's grüne Schwabenland, oder in's braune Braunschweig gerathen würde, galt mir gleich — nur nicht wieder nach Hause, das stand in meiner Seele fest. Dergestalt wurde ich durch das Studium der Geographie zum verlornen Sohn und Landstreicher — woran gestrenge Väter, und namentlich Chaussee-Einnehmer, sich ein Exempel nehmen mögen.

Ich rannte eine liebe lange Weile. Die Ebne wollte sich weder blau noch zinnoberroth färben — mußte demnach wohl noch innerhalb der vaterländischen Grenzen sein, und bekam eine große Idee von der Länge und Breite unsers Herzogthums, zugleich aber auch einigermaßen müde Beine. Zum guten Glück knarrte ein klein Wäglein des Weges, das gehörte einem Fleischer, der vom Lande heimkehrte und mit Kälbern nach der Stadt fuhr. Die armen Thiere lagen über und neben einander mit gebundenen Füßen, und ließen den Kopf hängen — mochten sich wohl schon in ihr Schicksal gefunden haben oder nicht ahnen, was ihnen bevorstehe. Und das ist eine wahre Wohlthat, daß

wir armen Sterblichen die Zukunft nicht kennen — wer hätte sonst noch eine frohe Minute. Ich bat den Burschen um die Vergünstigung, hinten aufspringen und ein Stück Weges mitfahren zu dürfen. Er nickte so obenhin und meinte, auf ein Stück mehr oder weniger komme es ihm nicht an. Da kroch ich hinten auf. Von Conversation war nicht viel die Rede. Er fragte nicht, woher ich käme, ich nicht, wohin es ginge. So starrte ich denn in die Weite über die grünen Saatfelder, aus denen sich die Lerchen tirilirend gen Himmel schwangen, auf die kleinen Birkenbüschchen, die hier und dort verstreut lagen, nach den fernen Dörfern mit ihren spitzen Kirchthürmen. Hinten, ganz hinten erhoben sich die blauen Berge. Mir wurde ganz bänglich zu Muthe. Der Vater hatte wohl oft von seinen Wanderungen erzählt, und wie er durch's Reich marschirt. Fragte ich dann, wo das Reich liege, so hatte er allzeit erwiedert: Weit, weit von hier, hinter den blauen Bergen. Dort also lag's. Mich überkamen allerhand verworrne Gedanken vom Schwarzwalde, von Zigeunern und dem Oger. Mit solchem Volk zu verkehren, sein junges Leben preis zu geben — das war wohl ein entsetzlicher Gedanke. Umzukehren zu dem spanischen Rohr des Vaters und der bunten Landkarte — das klang auch nicht viel besser. Ich war schon recht übel dran, seufzte laut und beweglich mit den Kälbern um die Wette, und die Augen füllten sich mit Wasser. Endlich aber schlief ich ein, und träumte, wie der schwedische Löwe statt meiner im Chausseehause sitze und den Klingebeutel in den Tatzen halte, während ich auf dem langgehalsten Kameel über die Pyramiden setzte, als wären es nur Maulwurfshügel; dann rannte der Vater athemlos schimpfend hinter mir her, erwischte mich endlich beim Kragen und schüttelte mich hinüber und herüber.

Etwas Wahres war am Traume, ich meine das Schütteln, obgleich's nicht vom erbosten Vater, sondern vom Fleischerburschen herrührte, der mich grob fragte: wie lange ich noch auf seinem Karren schnarchen wolle? Jetzt sei's Zeit, mich zu trollen. — Verschlafen stieg ich hinab und rieb mir die Augen. Wir hatten in einem Dorfe Halt gemacht und vor einem recht schmucken Wirthshause, über dessen Thür zwei rothe verschränkte Triangel mit einem gemalten Glase, aus welchem das hölzerne Bier überquoll, hin und her baumelten. Der dicke Wirth stand mit der gestreiften Zipfelmütze über den Ohren und der Sammtweste mit silbernen Knöpfen auf der Schwelle und glupte mich mit verdächtigen Blicken an. Eben versucht' ich's, mich leise, leise zu drücken, da streckte der Triangelwirth nachlässig die eine Tatze aus, packte mich bei der Schulter und brummbaßte: „Halt! Nicht gemuckt! Hierher geschaut! Man scheint mir ein Vagabunde. He? Wer ist

man? Woher kommt man? He?" Als ich nun ängstlich an ihm in die Höhe blickte, fiel mir's recht schwer auf die Seele, daß ich ihn schon früherhin auf den Kornsäcken reitend, an unserm Chausseehause hatte vorüberfahren sehen, wo er dann jedesmal dem Alten freundlich zugenickt und dann über Marktpreis und Klauenseuche diskurirt. Ich sah nun wohl ein, daß ich nachgrade verrathen und verkauft sei, und da nun doch kein Läugnen weiter helfen konnte, beschloß ich noch einen Versuch zu wagen, sein Herz durch pure Wahrheit zu rühren, gestand ihm denn, wie ich in eigentlichster Person Einnehmers Joseph sei und nunmehr in die Residenz zu wandern gedenke, oder nach Schwaben und Preußen. — Hierauf knurrte der Triangelwirth: „Schwaben und Preußen? Hm! Ei, bis dahin ist's aber noch weit. Und da wird man sich wohl vorher noch ein Nachtquartier gefallen lassen und einen Imbiß? He, mein Söhnlein, wird man?" — Mir war's schon recht, denn die Mittagsstunde war längst vorüber und von einem Butterbrote oder zweien kann doch der Mensch nicht ewig satt bleiben. Ich lachte still vor mich hin und nickte mit dem Kopfe, worauf der Wirth ganz sonderbarerweise mein Ohrläppchen zwischen Daumen und Zeigefinger preßte, mich über den Hof an dem Schlammtümpel vorüberführte, die Thür eines kleinen, niedrigen Häuschens aufsperrte und mich hineinstieß. Dann schob er den Riegel vor, und ich stolperte in der Dunkelheit der Länge nach über Scheite und Klötze. Ich befand mich im Holzstalle. Aus der Ferne vernahm ich noch die hämische Lache des wohlbeleibten Barbaren, bis sie im Hause verscholl. Ich raffte mich auf, wischte prustend Erde und Sägespäne von meinen Lippen und donnerte mächtig mit geballten Fäusten gegen die Thür — sie erbebte unter meinen Anstrengungen, gab aber nicht nach. Ich rief dem treulosen Gastwirth die verletzendsten Injurien durch das Schlüsselloch zu, und hieß ihn abwechselnd ein Kameel und einen kleinen Fabri — der Ehrlose achtete nicht darauf, und nur die Hühner und Gänse auf dem Hofe antworteten gackernd und schnatternd auf all meine Invektiven. Es war Alles vergeblich. Mit vorgehaltenen Armen tastete ich mich durch mein Verließ, bis ich einen leidlichen Knorren zum Ruhepunkt aufgefunden. Dort ließ ich mich nieder, starrte in die Dunkelheit, bis mir die hellen Funken vor den Augen knisterten und dachte an gar nichts. Meine Phantasie war wohl noch allzu jugendlich, um den Abgrund meines Unglücks ermessen zu können.

Wie lange ich so stumm und regungslos gesessen, weiß ich nicht zu sagen. Da rüttelte es leis an der Thür. Sie ging auf und ich erwartete nichts anderes, als daß der Triangelwirth und der Moment

der Abführung erschienen sei — drückte mich daher zagend in die finsterste Ecke. Statt dessen erschien aber eine schmucke Dirne und wisperte mehrere Male: „Musjeh, junger Musjeh, wo steckt Er denn? Komm Er doch hervor. Hier bring' ich Ihm 'was von der Frau, und sie läßt Ihm sagen, Er solle sich nur nicht bange machen lassen — an's Leben ging es noch lange nicht. Wenn aber erst ihr Alter schliefe, wolle sie Ihn wieder herauslassen. Vor der Hand aber soll Er wacker essen und trinken." — Dabei langte sie unter der Schürze einen Teller hervor, von dem mir ein tapfres Stück Schinken und Kartoffeln recht anmuthig entgegen dufteten, und außerdem noch einen Krug Bier, auf welchem der Schaum wie eine frisirte Perücke stand. Nun war ich wieder oben auf und wundersam getröstet. Es währte auch nicht allzu lange, so kehrte dieselbe Dirne wieder, händigte mir ein in Papier gewickeltes Packet ein, und führte mich leise hinaus. Es war nachtschlafende Zeit. Die Sterne funkelten am Himmel, und in den Gehöften schlugen die Hunde an — sonst rührte sich weiter nichts. Das Mädchen führte mich hinter den Gärten um's Dorf. Ich sprach kein Sterbenswort, drückte nur mein Packet fest an die Brust und trippelte hinterdrein. Als wir nun an das letzte Haus gekommen, sagte die Magd, weiter dürfe sie nicht, ich solle nun mit Gott gehen und zusehen, wo ich die Nacht über kampiren könne. Hierauf rief sie mir Adjes zu und verschwand. Ich blieb aber mutterseelenallein im Finstern stehen, graulte mich zum Erbarmen und fror im kalten Winde, daß mir die Zähne nur so klapperten. Daß man die Welt nur unter so erschwerenden Umständen kennen lernen könne, hatte ich mir daheim nicht träumen lassen, hätte auch wohl, wenn ich diese Erkenntniß gehabt, die Wanderschaft nimmer angetreten. Nichts desto weniger verblieb ich leidlich guten Humors, gedachte der Barmherzigkeit des Himmels, welcher Daniel aus der Löwengrube und mich aus dem fatalen Holzstalle erlöste, und glaubte mit Zuversicht, auch ferner auf gutherzige Wirthsfrauen und Raben in der Wüste zählen zu dürfen. Vorläufig tappte ich mich nach einer leeren Schafhürde, kroch hinein und schlief im Handumdrehen wie ein Todter.

Als ich die Augen aufschlug, konnte ich mich zuerst in dem engen, niedrigen Bretterhäuschen gar nicht zurecht finden; meinte auch anfänglich noch, ich sei zu Haus und wunderte mich nur, daß der Alte mich so lange schlafen lasse, und mir nicht längst, seiner beliebten Erweckungs-Methode zufolge, ein Glas Wasser über den Kopf gegossen. Als ich mich aber schon fix und fertig angezogen sah, da fiel es mir erst wieder ein, daß ich beinahe schon vier und zwanzig Stunden auf Reisen sei. Ich wutschte aus dem Häuschen, dehnte die auf den harten

Brettern steif gewordenen Glieder und schaute mich rings um. Jeden Augenblick wurde ich kontenter. Der Thau stand noch auf den Halmen und funkelte in der Morgensonne wie Gold und Edelgestein; im Dorfe schrieen die Hähne von den Zäunen und auf der Straße trabten schon die Frauen mit großen, wachsleinenen Hüten, hinter den von den Hunden gezogenen Milchkarren einher. Es war also die höchste Zeit aufzubrechen, nur plagte mich die Neugier, das kleine Bündelchen von der Wirthin beim Tagesschimmer zu untersuchen. Gleich oben auf lag eine schöne, braune, in sich verschlungene Bretzel, die setzte ich wie ein Posthörnchen auch gleich recht resolut an den Mund, legte die zehn Finger auf die schwarzen Rosinen wie auf Klapphörner, und blies mit vollen Backen meine Morgenhymne, wobei nur leider mein Instrument von Minute zu Minute einschwand. Auch mit den übrigen in Zeitungspapier gehüllten Gegenständen machte ich in kurzer Zeit intime Bekanntschaft, patschte mir dann stolz den Bauch und rief: Also muß es der Mensch anfangen, um sich durch die Welt zu schlagen. Nunmehr wanderte ich denn zuversichtlich fürbaß, grüßte dreist die Vorübergehenden, wünschte ihnen eine glückliche Reise und ließ mir wieder eine wünschen. Die Handwerksbursche, welche sich gestern an unserm Gartenzaun gelagert hatten, zogen vorüber und keuchten unter ihrem Ranzen — da war ich nun um eins so gut dran als sie, der ich nichts als mich selber zu schleppen hatte. Lustige Gesellen kamen mir entgegen mit silberbetrottelten Mützchen, hintenaufgeschnallten Degen und aus großen Meerschaumpfeifen dampfend; die sangen: „Ich lobe das Studentenleben, ein Jeder lobt sich seinen Stand." Dazu schüttelte ich aber den Kopf, denn diese Meinung theilte ich keinesweges, war vielmehr von Herzen froh, die langweilige Studenten-Wirthschaft hinter mir zu haben.

So schritt ich denn immer rüstig zu, nicht ohne geheime Neugier, wo der Weg zuletzt einmal ein Ende nehmen werde — da bog die Straße mit einemmale um die Ecke, und ich sah vor mir im Thale die prächtige Stadt mit Schlössern, Kirchthürmen, an deren Kreuzen die Sonne funkelte und tausend und aber tausend Häuser neben einander, aus deren jedem ein dünner Rauch sich gen Himmel schlängelte. Vor Verwunderung blieb ich anfänglich stumm und starr, dann aber warf ich die Mütze mit lautem Juchhe! in die Luft, schlug vor absonderlicher Freude ein paar Mal Rad und rannte dann im Trabe den Hügel hinab, als könne ich in der Stadt zu spät ankommen und Wunder was versäumen. Rasselnde Equipagen, in der Sonne blitzende Spiegelscheiben, prügelnde Gassenjungen, hoffärtige Lieutenants, tanzende

Bären — ich wußte nicht, wohin ich zuerst sehen sollte, wußte manchmal nicht, ob ich wache oder träume.

2.

Die Stadt.

Als ich wieder einmal ganz im Hinstarren verloren vor einem gewaltig großen Fenster stand, welches über und über mit Bildern verhangen war, vernahm ich hinter mir den Ton einer hölzernen Klapper, wie wir solche im Garten aufgestellt hatten, um die Sperlinge zu scheuchen. Hier aber sollte sie Jung und Alt herbeilocken, und wurde von einem statiösen Mann mit blitzendem Blech auf der Brust hin und her geschwenkt, bis sich ein hübscher Haufe um ihn gesammelt hatte. Ich sprang denn unverzüglich hinzu, um meine Kenntnisse mit irgend etwas Wissenswürdigem zu vermehren, da begann der Klappermann mit lauter vernehmlicher Stimme: „Ein dreizehnjähriger Knabe, Namens Joseph Freudenreich, hat sich am verwichnen Tage aus dem väterlichen Hause ohne Erlaubniß entfernt. Signalement: Haare flachsblond, Augen blau, Nase und Mund gewöhnlich, war bekleidet mit einer Jacke von gelbem Nanking und dito Beinkleidern.“ Weder das rothe Halstuch mit den weißen Tüpfchen, noch die schadhaften Stiefeln waren vergessen, und zum Schluß männiglich aufgefordert, den Vagabunden fest zu halten und an die Behörde abzuliefern.

Ich glaubte, der Schlag solle mich auf der Stelle rühren — ich war ja abkonterfeit wie ich leibte und lebte, und mir blieb's nur ein Räthsel, wie die Leute ihr Auge nicht sammt und sonders auf mich richteten, ihre Fäuste nicht wie der gestrige Triangelwirth nach mir ausstreckten, und aus vollem Halse schrieen: „Wir haben ihn, den Joseph, wir halten ihn schon!“ Gott mußte sie aber, mir zu Gunsten, mit Blindheit geschlagen haben, sonst wüßt' ich's nicht zu erklären. Die verflixten Nanking-Höslein und Jacke konnte ich nun leider in der Geschwindigkeit nicht umfärben, die Flachshaare nicht braun werden lassen — mir blieb daher nichts übrig, als das einzige veränderliche, die proportionirte Nase und Mund auf das ungebührlichste zu verziehen, und mich mit einer abscheulichen Fratze leise aus dem Haufen zu stehlen. Diese meine Kriegslist gelang auch auf das vollständigste, und Niemand dachte daran, meinen Forschungsreisen ein Hinderniß in den Weg zu legen.

Mit ziemlich verlängerten Schritten zog ich durch die Straßen. Ich sah mich oft genug um, ob mir der Mann mit der Holzklapper nicht nachschreite, ob die Uebrigen vielleicht argwöhnische Blicke auf das weißgetüpfelte Halstuch würfen — es kümmerte sich aber eben Keiner weiter um mich, und so stand ich denn von der widernatürlichen Gesichterschneiderei allmälig ab, und ließ Nase und Mund in Ruhe, wie sie Gott der Herr geschaffen. So kam ich an einen weiten Platz, auf dem ein ungeheures Prachthaus von Stein stand, Säulen unten, Steinpuppen oben, Fenster wie die Thüren, Thüren wie — ich weiß selber nicht was: größere Oeffnungen hatte ich noch nimmer gesehen — auf dem Balkon geputzte Frauenzimmerchen und Blumen, so hoch wie die Bäume — es war ein rechtes Zauberschloß. Bis jetzt hatte ich noch keinen Menschen anzureden gewagt, wußte nicht einmal den Namen der Stadt, in der ich mich herumtrieb, hier hätte ich aber doch gern Auskunft gehabt. Setzte mich an einer Ecke des Palastes nieder, um irgend ein wohlwollendes Gesicht abzuwarten, bei dem ich mich nach dem Namen des glücklichen Eigenthümers erkundigen könne. Während ich noch mit diesen physiognomischen Musterungen beschäftigt war, stiegen aus den vergitterten Fenstern des Erdgeschosses liebliche, einschmeichelnde Düfte herauf — in jenen unterirdischen Regionen mußte eine Küche sein. Ich schloß die Augen, öffnete mit heimlichem Lächeln Mund und Nasenflügel, um die balsamischen Gerüche einzusaugen, und träumte dergestalt im Wachen einen schönen Traum, wie ich dicht hinter einer gewaltigen Schüssel sitze und sie bis auf die Scharre auskratzen dürfe. Ein schmeichelnder Traum, wie gesagt — aber ein appetiterweckender.

Ein schmetterndes „Heraus!" erweckte mich. Die Schildwache, welche bisher wie eine Holzsäge vorwärts und rückwärts gegangen war, springt mit einem Satz an ihr Häuschen und reißt's Gewehr zum Präsentiren herunter; der Lieutenant stürmt mit blankem Degen aus der Wachtstube und wettert entsetzlich auf die hervorstürzenden Soldaten ein, der Tambour erwischt die Messingtrommel, beweist eine staunenswürdige Gelenkigkeit im Schlenkern der Ellenbogen und bringt seinen knatternden Wirbel zu Stande. Es war ein winzig Bürschlein, nicht größer als ich, gleich den übrigen schön montirt, mit blutrothem Kragen, und ich fing eben an, ihn um seine Talente und Anstellung zu beneiden, kraft deren er sich so laut machen dürfe — da tönt in meine Ohren ein lautes: „Ho! ho! Vorgesehn!" — Aber es war schon zu spät; ich bekam einen tüchtigen Stoß, lag auf dem Pflaster und einige vier und zwanzig Pferdebeine trampelten über mich hinweg. Die Sinne vergingen mir.

Als ich wieder erwachte, sah ich mich mit verbundenem Kopf im Bette liegen. Ein schwarzgekleideter Herr mit großen goldenen Uhrbommeln fühlte mir kopfnickend den Puls, wandte sich dann rückwärts zu einer alten Mama, die am Fuß der Bettstelle saß und äußerte: „Alles gut. Punktum. Keine innere Verletzung. Lapperei. Punktum. Alle halbe Stunden frischen Umschlag. Vierzehn Tage schonen. Hühnersüppchen — halbes Glas Wein. Punktum!“ Damit ging er zur Thür hinaus. Das Hühnersüppchen erschien auch sofort, wie auf Kommando vom „Tischchen deck dich.“ Während ich noch still darin herumlöffelte, erschien ein andrer Herr, der aller Wahrscheinlichkeit nach etwas Vornehmes bedeuten mochte, denn er hatte breite, silberne Tressen am Rock und Buchstaben auf den Knöpfen. Der sprach zur Alten gewandt: „Ihre Durchlaucht lassen sich erkundigen, wie es um den Knaben stände, wer seine Eltern seien, und was Höchstdieselben für ihn thun können.“ Auf den ersten Artikel wiederholte die gute Mama, was der Herr Punktum über mich geäußert. Ueber den zweiten sollt' ich Auskunft geben, mocht's aber nicht, und starrte verdutzt den silberbeschlagenen Herrn im Gallarock an, bis mir die Alte erläuterte, daß Ihre Durchlaucht, die regierende Frau Herzogin, geruht habe, mich zu überfahren, und ich mir nunmehr eine hübsche Gnade ausbitten könne.

„Gott segne die Hengste und die Frau Herzogin für diesen gescheidten Einfall!“ rief ich fröhlich aus, und simulirte, was ich nun so eigentlich verlangen sollte, ein Husaren-Regiment, oder eine zuckerübergoss'ne Manteltorte — da schoß mir mit einemmale die Erinnerung an den Eckpfeiler mit den insinuanten Bratengerüchen durch den Kopf — es mußte wohl eine Eingebung des Himmels sein. „Koch will ich werden in dem großen Palast, rief ich aus, dort kann ich mir alle Tage meine Torten allein backen. Ja, dabei bleibt's, Koch in dem großen Steinhause, wo der Eckstein steht und der Tambour mit den hurtigen Ellenbogen.“ — Der Herr mit den Silbertressen lachte aus vollem Halse, und meinte: „es sei schon gut, er wolle Ihrer Durchlaucht Rapport abstatten.“

Und so geschah es denn auch. Nachdem ich die Hühnersüppchen-Kur mit Erfolg durchgemacht, wurde ich in der herzoglichen Küche angestellt, und wenn auch nicht gleich als Ober-Mundkoch, doch wenigstens als Küchenjunge, bekam eine weiße Zipfelmütze und dito Schürze, rumorte unter den kupfernen Kesseln und Kasserollen wie besessen, und nahm bei allen dem Vor- und Nachkosten an körperlichem Leibes-Umfang nicht wenig zu. Lernte auch allerlei Cremes- und Saucenkunststückchen und nebenher perfekt Französisch, indem ich die Namen

der Gerichte dem Oberkoch nachsprach, und mir absonderliche Mühe gab, scharf durch die Nase zu schnarren und die Lippen wie zum Pfeifen zu spitzen.

Dies glückselige Leben währte vier volle Jahre und würde vielleicht noch bis auf den heutigen Tag währen, wenn ich mir nicht einmal in der Zerstreuung hätte beikommen lassen, ein elendes Schock Kirschen zu verspeisen. Es hätte kein Hahn danach gekräht, wenn's auch ein ganzer Scheffel gewesen, im Juli nämlich — so aber war's zufällig um Neujahr herum. Wer kann aber den Kalender auch immer im Kopf haben! Obwohl die Kirschen ursprünglich für den allerhöchsteignen Mund der Frau Herzogin bestimmt waren, so schmeckten sie doch herzlich sauer — hatten für mich aber einen noch saurern Nachgeschmack, denn der Oberkoch erhob ein Halloh, als ob ich Reichsapfel, Zepter und Krone verschluckt hätte, und jagte mich ohne viel Federlesens aus der hochfürstlichen Küche.

3.

Liebe und Verrath.

Abermals saß ich auf dem Eckstein des herzoglichen Palastes, wo ich vor vier Jahren so sehnsuchtsvoll geschnopert — damals ein ziemlich dürftig Büblein, jetzt gereckt und gestreckt, und von Figur ein großer starker Bengel. Der Neujahrstag war bitter kalt. Die Kutscher mit den bereiften Schnurrbärten peitschten wild auf die dampfenden Pferde, die Staatsequipagen der reichen Gratulanten flogen blitzschnell über den knarrenden Schnee, die Fußgänger wickelten sich bis über die Nasenspitzen in ihre Mäntel, die Mantellosen trabten desto ingrimmiger, die Kurrendejungen brachten es vor Zähneklappern nicht mehr zum Singen und nur zum Trillern, und nur die Krähen spazierten langsam und gravitätisch über den Platz, als verachteten sie den barbarischen Frost. Von den Vorübergehenden warfen Manche einen flüchtigen Blick nach meinem Eckpfeiler, aber nur die Minderzahl blieb stehen. Anfänglich wähnte ich, ihre Aufmerksamkeit gälte dem emeritirten herzoglichen Küchenjungen; bis ich erkannte, daß ihre Blicke über diesen hinwegschweiften und an einem angeklebten Komödienzettel kleben blieben. Da wurde ich selber neugierig und verrenkte den Hals und las: daß der Oberon, König der Elfen, an jenem Tage gegeben werden solle. Eine Oper aber hatte ich schon längst zu sehen gewünscht, und durfte ich diesem Verlangen um so eher nachgeben, da ich durch den Austritt aus dem Küchenpersonal in

den Freiherrnstand erhoben worden und Keiner mir etwas zu befehlen hatte. Saß auch schon eine Stunde vor dem Anfang auf dem allervornehmsten Platz, ganz hoch oben.

Fideln und Trompeten werden gestimmt. Jeder streicht, pfeift, trommelt auf seine eigene Hand, ohne sich um den Nachbar zu kümmern. Der Klarinettist quäkt wie ein neugebornes Kind, der Geiger dreht die Wirbel, bis er braun und blau im Gesicht wird, der Paukenschläger schiebt eine bedeutende Prise in die Nase — da klopft ein gepuderter schwarzfrackiger Herr mit einer Papierrolle auf das Pult. Alle schrecken zusammen; der Eine stemmte die Geige stramm an die Backen, der Posaunist bläst vorläufig die Pausbacken zum Platzen, der Trommler schwenkt die Schlägel erwartungsvoll in der Luft. Jetzt bricht das Donnerwetter los — die ganze Bande bläst, streicht, schalmeit wie besessen drauf los — der Gepuderte prügelt das Notenpult unbarmherzig mit seiner Papierrolle, rollt die Augen, droht bald links, bald rechts, und dreht die Blätter schneller als ein Bratenwender — was eigentlich pure Hoffahrt ist, da so schnell zu lesen keinem Erdenmenschen gegeben ist. Da geht der Vorhang auf. Eine Art Pirutsch fährt vom Himmel herab, und die darin sitzende Schlafmütze will nicht erwachen, trotz dem zwei Mandel wunderniedlicher Herzchen aus vollem Halse singen und im Kreise herumspringen. Die Allerschönste fährt wie ein Schwärmer hinter den Wänden hervor, dreht sich zum allermindesten fünfhundertmal auf der Fußspitze herum, streckt Arme und Beine von sich — die Röckchen fliegen — oh! — Mir pocht das Herz so laut vor Wonne, daß die Nachbarn einmal über das andre st! rufen. Um mich nur einigermaßen zu gewältigen, beiße ich auf die Zunge, breche mir die Finger beinah entzwei. Ich hätte vor Entzücken aus der Haut fahren mögen. Wenn sie nur nicht immer wieder dazwischen gesungen hätten, sondern weiter gehopst und gewirbelt — der ewige Singsang aber war das einzige Störende bei der ganzen Herrlichkeit. Eh ich mich's versah, wutschte der kleine Kreisel wieder hervor, nur mit einem andern Röckchen, und fing wieder an zu schwenken, zu drehen, daß es mir ganz schwindelig zu Muthe wurde und ich mir die Augen zuhalten mußte. Als kleiner Junge steckte ich wohl oftmals ein Holzspänchen durch einen Hornknopf und ließ ihn auf dem Tisch drehen und tanzen, bis er umfiel — was wollte aber das gegen die Wetterhahns-Kunststücke der kleinen Tänzerin bedeuten! Hatte sie dann sattsam gekreiselt — mum! da stand sie, wippte mit dem Leibchen hin und her, hob die Aermchen langsam, langsam in die Höh, holte weit, weit aus und warf dann, holdselig lächelnd, dem Publikum eine Handvoll Küsse zu,

von denen ich mir meine tüchtige Portion wegfing, — husch war sie weg, und nun hob das Parterre an zu rasaunen, als habe es den Verstand verloren. Ich konnt's ihm weiter nicht verdenken; mir für meinen Theil wenigstens waren meine fünf gesunden Sinne abhanden gekommen. Ich hatte mich in die Kleine vergafft, blind und thöricht vergafft.

Die wiedersehen, sie immer und ewig anstarren, nicht ohne sie leben zu können — dies waren die einzigen klaren Gedanken, die ich auf dem Heimweg zu fassen vermochte. Joseph Freudenreich, schrie der inwendige Genius, dräng' Dich, häng' Dich an diesen Engel, lebe, bebe, schwebe in ihrer Nähe — geh auf's Theater, werde Schauspieler, Sänger, Balletspringer. Du kannst Alles, was Du willst — Du hast es bewiesen! Ich betrachtete mein Fußgestell — es war lang und schlank gewachsen. Ich erhob mich auf den Zehen und schwang mich im Kreise — und plumpte wie ein Sack in den Schnee. „Das heißt einmal zu schwer geladen!" riefen die Vorübergehenden, und lachten höhnisch. Der Nachtwächter sprang mit Horn und Spieß herbei, ich aber raffte mich schamroth auf und rannte, als ob mir der Kopf brenne, nach Hause.

Wer in der Nacht nach der ersten Oper zu schlafen vermag, für den hat die Muse keine Kränze. Ich für meinen Theil schloß, ohne mich weiter zu rühmen, kein Auge, warf mich hinüber und herüber, probirte unter dem Deckbett einige Piruetten und sah mich im Geist schon auf der Bühne und bei bengalischer Flammen-Beleuchtung Kobold schießen.

Am folgenden Tage war ich bereits mit den Hühnern auf den Beinen und auf dem Wege zum Theater-Direktor, um ihm meine devoteste Bitte um Anstellung vorzutragen. Mußte gar lange warten, eh' ich vorgelassen ward. Es war ein starker, hartknochiger Mann, mit kleinen, blinzelnden Augen und einer Physiognomie, die an die des Gatten der Gemeindeheerde erinnerte. Er saß im rothkarrirten Warschauer Schlafrock, recht wie ein Sultan, auf dem Sopha, rauchte vornehm seine Zigarre, ließ mich, ohne mich eines Blickes zu würdigen, meinen Spruch herstottern, und spielte während dessen mit vier großen Goldstücken, die er bald zum Dreieck, bald zum Kreuze zusammenlegte. Vergaß auch nicht zu gleicher Zeit mit einzuflechten, daß ich mich auf schwäbische und churfürstlich sächsische Geographie verstehe, auf sauce à la Bentheim und Radschlagen.

„Kann Er auch Geschriebenes lesen, Mensch?" fragte der Direktor. „So? Nun damit wollen wir gleich eine Probe anstellen." Hierauf reichte er mir einen eben eingegangenen Brief. Ich las frisch

vom Blatte, wurde aber mit einemmale kirschroth im Gesicht und blieb stecken. Es war ein Schreiben von irgend einer furiösen Schauspielerin, die den Direktor mit dürren Worten einen Esel nannte — die Schamhaftigkeit aber verbot mir, dem Herrn Prinzipal solcherlei Ausdrücke zu wiederholen. „Nun wird's, Mensch?“ schnaubte er mich wild an, „lauter Flunkerei mit seinem Lesen!“ — Als ich ihm nun aber submissest andeutete, daß keine Unkenntniß der edlen Fertigkeit und nur eine bedenkliche Partikel mich am Weiterlesen hindre, erwiderte er: „Schon gut — schon gut — ich weiß schon, wovon die Rede ist — es handelt sich da um gewisse Familien-Angelegenheiten, von denen Er aber nichts zu wissen braucht.“ Hierauf hieß er mich weiter lesen, hielt mir aber, auf daß mir jene Verschimpfung nicht zu Ohren kommen solle, weislich die Ohren zu.

Nach beendigter Lektüre äußerte der Direktor: „Er wolle es mit mir versuchen, und mich vor der Hand als Statist anstellen, wobei ich ihm auch mit Lesen und Schreiben manchmal an die Hand gehen könne. Sein Auge vertrage leider nicht mehr —“ schien mir aber nur ein schelmisch ersonnener Vorwand, um seine Dummheit zu bemänteln.

Schon am nämlichen Abend stand ich auf der Bühne und begann das Studium der Statistik, welches jedoch lange nicht so schwer ist, als man es im Allgemeinen verschreit — trat jedoch meine Karriere, die Wahrheit zu gestehen, als Geheimer-Statist an, sintemal ich die Bretter nur betrat, so lange der Vorhang herunter gelassen, sonst aber meine Kräfte und Talente lediglich zum Schieben der Kulissen verwandt wurden. Mir war's aber grade recht. Hatte ich nun doch eine hübsche tranquille Anstellung beim Theater, brauchte mich nicht mit Rollen-Auswendiglernen zu plagen und sah meine Angebetete täglich zweimal, in der Probe und im Stück: Ballette und Opern waren nämlich an der Tages-Ordnung, und hatten alle Stücke, in denen nur geschwatzt wird, wie billig verdrängt. Es war schon eine schöne, lustige Zeit! Schon nach Wochenfrist avanzirte ich zum wirklichen Statisten, figurirte bald in himmelblauer Jacke und Rosabändern, bald in goldpapiernem, prächtig blitzendem Harnisch, bald als diabolischer Mummelbatz, und hatte weiter nichts zu thun, als mir 'nen Schnurrbart zu malen und dann bald den linken, bald den rechten Arm zu erheben, höchstens noch den Mund aufzusperren, als ob ich sänge. Hatte noch dabei das Aemtchen, alle Sonnabende den Direktor zu begleiten, wenn er den Schauspielerinnen die Gage selber auszahlte — was er sich nie nehmen ließ. Die großen Geldsäcke aber, die ich allwöchentlich meiner Schönen zutrug, vermehrten meine

Liebe nicht wenig. Gesagt hatte ich ihr noch nichts, nur meine seelenvollen Blicke sprechen lassen, und auch oftmals bemerkt, wie ihr Auge ganz nachdenklich auf mir ruhe.

Eines schönen Abends, als der Vorhang eben gefallen, streifte Demoiselle Nina — dies war ihr Name — an mir vorüber, wandte sich aber plötzlich um, und flüsterte leise: „Lieber Joseph, Du könntest mir einen recht großen Gefallen erweisen.“ — Das Blut stieg mir vor Freuden in's Gesicht, und ich konnte kaum zur Erwiderung stammeln, daß ich ihr für mein Leben gern zehntausend Gefallen für einen thäte. Sie sah sich schüchtern nach allen Seiten um, ob wir auch nicht belauscht würden, und wisperte dann: „Ich habe eine Reise vor, ganz im Geheimen, verstehst Du? Keine Seele darf Etwas davon erfahren — der Direktor am wenigsten — ich will ihm eine Ueberraschung machen. Willst Du mich begleiten, Joseph? — Ach Gott, liebes englisches Mamsellchen, was sollte ich denn nicht, was sollte ich denn nicht! Für Sie liefe ich ja gern durch das Höllenfeuer. Da gab sie mir ihre Geldbörse, die zum Platzen voll war, hieß mich Extrapost bestellen und mit dieser in einer Stunde vor ihrem Hause halten. Sie nannte mir den Namen von einer wildfremden Stadt, wohin die Reise gehen solle, warf mir noch einen gar freundlichen Blick zu und trippelte fort.

Als ich mit dem bestellten Wagen vorfuhr, fand ich Mamsell Nina schon in Reisekleidern, und beschäftigt, mit Hilfe ihrer Kammerjungfer eine Menge Kisten und Mantelsäcke und Schachteln herunter zu tragen. Die Jungfer schleppte das Meiste, denn sie war ein ansehnliches starkes Weibsbild, einen halben Kopf größer als ich, hatte auch einen derben Schritt am Leibe. Von Gesicht sah ich, ihrer Flatterhaube halber, nicht viel — war auch nicht weiter neugierig. Endlich waren sie fertig. Nina bedeutete mich, des Wohlstands halber, mich auf den Bock zu setzen, stieg dann mit der Jungfer ein und zog die Gardinen vor. Der Postillon stieß in's Horn, und die vier Pferde stürmten über's Pflaster, daß die Funken nur so stoben, und so fuhren wir denn lustig in die Frühlingsnacht hinein.

Ich spintisirte lange Zeit, was das wohl für eine Ueberraschung sein möge, welche Fräulein Nina dem Direktor zugedacht, hätt's auch zweifelsohne herausbekommen, wenn mich nicht der Schlaf während meiner Grübeleien überrascht hätte. Als ich die Augen öffnete, war es schon heller Tag. Ich vernahm ein leises Geflüster in der Karosse und einen Ton, der just wie ein Kuß klang. Rasch wende ich mich um. — Himmel und Hölle! Fräulein Nina liegt in den Armen ihrer Kammerjungfer, welcher die Haube abgefallen, und einen raisonablen

Schnurr- und Backenbart entdecken läßt. Das Herzen und Küssen will aber kein Ende nehmen. — Die Kammerjungfer hatte sich über Nacht in einen Kammerjunker verwandelt. Ich kannte ihn gleich wieder, hatte ihn doch oft genug hinter den Koulissen gesehen, wo er Mamsell Nina, mir so recht zum Possen, kourtoisirte. Nachgerade ward's mir klar, daß ich mich recht wie ein Esel hatte anführen lassen. Im ersten Ingrimm über diese bübische Treulosigkeit schlug ich mit der geballten Faust die Scheibe ein, und fluchte barsch: Heda! Mamsell Nina, da müßt' ich doch auch dabei sein! fand aber bald Ursach, meine eifersüchtige Wuth zu bereuen, denn der Junker sprang aus dem Wagen, zerrte mich vom Bock, riß einen plumpen Pfahl vom Zaun (brach also recht eigentlich Händel vom Zaune) und hieb mit entsetzlicher Vehemenz auf mich ein. Als er die Arme nicht mehr rühren konnte, stieg er wieder ein, hieß den Postillon zufahren und ließ mich, mit Handgreiflichkeiten zu Boden geschmettert, auf der Landstraße liegen. Also ward meine treue, aufopfernde Liebe mit schreiendem Undank belohnt. Das schöne, falsche Kind hatte kein Sterbenswörtchen zu meinen Gunsten eingelegt — war mir's doch gar vorgekommen, als habe sie während der herzlosen Exekution heimlich gekichert.

4.

Heimkehr.

Rannte zum Tode betrübt auf der Chaussee fort, immer grade aus — wohin, wußt' ich selber nicht. Ging unter dem Promeniren nachdenklich in mein Leben zurück und fand, daß keine Gerechtigkeit mehr auf Erden zu finden, wenn vierjährige fürstliche Küchendienste mit Fußtritten gelohnt würden, und eine Ballettänzerin wirkliche Statisten straflos entführen dürfe. Fand Summa Summarum, daß die Welt entsetzlich im Argen liege und ich es mit allen Mühseligkeiten und Fährlichkeiten doch zu weiter nichts als einem Lumpen gebracht habe.

Wir hatten just wieder April. Der Morgen gemahnte mich an den unseligen, an welchem ich so leichtsinnig in's Blaue gelaufen. Wie damals, strich ein leiser Wind durch die Pappeln und silberglänzenden Blätter der Espen; wie damals schmetterte der Finke, knarrten die Frachtwagen, bellte der Spitz. Von weitem sah ich ein Chausseehäuschen, fast wie unsers. Bohnenlaube — Malven im Gärtchen — Steinbank vor der Thür — frappante Aehnlichkeit. Ein alter Mann saß vor der Thür — Sammtkäppchen, Brille auf der Nase. — Ich rieb mir die Augen — es war kein Spuk und wahr und wahrhaftig

mein Alter, mein Vaterhaus! Da erkannte ich denn so recht deutlich Gottes Führung in der Entführung, rannte spornstreichs auf den Alten zu und rief: „Herzvater, kennt Er mich denn noch? Und will Er sich des verlaufenen Taugenichts erbarmen? Herzvater, wird Er?—“ Mir standen die hellen Thränen im Auge, und ich mochte dem Vater vor Scham gar nicht in's Gesicht schauen. Der alte Herr streckte beide Hände aus, hielt mich beim Kopf fest, zitterte vor innerer Bewegung und konnte lange Zeit kein Wort vorbringen. Endlich aber brach er los: „Ungerathener Junge — seinem alten Vater schlaflose Nächte gemacht — nichts als Gram und Kummer und Noth. — Na, na — aufstehen — nur hier bleiben, Alles vergeben und vergessen — nur nicht wieder in die weite Welt laufen!“ — Als ich nun vernahm, daß Alles gut stände und der Vater Gnade für Recht ergehen lassen wolle, fiel ich ihm um den Hals und jubelte laut: „Ja, Herzvater, also soll's sein. Und den kleinen Fabri mit Schwaben und Lüneburg will ich studiren, wie Er's will. Und was ich Ihm sonst noch an den Augen absehen kann, das soll treulich geschehen, so wahr ich der Joseph bin.“

Darauf gingen wir versöhnt in's Haus, und hatten meine Weltfahrten, Gott sei es gedankt, hiermit ein fröhliches Ende.

IV.

Der Pfarrer von Weinsperg.

Es möchten ihrer wohl schwerlich Viel sein von all' denen, die im gesegneten Schwabenlande geboren sind, ja die auch nur auf der hohen Schul' zu Tübingen dem Studio der Wissenschaften obgelegen, und nicht, zur Zeit der Kirschblüth', oder auch späterhin zu Anfang des Wonnemonds, wenn die Buchenwälder bereits zu grünen beginnen, ein oder etzliche Male über die Bergkette der schwäbischen Alb gewandert wären, und durch das reiche, schöne, einem Fruchtgarten vergleichbare Lenniger-Thal. Es ist dies so ein uralter, schöner Brauch in Schwaben, welcher den Enkeln von ihren Ahnen überkommen ist, und den sie getreulich in Ehren halten. Wer aber auch diese Wallfahrt zu den sagenheilige Bergen und Schluchten in der Jugend nur einmal unternommen, wird ihrer allstund mit still herzlicher Freude gedenken, mag auch das Alter längst schon den hinausstrebenden Muth und die frische Kraft gebrochen, und seine krausen Signaturen und Etcätera auf ihre Stirnen gekritzelt haben. Solch' einen greisen Albwandrer mag ich wohl dem invaliden Krieger vergleichen, in dessen Aug' ein Nachschimmer der alten Kampflust erglüht, so oft einer Feldschanze Erwähnung geschieht, die er selber mit erstürmen helfen, oder eines Reiter-Ueberfalls, bei dem sein Pallasch wacker gefleischt. Rennet ihm nur einmal den Namen des Fürstenhorstes der Hohenzollern, sprecht ihm von der Achalm oder von Hohen-Urach — und ein flüchtig Roth wird über die gebleichte Stirn, wie ein Abendsonnenstrahl über Schneefelder, ziehen, und ein leises Lächeln auf den verblaßten Lippen erblühen — denn alsdann sieht der Greis sich wiederum im Geist mit den kecken Gesellen singend und jubelnd bergan steigen, den knotigen Bergstock in der Luft schwingend, die Reisekapp' mit Albblumen

und Moosgeflecht bekränzt, das leichte Ränzel auf dem Rücken, das noch leichtere Herz unter dem Brustriemen, aller Sorgen ledig und bar — wenn er ihrer überhaupt schon bewußt ward — und dann wird er wehmüthig aufseufzen: Ach, Du schöne, schöne Alb, Du schöne, ferne Jugendzeit! — Und auch ich stimme in jene Seufzer mit ein: Du blaue, lustige Alb, Du frische, übersprudelnde Jugendzeit! Beide so schön, beide mir so fern! Hab' ich doch aus beiden nur die welken Blätter und Blüthen der Erinnerungen gerettet!! — Da liegen sie Alle vor mir ausgebreitet, mehr oder minder entfärbt, gebräunt, zerbröckelt. Will doch einmal der leidlich erhaltenen eine auswählen und den Versuch wagen, ob sie vielleicht wie die Rose von Jericho, wenn man sie aus dem Kräuterbuche in den Pokal versetzt, nach Jahren wieder neu erblühen möge. Es ist die gemeinte Blume aber eine schlichte Historie, welche ich auf meinen Fußwanderungen durch die Alb einstmals aus dem Munde des würdigen Pfarrers von Pfüllingen vernommen habe, und nunmehro schlicht und zierlos, wie ich sie hörte, wiedergeben will.

Wie anders mag wohl des Lichtensteiners Schloß, wenn man dessen Beschreibung in den alten Chroniken nachliest, vor dreihundert Jahren ausgesehen haben! Dazumal war es noch ein gar stattlicher Rittersitz, geschützt gegen den Feind durch Thürm' und Mauern, freilich mehr noch durch seine Lage am schroffen Abhang der Schlucht, welche sich die Echaz durch die Felsen gewühlt. Zu jener Zeit leuchteten die rothen Ziegeldächer und verguldeten Wetterfähnlein noch weit hin durch das Thal, und wann sich die Morgensonne in den Spitzbogenfenstern abspiegelte, so mochte man deren Funkeln und Flimmern schon von der Burg Achalm aus gewahr werden. Damals war das Schloß auch noch Erbsitz der edlen Herren von Lichtenstein, eines frommen, adligen Geschlechts, welches seinem rechtmäßigen Landesherrn in Noth und Fährden getreulich zustand, wie es rechtschaffenen Edelleuten und württembergischen Landeskindern wohl ansteht. Jetzund ist es anders geworden. Die Burg ist abgegangen und statt ihrer ein leichtes, weiß getünchtes Försterhaus an derselben Stelle aufgebaut worden. Hab' wohl vernommen, daß anjetzo ein fürnehmer Herr auch dies Haus wieder brechen, und ein Schloß in vorzeitlicher Art und Weise dafür hinsetzen will. Könnt' aber nicht sagen, daß mir dieser abermalige Wechsel allzu sehr gefiele. Mich gemahnt es allzeit, wenn ich ein solch seit Jahrhunderten veraltet und

vermorschtes Wesen wiederhervorkramen seh, als sprengten sie einen alten Bleisarg, und zerrten so einen verdorrten und halb vermoderten Ahnherrn wieder an's Licht, und wollten den mit Flitterkram betroddelten, alten Herrn mitten unter die neumodische Gesellschaft auf den Ehrensessel verpflanzen. Was ab und todt ist, das soll man lassen ruhen. Wer rückwärts gewandten Hauptes wandelt, der dürfte leicht in's Straucheln gerathen. Vorwärts geschaut, nur immer vorwärts!

Die Zinnen sind herabgestürzt, die Mauerpfeiler gebrochen, das adelige Wappen auf dem Thore gelöscht. — Die Echaz aber strudelt noch lustig über die Blöcke, zur Seite der frischen Wiesen; die steilen Kalkfelsen, auf deren Zacken düstre Tannen und saftig grünende Buchen mühsam wurzeln, wachsen bis auf diese Stunde wild und rauh himmelan — der Menschen Werk vergeht, Gottes Werk besteht. Vor dreimal hundert Jahren aber, wie bereits vermeldet, war Schloß Lichtenstein noch ein echt ritterliches Schloß, und nicht ein Schlößlein, wie es anjetzo gleichsam spottweis' vom Volke genannt wird.

Zu jener Zeit geschah es — man zählte just 1519 Jahr nach des Herrn Geburt — daß in den Nachmittagsstunden eines hellen Septembertages ein schlanker, krauslockiger Bursch von etwa zwanzig Jahren aus der Berghaide trat und durch die Stoppelfelder rüstig auf das Schloß zuschritt. Sein schwarzes Wamms war vom starken Gebrauch schon arg vernutzt, und das Mäntelchen, welches locker um die Schultern hing, mit gar vielfältigen Fensterlein versehen, so daß man die unterliegenden Schäden mit Muße betrachten konnte. Solche ärgerliche Guckfensterlein aber nennt man in der Volkssprache Löcher. Die geknickte Feder auf dem Birett sah schier wie ein geprügeltes Hündlein aus, welches kläglich mit gesenktem Schweif hinter dem Herrn herschleicht — Summa Summarum die Kleidung des jungen Burschen war fast ärmlich, und mußte ihn wohl Jedermann, auch ohne den kurzen Stoßdegen an der Hüfte und dem Tintenfaß nebst hölzerner Federkapsel, die ihm am Gürtel hingen, beim ersten Hinblick für einen fahrenden Schüler erachten. Dies war er aber auch, hieß mit Namen Mathias Häuslin, ein Sohn ehrsamer Bürgersleute aus Reutlingen, und dermalen während der Vakanz der hohen Schul' zu Tübingen auf der Wanderschaft, wie dies zu jener Zeit unter den Studiosis Brauch.

Ein solcher fahrender Schüler mochte ohne einen Kreuzer im Beutel von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ziehen, und ward überall wohlgelitten. Führte er doch gleichsam einen Hauptschlüssel mit sich, welcher zu allen Schlössern paßte — ich meine die edle lateinische Sprache, durch welche er sich gegen Männiglich als einen in lit-

teris wohl Erfahrnen bekunden und in Ansehen setzen konnte. Trat er in die Schenke, so wandte er sich alsbald nach dem an die gemeinsame Trinkstube stoßenden Kämmerlein, in welchem die Ehrenplätze des Dorfrichters und des Pfarrers zu sein pflegen, und begrüßte letztern mit zierlich verflochtnen klassischen Redensarten, worauf der Reverendus ihn in gleicher Sprache willkommen und an seiner Seite niedersitzen hieß. Dann sperrten die Bäuerlein allesammt, theils ob des fremdartigen gelehrten Diskurses, theils ob der Willfährigkeit ihres Curati verwundert Mäuler und Nasen auf; der Schenkwirth trank dem Scholaren die dreireisige Kanne voll guten, rothen Weines zu, die schämig kichernde Magd reichte ihm auf hölzernem Teller den Wecken zum Imbiß; und ging's an ein Scheiden, so dachte Keiner daran, vom fahrenden Schüler Wegzehrung zu fordern, wohl aber drückten ihm die Meisten noch ein Viaticum in die Hand. Solchergestalt ist das Sprichwort entstanden: „Mit Latein kommt man durch die ganze Welt," welches sich auch glorreich bis auf den heutigen Tag bewährt hat. Auf den Edelhöfen, wo die Insassen mit gelahrten Studien sich nur spärlich befassen, war aber der Scholar nicht minder gern gesehen, und das ganze Haus begrüßte ihn mit lachendem Munde: das Frauenzimmer, weil ihm wohl bekannt, wie er nimmer ohne eine neue Tonweis' zu kommen pflege, das Jungherrlein, da ihm der Student jederzeit einen funkelnagelneuen Schwank von der Schule mitbrachte, der Schloßherr, dieweil er wußte, daß er einen rüstigen Kumpan beim Schoppen habe und allzeit willigen Schreiber längst ständiger Briefe.

So durfte denn der Mathias Häuslin mit Gewißheit auf freudigen Empfang auf dem Schlosse Lichtenstein zählen, und dies um so mehr, da er schon etzliche Male von Reutlingen aus eingesprochen, und jederzeit gastlich aufgenommen worden. Der alte Knecht Schweickhard eilte auf der schwanken Zugbrücke, so viel es die zitternden Knie vermochten, den kläffenden Jagdhunden zuvor, wehrte ihnen eifernd und scheltend, daß sie den Schüler schädigten und verkündete ihm schmunzelnd, wie der alte Herr Ludwig daheim sei und im Hirschenzimmer weile; er möge nur dreist die Wendeltreppe hinansteigen. Dies that der Mathias denn auch, schritt munter an dem in den lebendigen Fels gehauenen Brunnen vorüber, die Schneckenstiege hinan und in den weiten, luftigen Saal mit dem Estrich von buntem Thon. An den Wänden hingen künstliche Doppelhaken mit Räderschlössern, auch waren daselbst vielzackige Hirschgeweihe angenagelt, zwischen denen wiederum ausgebälgte Sperber und ander fremdartiges Waldgethier auf Sockeln stand. Dort saß der alte Herr Ludwig von Lichtenstein

hinter der schweren Schieferplatte und las langsam und laut, wiewohl nicht ohne öfteres Kopfschütteln, ein Proclama, so die östreichischen Erzherzöge Carolus und Ferdinandus an die Stände des württemberger Landes hatten ergehen lassen. Als aber der Scholar eingetreten und sein Fußtritt auf den hallenden Fliesen erschollen, blickte Herr Ludwig in die Höh', legte das Pergament nieder und rief mild lächelnd: „So grüß Dich Gott, mein Mathis, und sei mir von Herzen auf dem Lichtenstein willkommen!“ reichte ihm auch die Hand, wo dann der Bursch freudig einschlug. Es mochte aber der alte Herr den frischen, tüchtigen Studenten ganz wohl leiden, so wie dieser auch beim Anblick der grauen Haare des Ritters jederzeit seines unlängst dahingeschiedenen Vaters gedachte, und ihn als einen solchen ehrte. Die Kunde von der Ankunft des fahrenden Schülers war alsbald im ganzen Schlosse ruchbar geworden, und dem Töchterlein des Ritters, welche Irene geheißen, zu Ohren gekommen. Es war dieses das einzige Kind, welches dem Lichtensteiner in seiner gottseligen, leider nur allzu kurzen Ehe geboren worden. Nach dem Hinscheiden seiner Hausfrauen Eva hatte er sich nicht zum andern Male verheirathen mögen, und lebte nunmehr einsam und in stiller Trauer auf dem Schloß. Wenn Ihr Euch das Jungfräulein denken wollt, so mögt Ihr Euch nur ein schlankes, scheues Waldrehlein vergegenwärtigen; lichtbraun waren ihre Augen und goldglänzend die Ringellocken; das ganze Antlitz recht wie Milch und Blut. Am Tage der Erfindung des heiligen Kreuzes hatte sie ihr dreizehntes Lebensjahr zurückgelegt.

Herr Ludwig hatte bereits einen gar gewichtigen Diskurs mit dem Schüler begonnen, ihn um Neuigkeiten von außerhalb befragt — er selber entfernte sich nur spärlich von seinem Sitze — und manchesmal über die nachdenkliche Kunde den Kopf gar ernst geschüttelt. Die Zeiten waren nämlich dazumal absonderlich schwer. Der Landesherr, Herzog Ulrich, war vertrieben und irrte flüchtig, gleich einem gehetzten Wilde; die Landstände waren gegen ihren angebornen Herrscher aufsässig geworden, hatten sich zum schwäbischen Bunde zusammen gethan und dem Hause Oesterreich unterworfen, welches sich auch sofort der Württemberger Lande bemächtiget. Bedenklicheres aber hatte sich noch unlängst in der Kirche zugetragen. Ein armes Augustiner-Mönchlein, Martinus Lutherus genannt, hatte zween Jahre früher zu Wittenberg in Sachsen 95 Theses an die Pfarrkirche geheftet, mittelst welcher er die Lehre vom Ablaß der Sünden und die Auctorität des heiligen Vaters zu Rom scharf angegriffen; hatte auch späterhin dem Kardinal-Legaten und dem Nuntio des Papstes kühn und gewaltig die Stirn geboten, und eifrig gestrebt, den Glauben Christi in

seiner ursprünglichen Reinheit und Herrlichkeit wieder herzustellen. Von allen diesen hochwichtigen Ereignissen besprachen sich der Ritter und der Scholar — da sprang das Jungfräulein lustig in das Hirschenzimmer, bot dem Mathias manch freundlich Wort zum Willkommen und auch die Hand. Er hatte sie in früheren Jahren wohl oftmals tänzelnd auf dem Arm getragen, und ihr späterhin, so oft er auf den Lichtenstein gekommen, ein von der Strahlenglorie umgebenes Heiligenbildlein mitgebracht, oder eine schöne Albblume, oder auch ein buntes Oster-Ei, wie sie deren in den Nonnenklöstern künstlich bemalen und mit Silberdraht überspinnen. War deshalb dem Mägdlein gar werth geworden, so daß sie ihn seines geringen Standes ungeachtet, wie einen Bruder hielt.

Der Eintritt des Jungfräuleins machte der ernsten Unterredung auch bald ein Ende. Sie hatte den lieben Freund so vieles durch einander zu fragen und zu berichten, daß der Vater selber lächelnd vermeinte: vor der Hand möchten die Welthändel ruhen, und er solle nur dem Irenlein zu Willen seyn, und ihre kindhafte Hast und Ungeduld beschwichtigen. Er liebte sie so recht wie seinen Augapfel. Da faßte nun auch das Kind den Schüler beim Arm, zog ihn fort mit sich, und beeilte sich, ihm die Stieglitze zu zeigen, die sie im Käficht ätzte, und ihr zahmes Häslein, welches auf dem Hofe eingepfercht war, und ihr umzäuntes Gärtlein, das just in herbstlicher Blumenpracht stund mit sammt der Laube aus allgemach welkenden Bohnenranken, und was derlei Herrlichkeiten der Kinderzeit nun mehr seyn mochten. Das Mägdlein hatte aber in seinem freudigen Ungestüm nirgends Ruh und Rast; sie zog den Studenten wieder mit sich fort und zurück in das Hirschenzimmer, brachte Wecken und gedörrte Früchte herbei, nebst einem Krüglein duftenden Weines, und hieß ihn tapfer zulangen und guten Muthes seyn. Dieser Ermahnung aber hätt' es kaum bedurft, denn der Mathias war fröhlichen Herzens, und ihm war um's Herz, wie der Seligen einem.

Durch das offne Erkerfenster quoll eine laue, milde Luft herein. Die Schwalben kreuzten schwirrend um die Mauer, und unten aus dem tiefen Thal der Echaz drang das leise Läuten der Kuhglöcklein herauf. Aus dem Wiesengrunde schimmerten die rothen Dächer des Dörfleins Honau, von fernher die Kirchthürme von Ober- und Unterhausen; der Waldstrom zog sich wie ein zitternd Silberband thalabwärts, und von fernher winkten die Zinnen des Schlosses Achalm, welches wie ein greiser Krieger am Eingang des schönen Thales Wacht hielt. Der Mathias konnte sich an dem herrlichen Fernblick gar nicht satt sehen, obschon er ihm nicht mehr neu war, und vermeinte niemals

einen schönern erschaut zu haben. Und wahrlich, er hatte nicht so unrecht. Schreiber dieses ist wohl weit und breit herum gekommen, im deutschen Reiche und der Schweiz und in Welschland — einen Blick aber wie den vom Lichtensteiner Schlößlein hat er nimmer wieder finden mögen. Da brach der Mathias in den lauten Ruf aus: „Wüßt' ich mir doch keinen herrlicheren Stand als den eines Ritters und Burgherrn, der hoch oben auf seinem Schloß, wie der Aar auf dem Horst, sitzet, und das Flachland rings um mit stolzem Aug' überschauen darf, die grünen, quelligen Wiesen, die gelben Kornvierecke, die weiß getünchten Dörfer bis zu den blauen Bergen hin, und Alles, Alles sein eigen nennen mag. Und so kann ich es mir auch gar wohl denken, wie es die frommen Brüder von jeher geliebt, ihre Klöster und Klausnerhütten auf den höchsten Spitzen zu erbauen, inmitten der Erde und des Himmels, um dergestalt gleichsam eine Vorhut der armen Menschlein zu seyn, wenn es gilt, das ewige Himmelreich zu erstürmen. Da es nun aber mir, dem Sohne schlechter Bürgersleut', verwehrt worden, von meinem festen Sitz thalabwärts zu schauen und mich des Gedeihens meiner Aecker zu erfreuen und des lustigen Welttreibens, so grämt es mich schier, es nicht aus dem Gitterfenster bei den Cisterziensern von Königsbrunn oder den Karthäusern auf dem Güterstein thun zu dürfen. Einer solchen Lust für beständig zu genießen, bedarf es nicht erst des Ritterschlags, und kann ihrer Vornehm und Gering theilhaftig werden, und noch der ewigen Seligkeit obenauf."

Darauf erwiderte Herr Ludwig, welcher die Rede mit angehört, fast unmuthig: „Ei, mein Mathias, welche thörichte Worte sind es, welche Du da gesprochen! Hätt' ich mich doch von Dir der verständigern versehen. So bist Du denn auch von denen, die da meinen: man diene dem Herrn besser mit Worten denn mit Thaten, und mit Müßiggang denn mit Eifer? Hast so geraume Zeit schon die hohe Schul' von Tübing besuchet und die neue, herrliche Lehre vernommen, aber wie es scheint nur mit Lauigkeit, wie ein altes, vernutztes Ammenmährchen. Und eben noch erzähltest Du mir ein Langes und Breites von dem herrlichen Triumph über die papistischen Irrthümer — wie geschieht es denn, daß Dein Sinn so rasch gewandelt und in die alten Bande zurück verlangt, ja, noch nach den härteren der Klosterzucht Begehr trägst. Geh, das waren eitle Worte, und laß mich deren fürder nit wieder hören."

Der Schüler hatte der strafenden Rede demüthig und mit gesenktem Haupte gelauschet, das Jungfräulein aber verschüchtert und wie bittend mit gefalteten Händen zu dem Vater aufgesehen. Endlich aber ermannte sich der Mathias und sprach: „Wohl habt Ihr Recht, ge-

strenger Herr, wenn Ihr mich ein thöricht Büblein heißet und scharf mit mir in's Gericht geht. Ich hab's nit besser verdient. Wohl hab' ich die Lehre Martini Lutheri von der Kanzel und dem Katheder herab vernommen, und bin ihr auch von Herzen zugethan; hab' auch wohl begriffen, wie das Mönchthum nur allzu oft ein träg' und faules Wesen sei und eitel Gleißnerei — als ich nun aber zur Stund' in's Land 'nunterschaute und über die Herrlichkeit der Welt, und auch dabei bedachte, wie ich als ein armer, verwaister Knab' deren nimmer theilhaftig werden könne, und auch Niemanden auf Gottes weiter Erde habe, der sich mein erbarmen möge, da sehnte ich mich recht innerlich nach einem heimlichen, geruhigen Port, in dem ich mein Leben fern von dem wilden Getreibe verbringen möchte, und ein Kloster bedünkte mich noch das ziemendste als ein solches."

Und wieder begann der Ritter von Lichtenstein: „Du nennst Dich eine Waise, Mathias, und dies ist zum andern ein unbedacht Wort. Hast Du denn meiner vergessen und meiner Zusage in Noth und Leid für Dich zu sorgen? Und hast denn Du vor Allem des Vaters im Himmel vergessen, der keinen Sperling vom Dache fallen läßt, ohne seinen Willen?"

Da faltete nun der Schüler mit reuiger Geberde die Hände und rief: „Ich seh nun wohl ein, daß ich ein sündhafter, verstockter Mensch bin und der Gnade fast unwerth. Möge mir der himmlische Vater meinen Kleinmuth vergeben, und verzeiht auch Ihr, mein lieber, gütiger Herr."

„Das will ich von Herzen," versetzte der Ritter, „so Du in Dich gehst." Als nun das Jungfräulein vernahm, daß ihr Vater mit dem Schüler wieder Frieden gemacht, ward sie fröhlichen Muthes, klatschte in die Händlein und tanzte wie ein Kind auf dem Estrich. „Ei, nun wird Alles wieder gut," rief sie, „und Du, mein Mathias, gedenkst nicht weiter des häßlichen Klosters, gelt? Mich überläuft's kalt, wenn ich Dich hinter den kalten, feuchten Mauern wüßt', wo Du Wald und Flur nur aus weiter Ferne sehen dürftest, und dann um Mitternacht aufstehen zur Mett', und gar noch die scharfe Geißel! Solch' Leben bedünkt mich gar unfein. Dann dürftest Du auch nicht wieder auf den Lichtenstein kommen, und ohne Sünde nicht mit mir reden — und was wollt' ich dann vor Langerweil beginnen?"

Ueber das kindische Geplauder seiner kleinen Herrin mußte der Schüler lächeln, sagt' es ihr auch mit Handschlag zu, sich fortan so leidiger Gedanken entschlagen, und ihr auch fernerhin als steter Diener treueigen bleiben zu wollen. Um sich dem Mägdlein nun recht willfährig zu erzeigen, hob er sofort eine neue Weis' an, so der welt-

berühmte Meister Ludwig von Tübingen gereimt und mit Singnoten versehen. Er wußte wohl, daß er dem Kinde keine größere Freude bereiten möchte. Es handelte aber dies Lied von den alten Fehden der Reutlinger mit dem Grafen Ulrich, Sohn von Eberhard dem Greiner, wie er mit seinen Rittern vor die Stadt gerückt und unfern der Kapelle Sankt Leonhardi das Getümmel begonnen; wie dann die Bürger aus einem alten, lang verrammten Thor hervor gebrochen und ihnen in den Rücken gefallen, wie die Gerber da so meisterlich gegerbt und die Färber sich in Ritterblut gefärbt und der Graf nur mit schmaler Noth die Achalm wieder erreichen können, die Leichen der Gefallenen auf dem Rathhause ausgestellt, und von Knappen am folgenden Tage mit Trauern und Klagen abgeholet worden. Diese und noch manch' andre Sage trug der Scholar dem andächtig lauschenden Mägdlein theils sprechend, theils nach wohlbekannter Singesweis vor, bis die Sonne gemach hinter den Bergen versank. Die Schatten hatten schon die Schlucht übersponnen, das dumpfe Rauschen der Echaz tönte einförmig aus der Tiefe herauf, sie saßen schweigend und in Nachsinnen der eben vernommenen Mähr versunken in der Dämmerung, da trug der Knecht Schweickhard die eiserne Leuchte mit den Kienbränden in das Hirschenzimmer, und nun reihten sich Alle um die lange Tafel, der alte Herr, das Fräulein und das Gesind, worauf der Mathias ein kurz Gebetlein sprach, und männiglich sich zu Speis' und Trank niederließ.

Das Mahl war eben nur eingenommen, als sich draußen vor der Zugbrücke, drei kurze Stöße in's Jagdhorn vernehmen ließen. Sie erklangen schier wie drei kurze, ungeduldige Fragen, deren Sinn sein mochte: „Nun, wollt Ihr mich nicht aufnehmen? Was ist es denn, daß Ihr mich so lange harren lasset?" — Herr Ludwig gebot hierauf dem Knecht, das Fensterlein, so auf den Schloßhof hinausführte, zu öffnen und mit lauter und vernehmlicher Stimme zu fragen, wer da Einlaß begehre. Die Antwort säumte auch nicht lange und lautete: „Es ist der Mann!" — Nunmehr hieß der von Lichtenstein den Knecht die Brücken hinunterlassen und das Gesinde sich in seine Gemächer zurückziehen, welches Gebot es auch ohne weiters, schweigend und mit leisen Schritten, vollzog. Blieben in dem Saale nur der alte Herr mit seinem Töchterlein und dem Mathias Häuslin zurück. Da dröhnten feste, hallende Schritte und Sporenklang die Wendelstiege hinauf, und in das Hirschenzimmer trat, vom Knechte geführt, eine stattliche, vollkräftige Mannesgestalt in ritterlichem Wamms, so vordem gar prächtig gewesen sein mochte, wie sich dies aus den Schlitzen,

Puffen und güldnen Spangen entnehmen ließ, durch überlangen gewaltsamen Gebrauch aber fast unscheinbar geworden.

Der Eintretende trug ein breit zweihändig Schwert, vom Gurt losgenestelt, unter dem Arm, einen Dollich im Gehenk und güldne Sporen mit klirrenden Rädlein, als Zeichen des Herren- und Ritterstandes, an den vielfach gefälteten Stiefeln. Von dem Antlitz ließ sich anfänglich, des tief in die Stirn gedrückten Baretts halber, nur wenig gewahren, außer dem krausen, schwarzen Bart, welcher sich um Kinn und Lippe ringelte. Als aber der Burgherr sammt dem Töchterlein dem Fremden mit fast demüthiger Geberd' entgegen getreten, riß dieser die Sammtkapp' ab, schleuderte sie fürnehm nachlässig auf die Tafel und sich selbst auf den Sessel des Hausherrn. Nunmehr vermochte der Schüler dem Ankömmling frei in's Gesicht zu blicken: es war recht mannhaft schön, nur etwas verbräunt von Sonne und Stürmen, die Stirn hoch und eckig, die Augen aber blickten wild und trutziglich hinüber und herüber, so daß der Mathias sich vor den wilden und unheimlichen Blicken schier zu fürchten begann und zagend in des Zimmers Ecke verharrte. Mittlerweile hatte Irene den Tisch auf's Neue mit Speis' und Trank versehen, beides aber war sorglicher gewählt und reicher, als dasjenige, welches eben von den Hausleuten verzehrt worden; auch funkelte der Neckarwein nicht im zinnern Deckelkrüglein, sondern im seltsam geformten Silberpokal, welcher auf einer Meerjungfer ruhete und an den Wänden gar fein mit Wappenschildern und Sinnsprüchen verziert war. Der fremde Ritter aß und trank hastig, wie einer, der der Erquickung lange entbehrt, redete auch kein Wörtlein zu Herrn Ludwig und dessen Töchterlein, die ehrerbietig dienend hinter dem Sessel hielten. Als er sich nun aber sattsam gestärkt, schlug er die Augen auf und erblickte den Mathias: „Ei, mein Herr Ludwig," begann er mit strenger, fast furchtbarer Stimme, „seit wann ward denn der Lichtenstein eine Herberge für fremde Schalksknechte und solcherlei hergelaufenes Gesindel, wie jener Bursch' dort im zerschlissenen Kräglein, der da aussieht, als ob er nur eben erst aus Büttels Händen entlaufen?"

„Mein gnädiger Herr wolle mir vergeben," erwiederte bescheidentlich der Lichtensteiner: „Jener da ist zwar armer, aber ehrsamer Leute Kind, seit Jahren mir gar wohl bekannt und dem Hause treu gesinnt, dermalen aber fahrender Scholar von der hohen Schul' zu Tübingen."

Der Fremde warf geringschätzig den Kopf zurück, als ob er es nicht der Mühe werth erachte, eines armseligen Bücherwurms halber nur ein Wörtlein zu verlieren, und wandte sich wiederum an den

Burgherrn mit der Frage: was er Neues von Außen vernommen habe?

„Wenig nur vermöcht' ich Ew. Gnaden zu berichten, dies wenige ist aber eben nicht allzu erfreulich. Hab' erst heut' ein Rundschreiben empfangen, in welchem der oberste Statthalter, Erzherzog Ferdinandus, sämmtliche Stände zum Gehorsam gegen das Haus Oesterreich ernstlich vermahnet, und Keller und Schößer bedeutet, Zins und Beth*) nach Stuttgard abzutragen. Auch verlautet es: Seine Erzherzogliche Gnaden seien gewilligt, in höchsteigener Person gen Würtemberg zu ziehen, worauf denn der Adel vom schwäbischen Bunde, mit denen von Hutten an der Spitze, beschlossen, ihm bis an die Grenze entgegen zu ziehn mit österreichischen Pfauenfedern auf den Helmen und Panieren, in welche der Habsburgische Adler eingewirket."

Der fremde Ritter stampfte bei dieser Nachricht mit dem klirrenden Sporenstiefel ingrimmig auf die Fliesen und regte die Lippen, entgegnete aber kein Wörtlein.

„Ueber die Vorgäng' in Reutlingen, fuhr der Lichtensteiner fort, dürften aber Ew. Gnaden das Nähere von jenem fahrenden Schüler vernehmen, so von dort gebürtig und die Stadt erst mit Tages Anbruch gemieden —"

„Ein Reutlinger ist der Bursch'?" fragte der Ritter mit zornig gerunzelter Stirn. „Also auch Einer aus jenem Otterneste, in welchem auffässige Jungherrn und freches Krämerpack gemeinsam gegen ihren Herrn Verrath brüten? Ich will's aber den Ellenrittern gedenken. Auch meine Zeit kommt, und dann ‚attempto' **), wie mein Ahnherr Eberhard zu sagen pflegte. Ein Reutlinger dann für jedes Haar des Burgvogts auf der Achalm, den mir das Bürgerpack erschlagen, wird gute Rechnung machen —"

„Scheu Dich nit, mein Söhnlein," fiel der Schloßherr mildiglich dem Grollenden in die Rede, indem er sich an den Schüler wandte, „sprich dreist von der Leber weg und verkünde dem Herrn, was Alles sich in Eurem Städtlein begeben. Wie war's doch mit dem neuen Pfarrherrn, von dem Du erzähltest?"

Da faßte der Mathias sich ein Herz, trat dicht an den fremden Rittersmann und begann: „Weiß nit, gestrenger Herr, ob's Euch

---

*) Eine von den Ständen in Süddeutschland ursprünglich nur auf einige Zeit bewilligte, später fest und beständig gewordene Steuer.

**) Ich wage es! Sinnspruch Eberhard I. von Württemberg.

wohl bekannt ist, wie in unserm Städtlein die Bürger schon seit geraumer Frist mit dem Pfarr' und Dekano Petro Schenk in Unfriede gelebt, seit er sich einem unbilligen und für einen geistlichen Herrn nur wenig ziemlichen Lebenswandel ergeben —"

„Weiß Alles," lachte hier der Ritter trutzig. „Eure Ehemänner und Junggesellen waren auf den Glatzkopf übel zu sprechen. Er war ihnen auch fast arg in's Geheg gegangen."

„Da sind denn die Zunftgerichte zusammengetreten und haben gemeint: es sei wohl an der Zeit, dem Unfug ein Ende zu machen, und die Schultheißen mögen sich nach einem frommen und gelahrten Mann umthun, der ihnen Gottes Wort ächt und lauter predige, nach einem wahren Hirten und Lehrer, der ihnen nit einen Stein reiche, so sie nach Brot verlangten, und eine Schlange statt des Fisches. Dies haben die Bürgermeister auch wohl erwogen, und den Doctor Mathias Aulber, ein Stadtkind von Tübingen, wo er die geläuterte Lehre des Wittenbergers dozirt, gen Reutling kommen heißen, und hat selbiger sein Amt auch unverzüglich angetreten und am verwichnen Sonntag seine erste Predigt gehalten. Der Pater Cyrillus aber, welcher in der Frauenkirche den papistischen Götzendienst wieder einzuführen getrachtet, ist von dem ergrimmten Volke von der Kanzel gerissen worden und schimpflich aus dem Weichbild der Stadt gejagt."

„Ei seht mir doch," erwiderte der Ritter recht höhnisch, „meine kecken Stadtmäuslein, wie so wählig sie auf Tischen und Bänken herumspringen, so lange der Kater vom Haus ist. Erst wider den Landesherrn, nun wider ihren Herrgott. Nur zu, nur zu!!"

Der Mathias Häuslin, den die scharfen Reden, so der Fremde wider seine Mitbürger ausgestoßen, schon lange gewurmt hatten, schüttelte den Kopf und antwortete: „Mit Vergunst, lieber Herr, Ihr scheint mir unwirsch auf meine lieben Landsleut', weil sie ihr gutes Recht behauptet, welches ihnen von Gottes und Kaiserlicher Majestät wegen zusteht. Wir Reutlinger sind aber freie Reichsstädter, daß Ihr es nur wißt, stehn unter Niemandem als dem heiligen römischen Reich, und was dem großen Rath und dem kleinen wohlbedünkt, das ist allzeit wohlgethan."

Der Ritter vermeinte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als er diese Worte vernahm. Einer solchen Zurechtweisung von einem fahrenden Schüler mochte er sich wohl schwerlich versehn haben. Macht' gewaltige Augen, wie eine Eule und ward ganz feuerroth im Gesicht vor Unmuth.

„Und seht, Herr," fuhr der Mathias fort, dem der Kamm zu wachsen

begann, „in so fern Ihr noch an dem alten Sauerteig haftet und dem babylonischen Drachen auf den sieben Hügeln fröhnet, so thät' es mir leid um Euch, und Ihr solltet zum Heil Eurer Seele in Euch gehn, und dies binnen Kurzem, eh' es zu spät wird. So Ihr aber ferner mit dem Landesherrn dräuet, den wir mit Gottes und unsrer guten Fäuste Hilf' verjagt, so mögt Ihr nur erwägen, daß eben wie wir schon vordem einen Ulrich mit seinen Rittern zu Paaren getrieben, wir auch gar leichtlich mit dem Andern fertig werden dürften, an dessen Fingern annoch das Blut des unschuldigen Hutten kleibet."

„Und das sagst Du mir, Sohn eines Hundes?" schrie der Ritter mit rauher Stimme und vor unbändigem Zorn an allen Gliedern bebend, „dafür sollt Du auch des Todes sein!" — Wie ein grimmiger Leu sprang er auf den erblassenden Schüler zu, packte ihn beim Kragen, schleuderte ihn, nicht anders als ob er nur ein zappelnd Häslein hielt, mit eiserner Faust aus dem Bogenfenster, und hielt den vor Furcht schier Halbtodten über den nachtschwarzen Abgrund. „Was hält mich nur ab, lästerlicher Schurk," rief er, „daß ich Dich jetzt nicht dreihundert Lachter tief hinabwerf', auf daß Dein Gebein morsch an den Felszacken zerschelle!"

Irene hatte bei dem entsetzlichen Zorn des Ritters kläglich aufgeschrie'n, war aber vor Schrecken keines Gliedes mächtig gewesen; der alte Ritter fiel aber dem Fremden flehmüthig bittend in die Arme und sprach: „Um meiner Treue willen schont des armen Buben. Er ist nicht so schuldig, als Ihr meinet, und hat Euch nicht erkannt. Begnadigt ihn mit dem Leben, diesen einzigen Lohn erflehe ich mir von meinem gnädigen Herrn."

Der Rittersmann bedachte sich eine kurze Weil', riß dann den Schüler in's Zimmer zurück und warf ihn mit mächtigem Schwung von sich, so daß er etzliche Schritte forttaumelte, dann mit dem Kopf hart wider das Estrich schlug und dort blutend und bewußtlos liegen blieb. Der Knecht Schweickhard aber hob ihn eilig vom Boden auf, und trug ihn aus dem Hirschenzimmer in sein Kämmerlein.

Nach einem Viertelstündlein schlug der Mathias die Augen auf, wußt' nicht, was mit ihm vorgegangen, und befragte den Alten, der ihm mittlerweil' vorsorglich nasse Tüchlein um den Kopf geschlagen: wo er denn eigentlich sei, und woher ihm so wüst im Gehirn?

„Ei mein Knab'," erwiderte der greise Knecht, „weißt Du denn noch nit, daß die Hähnlein, so allzulaut krähen, der Fuchs holet? Sprich doch, welcher thorenhafte Fürwitz plagte Dich, vor dem Herrn

mit Eurer reichsstädtischen Freiheit zu pochen, und Dich ihm gegenüber wie ein Schellenhans zu geberden?"

„Nun, ist es denn mein' Schuld," versetzte der Schüler betroffen, daß der Ulrich solch ein Wütherich, daß die Ständ' ihn des Regiments entsetzen müssen?"

Wohl ist es nit Deine Schuld, Mathias, brauchtest Du's ihm aber deshalb vorzurücken und in's Antlitz zu sagen? Dank Gott, daß der alte Herr vorgebeten, sonst möchtest Du Dich auf den Klippen wohl übel gebettet haben. Ein so adliger wackerer Herr der Herzog auch sonst wohl seyn mag, in seinem raschen Grimm ist er fast unbändig und einem reißenden Thier gleich."

„Das also war der Ulrich," rief der Student, „das der verjagte Herzog?"

„Still, still, mein Söhnlein, solcherlei Worte dürfen auf dem Lichtenstein kaum gedacht, geschweige denn mit lauter Stimme geredet werden. Freilich war's Herzog Ulrich von Württemberg. Hättest ihn wohl leichtlich an seiner gewaltigen Stärke erkennen mögen, in welcher es ihm schwerlich Einer im Lande gleich thut. Nun hüt' Dich nur, ihm so bald wieder in den Weg zu treten. Meide den Lichtenstein, dessen Thore sich ihm nächtlich aufthun, und wo er von allen Schlössern und Vesten allein noch Herberge finden mag, und schweig' um des lieben alten Herrn willen, von dem, was Du gesehn und erlebt, im Flachland. Jetzt aber mach' Dich auf. Der geringe Aderlaß war bei so hitzigem Geblüt wie dem Deinigen, wohl an der Zeit. Eines fahrenden Schülers Kopf ist auch kein roh Ei, das man gleich rettungslos zerschmeißt, und die Brausche auf der Stirn wird sich in der kühlen Nachtluft schon geben. Zieh denn mit Gott, mein Söhnlein, und somit Adjes bis auf bessere geruhigere Zeiten!"

Damit geleitete der alte Knecht den Mathias Häuslin über die Zugbrücke, lauschte noch eine Weil', bis der Schall seiner Schritte in der Nacht verhallt war, und zog dann die rasselnden Ketten, nicht ohne merkliche Anstrengung, durch die Ringe, und mit ihnen das Brücklein in die Höh'.

Sechs Jahre waren seit jenem Abend in's Land gegangen. Man schrieb eintausend fünfhundert und fünf und zwanzig post Christum natum. Mancherlei war in diesem Zeitraum anders geworden, manches auch beim Alten geblieben. Unter den Zuständen, so nicht verändert worden, war auch der des Herzogs Ulricus zu rechnen, welcher noch immer land- und leutelos auf der ihm treuen Veste Hohentwiel saß und seitdem in die Reichsacht gethan worden. Einem Jeglichen war es vergönnt, ihn zu fahen und zu tödten. Die österreichischen

Gubernatoren und die Adligen, so dem Herzog feindlich waren, herrschten als Vögte im Lande und bedrückten über Gebühr das Volk, welches nunmehr seinen rechten Landesherrn von ganzem Herzen, wiewohl vergeblich, zurückwünschte. Es war aber bei harter Pön Jedermann untersagt, den Herzog Ulricum auch nur bei Namen zu nennen, und seine Wappen und Zeichen wurden allüberall gelöscht. Von neueren Ereignissen waren dagegen die denkwürdigsten folgende: Schon vor mehr denn zwei Jahrzehnten waren die Bauern, der unleidlichen Plackerei, so sie von Seiten des Adels und der Geistlichkeit erdulden mußten, überdrüßig, aufgestanden, und hatten auf Aufhebung der Leibeigenschaft gedrungen, auf billige Frohndienste, auf gemeinsame Gerechtigkeit der Jagd und Fischerei. Der Johann Böhme hatte ihnen nämlich zu Würzburg geprediget, wie binnen Kurzem alle Menschenkinder einander gleich werden würden, wie es dann weder Kaiser noch Könige, noch sonstiges Regiment geben werde, und wie Gott, der Herr, Wald und Wies' und Teich für alle Menschen erschaffen, und nicht lediglich zum Frommen der Edlen. Der Aufruhr aber war wiederum zerstreuet worden, und die Rädleinsführer hatten es mit dem Kopf büßen müssen. War auch seither mehr denn ein Landtag angeordnet worden, um den Uebelständen abzuhelfen, jederzeit aber unverrichteter Sache wieder aus einander gegangen, da weder Ritter noch Pfaff' seinem ererbten Vorrechte entsagen wollen. Die Bäuerlein aber wurden nach wie vor geschunden und gepreßt.

Nunmehr, nämlich Anno 1525, hatte sich das Landvolk zum andernmale in Schwaben, in Franken, am Rhein und in der Pfalz zusammengerottet, verheerte das Land mit Feuer und Schwert, brach Schlösser und Klöster und übte harte Rache an seinen Peinigern. Der schwarze Haufen, geführt von Jürg Metzler, dem Ballenburger Schenkwirthen, hatte sich gen Würzburg gewandt; der helle Hauf', unter Hans Wunderer von Stockach, war dagegen vom Odenwald aufgebrochen und den Neckar entlang gezogen, um in Schwaben einzufallen. Im ganzen Lande herrschte Trübsal und Noth, welches auch der große feurigrothe Komet, der in diesem Jahre geschienen, den Leuten schon lange vorher angesagt. Keine Nacht verging, wo nicht am Himmelsrand zwei, drei Ortschaften in Flammen zu sehn waren. Weiber und Kinder flüchteten sich vor den Mordbrennern in feste Städte, und die Ritter beeilten sich mit ihren Reisigen zu dem Banner zu stoßen, welchen der schwäbische Bund, unter dem Georg von Truchseß, dem Haufen entgegenführte. Gleichermaßen hatte auch das österreichische Gubernium die Städte heißen ihre Mauern und

Thürme ohne Säumniß wieder herstellen, sich waffnen und ehrlichen Widerstand leisten, wozu sie ihnen erfahrne Kriegshauptleute gesandt, um die Abwehr zu leiten. Nach dem Städtlein Weinsperg, welches unterhalb der wohlbekannten Veste Weibertreu liegt, war Graf Ludwig Helferich von Helfenstein mit vielen andern von Adel und deren Knechten, zusammen achtzig, gesandt worden. Unter den Edlen befand sich auch der alte Herr Ludwig von Lichtenstein und Georg von Kaltenthal, der Verlobte der nunmehr herrlich erblühten Jungfrau Irene.

Als diese am letzten heiligen Weihnachtabend aus ihres Vaters Munde vernommen hatte, wie sich Junker Georg ziemlich um ihre Hand bewerbe, und wie er, der Vater, diese, in Betracht des ächt adligen Wesens, der schmucken Leibesgestalt und der reichen Güter des Freiers ihm zugesagt, da waren dem Mägdlein die hellen Thränen aus den Augen gestürzt. Der Vater schalt sie aber ein thöricht Kind und sprach: „Was soll es mit diesem Weinen, Irene? Hab' ich Dich nicht allzeit von Herzen geliebet und treulich und väterlich für Dich gesorget? Und thu' ich's nicht zur Stund' noch, wenn ich den wackersten Jungherrn im ganzen Schwabenlande Dir als Verlobten zuführe? Erkenne doch, daß gar manche edle Jungfrau Dich beneiden und den Herrn preisen möchte, so ihr ein ähnlich Glück beschieden. Vermeinte ich doch, trau'n! auf einen freundseligeren Dank zählen zu dürfen."

Nun hätte auch Irene nicht gewußt, was sie an dem Jungherrn Georg hätte tadeln wollen, hatte ihn vielmehr zeither recht freundlich willkommen geheißen, so oft er auf dem Lichtenstein einsprach; nur an ein Verlöbniß mit ihm hatte sie nimmer gedacht, und ihn wohl mehr als einen Freund des Vaters, denn als einen Bewerber betrachtet. Wie nun ihr Vater ihr die plötzliche Entscheidung mittheilte, war ihr urplötzlich das halbvergessene Bild ihres Jugendfreundes, des armen Mathias, in die Erinnerung gekommen. Es war ihr, als träte er wieder in seinem dürftigen Schülermäntelchen vor sie hin, und faltete bittend die Hände und schaue sie aus seinen treuherzigen Augen recht wehmüthig an, just als wolle er sagen: „Ach mein lieb Irenlein, ich hab' Dich doch von Kind auf so sehr lieb gehabt, und nun lässest Du von mir und wendest Dich einem andern zu — und nun steh' ich ganz allein und verwaist auf der weiten Welt." Deshalb waren ihre Thränen so reichlich geflossen. Der Mathias Häuslin hatte sich aber seit jenem Abend nicht wieder auf dem Lichtenstein blicken und auch nichts weiter von sich hören lassen. Dort gedachte man des Schülers nur als eines Verschollenen, und so geschah es denn auch, daß sein Bild

vor der Seele der Jungfrau nur eben auftauchte, um wieder zu verschwinden, gleichwie zur Winterszeit oftmals ein heller Sonnenstreif durch das Schneegewölk bricht, einen Augenblick hindurch die bereifte Erde bestrahlt, und dann wieder in dem grauen, schweren Nebel untergeht. Die Mahnung an jene längst verklungene Zeit konnte bei dem Edelfräulein nicht tiefe Wurzeln schlagen, wohl aber mußte sie sich sagen, daß ihr Herr Vater eine heilsame Wahl getroffen. Nach dreitägiger üblicher Bedenkzeit hatte sie ihr Jawort gegeben und war somit die verlobte Braut des Junkers von Kal'enthal geworden.

Es war am Charfreitage und zur Stunde, wo die Sonne bereits hinter dem Wartheberge zu sinken begann, aber noch machten die Weinsperger Bürger, welche mit Weib und Kind vor dem Heilbronner Thore harrten, keine Anstalt, nach Haus zu kehren. Die jungen Bursche und Dirnen saßen in festlichem Staat zusammen, flüsterten sich aber nur heimlich in's Ohr, ohne daß das Gespräch zu rechter Freudigkeit hätte gedeihen wollen. Die Hausfrauen besprachen sich nicht, wie wohl sonst, über Garn und Kindbetterinnen, wohl aber über Art und Weise, ihr Hab und Gut auf sichre Art zu bergen, die Männer über die nachdenklichen Zeitläufte, und nur allein die Büblein trieben lärmend und jauchzend ihre Spiele, als ob's für sie keine Sorgen auf Erden gäb'. Von Zeit zu Zeit drehte Einer oder der Andere mit verlängertem Hals den Kopf nach Heilbronn zu, spähte in die abendsonnigblitzende Fern', bis sein Aug' zu erblinden begann, und er sich wieder langsam und in der Erwartung getäuscht, zu dem bunten Haufen der Weinsperger zurückwandte.

Ein Gleiches hatte auch ein stattlicher Bürgersmann gethan, welcher selb zween andern um ein weniges vom Wege abseit stand. An seinem güldnen Kettlein und dem schwarzen Wamms mit dem spanischen Mäntelchen mochte man ihn leicht als einen der fürnehmeren Einwohner erkennen, und dies war er allerdings, nämlich der Keller der Stadt Weinsperg, ein gar wackerer, bei Vornehm und Gering wohlgelittner Mann, welcher mit Namen Sebastian Binder hieß. Der zweite, ein von Jahren gebeugtes Männlein mit spärlich grauen Haaren, war der Schultheiß Conrad Schnabel, der dritte aber, welchen die gefältelte Steifkrause und der schwarze Talar als den Pfarrherrn bezeichnete, niemand anders als unser Mathias Häuslin, der nach fleißig absolvirten Studiis seit Jahresfrist nach Weinsperg als Seelsorger berufen worden.

„Die Zeit verstreicht," begann der Keller, „es beginnt gemach zu dunkeln, und der angesagte Succurs will sich immer noch nit zei-

gen. Ich mag mir's nimmer denken, daß eine hohe Regentschaft zu Stuttgart die demüthige Supplik der guten Stadt Weinsperg unerhört lasse, und diese schutzlos dem wüthigen Haufen preis geben werde."

„'S wär' ein hart und unverdient Schicksal," versetzte der Schultheiß mit ernstem Kopfschütteln. „Ich gedenk' mit Entsetzen, wie's uns ergehen dürfte, denn die Kunde von Außen lautet gar bedenklich. Noch heut' früh sprach ich den flüchtigen Schäfer von Gundolsheim, und dieser berichtete: wie der Jäcklein von Böckingen, Schultheiß alldorten, neuerdings die von Böckingen und den Dorfschaften rings um Heilbronn aufgerufen habe, und mit ihnen zum hellen Haufen gestoßen sei. Neckarsulm haben sie bestürmt, die Thore gebrochen, Kirchen und Bürgerhäuser ohne Unterschied ausgeraubt und nachmals den rothen Hahn auf die Dächer geworfen. ‚Wer nicht mit uns ist, sprechen sie, der ist wider uns, und gegen einen solchen handeln wir als gegen einen Adels- und Pfaffenknecht und verschonen ihn nit.' Es gilt jetzt, sich wehrlos würgen lassen oder selber solch ein Bluthund und Kirchenräuber werden. Auch wollte der Schäfer vernommen haben, wie der Hans Wunderer mit den Odenwäldern jetzt gradesweges auf unser Städtlein zurücke."

„Hab's auch vernommen," sprach der Sebastian Binder, „und schon mit Bekümmerniß bedacht, ob die Ritter und ihre Knechte, falls sie noch kommen, genügend seyn möchten, den Mordbrennern zu wehren. Der Hauf' ist allzu mächtig."

„Ei nun, was das belangt," versetzte der Schultheiß, „so ist wohl ein Wolf einer ganzen Schafheerde zu viel — für etwas anders aber eracht' ich die Bäuerlein mit ihren Sensen und Mistgabeln und Morgensternen nit."

„Unsre Mauern sind fest, die Thore halten ein Anrennen wohl aus," sprach der Pfarrer Mathias Häuslin; „eine noch bessere Zuversicht aber hege ich zu unsrer wackren Bürgerschaft. Wohlgeführt, stehen sie Alle für Einen und Einer für Alle. Und glaubt mir, es ist ein gar herrlich Ding um den Mann, der seinen Herd und sein Weib und seine Kinder schirmen soll. Eine solche Guardia gilt mir höher, denn alle Soldknechte und gewappneten Ritterleut'."

„Nun, wir stehen Alle in Gottes Hand," seufzte der Keller aus beklemmter Brust.

„Hierzu spreche ich Amen," sagte der Pfarrer und wandte wiederum das Antlitz gen Heilbronn. „So mein Auge nicht trügt, zeigt sich dort auf der Höh' ein Zug Reiter. Wohl könnte dies der Helfenstein sein."

Dies Wort ward alsbald von der Menge vernommen, und alle Köpfe drehten sich dem Jägerberg zu. Je näher die Reiter kamen, um so freudiger glänzten alle Augen, und als kein Zweifel mehr blieb, daß es wirklich der erwartete Succurs sei, da erhob Alt und Jung und Weib und Kind ein vielstimmig Freudengeschrei, denn Alle erachteten sich jetzt für geborgen und aus dräuender Noth errettet. Als nun das fröhliche Willkommen der Weinsperger über das Thal hinüber scholl, hieß de Graf von Helfenstein den Zinkenbläser eine lustige Kriegsweis' anstimmen, die Pauken rühren und den Fähndrich das seidene Heerbanner entfalten. Es geschah, wie er geboten, und so zogen denn Herren und Knechte fröhlich thalabwärts gen Weinsperg. Doch sollte auch der Einzug nicht ohne trüben Zufall abgehen, und Freud' nicht ohne Leid. Als nämlich der Fahnenträger das seidene Banner losgenestelt und abgewunden hat e, setzte sich der Abendwind in die flatternden Wimpel, und schlug diese dem Streithengst eines alten Rittermannes, welcher Herrn Ludwig von Helfenstein zur Seite ritt, in die Augen. Das Thier ward scheu, bäumte sich unversehends hoch auf und schlug rücklings über den Reiter, welchem dergestalt, im Sturz, der Arm gebrochen ward. Es war dieses der alte Ritter von Lichtenstein. Unverzüglich sprangen seine Reisigen und auch der Junker von Kaltenthal hinzu, und halfen Herrn Ludwig risch unter dem Roß hervor — der Arm aber blieb morsch entzwei, und so mußten sie den alten Herrn auf ihren Armen sänftiglich nach dem Städtlein tragen. Er litt aber der Schmerzen viel und konnte sich der Seufzer nit erwehren.

„Ei, das nenn' ich mir eine stolze Kriegsgenossenschaft," begann der alte Schultheiß schmunzelnd, als die Ritter an ihnen paarweis vorüber und in das Thor einzogen. Mit einem solchen Rückhalt müßte auch der Verzagteste Muth fassen, sollt' ich meinen. Schaut mir dort den edlen Grafen von Helfenstein — ein würdiger Herr, im Krieg erprobt und auch wohl angesehen bei Hofe; ist doch seine Ehefrau Kaiser Maximilians leiblich Kind, wiewohl außer rechtmäßiger Ehe gezeuget. Wer ist es aber, der auf ihn folgt, Keller? Den auf dem Rappen, mein' ich."

„Den starken Herrn, mit dem rothen flammenden Gesicht? Das ist der Dietrich von Weiler, Obervogt zu Beilstein; ihm zur Seite reitet sein Sohn, so auch Dietrich geheißen. Hinter diesen Beiden Herr Con ad von Winterstetten, Obervogt zu Maulbronn, und sein Schwäher, der Obervogt zu Neuffen, Herr Hans von Westerstetten. Die Uebrigen kenn' ich nit — doch nein — der Eberhard Sturmfeder ist mir noch wohl bekannt, und auch dort der Pleickhard von Rixingen'

ein wackerer Raufer, aber gar harter, grausamer Herr gegen seine Leut'."

„Sechs und achtzig an der Zahl" — murrte eine dumpfe Stimme hinter den Männern — „wenn's ihrer nit mehr sind, deren woll'n wir wohl Meister werden."

Der Keller sah sich rasch um nach dem, der also geredet, und sprach mit strenger Stimme: „Ei, Semmelhans, was soll solch' feindselig Reden heißen? Bist Du auch einer von den Meuterern und Mordgesellen, daß Du den Rittern, die uns zu Schutz und Schirm gesandt, mit Worten dräuest? Wahre Dich vor dem Loch, Du Schalk!"

Der Keller hätt' wohl die verdächtige Sprache des Kärrners noch schärfer geahndet, wenn nicht gleichzeitig die Knechte des Lichtensteiners ihren wunden Herrn vorübergetragen hätten. Als diesen der Pfarrer erschaute, erschrak er sehr und schlug die Hände über den Kopf zusammen: „Ach, mein lieber, gütiger Herr," rief er, „muß ich Euch so wiedertreffen! Das ist wohl recht betrübt. Und Ihr kennt mich wohl nicht mehr, und erinnert Euch wohl spärlich noch des fahrenden Schülers, des Mathias, dessen Ihr Euch so mildiglich erbarmt?"

Der alte Ritter schlug die Augen auf, nickte dem Pfarrer freundlich zu, und drückte ihm die dargebotene Hand: „Was sollt' ich Dich nit mehr kennen, mein Sohn," antwortete er; „aber Du sprichst wohl wahr, unser Wiederfinden ist kein freudiges. Ich hab' einen schweren Fall gethan, mehr aber noch als dieser schmerzt es mich, daß ich jetzo, wo es ein tüchtig Stück Arbeit gilt, siechen und wie ein krank Weiblein im Bett liegen muß. Dies bedünkt mich ein gar zu bitter Schicksal, und ich wüßt' nit, womit ich es verdienet."

„Fasset Muth, lieber Herr," ermahnte ihn der Pfarrer, „und hadert nicht mit Gottes Rathschluß. Vermögt Ihr doch nicht zu ermessen, ob nicht auch diese Prüfung zu Eurem Heil fromme. Doch wollt Euch nunmehr in mein Häuslein tragen lassen, auf daß ich Euch hege und pflege, wie nur ein leiblicher Sohn es vermag, und Euch des Guten, so Ihr an mir gethan, ein dürftig Theil erstatten möge." — Hiermit geleitete er die Knechte zu sich, bereitete ein weich Lager und hieß auch ungesäumt den Bader kommen, um den Bruch zu schienen. Der Schultheiß und der Keller aber gingen selbander auf das Schloß, allwo den Rittern von Seiten der Stadt ein festlich Bankett bereitet worden.

Auf den Herden der Weinsperger waren die Feuerbrände schon lange gelöscht, und immer noch klang das Schmettern der Zinken, das Wirbeln der Pauken, das Klingeln der Pokale durch die Nacht. Wohl

manch stolzes, verwogenes Wort, welches die Ritter im Saale pflogen, schallte bis auf die Straße hinab, und die Bürger vernahmen, wie sich die Edlen trunknen Muthes vermaßen, die Bäuerlein wie Spreu aus einander zu stäuben, und wie wohl Mancher gar meinte: es sei nicht wohl gethan, die schwäbische Ritterschaft, solches unfeinen Gesindels halber, aufzubieten, da es doch schon mehr als zur Genüge gewesen, wenn man ihm nur die Reisige und Troßknechte entgegen gesandt. Da schüttelte manch Vorübergehender bedenklich den Kopf und sprach: „Dies ist so der Junker Art von jeher gewesen, die Backen voll nehmen und stolziren. Hochmuth kommt aber vor'm Falle.“ Andere aber meinten: „Wollt' Gott, die Edelleut' schlügen sich für uns so wacker, als sie sprechen und zechen. Dann wären wir wohl geborgen. Der Wein möcht' ihnen schon gegönnt seyn.“ — Und währte das Bankett der Ritter die liebe, lange Nacht hindurch bis an den grauenden Morgen.

Am Morgen des heiligen Osterfestes, welches im Jahre 1525 auf den 16. April fiel, als die weinsperger Bürger sich sammt den fremden Rittern in dem Gotteshause versammelt, um die Predigt des Pfarrherrn Mathias mit Andacht zu vernehmen, stürzte Wolfhard, der Knecht des Helfensteiners, mit verfärbtem Antlitz in die Kirche und berichtete seinem Herrn: wie der helle Haufen im Anzuge gen Weinsperg sei, und bereits auf dem Schimmelberge halte. Diese böse Kunde ging hastig von Mund zu Mund, so daß es in gar kurzer Frist auch nicht Einen im Gotteshause gab, der sie nicht vernommen hätte. „Hier gilt kein langes Zaudern, jetzund ist Noth am Mann, Herrendienst geht vor Gottesdienst —“ so sprachen die Bürger und Edlen unter einander, und schickten sich an, die Predigt zu verlassen, um sich mit Wehr und Waffen zu versehen. — Da rief der Pfarrer den Leuten von der Kanzel zu, noch eine dürft'ge Weil zu verziehen. „So ist denn, meine christlichen Brüder,“ sprach er, „der Augenblick des Kampfes mit jenem irregeleiteten, blutdürstigen Haufen erschienen, und wenngleich nicht unerwartet, doch aber früher, als wir uns seiner versahen, und hat er uns recht inmitten der heiligen Osterfeier überrascht und diese verstört. Aber auch für seinen Herd und die Seinigen streiten ist ein Gottesdienst und guter Bürger Pflicht — und so ziehet denn hin mit Gott, Ihr lieben Freunde und Brüder, in den gerechten Kampf und seid mannlich und unverzagt. Dieweil uns aber der nächste Gottestag schwerlich Alle heil und unversehrt an hiesiger heiliger Stätte vereinigen, und leichtlich Einem oder dem Andern von Uns etwas menschliches begegnen dürfte, so lasset uns noch einmal gemeinsam in Demuth vor dem Herrn beugen und seinen allmäch-

tigen Schutz und Beistand im stillen Gebetlein anrufen." — Damit warf der Pfarrer sich auf die Kniee, und seinem Beispiel folgten Alle, Ritter und Knechte, Alt und Jung, und riefen des Himmels Barmherzigkeit an. Im ganzen Gotteshaus ward es still, und vernahm man nur das heimliche Seufzen und Schluchzen der Weiber. Hierauf erhob sich der Pfarrer wiederum, sprach über Alle den Segen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und entließ die Gemeinde.

Nunmehr begann ein wüstes Treiben und Tosen im Städtlein. Es zerstreuten sich die Männer in ihre Wohnungen, um zu den Waffen zu greifen; die Ritter rannten auf das Schloß, um sich zu wappnen und Kriegesrath zu halten, das Volk drängte sich auf die Zinnen der Mauern; theils aus Neubegier, theils um Steinkörbe und Wallbüchsen herbeizuschleppen; Weiber und Kinder brachen in jämmerliches Klagegeschrei aus, und rannten mit mancherlei Geräth zwecklos hin und wieder: nicht Einer wußte recht, was Noth thät' und wie am dienlichsten der Gefahr zu begegnen. Der Schultheiß verfügte sich nebst etlichen der angesehensten Bürger auf's Schloß, um bei dem Grafen anzufragen, ob sie die Thore und namentlich das untere, woher der Angriff zu befürchten, nicht verrammen sollten, empfingen jedoch den Bescheid: noch sei es nicht an der Zeit, da die Stadt noch Beistand von Stuttgart her erwarte, und namentlich den pfälzischen Marschall Haber. Der Pfarrer war nach seiner Wohnung zurückgekehrt, um des alten, wunden Herrn zu pflegen, fand diesen in milden, heilsamen Schlaf versenkt und begab sich in sein Kämmerlein, um für die Rettung und Wohlfahrt der ihm vertrauten Gemeinde zu beten, zugleich aber auch Gott um Ruh und Trost für sein eigen Herz anzuflehen. Er hatte es nämlich aus des Lichtensteiners Munde, daß Irene seit Kurzem die verlobte Braut des Junker Georg sei, und wiewohl er sich niemals Hoffnungen gemacht, das holdselige Kind sein eigen nennen zu dürfen, so war ihm doch bei dieser bittern Kunde nicht anders zu Muthe gewesen, als schnitten ihm hundert Messerlein durch's Herz, und als müsse es fortan mit aller Lust und Freudigkeit für dies Leben ein End' haben.

So mochten etliche Stunden verstrichen seyn, da vernahm der Pfarrer auf den Gassen ein wüstes Jauchzen und Toben, untermischt mit bänglichem Angstgeschrei; zu gleicher Zeit riß auch der Keller Sebastian Binder die Thür' auf und rief mit verstörten Blicken: „Es ist Alles verloren! der helle Hauf' hat die Stadt erstürmt, und haust und mordet ohn' alles menschliche Erbarmen."

„Um Gottes Wunder willen," schrie Mathias entsetzt, „wie hat

sich nur so Furchtbares begeben können, und in so kurzer Frist! Haben denn Ritter und Bürger keiner Abwehr gedacht?"

„Wir sind verrathen worden, schmählich verrathen — wie hätt' es sonst anders zugehen mögen. Zuvörderst sind sie beim Schloß eingebrochen — sie sagen, der Semmelhans, der Fuhrmann aus Hall, habe sie geführt — sodann am untern Thore. Und diese Ritter, daß Gott sie verdammen möge, die Großpratscher, sie haben uns Städter schimpflich im Stich gelassen, und ihrer allein ist die Schuld und die Schmach. Aus dem bäuerischen Haufen sind zween hervor getreten, haben ein Hütlein auf dem Spieß vor sich her tragen lassen, und den Bürgern zugerufen: ‚Ihr möget jetzo Schloß und Stadt dem hellen christlichen Haufen öffnen; wo nicht, so mahnen wir Euch, daß Ihr Weib und Kind von Euch thut, dieweil die Knechte ohne Verzug stürmen werden.' Hierauf ist der Graf hinaus getreten, um mit den Bauern Zwiesprach zu pflegen, Dietrich von Weiler der Aeltere hat aber vom Thurm zwei Schüsse auf die Boten richten lassen, worauf beide Boten zu den ihrigen entflohen. Der Dietrich hat hierauf zu dem Volke herabgerufen: ‚Seht nur, sie meinen uns zu schrecken, als wenn wir das Herz der Hasen hätten!' Nit lang' aber hat es gewährt, so ist der Hauf' losgebrochen, und hat zu gleicher Zeit das Schloß bestürmt und die Thore. Als nun die Junker sahen, daß der Gegner so viel, da ist ihnen der Muth gesunken, und haben sie sich auf ihre Gäule geschwungen, um zum Oberthor hinaus zu jagen. Deß sind aber die Bürgersleut' gewahr geworden und haben grimmig geschrieen: ‚Ihr großmäulig Volk, nun helfet uns ausessen, was Ihr eingebrockt. Wollt Ihr denn uns in der Tunke sitzen lassen?' Hierauf haben die Unsern wacker und unverdrossen mit Wallbüchsen und Falkonetten unter den Haufen gefeuert — die Mordknechte hatten aber das Thor nur allzu früh mit Beilen und Pfählen eingerannt und stürmten in die Stadt. Als nun der von Helfenstein gesehen, daß keine Rettung mehr sei, hat er den Bauern zugeschrie'n: ‚Haltet Frieden, wir woll'n uns gefangen geben. Ihr aber von Weinsperg habt Euch wohl gehalten, das will ich Euch vor Gott und der ganzen Welt gern bezeugen.' Als dies die Bürger gehört, haben sie von der Wehr nachgelassen und sich in ihre Häuser geflüchtet. Die Bauern aber dringen nunmehr zu hellen, lichten Schaaren in die Stadt, brechen in die Häuser, rauben Geld und Geldeswerth, und morden Alles, was Stiefel und Sporen trägt. Schon haben die Wüthenden den von Owen mit Beilen erschlagen und den Eberhard Sturmfeder, den Dietrich Weiler aber, der vom Thurm herab parlamentiren wollen, haben sie vor den Kopf geschossen und über die Zinnen gestürzt. Ist es doch,

als wäre der höllischen Teufel eine Legion losgelassen und sei ihr vergönnt, nach Herzenslust zu wüthen und zu toben."

Während der Keller noch dergestalt sprach, hatte sich ein bäuerischer Haufe die Kirchgasse herauf gewälzt und war in das Haus des Pfarrers eingebrochen. Es waren ihrer ein Stücker Zehn, lauter rohe, verwilderte Kerle mit wüthigen Geberden und vor Mordlust funkelnden Augen, deren roth gefärbte Fäuste und Spieße sattsam bekundeten, von welchem Blutwerk sie kämen. Ihnen voran stürmte Jobst, der Metzger von Mosbach, mit blutrother Axt und brüllte: „Gieb 'raus, Pfäfflein, den greisen Schalksknecht, den Du versteckt hältst, den Lichtensteiner meinen wir, welcher der Rache der freien Knechte verfallen."

„Seid Ihr Menschen," antwortete der Pfarrer und trat kühnlich dem Metzger und dessen Gesellen entgegen, „daß Ihr Jagd haltet auf Eure Brüder, als wären sie nichts anders, denn Thiere des Waldes? Seid Ihr Christen, die Ihr am Tage der Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Euern verruchten Sinn auf Mordgedanken richtet und Blutvergießen? Wehe Euch, Ihr brudermörderische Kains, so Ihr nicht von Eurem We ke absteht! Wehe Euch, die Ihr mit Eurem lästerlichen Thun den Fluch des Himmels auf Euch rufet —"

„Behalt Deine Predigt, Pfäfflein, schnaubte der Jobst ihn wild an, und mach nit viel Federlesens, sonst weisen wir Dir die Weg'. Den Schwarzröcken sind wir ohnehin nit grün. Gieb ihn 'raus, den grauen Schelm, flugs, oder wahre Deines Schädels."

„Weichet zurück, Ihr Knechte," rief der Mathias und breitete die Arme weit aus — „in dem Kämmerlein dort liegt mein greiser Vater auf dem Siechbett — er hat Euch nimmer ein Leid gethan — was wollt Ihr von ihm?"

„Pfaffentrug und Lug," brüllte der Troß, „es ist der Lichtensteiner. Reißt ihn heraus — schmeißt ihm den Schädel ein. Was Sporen trägt, muß sterben, also ist der freien Knechte Losung. Schiebt den Schwarzrock bei Seite! Dort drinnen liegt der alte Hund!" — Damit rissen sie den Pfarrer gewaltsam von der Thür und drangen in die Kammer, in welcher Herr Ludwig lag. Ueber dem gewaltsamen Lärmen erwachte dieser aus dem Schlaf und rief verstört: „Was giebt es, mein Sohn Mathias, und was wollen diese hier?"

„Ihr hört es jetzt," rief der Pfarrer überlaut, „wie der Alte mich seinen Sohn genannt. Sagt' ich es Euch doch, daß es mein Vater sei! Weichet nunmehr von hinnen, und verstört nicht fürder seine Ruh."

Der Metzger war mittlerweil' an das Lager des Lichtensteiners

getreten, und hatte ihn scharf in's Auge gefaßt. „Ei, Pfäfflein," begann er höhnisch, „Dein Alter trägt ja den Bart nach Ritterweis' gestutzt, und nit wie andre ehrsame Bürgersleut'. —"

„Was verschlägt es Euch," erwiderte entschlossen der Mathias, „war doch mein Vater Waffenschmied zu Reutling; den Reichsstädtern aber gilt solcher Unterschied für nichts, und trägt Jeder Bart und Haar, wie es ihm beliebig."

„Wir haben nit Zeit zu diskuriren," tobten die Andern wild durch einander. „Schmied oder Ritter, gleichviel! Schlagt ihn nur todt, besser einer zu viel, denn zu wenig! —" Damit drangen die Knechte ungestüm auf das Bett los und zerrten den Ritter beim wunden Arm, daß er vor Schmerzen laut aufschrie. Wohl warf sich der Mathias über den Greis und umspannte ihn mit beiden Armen, und auch der Keller strebte, dem rohen Gesindel zu wehren. Solcher Widerstand hätt' aber doch nur wenig bei den Wüthenden gefruchtet, wenn nicht zur selbigen Zeit ein alter Mann mit ritterlichem Bandelier und Schwert umgürtet und mit güldnen Sporen an den Stiefeln zur andern Thür eingetreten wär', und mit lauter Stimm' gerufen hätt': „Suchet Ihr den Lichtensteiner? Hier steht er vor Euch. Schaltet nur mit mir nach Gefallen — schonet aber des Alten dort."

„Schon recht so, daß Du Dich selber meldest," jauchzte der Jobst von Mosbach, „Dein Lohn soll Dir nimmer entgehn!" Damit hob er das Beil und schlug den Greis hart wider die Stirn, daß er mit zerspaltenem Schädel lautlos zu Boden stürzte. „Und nun mir nach, Ihr freien Knechte," schrie der Metzger, „es giebt noch in Weinsperg der Arbeit zur Genüge, eh' wir feiern dürfen!" — Hier stürmte der Haufe jubelnd und polternd aus dem Pfarrhause. Das ganze schreckliche Ereigniß hatte kürzere Zeit gewährt, als es bedarf, um es nachzuerzählen. Der Erschlagene war aber kein Anderer, als der getreue Knecht Schweickhard, welcher sein Leben für seinen guten, alten Herrn freiwillig hingegeben hatte.

Vor dem untern Thore von Weinsperg, unfern des Weges, der nach Heilbronn führt, liegt eine räumige Wiese. Dort hinaus waren die freien Knechte in der Frühe des Ostermontags gezogen, hatten Fässer mit Bier und Wein auf den Anger geschrotet, und zechten und jubelten sowohl in stolzer Erinnerung des gestrigen Sieges, als in Vorfreude der grausamen Rache, so sie an ihren Gefangnen zu nehmen gewillt. An allen Orten wurden der unbändigen, ruchlosen Reden viel gepflogen, wie sich Gottes Finger geoffenbaret habe, darin, daß er ihnen die Adligen überantwortet, wie dies nur der Anfang sei, und von nun

an jede Obrigkeit mit dem Schwerte ausgerottet werden müsse: denn so und nicht anders können die Jubeljahre gezeitigt werden, wo die Knechte der Dienstschaft ledig, wo die Schulden nachgelassen würden, und Hab und Gut allen Menschenkindern zu gleichen Theilen zukommen. Es gingen etliche Führer von Haufen zu Haufen und sprachen den Trunkenen zu, daß sie ja nicht mit den Edelleuten Erbarmen haben, und sich durch ihr Flehen und Winseln irren lassen möchten, führten auch Worte aus der heiligen Schrift an, die sie nach ihrem bösen und blutigen Sinn deuteten, und ertheilten Anweisungen, wie die Gefangenen am längsten zu martern seien, eh' man sie zu Tode brächte. Unter diesen Rathgebern machten sich aber der Hans Wunderer von Stockach, der Jobst von Mosbach und Hans Winter aus dem Odenwald vor Allen bemerklich.

Da hieß es mit einemmale: „Sie kommen!" Aller Augen wandten sich dem Städtlein zu, um den Anzug der Gefangnen zu schau'n, und als diese nun paarweis', barhäuptig, der ritterlichen Rüstung ledig und mit auf dem Rücken gebundenen Armen einherschritten, brachen sämmtliche Bauern in ein wildes Freudengeschrei aus. Der Gefesselten, so Ritter als Knechte, waren, mit Ausschluß der am verwichenen Tage bereits Hingeschlachteten, an die siebenzig. Da rief der Winter vom Odenwald: Ihr lieben Brüder und freien Knechte, nehme ein Jeglicher seinen Speer oder Mistgabel zur Hand, und lasset uns dann eine freie Gasse bilden, und die Junker durch die Spieße jagen. Dergestalt mag Jeder seine Lust büßen." Das waren Alle auch zufrieden und stellten sich in zwei langen Reihen auf.

Als der Graf von Helfenstein nun wohl sah, daß es ihnen an's Leben gehen solle, sprach er leise zum Winter vom Odenwald: „Mein Hans, so Du mich leben lässest, möcht' ich mich wohl mit dreißigtausend Gulden lösen."

Dazu lachte aber der Hans recht tückisch und erwiderte: „Nein, Mann, und wann Du zwoon Tonnen rothen Goldes bötest, so möcht' es Dich doch nit vom Tode retten. Merkt auf, Ihr freien Knechte, der Reigen nimmt seinen Anfang. Zuvörderst wollen wir aber denen vom Adel ein Exempel geben, wie sie sich beim Tanz zu stellen haben, und ihnen einen Hörigen voran senden." Bei diesen Worten packte er den Knecht des Schenken von Winterstetten und stieß ihn in die Gasse hinein. „Nun lauf, Bursch, lauf!" Der Knecht war aber noch keine zwanzig Schritt gerannt, als er von Spießen zur Rechten und Linken durchstochen zur Erde stürzte und sein Leben verröchelte. Waren doch die Bauern so grimmig, daß sie in ihrer blinden Wuth einander selber schädigten, statt des Schlachtopfers. — „Wie der Knecht, so der

Herr!" rief nun der Hans Winter zum andern: „Heran denn, mein Herr Obervogt zu Vaisingen und Maulbronn! Ei, was schneidet Ihr für eine Armesünderfratz, gestrenger Herr! Nun wißt Ihr doch auch, wie den armen Teufeln zu Muthe, die Ihr lachenden Mundes habt baumeln heißen." Damit schleuderte er den Schenken von Winterstetten den Bauern zu, die ihn, ohne auf sein Klagen zu achten, mit lautem Jauchzen niederstießen. — „Weiter im Gottesurtel. Pleickhard von Rixingen, jetzt gilt es Dir. Gedenke jetzt Deiner Sünden, Du hartherziger Schalk, wie Du die armen Bäuerlein zu ganzen Monden bei schmalem Brot und Wasser hast in den Thurm werfen und sie Sonntags fröhnen lassen, und über ihre Saat zur Hetze gejagt bist. Das sollst Du jetzt entgelten. Seid nicht so hastig in Euerm Grimm, Ihr lieben Brüder, und treibt ihn um etwas weiter durch die Gassen. Ihr stecht zu tief mit den Spießen, drob ist ihre Pein zu kurz. Denkt doch der Hinterleut', auch sie wollen ihre Lust an den Hunden haben." — Mit einem Tritt warf er den Rixinger den Knechten vor. Sie hatten sich die Lehre des Odenwälder wohl gemerkt und stachen nur gelind zu. Vergeblich flehte der Ritter, sie möchten ein baldig Ende machen — die Wüthigen spotteten seines Jammers, und trieben ihn bis an's Ende der Gasse, eh' sie ihm den Gnadenstoß gaben. — Anjetzo kommt das edelste Wild unserer Birsch an die Reih'," schrie der Hans Winter, und zerrte den Grafen aus dem Haufen der Gefangenen. „Nun sollen Eure Spieße einen neuen Schmeck bekommen — Grafenblut mein' ich."

In diesem Augenblicke kam aber ein athemlos Weib mit gelöstem Haar und den Säugling auf dem Arme aus der Stadt hergerannt, warf sich vor den Bauern auf die Knie und flehte unter heißen Thränen: „Ach, Ihr lieben Leut', schont meines armen Eheherrn um dieses unschuldigen Knäbleins willen, so Gott sich Euer erbarmen wolle."

„Reißt die Metze fort, in's Teufels Namen!" fluchte Hans Wunderer, der Jobst von Mosbach hob aber sein furchtbar Beil, um das Unkraut in der Wurzel zu tilgen, wie er sagte. Führte auch einen Streich wider das Kindlein und hätt' es zweifelsohne zerschmettert, wofern die Mutter sich nicht rasch zurückgebeugt. So streifte das Beil nur das Aermlein des Kindes und schlug es blutig. Der Graf aber rief seiner Hausfrau zu: „Laß ab, liebe Gertrud, diese Bluthunde anzuflehen. Ich weiß doch, daß es um mein armes Leben geschehn. Behüt' Dich der Herr im Himmel, so der sicherste Hort der Wittwen und Waisen ist." Damit schritt er muthig in die Reihe. Eh' er aber noch den sauern Gang angetreten, sprang ein plumper Kerl, so dem Grafen vordem als Pfeifer gedienet, aus dem Haufen

und höhnte seinen einstigen Herrn: „Hab' Dir so oft zu Tische gepfiffen, mein Gräflein, so ist es auch billig, daß ich Dir zu einem andern Tanz aufspiele.“ Damit zog er die Pfeife aus dem Kittel und blies eine lustige Weis', nach deren Zeitmaß die Bauern ihre Eisen in des Grafen Leib stießen.

Die Gräfin war in Ohnmacht gefallen. Als sie wieder zum Leben erwachte, sah sie ihren Eheherrn verblutet auf dem Anger liegen, und wie die Bauern sich in seine Helmzierrathen und Gewaffen theilten. Der Winter hieß hierauf einen Mistkarren vorführen und die Gräfin heraufsetzen, wo er dann mit Höhnen sprach: „Bist Du auf einem güldnen Wagen gen Weinsperg gekommen, so magst Du auf einem Mistwagen wieder von dannen ziehn.“ Die Gräfin aber antwortete unter bittern Thränen: „Ich trage der Sünden viele. Unser lieber Heiland ward am Palmsonntag von dem Volke mit Jauchzen und Frohlocken eingeholt, und dennoch gar bald darauf, nicht um seiner, sondern um des Volkes willen verspottet und an's Kreuz geschlagen, dieser sei mein Trost.“

Nach diesen Worten trieben die Knechte die Gäule an und führten die arme Wittib gen Heilbronn. — Dem Grafen folgten im Tode die Ritter Hans Dietrich von Westerstetten, Konrad und Burkhard von Ehingen, der von Hirnsheimb, Philipp von Bernhausen, der jüngere Weiler, der Junker Georg von Kaltenthal, Fräulein Irenens verlobter Bräutigam, wie auch die übrigen Edlen und Knechte ohne einige Ausnahme. So nahmen sie ein schmähliches Ende, sie, welche sich gescheut, den Rittertod im ehrlichen Kampfe zu finden, und statt dessen schimpflich um Frieden gebettelt und Lösung geboten. Wo ihre Leichen bestattet worden, findet sich nirgends in den Chroniken verzeichnet.

Aus des Pfarrherrn Munde vernahm der Lichtensteiner die Kunde von der Ermordung der Edlen und auch seines dereinstigen Eidams. Nachdem er den ersten bittern Schmerz verwunden, gedachte er, wie er durch die Hinopferung seines alten Knechtes und des Mathias Fürsorge vor einem gleichen blutigen Ende bewahrt worden sei. „Die Treue des erschlagenen Schweickhard,“ sprach er, „vermag ich nicht einmal an dessen Hinterlassenen zu lohnen, da der Knecht nimmer vermählt gewesen. Dir aber, mein Mathias, will ich Deine Liebe vergelten, darauf hast Du meine Hand. Du hast mich Deinen Vater genannt — wohlan denn, fortan will ich es Dir auch in Wahrheit seyn. Dies magst Du erproben, wenn ich diesen Mordknechten glücklich entrinnen mag, und dereinst auf den Lichtenstein kehre.“

Die Gelegenheit dazu fand sich nach wenigen Wochen. Der

Georg von Truchseß, Hauptmann des schwäbischen Bundes, hatte nach dem Siege bei Böblingen über die Bauern von dem Gemetzel zu Weinsperg Kunde erhalten. Er schwur den Hingemordeten flammende Sühne und rückte am Cantate-Sonntag vor die Stadt. In wenig Stunden waren die Thore erstürmt und die Aufrührer zu Gefangenen gemacht. Ueber die Mörder erging ein unbarmherzig Gericht. Schweres hatten sie verschuldet, aber die Buße war entsetzlicher noch als ihre Missethaten. Die von den Edlen verübte unmenschliche Rache aber zu berichten, würde von dieser Geschichte zu weit abführen.

Man schrieb 1534. Landgraf Philipp von Hessen, benannt der Großmüthige, hatte dem vertriebenen Ulrich seinen Beistand angetragen. Da war der Herzog von dem Hohentwiel, auf welchem er sich zeither geborgen, herabgestiegen und mit dem verbündeten Heere in Württemberg eingerückt. Die siegreiche Schlacht bei Lauffen am Neckar hatte ihm wiederum den Fürstenhut erworben. Die Städte, so wie die Landschaft fielen ihm zu. In kurzer Zeit war er mächtiger denn jemals. Von Neckarsulm aus erließ er Sendschreiben an etliche noch säumende Städte, auf daß sie ihm Abgesandte schickten, ihm auf's Neue zu huldigen. Auch an Weinsperg war eine solche Mahnung ergangen, und kurz darauf noch eine zweite dräuende, da sie gezögert, der ersten Gehorsam zu leisten. Nun durfte sie nicht länger anstehn, sich dem Gebot zu fügen. Von Seiten der Stadt zogen Binder, der Weinspergische Keller, Rößlin der Stadtschreiber, der Schultheiß Schnabel, lauter dem Adel von jeher wohlgesinnte Bürger, und Mathias Häuslin der Pfarrer gen Neckarsulm, um ihrem Herrn zu huldigen, und Erlaß der harten Drangsale zu erflehn, so die Stadt zeither betroffen. Es war der 12. Mai des Jahres, als sie vor dem Herzog erschienen.

Auf einem freien Rasenplatz, unfern der Stadt, saßen die beiden Fürsten, der Herzog Ulrich und Landgraf Philipp, auf sammtenen Stühlen. Im weiten Kreise standen die Ritter und Edlen, die Hellebardierer und viel des neugierigen Volks, Kopf an Kopf gedrängt. Schon mehr denn eine Deputation der Städte hatte Zutritt gehabt, im Namen der Mitbürger Treu und Gehorsam g lobt, und war dann mit huldreichen Worten entlassen worden. Als nun die Weinsperger an die Reih' kamen und ihre Abgesandten ziemend hervortraten und das Knie zur Erde beugten, verzog der Herzog die Stirn in finstre grimmige

Falten, warf den Bürgern zornige Blicke zu und hieß sie nicht vom Boden aufstehn, wie er den andern gethan. Zuletzt aber brach er los: „So kommt Ihr doch endlich, Ihr Weinsperger, Euerm einzigen rechtmäßigen Herrn zu hulden? Genügt es Euch nit an einmaliger Aufforderung? Oder wähnt Ihr, daß seit Ihr die Hände in das Blut der Ritter getauchet, Ihr auch unserer Auctorität Trutz bieten könnet?"

Hierauf erwiederte der Pfarrherr Mathias Häuslin, welcher das Wort zu führen beauftragt, bescheidentlich: „Lange lebe unser gnädiger Herzog, und gesegnet sei der Tag, an welchem er wiedergekehret, um des verwaisten Landes Wunden zu heilen, und auch die der im Herzen ihm jederzeit treuen Stadt Weinsperg. Möge es unserm gnädigen Herrn gelieben, der Säumniß Schuld nicht seinen armen Unterthanen zuzumessen, wohl aber dem harten Druck, unter dem sie bisher erlegen, und der ihnen gewehrt zu thun, wie sie wohl gern gewollt. Schwer aber hat die Hand des Herrn auf uns gelegen, schwer hat er uns büßen lassen, daß unsere Mauern Zeuge wurden eines furchtbaren Frevels —"

„Und nicht mit Unrecht, zürnte der Herzog. Was haben die für Gnade verdient, so sich mit den Mordgesellen verbrüdert, um die Adligen und wehrlosen Gefangenen grausam umzubringen?"

„Den Tod," versetzte mit mannlich fester Stimme der Pfarrer, „und die Rache hat die Schuldigen bereits ereilet, die Unschuldigen aber mit verderbt. Die österreichische Regentschaft hat unsere Stadt fortan sämmtlicher Rechte und Freiheiten beraubt, hat den Bürgern verwehrt, die eingeäscherten Häuser aufzubauen, sie hat die Zwingmauern brechen lassen und geboten, Weinsperg sei von nun an in ewige Zeiten nur ein schlechtes Dorf. Kein Bürger ist eines Amtes fähig. Recht wird zu Winters- und Sommerszeit an der nämlichen Stelle, wo der gottlose Mord begangen, nur unter freiem Himmel gesprochen, der harten Geldpön, so die verarmte Einwohnerschaft vollends an den weißen Stab gebracht, nicht einmal zu gedenken. Also sind die Weinsperger ohne Fug und Recht gestrafet worden, denn nicht die Bürger sind es gewesen, welche sich der blutigen That unterfangen; wohl aber haben sie Leib und Leben als wackre Männer eingesetzt und sich des hellen Haufens erwehrt. Achtzehn der Unsrigen sind beim Stürmen erschlagen worden, und mehr denn vierzig fast schwer verwundet. Fern sei es von uns, gnädiger Herr, der Todten mit Unglimpf zu gedenken; wenn die gemordeten Edeln zur Unzeit von der Vertheidigung abstanden, so haben sie ihren Wankelmuth grausam gebüßet, aber sie selber sind an sich zu Verräthern worden, nicht

unsre Bürgerschaft. Vor allem Volk hat uns der Graf von Helfenstein mit lauter Stimme das Zeugniß gegeben, daß wir uns wohlgehalten, und den Bauern genug gethan; das wolle er uns vor Gott und den Menschen geständig seyn."

„Ist dem also, mein Sebastian?" fragte der Herzog, sich zu einem der Edlen wendend.

„Wohl ist dem so, wie er saget," antwortete der Ritter, welcher der Bruder des erschlagenen Grafen war.

„Wir werden die Sache späterhin untersuchen," fuhr der Herzog mit milderer Stimme fort, „und wenn Alles sich wahrhaft verhält, wie Ihr aussaget, Euch Euer Recht widerfahren lassen."

Die Abgesandten erhoben sich und wandten sich nach ehrerbietiger Verneigung abzutreten, da rief der Herzog den Pfarrer zurück und sprach: „Wie heißet Ihr? Meine ich doch Euch schon vormals gesprochen zu haben."

„Mathias Häuslin ist mein Name, gnädigster Herr," entgegnete der Pfarrer. „Wohl ist mir schon einmal die unverdiente Ehre zu Theil geworden, Ew. fürstliche Gnaden anzureden, obschon ich damals durch thorenhaften Uebermuth, und meinen Herrn von Angesicht nit kennend, Eure Ungnade verwirket. Es war auf dem Lichtenstein —"

Da lachte der Herzog Ulrich gar herzlich und sprach: „Ha, ich entsinne mich gar wohl. Ihr seid der fahrende Schüler, der sich an jenem Abend vermaß, mich in's Gesicht zu schmähen, und den ich im ersten Unmuth aus dem Schloßfenster zu werfen gewillt war. Wir wollen Euch Eure kindische Rede nicht fürder nachtragen und bleiben Euer wohlgewogener Fürst. Ihr waret aber wohl seitdem auf dem Lichtenstein, gelt? Wie ergeht es denn dem guten Ritter? Schier muß es mich befremden, ihn noch nicht an meiner Seite zu sehn, hat er mir doch sonst jederzeit in Freud' und Leid getreulich angehangen. Und sein Töchterlein Irene, das liebliche Mägdlein und meine sorgliche Pflegerin, wie steht es mit ihr?"

„Der Ritter von Lichtenstein," versetzte der Pfarrer hierauf, „ist seit Jahresfrist zu seinen Vätern versammelt worden; Irene aber wirft sich mit mir zu Ew. Durchlaucht Füßen, um Dero fürstliche Gnade und Huld für ihren jetzigen Wohnsitz Weinsperg zu erflehn."

Bei diesen Worten wandte der Pfarrherr sich nach den Umstehenden, zog aus dem dichten Kreise die erröthende Irene, um mit ihr gemeinschaftlich vor dem Herzog einen Fußfall zu thun: „Gnädiger Herr, es ist mein liebes, getreues Eheweib, welches hier vor Euch kniet."

„Wahrlich, wahrlich," rief der Herzog überrascht, indem er die schöne Frau vom Boden aufhob und auf die Stirn küßte, „eine vermögendere Fürsprecherin mochten die Weinsperger nicht leicht senden. Um ihret und ihres treuen Vaters willen soll Euch das erbetene Recht ohne Verzug und in vollem Maß werden, und Eurer Stadt alle Privilegien, deren sie jemals theilhaftig gewesen, auf daß sie sich in kürzester Frist von allen Leiden wieder erholen möge, und gewahre, wie es sich geruhiger unter dem rechten Landesherrn lebt, denn unter dem österreichischen Gubernio. Deß soll Euch mein Kanzler Brief und Insiegel geben."

Also geschah es auch, und floriret das Städtlein Weinsperg seitdem als eins der anmuthigsten und gesegnetesten im ganzen weiten Schwabenlande.

Hier endet die Historie vom Pfarrherrn zu Weinsperg.

V.

Ludwiga.

Es war an einem himmelklaren Morgen des Junimondes, als der schwerfällige Tritt zweier Miethsgäule einen mit leinener Decke überspannten Wagen von dem Bergrücken in die Thalsenkungen hinabführte. Aus dem gelüfteten Vorhange schaute ein junger Mann, dessen frühzeitig gereifte körperliche Ausbildung auf ein vorgerückteres Alter, als er in der That zählte, zu schließen berechtigte. Eine hohe, von schlichtem, weichem, nicht eben allzu füllreichem Haar bedeckte Stirn, deren scharf hervortretende Wölbungen auf Entschlossenheit, Scharfsinn und schöpferische Kraft deuteten; tief liegende, trotz ihrer Bläue lebendig glänzende Augen; das runde, derbe Kinn und der fast trotzige, von dichtem, blondem Bart beschattete Mund, in dessen Winkeln ein kurzes, wetterleuchtendes Lächeln zuckte — lauter Herolde eines heitern, klaren Sinnes und unerschütterlicher Zuverlässigkeit — sie bildeten im Verein mit der kräftigen Gestalt eine jener Erscheinun-

gen, denen die Herzen der Männer wohlwollend entgegen zu schlagen pflegen, während das schöne Geschlecht, mindestens die größere Halbscheid desselben, sich scheu und mißtrauisch vor ihrem Stolz und fest ausgesprochener Eigenthümlichkeit zurückzieht.

Das von der Sonne gebräunte Antlitz bald zur rechten, bald zur linken Seite des Wagens hinausbiegend, überflog der junge Mann mit vor ungeduldiger Erwartung blitzenden Augen das freundliche, von Bergzügen umstellte Thal, in dessen Umengung er jetzt hinabrollte, schweifte bergaufwärts über die sonnenbeglänzten Birkenwälder nach dem Kirchthurm, welcher die Tannenwaldungen überragte, nach dem aus dem Walddunkel hervorlauschenden weißen Försterhause, nach der alten, auf einem kahlen Hügel des Vorgebirges zerfallenden Warthe, während seine Lippen die Namen der rings verstreuten Ortschaften halblaut aussprachen. Ein heimliches Lächeln verrieth die Selbstzufriedenheit darüber, daß die seit so langen Jahren nicht vernommenen, kaum in der Erinnerung aufgetauchten Laute ihm noch so geläufig waren.

Die Landschaft, welche sich vor den Blicken des jungen Mannes aufthat, trug den Charakter der von der Natur bevorzugten Gegenden des nördlichen Deutschlands. Sie durfte nicht auf romantische Schönheiten Ansprüche machen, besaß auch nicht einen der hervorstechenden, den Landschaftsmaler fesselnden Züge, und dennoch fühlte sich jedes Auge von der glücklichen Verschmelzung an und für sich alltäglicher Motive geschmeichelt, fühlte sich jedes Herz von der friedlichen Ruhe, von der behaglichen Wohlhäbigkeit und Wohnlichkeit, welche über diesem Thale schwebten, durch den Mangel aller der den Naturgenuß störenden Gegenstände wohlthuend berührt.

Der junge Mann schien jedoch, obwohl selber Maler, in diesem Augenblick weniger als je geneigt, die Gegend mit künstlerischem Auge umfassen und eine Sonderung der nachbildsamen Stoffe zu dereinstiger Reproduktion vornehmen zu wollen, und durchschaute nur mit der sehnsüchtigen Hast eines dem längst erhofften Ziele Zueilenden, das Gitter der monotonen Pappelwände, welche die Chaussee zu beiden Seiten einengten. Wie an dem eignen Gedächtniß irre werdend, begehrte er Auskunft von dem Fuhrmanne, erhob sich von seinem Sitze, um in der mit dem Peitschenstiel angegebenen Richtung das ungeduldig herbeigewünschte Schloß entdecken zu können, sank enttäuscht und mißmuthig auf das Polster zurück, trieb wiederholt zur Eil' und ließ endlich, nachdem er es aufgegeben, den Rosselenker aus seiner Apathie zu wecken, den Wagen halten, um einen kürzern, durch das Dickicht leitenden Fußpfad einzuschlagen.

Mit freudiger Hast schritt der junge Maler durch den jungen Anflug, welcher die Berglehne umgürtete, durch höher und höher sich emporringende Gesträuche, welche zu Bäumen aufwuchsen, je tiefer sie in's Thal hinabstiegen, durch die Vorhallen in den feierlichen, schweigsamen Waldtempel, welcher schon seit Jahrhunderten auf den Riesensäulen der Eichen ruhte. Von keinem wuchernden Gestrüpp gehemmt, durchirrte das Auge die heiligen Hallen, durch deren hellgrüne Kuppeln die Sonne ihre goldnen Ringel auf den frischen Rasen und das schlanke Farrenkraut verstreute. Vom Boden aufgeschreckt, schlüpfte das Eichhorn, den gigantischen Stamm umkreisend, in das dichte Blätterversteck zurück. Gefleckte Damhirsche lagerten unfern des Weges und verfolgten den rasch vorübereilenden Wanderer mit neugierig großem Auge und der Biegung des schlanken Halses; dann sanken sie wieder in träger Sicherheit auf ihr weiches Mooslager. Hoch aus den Wolken gellte der einsilbige Klageruf des über die Eichen langsam ziehenden Aares — sonst war Alles still und die süßen Zauber der Waldeinsamkeit umwogten das Herz des Jünglings. Rascher und rascher eilte der Fuß über den thauglitzernden Teppich der Waldwiesen, und das Zeitmaß zum flüchtigen Schritt angebend, entströmten der Brust freudeselige Liedestöne, schnell aufkeimende Sangesblüthen, deren Worte und Melodieen der Augenblick gebar, die nur der lyrische Taumel unter einander verknüpfte — ein rhythmisches Jauchzen des übervollen Herzens.

Nach vierzehn Jahren kehrte der Maler in seine zweite Heimath zurück, und betrat den Boden, auf welchem die Keime des Bewußtseyns sich zur Blüthe entfaltet hatten, den Schauplatz seiner Kinderspiele und Jugendträume — er, ein durch wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung, im vielfach bewegten Treiben der Welt schnell gereifter Mann.

Vierzehn Lebensjahre! Ein Quartblatt grauen Zeitungspapiers erschöpft ihre Chronik, verziffern sie die Begebnisse desjenigen, welcher das erstrebte Ziel bereits erreichte, der in des Tageslaufs gleichförmiger Wirksamkeit sich nur auf das Erhalten des bereits Erworbenen beschränkt. Ein Bilderbuch voll fantastischer Traumgestalten, muthwillig kecker Capricci, bezauberter und bezaubernder Rosen mit bluttriefenden Dornen, rauchender Trümmer und heimlicher Stillleben, Paläste und Sennhütten, Vulkane und Wiesenthäler, Schlachten und Museen, ein Orbis pictus, zu welchem jede Stunde, jeder Augenblick ein grellbuntes Bild liefert — dies sind die vierzehn Jahre, die der sein Vaterhaus verlassende Knabe, der von Stufe zu Stufe anklimmende, in bedeutsamer Entwickelung um sich schauende, der in den

ersten Conflict mit der Welt tretende, siegreich aus dem Kampf hervorgehende erlebt.

Im Fluge gaukelten die schmetterlingbeflügelten Freudestunden der Kindheit an dem Geiste des Wandrers vorüber; ihre schillernden Farben verschmolzen aber zum duftigen Blüthenregen, unaufhaltsam entschwebend, jedes Fesseln, jedes Sondern der einzelnen Glanzflittern verwehrend. Wenn er wiederum die Heimath seines Taumels betreten habe, dann werden, so hoffte er, die buntverworrenen Gebilde in all' ihrer Holdseligkeit und Jugendfrische ihm entgegentreten; dort nur, wähnte er, könne es ihm gelingen, die Säulen des spröde entweichenden Regenbogens zu umarmen.

Eine feine, von Draht gewebte Gitterwand tauchte mit ihren vergoldeten Kugeln und Lanzenspitzen aus dem Walddunkel, und verlockte den Maler, um einige Schritte dem Fußpfad untreu zu werden und durch die Maschen des eisernen Netzes zu spähen.

Unter den Aesten der durch Alter und königlichen Wuchs hervorragenden Eichen lag eine freundliche, rohrgedeckte, mit Rinden bekleidete Cottage. Buntfarbige Glasscheiben der gothisch zugespitzten Fenster bekundeten, eben so wie die geschmackvolle Form der Meubeln, die in der Vorhalle standen, daß nicht Bedürfniß, sondern nur Laune des Begüterten die Nachbildung jener naiven Baukunst veranlaßt habe. Hirschgeweihe, welche über dem Eingang und den Giebeln prangten, ein weißes, auf dem Bowlinggreen weidendes Reh, Gold- und Silberfasane, die ihr schimmerndes Gefieder in der Sonne spreizten, eine Voliere, in welcher eine riesige Ohreule regungslos und vom Tageslicht geblendet auf der Stange saß, ein vergeblich an der Eisenkette zerrender Fuchs — waren eben so viel Verräther der leidenschaftlichen Jagdliebhaberei des Besitzers, welcher sich in der Mitte des Forstes eine heitere Ruhestätte gegründet und Alles, was seiner Neigung schmeichelte, um sich versammelt hatte. Dagegen bewogen wiederum die üppigen Blumenparkets, welche in anmuthiger Farbengruppirung das Haus umgaben, die seltnen exotischen Pflanzen, die von sorgsamer Pflege zeugten, der kleine, mit Hortensien und Pelargonien umstellte Wasserfall, den das über bemoostes Gestein plätschernde Waldbächlein bildete, die stilllauschige Heimlichkeit und Sauberkeit des ganzen Waldsitzes, — auf die freundliche Schöpfung, auf das Walten einer anmuthigen Fee zu schließen. Des Bewohners, welcher des Wandrers Zweifel hätte lösen können, schien jedoch die liebliche Siedelei zu entbehren.

Der Maler lauschte, an das Gitter gelehnt, dem Stimmengewirr der hierher gebannten Thierwelt, den wunderlichen Tönen und Lauten,

die den Zweigen und Büschen entquollen, dem Girren der Tauben, welche sich auf dem moosbekleideten Gebälk drehten, dem dumpfen Rauschen des Bachs. Schläfrig schlug die Eule ihre glänzenden Flammenaugen auf; die Libellen gaukelten über den murmelnden Wellen; die Blüthen wiegten ihre Kronen hin und her, als wollten sie ihre Kelche dem Kuß der genäschigen Tagesfalter entziehen. Dem Beschauer war es, als schlösse die Märchenwelt ihre Wunderthore weit vor ihm auf. Die losen, duftigen Traumwellen wallten über ihn zusammen, und tiefer und tiefer versank er in ihren azurnen Abgrund.

Schon als siebenjähriger Knabe hatte der Künstler das Schloß des Grafen Altaich, in welchem dem Verwaisten Pflege und Bildung zu Theil geworden war, verlassen und es mit der Fremde vertauscht. Aus frühzeitigen Wanderungen mit Feld und Wald vertraut, war er sich wohl bewußt, daß er das Gebiet des Grafen betreten habe. Nie hatte er jedoch eine Ahnung von dem Daseyn jenes zauberhaften Waldschlosses gehabt — es mußte während seiner Entfernung entstanden seyn. Auf's Neue ließ der junge Mann die Glieder des Familienkreises, zu welchem er sich vordem zählen durfte, an seinem Geiste vorübergleiten. Keiner der Züge des ernsten, verschlossenen Grafen, so viel ihrer die Erinnerung bewahrt hatte, berechtigte, in ihm den Gründer dieser reizenden Cottage zu vermuthen. Bald wandte er sich von der kalten, unbeugsamen Gestalt, aus deren Mund dem verschüchterten Knaben niemals ein liebkosendes Wort geworden war, in dessen Gegenwart er jederzeit blöde verstummte, auf dessen weiche, schwärmerisch zärtliche Gattin. Seinem Ahnenstolz schmeichelnd, hatte Graf Altaich die einem verarmten Fürstenhause entsprossene, zarte, schlanke Liane seinem Stammbaum verflochten, und das Schicksal schien sich, grausam mit ihren Namen spielend, gefallen zu haben, im Mißbündniß der Ehe das von der Nothwendigkeit geknüpfte Band der Pflanzen abspiegeln zu wollen: in dem schroff emporstrebenden Stamm der Eiche den Grafen, in der furchtsam sich anschmiegenden, scheu emporblickenden, kalt geduldeten Schlingpflanze dessen Gattin.

Der Künstler sah sich wiederum als Kind auf dem Schooße der schönen, blassen Frau, lächelnd nach seinem Spiegelbilde in ihren tiefblauen Augen spähend, während ihre feinen Finger seine blonden Locken scheitelten und ihr Mund süße Schmeichellaute sprach. Er sah sich theils von nebelhaften Erinnerungen geleitet, sicherer durch die

Nachbildungen, welche seine Phantasie von dem oftmals Gehörten entwarf, an einem Herbstmorgen als fünfjähriger Knabe auf einem Steinhaufen an der Landstraße sitzend und Thränen vergießend, welche sowohl dem Hunger galten, als auch dem dunkeln Mitgefühl mit denen eines ärmlich gekleideten Mannes, welcher zur Seite eines mit Lumpen überspannten zweirädrigen Karrens niederkniete. Jener Mann war sein Vater, ein pfälzischer Auswanderer, welcher, von reichen Verheißungen gelockt, die Heimath mit Weib und Kind verlassen hatte, um in einer der Kolonien des südlichen Rußlands das versprochene Eldorado zu finden. In dem niedrigen Bretterkarren aber ruhte die Leiche seiner in der verwichenen Nacht gestorbenen Mutter. — Dann aber war eine hohe, schöne Frau an den doppelt verarmten Vater getreten, mildtröstliche Worte sprechend und mit reichlich gespendeter Hülfe das Elend lindernd. Und jetzt war ihm der mächtige Eindruck, welchen die schlanke, in schwarzen Sammet gekleidete Gestalt auf den kindischen Sinn ausübte, lebendig geblieben. Noch erinnerte er sich, wie seine Thränen im Anstaunen der schönen, fremdartigen Erscheinung versiegten, wie seine Klagen verstummten, als er mit dem Goldkreuze an ihrem Busen spielen durfte. Dann sah er sich in das reiche Grafenschloß versetzt, von seinem Vater getrennt und ihn bald über dem zärtlichen Schmeicheln der jungen Edeldame vergessend; er sah sich als das Kind ihrer Pflege, als das einzige Wesen, welchem sie ihr vor Liebe und Zärtlichkeit überquellendes Herz weisen durfte, welches ihre Liebe mit Liebe vergalt. Dann erinnerte er sich der kleinen Ludwiga, der späten und einzigen Blüthe, welche die Ehe der Gräfin trug. Er sah sich die Wiege der kleinen, holdseligen Halbschwester schaukeln, als ihr getreuer Wächter und Spielgefährte, und wie er ihr mit Rothstift Vögel und Hasen und Damen vorzeichnete und ausschnitt, und wie ihre hellen Kuckäuglein im Lächeln gestrahlt, so oft er ihr ein neues Bild schenkte.

Einer der letzten Abende, welche er im Schlosse verbrachte, tauchte am hellsten aus der Vergangenheit hervor. Er saß am runden, von der Astrallampe beleuchteten Tisch in dem gewaltigen Saale, dessen Wände mit den kolossalen Gestalten der Ritter und Ahnfrauen des Grafengeschlechts verziert waren, und zeichnete einen schönen Reitersmann für sein schlafendes Schwesterlein. Die Gräfin las in einem ihrer blau eingebundenen Lieblingsbücher, zu denen sie trotz des leisen Spottes des Grafen stets wieder zurückkehrte. Der Graf ging schweigend, mit auf den Rücken verschränkten Händen im Saal auf und nieder. Zuletzt hemmte er vor der Gruppe den Schritt, warf einen Blick auf die Versuche des zeichnenden Knaben und begann hier-

auf, zur Gräfin gewandt, mit der vollen, klangreichen Stimme, die ihm eigen war: Welchen Plan haben Sie für die Zukunft Ihres stummen Träumers dort gemacht? Sie haben mich jederzeit bereitwillig gefunden, Ihren Wünschen, ja Ihren Grillen sogar nachzugeben. Ich gestattete Ihnen, den mutterlosen Knaben dem Elend zu entreißen; ich fügte mich um so williger Ihrer Bitte, als die ersten Jahre unserer Verbindung dem Mutterherzen keine Befriedigung gewährten. Jetzt hingegen, wo Ihre Liebe und Sorge einen würdigern Gegenstand gefunden und jener Knabe den Kinderjahren allmählig entwächst, jetzt wünsche ich aus Ihrem Munde zu vernehmen, welche Bestimmung Sie ihm zugedach haben?

Die Gräfin warf einen vollen Blick der Liebe auf die Waise, über deren Schicksal so kalt und schonungslos in ihrer Gegenwart verhandelt wurde, und erwiderte zögernd: „Lassen Sie die Zeit walten, lieber Graf, sie wird uns den richtigen Weg anweisen, den wir zum Heil dieses mir überaus theuern Kindes einzuschlagen haben."

Nicht also, Frau Gräfin. Meiner Ihnen bekannten Denkungsweise widerstrebt dies weibliche Temporisiren. Klarheit in allen Lebensverhältnissen verlangend, wünsche ich es auch, das Besprochene in der kürzesten Frist in seine bestimmten Schranken zurückzuführen. Gedenken Sie den jungen Eduard zu einem jener unglücklichen Geschöpfe zu bilden, welche mit Gewohnheiten und Ansprüchen an das Leben aufwachsen, ohne je die Aussicht zu haben, diese realisiren zu können? Zu einem Mitteldinge zwischen dem verhätschelten Sohn des Hauses und dem Lakaien? Zu einem Pagen, welcher das Theezeug serviren muß, und dessen Maulen mit über die Schulter zugestecktem Stück Zucker begütigt wird?

Die Gräfin verstummte, von dem herben, aber wahren Ausspruche getroffen, in Vorahnung des unabwendbaren Trennungschmerzes.

Sie schweigen, Madame? Wohlan denn, so erlaube ich mir handelnd, und wie ich hoffen darf, Ihren wohlwollenden Absichten gemäß, einzugreifen. In drei Tagen verläßt Eduard Schloß Altaich. Ich glaube in seinen kindischen Versuchen Spuren von Talent zu erblicken — unter den Augen eines wackern Künstlers möge er es ausbilden.

Stumm und zitternd hatte der Knabe der Entscheidung seines Schicksals gelauscht; kaum aber vernahm er, daß er aus den Armen seiner zärtlichen Mutter gerissen und aus seiner Heimath verstoßen werden solle, als er mit lautem Weinen in die geöffneten Arme der Gräfin stürzte, sich krampfhaft um ihren Hals klammerte und seine

Thränen mit den ihrigen vermischte. Der Graf verließ schweigend mit festen, hallenden Schritten den Saal.

Vierzehn Jahre waren verflossen, seitdem die Gräfin den Scheidekuß auf die Stirn des zweimal Verwaisten gedrückt, seitdem ihr Tuch vom Söller dem im Walde verschwindenden Wagen zugewinkt hatte — vierzehn schöne, jugendfreudige Jahre. Nur eine Wolke war während dieses langen Zeitraums über seinen von Glück, Jugendkraft und Reiselust leuchtenden Himmel gezogen — es war dies der völlige Mangel an Kunde von Schloß Altaich, das Verstummen auf alle Anfragen, Mittheilungen, Danksagungen, zu welchen Erkenntlichkeit dem Jüngling die Feder führte. Pünktlich und mit verschwenderischer Freigebigkeit sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen steigernd, waren die Summen, welche Eduards Lebensunterhalt erheischte, eingegangen. Der Künstler, unter dessen Augen die ersten Lehrjahre verflossen, beantwortete die häufigen dringenden Fragen des Knaben nur ausweichend mit Gemeinsprüchen und Vertröstungen —Unwissenheit über die engern Verhältnisse heuchelnd, vielleicht auch sie theilend. Eine kurze gebieterische Anweisung von Seiten des Grafen hatte den Jüngling einige Zeit darauf nach einer entfernten Akademie gesandt und ihn in eine selbstständige Lage versetzt; ein gleich wortkarges Geheiß ihn eine Kunstreise nach Italien und Frankreich antreten lassen und ihm die erforderlichen Mittel verliehen.

Hatte Liebe zu ihrer Tochter das einst so feste Gewebe gelockert, welches die Gräfin dem Knaben verknüpfte? Hatte es das Gebot ihres Gatten gewaltsam gelöst? Wollte der Graf, indem er allen Mittheilungen der Herzen wehrte und nur Gold und aber Gold statt der Liebe spendete, Eduarden zwingen auf die unwillkommenen Wohlthaten zu verzichten, und dergestalt das letzte Band lösen? Die Folterpein der Ungewißheit, die Qual, täglich und stündlich von seinem Herzen an diese Räthsel gemahnt zu werden, vereinigte sich mit der Ueberzeugung, wie unedel es sei, jetzt, wo seine geliebte Kunst ihm reichlich die verwandte Mühe lohne, von den Entfremdeten sich noch fernerhin Wohlthaten aufzwingen zu lassen. So kehrte denn der junge Maler nach Beendigung seiner Lehr- und Wanderjahre nach dem Schlosse zurück. Die erkalteten Pflegeeltern wieder zu sehen, den so oft verschmähten Dank mündlich auszusprechen, die begabende Hand aber abzudrängen, dies waren die Entschlüsse, die Hoffnungen des Heimkehrenden, die sich mit erneuter Lebendigkeit geltend machten und den der Vergangenheit Nachsinnenden aus seinen Träumereien aufschreckten und dem Ziele zutrieben.

Rüstig durchschritt Eduard den Eichenwald, die Wiesen, die von Halmen theilweis entblößten Felder. Er spähte vergeblich unter den arbeitenden Landleuten nach befreundeten Gesichtern, nach dem Gruß des Wiedererkennens; er begegnete nur Blicken der Befremdung und stumpfem Anstarren seiner leichten, fremdartigen Sommertracht.

Den Pilger wird das Bild seiner Heimath, so wie er es in der Scheidestunde mit thränendem Auge auffaßte, getreulich auf seinen Wanderungen begleiten — und dieses ist es, zu welchem der Heimkehrende sehnsüchtig aufsieht, dessen Aehnlichkeit er um so viel mehr missen wird, als sein Auge eine jugendliche Färbung festhielt. Er wähnt in jedem Gesicht die eigne Freudseligkeit abgespiegelt zu sehen, und wendet sich schmerzlich enttäuscht von den Blicken kalter, roher Neugier. Die verletzenden Dornen am Kranze des Wiedersehens machen ihre Rechte früher, als dessen duftende Blüthen geltend.

Höher schlug Eduards Herz, als er vom Schloßthurm die schwarz- und gelbgestreifte Fahne, das wohlbekannte Zeichen des unter ihren Farben weilenden Grafen, im Winde flattern sah, als die alte Burg mit ihren Erkern, Strebepfeilern und steilen Satteldächern ihm vom schroffen Felsabhang zuwinkte, als er den neuern, im Geschmack des vorigen Jahrhunderts angebauten Flügel erblickte, der mit seinen schwerfälligen Balkonen und Pilastern, die einer grünen Trabantenschaar gleichen, von allen Seiten dem Herrenhause zueilenden Pappeln überragte. Steil führte der gewundene Weg über das aus dunkelblauem Basalt gefügte Pflaster aus dem Thale nach der Burg über den kühnen Bogen der Brücke, welche den tiefen, in den Fels gesprengten Graben überflog. Eduard trat an die Steinblende mit dem verwitternden Nepomukbilde und blickte erinnerungsfreudig in den Abgrund, an dessen Wänden Wachholdersträuche und Abreschenbäume auf kärglichem Boden wurzelten und dessen Tiefe das in einander gedrängte Gezweig der in der Schlucht wachsenden Tannen dem Auge entzog. Die alte Sage von Bären, welche die Schloßherren vordem im Zwinger gehegt, sowohl als Wächter gegen nächtliche Ueberfälle, als auch als Vollstrecker grausamer Todesurtheile, tauchte mit aller der geheimen schauerlichen Lust, mit der das Kind das Entsetzliche faßt, vor seiner Seele auf. Er gedachte der gebleichten, angeblich Menschen zugehörigen Gebeine, welche man noch vorgefunden haben wollte, und der Drohungen, in den Zwinger hinabgestürzt zu werden, mit welchen die Wärterin den unfolgsamen Knaben zu schrecken strebte. Noch hatte der Thurm über dem Thore sein alterthümliches Gepräge bewahrt, seine Schießscharten und kleinen, an den Ecken hervorspringenden Klebthürmchen. Nur der Epheu hatte sein grünes Panzer-

hemd in dichtere Maschen über dem grünen Harnisch der grauen Quadersteine zusammengezogen und drohte mit seinen glänzigen Helmdecken das alte, in Sandstein gemeißelte Geschlechtswappen dem Auge des Eintretenden allgemach zu entziehen.

Mit leisem schonendem Flug schienen vier Jahrhunderte über Burg Altaich gezogen zu seyn: keines hatte die Geburten des vorhergehenden verdrängt und nur die eigenen den bereits vorhandenen zur Seite gestellt. Und so bildete denn das Schloß in seinen verschiedenen Theilen eine Chronik des Grafengeschlechts; es verkündete den Wachsthum seiner Macht, seines Reichthums, und wie nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeit die zu Schutz und Trutz bestimmte Ritterveste sich in die Prunkgemächer stolzer Magnaten verwandelte. Noch stand der von Quadern erbaute Rundthurm mit seiner Wendeltreppe und den verschobenen Parallelogrammen der Fenster in dem Winkel des alten Gebäudes, dessen rohe von Feldsteinen gethürmte Mauern und Pfeiler in den Graben hinabstiegen und sich mit dem Urgestein verschwisterten. Innerhalb des Hofraums sproßten, wie unter dem Schirm der unbezwinglichen Außenwände und mühsam auf rauhem Boden Wurzel fassend, einige sparsame, vom Auslande nach dem Norden verpflanzte Blüthen der Baukunst; Arkaden auf kurzen, gedrängten Säulen, aus deren Kapitälern seltsame Thiere und Zerrbilder hervorlauschten, unterwölbten die alten Bogen. Hier und dort öffneten breite, in Spitzbogen ausgehende und mit Steinblumen umrankte Fenster die Aussicht in den Hof aus dem Riesensaal, der fast ausschließlich die Länge des einen Stockwerks einnahm. Kleine Steinsöller hingen unregelmäßig vertheilt an der Wand, und eben so unsymmetrisch die vielfache Wiederholung des Geschlechtswappens, gepaart mit fremden, durch Ehebündnisse an den Stamm geketteten.

Im wunderlichen Kontrast trat dem alten Gebäude, dem Spiegel mittelalterlicher Rohheit und Kraft, die vierte den unregelmäßigen Hofraum schließende Seite entgegen, welche der Großvater des jetzigen Grafen, dem verwilderten Geschmack seiner Zeit huldigend, mit aller der geist- und herzlosen Prunksucht des verwichenen Jahrhunderts hatte aufführen lassen. Widersinnig gehäufte Säulen mit weitschweifigen Blumengewinden, ungefällige Schnörkel, verzerrte Karyatiden und frostige Tugenden von Sandstein verunzierten diesen neuern Theil, und das verletzte Auge des Beschauers eilte, sich von der schwülstigen Nüchternheit jener Afterkunst zu der schlichten Rauhigkeit der eisenfesten Vorzeit zurückzuwenden.

Eduard widmete jedoch nur wenige Augenblicke der Vergleichung jener Kontraste, und durchschritt, von dem alten Raben mit den wohl-

bekannten Schmähgrüßen angekrächzt, den öden Hof, um die zu dem bewohnten Theile führende Wendeltreppe zu ersteigen. Er trat in die räumige Vorhalle, den Schauplatz seiner lärmenden Kinderspiele. Sie war unverändert, wie er sie verlassen hatte. Keins der Meubel hatte gewechselt, ja nur seine Stelle verändert. Der runde Tisch mit der schwarzen Schieferplatte stand noch auf seinen gewundenen Säulenfüßen in der Mitte des Saales, die Stühle, auf denen Messingsnägel das genarbte Leder einfaßten, in gleicher Entfernung von einander. Die bis zur Decke reichende Wanduhr tickte eben so schläfrig und pedantisch, als vor vierzehn Jahren. An den Wänden hingen noch die alten Bären- und Schweinsjagden, die Abbildung seltener Schnepfenarten, die Konterfeie zottiger Wachtelhunde oder schneeweißer Lieblingswindspiele in ihren braunen Rahmen, und nur bestaubter, gebräunter, unkenntlicher als je.

An einem mit Wachstuch überzogenen Tischchen saß in einer der breiten Fensterbrüstungen, deren jede ein Gemach im Gemache abgab, neben der abgelaufenen Sanduhr, ein kleiner hagerer Greis, welcher durch eine große messinggefaßte Brille mit lautloser Bewegung der Lippen in einem abgegriffenen Buche las. Beim Eintritt des Wanderers legte er die Brille als Zeichen, wo er in der Lectüre stehen geblieben, ein, ging dem Fremden um wenige Schritte entgegen und befragte ihn mit kaum merklicher Neigung des mit spärlichem Silberhaaren bestreuten Hauptes nach seinem Anliegen.

Eduard säumte einen Augenblick, die Frage zu beantworten und weidete sich lächelnd an der Verlegenheit des alten, im Dienste auf dem Schlosse Ergrauten. Wem in gleichförmiger Wiederkehr jeder Tag nur ein Spiegel des entschwundenen ist, in dessen Daseyn kein Ereigniß seine Einschnitte kerbt, der fühlt sich nur zu leicht versucht, die Zeit zu vergessen, eben so wie er wieder von ihr vergessen zu werden scheint. Nur um weniges hatte sie während der Jahre, welche Eduard in der Fremde verlebte, den Nacken des greisen Kammerdieners gebeugt, sonst aber schien sie sich mit der Runenschrift, welche sie schon früherhin auf das Pergament seines Antlitzes gekritzelt hatte, begnügen zu wollen. Gleich einer im Sprudel inkrustirten Blüthe stand der Alte unverändert vor dem Heimkehrenden. Schienen doch sogar die mit peinlicher Aengstlichkeit geschonte Livree, das braune Kleid mit schmaler Goldtresse, die vergilbten Seidenstrümpfe, die Stahlvignette der Schuhschnallen, die schon früher erschauten zu seyn, zum mindesten täuschende Kopien der alten Originale.

„Bin ich Euch denn so ganz fremd geworden, alter Seelmann?“

fragte Eduard, nachdem er seine Züge von dem vergeblich Sinnenden hatte durchmustern lassen.

Der Greis zuckte betroffen, sich beim Namen und im vertraulichen Tone des alten Bekannten angeredet zu hören. „Wie gesagt, natürlicherweise," hüstelte er, „habe ich das Vergnügen, die Ehre, Sie zu kennen — besinne mich ganz genau — allerdings — aber halten zu Gnaden — die Namen zu behalten, das kommt einem alten Manne schon sauer an — wie gesagt ....."

„Alter Freund," unterbrach der Maler das verlegene Stottern, „gedenkst Du denn nicht mehr des kalekutischen Hahns, aus dessen Krallen und Flügelschlägen Du den Knaben erlöstest, als sein rothes Polröckchen den Zorn des Kollernden erregt hatte? Denkst Du nicht mehr des Krähennestes, welches Du so mühselig für denselben Knaben ausnahmst, und vom Kieferbaume mit einem Loch in der Livree und den Taschen voll Eidotter zurückkehrtest? Hast du das Aprikosenspalier vergessen, von dem sämmtliche Früchte eines schönen Tages verschwanden, und wo Du alte treue Seele nachher hoch und theuer beschwurst, Du habest einen fremden Landstreicher in einer zerrissenen Soldatenjacke über die Mauer klettern sehen, einen Kerl mit pechschwarzem Bart, obgleich Dir nur zu wohl bewußt war, daß dem wirklichen Frevler damals so wenig Bart um's Kinn wuchs, als späterhin ihm in der flachen Hand. Seelmann, sprich, ist Alles rein von Deiner Gedächtnißtafel verlöscht?"

„Wie denn — was denn? Ach nein — aber sagen Sie mir um der Maale Jesu willen, woher wissen Sie — Sie sind doch nicht — und doch — sprechen Sie wahr und wahrhaftig — Sie sind das Edchen, der kleine Eduard —"

„Wie gesagt," lachte der junge Mann, die stereotype Redensart des Alten nachdruckend, „der bin ich ganz natürlicherweise, in meiner leibhaftesten Person."

„Nun so seien Sie mir viel tausendmal auf Schloß Altaich willkommen, Sie herzliebes Edchen — nein, nein, das schickt sich wohl nicht mehr. Wo ist das blonde, wilde und doch so kindgute Edchen geblieben? Herr meiner armen Seele! Was das für ein statiöses Mannsbild geworden ist! Und der verwegene Bart, der Ihnen da gewachsen ist! Ja, wie gesagt, natürlicherweise das ist in die Höhe geschossen, in die Länge und in die Breite, wird auch einmal wieder zusammenfallen. Ja, ja, man wird alt, liebes Edchen — aber nein doch, so darf man Sie nicht mehr nennen. Jetzt sind Sie der Herr Eduard oder der Herr Hunter, wie sich's wohl besser läßt. Na, mögen

Sie sich nennen, wie Sie wollen, der alte Seelmann ist doch der alte geblieben —"

„Und ich dein Edchen," fügte der junge Mann hinzu, indem er die Hand des Greises herzlich schüttelte. „Doch nun verkünde mir, wie steht's auf dem Schlosse? Seit meiner Entfernung bin ich ohne alle Nachricht von der Heimath geblieben, ich vermochte nicht länger diese Ungewißheit zu ertragen. Ich eilte hierher."

„Der gnädige Herr Graf sind aber doch natürlicherweise von Ihrer Ankunft im Voraus benachrichtigt worden?"

„Natürlicherweise hätte dies wohl kaum geschehen können. Ich habe keinem Menschen ein Wort gesagt — und weshalb auch?"

Der alte Kammerdiener krächzte verlegen und schien mit der eigenmächtigen Handlungsweise seines Schützlings nicht eben besonders einverstanden zu seyn. Wie gesagt, da dürfte es denn wohl am gerathensten seyn, wenn ich des Herrn Grafen Excellenz unverzüglich von Ihrem Eintreffen benachrichtigte — und das will ich natürlicherweise auch in selbiger Minute in's Werk stellen."

„Ei, was bedarf ich denn eines Heroldes, alter Freund? Den Weg in das blaue Kabinet werde ich denn wohl noch allein zu finden wissen."

„Hm — ja — hm! — Wie gesagt, Herr Eduard, natürlicherweise werden des Herrn Erblandmundschenks Excellenz nach meinem geringfügigen Ermessen ausnehmend erfreut seyn, Sie nach so langer Abwesenheit hübsch frisch und gesund und stark wieder zu sehen, indessen — nichts desto weniger — Sie müssen sich noch erinnern, mein englisches Edchen, daß jetzt noch nicht die Stunde sei, wo Excellenz die Aufwartung anzunehmen geruhen. Sie sehen" — indem er an langer Stahlkette eine dreidoppelt in Schildpatt und Silber eingeschachtelte Uhr aus der Tasche haspelte — „wie noch fünf voller Minuten an Zehn fehlen. Mit der elften Stunde beginnt erst die Toilette und vorher sind Excellenz für Niemanden, als für ihren alten Kammerdiener zu sprechen. Das haben Sie wohl auf Ihren Reisen verschwitzt, Herr Hunter, wie das so geht, ja, ja. Aber wie gesagt, auf unserm Schlosse geht Alles seinen alten ruhigen Gang und daran darf so wenig gerückt und gerüttelt werden, als wie an meiner Uhr. Dafür ist aber auch der ganze Hausstand wohl bestellt, just wie mein alter Zeiger, der, seitdem ihn mir der selige Herr Graf zu schenken geruhten, auch noch nicht eine Secunde vor- oder nachgegangen ist. Und dann noch eins, lieber junger Herr, halten Sie einem alten Mann etwas zu Gute — werden eine Art von Wink nicht ungütig aufnehmen —"

„Nun, Seelmann, was wäre das? Du machst mich stutzig.“

„Wie gesagt, natürlicherweise, es ist jetzt Sommerszeit und Sie sind ein junger aufgeweckter Herr und kommen jetzt von der Reise; da giebt man eben nicht viel auf Eleganz, und da ist auch wohl das gestreifte Hemde, welches Sie übergeworfen haben, ganz schön und praktikabel. Auch der gelbe Strohhut ist eine ganz kuriöse und zweckdienliche Erfindung, bin aber doch meiner Sache nicht so recht gewiß, ob selbiges Kostüm so recht geeignet wäre, Sr. Excellenz das devoteste Kompliment — halten zu Gnaden einem alten Manne, der es mit Ihnen gut meint. Der Herr Erblandmundschenk belieben vielleicht etwas genau auf was man so das Exterieur zu nennen pflegt, zu halten, wie Ihnen gewiß noch aus der Junkerszeit her erinnerlich. Sofort aber will ich, wie gesagt, mir die Ehre geben, Sie anzumelden, um einen kleinen Verzug von wenigen Minuten ganz gehorsamst bittend.“

Der Alte verschwand, ohne eine Antwort abzuwarten, freundlich kopfnickend mit kurzen geschäftigen Schritten. Eduard blickte ihm mit einem Gemisch von Rührung und Mitleiden nach.

Dies einer fremden Persönlichkeit gebrachte Opfer eines ganzen Menschenlebens, dachte er, diese kindliche Verehrung des gebietenden Herrn, dessen Nimbus nach einem in der nächsten Umgebung verlebten Jahrhundert noch keinen seiner Strahlen in den Augen des Dienenden eingebüßt hat, diese Pietät gegen die Ausbrüche der Willkühr und Laune — wie so fremd ist diese Erscheinung der Jetztwelt geworden! Und wer erkennt dieses Aufopfern der Freiheit, dieses Verleugnen seiner Selbst, dieses schüchterne Anschmiegen des Armen an den hoch über ihm Stehenden? Welcher Lohn wird dieser lebenswierigen, unwandelbaren Treue? Der Gebieter meint in der Hingebung nur das Alltägliche zu finden; er wähnt, sein Rang, sein Gold seien die Zauberformeln, welche ihm dies Herz fesselten; er ahnt wohl kaum einmal die Möglichkeit einer von Eigennutz freien Anhänglichkeit. Kaum daß der Tod dieses Leib- und Seeleneignen ihn den Verlust gewahren läßt, und dann glaubt der Große durch einen Leichenstein, mit dem er noch im Grabe den Verkannten belastet, das Verdienst überreich abgelohnt zu haben. Die Ruhestätte des Leibwindspiels wird freilich eine Marmorplatte mit goldenen Lettern bezeichnen — bleibt der Mensch doch jederzeit trotz seiner hündischen Natur nur Kopie und hinter seinem Originale zurück.

Mechanisch griff Eduard nach der vergilbten Scharteke, der Lectüre des Greises. Es war einer jener längst bis auf den Namen verklungenen Romane, in denen altersgraue, auf der Trommel ihr

Pfeifchen schmauchende Könige, üppigstolze Amazonen auf unbändigen Berberhengsten, stereotypdiabolische Präsidenten spuken, in denen ein lahmer Wachtelpeter zum Angelstern der Monarchie wird. Die naive Romantik des vorigen Jahrhunderts, welche in unerschütterlicher Legitimität noch auf Schloß Altaich herrschte, verursachte Huntern ein unsägliches Wohlbehagen. Alle Blüthen, welche ihm in seiner Jugend beim verstohlenen Genuß jener von Kraftflüchen und leeren Humpen zusammengestellten Herbarien gesproßt, entfalteten auf's Neue ihre tabak- und bierfuselnden Kelche und erweckten in ihm eine wunderliche, aus Spottlust und Wehmuth gemischte Stimmung. Er beschloß, der gesammten Bibliothek seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sie mit rechter Muße und Andacht wieder vorzunehmen.

Ihr Eigenthümer kehrte von seiner Mission zurück. Mit festlich verklärten Mienen überbrachte er dem jungen Manne weitschweifige Grüße des Willkommens von Seiten des Grafen und die Einladung, längere Zeit auf dem Schlosse zu verweilen. „Und nun, mein Herzens-Edchen," schloß der Greis, in die alte Vertraulichkeit zurückfallend, so wie er aufhörte, das Organ seines Gebieters zu seyn, „nun folgen Sie mir rasch auf Ihr Zimmer. Die grüne Eckstube nach dem Garten zu — Sie müssen sie ja noch kennen — die mit den drei heidnischen Jungfern an der Decke und dem Schafknecht, der den Apfel hält, die sollen Sie bewohnen. Kommen Sie, kommen Sie. Ich kann's Ihnen gar nicht sagen, wie leicht mir's um's Herz ist, seitdem ich, wie gesagt, Sie wieder habe, natürlicherweise seit ich weiß, daß Excellenz noch so überaus gnädig gegen Sie gesonnen sind."

Das gewichtige Schlüsselbund in den Händen, schritt der Alte hastig durch die langen hallenden Gänge, begann in freudiger Geschwätzigkeit hunderterlei Geschichten, ohne je eine zum Schluß zu führen. Er erwähnte der jungen Komtesse Ludwiga, wie wunderbar schön sie geworden, wie ihr Vetter, Graf Arthur, in den ersten Tagen des Augusts eintreffen werde, raunte Eduarden geheimnißvoll zu, wie der Erwartete so gut als versprochen mit der Gräfin sei, und ließ dergestalt im schnellen Wechsel die Namen einer Menge theils fremder, theils gleichgültiger Personen an dem achtlosen Ohr seines Zuhörers vorübergleiten. Hunter konnte gar nicht dazu gelangen, über das, was ihn am meisten interessirte, Auskunft zu erhalten, und resignirte sich zu erwarten, bis der erste Freudentaumel seines alten Freundes einigermaßen verflogen sei.

Mit zitternden Händen sperrte der Kammerdiener die geschnitzte Nußbaumthür des Gemachs auf, zog die schweren Seidenvorhänge

zurück, fächelte die vertrockneten Fliegen vom Fensterbret und den Staub von dem Rohrgeflecht des Kanapees, ließ seinen prüfenden Kennerblick die Runde durch das altfränkische Zimmer machen und schickte sich an zu gehen, indem er bemerkte: daß er nicht ermangeln werde, sein Edchen zu benachrichtigen, wenn es an der Zeit sei, Sr. Excellenz die Aufwartung zu machen.

Hunter hielt den Abgehenden zurück: „Aber, Seelmann, darf ich denn nicht früher zu meiner Mutter? Kann ich's doch kaum erwarten, die Herrliche wieder zu sehen."

Der Befragte starrte ihn mit großen Augen an. „Zu Ihrer Frau Mutter?" erwiederte er langsam und gedehnt. „Wen meinen Sie denn eigentlich damit — doch nicht etwa — I nicht doch — Sie meinen doch nicht etwa die Frau Gräfin?"

„Und wen denn sonst? Welche Frage!"

„Ach du mein lieber Heiland! Sie armes Jungchen! So wissen Sie denn nicht? Und woher sollten Sie auch! — Ach, das ist doch gar zu hart."

„Um Gottes willen, Seelmann, was ist es, Du erschreckst mich."

Der Alte schüttelte traurig den Kopf und wischte mit verwandter Hand eine Thräne ab; dann ergriff er die Hand des Jünglings, führte ihn an das Fenster und deutete auf den Kirchthurm, dessen schwarzes Schieferdach hinter den Bäumen des Dorfes hervorragte. „Dort, mein Sohn," sagte er, „dort mußt Du Deine Wohlthäterin suchen. Dort schläft sie schon an die dreizehn Jahre den Schlaf der Gerechten, die liebe, fromme, gnädige Frau."

Eduard taumelte erbleichend zurück. Die Thränen entstürzten dem Auge. Er sank auf einen Sessel, lehnte das Gesicht auf den Tisch und schluchzte überlaut. Mit leisem Händedruck entfernte sich der alte Diener. Er erkannte, wie so tiefer Schmerz, so lange er noch mit voller Gewalt das Herz bestürme, am liebsten der Zeugen entbehre.

Wie dem Schiffer in der Nacht, wenn ihm plötzlich die leitende Flamme des Leuchtthurms verlischt, so war dem Jüngling zu Muthe. Jetzt stand er völlig verwaist. Ein halbes Menschenalter hindurch war er von der Heimath entfernt gewesen; kein Zeichen der Liebe war ihm von dort aus zugekommen; seine Umgebungen waren ihm bei dem stets wechselnden Leben jederzeit fremd geblieben — aber in seinem Herzen hatte das stillselige Bewußtseyn geknospt, wie er doch einen Ort wisse, wo er sich zu Haus fühlen dürfe, und doch eine Seele kenne, die ihm mit voller Zärtlichkeit zugethan sei. Trennung und

Entfernung hatten der Glorie, mit welcher Erinnerung das Haupt der milden Pflegerin umgab, nur noch leuchtendere Strahlen hinzugefügt. Jahrelang hatte er sich mit schmeichelnden Träumen getragen, wie er als gereifter Mann der Verehrten mit herzlichem Wort, mit inniger Hingebung entgegentreten und zu ihren Füßen die lang zurückgehaltenen Gefühle ausströmen lassen wolle. Seine Träume hatten einer Todten gegolten — sie sollte es nie vernehmen, wie heiß sie geliebt worden sei. Mit heimlicher Bitterkeit gedachte er jetzt des Grafen und dessen grausamer Nichtachtung. Niemals hatte er die Kluft zwischen dem stolzen Adeligen und dem abhängigen Findling so deutlich erkannt; und nur um so schmerzlicher empfand er, daß jenes gepreßte Verhältniß doch nicht so leicht zu lösen sei, wenn er nicht den Vorwurf der Undankbarkeit auf sich wälzen wolle.

Er stieg vom Schlosse, eilte nach der Kirche, ließ sich die Gruft, in welcher seine Wohlthäterin schlummerte, weisen und sank vor dem Eisengitter, hinter welchem die eichenen und bleiernen Särge in langen Reihen standen, auf das Knie. Mit stummer Verwunderung belauschte der Küster den betenden, heftig bewegten Jüngling. Eduard war ihm fremd. Er mochte ihn wohl für einen nahen Verwandten der Verstorbenen, für ein Glied ihrer fürstlichen Verwandtschaft halten. Der Maler erhob sich und fragte, auf den Kirchhof tretend, nach dem Grabe einer hier vor einigen zwanzig Jahren beerdigten Pfälzischen Bäuerin, welche auf ihrer Wanderung in diesem Dorfe gestorben.

„Bin in Verzweiflung, gnädiger Herr," erwiederte achselzuckend der Kirchendiener, „Ew. fürstlichen Gnaden nicht dienen zu können. Sehen Sie, unser einer führt über dergleichen hergelaufenes Gesindel kein ordentliches Register. Weiß Gott, wo die quästionirte Person liegen mag. Solch Einer setzen sie eben kein marmornes Epitaphium. Ein Haufen lockerer Erde wird aufgeschüttet, der Todtengräber drückt den Spaten kreuzweis darauf und damit holla! Halten zu Gnaden, Durchlaucht, daß ich darin so ganz und gar unwissend bin."

Eduard hatte sich längst schaudernd abgewandt. Beide Mütter todt — und sie, in deren Schooß er geruht, vielleicht schon von Fremden aus ihrer Schlummerstätte verdrängt! Voll schmerzlicher Wehmuth gedachte er seines Vaters und schalt sich, mit der Ungerechtigkeit des Schmerzes, undankbar und entartet, daß er noch gar nichts gethan, um von dem Aufenthaltsorte des Verschollenen Kunde einzuziehen. Noch niemals hatte er sich so unglücklich, so gänzlich verlassen gefühlt.

Mit dem Gefühl erlittener Kränkung, mit dem Stolz des Künstlers, dem kecken Trotz der Jugend bewaffnet, ging Eduard zum Grafen. Alles, was er ihm zu sagen habe, stand klar vor seinem Geiste. Er gedachte mit wenigen schlagenden Worten dem gepreßten Herzen Luft zu machen, eine feste, selbstständige Stellung seinem Patron gegenüber einzunehmen. Die mannigfachen Verhältnisse eines bunten Lebens hatten den Künstler schon frühzeitig mit allen Ständen in Berührung gebracht und Schüchternheit gegen den höher Gestellten war ihm fremd geblieben. Um so peinlicher war ihm die Befangenheit, welche ihn wider Willen beschlich, als er dem gravitätisch voranschreitenden Seelmann über die mit Teppichen belegten Gänge durch die Reihe der Gemächer folgte. Vergebens erwehrte er sich dieses unbehaglichen Gefühls — es ließ sich nicht niederkämpfen. Ohne noch die ihm eigene Ruhe und Klarheit gewonnen zu haben, trat er vor den Grafen.

Mit kalten prüfenden Blicken musterte der Erblandmundschenk den Eintretenden eine geraume Weile. Eduard wollte das ihm peinliche Schweigen brechen, doch schon nach den ersten Worten fiel ihm der Graf in die Rede, als beeile er sich, den Ton, welchen er fortan gehalten wissen wolle, anzugeben.

„Es ist mir sehr angenehm, Sie nach Beendigung Ihrer Lehrjahre bei mir zu sehen. Ihre frühere Ankunft stimmt vollkommen mit meinen Wünschen überein und kommt einer Anweisung, welche ich ohnehin in Kurzem an Sie erlassen haben würde, zuvor. Sie haben Ihre Zeit und die Ihnen zustehenden Mittel wohl benutzt. Sie haben sich der Gunst, welche Ihnen meine verewigte Gemahlin zuwandte, nicht unwürdig bewiesen. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Herr Hunter. Schreiten Sie auf diesem Wege fort und Sie können sich meines ferneren Wohlwollens gesichert halten."

Der Graf hatte dies in dem leichten, affektlosen Ton gesprochen, welchen der Höhere gegen den tiefer Stehenden anzunehmen sich berechtigt glaubt, hatte die innere Bewegung des jungen Mannes bei der anscheinend kalten Erwähnung seiner Pflegemutter keiner Aufmerksamkeit gewürdigt und fiel, als dieser sein Dankgefühl auszusprechen strebte, gleich als ahne er, wie dieses Wort ferneren Erörterungen als Einleitung dienen solle, rasch ein: „Lassen wir das, mein Herr. Auf Dank habe ich niemals gerechnet. Was ich that, geschah lediglich, um mein gegebenes Wort zu lösen. Ich finde dies in der Ordnung — nichts weiter davon."

Mit weltmännischer Gewandtheit lenkte der Graf das Gespräch nunmehr auf die Kunst. Auch hierin schien er festen Fuß gefaßt zu

haben und Eduard war gezwungen, der Richtigkeit und Schärfe der ausgesprochenen Ansichten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sich mit Befremdung zu fragen, wie es dem Grafen in seiner Abgeschiedenheit möglich geworden sei, von allen bedeutenden neuern Erscheinungen unterrichtet zu seyn und sie geistig reproduziren zu können. Eduard erkannte nun wohl, daß er das Instrument sei, welches der Graf spiele, anstatt daß er jugendlich vorschnell das Gegentheil gehofft hatte. Das Gefühl, von dem Edelmann dominirt zu werden, erzeugte in ihm eine an's Feindselige grenzende Stimmung, und dennoch konnte er sich, der hohen, edlen Gestalt, dem ächt vornehmen Wesen der ganzen Erscheinung gegenüber, einer gewissen Ehrfurcht nicht entwehren. Die lichten, durchdringenden, geistvollen Augen, der feine Mund, die auffallend schön gebildeten Hände übten eine unerklärliche Anziehungskraft auf den jungen Künstler. Er konnte nicht mit sich auf's Reine kommen, was er von dem Grafen zu halten, noch weniger, wie er ihn zu nehmen habe, und so entfernte er sich denn, nur unvollkommen mit sich und dieser ersten Unterredung zufrieden und fest entschlossen, den Aufenthalt in Altaich nach Kräften abzukürzen.

Der wohlbekannte Klang der Schloßglocke rief den Gast zur Tafel. Die Gesellschaft reihte sich um einen kleinen, runden Tisch und bestand außer ihm nur noch aus dem Grafen und der Tante Josephe, einem alternden, schweigsamen Fräulein.

Fast jede adelige Familie hat eine jener Allerweltstanten aufzuweisen, jener von Herd zu Herd ziehenden Wandertauben, welchen im Herbst ihres Lebens außer ihrem Stammbaum kein anderer Baum geblieben ist, auf welchem sie sich niederlassen könnten. Auf diesem flattern sie nun aber rastlos von Ast zu Ast, und theilen ihre Muße zwischen speziellste Chronikenführung über die zahllosen Sippen, der Vertretung von Mutterstelle bei erwachsenen Mädchen auf Bällen und — Frömmelei; ein trauriges, nur geduldetes Geschlecht, welchem gemeinhin freundlichere Blicke beim Scheiden als beim Kommen zu Theil wird, und das sogar in der Novelle der allgemeinen Vernachlässigung nicht entgehen kann.

Die Tafel trug noch ein viertes Gedeck, welches des Gastes entbehrte. Der Graf wandte sich mit leiser Frage: ob Comtesse Ludwiga benachrichtigt sei? an den Kammerdiener, empfing zur Antwort: die Gräfin sei noch auf der Jagd, und schien mit diesem Ausbleiben

bereits versöhnt zu seyn, wenigstens nichts Befremdendes darin zu finden. Eduard hingegen war durch die heutigen Erlebnisse, durch die ihm gewordenen schmerzlichen Mittheilungen und durch das räthselhafte Wesen des Grafen allzusehr zerstreut worden, um die Tochter des Hauses sonderlich zu missen.

Seltsam kontrastirte die gediegene Pracht des Tischgeräths mit der fast affektirten Einfachheit der Speisen. Von jeher hatte der Graf die Freuden der Tafel als seiner unwürdig verschmäht, und den Grundsatz aufgestellt: nur ein Parvenü könne in dem bisher ungewohnten Genuß Befriedigung finden, niemals der in Rang und Wohlhabenheit Erwachsene. Er machte dem Gast keine Entschuldigung wegen der auffallenden Simplizität. Er fühlte sich zu sehr von der Richtigkeit seiner Ansicht, von dem Gefühl seiner Unabhängigkeit durchdrungen, als daß er eine fremde Sanktion für nothwendig erachtet hätte. — Eben so leitete der Graf ausschließlich das Gespräch. Eduard mußte sich gestehen, selten ein anziehenderes gehört zu haben. Das Leben des Grafen Altaich war reich an Erinnerungen. Er war in seiner Jugend Page bei der unglücklichen Marie Antoinette gewesen und Zeuge des Sturzes der Monarchie. Durch die spätere Stellung am Hofe des Fürsten war er mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Verbindung getreten und wenigstens brieflich geblieben. Eine leichte lebendige Darstellungsgabe wurde von seinem treuen Gedächtniß auf das glücklichste unterstützt. Er war sehr anziehend, und dessenungeachtet konnte Eduard sich nicht verhehlen, daß sein Wirth weniger aus Rücksichten für den Gast, als wohl mehr nur um seiner selbst willen die Kosten der Konversation trage, daß er die Tafelstunde als eine der Erholung gewidmete betrachte und sich in ihr gefalle, das Album seines Lebens zu durchblättern, daß er wenigstens nicht minder geistvoll und anziehend gesprochen haben würde, selbst wenn er keine andern Zuhörer als Fräulein Josephe gehabt hätte.

Gegen das Ende der Mahlzeit entstand auf dem Schloßhofe ein gewaltiger Lärm. Das Pflaster dröhnte vom Hufschlag der Rosse, die Mauern hallten vom Gebelle der Hunde, vom Peitschenknall und Hörnerruf. Da sprang die Thür auf. Ein junges, feines Bürschchen trat mit einiger Hast in's Zimmer, warf Fräulein Josephe eine flüchtige Kußhand zu und sich an den Hals des Grafen, dessen Wange er mit Küssen bedeckte.

Der Eingetretene war unter der gewöhnlichen Größe, aber überaus schlank und zierlich gebaut. Ein enger, kurzer Jagdrock, welcher die svelte Taille knapp umspannte, ein lose um den Hals geschlungenes buntes Seidentuch, weite Pantalons und die niedlichsten Sporn-

stiefelchen bildeten seinen Anzug. Aus dem weißen Halskragen lachte das lieblichste Oval eines von braunen Locken umringten Köpfchens. Dunkle, glänzende Augen, feingewölbte Brauen, die sich fast zu sehr begegneten, ein frisches, keckes Lippenpaar, ein blühendes Inkarnat, dessen jugendliche Röthe durch rasche Bewegung oder den Einfluß der Luft gesteigert worden war, vollendeten das liebliche Bild einer Gestalt, deren weiche Formen und reizende Fülle dem Beobachter nur allzufrüh verriethen, wie das dem stärkeren Geschlecht zugehörige Kostüm nur ein abgeborgtes sei.

„Comtesse Ludwiga, meine Tochter," stellte sie der Graf dem überraschten Eduard vor, „Maler Hunter, ein Freund des Hauses."

Mit flüchtigem, achtlosem Kopfnicken begrüßte die reizende Amazone den längst vergessenen Jugendgespielen, indem sie sich gleich wieder zu ihrem Vater wandte: „Sei nicht bös'," schmeichelte sie, „daß ich heut wieder so spät komme. Die Jagd zog sich bis zur Brandschonung. Schon zweimal ging der Fuchs über das Moor, und dann war er spurlos verschwunden: heute aber rahmte ihn mein Apoll auf dem Brachfelde. Heda, Casimir!" rief sie zur Thür hinaus, nahm dem eintretenden Jäger die erlegte Beute ab, und hielt sie waidgerecht an der Fahne empor. „Da hätten wir den Weislingen, der uns in Athem erhalten!"

„Englische Cousine," seufzte Fräulein Josephe, „das Thier macht Blutflecken auf das Parkett."

„Blut!" lachte das wilde Kind. „O, über die unverbesserliche Sprachverderberin! Hast Du denn seit Jahren noch nicht einmal so viel von mir gelernt, daß das Wild niemals blute und nur schweiße? Trag' ihn nur wieder heraus, Casimir, und vergiß nicht, den Falben mit Branntwein zu waschen. Und was wäre denn noch? Ach, vor allen Dingen den Braten! Väterchen würde zwar hier wiederum sein altes Sprüchlein „sero venientibus ossa" anwenden können — ich denke aber doch: der Koch läßt noch einmal Gnade für Recht ergehen und erbarmt sich eines armen, schmachtenden Waidmanns."

Schweigend und mit steigender Befremdung maß der Maler diese seltsame Erscheinung. Er konnte sich nicht satt sehen an dem beweglichen, siebzehnjährigen Mädchen, an ihrer eigenthümlichen Schöne, an dem verführerischen Männergewand, welches ihre Reize in das hellste Licht hob, vor Allem an der kecken Lebendigkeit, dem frischen, petulanten, von Jugendfreudigkeit überquellenden Wesen. Er vergegenwärtigte sich das Bild der verstorbenen Gräfin, ihre stille Demuth und zarte Weiblichkeit; er blickte dann auf den strengen, kalten Grafen, den Repräsentanten des vorigen Jahrhunderts, auf den be-

rechnenden Verstandesmenschen, den Hohenpriester der Konvenienz. Auch nicht den leisesten Zug weder körperlicher, noch geistiger Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Tochter vermochte er aufzufinden — Alles an ihr war eigenthümlich, selbstständig. Und wie darf, so fragte er sich, der ernste Vater, der Anhänger des alten Hergebrachten, diese überall von ihm angefeindete Excentrizität an dem einzigen Kinde dulden? Er verlor sich in ein Labyrinth von Widersprüchen. Der Graf war allzusehr an Nichtachtung fremder Urtheile gewöhnt, als daß er es der Mühe hätte werth halten sollen, seinem überraschten Gast den Schlüssel zu diesen Räthseln in die Hand zu geben. Ihm schien der eigne Wille zu genügen, um das Außergewöhnliche zum Herkömmlichen zu stempeln, und als müsse das stolze monarchische „tel est notre bon plaisir," die einzige Richtschnur seiner Handlungen, auch der Umgebung als vollkommen hinreichender Grund dienen. Die unruhige junge Gräfin hatte bald nach dem Essen das Schloß wiederum verlassen. Wie wenn ein Wasservogel sich flatternd aus dem Teich erhebt, und in kurzer Zeit die Wellenkreise auszittern und die umengte Wasserfläche regungslos, bleiern erstarrt, also kehrte auch mit Ludwiga's Entfernung die alte Ruhe, die fast unheimliche Schweigsamkeit in das graue, weitläuftige Gebäude zurück.

Eduard suchte den greisen Kammerdiener auf seinem gewöhnlichen Sitze im Vorzimmer auf. Es war ein Leichtes, den gesprächigen Alten zur Mittheilung zu bewegen. Er betrachtete den Maler als ein Glied der Familie, welchem gegenüber er es ohne Verletzung seines Gewissens wagen dürfe, von seinem Gebieter und dessen Familie zu reden. Schon der bloße Name seiner jungen Herrin versetzte ihn in eine freudige Begeisterung. Er konnte nicht genug sagen, wie lieb und gut sie sei, wie sie ihr ganzes Taschengeld unter die Armen vertheile und deren unermüdliche Fürsprecherin bei dem Vater sei. „Sie geht Ihnen," fuhr er fort, „von einem Kranken zum andern, und pflegt und wartet, als wäre sie nur armer Leute Kind. Nur auf ihre Bitte hat meine Excellenz das Siechhaus im Dorfe gestiftet; dort aber ist die Comtesse mehr zu Haus, als wie in ihren eigenen vier Wänden. Dabei bleibt sie immer fröhlich und guter Dinge, ist wohl, wie gesagt natürlicherweise oft auch ein klein Bischen ausgelassen, und giebt auf alle ihre Samariterwerke eben nichts weiter. Wer sie zum ersten Male sieht, der denkt sich wohl auch kaum, welch' ein leibhafter Engel die Gräfin sei."

Eduard lauschte mit steigendem Antheil den Worten des Greises. Ludwiga's wunderbarer Liebreiz hatte zwar auf sein künstlerisches Auge einen tiefen Eindruck gemacht, nichts desto weniger konnte er sich

nicht verschweigen, daß das Wohlgefallen an dem schönen Kinde kein unbedingt reines gewesen sei. Das wilde, rücksichtslose Wesen hatte als ein der Weiblichkeit widerstrebendes erkältend auf ihn eingewirkt. Das Mädchen war ihm bisher wie ein buntschillernder Paradiesvogel, bei welchem er den Wohllaut der Kehle vermisse, erschienen. Jetzt gestaltete sich aus den flüchtig hingeworfenen Zügen des Alten ein völlig verschiedenes Bild. Diese Milde des Gemüths, gepaart mit leichtem, fröhlichem Sinn, die zarte, wohlthuende Wirksamkeit neben der flatterhaft=gaukelnden Rede erschien ihm überaus anziehend. Er vergegenwärtigte sich Ludwiga's dunkle, seelenvolle Augen, und begriff in diesem Moment nicht, wie er ihre Tiefe und Bedeutsamkeit über den muthwilligen Mund und die leicht entstehenden, leicht zerspringenden Blasen der Rede habe übersehen können. Ludwiga gemahnte ihn wie ein Shakespearesches Trauerspiel, in welchem der Clown lustig neben dem Helden agirt, und der ergötzlichste Humor neben dem tiefsten tragischen Elemente; und dann wunderte er sich wieder, wie er just auf dieses Gleichniß kommen könne, da er doch nur den ausgelassenen Grazioso habe reden hören, und gewiß nur dunkel ahnen konnte, daß, wenn dereinst einmal ein überaus ernstes Verhängniß diese Wunderblüthe berührte, sich die Herrlichkeit des Weibes in ihrer höchsten Entfaltung zeigen werde. In Nachsinnen verloren, hörte er das Geschwätz nur mit halbem Ohr an.

„Nun sehen Sie, lieber Herr Eduard," fuhr Seelmann fort, „da starb die gnädige Frau Gräfin. Das war Ihnen ein Elend und Jammer, wie ich es in meinen alten Tagen noch nimmer erlebt habe, und auch nicht wieder erleben werde. Wenn ich wieder daran denke, wie sie die Selige nach der Gruft abführten und die ganze Herrschaft heulend und schluchzend hinterdrein zog, und nun das kleine damals vierjährige Comteßchen auf dem Arm der Wärterin lustig in die Händchen patschte und über die flimmernden Kerzen und die silbernen Wappenschilder des Sarges aufjubelte — das Herz im Leibe hätte einem vor Wehmuth brechen mögen. Wie gesagt, da hatten sie vielerlei von unglücklichen Ehen gemunkelt, und wie Se. Excellenz die Selige nur aus Stolz geheirathet habe, weil sie eine geborne Prinzessin sei und was nun dergleichen mehr. Was aber der Herr Erblandmundschenk bei dem Verlust erlitten, das weiß Ihnen Keiner besser zu sagen als der Seelmann, der kennt, wie gesagt, natürlicherweise seine Herrschaft besser. Die größte Sorge des Herrn Papa war nun, wie sie am Besten für die kleine Gräfin sorgen sollten. Da kam aber so recht wie ein Rettungsengel der Herr Oberlandforstmeister von Hardteber, der Vetter unsers Herrn, und nahm die Kleine mit sich

nach Leunertsdorf. Ein Dutzend Kinder lärmten dort schon herum — da kam's auf eins mehr oder weniger auch nicht an, und die Frau Oberlandforstmeisterin ist eine liebe, prächtige Frau und eine Mutter, wie sie im Buch steht, das weiß Ihnen, wie gesagt, jedes Kind. Da wuchs und gedieh nun unser Comteßchen, daß es eine wahre Freude war. Der Herr von Hardteber liebte sie wie sein eignes Kind und konnte gar nicht ohne sie seyn. Da mußte die Kleine mit hinaus auf den Vogelherd, in die Dohnen, und späterhin auch auf den Anstand. Er kaufte ihr ein klein Litthauisch Pferdchen, und das lernte sie bald wie ein kleiner Husar tummeln, ihren Hasen auf achtzig Schritt zu schießen, und was nun dergleichen Junkertalente und Gaben mehr sind. Meine Excellenz reiste, wie gesagt, natürlicherweise von Zeit zu Zeit hin, und kam jedesmal munter und aufgeräumter zurück, mußte demnach mit dieser etwas absonderlichen Erziehungsmethode einverstanden seyn. Wenn er die Gräfin so lustig einher galoppiren sah, daß die braunen Locken im Winde nur so pfiffen, dann mochte er sich wohl einbilden, einen so frischen, rüstigen Sohn zu erblicken. Und so gefiel er sich denn auch in dieser Täuschung, mochte sie auch gar nicht wieder aufgeben, als die Comtesse heranwuchs und nach Altaich zurückkehrte. Denn, wie gesagt, natürlicherweise, das ist der größte Gram des gnädigen Herrn, daß er keinen Sohn hat und die schöne Herrschaft nach seinem Tode auf die jüngere Linie übergehen muß, ich meine auf den Kammerherrn Grafen Arthur."

„Nanntest Du mir nicht diesen Vetter als Ludwiga's Verlobten, Seelmann? Oder hab' ich es geträumt, oder ...."

„Es ist schon recht so, liebes Edchen, aber — sehen Sie — das heißt — ich muß Ihnen nur sagen, die Sache ist nicht so ganz bestimmt und abgemacht. Der Herr Graf sprechen sich zwar über dergleichen Angelegenheiten nicht viel aus, auch nicht einmal gegen ihren alten treuen Kammerdiener — aber man hört doch Dies und Jenes und macht sich nachher seinen Vers daraus. Und, am Ende, die Comtesse könnte doch keine bessere Parthie machen, als just den Herrn Kammerherrn. Da bliebe sie doch noch auf dem Schlosse, und es wäre im Grunde die alte Herrschaft. Und dann, daß sich Graf Arthur auf vier Wochen zum Besuch hat anmelden lassen, und ich die boisirten Zimmer für ihn habe in Bereitschaft setzen müssen, das geschieht, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht so für nichts und wieder nichts."

Eduard kannte den jüngern Grafen nur dem Rufe nach, und dieser nannte ihn einen verlebten, herzlosen Roué. Vergebens hielt er sich vor, wie wenig man in der Regel dem vaguen Gerede zu glauben habe, wie übrigens die Verbindung Ludwiga's mit ihrem Vetter nur

bloße Muthmaßung sei — schon der Gedanke berührte ihn unangenehm. Er mußte sich heimlich sagen, daß er das liebe Mädchen dem Grafen nicht gönne, ohne daß er Jemanden wu te, dem er sie lieber zugewandt hätte, und so entfernte er sich denn ve.stimmt und von peinlichen Gefühlen bedrückt.

Mehrere Tage waren seitdem verflossen. Hunter, welcher sich leicht in alle Lagen zu finden wußte, hatte sich binnen Kurzem der stillen, einförmigen Lebensweise auf dem Schlosse angeschmiegt. Mit heimlicher Lust durchlief er die auf langer Wanderschaft gesammelten Skizzen — getrocknete Blüthen, welche vom Thau der Erinnerung befeuchtet, immer auf's Neue knospen und duften — und entwarf Pläne zu künftigen, größern Arbeiten. Die seit langer Zeit entbehrte Ruhe that ihm außerordentlich wohl. Er hatte es aufgegeben, dem Grafen näher zu treten, und auch wohl erkannt, daß seine Stellung als Künstler ihm gegenüber die gemessenste sei und ihm zugleich auch die größte Freiheit sichre. Ludwiga sah er selten anders als beim gemeinschaftlichen Mahle. Er konnte sich in diesem sonderbaren, schillernden Wesen gar nicht zurechtfinden. Mit dem lebhaftesten Interesse konnte sie seinen Erzählungen von fremden Ländern, von den ihm zugestoßenen Begebenheiten, seinen Gesprächen über Kunstgegenstände lauschen. Nicht selten verrieth ein feuchtes Auge den innigen Antheil an einem schmerzlichen Ereignisse, oder wenn Eduard eine schöne, vom Herzen kommende, zum Herzen gehende Stelle eines seiner Lieblingsdichter mit klarer, herzlicher Stimme anführte — und dann konnte sie ihn schnell wieder mit einem leichtsinnigen Wort unterbrechen und mit launischem Muthwillen das Gespräch in die niedere Region der täglichen Ereignisse hinabziehen. Nur der preisende Ausspruch des alten Seelmann, in welchen Jeder ihrer Umgebung begeistert einstimmte, nur der Hinblick auf das schöne, geistvolle und doch so treuherzige Auge des Mädchens konnte bei Huntern den keimenden Verdacht, ob sie wohl von Gefallsucht so ganz frei zu sprechen sei, ersticken.

Der Graf hatte dem Maler den Auftrag gegeben, Ludwiga's Bildniß in Lebensgröße für den Ahnensaal, welcher sämmtliche Glieder des Geschlechts von der frühesten Zeit an in sich schloß, auszuführen. Sie hatte darauf bestanden, im Amazonenkleide gemalt zu werden, aber sich noch nicht entschließen können, die erste Sitzung anzuberaumen. Oftmals schlug sie es dem Maler rund ab, weil sie sich der erforderlichen Geduld unfähig fühle, dann vertröstete sie ihn wie-

der auf den nächsten Tag und wußte den Mißmuth mit freundlichen Worten wieder zu beschwichtigen. Auf einen Machtspruch von Seiten des Vaters durfte Eduard nicht rechnen; er kannte die uneingeschränkte Nachsicht, welche der Graf dem verzogenen Kinde angedeihen ließ.

Gewitter hatten die schwülen Luftwellen gebrochen. Der Himmel war unbewölkt und prangte in lichter, fast italienisch-durchsichtiger Bläue, während die Bäume ihre vom Regen erfrischten Blätter wollüstig zu dehnen schienen. Die fünfte Nachmittagsstunde war herangerückt, als Hunter Palette und Malerstock bei Seite warf, und unfähig länger dem Winken der Baumwipfel, dem leisen Säuseln der Lüfte zu widerstehen, in den Garten hinunter eilte. Er hatte ihn seit seiner Kindheit nicht wieder betreten, verwechselte die ähnlichen Eingänge und kam statt in die neue englische Parkanlage, die Schöpfung der Gräfin Liane, in den altfränkischen, vor einem Jahrhundert im damals allgemein herrschenden Zopfstyl geschaffenen.

Die wunderlichen Verirrungen des Geschmacks, das Zerrbild, zu welchem die Natur umgeformt worden, waren für Eduard anfänglich nicht ohne Interesse. Er träumte sich in die längst verklungene Zeit hinüber, während er unter dem von Eisenstäben gebildeten Boskett oder den regelrecht beschnittenen, mit strenger Pietät im früheren Zustand gehaltenen Alleen einherschritt, wenn er die von dickverwachsenem Buchsbaum geformten Reifrockdamen und Ungeheuer anstaunte, und die Stein-Nymphen, welche mit gespitztem Mündchen und zierlichen Fingern aus dem Gebüsch hervorlauschten. Nur zu bald aber ward er des seelenlosen Einerlei's von Herzen überdrüssig. Die mit bunten Glaskorallen ausgelegten Parkette, die roth und blau gemalten Zwergstämme, die verwitterten Flußgötter, aus deren Urnen ein schlammiges Wasser tröpfelte, das mit Entengrütze beschuppte Bassin däuchte ihm auf die Länge unerträglich. Er eilte, was er konnte, der heillosen Verknöcherung der Natur zu entfliehen, stürzte in einen künstlichen Irrgarten, durchrannte keuchend dessen gleichförmige Schneckengänge, ohne den Ausweg wieder finden zu können, durchbrach dann wüthend die Hecken und Sträucher und gelangte nach unsäglicher Mühe und athemlos in den angrenzenden Park. Dort ward ihm wieder wohl. Freien Herzens durchwandelte er die räumigen Buchenalleen, deren Aeste sich zum Laubengange verschränkten und durch deren Blättergewimmel nur sparsam das Himmelsblau lachte. Er schritt den plaudernden Bach mit dem von zierlich schlanken Wasserpflanzen bekränzten Ufer entlang. — Da ertönte aus einer der Baumgruppen, deren Zweige mit phantastischen, fremdartigen Gewächsen durchflochten waren, ein schüchterner, selbstvergessener Gesang.

Manchmal klang auch die Guitarre dazwischen, dann aber schien die spielende Hand lose von den Saiten herabzugleiten. Bald erstarb auch die Stimme, und nur das Gemurmel des Bachs, das eintönige Zirpen der Amsel unterbrachen das Schweigen.

Eduard bog um die Ecke und erkannte in der Sängerin Ludwiga. Sie trug die jungfräulich-weiße Kleidung ihres Geschlechts; die dunkeln Locken ringelten sich in lieblicher Kunstlosigkeit um das sinnend gesenkte Köpfchen. Sie sah unbeschreiblich reizend aus. Das dumpfe Knurren der englischen Dogge, welche die Gräfin auf ihren einsamen Spaziergängen zu begleiten pflegte, verrieth den Kommenden. Ludwiga schreckte verwirrt auf, schüttelte die Locken aus der erröthenden Stirn und schien sich nur ungern bei ihren Träumereien überrascht zu wissen. Ihre Befangenheit verschwand aber schneller als Wolkenschatten, wenn sie über die Wiesen ziehen. Sie begrüßte ihn herzlich und forderte ihn auf, in der kühlen Dämmerung ihres Lieblingsplatzes zu rasten. „Wider meinen Willen,“ fuhr sie fort, „sind Sie Ohrenzeuge meiner Stümpereien geworden. Ich falle meiner Umgebung nicht gern mit meiner Ungeschicklichkeit zur Last, und so suche ich mir dann das versteckteste Plätzchen aus, um meine Grillen hinweg zu summen. Im Grunde ist es aber doch ein dummes Ding, so eine Guitarre. Hätte mir der Lehrer nicht voraus gelobt, daß ich in vier, höchstens fünf Stunden die nöthigsten Griffe erlernen müsse, ich hätte mich nun und nimmer zum Unterricht verstanden.“ Sie schob dabei das Instrument hastig von sich, daß die Saiten des herabgleitenden dumpfzürnend dröhnten.

„Wozu diese Verstellung?“ fragte Eduard ernst. „Schon längst glaube ich nicht mehr daran.“

„Wie denn?“ fragte das Mädchen betroffen.

„Ich kenne Sie besser. Mich vermag diese Maske nicht zu täuschen. Diese Flüchtigkeit, diese Wildheit — vergeben Sie mir das freie, aufrichtige Wort — sie ist Ihrem edleren Selbst fremd.“

„Bin ich denn wirklich so wild?“ fragte Ludwiga überraschend weich und fast demüthig. „Doch, woher glauben Sie, der Fremde, mich durchschaut zu haben? Wie kommen Sie dazu, mir einen Vorwurf zu machen, den ich noch nicht einmal aus meines Vaters Munde vernahm? Gehen Sie. Ihr Argwohn hat mich tief gekränkt. Und doch — Sie meinen es wohl gut und treu.“

Sie sann einen Augenblick nach und setzte dann sanfter hinzu: „Bleiben Sie noch. Erst vor Kurzem erfuhr ich, wie so nahe Sie unserm Hause stehen, wie Sie das Kind der Pflege meiner Mutter waren. Ich habe die Herrliche kaum noch gekannt,“ seufzte sie

schmerzlich, „kann mich kaum noch ihrer erinnern. Ich war noch ein hülflos=unverständiges Kind, als sie starb. Nur in Träumen steigt noch ihr liebes mildes Bild auf und neigt sich segnend zu mir hernieder. Ach, wenn sie noch lebte, ja dann.... Und auch von Ihnen, Hunter, ist mir keine Erinnerung zurückgeblieben. Seelmann erzählte mir erst gestern, wie freundlich Sie an meiner Wiege gewartet und mit mir gespielt hätten. Kommt denn mein Dank für Ihre Sorgfalt und brüderliche Freundschaft nicht jetzt zu spät?" — Ihr Auge ruhte treu und seelenvoll auf dem Jüngling. — „Ich will Ihnen auch morgen zum Bilde sitzen und so oft sie es wünschen. Gewiß, ich thue es recht gern. Aber nun erzählen Sie mir von Ihrer Kindheit, von Ihrem Leben auf dem Schloß, von meiner lieben Mutter. Ich weiß von Allem so wenig, und wen hätte ich auch darum befragen sollen?"

„Jetzt sind Sie die wahre Ludwiga," erwiederte Eduard gerührt, „und weshalb nicht immer? Wie so gern will ich mich Ihren Wünschen fügen. Vorher aber noch eine Bitte: Sie waren ungerecht gegen Ihr Saitenspiel. Machen Sie es wieder gut. Singen Sie mir das Lied, bei welchem ich Sie unterbrach!"

„Haben Sie mich dabei belauscht?" fragte das Mädchen hocherröthend. „Das ist unrecht von Ihnen, sehr unrecht."

Der junge Mann schüttelte ernsthaft das Haupt.

„Nun, ich will Ihnen glauben. Aber das Lied verlangen Sie nicht von mir. Es ist nichts Böses — ein einfältiges Ammenlied, trauen Sie mir — ein alberner Reim. Ich könnte Ihnen ein anderes singen und dann betheuern, es wäre dasselbe. Ich kann aber nicht falsch seyn. Dringen Sie nicht in mich. Sie sollten erzählen. Bitte, bitte, fangen Sie an."

Zweifelnd betrachtete Hunter das schöne, räthselhafte Wesen, dann begann er: „Das erste Bild, welches klar vor meiner Seele steht, ist das der väterlichen Hütte in der Pfalz. Es ist mir, als sähe ich noch das kleine Häuschen mit dem Weinspalier, mit den Taubennestern über der Thür und den mit heiliger Scheu aus der Ferne betrachteten Bienenkörben im Gärtchen. Mein Vater war sehr arm. Eines Abends kehrte er bleich und zitternd zurück. Ich saß bei der spinnenden Mutter in der Thür und spielte mit einem geringelten Holzspan." „Es ist richtig," seufzte er dumpf, „das Haus ist angeschlagen!" und schlug dabei mit der geballten Faust wider die Stirn. „In acht Tagen treiben sie uns mit dem weißen Stab über die Schwelle." „Jesus!" schrie die Mutter und brach in Thränen aus. Als ich die Mutter so betrübt sah, fing ich mit an zu weinen, obgleich ich nicht wußte weshalb. Ein paar Tage später zogen wir weg. Die

wenige gerettete Habe barg ein zweirädriger Karren, den der Vater zog. Die Mutter trug mich Anfangs, bald aber wurde sie zu schwach, und mußte sich in das Wäglein legen. So zogen wir durch Städte und Dörfer. Ich fühlte das Elend der Eltern nur wenig, und freute mich nur, wenn ich einen Kirchthurm in der Entfernung zu sehen bekam, denn selten verließ ich einen Ort, wo mich die Leute nicht in die Stuben riefen, mich auf den Schooß nahmen und mich Aepfeln und Weck beschenkten. So haben wir viel gute Leute auf unsrer Wanderung gefunden. Wo das Wäglein hielt, wollten die Leute wissen, was uns vertrieben. Und wenn dann der Vater erzählte, wie die unerschwinglichen Steuern den Rest von dem, was der Krieg gelassen, verschlungen, und er nun, wer weiß wie viel hundert Meilen weit nach Odessa ziehe; wenn sie ihm in das kummerblasse Gesicht und in die großen, treuherzigen Augen sahen, da erkannten sie wohl, daß er Wahrheit rede, und sie priesen ihr gutes Geschick, das ihnen in der Heimath bei den Ihrigen zu bleiben vergönne, und legten reichlich in die abgezehrte Hand der mit schwacher Stimme segnenden Mutter. Die wurde aber von Tag zu Tage schwächer und drückte mich oft unter heißen Thränen an ihre Brust. Allgemach schwand der Sommer und ich erwachte oft frostschauernd in der Nacht. An einem nebeligen Novembermorgen erwachte ich früher als meine Mutter. Sonst war sie es immer, welche mich geweckt hatte und die Hände falten und den Morgensegen sprechen ließ — an jenem Tage harrte ich vergeblich auf ihr Erwachen — sie war todt. . . ." Eduard verstummte. Die Wipfel der Buchen rauschten vom frischen Winde durchweht, der Bach drängte sich murmelnd über die Blöcke und die breiten Blätter der Wasserpflanzen zitterten unter den Flocken des Schaums.

Hastige Tritte hallten aus der Ferne. Ein Fasan, welcher gravitätisch über den Weg geschritten, flog knatternd auf und ließ sich lockend auf einem der Zweige nieder. Der Herbeieilende war Seelmann. Er suchte seine junge Herrin und flüsterte ihr eifrig einige Worte in's Ohr, von denen Eduard nur: im Siechhause — in den letzten Zügen — verstehen konnte. Ludwiga war aufgesprungen und schickte sich an, nach flüchtiger Entschuldigung den Maler zu verlassen — plötzlich aber wie von einer streitenden Empfindung bewältigt, forderte sie ihn mild zur Begleitung auf. Sie mochte wohl seiner früheren Worte eingedenk seyn.

So durchschritten sie stumm und nachdenklich das Dorf. Aus einem freundlichen, neu erbauten Hause, dessen Giebel die Inschrift: „dem Andenken Lianens" trug, trat ihnen der Prediger des Orts, ein junger einnehmender Mann, entgegen. „Ist er noch zu retten?"

fragte die Gräfin rasch. Der Geistliche schüttelte verneinend: „die Lebenskräfte des Greises sind erschöpft. Schon in den nächsten Minuten sehe ich seinem Tode entgegen.“

Der Sterbende ruhte mit geschlossenen Augen. Die gequälte Psyche strebte ängstlich, dem morschen Kerker zu entfliehen. Oft verstummte er, und die Anwesenden glaubten, er habe bereits ausgelitten, dann aber begann das schmerzlich=bange Stöhnen von Neuem. Eduard heftete tief erschüttert den Blick auf das auffallend edle Profil des Greises, welches sogar der Todeskampf nicht zu entstellen vermochte. Man hörte den matter und matter werdenden Athemzug, sonst keinen andern Laut im weiten Gemach.

Gegen die von der Abendsonne durchstrahlten Fenster stieß ein eingesperrter Schmetterling. Huntern überlief ein eigner Schauer. Die Erinnerung an den Volksglauben von der entfesselten Seele, die nach der Freiheit bange, und durch kein irdisches Hinderniß zurückgehalten werden wolle, schwebte ihm dunkel vor. Er öffnete das Fenster und entließ den Gefangenen. Es war einer jener Momente, in denen auch dem stärkeren Mann jedes ruhige Reflectiren als Impietät erscheint, und er sich willig den Bewegungen des Gefühls und dem auf dieses gegründeten Glauben hingiebt.

Während dessen hatte der Geistliche Ludwiga'n einige Worte zugeflüstert. Das Mädchen fuhr erschrocken auf, trat an Eduard und sagte ihm mit bebender Stimme: „Ahnen Sie nicht, wer der Sterbende sei? Sagt Ihnen die inn're Stimme nichts? Ihr Vater, Ihr eigner Vater ist es, der aus der Fremde heimkehrt, der sein einziges Kind aufsuchte.“

„Barmherziger Himmel!“ schrie Eduard in die Kniee sinkend, indem er des Vaters erkaltende Hände mit Thränen netzte. „Noch ein einziges Mal schlage die Augen auf, Vater! Vater! Nur ein einziges Wort Deinem Sohne.“

Da war es, als ob der Angstruf noch die fliehende Seele trotz der herniedersinkenden Schatten des Todes erreiche. Der Alte öffnete die großen, starren, tief in der Höhle liegenden Augen, während seine Lippen vergebens nach Worten rangen. Ludwiga war im tiefsten Mitgefühl zur Seite ihres Pflegebruders niedergekniet. Da legte der Greis die zitternde Hand auf beider Stirn und flüsterte mit erlöschender Stimme: „Segne Euch Gott, meine Kinder!“ Es waren seine letzten Worte. Die Sonne ging hinter dem Walde unter und die Feierabendglocke tönte vom Kirchthurm in einzelnen Schlägen.

Im Schlosse ging Alles seinen gewohnten feierlichen Gang. Der Graf schien keine Kenntniß von Eduards Verlust zu haben, und dieser vermied es, seinen Schmerz durch Klage oder veränderte Tracht zur Schau zu tragen, eine Sitte, welche ihm von je widerwärtig erschienen war. Die Trauer diente nach seinem Gefühl nur dazu, das Leben der Umgebung zu verdüstern, und sey dieser eine lästige Aufforderung, die nur langsam verharrschende Wunde des Leidtragenden durch banale Anfragen wieder aufzureißen, durch kahle Gemeinsprüche zu vereitern. Mit regem Eifer wandte er sich wieder der Kunst zu: seine Palette hatte sich ja schon oftmals als das einzige Tourniquet bewährt, welches das hervorquellende Herzblut zu stillen vermöge.

Schon war das Bild Ludwiga's untermalt. Die Motive hatte er der reizenden Cottage entlehnt, an der er am Morgen seiner Ankunft vorüberstreifte, und von welcher er wußte, daß sie die Schöpfung und der Lieblingsaufenthalt Ludwiga's sey. Das schöne Kind stand in ihrer schlanken Jagdkleidung mit losgeringeltem Haar an einer Eiche, und streichelte das zahme weiße Reh, welches mit den sanften, verständigen Augen, wie bittend zu ihr aufsah. In den von einzelnen Sonnenstreifen durchblitzten Zweigen gaukelten bunte Singvögel und im Hintergrund tanzten Libellen über dem schäumenden Siberbach. Süße, träumerische Waldeinsamkeit durchwehte das ganze freundliche Bild. Es schritt rasch vorwärts. Kopf und Hände waren nur erst flüchtig angelegt. Ludwiga hatte die längst versprochene Sitzung noch immer nicht gewährt.

Es war übrigens seit jenem Aufkeimen des Vertrauens dem Mädchen ein ganz seltsames Wesen überkommen. Häufiger denn je weilte sie in ihrer Waldeinsiedelei, zu der Jedermann der Zutritt versagt blieb. Gegen Eduard war sie verschüchtert, oft fremd und kalt. Und dennoch schien die frühere, frische Sorglosigkeit verschwunden, ihr Muthwille gebrochen. In seiner Einsamkeit konnte Eduard nicht ermüden, sich jenen so schön beginnenden, so schmerzlich endenden Abend zu vergegenwärtigen. Jedes Wort, jede Geberde spiegelte sein treues Gedächtniß ihm zurück. Unmittelbar nach dem lieblichsten, längst geahnten Entfalten jener vergebens verhehlten Weiblichkeit, — ein befangenes, scheues, abgemessenes Benehmen. Zürnte sie dem jungen Manne, daß er ihr eigentliches Selbst durchschaut? War es der Irrthum seines sterbenden Vaters, als er in der vor ihm Knieenden die Verlobte des Sohnes zu sehen wähnte, welcher die Scheue verletzt hatte? Aber fuhr er dann wieder auf, was grämt dich denn dieses launische, wunderliche Kind? Du wirst dich doch nicht in sie verlieben wollen?

Es kommt oft nur darauf an, einem unklaren, nebelhaften Gefühl

einen Namen zu verleihen, um wie durch einen Zauberschlag zu dessen klarem Bewußtseyn zu gelangen und es zu einem unauflöslichen Bestandtheile unsers Daseyns zu machen. So wurde denn Hunter durch diese laute Selbstfrage recht betroffen, und er durfte sich nicht verschweigen, daß das lebendige Interesse, welches er an dem schönen Mädchen nahm, doch wohl mehr als bloßes Wohlgefallen an der eigenthümlichen Erscheinung sei. Er fühlte sich bei diesem Selbstbekenntniß erröthen. Vorbeistürmenden Wolken gleich, flog an seinem Geiste die ganze Gedankenreihe vorüber: wie thöricht die Leidenschaft zu einem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen, die Liebe der niedriggebornen Waise zu der Tochter des adelstolzen Magnaten sei. Nein, rief er kräftig, dieses Elend willst du dir nicht aufbürden. Noch ist es Zeit diese träumerische Grille zu bekämpfen, zu besiegen.

Mit ernstem redlichem Willen wandte Hunter seine Sinne wieder der Arbeit zu. Die schmeichelnden Bilder der Phantasie aber gleichen Mücken, die nur um so zudringlicher wieder nahen, je eifriger sie verscheucht werden. Ludwiga's Lockenkopf lauschte ihm hinter den seidenen Vorhängen, hinter den Bosketts hervor; ihre klare Stimme klang fortwährend in das Ohr des Träumenden. Nur zu oft überraschte er sich, wie er das Bild jenes Nachmittags ganz leis' und heimlich, einem köstlichen Heil'genbilde gleich, aus dem geheimsten Schrein seines Herzens hob und mit gefalteten Händen davor stand. „Segne Euch Gott, meine Kinder!" sprach sein sterbender Vater. Er sah in Ludwiga die geheiligte Wahl des reinen Herzens. Er verlor sich in Träumereien, wie in einem grünen Irrgarten voll glühender, fantastischer Blumendolden, ohne den Ausgang finden zu können. — Ländliche Abgeschiedenheit, eine jugendlich-feurige, unverdorbene Phantasie als einzige Gefährtin, ein mit stummen Sinnen und Brüten verknüpfter Beruf — bedarf es wohl mehr der Bannsprüche, um den Zaubergürtel um einen zum ersten Male Liebenden zu schlingen, um ihn zuletzt unauflöslich in ihr Gewebe zu verflechten?

Die Anwesenheit Hunters war binnen Kurzem in der Umgebung ruchbar geworden; viele Familien eilten, sie zur Verwirklichung längst genährter Pläne und Wünsche zu benutzen, um alte Bilder renoviren, neue anfertigen zu lassen. Und wenn Göthe mit Recht bemerkt, daß das Konzert eines gepriesenen Meisters dem eben vernommenen Instrument jederzeit einige neue Schüler zuführt, so kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß ein gelungenes Portrait der Stammvater eines Dutzend anderer abspiegelungslustiger Dutzendmenschen wird. Sind doch Nachahmungssucht und Eitelkeit die Hebel, welche beim Menschen nie ohne Erfolg angesetzt werden.

So hatte denn Eduard in kurzer Frist genug der Bekanntschaften angeknüpft. Obwohl in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren, war er dennoch kein besonderer Freund der Jagd, in so fern sie des poetischen Interesse entbehrte, und eben so ließen die beiden anderen Pivots, um welche ländliche Erholungsstunden sich zu drehen pflegen, die Flasche und das Spiel, ihn nur kalt. So vermochten denn auch jene Rumpelkammern gothischer Begriffe, in denen verrostete Krautjunker, spröde, spitznäsige Fräulein, langweilige Dorfpastoren und doppelkinnige Amtleute wie vermauert hockten, die Leere seines Herzens nicht auszufüllen. Schloß Altaich war ihm der Magnetberg, welcher das willenlos einherstürmende Schiff an sich riß. Er fühlte, daß er an der Klippe scheitern müsse, und konnte es doch nicht ändern.

Der erwartete Graf Arthur war denn endlich in Begleitung eines sogenannten guten Freundes, des Assessors Baron von Kroming, eingetroffen. Er war ein wüthender Jäger, sein Wild aber die ihm stets entschwindende Lebensfreudigkeit, der er wieder auf seinem von Langeweile und Ueberdruß gepeitschten Lebensrosse durch ein halbes Dutzend Bäder nachgeeilt war. Schloß Altaich erschien dem Erschöpften der schicklichste Ruhepunkt, wenigstens so lange, bis die Lust wiederum ihr gellendes Tajaut erheben werde.

Graf Arthur glich einem erlöschenden Vulkan, welcher aber nicht mehr Flammen und glühende Schlacken, sondern nur noch Schlamm auswarf. Sein gekniffenes, frühzeitig gealtertes Gesicht, das matte blaßblaue Auge, das böse Zucken der Lippen verriethen ihn als blasirten Roué, in dessen Herzen das Gefühl für Freude, Theilnahme oder Wohlwollen bis auf das letzte Fünkchen erloschen sei. Stolz war ein Hauptzug seines Charakters, doch ein Stolz, der sich nur auf Verachtung der Nebenmenschen, nicht auf edles Selbstbewußtseyn gründet; war es der alte Graf auf seine altadlige Abstammung, auf seinen Rang, so war es der Kammerherr auf seine Persönlichkeit. Jener war wohlwollend, mildthätig und verbindlich gegen Jedermann, welcher ihm gegenüber in den angegebenen Schranken verharrte; er war ein Repräsentant der Urbanität des entschwundenenen Jahrhunderts, ein vollendeter grand seigneur. Dieser verschmolz in sich die Laster der gegenwärtigen Zeit mit denen der vergangenen, die Adels-Arroganz des achtzehnten mit der herzlosesten Ichsucht des neunzehnten Jahrhunderts, die Depravation beider. Der Erblandmundschenk glich seinem alten Rittersitz, der Stammburg eines ehrenfesten Ge-

schlechts — der Kammerherr einer künstlichen Parkruine, welche mit ihrem alterthümelnden Namen nur den Idioten blenden kann.

Der Begleiter des Grafen, der Baron Kroming, war einer von den nach dem Löwenthum jagenden Schafen, einer der an goldne Cylinderuhr und Augenglasketten geschmiedeten Sträflinge, einer jener um zwei Tagereisen der Mode vorausjagenden Kuriere, wie sie in den Foyers und Konditoreien der Residenzen gleich Blattläusen schockweise hocken. Ihr Hirnkasten ist wie ein Stieglitzkäficht mit drei Sprossen versehen — sie heißen Mädchen, Mode und Theater — und auf diesen hüpfen ihre Gedanken mit unverwüstlichem Eifer hin und her. Wer einen dieser geistigen Hämmlinge gesehen hat, kennt sie Alle. Dieser Allerweltsmensch hatte in Baden-Baden den Grafen getroffen, und Arthur, welcher alle Menschen als Nullen, sich als die einzige, Bedeutung verleihende Ziffer betrachtete, hatte den allzeit Müßigen leicht vermocht, ihm bei seinem projektirten Besuch Gesellschaft zu leisten: er nahm ihn nach Altaich wie einen Leibaffen, als ein Plastron seiner guten oder üblen Laune.

Wer, selber Fremdling, sich einige Zeit hindurch einem Familienkreise angeschlossen hat und sich daselbst einzubürgern begann, wird jederzeit das Hinzutreten neuer Glieder mit einer gewissen Unbehaglichkeit empfinden. Man muß diesen Ankömmlingen gegenüber ein neues Studium beginnen, dessen man bei momentanen Gästen überhoben ist und fühlt die Besorgniß, daß jene späteren Hausfreunde in die bestehenden Verhältnisse störend eingreifen möchten, den eignen endlich errungenen Standpunkt verrücken, die gewohnte Ruhe trüben dürften.

Mit diesen Empfindungen betrachtete Eduard auch die beiden Edelleute. Obwohl diese sich zu hochgestellt dünkten, um einen reisenden Künstler eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, so blieb doch ihr Eintreffen für Hunter nicht ohne belästigende Folgen. Das schwermüthige Schweigen, die dem Träumer so lieb gewordene Einsamkeit wurden durch vielfache Besuche mannichfach unterbrochen. Die Säle des Schlosses sahen seit langer Zeit wiederum ihre Räume mit Gästen erfüllt. Der Landadel strömte auf die erste Einladung des Erblandmundschenken herbei, begierig jede Abwechselung in der Einförmigkeit seiner Existenz ergreifend. Das bisher streng bewahrte, oft besprochene Isolement des reichsten und vornehmsten ihrer Standesgenossen verlieh dem Besuch einen höhern Reiz. Man staunte mit Verwunderung den feinen, weltmännischen Grafen an, wie so gewandt und zuvorkommend er die Honneurs des Hauses zu machen wußte. Jeder hatte sich ein anderes Bild entworfen. Wenn er jedoch für jeden sei-

ner Gäste eine Aufmerksamkeit in Bereitschaft hatte, für jeden Tag den Reiz einer Ueberraschung, so war er dennoch weit entfernt, die Gefälligkeit weiter auszudehnen, als sie mit seinen festbegründeten Grundsätzen vereinbar war. Er wich nicht von seiner gewohnten Lebensweise in Allem, was auf die eigene Persönlichkeit Bezug hatte, blieb verbindlich, aber kalt, und jeder Fremdling mußte sich eingestehen, wie er selber unwillkürlich die Rolle des huldigenden Höflings dem herablassenden Souverain gegenüber einnehmen müsse. Keine der vielfachen Gegeneinladungen nahm der Graf an: ihm genügte zu verpflichten, ohne sich eine Verpflichtung aufbürden lassen zu wollen.

Ludwiga fühlte sich in dem fremden Wirbel, dessen Mittelpunkt sie zum ersten Male war, recht unbehaglich. Alle diese abgeflachten Konversationen, dieses Auf- und Niederrollen auf den Chausseen der Gemeinplätze, die verkümmerten Senkreiser städtischer Lustparke, so wie die theils albernen, theils boshaften Mystifikationen, mit denen Arthur und sein stets bereitwilliger Gehülfe, Herr von Kroming, schwerfällige Krautjunker und blöde Landgänschen auf einander zu hetzen beliebte, hatten für das frische unverdorbene Naturkind etwas ungemein Widriges. Unwillkürlich fand sie sich wieder zu Huntern gedrängt. Er war der Einzige, dessen klares, gerades Wesen sie in dem wirren Treiben wohlthuend ansprach, auf dessen treue Theilnahme sie rechnen durfte. Oft sandte sie fast wehmüthig bittende Blicke aus der hohlen Wortbrandung nach dem Fernstehenden. — „Ich sehne mich unaussprechlich wieder nach meiner lieben Waldeinsamkeit, nach meiner Freiheit!“ flüsterte sie ihm eines Tages zu. „Und wenn ich nun gar in der Stadt leben sollte, jahraus, jahrein jene starren Larven mit unheimlichen blitzenden Augen um mich sehen müßte — ich stürbe. Und auch Sie, Hunter, sind nicht froh!“ — Ein neuer Strom riß die Gräfin mit sich fort und jede vertrauliche Mittheilung ward wieder auf längere Zeit gestört.

Häufiger denn je gedachte Eduard der Andeutungen Seelmanns über die Bestimmung der Gräfin. Sein von Anfang an gegen Arthur gehegter Widerwille steigerte sich zum entschiedenen Haß, so oft er sich vergegenwärtigte: wie es doch wohl möglich seyn könne, daß jene frische, ihm so liebe Waldblume in jene Sahara-Wüste verpflanzt werde und in ihr verschmachten müsse. Dann prüfte er wieder mit von Eifersucht geschärftem Blick das Benehmen Arthurs gegen seine Cousine. Es blieb kalt, fast apathisch. Wie einer riesigen Klapperschlange schien es ihm zu genügen, die Beute anzustarren, als wisse

er, sie könne ihm doch nicht entgehen, und es bedürfe nur eines Gifthauchs, um sie zu sich herabzuziehen. Ludwiga aber flatterte mit ängstlicher Hast, so weit sie es vermochte, aus seinem Bann. Es war bei ihr wohl mehr Ahnung als klares Bewußtseyn, wie todesbringend ihre Nachbarschaft sei. Das Fragment eines an ihre Cousine Klara von Hardteber gerichteten Briefes ist am geeignetsten, einiges Licht über die damaligen Seelenzustände des geängstigten Mädchens zu verbreiten.

„— — Wenn ich so in frühern Zeiten, der langweiligen Familienchronik der Tante Josephe überdrüßig, auf den Balkon hinaustrat und in den stillen Schloßhof schaute, über welchen der alte Seelmann leise, behutsam trippelte, und höchstens das Schimpfen des eben so alten Raben vernahm — dann ward mir oft ganz angst und bange in meiner Einsamkeit, und ich ließ mir den Falben satteln und jagte mit Pikören und Hunden wie toll und blind über die Schloßbrücke. Die Leute mögen uns wohl oft genug für das wilde Heer angesehen haben, und mich für Frau Holle — ich kann's ihnen nicht verdenken. Die armen Häschen, oder was sonst jagdbares Wild war, mußten meinen Unmuth entgelten. Ja, apropos, sage doch Deinem Vater, daß ich im Frühjahr eine Schnepfen-Doublette machte — er wird sich über seine wohlgerathene Schülerin freuen. Du weißt, wie wenig der Vater sich mittheilt und wie er außer den Tafelstunden fast unsichtbar ist. Tantchen Josephe ist, mit aller Ehrfurcht vor ihrer Herzensgüte und sonstigen trefflichen Eigenschaften gesagt, doch verzweifelt eintönig. Unser Prediger ist klug und wacker, und seine Frau ein gar liebes, herziges Weibchen — aber das lebt nun so vor sich hin — da kann noch von keiner Herzlichkeit, von keinem Anschließen die Rede seyn. Niemand, der die mächtige Leere ausfülle. Ich war oft recht verstimmt und dachte, es könne mir niemals verdrießlicher gehen. Und jetzt gäb' ich Vieles darum, wenn ich die schöne Zeit meiner Freiheit zurück hätte. Da führt mein böser Dämon des Vaterbruders Sohn, den Kammerherrn, mit einem gewissen Baron Kroming, einer fleur des pois aus der Residenz hierher, und, weiß der Himmel aus welchen Rücksichten, mein Vater fühlte mit einem Male die Verpflichtung, den beiden irrenden Rittern Schloß Altaich in seiner vollen Pracht und Glorie zu zeigen. Es erging ein vollständiges Aufgebot an den gesammten Adel des Kreises, und der hungrige Rokosz ermangelt denn auch nicht, sich einzustellen und Tag für Tag unsern alten, verwöhnten Koch zur Verzweiflung zu bringen. Ach, liebe Klara, es wird mir immer ganz weh ums Herz, wenn ich die alten Kutschen, welche seit Jahren den Hühnern und

Puten als Nachtquartier gedient haben, heranrumpeln höre; und wenn nun vollends die Arche Noah ihr Eingeweide ausschüttet und der dicke Baron, welchen die wohlgeschonte Jagduniform verherrlicht, die Doppelflinte seiner Komplimente wie bei einem Kesseltreiben blitzschnell auf mich abfeuert, und ich Feldflüchtige in die Lappen seiner Frau Gemahlin und der sieben Töchterlein, vom siebzehnten bis zum siebenunddreißigsten, gerathe. Oh weh! Dann erscheint wohl noch Herr von Funk, der, obgleich Jedermann weiß, daß er früherhin Kammerdiener war, doch niemals ermangelt, mit freudeseligen Blicken den Kreis zu mustern und auszurufen: Gott sei Dank, jetzt sind wir doch unter uns; oder der alte Moczewski aus dem Dorfe, en qualité de gentillâtre, welcher uns von seinem Remontekommando nach der Türkei unterhält — und Gott weiß, was Alles noch. Ich komme mir oft wie Thekla vor, wenn sie das Schloß mit Gespenstern sich füllen sieht, und seufze nach Luft und möchte hinaus in's Freie — aber daran ist nicht zu denken. Deine arme Ludwiga muß in dem Gewirr und Geschwirr lammsgeduldig ausharren, holdselig lächelnd antike wie moderne Bêtisen hinunter würgen, muß mit dem Schafzüchter über Elektoralwolle, mit seinem eheleiblichen Schäfchen über Tüllhauben reden, sie muß Gesellschaftsspiele (heart! heart!) angeben, das Zieren und Minaudiren beim Auslösen der Pfänder mit anhören, oder die Lebensläufe der Opertänzerinnen aus dem Munde ihres unermüdlichen Historiographen Kroming; sie darf nicht einmal dem mephistophelischen Vetter so recht aus Herzensgrunde sagen, wie odiös er ihr sei! Ach, Klara, das ist ein Mensch, recht wie eine vom Raupenfraß zerstörte Kiefer, welk an Körper, noch welker an Herz! Wenn ich seine salpeterkalten Reden, das ihm zum dritten Wort gewordene „ich wüßte nicht, was mir gleichgültiger wäre" mit anhöre, wenn ich sehe, wie jeder Ausspruch nur darauf geht, irgend Einem recht bitter weh zu thun, und wie er mit dem gläsernen, dreischneidigen Dolch so kalt und bedächtig zielt, bis er die lebensgefährliche Stelle gefunden — und dann zugestoßen und abgebrochen — sieh, dann überläuft mich ein Schauder. Das blaßblaue, zwinkende Auge, die schmale Unterlippe, das vergiftete Lächeln — Brr! Vergebens halte ich mir den Faust'schen Spruch: Es muß auch solche Käuze geben! vor; — ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein. Ein unheimlicher Mensch — wär' er nur wieder fort; ich kann nicht frei Athem schöpfen. Seit vierzehn Tagen bin ich nicht mehr nach meiner lieben Cottage gekommen — die wird einmal recht verwildert seyn. Dieser Tage soll eine große Jagd stattfinden — Casimir hat Schwarzwild im Hochwalde gespürt. Benachrichtige doch Deinen Vater und

komm' mit ihm. Ich bin begierig, wie Mephisto und seine Adjutantin, Fräulein Kroming, sich dabei anstellen werden. Ach liebe, gute Klara, mir ist das Herz mitunter recht schwer. Komm nur ja recht bald zu Deiner Ludwiga.

N. S. Das Eine hab' ich Dir wohl noch gar nicht geschrieben, daß wir einen Maler, Namens Eduard Hunter, jetzt auf dem Schlosse haben. Er soll Dein wildes Mädchen in Lebensgröße portraitiren. Bis jetzt habe ich ihm noch nicht dazu gesessen. Was ist das für ein wunderlicher Mensch! Einmal ernst und schweigsam — und dann spricht er wieder wie ein Buch — man möchte ihm Tag und Nacht zuhören; und Alles, was er sagt, ist wahr und ehrlich gemeint und kommt so recht vom Herzen. Dabei hat er die frömmsten, zuverlässigsten Augen von der Welt. Wenn er mich manchmal so nachdenklich und forschend ansieht, dann ist mir, als könne er meine Gedanken lesen; es wäre mir nicht möglich, auch nur im Scherz eine Unwahrheit gegen ihn vorzubringen. Neulich sagte der sonderbare Mann mir auf den Kopf zu: meine Wildheit sei nur angenommene Maske, ein mir ganz fremdes Wesen. Ich war ganz verschüchtert und mußte es im Anfang glauben. Meinst Du, daß er Recht habe? Hübsch ist er gar nicht — ei bewahre — und doch, wenn er unter dem tollen, welken, falschen Gesindel wie ein König dasteht, dann beschleicht mich oft eine gewisse Ehrfurcht — doch das ist nicht das richtige Wort, und ich weiß doch kein anderes, und nur daß ich ihm manchmal aus Herzensgrunde sagen möchte, wie ich ihn für brav und edel halte. Das ist wohl recht albernes Zeug, was ich Dir hier schreibe! Komm nur, komm!" —

Die alterthümlichen Erker und Säulengänge des Schloßhofes schimmerten von dem röthlichen Scheine der Fackeln, welche den heimkehrenden Gästen nach ihren entfernten Edelsitzen leuchten sollten; verworren tönte das Rufen nach der Dienerschaft, das Schnauben der Rosse hinauf. Eine Karosse rollte nach der andern durch das hallende Schloßthor — in Kurzem senkte sich das eiserne Schweigen wieder auf die Burg.

Graf Arthur und der Baron hatten sich bereits auf ihre Zimmer zurückgezogen. Ersterer schritt schweigend das Zimmer auf und nieder, und blieb endlich vor dem vernehmlich gähnenden und im Sopha sich dehnenden Reisegefährten stehen. „Sie langweilen sich

auf Schloß Altaich, mein sehr edler Freiherr, wie es scheint," redete er den Assessor spöttisch an.

„Bitte recht sehr," war die Erwiederung. „Sie können es doch aber keinem Menschen verargen, wenn er die ländlich schändliche Manier, mit dem Glockenschlage Zehn den Tag zu schließen, heillos choquant finde. Um die Stunde, wo man in polizirten Ländern erst Toilette zum Souper oder Rout zu machen pflegt, stülpt man sich hier die Nachtmütze über die Ohren. Ungeheuer perfide!"

„Ja wohl! Und eben weil ich diese Perfidie voraussah, lockte ich Sie von Baden-Baden, um doch einen Lebensgefährten zu haben, um nicht allein gähnen und Trou-Madame spielen zu müssen."

„In der That, cher Comte! Sie sind doch mitunter verzweifelt naiv."

„Pure, ungeschminkte Wahrheit, Verehrter! Ein Anderer würde eine gelinde Verzweiflung simuliren, sich die bittersten Vorwürfe machen, die Blüthe der Gentlemen auf diesen steinigen Boden verpflanzt zu haben, würde unverzüglich anspannen lassen, um sie wieder in ihr tropisches Theeklima zurück zu versetzen. Ersteres wäre Heuchelei, das Zweite eine einfältige Complaisance — Beides meiner unwürdig. Gedulden Sie sich, mein süßer Löwe, nur noch eine kurze Woche oder zwei. Die Saison ist ja ohnehin noch in weiter Ferne."

„Mir geschieht schon recht," lachte Herr von Kroming. „Que diable allais-je faire dans cette maudite galère? Aber nun im furchtbarsten Ernst gesprochen, was beginnen wir jetzt? Wie tödten wir wenigstens diesen Abend? Proponiren Sie nicht vielleicht eine Partie Schach, dies maussadeste aller Spiele, welches nur geldlose Lieutenants in der Kaserne, oder jüdische Doktoren im Clubb mit Eifer zu spielen berechtigt sind. Oder wollen Sie die Rolle der Sheherasade übernehmen und mir eine von den schönen Geschichten, die Sie wissen, vortragen?"

Der Graf betrachtete den Verschmachtenden mit sardonischem Lächeln, und klingelte dann nach Burgunder und Karten. „Eine Partie Ecarté?"

„Soit! Es ist doch Etwas," rief neubelebt der Assessor.

Das Spiel begann, und die banalen Phrasen: je propose — j'accepte — combien? — trois — je marque le roi — flogen monoton hinüber und herüber. Plötzlich schob der schnell degoutirte Graf die Karten von sich und seinem Gegner die verlornen Goldstücke zu. „Sagen Sie einmal aufrichtig, so aufrichtig wenigstens als Sie nur irgend seyn können, was halten Sie von meiner Cousine?"

„Eh mais," erwiederte der Ueberraschte, darüber, dächte ich, wären wir au fait. Die Comtesse ist hübsch, ganz allerliebst, eine höchst pikante Schönheit."

„Hm! Und was würden Sie sagen, wenn ich diese pikante Schönheit zu meiner Gemahlin erköre?"

„Sie, Graf Altaich," rief der Assessor staunend aus, und begann zugleich die ersten Takte einer Cavatine zu singen, wobei er die Pianofortebegleitung auf dem Tische trommelte. „Sie — heirathen?" wiederholte er. „Ach, die arme Gräfin Anastasia, und das noch beklagenswerthere Fräulein Lindow, und die allerärmste Viktorine und ...."

„Ich weiß, was Sie sagen wollen und könnte Ihnen noch zwei Dutzend Närrinnen nennen, qui en seront au désespoir de jocrisse. Ich wüßte auch nichts, was mir gleichgültiger wäre. Mais il ne s'agit pas de cela. Meinen Sie nicht, daß die Gräfin die erste Rolle bei Hofe spielen müsse?"

„Wer zweifelt daran, daß solche jugendlich frische Erscheinung, von dem Doppel-Nimbus eines bedeutenden Vermögens und großen Namens umgeben, in den Jahrbüchern der Exclusiven Epoche machen werde. Aber, de grace, haben Sie auch die Originalität, um nicht zu sagen Excentricität der Gräfin erwogen? Sie, welche jetzt den dragon de Vincennes aus Bouilly contes à ma fille oder Diana Vernon aus Robin dem Rothen zu spielen beliebt, wird sie nicht mit gleicher Leichtigkeit, wie jetzt über Hecken und Gräben, über alle Schranken der Etikette setzen?"

„Sie vergessen die weibliche Bildsamkeit, Baron, und daß Ludwiga vollkommen Novize in allen Lebensverhältnissen ist, ein noch nicht berührtes Instrument, bei welchem es nur von dem Künstler abhängt, welche Töne er ihm entlocken werde. Was ist denn überhaupt diese soi-disante Liebe? Sie lernen ein Mädchen auf dem Ball, in der Oper kennen — Sie interessiren sich für sie, nachdem Ihnen die Schöne, wie sich das von selber versteht, die gehörigen Avancen gemacht hat. Sie tragen nunmehr die Dame in die Listen ein, unbeschadet des bereits mit Liebesbriefen patentirten Corps — präsidirt doch ein rechtschaffener Löwe wie ein guter Wirth an der Table d'Hote seines Herzens und schneidet jedem Gast die ihm gebührende Portion vor. Sein Herz ist, um ein anderes Gleichniß zu borgen, ein Miltonsches Pandämonium, in welchem Millionen kleiner weiblicher Teufelchen neben einander Platz haben. Er liebt Alle, die einigermaßen auf Liebenswürdigkeit Anspruch machen dürfen — er ist Simultan-Liebhaber. Ist er ein gewissenhafter, so wird er im An-

fang wie ein wüthender Malayischer Muckläufer durch die Gassen rennen oder reiten und nach den Fenstern seiner zwanzig Einzigen die Dolche seiner Blicke schleudern — bis er kalmirt im Café-royal die Speisekarte von Alpha bis Omega verspeist — denn solch ein Mucklauf zehrt. Habe ich es mir doch selber in früheren Zeiten, als ich mit meinem Magen brouillirt war, zur diätetischen Pflicht gemacht, recht entfernt aus einander wohnende Schönheiten zu verehren. Endlich willigt die Holde, von dieser überirdischen Beständigkeit gerührt, in das erste Rendezvous, und nun spielen sich nach jener ziemlich langweiligen Ouvertüre die fünf Akte der Farce spielend ab: Versicherungen, Schwüre, Küsse — alles Münzen, welche sich niemals erschöpfen lassen, bis...."

„Entschuldigen Sie einen Einwurf, Graf. Oft aber sah ich mich bereits auf der ersten Station gezwungen, faux bond zu machen, indem die Masse der Frauen mit der fatalen Manie, Locken zu begehren, behaftet ist. Wer aber läßt sich gern seine Coiffüre derangiren. Ich für meinen Theil passe."

„Poverello," entgegnete Arthur achselzuckend, „wie kann man sich an solche Elendigkeiten stoßen? Glauben Sie denn, daß ich jener Extravaganz zu Liebe nur eine Haarspitze jemals opferte? Man beglückt die Nachfolgerin mit der Locke der Vorgängerin."

„Und war diese blond?"

„Dann schwört man, das Haar stamme noch aus unserer zartesten Kindheit. So etwas rührt."

„Diantre! je ne m'en serais jamais avisé! Empfangen Sie meinen Dank für diesen höchst praktischen Fingerzeig."

„Doch, was soll ich Ihnen," fuhr Arthur fort, „die aus Sinnlichkeit, Eitelkeit, Müßiggang und Interesse gedrehten Fäden des Seiles, an welchem wir unsere besten Lebensjahre hindurch wie ein Pferd an der Longe traben, zerfasern? Wozu mit Ihnen die sämmtlichen Züge jenes Schachspiels, bei dem der Leidenschaftslose allein gewinnen kann, wo man entweder der Düpirte ist, oder wie ich und jeder Kluge pflegen, selber düpirt, durchgehen? Lassen Sie mich einen flüchtigen Blick auf den revers de la médaille, auf die Ehe meine ich, werfen, von welcher ich, der modernen Doktrin zum Trotz, behaupte, sie sei eine ganz vernünftige Institution, in so fern man sich ihr auf eine vernunftgemäße Weise anschließt. Denken Sie sich das Ehepaar als einen Kreis, welcher bekanntlich in 360 Grade getheilt wird, und nehmen Sie den fast unglaublichen Fall an, daß beide Theile 180 Grad hielten, so wird die Ehe eine wohl assortirte seyn. Auf jeden Fall muß das Weib das Complement des Gatten bilden.

Der Mann, welcher 60 Grad Geburtsadel in die Wagschale wirft, suche nach 300 Vermögen; wer Beides besitzt, nach der egalisirenden Zahl in Schönheit, Bildung und dergleichen."

„Und Sie vermeinen, Herr Graf, in dem Sektor Ludwiga das Complement Ihrer unläugbaren Verdienste entdeckt zu haben? Den Beweis, Schäfer, den Beweis!" ruft Probstein.

„Es ist ein leicht zu führender. Mein ohnehin nicht unbedeutendes Vermögen würde mich, auch ohne die Erbschaft des Majorats, welches mir nach dem Tode meines Oheims Don Quixote blüht, der Nothwendigkeit überheben, dem Töchterlein eines alttestamentarischen Barons die Grafenkrone in die Locken zu drücken, de fumer mes terres, wie sich der französische Adel höchst naiv auszudrücken pflegte. Ich darf daher ohne Bedenken das ächt tüdeske Steckenpferd der Stiftsmäßigkeit nach Herzenslust tummeln, und meine Hand nach der lieblichsten Blüthe eines altadligen Stammbaums ausstrecken, nach einer .... lachen Sie über meine Marotte, wenn Sie wollen .... von keinem Hauch getrübten Unschuld, einer Perle, welche noch nicht das Tageslicht erblickte. Je veux que ma femme soit neuve dans toute la force du terme. Dies ist wenig, und doch viel, sehr viel bei uns verlangt. Die Franzosen, Baron, sind uns auch in dieser Beziehung voraus. Sie senden die Töchter in ihrer frühesten Kindheit in das Kloster. Dort sind sie vollkommen geschieden von der Welt und betreten diese erst, um in die Arme ihres von den Eltern gewählten Gatten überzugehen. Der erste Mann, den die Französin sieht, ihre erste Liebe ist ihr Gemahl. Unsere Mädchen liebäugeln als Pennalträgerinnen mit Sekundanern, als Confirmandinnen mit Studenten, als Ballfähige mit Husarenlieutenants, bis sie dann endlich, um mit Jean Paul zu reden, nach der zwanzigsten, vierundzwanzigsten Seelenehe vor den Altar treten und als transzendente Wittwen mit transzendenten Wittwern die Ringe wechseln — und wohl den letztern, wenn es noch bei der Transzendentalität geblieben ist. Meine Erfahrungen zum wenigsten geben mir nicht den Beweis vom Gegentheil an die Hand. Und so fiel denn meine Wahl auf die unter den Mauern unserer Stammburg in tiefster Verborgenheit knospende Waldrose Ludwiga."

„Wohl ausersonnen, Pater Lamormain!" entgegnete der Assessor. „Doch Ihre hochbelobten Französinnen nach den Honigwochen — wie dann?"

Arthur zuckte mit überlegenem Lächeln die Achseln und antwortete:

„Quand on l'ignore ce n'est rien,
Quand on le sait c'est peu de chose.
Ich aber glaube sicher zu gehen.“

„Allgemeiner Wahn, mein Herr Graf! Aber halten Sie daran fest. Sie thun wohl!“

Ein kleines halbzerfallenes Häuschen war Huntern, eben weil es so grell gegen die Wohlhäbigkeit der anderen Wohnungen abstach, schon seit längerer Zeit aufgefallen. Er glaubte in der Baufälligkeit der Hütte, in der Verwilderung ihrer Umgebungen malerische Motive zu finden, und so zog er denn auf einem seiner Spaziergänge Skizzenbuch und Bleistift hervor, um die Barake zu kopiren.

Aus dem mit Moos und dickblätterigem Hauswurz bewachsenen Strohdach ragte ein der Länge nach geborstener Schornstein, aus dessen Spalten sich spärliche Rauchwirbel empor schlängelten. Auf dem einen Giebel des Hauses thronte ein Wagenrad, bestimmt, einer Storchkolonie zum Stützpunkt zu dienen und deren geräumiges Reisiggeflecht zu basiren. Am Dach und an den Balken des Hausflurs klebten zahllose Schwalbennester, deren Bewohner zirpend im raschen Fluge dicht über die Erde schossen und ein nahes Regenwetter verkündeten. Das Haus selber zerfiel, wie die meisten Wohnungen auf dem Lande in zwei Hälften. Die rechte diente zum Stall, während die linke den verräucherten Herd und die Stube des Besitzers umschloß. Ein verwitterter Zaun umgab ein paar Schritte Landes, welche den stolzen Namen Garten führten. Außer einem gewaltigen Holzbirnbaum, aus dessen Zweigen ein Meisekasten schimmerte, außer einer Sonnenblume, einem Dutzend Tabackspflanzen und der trefflich gedeihenden Nesselplantage konnte man jedoch nichts entdecken, was jene Bezeichnung hätte rechtfertigen können, wenn nicht eine lumpengeflickte Vogelscheuche, welche beim leisesten Windhauch ihre Fetzen, weniger zum Grauen der Sperlinge, als dem des harmlosen Wanderers schüttelte, darauf hindeuten sollte. Einzelne Regentropfen fielen vom Himmel. Der Wind wirbelte den Staub des Weges im Kreise, und der Beobachter wollte sich zur schleunigen Heimkehr wenden. —

„Indem schallt aus dem Bauch der Grotte ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann in rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von rauhen Katzenfellen,
Der grob zusammengeflickt die nackten Schenkel schlug.
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab. . . . .“

Bei näherer Betrachtung wurde nun zwar der Mantel von Katzenfellen zum abgetragenen Flausrock, und wenn der Bart auch nicht wie dem Scherasmin bis auf die Hüfte reichte, so war er doch immer lang genug, um die Sehnsucht zweier Dutzend nach den männlichen Staubfäden verschmachtender Fähnriche stillen zu können.

„Willkommen in meiner Eremitage, Herr Hunter, wenn ich nicht irre — tönte des Einsiedlers rauher Baß — bitte näher zu treten. Das ist schön von Ihnen, daß Sie mich in meiner Kasematte besuchen. Kommen Sie nur dreist. Der Melak thut Ihnen nichts.“ — Der mit Drohungen beschwichtigte Freibeuter kroch knurrend und kettenrasselnd in seine Bretterhütte zurück und gebückten Hauptes folgte der Maler dem Wirthe in dessen Stube.

Der Bewohner des Hauses, der zweiundsechzigjährige verabschiedete Unterlieutenant von Moczewski, hatte sich seit dreizehn Jahren in Altaich niedergelassen und den kostspieligen Aufenthalt der Städte mit dieser Lehmhütte vertauscht, nachdem er sie mit dem Rest seines durch Pferde, Liebschaften und Faro beinah auf nichts reduzirten Vermögens erstanden hatte. Hier führte er nun, seinem Ausdruck zufolge, ein Leben wie der Philosoph von Sans-souci, zu dessen Bestreitung eine höchst mäßige Pension nur eben hinreichte.

Während nun der Alte vergeblich bemüht war, aus einem mit braunem Leder ausgeschlagenen Lehnstuhl seine Dachshündin, die dort ihr Wochenbett aufgeschlagen hatte, zu vertreiben, und endlich von diesem Versuch abstehend, einen wackelnden Schemel von den belastenden Töpfen und Tiegeln befreite, hatte Eduard hinlängliche Muße, den Wirth und dessen häusliche Einrichtung zu mustern.

Der Veteran hatte trotz seines vorgerückten Alters eine edle Figur beibehalten, und bot das Bild einer vom Blitz getroffenen Eiche dar, in deren äußersten Zacken noch ein wunderbarer Lebensschimmer grünt. Graue, kurzverschnittene Haare drängten sich unter dem rothen türkischen Käppchen, welches das Haupt bedeckte, hervor. Die fast kolossale Bildung des letzteren, so wie der fleischige von jeder Hülle befreite Hals, erinnerten an den farnesischen Stier. Die hohe Stirn war durch eine breite, weiße Narbe eines in der Rheinkampagne erhaltenen Pallaschhiebes getheilt.

An der früher weißen Hauptwand des Zimmers stand auf gewundenen Füßen eine Art von Schreibpult. Die geöffnete Klappe zeigte einen bunten Haufen Papiere, auf welchem ein Kavalleriereglement ohne Einband, Anfang und Ende neben der mit Bier getränkten Zeitung lag. Auf dem Pult paradirte die bronzirte Reiter-Statue des hochseligen Regenten neben einer weißen Gypskatze mit

wackelndem Haupt. An der Wand war das mit Wasserfarben gemalte Wappen der Herren von Moczewski angenagelt, durch radikale Fliegen aber so unkenntlich gemacht worden, daß auch der gewandteste Heraldiker nicht vermocht hätte, es zu blasonniren. Neben diesem ein Plan von der Schlacht von Kaiserslautern, und ein Portrait von Friedrich dem Großen, auf welchem der König den Hut abnehmend sich höflich gegen den Beschauer verneigt. Der Pallasch des Offiziers, eine unendlich lange, rostige Entenflinte und die Hundepeitsche gruppirten sich malerisch neben dem Bilde. Die Breite der zweiten Wand nahm das Feldbett des Alten ein, unter welchem eine bunte Henne im Strohnest brütete. Der gewaltige Ofen, zusammengefügt aus schwarzen und grünen Kacheln, auf denen der Adler mit der stolzen Inschrift: „Non soli cedit“ der Sonne zufliegt, thürmte sich im Winkel. Von der Decke hingen statt des Kronleuchters die in blaues Papier gewickelten Lichter selber, und über dem Haupte Eduards, dem Schwerte des Damokles gleich, ein mächtiger, schwarzer Schinken. Auf der Erde hüpften krumensuchende Sperlinge mit verschnittenen Flügeln, und ein fliegenschnappendes Rothkehlchen durchflog das Gemach und stieß gegen die geflickten, alle Farben des Regenbogens spielenden Fensterscheiben.

Während der Maler diese Beobachtungen anstellte, war es dem alten Krieger gelungen, seinem Gast einen leidlich gesäuberten Sitz anbieten zu können. Schnell räumte er noch einige Steinpilze, Lorbeerblätter und Salzdüten vom Tisch, rühmte sein Talent, Champignons einzumachen, ging von ihm auf seine im Felde erlernte Kochkunst preisend über, und bot schließlich Halbbier und Pfeife. Für die Güte des Tabacks stehe er ein, da er ihn selber gezogen und mit gedörrten Rosenblättern und Kornblumen veredelt habe. — Eduard fühlte nicht das prinzliche Gelüst nach der gemeinen Kreatur Dünnbier genannt und glimmte, um sich vor den Düften der gepriesenen Kräuter einigermaßen zu sichern, eine Zigarre an.

„Ja, ja, mein bester Herr Hunter,“ fuhr der Lieutenant fort, „so geht's einem alten Soldaten. Ihr seht, wie ich mich in der Barake behelfe. Doch, was will man machen? Die Pension reicht zu keinen weiten Sprüngen — da leb' ich nun so à la campagne. Ei, am Ende ist's doch nicht so arg als das Leben in der Champagne Anno 93, oder bei meinem Remonte-Kommando nach der Türkei. Laßt's Euch erzählen, Jungchen, wie mir's da erging.“

Mancherlei hatte Eduard schon auf dem Schlosse in Bezug auf den alten Lieutenant gehört, und namentlich war er vor dem berüchtigten Remonte-Kommando, Moczewski's cheval de bataille, seinem

Argonauten-Zuge und Luisiade, als einer nimmer versiegenden Mährchenquelle gewarnt worden. Erschrocken suchte daher der Maler dem tausend-und-eine-nachtwierigen Novellenkranze zu entschlüpfen, und betheuerte dem Helden, sowohl der Graf als dessen Tochter hätten sich beeilt, ihn au fait der Localmerkwürdigkeiten zu setzen — in diesen aber nähme die Reise des Herrn von Moczewski nach der Türkei wie billig die erste Stelle ein.

Geschmeichelt schmunzelte der Graukopf. Bald aber befiel ihn die Angst, manches Denkwürdige möge wohl durch der Correferenten Mittheilung verstümmelt oder ausgelassen worden seyn. Vielleicht quälte ihn auch das Bedürfniß, einigen neueren Fabeln Luft zu machen; genug, er wollte auch vor Eduards Blicken dieses merkwürdigste Jahr seines Lebens entrollen, und begann mit der tröstlichen Versicherung: „Freundchen, ich will Euch die Geschichte besser und genauer erzählen, als die da oben auf dem Schlosse wissen.“ Resignirt starrte Hunter vor sich hin. Alle die peinigenden Gedanken und Sorgen, welche während der Betrachtung der befremdlichen Umgebung einen Moment lang von ihm gewichen, stürmten jetzt von Neuem auf ihn ein. Er gedachte der geängsteten Gräfin, er vergegenwärtigte sich ihr auf ihn gerichtetes, wie um Hülfe flehendes Auge. Und was konnte er ihr werden? War ihm doch die bannlösende Formel unbekannt. Er beschloß die quälenden Zweifel zu enden, um jeden Preis eine Unterredung herbeizuführen, Ludwiga von dem Verhaßten zu befreien. Die abenteuerlichsten Pläne kreuzten sich in seinem Gehirn. — Der Regen klatschte während dessen wider die kleinen Fensterscheiben, und die endlose Erzählung des durch so seltene Aufmerksamkeit bestochenen Offiziers summte monoton fort. Im Zimmer war es längst dunkel geworden. Da fuhr der junge Mann mitten in der Aufzählung der Ahnen eines der famösesten türkischen Hengste auf und stürmte nach flüchtigem Gruß zur Thür hinaus. Kopfschüttelnd starrte der Alte ihm nach.

Der Septembermorgen war prächtig, sonnenhell. Im Schloßhofe ging es wild her. Die Rosse scharrten ungeduldig mit dem Hufe die Basaltquadern; heulend zerrten die Hunde an den Leinen der Jägerburschen. Treiber und müßiges Volk drängte sich zu Hauf, während kurze Hörnerklänge von Zeit zu Zeit wie fragend und lockend zu den Fenstern hinauftönten.

Endlich stiegen die Jäger die Wendeltreppe hinab; Graf Arthur

und von Kroming in modernen, chokoladebraunen Jagdröcken, immer eine Klapptasche über der anderen, und weißen Filzmützen. Ludwiga in ihrer grünen Litewka, ein Barett mit schwanken Federn auf das Lockenköpfchen gedrückt. Sie war heute unwiderstehlich schön, und Eduard vermochte nicht, den Blick von der reizenden Jungfrau zu verwenden. Am verwichenen Abend hatte sie ihn aufgefordert, sich dem Zuge anzuschließen, und er hatte es freudig zugesagt. „Wie oft," sprach er, „hörte ich nicht schon die Jagd ein Bild des Krieges nennen, die Jagd auf die wehrlosen Bewohner der Feldmarken — ein Jagen ist's, nicht eine Jagd zu nennen. Nur wo die feindlichen Kräfte sich mit den unsrigen messen können, nur wo ein ritterliches Wild zu bekämpfen ist, dann nur heiße ich die Jagd eine ritterliche Lust, dann nur mag ich sie theilen."

Ludwiga trieb mit ungeduldiger Hast zum Aufbruch. So wenig Eduard dieses wilde, rastlose Wesen liebte, so vermochte er ihr doch heute nicht zu zürnen. Als sein Auge einmal wieder ernst fragend auf ihr ruhte, benutzte sie einen unbewachten Augenblick, um ihm bittend zuzuflüstern: „Ueben Sie nur heute mit mir Nachsicht, lieber Eduard; draußen, draußen — da wird mir wieder wohl werden. Fort, nur fort." —

Noch niemals hatte sie ihn mit Vornamen, noch nie mit einem vertraulichen Beiwort angeredet. Sein Herz schlug mächtig. Ihn durchströmte ein eignes Gefühl von Wonne und Weh. Er hätte zugleich aufjauchzen und weinen mögen. Nun ging es rasch den Schloßberg hinab, und auf dem mit Pappeln bepflanzten Weg, welchen Hunter vor Monaten heraufgekommen, dem Hochwalde zu. Quer über die Stoppeln schritt wie auf Siebenmeilenstiefeln der alte Moczewski mit seiner langen, spanischen Flinte und der getreuen Dachshündin, und begrüßte die Reitenden mit waldmännischem Halloh! Ludwiga blickte oft, einer Verfolgten gleich, hinter sich, und trieb ihren Falben zur Eil', so oft die beiden Kavaliere Miene machten, sich ihr zu nähern. „Bleiben Sie mir nah, Hunter," rief sie ängstlich. „Der Kammerherr peinigt mich unsäglich mit seinen unheimlichen, lauernden Blicken. Es ist mir, als stände mir von seiner Seite ein großes Weh bevor. Ich bin so unruhig, wie früher noch nie." —

Wirklich glich das Mädchen einem gescheuchten Rehe. Sie riß den Maler mit sich fort und stand ihm doch nicht Rede. Er hatte sich geschmeichelt, auf der Jagd die längst ersehnte Gelegenheit zu finden, seinem Herzen Luft zu machen. Und wenn er nun zu reden anhob, wenn er nur irgend ein Wort sprach, welches nicht dem alltäglichen

Leben angehörte, so sprengte sie ihm um einige Schritte voraus, oder fiel mit einer gleichgültigen auf Jagd bezüglichen Rede ein, und dabei sah sie ihn so freundlich, so flehend an. Er sah wohl ein, daß sie einen Seelenkampf kämpfe, der nicht minder gewaltig als der eigne sei; da fühlte er denn tiefes Mitleid mit der armen Gequälten und schwieg zuletzt ganz und gar.

So waren sie bis in die Tiefe des Eichenwaldes gedrungen und hielten auf einer der schmalen, schnurgraden Linien, welche die Schläge der Forsten bezeichnen. Die klare Bläue des Himmels zog sich wie ein langer, dünner Streif durch die grüne Blätternacht. Am Ende der Waldstraße tauchte Schloß Altaich mit seinen Thürmen und der wehenden Fahne auf, und durch die Stämme winkten die vergoldeten Gitterstäbe und der Giebel von Ludwiga's Einsiedelei. Noch war es im Walde stille, dann und wann brach nur ein morscher Zweig vom Wipfel und glitt leisrauschend durch die Blätter, und dazwischen tickte das Hämmern des Spechts gegen die Rinde der Eichen.

Da erklang das Signal des Hüfthorns und zugleich wurde auch das Gekläff der losgelassenen Spürhunde laut — beides noch in weiter Ferne. Ludwiga ließ ihrem Falben die Zügel locker über dem Nacken hängen und starrte vor sich hin — ihre Gedanken schweiften weit von der Jagd ab. Eduard hatte sich vom Pferde geschwungen und sah schweigend zu der Herrin seiner Seele auf. Da bricht mit Pfeilesschnelle ein vorauseilender, flüchtiger Eber aus dem Gestrüpp und schnaubt hart an den Beiden vorüber. Ludwiga's Roß steigt scheu auf; die Zügel sind der Reiterin entglitten — sie hascht darnach — ein allzurascher Zug reißt den schwankenden Falben hintenüber — Eduard umfängt die Stürzende mit starkem Arm und reißt sie an sich .... sie ist gerettet. Ihr Renner stürzt, vergeblich gegen die eigne Last ankämpfend, zu Boden, rafft sich wild auf und stürmt in gewaltigen Sätzen die Waldstraße entlang. Ludwiga liegt bewußtlos in Eduards Armen. Er trägt die süße Last in die nahe Cottage, er lehnt sie auf die Polster der Ottomanne.

Dort saß er mit hochschlagendem Herzen zu ihrem Haupte und lauschte, dicht auf sie herabgebeugt, dem leisen Säuseln des Athems. Das Federbarett war ihr im Sturze entglitten, und die langen, dunkeln Locken umflossen das bleiche, doch so schöne Gesicht. Da schlug sie die Augen auf. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. „Mein Retter, mein Eduard," flüsterte das Mädchen. „Ach, ich liebe Dich recht herzlich. Länger mag ich es nicht verschweigen." Und da schlang sie die Arme um den Nacken des Jünglings, zog ihn sanft hernieder und ihre Lippen verschmolzen im schmachtenden Kuß.

So sprich denn, Du liebes, liebes wunderbares Mädchen," fragte Eduard, „wie ist es mir gelungen, daß ich Dich gewann, daß ich ein Glück errang, welches ich kaum in meinen Träumen auszudenken wagte?"

„Ach, weiß ich es denn selber zu nennen," entgegnete Ludwiga, „was mich so mächtig zu Dir zog? Aber, wenn ich Deine Stimme hörte und Dir in's klare, treue Auge blickte, und sah, wie Du so stark und frei über Alle hervorragtest und doch wieder so mild und kindfroh warst — — und wenn ich des Segens gedachte, den uns Dein sterbender Vater gab — Sterbende sind ja Seher — er ahnte, daß ich die Deinige werden müsse — — — konnte ich denn anders, als Dich recht von Herzen lieben? Ich that Dir wohl recht oft weh mit meinem wilden, ungestümen Treiben? Anfangs war ich recht böse, daß ich Deine Uebermacht anerkennen müsse, und ich zürnte auf alle Männer, auf Euer hartes, stolzes Herrschergeschlecht — noch mehr auf die eigne Schwäche, daß ich Dich nicht hassen könne. Ich wollte mich gewaltsam losreißen und verwirrte mich immer tiefer und tiefer, und da wollte ich es Dich entgelten lassen, und sprach wohl manch herbes trotziges Wort — aber meinem Herzen war es fremd. O vergieb, Du Guter! Ich will auch recht sanft und mild werden. Wohl hattest Du so recht, als Du mich an jenem Abend im Garten schaltest."

So wandeln wir oft, in dichtes Gewölk gehüllt, über das Gebirge. Aus den Schluchten steigen immer neue Nebelsäulen und wälzen ihre feuchten Riesenleiber schwerfällig über die Gipfel hin — da zerreißt plötzlich eine Zauberhand den grauen Schleier und der klare, durchsichtige Himmel lacht auf uns hernieder und die weite Ebene mit ihren Feldern und blinkenden Flüssen, Wiesen und Dörfern liegt hell und frei vor unserm Blick; ein leiser, glänziger Duft schwebt wie eine Freudenzähre über die Gegend hin, und mit stillseligem Lächeln schauen wir auf Gottes Herrlichkeit. Also mochte es den Liebenden zu Muthe seyn, nachdem sie sich gefunden und Arm in Arm in das schöne Land der Liebesträume herniederschauten. Das weiße Reh weidete still und friedlich vor der Einsiedelei. Mit gellem Ruf lockte der Silberfasan seine Weiber; der Waldbach plauderte verworren stammelnd fort und fort, und die Sternenkrone der herbstlichen Astern glühte im Strahl der Sonne, welche das Waldgitter durchbrach.

„Sind wir denn in Eden?" fragte Eduard träumerisch vor sich hin. Ja wohl weilte er in paradiesischen Welten, in den von den Strahlen der ersten Liebe verklärten — aber auch die lauernde Schlange war nur allzunah.

Ein heiseres, boshaftes Gelächter schreckte die Liebenden aus

ihrem Himmel. Es war der Kammerherr, welcher, mit verschränkten Armen an den Eingang gelehnt, seit geraumer Weile die Alles um sich Vergessenden belauscht hatte. „Comtesse Ludwiga scheinen lebende Bilder probiren zu wollen. Armida im Arm ihres Rinaldo; Emma und Eginhard oder dergleichen!“ spottete Arthur und trat frech mit fest an das Auge gedrückter Lorgnette an das bebende Mädchen, welches ihr erglühendes Antlitz mit beiden Händen bedeckte.

„Herr Graf,“ rief in die Höhe springend Hunter mit drohender Stimme, „Achtung für diesen Engel.“

„Achtung für das Schätzchen eines hergelaufenen Bettelbuben?“ lachte tückisch der Graf, der, ohne das Glas vom Auge zu nehmen, fortfuhr, Ludwiga mit stechenden, giftigen Blicken anzustarren und eine satanische Freude an ihren hervorquellenden Thränen zu haben schien.

„Das fordert Blut!“ schrie der erglühende Eduard. „Sie werden sich nicht weigern, mir Genugthuung zu geben.“

Ohne den Zornbebenden eines Blicks zu würdigen, fuhr Arthur eisig kalt und mit unaussprechlicher Verachtung fort: „Satisfaction? Vraiment! Ich würde dem Patron die Ehre erweisen, ihn todt zu schießen, wenn ich es nicht für unverantwortlich hielte, die Welt eines so ausgezeichneten Pinsels zu be auben.“

Da schlug die flackernde Lohe des Jähzorns riesengroß auf und über dem tödtlich beleidigten Jüngling zusammen. „Nun wohlan, Bube, so soll der Maler Dich zeichnen!“ schrie er grimmig und hieb dem Grafen mit der drahtgeflochtenen Reitpeitsche quer über die boshafte Fratze. Der Kammerherr ward leichenblaß. Alles Blut schien aus dem verzerrten Gesicht gewichen und in das Feuermaal der Entehrung, in den furchtbaren rothen Striemen, welchen die Peitsche gerissen hatte, sich zusammengedrängt zu haben. Sein Auge ward starr und gläsern, die Finger zuckten krampfhaft, wie nach einer Mordwaffe haschend, und sanken schlaff herab. Es war ein entsetzlicher Anblick. „Todt! — — todt! — — todt!“ stammelte er halb sinnlos — „morgen — heute — gleich!“ — Wie ein Wahnsinniger stürzte er fort.

Eduard umschlang das in Thränen zerfließende Mädchen und versuchte Worte des Trostes, die er selber als lügenhafte verwerfen mußte. Die entfesselten Stürme spotten der beschwörenden Formel und schleudern den erschöpften Schiffer bald bis in die Wolken, reißen ihn bald bis in den Abgrund hinab. Wird das empörte Element ihn verschlingen — wird es ihn frei geben?

Flockige Herbstnebel senkten sich träg auf die Erde hernieder. Der Nachtfrost hatte die welkenden Blätter gelöst und sie schwebten jetzt gaukelnd auf den feuchten Rasen herab. Es war noch früh am Morgen.

Eduard schritt in ernstes Sinnen verloren und in Erwartung des bevorstehenden Zweikampfs vor der Einsiedelei anf und nieder. Der alte Lieutenant Moczewski, welcher sich gern bereitwillig hatte finden lassen, dem jungen Mann als Secundant zu dienen, schien überglücklich, noch einmal zu den lang und schmerzlich entbehrten Heldenthaten, wie sie das müßige Garnisonleben bietet, berufen zu seyn, und war mit peinlicher Geschäftigkeit bemüht, die Vorbereitungen zu treffen, die Pistolen wieder und immer wieder abzuputzen, die Steine fester zu schrauben, Pulver und sonstigen Schießapparat in seinem auf der Erde liegenden, verblichenen Mantel gegen den Thau zu schützen.

„Du bist aber doch ein verfluchtes Kerlchen, Du hochgräflicher Ledergerber," begann der Graukopf schmunzelnd und vergnügt die Hände reibend. „Hätt's Dir nun und nimmer zugetraut. Hast aber Recht gehabt. Ich gönne dem hochnäsigen Patron das rothe Ausrufungszeichen. Hab' selber eine Pique auf ihn. Wollt' ihm neulich auf dem Schloß einige curiose Fata, die mir auf meinem Remonte-Kommando arrivirten, erzählen — und der Affe dreht sich auf dem Absatz um — fort ist er. Da hatten wir, als ich beim Regiment stand — — es war im Jahre 94 — — nein, daß ich nicht lüge, es war 95 — oder doch — —"

Eduard winkte dem Alten zu schweigen. Für eine Weile verstummte dieser, drehte den grauen Schnurrbart, spähte in die Ferne nach der zögernden Gegenpartei, schimpfte auf den verwetterten Nebel und wie er im Trubel vergessen, ein Hausmittelchen gegen die böse Luft einzunehmen. Länger aber vermochte er das Schweigen nicht zu ertragen. „Nimm mir's nicht übel, Herzensjunge, daß ich Dich in Deinem Simuliren störe. Aber da ist ein böser Casus — — liegt mir im Magen, wie eine Kartätschkugel — — muß heraus. Wie wird's denn im schlimmsten Fall? He! Wenn Du den Junker auf die Erde setzest, mein' ich? Flüchten müssen wir über die Grenze, das steht fest, wie das Amen in der Kirche. Hast Du — — hm! hm! — Du verstehst mich — — Knöpfe, Spieße, Moneten? Bin in augenblicklicher Verlegenheit — — hab' die Pension im Voraus — — bin rattenkahl — —"

Eduard legte in die Hand des Alten eine leidlich volle Börse. „Hei!" rief der alte Lieutenant, „steht es so? Nun da wollen wir doch dem Jammerherrn zeigen, wo Barthel Most holt. Aber, Hunter-

chen, halte mir ihm tüchtig auf den Pelz, so auf die kurzen Rippen — ist just der Mittelpunkt des Cadavers. Schone den Laffen nicht. Hier trägt ein Jeder seine Haut zu Markte. Und von ihm hast Du, hol' mich der Böse, keine Liebe zu erwarten. Ob der Patron wohl kommen wird? Ja, mein Söhnchen, das Warten vor dem Duell ist das Bitterste bei dem ganzen Spaß — das kennen wir. Hast Dich wohl in Deinem Leben noch nicht geschossen? Nein? Dacht's mir gleich. Ruhe, Kind, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Laß ihn hübsch herankommen. Behalt' ihn fest im Auge. Gieb Deine Kugel nicht zu früh ab. Hörst Du?"

Der dröhnende Hufschlag der heransprengenden Gegner unterbrach die weitern Kampfregeln. Graf Arthur und der Assessor schwangen sich von den Rossen, warfen dem Jokei die Zügel zu und empfingen aus dessen Händen das elegante Ebenholzkästchen, welches die Waffen verschloß.

„Wenn's gefällig wäre, die Distanz abzuschreiten, Herr Baron!" hob der geschwätzige Alte an. „Wenn mir recht ist, waren fünf Schritt Barriere und eben so viel Avanziren bestimmt. Genauigkeit wird bei dergleichen Affairen zur Gewissenssache. Auch nicht ein Zehntel Haarbreite mehr oder minder. So, scharmantissimo. Die Steine markiren hier. Sehr brav. Nun an's Laden. Halten Sie gefälligst das Pulvermaß, wenn ich bitten darf. Verdammt! Da haben der Herr Graf ein Paar exquisiter Pistölchen. Lazarino Comminazzo — daß dich die Pest! Vierzig Louisd'or unter Brüdern — hab' ich Recht?" — Keine Antwort erfolgte. Die Gegner wandten einander den Rücken zu.

„Auf die Mensur, Messieurs!" rief Baron Kroming. Die Feinde traten hastig auf die bezeichnete Stelle. Aus den Blicken des Grafen funkelte ein tödtlicher Haß. Ueber Eduards Gesicht zuckte eine fliegende Röthe, gleich darauf aber nahm es wieder den Charakter eines düstern Ernstes an.

„Es früge sich noch," begann Moczewski räuspernd, „ob nicht vielleicht eine friedlichere Ausgleichung möglich — eine réparation d'honneur.

„Kein Wort weiter," herrschte der Graf ihm zu, „und zur Sache."

„Nun, nun," brummte der Lieutenant, „'s ist nur so 'ne Redensart, gehört aber doch einmal dazu. — Ruhig, Junge," flüsterte er seinem Schützling in's Ohr, und laut: „Ich kommandire eins, zwei, drei. Bei drei treten die Herren an."

Das Wort erscholl. Auge in Auge schritten die Feinde mit lang-

samem, festem Schritt auf einander los, schlugen an, zielten, hoben wieder den Arm. Eduard vermochte seine Ungeduld nicht länger zu bändigen. Er drückte los — — die Kugel zischte an dem Grafen vorüber. — „Verdammter Tollkopf," murrte der Lieutenant, „hab' ich's nicht gedacht? Nun mag er es ausbaden." Und: „An die Barrière!" schrie zu gleicher Zeit der Kammerherr mit schneidender Stimme. Hunter gehorchte der Weisung.

Der Graf stand ihm auf fünf Schritt gegenüber, das Pistol bald nach der Stirn seines Gegners erhebend, bald wieder auf dessen Herz zielend, als schwanke er, welches der sicherste, tödtliche Punkt sei, als wolle er sich an der Seelenqual seines Opfers weiden. Endlich schoß er: Eduard stürzte zusammen. Polternd und fluchend sprang der Lieutenant herbei, hob den Unglücklichen in die Höhe und riß ihm das Oberkleid ab. „So schlagen doch tausend Tonnen Teufel drein! Mitten durch den Leib" — — — „Er ist todt!" rief der gleichfalls herbeieilende Assessor dem Grafen zu. „Ich wüßte nichts, was mir gleichgültiger wäre!" war die Erwiederung.

„Pest und Teufel!" brach Moczewski grimmig aus. „Sie haben mir den Jungen wie einen tollen Hund todtgeschossen — auf fünf Schritt — und nun wollen Sie noch, Herr — — heißt das cavaliermäßig handeln? Da schlägt er noch einmal die Augen auf, wohl zum letztenmal. Werden Sie ihm nicht die Hand reichen, Herr? Werden Sie ihm kein Sterbenswort sagen? Gar nichts?"

Der Graf trat an den mit Blut überströmten Jüngling, warf einen dolchscharfen, entsetzlichen Blick des Triumphes auf das bleiche Gesicht, lüftete dann um ein Weniges den Hut, sagte kurzweg: Ich empfehle mich Ihnen, und wandte sich zum Gehen. — „Nun so fahre zur Hölle, Du eiskalter Teufel!" schrie Moczewski dem sich gelassen auf's Pferd Schwingenden nach. — Der in der Nähe weilende Wundarzt war hinzugetreten und zuckte während der Anlegung des ersten Verbandes die Achseln.

Leise rieselte der Regen hernieder; ein schaurig kalter Wind zog durch die Eichen und trieb die falben Blätter wirbelnd vor sich her. Die Anwesenden fühlten sich von unheimlichem Schauder ergriffen. Sie trugen Hunter in Ludwiga's Cottage. Der Verwundete seufzte schmerzlich unter der Sonde des Arztes, schmerzlicher noch bei der Erinnerung des gestrigen Tages. — So wendet das Leben im raschen Wechsel seinen Januskopf, und zeigt uns bald die mit Rosen bekränzte Stirn des hoffnungslächelnden Jünglings, bald das hippokratische Greisengesicht.

Der Weiser der Rathhausuhr zeigte auf die fünfte Stunde. Mit der weißen Zipfelmütze über den Ohren trat der Thürmer gebückt aus dem Pförtchen, blies sein Trompeterstückchen über das Steingeländer hinaus, blickte noch einmal auf das zu seinen Füßen liegende Landstädtchen und die dünnen Rauchwolken, welche sich aus allen Schornsteinen emporringelten, und kroch dann gähnend in sein Stübchen unter dem Glockenstuhl zurück.

An das Fenster eines der um den Marktplatz gereihten Häuser trat, nachdem die Trompetenklänge in den Lüften verweht waren, ein frischer, kräftiger Mann, räumte die großen Papptafeln, mit welchen er die untern Scheiben gegen das falsche Licht versetzt hatte, hinweg, ergriff dann von Neuem Pinsel und Palette, und trat zurück an die Staffelei und zu dem Bilde, an welchem er bis vor Kurzem gemalt hatte. Mit der Arbeit schien es jedoch für diesen Abend nicht mehr viel werden zu wollen. Die schrägeren Strahlen der Octobersonne beglänzten nur noch die Schnörkel auf dem Giebel, ihre vergoldeten Wetterfahnen und die Drachenköpfe der blechernen Regentraufen, und so legte denn der Maler, in welchem wir den um drei Jahre gealterten, in einem süddeutschen Landstädtchen angesiedelten Hunter wieder erkennen, gar bald auch sein Werkzeug wieder zur Seite und begnügte sich, auf den langen Malerstock gestützt, das Auge auf die Schilderei zu heften und geistig weiter zu schaffen.

Lange stand der Künstler im Anschauen seiner Schöpfung versunken, bald mit dem Haupt beifällig nickend, bald es zum heimlichen Tadel schüttelnd, bis die Sonne hinter die Häuser sank und der Farbenglanz auf dem Gemälde erblindete. Hunter warf den Stock in den Winkel und schaute träumend auf den Marktplatz hinab. Aus den Thüren der Häuser traten nach und nach die Bürger in ihren gestreiften Schlafröcken mit langen Pfeifen in den Händen, begrüßten sich nachbarlich und traten zum nachdenklichen Gespräch zusammen, oder nahmen unter den Rundbogen ihrer Thüren und deren gemeißelten Mohrenköpfen in den Steinnischen Platz. Mitten auf dem Platz kauerte auf mit künstlichen Schnörkeln verziertem Postament ein Triton und blies mit aufgeblasenen Backen den hellen Wasserstrahl in die Luft, und die Fontaine plätscherte mit leisem Gemurmel in das volle Wasserbecken, auf dessen Rand die Bürgertöchter und Mägde ihre Kannen gesetzt hatten und mit untergestemmten Armen schwatzten, bis die Reihe des Füllens an sie käme. Ein alter Lindenbaum überschattete den Springbrunnen und schüttelte, so oft ein leiser Abendwind durch die Zweige strich, sein falbes Laub in die kräuselnden Wellchen. Von den Mauern der Häuser hallte das Geschrei der lärmenden Kna-

ben — allmählig verstummte auch dieses. Die Schatten senkten sich; die flackernden Feuer des Herdes leuchteten durch die bleigefaßten Scheiben der gegenüberstehenden Häuser und zitterten im Widerschein auf den Steinen.

Da pochte es leise an der Thür; ein gebückter Greis trat schüchtern ein, und fragte mit zweifelnder Stimme nach dem Herrn Maler Hunter. Eduard schritt rasch durch das dunkle Zimmer, faßte den Fremden in's Auge und fiel ihm mit dem freudigen Ausrufe: „Alter Seelmann!" um den Hals.

„Ei, nicht doch, nicht doch, lieber Herr Hunter. Was treiben Sie? Ich bin ja nur ein schlechter Kammerdiener!" stammelte der sich sträubende Alte, indem er doch den Befreundeten wieder mit den welken Armen an sich preßte. „Ich bin aber doch gar zu seelenfroh, Sie wieder zu haben. Und Sie sind frisch und gesund und haben, wie gesagt, natürlicherweise die gefährliche Blessur glücklich verwunden. Ach, wie wird sich meine gnädige Comtesse freuen, wenn ich ihr Alles erzählen kann, und wie Sie noch immer das alte gute Edchen sind."

„Wie ergeht es Ludwiga'n? Und sie gedenkt noch meiner?"

„Du lieber Himmel! daß sich Alles so hat fügen müssen! Ja, wie gesagt, die liebe Jugend, die liebe Jugend, die hat keine Tugend — immer oben hinaus. Aber nichts für ungut — müssen schon Nachsicht mit einem alten Mann haben. Na, und ich will Ihnen denn auch weiter nichts vorrücken — am Ende haben Sie wohl nicht anders gekonnt — und, wie gesagt, natürlicherweise, was geschehen ist, ist geschehen. Ja, was ich sagen wollte, auf unserem Schlosse, da sieht es jetzt recht trüb und erbärmlich aus, und war in den letzten drei Jahren auch eben nicht viel Freude dort zu holen. Des Herrn Erblandmundschenks Excellenz sind zu ihren Vätern versammelt worden, und alle die schönen Güter dem Herrn Kammerherrn oder vielmehr Hofmarschall, denn das sind sie nunmehr, heimgefallen. Der Jetzige residirt aber in der Stadt und reist in den Bädern herum und unser Schloß steht, wie gesagt, so gut wie leer."

„Aber Ludwiga?" fragte Eduard dringend.

„Nun sehen Sie, nach dem fatalen Duell da gingen der hochselige Herr Graf zu unserer gnädigen Comtesse und sprachen eine geraume Weile mit ihr. Was dort verhandelt wurde, darf Unsereiner schon nicht wissen. Das Eine kann ich nur berichten, daß ich kurz nachher zur Gräfin von Seiten des Herrn Papa's geschickt wurde, um zu vermelden, daß der Wagen angespannt sei. Da rang die Gräfin die Hände und weinte so bitterlich, daß es mir durch die Seele schnitt, befahl mir noch einmal, anzufragen, ob sie den Herrn Vater nicht noch

ein einziges Mal sprechen dürfte. Excellenz ließ mich aber nicht vor, und so mußte natürlicherweise das liebe gute Fräulein einsteigen und recht trostlos abfahren. Die Reise ging nach dem Stift und dort lebt die Comtesse noch bis auf den heutigen Tag."

„Und jetzt ist sie frei? Und sie liebt mich noch?" rief Eduard.

Der Greis fuhr leise den Kopf wiegend fort: „Als nun des Herrn Grafen Excellenz beigesetzt waren und eine fremde Kommission kam und Alles umdrehte, so daß ich mich auf Altaich selber kaum noch zurecht finden konnte, da mochte ich, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht mehr dort bleiben und machte mich auf nach dem Fräuleinstift, um meine letzten Tage im Dienste der Tochter meines gnädigen Herrn zu verbringen. Das waren auch betrübte Zeiten, als die Comtesse die Trauerpost erfuhren. Da riefen sie mich dieser Tage zu sich und hießen mich zu Ihnen reisen und Ihnen diesen Brief bringen. Sie dachten sich wohl, der alte Seelmann könne natürlicherweise die beste Auskunft geben. Da ließ ich mir denn die weite Reise auch nicht verdrießen, wenn auch die alten morschen Knochen das Fahren nicht mehr recht vertragen wollen."

Eduard hatte längst die Lampe angeglommen und dem Greise den Brief aus der Hand gerissen. Zitternd erbrach er das Siegel und las:

„Mein theurer, theurer Freund! Noch einmal wage ich es, den Vorhang zu lüften, welcher mich seit drei vertrauerten Jahren von der bunten Schaubühne meiner glücklichen Jugend trennt. Der Festzug ist in den waldigen Felsschluchten verschwunden; die frischen, fröhlichen Klänge verhallten, tönen einzeln, verworren noch aus der Ferne zu mir herüber — dann ersterben sie — und ich stehe in der freudlosen Einöde verwaist, trauernd, weinend. — An jenem blutigen Morgen trat mein Vater zu mir in's Zimmer. Kein Vorwurf kam über seine Lippen, keine Miene verrieth die Bewegung seiner Seele. Er war kalt, gelassen — höflich. Der schrecklichste Ausbruch seines Zorns wäre mir weniger fürchterlich gewesen als diese Ruhe. Ich kannte seine unbeugsame Festigkeit; ich sah ein, er habe unwiderruflich entschieden. „Du hast die Bande zwischen Vater und Tochter gelöst," sprach er. „Du hast Dich freigesprochen. Unsere Lebenswege trennen sich hier — ich bin kinderlos. Du verläßt Altaich. Zwei Wege führen aus meinem Hause; der erste nach dem Fräuleinstift unsers Geschlechts, der zweite in die Arme jenes heimathlosen Fremdlings. Folge dem Rufe der Sitte oder dem der Leidenschaft — ich werde das Eine wie das Andere theilnahmlos geschehen lassen. Das Erbtheil Deiner Mutter wird mein Geschäftsführer Dir zustellen." — Ver-

geblich warf ich mich ihm zu Füßen, vergeblich umklammerte ich unter Thränenströmen seine Knie. Er hieß mich kalt aufstehen. „Keine Scene, wenn ich bitten darf. Mein Wille steht fest — ich erwarte Deine Entscheidung." Den schwer beleidigten Vater zu sühnen, wählte ich die Verborgenheit des Stifts. Schweigend vernahm er meinen Entschluß, meine Entsagung — er schien das Opfer des Liebsten auf der Welt nicht anerkennen zu wollen. Meine Unterwerfung rührte ihn nicht. Drei Jahre, drei schmerzlich einsame Jahre vermochten nicht, den eisernen Mann zu beugen — er ist unversöhnt gestorben und sein Zürnen reicht über das Grab hinaus. Nein, mein geliebter Freund, ich bin nicht frei, ich darf der Stimme des Herzens nicht Gehör schenken. Der Schatten des beleidigten Vaters tritt drohend zwischen uns Beide — für diese Welt muß ich Dir entsagen. Strebe nicht, meinen Entschluß wankend zu machen beim ewigen Gott! ich kann nicht anders. Ich scheide schmerzlich seufzend — aber für immer.

Ludwiga."

Eduard verdeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich.

VI.

Die bayerische Kellnerin.

Vor etwa vierzig Jahren saß zu München in der vierten Nachmittagsstunde eines sonnighellen Juni-Sonntages an einem der Tafelzimmer-Fenster des alten bekannten Gasthofes zum goldenen Hirsch der junge Graf Rodrich Amberg. Erst seit Kurzem hatte er, nach dem Tode des Vaters, den Besitz seiner diesseit und jenseit des Riesengebirges gelegenen Majoratsgüter angetreten, und war nunmehr, nach mehrmonatlicher Reise durch die kaiserlichen Erbstaaten und Bayern, im Begriff auf seine Besitzungen zurückzukehren,

Wer jetzt München auch nur nach jähriger Abwesenheit wiedersieht, wird irre an Ort und Zeit, so schnell steigen fürstliche Paläste, ehrfurchtgebietende Tempel, gigantische Denkmäler aus dem Boden, so schnell wächst die Zahl der Gemälde, welche Altäre und öffentliche Hallen schmücken, und die der Kunstschätze in den Museen. Ueberfluß an Zeit ist das Letzte, worüber der Reisende sich jetzt beklagen darf, und er wird sich wohl eher bei beschränktem Aufenthalt, von dem Aufenthalt, von dem Ueberreichthum der Sehenswürdigkeiten und der Unmöglichkeit, ihnen die gebührende Aufmerksamkeit widmen zu können, bedrückt fühlen. Anders war es vor vierzig Jahren, wo München nicht viel mehr als den Anblick einer unregelmäßigen, düstern, weniger alterthümlichen als antiquirten Stadt in einer flachen alltäglichen Gegend darbot. Die stiefmütterliche Natur über die verschwenderisch emporblühende Kunst vergessen zu machen, war die Aufgabe, welche erst die letzten entschwundenen Jahrzehende siegreich lösten.

Zu den peinlichsten, bedrückendsten Lagen des Lebens gehört der zwecklose Aufenthalt an einem fremden Ort, zumal wenn ein Festtag alles Volk aus den Häusern lockt, und die bunten fröhlichlauten Gruppen zu den Thoren hinausströmen, und dann der Fremdling einsam in der öden Gaststube hinter dem schaal gewordenen Wein und dem zehnmal durchlesenen Zeitungsblatt sitzt, so gern mit den Frohen froh seyn möchte, und keine Seele kennt, an die er sich anschließen darf, keine, die sich seiner in der Verlassenheit annimmt. Dann empfindet er trotz all seines Geldes recht bitter, wie wehmüthig es dem Armen, dem Dienstboten um's Herz seyn muß, wenn diesem die wochenlang erharrte Festtagslust durch ungerechten Machtspruch verkümmert wird, und er als verbitterter Bodensatz zurücksinkt, während die übrige freudesprudelnde Bewohnerschaft des Hauses überschäumen und ausschwärmen darf.

Dieses widrige Gefühl war es, welches an jenem Tage den jungen Grafen Rodrich bewältigte. Nach wenigen Gängen hatte er die damals noch spärlichen Denkwürdigkeiten Münchens gemustert. Einsame Spazierfahrten nach den fürstlichen, aber eisigkalten Anlagen Nymphenburgs und dem Park voll allzuzahmen Wildes, oder nach dem Lustschloß zu Schleißheim und dessen Bilderschätzen, lockten ihn, eben weil er sie hatte allein unternehmen müssen, nicht sonderlich zur Wiederholung. Von Bekannten hatte er seines Wissens Niemanden in München, und seine Abreise stand zu nah, als daß er hätte versuchen mögen, auf's Ungefähr hin neue Verbindungen anzuknüpfen.

Sich in das Volksgewühl zu stürzen, und an dessen Freude sorglos Theil zu nehmen, verhinderte ihn eine, theils in seiner aristokratischen Erziehung, theils in den norddeutschen Vorurtheilen wurzelnde Scheu. Der heimliche Verdruß aber, diese nicht bewältigen zu können, und am fremden Orte die alten Fesseln mitschleppen zu müssen, vollendete sein Mißbehagen. — Er machte einige rasche Gänge durch das Zimmer, gedankenlos bald das Billard-Reglement, bald die banalen Wirthsstubenbilder der französirten Modepuppen, wie die vier Jahreszeiten, die fünf Welttheile anstarrend, bald den Theaterzettel und die Gasthofs-Adressen am Spiegel; nahm dann wieder den alten Sitz in der Fensterbrüstung ein, und schaute auf das vorüberziehende, wohlhäbige Bürgervolk, auf die gähnenden Hartschiere der Wache. Seine Verstimmung wuchs von Augenblick zu Augenblick. Tausendmal verwünschte er seine Fahrlässigkeit, nicht schon am verwichnen Tage das benöthigte Reisegeld beim Banquier erhoben zu haben, um ohne Verzug Extrapost-Pferde bestellen zu können — plötzlich sprang er auf und pochte hastig an's Fenster. Ein vorübergehender junger Mann blickte auf, erwiederte freudig den ihm zugewinkten Gruß, und stürmte mit dem herzlichen Ruf: Willkommen in meiner Vaterstadt! in's Zimmer. Es war Baron Max von Hardy, dessen Bekanntschaft Graf Rodrich vor Kurzem in Wien erneuert hatte.

Gleichheit des Standes, Vermögens und Alters hatte die jungen Männer schneller genähert, als die ziemlich divergirenden Lebensansichten — nichts desto weniger war die Freude des Wiedersehens von beiden Theilen eine aufrichtige, lebendiger freilich gefühlt und geäußert von Seiten des Theilnahme bedürftigen Grafen.

„Durfte ich Sie denn, bester Hardy, nach unsrer letzten Verabredung schon jetzt in München erwarten?“ rief Amberg, als der Baron ihm Vorwürfe machte, weshalb er ihn nicht augenblicklich aufgesucht habe. „Wie können Sie denken, daß ich gesäumt haben würde, Ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten, gesetzt auch, ich hätte mich minder isolirt gefühlt, und weniger an Ueberschwang der Zeit zu leiden gehabt, als grade hier.“

„Die kritische Wendung eines Prozesses, von welchem ein Theil meines Vermögens abhing, machte meine beschleunigte Rückkehr nothwendig,“ antwortete der Baron. „Seitdem hat ein zu rechter Zeit produzirtes Dokument eine günstige Entscheidung herbeigeführt, und ich freue mich dieser um so mehr, da mir dadurch Muße wird, mich Ihnen völlig widmen zu können. Aber soll ich nicht mit Ihnen hadern, Rodrich, daß Sie die Freude des Wiederbegegnens auf Kosten meiner Vaterstadt übertreiben? Sie, ein junger lebensfroher Mann

fühlen sich hier verlassen, fühlen sich von Langerweile erdrückt, hier in München, der fröhlichsten, gemüthlichsten Stadt Deutschlands. Ich fasse Sie nicht. Und an einem der sonnigsten Sonntage kauern Sie melancholisch wie der Vogel der Minerva in dem dumpfigen Tafelzimmer, trommeln an den Fensterscheiben, zählen die der gegenüberstehenden Häuser — wahrhaftig, Amberg, ich verkenne Sie."

Der Graf lächelte gezwungen, und versuchte es, sich mit gänzlicher Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse zu entschuldigen.

„Ach, gehen Sie, lachte Hardy, ich wette, was Sie wollen, der Grund Ihres Zuhausebleibens, Ihres vornehmen Isolements ist kein andrer, als jene unselige norddeutsche Prüderie, wegen welcher ich Sie schon in Wien so häufig ausgeschmählt habe. Werden Sie uns Süddeutsche denn niemals begreifen, niemals mit uns leben lernen, niemals die Kunst, sich zu geben, wie Sie sind, und Andre zu nehmen, wie Sie sich geben? Kommen Sie, kommen Sie. Hinaus vor das Thor. Mischen wir uns unter das Volk."

„Wohin führen Sie mich, Max?"

„Wohin? Gleichviel. Frohe Gesichter treffen wir überall. Es fragt sich nur, wo die meisten beisammen sind. Die Menge verlangt immer nach der Menge. Sonntag ist heute — wohlan, lassen Sie uns nach Neuberghausen gehen. In einer halben Stunde sind wir dort, und finden die schmucksten Mädchengesichter, das trefflichste Bier —"

„Bier?" erwiderte der Graf gedehnt.

„Bier, freilich Bier," entgegnete lachend der um einige Jahre jüngere Max. „Unsere Aecker tragen nicht die Rebe von Tokay, die umliegenden Hügel nicht Johannisbergs Traube, wohl aber den besten Hopfen von der Welt. Und seit den Zeiten des Königs Gambrinus von Brabant, des famösen Erfinders des Gerstensaftes, dessen Portrait Sie in der Putzstube jedes rechtschaffnen Bayern sehen können, ist unser Land als die Heimath des edlen schäumenden Getränks weit und breit bekannt. Ich aber bin ein zu ächtes Landeskind, um nicht gleich allen meinen Mitbürgern bei Erwähnung eines vortrefflichen Gebräus mit verklärten Augen die Lippen zu spitzen, um nicht eine mißrathene Hopfenernte für die entsetzlichste Kalamität zu erachten. Kommen Sie hurtig, Amberg, ich hoffe, es soll mir gelingen, Sie mit unserm schönen Getränk zu versöhnen, Sie in Kurzem zum Münchner zu machen."

„Es ist mir ein völlig unbekanntes Land," erwiederte Graf Amberg verlegen, „welches ich da an Ihrer Hand betreten soll. Zürnen Sie mir jedoch nicht, guter Max, wenn ich mich Ihrer Leitung dies-

mal nicht so freudig wie sonst wohl überlasse. Sie wissen wohl, bei uns Norddeutschen haftet einmal an dem Worte Bier ein gewisser Makel, ein Nebenbegriff von Widrigem, fast möcht' ich sagen, von Unedlem. Jeder den höhern Ständen Entsproßne wird sich scheuen, zu jenem Getränk sich zu bekennen. Wir sehen da gleich bei dem Worte den Herbergsvater, die wilde, tobende Wirthschaft, den zügellosen Taumel des Pöbels im Geiste. ‚Dies Fiedeln, Schreien, Kegelschieben ist mir ein gar verhaßter Klang,' um mit Faust's Famulus zu sprechen. Wir mögen Unrecht haben, ich räume es ein, aber es ist einmal nicht anders. Doch sei's drum, ich begleite Sie. Wenn auch an einem öffentlichen Orte, wir werden darum nicht minder unerkannt bleiben."

Herr von Hardy hatte sich während der Rede seines Freundes eines spöttischen Mundwinkelzuges nicht erwehren können. „Mit der Härte solcher Ansichten," antwortete er, „darf ich Ihnen nicht sonderliche Genüsse in und um München versprechen. Doch kommen Sie nur, und empfangen Sie vorläufig die Versicherung, daß Sie wenigstens in der Versammlung nicht der Einzige stiftsmäßig geborne seyn werden, dessen Stammbaum unter dem Aufguß jenes von Ihnen so angefeindeten Getränks frische Blüthen treibt. Kommen Sie rasch."

Ungeduldig riß er den heimlich Widerstrebenden mit fort, und schloß sich mit ihm dem durch die Arkaden nach dem englischen Garten ziehenden Menschenstrome an.

Dem anmuthigen Weg durch die Schatten-Alleen des sinnig angelegten Parks, den fröhlichen Gesprächen Hardy's, so wie dem beiderseitigen Austausch von Reminiscenzen gelang es, den Anflug von böser Laune, welcher des Grafen Stirn umdüstert hatte, wieder zu verscheuchen. Nur vermochte er sich einer gewissen ihm sonst fremden Befangenheit nicht zu erwehren, als er durch das Thor des Neuberghäuser Gartens schritt, und die zahllose durch einander irrende, an langen Tafeln sitzende Menge überblickte, als er das Schwirren der Stimmen und Geigen, das Dröhnen der Pauken und andrer Janitscharen-Instrumente vernahm.

Hardy drängte sich rasch durch das Gewühl und seinen Freund auf einen mühsam erspähten Platz. Die Nachbarn rückten freundlich zusammen — es wurde noch Raum genug für die Freunde. Rodrich musterte mit mißtrauischen Blicken die Tischgenossen. Die goldnen und silbernen Ringelhauben und schweren Ohrgehänge der Frauen, die rothen, mit Silberknöpfen gepanzerten Westen und dreieckigen Hüte der Männer, welche die Mehrzahl als zum Handwerker- oder

gar zum Bauernstande Gehörige bezeichneten, versetzte ihn in sehr ungemüthliche Stimmung. Um keinen Preis wär' er im Stande gewesen, mit den Nachbarn ein Gespräch anzuknüpfen. Sein Freund war fort gegangen, um die Ankunft des bestellten Biers zu beschleunigen. Die stämmigen Küferburschen, die flinken Kellnerinnen, welche durch die Reihen huschten, waren kaum im Stande, den Anforderungen der überall rufenden und mit den Zinndeckeln klappernden Menge zu genügen. An den benachbarten Tischen gewahrte Amberg gewähltere Kleidungen, elegant kostümirte Damen, reizende Gesichter, an denen bekanntlich München zu keiner Zeit Mangel litt, und was ihn wohl am meisten beruhigte, einige Offizier-Uniformen, deren Träger, dem Alter und den Dekorationen nach zu schließen, den höhern zuzuzählen waren. Er athmete freier, war er doch nunmehr gewiß, sich seines Gleichen nah zu wissen.

Ambergs Beobachtungen setzte die Rückkehr des Barons Hardy für den Augenblick Schranken. Ihm folgte eine allerliebste Kellnerin, welche die gläsernen Krüge mit freundlichem: „Wohl z' bekommen!" vor den neuen Gästen auf den Tisch schob und wieder verschwand. „Schau'n Sie unsrer niedlichen Hebe nicht zu tief in's Auge, lieber Graf, wenn Sie sich nicht eben mit dem Anschauen begnügen wollen. Der Glückspilz, welcher sich mehr als eines freundlichen Blicks von dem Blitzmädel rühmen darf, soll noch erscheinen."

„Wäre sie wirklich so schön?" versetzte Rodrich. „Ich blickte nicht auf und freute mich nur der reichen, kleidsamen Tracht, des schmucken Sammtmieders mit goldner Borte, der silbernen Kettenschnüre mit den schweren Schaumünzen, und nachblickend an dem feinen Wuchs, dem Ringelhäubchen, der ganzen behenden, leichten Erscheinung."

„Nun, sie wird wohl wiederkehren, und dann mögen Sie sie näher in's Auge fassen und selber urtheilen, ob sie den Namen der schönen Marie mit Recht führt. Ach, dort naht Graf Strahlenberg und der Domherr von Ryßlinger, und dort Baron Landrer mit seiner schönen Frau und Schwägerin. Wollen Sie vorgestellt seyn? Späterhin? Ganz nach Belieben. Für jetzt stoßen Sie an, willkommen in München!"

Graf Amberg erhob das Glas gegen das Licht und belobte wohlgefällig die helle schimmernde Farbe dieses dem Goldtopase gleichenden Nasses, auf welchem der von feinen ätherischen Stoffen gewebte Silberschaum schaukelte. Er kostete, und gestand, anfänglich wohl mehr aus Gefälligkeit, bald aber aus Ueberzeugung, wie er nun

begreife, daß man sich leicht an die verlieblichte Bitterkeit, an den würzigen und doch so reinen Geschmack eines solchen Getränks gewöhnen könne. Mit Ablegung dieses Glaubensbekenntnisses überkam den Proselyten allmählig auch der bei dem neuen Kultus zu beobachtende Ritus. Schnell genug hatte er aufgefaßt, wie der ächte Trinker den Zinndeckel des Glases behutsam mit dem Daumen lüfte und an den Henkel zurücklehne, wie er ihn nach vollbrachtem Trunk leise zurücksinken lasse, wie dem mehr Verlangenden nach geleertem Becher das rasche taktmäßige Aufschlagen des Zinns gezieme. Schon nach Leerung des ersten Glases schwenkte er es so tapfer als nur Einer klappernd, und schaute erwartungsvoll nach dem folgenden, vielleicht mehr noch nach der schönen Ueberbringerin, durch das Gedränge.

Wohl so Mancher meiner norddeutschen Leser mag Rodrich's Förmlichkeit, mit der er das Unverfängliche behandelte, belächeln, mehr aber noch die ihm so spät gewordene Erkenntniß des uns bereits Alltäglichen. Diesem bringe ich nochmals in Erinnerung, daß seitdem mehr als ein Menschenalter verfloß, und daß wir uns zu jener Zeit an den täglichen, unaufhaltsamen Siegen, welche der König Gambrinus über seinen und unsern Erbfeind, den After-Bacchus, davonträgt, noch keine Silbe träumen ließen, zuletzt aber nur noch, daß Rodrich ein norddeutscher, in allen Vorurtheilen seines Standes erzogener Grafensohn war.

Ambergs Hoffnung ging in Erfüllung. Abermals war es die schöne Marie, welche ihm das Getränk kredenzte. Unverwandt hing sein Auge an dem lieblichen Gebild bis zum letzten Augenblick, wo es wieder im Gewühl versank.

„Nun, habe ich zu viel gesagt?" fragte der Baron.

„Beim ewigen Gott," erwiederte der Graf ernsthaft, „sie ist schön, mehr noch als dies — sie ist reizend. Dies Ebenmaß der Glieder, diese unbewußte Harmonie ihrer Bewegungen, das nußbraune, stillsinnende, treue Auge, die füllreichen blonden Locken, — und dieser magdliche Jugendreiz, die Glorie, welche das blühende Antlitz umfließt. — — Sie nannten, wenn ich nicht irre, Marien spröde, streng, unzugänglich den Schmeicheleien wie der Verlockung. Theilen Sie denn auch diesen Glauben wahrhaft, Max?"

Herr von Hardy blickte überrascht auf den Grafen: „Ei nun," erwiederte er, „ich glaube ja; nein wirklich, ich pflichte der allgemeinen Stimme bei. Aber Ihre Frage klang so ernst, so feierlich — — Ja doch, es ist meine feste Ueberzeugung. Ein Mädchen, wie dieses da, welches einmal die Augen der ganzen Stadt auf sich gelenkt hat, welches durch ihre Schönheit und Stellung so tausendfältiger Ver-

suchung ausgesetzt ist, findet eben in jener allgemeinen Aufmerksamkeit den sichersten Wächter. Ein Blatt aus der Rose, und der Kelch löst sich entblättert. Ein Schatten nur auf ihre Reinheit, ja nur der Schatten eines Schattens, und der Nimbus, der bisher auch den rohsten Wüstling in Schranken hielt, wäre erblindet. Ein Mädchen, wie die schöne Marie, kann nicht einmal im Verborgenen fehlen. Nicht nur ihre Handlungen, auch ihre Gedanken schon werden von Tausenden von Spähern bewacht. Ich bin überzeugt, daß sie makellos rein sei."

„Wunderbar genug," erwiederte sinnend der Graf, „aber doch möglich — glaublich — wahrscheinlich. Den niedern Ständen wohnt häufig noch eine Sittlichkeit, vor allem aber eine Willenskraft inne, die uns schon in Träumen fremd geworden ist. Sie ist schön — sehr schön. Kommen Sie, und lassen Sie uns einen Gang durch den Garten machen."

Die Schatten begannen sich bereits zu verlängern. Hier und dort brannten schon Lampen in den Zelten und Lauben; alle waren noch überfüllt mit fröhlich schwatzenden und lachenden Gruppen. In einem der Pavillons drehten sich die hölzernen Gäule mit ihren ehrenfesten Sonntagsrittern um, die kleinen Wägelchen voll jubelnder Dirnen, die mit der Lanze in der Hand sich mühten, den eisernen Ring zu heben. In einem andern räumigen Saale schwenkten die Paare sich im Tanz. Ueberall herrschte Lust, Leben und Freudigkeit, nirgends jene widrige übersättigte Rohheit sinnloser Völlerei. Die höhern Stände mischten sich sorglos unter die Haufen der Proletarier, und freuten sich mit den Freuenden. Rodrichs Auge stieß nirgends auf die tückische Feindseligkeit, mit welcher in seiner Heimath der Niedre in dem Augenblick der Freilassung sich so gern gegen den höher Gestellten für die erlittenen Demüthigungen zu rächen liebt, nirgends auf die knechtische Deferenz des Gebeugten, eben so wenig aber auch auf das hochmüthige und verletzend zur Schau getragene Bewußtseyn des Ranges und Reichthums. Von Augenblick zu Augenblick fühlte Amberg sich wohler, freier, heimischer in diesen Kreisen. Lächelnd drückte er seines Freundes Hand und zog ihn dann wieder in das dichteste Gedränge mit sich fort. Die schöne Marie vermochte er bei einbrechender Dunkelheit nicht mehr in dem lauten Schwarm ausfindig zu machen.

„Und morgen wollen Sie München schon wieder verlassen?" fragte Baron Hardy den Grafen unter dem Thor des Gasthofes.

„Morgen?" entgegnete Rodrich stutzend — „sagte ich so? Nicht doch — in zwei, drei Tagen — heut über acht Tage — vielleicht —"

„Schon recht so," lachte Max, „und bis dahin wollen wir die Zeit nutzen. Auf morgen denn."

Unruhig warf sich der Graf auf's Lager. Die buntverworrenen Farbetöne des erlebten Nachmittags schwammen nebelhaft verfließend vor seinen Augen. Nur ein Bild tauchte lilienrein aus dem chaotischen Wirbel — es war das der schönen Marie. Vergeblich mühte er sich, den eigenthümlichen Eindruck, den die flüchtige Erscheinung auf ihn ausgeübt hatte, zu analysiren, durch Beilegung der nüchternsten Namen den Zauber zu lösen. Er nannte sich Marien ein ganz hübsches Mädchen, ein recht anmuthiges Bild, eine interessante Erscheinung — keine von den Verkleinerungen, die ihm der Verstand einflüsterte, wollte so recht zu Herzen gehen. Er schalt sich kindisch, thöricht, daß er sich vom sinnlichen Eindruck des Augenblicks habe hinreißen lassen, Interesse für ein niedrig stehendes, kaum gesehenes Mädchen zu fassen — aber auch diese Kunstgriffe wollten nicht verfangen. Er überraschte seine Lippen bei dem willenlosen Ausruf: Marie, schöne Marie! Er schloß die Augen, aber das schlanke, jungfräuliche Gebild mit der süßen, demüthigen Geberde leuchtete dem geistigen Blick vor, und nur noch duftiger, noch verklärter.

Graf Amberg hatte bereits das fünfundzwanzigste Jahr zurückgelegt, aber wahrhaft in Liebe war er noch niemals gewesen. Es war eine von jenen kalten, besonnenen Naturen, welche als Kinder allzeit belobt, als Jünglinge den andern als Muster vorgestellt werden, und im Mannesalter ohne Kämpfe und vom Glück geleitet den Versuchungen aus dem Wege gehen, von denen Lockungen wie Quecksilberkügelchen spurlos abrollen. Wohl geschieht es oftmals, daß jene vielgerühmte Klugheit einem solchen bis in das spätere Alter und bis zum naturgemäßen Erlöschen der Leidenschaften zur Seite steht — nicht selten aber auch, daß die so lange schlummernden Stürme in späteren Jahren mit erneuerter Gewalt zurückkehren, und den Unvorbereiteten, durch lange Ruhe Verweichlichten, erfassen und in den Abgrund stürzen. Dann kommen aber die Leute, und schütteln die Köpfe und wundern sich, wie ein sonst so besonnener, kluger Mensch noch in seinen alten Tagen so dumme Streiche machen könne. Sie hätten's nun und nimmer von ihm gedacht. Im vorliegenden Falle hätte die Welt aber schwerlich anders geurtheilt, denn der Graf wär auf dem besten Wege, sich von Herzen in die schöne Marie zu verlieben.

Das lügenhafteste aller Sprichwörter „guter Rath kommt über Nacht" bewährte sich bei Rodrich so wenig als bei irgend einem Sterblichen. Aus dem Kampf der gespaltnen Seelenhälften war für ihn nur der dürftige Lorbeer der Unschlüssigen abgefallen; der Entschluß

nämlich, der Folgezeit die Entscheidung zu überlassen. Mit frühem Morgen schon eilte Rodrich zum Banquier, um den Rest seines Kreditbriefes zu erheben. Gleich der Mehrzahl der unerfahrnen Reisenden hatte er aber bei der Einzahlung nur eben auf das Bedürftige, nicht auf das Außergewöhnliche, welches in der Fremde erst recht zum Gewöhnlichen wird, gerechnet. Die ausgezahlte Summe war deshalb, im Verhältniß zu seinen Mitteln und Bedürfnissen, nur unbedeutend zu nennen, reichte jedoch hin, um den Aufenthalt in München um einige Wochen verlängern zu können. Vor Allem eilte der Graf, seine Dienerschaft, und namentlich den vom Vater ererbten und mehr zum Rath als zum Dienst bestimmten Graukopf mit seinem sämmtlichen Gepäck vorauszusenden. Er athmete frei auf, als er Troß und Pack im Postwagen zum Thor hinaus rasseln hörte; kam er sich doch selber frischer, jünger, lebenskräftiger ohne jene lästige Anhängsel seines Standes vor, getrennt von jenen stummen Mahnern an die Heimath und deren konventionelle Rücksichten.

Ein unleugbarer Vorzug der jetzigen Zeit gegen die früheren Jahrhunderte ist, daß der Teufel nicht mehr jeder Verschwörung so zugänglich und folgsam als vordem ist. Gehorchte er noch bis dato jedem unmuthigen Geheiß, diesen oder jenen zu holen, so gäb's zwar weder schlechte Zahler noch hartnäckige Gläubiger, weder zähe Schwiegerväter noch unsterbliche Tanten, nicht langweilige Autoren, eingebildete Rezensenten, pinselhafte Vorgesetzte, raisonnirende Untergebene, keine zudringliche Judenbengel und lästige gute Freunde mehr — zu gleicher Zeit stände aber auch eine meublirte Erde zu vermiethen, denn das gesammte Menschengeschlecht hätte sich alternirend holen lassen, briete in pleno in der Unterwelt, und müßte sich, weil ihm auch diese wieder zu eng würde, wiederum in den Himmel verwünschen. Unter den kräftigsten Beschwörern zu der Zeit, wo diese Geschichte spielt, gehörte unbezweifelt Graf Amberg, zu den am nachdrücklichsten dem Bösen Empfohlenen Herr von Hardy. Seinen theilnehmenden Besuchen ward ein gezwungenes Willkommen, den freundlichsten Einladungen widerstrebende Zusage, verlegne Ablehnung zu Theil. Es giebt solcher Perioden im Leben, wo auch der gutherzigste, liebenswürdigste Mensch sich und Andern recht unleidlich werden kann — die der ersten Liebe sind es vor allen. Rodrich fühlte sich überall unheimisch, bedrückt, gequält. Zum Freunde frei von der Leber zu sprechen: „Geliebter, ich habe mich in das bildhübsche Mädel vergafft — ich langweile mich im Theater, auf den Spazierfahrten, bei den Kunstreitern, in Deiner Gesellschaft — kurz überall, wo ich sie nicht sehen kann. Habe daher die himmlische Güte und laß mich

ungeschoren, bis ich weiß, woran ich mit ihr bin" —: dies hätte wohl Jeder zu Stande gebracht, bis grade auf Den, der sich jemals in gleicher Lage mit dem Grafen befunden hat. Gleichen wir nicht allzusammen dem Affen, der sich vom Jäger mit der geballten Faust in der Flasche fangen ließ? Wir brauchten blos die Hand zu öffnen, den armseligen Mais fahren zu lassen, und wären frei, vogelfrei. Ja, aber wofür wären wir denn Menschen — — Affen!

So ließ Rodrich sich denn wortkarg, schmollend, blasirt von Ort zu Ort schleppen, dachte nur daran, seinem Führer mit guter Manier zu entschlüpfen, oder sich für den nächsten Tag ein paar unbeobachtete Freistunden erschwindeln zu können. Waren ihm diese endlich zu Theil geworden, so eilte er jauchzend, wie ein hinter die Schule gehender Knabe nach dem Dörfchen hinaus — nur aber, um an dem erhofften Rosenkranz Blüthe um Blüthe abfallen und die verletzenden Dornen länger und länger wachsen zu sehen. Da überfiel ihn denn zuerst die Angst, daß er doch wohl zu frühzeitig wiederkehre, und es ihm ja jeder Mensch anmerken müsse, weshalb er komme; nächstdem kamen die Vorwürfe, das Mädchen mit seinen Blicken allzu unbescheiden verfolgt zu haben, oder aus übergroßer Delikatesse ihr Vorbeischlüpfen verpaßt, oder gar ihren Gruß nicht herzlich erwiedert zu haben; dann schmollte er mit sich, daß er's ihr nicht schon längst gesagt habe, was er Alles für sie fühle — es war nur das Unglück, daß es sich niemals so machen ließ. Tausende von neugierigen, lauernden, lüsternen, mißgünstigen Augen blitzten ihr auf jedem Schritt und Tritt nach. Ach, Hardy hatte nur zu wahr bemerkt, daß die Simultan-Geliebte einer ganzen Männerwelt unzugänglich sei. Einer Kaiserin vor versammeltem Hofe die Liebeserklärung machen, ist Kinderei gegen die Aufgabe, einer hübschen Kellnerin zehn unbewachte Worte in's Ohr zu flüstern. Brachte Rodrichen die Zudringlichkeit eines albernen Laffen, der das Mädchen bestürmte, zur Raserei, so war es im nächsten Augenblick der freundliche Gruß, den sie dem Nachbarn zollte, die Freundlichkeit, mit welcher sie Jedem begegnete. Das ganze Pandämonium der unerwiederten Liebeshölle schien es auf ihn abgesehen zu haben. Es ist schon ein Elend mit einem Verliebten!

Acht, neun Tage waren bereits verstrichen, seitdem Amberg die schöne Marie zum erstenmale gesehen hatte, acht, neun solcher zum mindesten 48 Stunden langer Tage, welche aus kontinuirlichen Promenaden aus dem Regen in die Traufe, und aus dem Fegefeuer in die Hölle bestehen, Tage, wie wir sie dem ärgsten Feinde nicht wünschen mögen. Seine Abreise rückte näher und näher — er durfte sie

nicht weiter hinausschieben — und hatte sich doch seinem Ziele noch um keinen Schritt genähert. Er fühlte sich recht von Herzen unglücklich.

Die Morgensonne zitterte durch die Kronen der Lindenbäume und glänzte ihre goldnen, schwankenden Ringel auf dem lockern Boden ab. Die Buchfinken schmetterten lustig in den Zweigen oder hüpften, nach Futter suchend, in den frisch geharkten Gängen bis dicht vor die Laube, in welcher Graf Amberg einsam harrend saß. Der Garten war leer. Tische und Stühle standen des Nachtthau's halber pyramidisch zusammen gelehnt. In langen Reihen lagen die leeren Bierkannen auf den Gestellen neben einander, und ließen, Durst lechzenden Zungen gleich, die blank gescheuerten Deckel hängen. Das Gesinde rumorte in der Wirthschaft. Rodrichs Auge hing unverwandt an der Thür des Wirthshauses — endlich öffnete sie sich. Marie trat hervor, morgenfrisch und anmuthiger denn je. Freundlich bewillkommnend setzte sie das Frühstück auf den Lattentisch und wollte wieder hinwegschlüpfen, da schlang Rodrich den Arm um ihre schöne Taille: „Du willst schon wieder gehen, Marie, liebe Marie. Nicht doch, bleibe — ich bitte Dich so innig. Ich reise morgen schon ab — wir sehen uns wohl niemals wieder."

Das Mädchen wand sich schüchtern aus dem sie umschlingenden Arm, ihre zuckende Hand aber ließ sie in der seinigen ruhen. „Morgen reisen Sie schon? Auch ich gehe von München fort und kehre heim."

„Nach Hause? Wohin?"

„Zurück nach Nürnberg. Die Mutter ist krank und schon bei Jahren, und jetzt steht sie ganz allein."

„Marie, mein süßes Mädchen, einen Kuß, einen einzigen. Nur Deinetwegen kam ich ja so oft. Ich liebe Dich so sehr, so sehr —"

„Ach, ich hab's wohl gemerkt," erwiederte Marie kaum hörbar in träumerischer Selbstvergessenheit. „Nein, lassen Sie mich. Ich bin ja nur ein armes Mädchen. Was kann ich Ihnen seyn? —"

Aber sie entriß sich ihm nicht, sie legte ihre Hände leis auf Rodrichs schmachtend emporblickende Augen, als sollten diese nicht Zeuge seyn ihres Erröthens, ihres Einwilligens, und dann senkte sie das lockige Haupt, und die Lippen begegneten sich im schmachtenden Kuß. Plötzlich aufschreckend riß sich das Mädchen los. Sie zitterte vor innerer Bewegung an allen Gliedern. Sie verhüllte ihr Gesicht, und ein schmerzlich leises Ach! verrieth ihre Erschütterung. —

„Marie, verlaß mich nicht," flehte Amberg, „liebes Mädchen, bleib. —"

„Es ist recht Unrecht von Ihnen," stammelte Marie, „es ist noch weit größeres von meiner Seite — ich kenne Sie ja gar nicht —"

„Du kennst mich nicht," erwiederte Rodrich, „und sagtest eben doch, Du habest es wohl gemerkt, wie ich nur Deinetwegen gekommen sei."

Das Mädchen schwieg verwirrt. Daß sie den wohlgebildeten, gewählt gekleideten Fremden und dessen stets auf sie gehefteten Blicke bemerkt habe, war wohl eben kein Wunder; gleicht doch der Liebesblick dem kaum hörbaren Seufzer am Eingang des Dionysius-Ohr zu Syrakus: er schwingt sich weiter und weiter, lauter und lauter durch die Schlangengänge des weiblichen Herzens und wächst im heimlichsten Grunde zum lauten, hallenden Ruf. — Rodrich schob einen Goldreifen an Mariens Finger und sprach: „Gedenke meiner und dieser Stunde." — Sie ließ es schweigend und mit gesenkten Augen geschehen. Ihr Busen wogte stürmisch bewegt. Abermals wollte sie Rodrich an seine Brust ziehen — aber sie wehrte sich entschieden: „Nein laßt, Herr, es ist nicht wohlgethan, laßt, ich bitte Euch sehr." — Dann aber küßte sie mit heimlichem Entzücken den eben empfangenen Ring. Amberg stand stumm und mit gefalteten Händen in den Anblick des holden Naturkindes versunken — er wagte sie nicht mehr zu berühren, wagte nicht das Schweigen zu unterbrechen, aus Furcht die schmeichelnden Traumwellen, die sie beide märchenhaft umflossen, gewaltsam zu zerreißen.

Es giebt solcher Augenblicke für das weibliche Herz, wo auch das kältere sich von weicher, träumerischer Sehnsucht beschleichen läßt, wo jeder Ton harmonischen Anklang findet und gleichtönenden Anklang entlockt. Wem das Glück wird, die unbelauschte Geliebte in solcher lyrischen Stimmung anzutreten, wer den Moment ergreift, um ihr das längst gehegte Gefühl zu gestehen, wird der Gewährung sicher seyn dürfen. So oft fragen wir uns, wie es geist- und mittellosen Männern möglich geworden sei, das begabte Weib gefesselt zu haben? Nicht dem eignen Werth danken sie ihr Glück — nur der Gunst der Stunde. So war es denn auch hier weniger die Jugendschönheit, die flehende Liebesbitte Rodrichs gewesen, als die Allmacht des Augenblicks, welche ihm Marie in die Arme gelegt hatte.

„Und auch Sie verlassen München?" fragte sie. „War's nicht so? Auch Sie kehren heim? Sie sind kein Landskind, sind weit her — gelt? Ich hör's an der Sprache."

„Ich bin in Böhmen geboren, halte mich aber jetzt in Schlesien auf."

„'S trifft sich wunderlich genug," erwiederte das Mädchen nach-

denklich, „halb kaiserlich, halb königlich, ‚ein Bissel böhmisch und ein Bissel deutsch,‘ wie sie's singen. Just so'n zweiländisch Kind bin auch ich. Die Mutter stammt aus Böhmen her, der Vater war ein Ansbach=Bayreuther — ein Preuße mit Leib und Seel'. Er stand zuletzt als Wachtmeister bei den Bayreuth=Dragonern. Dort ist er erschossen worden.“

„Erschossen?“ fuhr der Graf auf — „geblieben willst Du sagen, auf dem Schlachtfelde.“

„Nicht doch, Herr. Im Frieden erschossen — das ist Euch aber eine gar traurige Geschichte. Seht nur, da waren ihrer Zwei mit Pferd und Waffen desertirt. Der Vater setzte ihnen selb dreien nach und holte sie eine Meile von der Stadt ein. Sie hatten sich auf einen Hügel retirirt und schrieen mit lauter Stimme hinab: es soll es Keiner wagen, näher zu kommen, es sei denn auf Gefahr des eignen Lebens. Da redete ihnen aber mein Vater ernstlich zu: sie möchten Gewehr und Waffen ablegen und sich gutwillig geben — 's hälf' doch zu weiter nichts, durchkommen könnten sie nicht. Der Eine aber riß den Karabiner an die Backe und drückte ab, die Kugel fuhr dem Vater mitten durch die Brust. Noch einmal stöhnte er schmerzlich — dann war's vorbei. Er starb einen ehrlichen Reiterstod. Ich war noch ein kleines, dummes Ding, als uns das Unglück traf. Von dem Schmerz, der die arme Mutter traf, mag ich gar nicht reden. Ach, sie hatte wohl ein besser Glück verdient, so gut, so lieb, wie sie war. Ich sah noch den Leichenzug, wie die Trompeter langsam voranschritten, und das Trauerlied: ‚Jesus meine Zuversicht‘ bliesen, und dann kam der Sarg, auf den der Hut genagelt war, und kreuzweis die schweren Sporenstiefeln und der blanke Pallasch. Ich weinte laut, wußt' aber noch nicht weshalb — ich war noch allzu unverständig. Dann kamen böse, böse Tage für die arme Soldatenwittwe. Ihre vornehmen Verwandten wollten nichts mehr von ihr wissen, seit sie unter dem Stande geheirathet. Doch was schwatz' ich von allen dem — Euch macht's nur Langeweil' — und ich weiß noch nicht, wie ich Euch nennen soll?“

„Ich heiße Rodrich,“ antwortete zögernd der Graf.

„Rodrich,“ wiederholte sinnend das Mädchen, „ich werd' den Namen nicht vergessen, werd' immerfort an heut denken. Schaut mir noch einmal recht treu in's Auge, auf daß ich mir Euer Gesicht recht einprägen möge — so. Und nun lebt wohl — wir sehen uns nicht wieder.“

„O doch, doch!“ betheuerte Amberg, „in Nürnberg.“

Das Mädchen schüttelte elegisch den Lockenkopf, riß sich los, und

schlüpfte davon, Rodrichs sehnsüchtigen Nachruf unbeachtet lassend. Sie kehrte nicht wieder.

In einer wunderlich gemischten Stimmung, schwankend zwischen Entzücken und Befangenheit, blickte der Graf dem Mädchen nach und senkte dann träumerisch den Blick auf die zierlichen Spuren ihrer Anwesenheit, auf die dem Boden eingeprägten Fußstapfen. Du herziges Mädchen, rief er leise und warf der längst Entschwundenen Küsse nach. Er sah sich am Ziele seiner Wünsche und empfand doch nicht alle Herzensfreudigkeit, die er seiner eignen Meinung zufolge hätte fühlen sollen. Er wußte nichts, was er noch weiter hätte wünschen mögen: hatte er ihr doch gesagt, wie er ihr von Herzen gut sei, hatte er ihr doch das scheue, zarte Gegengeständniß entlockt, und es hatte nur ihm, nur seiner Persönlichkeit gegolten. Die magdlich Widerstrebende hatte sich ihm, dem Unbekannten, geistig zu eigen gegeben — er konnte, er wollte nicht mehr verlangen — und doch fühlte er sich so recht eigentlich befriedigt noch bei Weitem nicht. Er wollte sich erkräftigen und sich in den frivolen Ton hineinscherzen; er sagte sich vor: wie nunmehr das Romänchen harmlos genug abgesponnen sei, und er jetzt mit dem wohlthuenden Bewußtseyn, seinen Zweck erreicht zu haben, abreisen könne. Dann aber fühlte er nur allzu deutlich, daß er zum Roué verdorben und sein Herz doch ganz ernstlich mit im Spiele gewesen sei. Von der einen Seite wünschte er sich Glück, daß dies wunderliche Verhältniß ziemend gelöst sei, bald darauf aber machte er sich Vorwürfe, den Frieden des lieben Mädchens gestört zu haben, und dann that es ihm wieder leid, daß jener Sonnenblick nur eben einen Augenblick gewährt habe. Amberg war zu sehr Neuling in der Liebe, um den rastlos wüthenden Wurm, Gewissen genannt, mit Gemeinsprüchen und Leichtfertigkeiten beschwichtigen zu können. Außerdem konnte er sich nicht verhehlen, daß in dem letzten Moment bei Erwähnung des verstorbenen Wachtmeisters die Glorie, welche das liebe Bild bisher umzirkelt hatte, um Etwas erblaßt sei. Er war gewohnt gewesen, das schöne Mädchen immer als eine ganz eigenthümliche, selbstständige Erscheinung zu betrachten und frei von allem störenden Anhang — da tauchte nun aber der selige Schwiegerpapa mit seinem verbrannten, grundehrlichen Kommisgesicht und dem steifgewichsten Schnurrbart recht zur Unzeit hervor. Der Graf mochte sich noch so häufig vorhalten, wie er es ja längst habe wissen können, daß die Schenkmädels nicht aus stiftsfähigen Fräuleins rekrutirt würden — das ernüchternde Bild des alten Haudegens wollte nicht wanken und weichen, und die mit der Muttermilch eingesogenen, aristokrati-

schen Vorurtheile erwachten aus ihrem momentanen Schlummer mit erneuerter Lebendigkeit.

Noch an demselben Tage verließ der Graf München. Wenige Meilen vor Nürnberg warf der Wagen um — die Achse war zerbrochen. Der Postillon spannte fluchend und wetternd einen Gaul aus und sprengte nach der nächsten Ortschaft, um Beistand zu holen. Es war Nacht, und der Regen goß in Strömen hernieder. Erst nach Stundenfrist kamen die Bauern herbeigeschlendert, und dann dauerte es wieder eine geraume Weile, bis nach gemächlich = breitem Diskurs, nach dem Austausch der verschiedenen Meinungen und Aufzählung aller seit Großvaters Zeiten zerbrochnen Achsen und Räder, der Schaden nothdürftig wieder hergestellt worden war, und der Graf die Reise fortsetzen konnte. Mitternacht war längst vorüber, als er in Nürnberg anlangte. Eine Ewigkeit verging, eh' die Hausglocke den verschlafenen Knecht ermuntert hatte, eh' dieser Licht angezündet, eh' wiederum der Kellner geweckt worden, eh' der durchnäßte, frostschauernde Gast eine Unzahl von Treppen und Stiegen hinauf, hölzerne Korridore entlang geleitet worden war, eh' das Lager für ihn in Bereitschaft stand. Er fühlte sich recht ernstlich unwohl. Die ungewohnten Anstrengungen der Reise, die geistige Aufregung der letztern Zeit hatten sein Nervensystem gewaltsam erschüttert, die nächtliche Erkältung die Zerrüttung vollendet. Der am folgenden Morgen herbeigerufene Arzt wirbelte einen fünf Minuten langen Triller auf der goldenen Spanioldose, und eröffnete dann freundlich schmunzelnd, wie ein ganz scharmantes Nervenfieberchen im Anzuge sei. Er hatte sich nicht geirrt. Schon nach einigen Tagen waren der erschlafften Hand des Kranken die lenkenden Zügel der Vernunft entglitten und die Phantasie stürmte, dem toll gewordenen Roß vergleichbar, ungebändigt durch die glühenden Steppen des Irrwahns einher; fieberschwüle Wochen vergingen, eh' sie von der rasenden Jagd ermattete, eh' der dämonische Spuk der Träume den Kreis öffnete und das bewußtlose Opfer wieder frei gab.

Die Strahlen der Frühsonne blitzten durch die Kattunblumen der dicht zusammengezogenen Vorhänge auf den Erwachenden. Er riß die Gardine zurück und erblickte sich staunend in einem niedrigen, ihm fremden Bodenstübchen. Dem altfränkischen Geräth sah man es an, daß es schon seit langer Zeit aus den Putzstuben verwiesen worden, und sich weiter und weiter in die entlegnen Kammern habe flüchten müssen. Die bleigefaßten Scheiben der niedrigen Fenster schillerten in allen Farben des Regenbogens. Am Fuß des Bettes nickte ein verschlafener Mann in liederlichem Nachtkostüm. Rodrich strich sich

verwirrt die Haare aus der feuchten Stirn; er strebte vergeblich, sich über die Vergangenheit und Gegenwart Rechenschaft abzulegen. Der gegenüberhängende Spiegel zeigte ihm ein bleiches, verstörtes Gesicht, tief in den Höhlen liegende Augen. Der erschrockene Blick fiel auf die Hände — sie waren fahl und abgemagert. Ueber dem Bette hing seine Uhr: Minuten- und Stundenweiser waren längst abgelaufen, der Datumzeiger gleichfalls. Er riß an der Schelle — der Krankenwärter taumelte schlaftrunken auf und rieb sich gähnend die Augen.

„Um des Himmels willen," rief Amberg, „sagt mir, Mensch, wo ich bin und wie ich hierher gekommen, und wer seid Ihr?"

„Wo Sie sind, Herr Rodrich," erwiederte faul und schleppend der Kerl, „nun ich denke, das kann Ihnen ziemlich gleichgültig seyn, wenn Sie nur gut aufgehoben sind; und für die paar lumpigen Gulden sind Sie's noch viel zu gut. 'S wird aber wieder einmal Zeit seyn, einzunehmen." Damit rüttelte er die braune Flasche um und reichte dem Grafen den vollen Eßlöffel.

Rodrich drängte ihm die Hand ab. „Was soll dieser impertinente Ton heißen!" rief er gereizt. „Ich will wissen, wo ich mich befinde, und was Ihr hier zu schaffen habt? Noch einmal, wer seid Ihr, Mensch?"

„Der Wärter," erwiederte dieser phlegmatisch, „und dem muß Ordre parirt werden, Herr. Also hurtig die Medizin geschluckt und keine Flausen gemacht, Herr Rodrich."

Amberg fügte sich fast willenlos der rauhen Mahnung: er glaubte zu träumen. „Nur das Eine sagt mir, weshalb ruft Ihr mich beim Vornamen, woher kennt Ihr mich?"

„Ach was Vor- und Hinternamen," knurrte der Grobian. „Die Kellnerin hat gesagt: Sie heißen Rodrich und damit holla; und wenn die den Herrn nicht bei Namen genannt, so läg' er schon längst im Sebaldus-Spittel und unser einer hätte nicht die Scheererei gehabt."

Der Graf verlor sich immer tiefer in ein Labyrinth von Räthseln. Von dem mürrischen Krankenwärter war keine Auskunft zu erlangen — er hatte sich schon längst wieder die Zipfelmütze über die Ohren gezogen und im Großvaterstuhl zum Schlaf zurecht gelegt.

Da knarrte die Thür. Eine weibliche Stimme rief durch die Spalte: „Thom's, Thom's! Wie steht's mit dem Herrn? Da schläft der fahrlässige Mensch schon wieder." — Ein feines, schönes Mädchen in Nürnberger Bürgertracht trat schüchtern ein und spähte nach dem Krankenlager. Da ertönte von dorther der Ausruf: „Marie, meine herzliebe Marie! Wie kommst Du hierher?" Und fast gleichzeitig rief auch das Mädchen, indem es auf das Bett zuflog und die Hand

des kranken Freundes mit Küssen bedeckte: „Gott sei ewig gedankt, so kennen Sie mich wieder, Herr Rodrich! Ach, welche Angst habe ich Ihretwegen ausgestanden. Aber nun wird noch Alles gut werden.“

Marie schwärmte in ihrem Freudentaumel. Ausrufungen, Schmeichelworte, angefangne und nie zum Schluß gebrachte Berichte quollen über ihre Lippen, dann unterbrach sie sich wieder, um mit liebender Geschäftigkeit für die Bequemlichkeit ihres Freundes zu sorgen, klatschte vor Freuden in die Hände wie ein Kind, kniete wieder als demüthige Magd vor dem Bette nieder und duldete mit stillseligem Lächeln, wie ihr der Geliebte streichelnd die Locken scheitelte. Sie war überaus liebenswürdig. Nur nach wiederholten Fragen erfuhr Amberg von dem Mädchen, wie er fast schon zwei Wochen krank gelegen, wie ihn der Arzt aufgegeben, wie sie selber bei ihrer Ankunft die Mutter auf der Todtenbahre gefunden und sich hierher in Dienst gegeben habe.

„Aber sprich doch,“ fuhr Rodrich fort, „wie kam ich auf dieses ärmliche Zimmer?“

Das Mädchen schwieg eine Weile verlegen: „Die Herrschaft ist gar zu genau,“ begann sie zaghaft; „ich hab's ihr wohl gesagt, daß Sie ein vermögender Herr aus Böhmen wären, und wie ich Sie schon von München her gekannt — sie wollten's mir aber nicht glauben und sprachen davon, Sie, lieber Herr Rodrich, in's Spittel zu schicken, und wie man nicht wissen könne, weß Geistes Kind Sie wären, ob man nicht noch Ihretwegen Ungelegenheiten haben könne, und was nun solcher herz- und liebloser Reden mehr waren: Da hab' ich oft meine bittre Noth gehabt. Doch was thut's? sind Sie ja, Gott sei gelobt! wieder gerettet!“

„Und dennoch begreif' ich nicht,“ antwortete kopfschüttelnd der Graf, „weshalb Ihr nicht, als ich hilf- und bewußtlos dalag, meine Börse, mein Taschenbuch genommen habt, um dem nächsten Bedürfniß abzuhelfen. Ich weiß mich gar wohl noch zu erinnern, daß ich nur eine geringe Summe zur Heimreise mit mir führte — aber doch. — — Reiche mir die Brieftasche dort her.“

Marie gehorchte zögernd. Der Graf fand seine Baarschaft unversehrt. „Weshalb?“ fragte er von Neuem.

„Ich litt's nicht,“ erwiederte Marie mit niedergeschlagenen Augen. „Lieber Herr, macht Euch keine Sorgen. Ich will doch gleich zum Herrn Doktor schicken.“

Der Wärter hatte sich während der letzten Worte ermuntert und begann sich mit dummdreistem Lächeln in die Konversation zu mischen: „Ja, ja, mein junger Herr, Sie können sich bei der Jungfer nur

schönstens bedanken — denn ohne die, wo wären Sie jetzt! Ihre silbernen Ketten hat sie Ihretwegen in's Leihhaus getragen —"

„Schweig doch, Thom's!" unterbrach ihn schamerglühend das Mädchen.

Ohne sich irre machen zu lassen, fuhr aber der plumpe Kerl fort: „Ei, was wahr ist, bleibt wahr! Die Ketten, sag' ich Ihnen, und die Medaillen und Ohrbommeln und das Ringelhäubchen und Alles mit einander, nachdem die Münchner Kronthaler zu Rande gekommen waren. Und gewacht hat sie bei Ihnen und Sie gepflegt, mein guter Musje, das kann ich Ihnen nur sagen. Und nun rathe ich Ihnen, lassen Sie sich nicht lumpen und bezahlen Sie die Jungfer hier bei Gulden und Kreuzer, und machen Sie ihr ein honettes Extra-Präsent, vor allen Dingen vergessen Sie mich nicht. Verstanden?" — Damit schlenderte er faul aus der Thür.

Der Graf war in die Kissen zurückgesunken und heftete den Blick voll innigster Rührung auf Marie, welche ihr Antlitz mit beiden Händen verdeckte und heiße Thränen verschämter Liebe vergoß.

Das Menschenleben hegt Momente — leider sind es auch eben nur Momente — in welchen der Schutzengel den Kuß der Weihe auf unsere Stirn haucht, Momente, in denen jene raschen, hohen Entschlüsse keimen, blühen und zur Reife gedeihen, in denen der Krystall der Seele von keinem irdischen Anhauch getrübt wird. Ein solcher ging jetzt über Amberg auf. „Alles, Alles gabst Du für mich hin, Marie, sprach er in tiefer Bewegung; sprich doch, ist denn ein Menschenalter voll Liebe und Treue hinreichend, um Deine Opfer zu belohnen? Sprich, Marie, willst Du die Meine seyn, auf ewig die Meinige?"

Marie lächelte schmerzlich vor sich hin. Sie glaubte nicht an Wahrhaftigkeit ihres Glücks und nahm ihres Rodrichs Worte für Nachzügler der fantastischen Fieberträume, die ihn so lange umschwärmt. Und zum zweitenmale flehte Amberg: „Marie, ich frage Dich beim ewigen Gott, willst Du mein liebes, getreues Weib werden?"

Da vermochte das Mädchen dem Klange der geliebten Stimme nicht zu widerstehen. Sie zeigte ihm den Goldreifen, den sie in München von ihm erhalten hatte, und flüsterte: „Von dem habe ich mich nicht trennen können." — Da erkannte er wohl, daß sie ihn recht von Herzen liebe und um seiner selbst willen, und der Bund war geschlossen.

Rodrich genas schneller, als er es selber hoffen durfte. Ungeschwächte Jugendkraft, Mariens treue Pflege, vor Allem aber jenes

wonnige Gefühl vollkommner Befriedigung, diese duftigste Blüthe im Kranze beglückter Liebe, sie hatten seine Genesung beschleunigt. Er hatte nach Hause geschrieben, um seine pekuniären Angelegenheiten zu ordnen, und die durch eigne Nachlässigkeit entstandne Verlegenheit zu beseitigen, um demnächst seinem Stande gemäß auftreten zu können. Erst dann wollte er Marien seinen wahren Namen nennen. Für den Augenblick aber war ihm jene ärmliche Verborgenheit lieb und werth geworden; war ihm doch fast, als müsse jener zarte frische Liebesduft im Schimmer des Ranges, wie der Thautropfe vor den Strahlen der Sonne, verfliegen. So schob er es denn von Tag zu Tage auf, die ihm vom Zufall zugespielte Maske fallen zu lassen.

Die Briefe aus seiner Heimath waren endlich angelangt; mit ihnen aber auch die seit seiner Entfernung täglich angeschwollne Lawine der Sorgen und Geschäfte. Ein plötzlich erkrankter Oheim hatte ihm einen wichtigen Auftrag, welcher nicht ohne weitschweifige Zeit raubende Nachforschungen zu lösen war, aufgebürdet. In Nürnberg durfte seines Bleibens nicht länger seyn.

Es war ein schöner Sommerabend. Amberg war mit Marie nach dem Sankt Johanniskirchhof, auf welchem ihrer Mutter Grab lag, hinaus gewandert. Langsam wandelte das Paar zwischen den Reihen der Grabsteine und musterte deren Bronze-Decken mit den schwer zu entziffernden Inschriften, den Wappenschildern und anderm krausen heraldischen Schnitzwerk, welche die Ruhestätte der ehrbaren Geschlechter bezeichnete. Mit geläufiger Zunge nannte das Mädchen ihrem Freunde alle jene uralten patrizischen Namen, welche sich an die Gründung der Stadt knüpften, deren Urenkel den ererbten Adel und Reichthum bis auf diese Stunde behaupten. Sie zeigte ihm die Gräber der Volkamer, der Tucher, der Holzschuher, der Haller und der Imhofe; sie deutete ferner auf den Gedächtnißstein der Freyen, welcher auch Albrecht Dürer's Asche deckt, auf den seines edlen Gönners, Willibaldus Pirkhaimer; sie wies ihm den schlichten Stein, unter welchem der Meister Hans Sachs und dessen Eheweib Anna einer fröhlichen Auferstehung entgegen harren — dann aber führte sie Rodrich aus den Linien jener Mäler des Hochmuths und Adelstolzes zu den anspruchlosen Hügeln, deren Haupt nur das schlichte getünchte Kreuz oder die wuchernde Rosmarinstaude bezeichnet. Sie hielt vor einem der neueren; der gepflanzte Rosenstock hatte noch keine Keime getrieben; die grünen Halme des sorglich gepflegten Rasens schimmerten funkelnd von den gesprengten Tropfen im Abendsonnenlicht.

„Hier endeten die Leiden meiner Mutter," sprach Marie mit vor Schmerz erstickter Stimme, und die Perlen der Wehmuth rannen über

ihre Wangen. „Ach, weshalb ward ihr, die so Vieles um meinetwillen erduldete, nicht vergönnt, des Glücks ihres Kindes theilhaftig zu werden! weshalb lebt sie nicht noch, um uns den Segen ertheilen zu können.“

„Sagtest Du mir nicht, Marie, Deine Mutter sei eine Ausländerin gewesen, und aus Böhmen, wenn mir recht ist?“

„Es ist schon recht so. Sie stammt aus einer reichen adeligen Familie, deren Güter unfern der schlesischen Grenze liegen. Es mögen jetzt wohl noch etliche des Stammes leben — ich hab' nie etwas Gewisses darüber erfahren — die adelstolzen Barone mögen sich aber eben nicht viel um die arme Bürgerdirne grämen —“

„Und wie geschah's,“ fragte Rodrich, „daß Deine Mutter in die Fremde heirathete, und so — so —“

„Ihr wollt sagen, so tief unter ihrem Stande. Ja freilich war's ihr in der Wiege nicht vorgesungen worden, daß sie als arme Soldatenwittwe in Kummer und Noth enden werde, und sie hat auch ein besser Schicksal verdient. Sie war so gut, so lieb, und hat doch für all' ihre Opfer nur Thränen und bittres Herzleid geerntet. Der Vater meines seligen Mütterleins war ein gar stolzer, strenger Mann. Er hatte nur die zwei Kinder, meine Mutter und einen jungen Sohn — der sollte aber, um den Glanz der Familie aufrecht zu erhalten, Alles erben, und meine Mutter mit dem siebzehnten Jahre in's Kloster gehen; so hatte der alte Baron gleich bei der Geburt des Knaben bestimmt. Alle Thränen meiner Mutter waren vergeblich gewesen. Zu jener Zeit war der böhmische Erbfolgekrieg ausgebrochen und die preußische Armee in Böhmen eingerückt. Just als mein lieb Mütterlein ihren traurigen siebzehnten Geburtstag begangen hatte, lag das Regiment Bayreuth Dragoner auf den Gütern des Großvaters in Kantonirung. Am Morgen hatte ihr der Baron kund gethan, wie sie sich anschicken müsse, den folgenden Tag nach Alt-Bunzlau in's Liebfrauenstift abzugehen. Sie hatte sich ihm zu Füßen geworfen, und ihn bei allen Heiligen beschworen, sie nur nicht hinter den trübseligen Klostermauern vom Leben abzusperren; sie wolle ja gern auf das Erbe zu Gunsten des Bruders entsagen. Der Freiherr bestand aber hart auf seinem Willen, und meinte, ein blutarmes adliges Fräulein tauge in der Welt zu nichts als den Schleier zu nehmen. Schluchzend und mit verweinten Augen verließ sie ihres Vaters Zimmer, da fiel ihr Blick auf einen preußischen Dragoner-Unteroffizier, der zur Ordonnanz bei seinem Chef kommandirt war und im Vorsaale stand. Er schaute ihr kopfschüttelnd und mitleidig nach, und rief dabei halblaut: Ach, das arme, gnädige Fräulein! Es war nämlich den Domestiken

kein Geheimniß, welches Loos der jungen Baronesse bevorstände, und durch diese auch dem fremden Kriegsvolk bekannt geworden. Meine Mutter wandte sich bei diesen Worten rasch um, und blickte dem Dragoner fest in's Auge. Er hatte ein recht treuherziges, biedres Gesicht, und sie sah auch wohl, daß ihm das Mitleid von Herzen komme. Da sprach die Mutter in ihrer Verzweiflung zu ihm: ich kenne Euch nicht, glaub aber, daß Ihr ein ehrlicher Mann seyd. Meiner erbarmt sich Niemand auf der weiten Erde. Wollt Ihr mich retten vom Kloster, vom Tode, so reicht mir die Hand als rechtschaffener Gatte. Lieber will ich des Leibeignen seyn, als lebendig begraben werden im Stift. Wollt Ihr, so folgt mir unverzüglich nach der Kirche. Der Priester muß uns ohne Aufschub das Sakrament der Ehe ertheilen, denn also erheischen es die Satzungen unserer alleinseligmachenden Kirche. Nun sprecht. — Da schlug mein Vater ein; sie gingen selbander nach dem Gotteshause und kehrten als ein Paar zurück. Als die Kunde dieser Heirath zu Ohren des alten Barons gekommen war, lud er mit zitternden Händen seine Pistolen, um die Tochter zu erschießen. Die Neuvermählten waren so eben in das Schloß eingetreten, um sich dem Vater zu Füßen zu werfen, als dieser ihnen auch schon im grimmigsten Zorn entgegenstürzte und die Mordwaffe auf seine Tochter anschlug. Mein Vater warf sich über seine Frau, und rief: ‚Mich müssen Sie treffen, gnädiger Herr, ich allein bin schuldig.‘ Da pfiff ihm aber auch schon die Kugel am Kopf vorbei und schlug in's Getäfel. Meine Mutter war in Ohnmacht gefallen, der Baron aber warf das Pistol weit von sich und wandte sich unter entsetzlichen Verwünschungen nach seinen Gemächern zurück. An eine Aussöhnung war nicht zu denken; so verließ denn meine Mutter das älterliche Schloß und folgte ihrem Manne. Der Entbehrungen und Trübsale waren nicht wenige in der Ehe. Die Mutter hat sie aber alle standhaft erduldet, mit keinem Worte dem Vater zu erkennen gegeben, daß sie seinetwegen so mannichfache Noth erleide, und wohl vielmehr den Himmel jederzeit gepriesen, daß er sie von dem todten Klosterleben entrissen und ihr einen wackern und gottesfürchtigen Mann beschieden. Nur ihres Vaters dauerndes Zürnen hat sie nimmer verwinden mögen, und jederzeit bei seinem Angedenken viel schmerzliche Thränen vergossen. Das betrübte Ende des meinigen hab' ich Euch wohl schon vordem erzählt.“

Mit steigendem Antheil hatte Rodrich der Erzählung gelauscht. Er war sehr ernst und nachdenkend geworden. „Und wenn nun,“ hob er nach einer Pause an, „jene mütterlichen Verwandten in sich gegangen wären, und sich der verstoßnen Waise erbarmten, wenn sie sie zurückberiefen, um ihr die reichen, so lange vorenthaltenen Güter zu

erstatten, dann müßtest Du mir doch entsagen, Marie. Das reiche Edelfräulein dürfte dann des armen namenlosen Fremdlings nicht weiter gedenken."

„Wie Ihr auch wieder sprecht," erwiederte Marie, „die adligen Sippen wissen wohl kaum, ob ich auf der Welt sei, werden auch die Schmach ihres Stammbaums nicht aufdecken wollen — und was sollte mir Geld und Gut, wenn ich auf Dein liebes Herz verzichten müßte!"

„Marie," rief Rodrich mit feierlicher Stimme, „bedenk', was Du verheißest. Noch bist Du durch Dein Wort nicht gebunden — Du bist frei. Es ist wahrhaftig so, wie ich sagte. Dein Großvater war der Freiherr Aloys von Harteeg —"

„Mein Gott," unterbrach ihn das Mädchen erschrocken, „woher wißt Ihr —"

„Er ist schon lange gestorben. Sein Sohn lebt noch, aber in kinderloser Ehe — jetzt ist er krank, bedenklich sogar. Von ihm ward mir der Auftrag, die verschollne Schwestertochter aufzusuchen, sie auf das Schloß ihrer Ahnen zurückzuführen. Kaum kann er es erwarten, die Tochter für alles Weh, welches die Mutter seinetwegen erlitt, zu entschädigen. Du bist jetzt die Erbin seines Namens, seiner Güter. Lies hier in diesem Briefe die Beglaubigung."

Marie drängte ängstlich das entfaltete Schreiben von sich: „Mein Gott, Rodrich, behalt's! Ich will nichts wissen von den stolzen Verwandten. Ich beschwöre Dich, wenn Du mich liebst, so verlaß mich nicht, verrath mich nicht gegen den Oheim. Lieber arm und unbekannt. Von Dir kann ich einmal nicht lassen, so wenig als die Mutter vom Vater ließ."

Da umschlang Amberg im heiligsten Entzücken das treue Mädchen: „Nein, Du holdselige Jungfrau, wir wollen auch nicht von einander lassen, bis der Tod uns scheidet. Vergieb, wenn ich an Deinem Herzen zu zweifeln wagte, wenn ich Dir meinen Namen, meinen Rang so lange verschwieg. Ich bin Graf Rodrich Amberg. Dein Oheim ist mit meines Vaters Schwester vermählt. Bist Du doch mein liebes, liebes Mühmchen. Wohl aber dem, der eine solche Muhme sich zur Braut erkoren, der sich die Braut früher noch als die Verwandte errang."

Die letzten Strahlen der Sonne erblindeten, aber das Antlitz zweier Beglückten erglühte fort und fort in der rosigen Verklärung der Liebe.

VII.

Der Deutsche in Trastevere.

Eberhard an Otto.

24. November.

Ich schließe diesen in Perugia begonnenen Brief in Rom. — — Eine halbstündige Frist verstrich seit jener ersten Zeile. Der Gedanke, von Rom aus zu schreiben, überwältigte mich. Ich warf die Feder weg, riß das Fenster auf und sang in die Nacht hinaus. Otto, erinnerst Du Dich denn noch recht lebhaft unserer Piraneseabende, jener winterlichen, an denen es uns gelungen war, Deinen Vater zum Vorzeigen seiner piranesischen Veduten zu beschwatzen? Weißt Du noch, wie ängstlich wir Knaben hinter ihm drein zitterten, wenn er den riesigen, in Maroquin gebundenen Folianten aus dem Bücherschrank hob, den Staub von der Vergoldung blies, das Heiligthum feierlich aufklappte und langsam Blatt für Blatt umschlug. Kannst Du Dir die heilige Ehrfurcht noch vergegenwärtigen, mit welcher wir die Platten betrachteten, die Trümmer der ewigen Roma, ihre Kirchen und Fontainen, die mit sechs Rossen bespannten Staatscarossen, vor welchen der Läufer einhertrabt und die Herren mit langen Allongeperrücken sich demüthig verneigen, und wie wir die Unterschriften, welche uns der Papa mit würdevoller Stimme vordeklamirte, voll heimlichen Entzückens nachsummten und uns an den Namensklängen: Fontana di Trevi, Palazzo Rospigliosi, Arco di Settimio Severo, berauschten; wie uns Dein Vater, der alle die Herrlichkeiten mit eigenen Augen geschaut, als ein Wesen höherer Gattung erschien, und wie ich Euern Buchhalter, seitdem er einmal so gleichgültig von Florenz und Rom wie von Bruchsal und Rastadt gesprochen, tödtlich verabscheute? So dachte, so fühlte der Knabe; die Aureole, welche sein Auge ent=

zückt hatte, blendete das des Jünglings, seitdem er sich der Kunst zuwandte. Rom, Rom, ward sein Feldgeschrei, das alleinige Ziel seines Träumens. — Ich muß nur kurz abbrechen, sonst gerathe ich auf den besten Weg, zu radotiren, wie Du es nennst, und unsern wechselseitigen Contrakt zu brechen, kraft dessen ich mich anheischig machte, Dich in meinen Briefen mit den Dir im Grund der Seele verhaßten Exklamationen zu verschonen, und Du mich in den Deinigen mit den noch weit odiöseren Ermahnungen und guten Lehren. Aber das Mittel, um den wild brausenden Strom fein säuberlich und geräuschlos abzuleiten! — Mein Herz ist zu voll. Ich bin von meinem neuen Glück wie berauscht; wie soll ich da viel Vernünftiges schreiben? — — So eben verläßt mich der Cameriere, nachdem er mir die schlanke, vierflammige Messinglampe mit ihrem zierlichen Kettenbehänge auf den Tisch gesetzt und mir die felicissima notte gewünscht hat. Ich hätte dem Kerl, trotz seiner häßlichen Zipfelmütze, um den Hals fallen mögen, so entzückte mich sein Abendgruß; er sagte mir ja: ich sei in Rom! Du brummst, ich sei ein Narr — hast vielleicht Recht, Otto. Ich aber danke dem Himmel, daß ich ein solcher Narr seyn kann, und gedenk's auch, so Gott will, zu bleiben. Du nennst es Narrheit, ich anders — um Worte wollen wir uns nicht streiten.

Ich hatte mir meinen Einzug in Rom so herrlich ausgemalt, sah mich im Geist von der Höhe bei Baccano herniederrollen und den Vetturin nach dem Horizont weisen, hörte ihn das elektrische: Ecco Roma! rufen, sah die in der Morgensonne glühende Peterskuppel auftauchen und alle die mir im Bilde längst schon bekannten Tempel, sah mich rasch an den alten Meilensteinen vorüberfliegen, über mir den göttlichblauen, wolkenlosen Himmel, vor mir das in Sonnenglanz gebadete Rom — das war nun so ein Jugendtraum. Du weißt am besten, wie ich nicht zu den vom Glück am meisten begünstigten Sonntagskindern gehöre, und daß der Teufel eine spezielle Aufmerksamkeit besitzt, auf alle meine Unternehmungen hurtig den Schwanz zu legen. Nachdem seine Kunstgriffe, mir die Römerfahrt zu vereiteln, erschöpft waren, that er wenigstens sein Möglichstes, um meinen Triumphzug zu verkümmern.

Frühzeitig brachen wir von Civita-Castellana auf. Es war noch dunkel. Der Regen sprühte fein und schaurig hernieder und ein kalter Wind schnob durch die öden, nur spärlich von den flackernden Lampen der Madonnenbilder erleuchteten Gassen. Dann und wann erhob ein Hund sein klagendes Geheul auf der Schwelle, oder die Rosse schüttelten klirrend ihr Schellengeläut; in der Stadt aber regte sich Niemand. Der Vetturin spähte ungeduldig durch die Nacht, denn er er-

wartete noch zwei Reisende nach Rom, einen geistlichen Herrn und eine Donna, murmelte dann eine halblaute Verwünschung über die Säumigen in den Bart und umwickelte seine Schenkel mit zottigen Ziegenfellen gegen den Regen. Endlich flog ein Laternenschimmer über das nasse, glänzende Pflaster; die Erwarteten erschienen. Der Abbate pflanzte sich ohne Umstände auf meinen Sitz im Fond; ich war nur froh, daß es endlich vom Flecke gehe, und nahm zur Seite der Donna den Rücksitz ein. — Als wir Monterosi erreichten, dämmerte es. Von den Scheiben der Kutschfenster rann perlend der Regen; der Nebel ließ kaum zehn Schritt weit sehen; der Vetturin vermaledeite Pferde, Weg, Reise und Reisende — es war eine melancholische Fahrt. Mir gegenüber saß eine Reisemütze und Patentregenmantel; dahinter mochte wohl der Engländer stecken, mit welchem ich von Florenz gereist war. Ich hatte auf der ganzen Tour nur die Worte: **sporcheria, coglioneria** und **seccatura** von ihm gehört; heute verstummten auch diese. Die Italienerin hatte sich fest in ihr Tuch gewickelt und schlief. Der Priester zog bei Anbruch des Tags das Brevier hervor und las, leise murmelnd, die Morgengebete. Endlich senkte er das schwarze Büchlein wieder in die Tasche und begann die Conversation, fragte, ob ich in Rom schon bekannt, ob ich Künstler sei und woher des Landes. Die neugierigen, zudringlichen Fragen drängten sich rasch auf einander. Bald wollte er wissen, ob's bei uns zu Lande kalt sei, bald, ob ich mich zur alleinseligmachenden Kirche bekenne, und als ich ihm letzteres bejahte, ob ich auch keine der neuern ketzerischen Ansichten theile. Es war einer von jenen zähen Fragern, die weder Schweigen, noch mürrische Antworten von der Fährte abbringen; eine widerwärtige Physiognomie, kleine, bewegliche, pfiffigschlaue Augen, sinnlich-lüsterne Lippen, schlaffhängende Wangen: mir versetzte die fatale Erscheinung die Luft. So kamen wir nach Baccano. Ich ließ ein Fenster herunter, ob ich Rom sehen möchte; eine lange, dürre Kralle streckte sich aus dem Patentregenmantel und zog die Scheibe wieder herauf. Die junge Italienerin neigte ihr schlafendes Haupt auf meine Schulter. Das Tuch, welches sie bisher verhüllt hatte, glitt hernieder. Zum erstenmal schaute ich ihr unverschleiertes Antlitz — ein herrlicher Kopf. Der runde Strahlenkamm schien nur mühsam das schwarze glänzende Haar zusammenhalten zu können. Die langen dunkeln Wimpern, die steilrechte Nase, die scharfgeschnittenen, entgegenblühenden Lippen, der bräunliche Teint verkündeten die Römerin. Der mir aus Bildern sattsam bekannten Tracht zufolge mochte sie ein Bürgermädchen sein. Die Art, wie das Halstuch vorn in das Mieder gesteckt und auf dem Nacken in

zwei Schleifen gebunden war, die Korallenschnüre und schweren Goldohrringe sprachen für die Minentin. Sie senkte mehr und mehr ihr Köpfchen; bald ruhte es auf meiner Brust, ich konnte mich nicht rühren. Ich wollte mir die lieblichen Züge recht einprägen, um sie dereinst im Bilde wieder gestalten zu können; da störte mich aber der Priester wieder mit seinen Kreuz- und Querfragen, und fing, als diese nicht mehr verfangen wollten, an, mir die Namen der mächtigen Trümmer, an denen wir vorüberfuhren, aufzuzählen: jetzt das Kastell Isola Farnese, das auf den Ruinen des alten Veji erbaut seyn soll, dann wieder der Thurm delle Cornacchi, das sogenannte Grabmal des Nero; ein jeder Klang durchzuckte mich wie ein elektrischer Schlag. Am liebsten hätte ich aufspringen mögen, und durfte es doch nicht, um nicht das schöne schlafende Kind zu stören; und dann fühlte ich wieder das leise Athmen ihres Busens — ich hätte die süße Last um keinen Anblick in der Welt hingegeben.

Wir rollten über Ponte Molle. Das Mädchen erwachte von dem Gerassel der Räder auf dem Brückenbogen, rieb sich erstaunt die verschlafenen Augen, sah mich fragend an und wurde roth. Bald aber war alle Verlegenheit verweht; sie klatschte in die Händchen vor Freude, daß sie wieder den Tiber sehe und nun gleich in dem herrlichen Rom sei, fing an, dem Priester eifrig eine Geschichte zu erzählen, brach ab, kramte hastig in ihrem Leinwandbündelchen, zog den kleinen Spiegel hervor, fing eine neue Geschichte an und lachte wieder hell dazwischen; da war mit einem Male Lust und Leben in unserer Vettura. Sogar der Engländer schien von der hellen, klaren Stimme aus seinem Winterschlaf geweckt worden zu seyn und schob aus der Mantelspalte ein ewig langes Kinn hervor. Das Mädchen hatte die schönsten Augen von der Welt, so fein geschnitten, so tief und zärtlich glühend, und doch war das Feuer durch einen feuchten Schimmer gesänftigt.

So kam ich, als die Dämmerung schon eingebrochen war, nach Rom, ich wußte selber nicht wie. Das abscheuliche Wetter dauerte noch immer fort. Der Wagen hielt vor dem, zum Zollhause entwürdigten, herrlichen Tempel des Antonin. Auf der Piazza di Pietra flackerte ein Strohfeuer, durch welches die Buben lustig sprangen, und bei seinem rothen Schimmer stiegen die alten Marmorsäulen wie Riesengeister aus der Erde herauf. Da war aber nicht Zeit zum Schauen und Staunen; der ganze Plunder der Reisefatalitäten stürzte auf mich ein; Felleisen mußten abgepackt und aufgeschnallt, heißhungrige Zollbeamte beschwichtigt, Lastträger gedungen, Bettler abgefertigt werden. Ich sah mich nach meinen Reisegefährten um —

sie waren in dem Gedränge verschwunden, nur der lange Engländer ragte noch wie ein Leuchtthurm aus einem Troß zudringlicher Lumpe hervor und deklamirte ihnen näselnd seine drei inhaltsschweren Worte: seccatura, coglioneria und sporcheria vor.

Erst als ich wieder auf meinem Zimmer allein war, glaubte ich aus dem wirren Traum zu erwachen. Ich fand mich fast verwundert an dem vierundzwanzig Jahr lang erstrebten Ziel. Das heute Erlebte war so himmelweit von dem Erträumten verschieden, daß ich wie irre an seiner Wahrheit wurde. Ich mußte mir wieder und immer wieder vorsagen, daß ich wirklich in Rom sei, um's so recht zu glauben. Dann aber brach auch der Jubel um so unaufhaltsamer aus. Was hätte ich darum gegeben, Dich oder eine andere liebe Seele hier zu haben! Ihr aber, Ihr armen Menschenkinder, Ihr sitzt fröstelnd in Eurem nebligen Deutschland hinterm geheizten Ofen, Ihr steckt im November tief, tief im Winter — und ich, ich bin in dem göttlichen Rom. Eine sommermilde Luft zieht durch das geöffnete Fenster, die Wolken haben sich verzogen, einzelne Sterne blieben am Himmel — da halte ein Anderer im Zimmer aus.

Es ist fünf Uhr in der Nacht nach italienischer Zeitrechnung, zehn nach der unsrigen. Ich bin von meinem Ausflug zurückgekehrt. Ich irrte ein paar Straßen auf's Ungewisse hin, auf und ab. Vor den Madonnenbildern an den Häusern brannten zu Ehren der Adventszeit doppelte Reihen Kerzen, flimmerten neue Sträuße von buntem Papier und Flittergold. Ich kam an einem großen Palast vorüber. Karossen mit Windlichtern rasselten donnernd durch den Säulengang des Hofes, in welchem der Flußgott seine Urne in das Marmorbecken schüttete. Ein verhülltes Weib lehnte sich in den dunkelsten Winkel und sprach kaum hörbar die Vorübergehenden um ein Almosen an. Ich warf mich in eine Seitengasse, unstät, führerlos. Die Straße ging bergauf, bergab. Durch die offenen Thüren sah ich das Volk um den Herd sitzen, die kräftigen Männer mit den aufgekrempten spitzen Hüten und dem bunten, gezipfelten Schnupftuch im Nacken, die Frauen mit der Silbernadel in den Haaren. Die schilfumflochtene Flasche stand auf dem Tisch, der dampfende Kessel über dem Feuer. Lautes Gelächter schallte aus den Osterien, dann und wann rauschten Mandolinenklänge dazwischen und das Ritornell verhallte aus der Ferne. Da hörten die Häuser und Laternen auf; ich hielt auf einem weiten, nachtschwarzen Platze. Einzelne Säulen ragten in die Luft, ein riesiger Bogen tauchte aus dem Schutt auf — ich stand auf dem alten Forum, ich wandelte auf der heiligen Straße. Mir fiel eine Felsenlast von der Brust. Ich muß Dir's nur gestehen,

Otto, während ich Dir schrieb, überfiel mich eine tödtliche Angst, ich könne doch wohl noch plötzlich aus Rom gerissen werden, ohne auch nur das Mindeste von seiner alten Herrlichkeit geschaut zu haben. Es war wohl recht kindisch, aber darum nicht minder wahr; schleppen die Menschen doch alle einen oder den andern Milchzahn mit in's Grab. Nun aber war ich beruhigt und stillselig. Es war der Momente einer, wie sie im ganzen Leben, der Aloe gleich, nur einmal aufblühen, nie wieder. — Das Forum war leer und verödet; der Wind strich durch die dürren Zweige der Ulmen, welche jetzt die via sacra einfassen, und jagte das Gewölk von Stern zu Stern. Von einem nahen Klosterthurm schallte die Sterbeglocke in feierlichen, gemessenen Pausen, und von der einsamen, unter dem Bogen des Friedentempels glimmenden Lampe herüber der monotone Zahlenruf der Morraspieler. Ich durchschritt den Triumphbogen des Titus, die Wölbungen des Coliseo — ein päpstlicher Soldat trat mir mit gefälltem Bajonet entgegen und wehrte den Eintritt. Er ist des Raubgesindels wegen nur bei Mondschein gestattet. Mir entschlüpfte ein halblauter Ruf des Unmuths. Der Soldat ließ das Gewehr sinken und rief im echtesten sächsischen Dialekt: „Ei, du mein Herr Jesus, da sind wir ja Landsleute!“ Er sei aus Jena gebürtig, erzählte er, und betrübter Zustände halber, wie er's nannte, gezwungen worden, sich bei den Päpstlichen anwerben zu lassen; er hab's aber längst satt und ziehe, sobald die Kapitulation um sei, nach der Heimath. Bald darauf kam die Ablösung. Seine Wachtzeit war abgelaufen, er durfte nach Hause gehen und bot sich mir zum Begleiter an. Sein Gespräch war eine fortwährende Klage, wie das Volk so boshaft, wie aller Wein verfälscht, gutes Bier aber nirgends zu haben sei; da lobe er noch sein Jena. Es war mir eine tragiskurrile Empfindung, die deutsche Vetter-Michelnatur ihren kleinen, gemeinen Jammer unter den Trümmern des ewigen Roms aus einander zerren zu hören.

2. December.

Ich bin jetzt acht Tage in Rom; seine Größe erdrückt mich. Oft verzweifle ich, daß ich je zu Stande kommen könne, die gewaltigen Eindrücke zu beherrschen, mich nicht von ihnen fortreißen lassen zu müssen. Was hab' ich nicht Alles schon gesehen, und doch wie wenig im Vergleich zum Ganzen! Da gehe ich mit dem festen Vorsatz aus, den Vatikan oder sonst eine Galerie zu besuchen, schlage die erste beste Querstraße ein und werde gleich beim ersten Schritt gefesselt und

kann nicht von der Stelle; bleibe hier vor einer Fontäne, dort vor einem zierlichen Fensterbogen, dort an einem alten, eingemauerten Kapitäl kleben. Ein Menschenleben ist zu kurz, um all das Schöne zu sehen. Es ist der Schmerz der Lust, den ich in dieser Ueberfülle empfinde. — Du hättest Dir gewiß am ersten Tage schon den Plan der Stadt gekauft und den Nibby, und nun hübsch systematisch Deine Wanderungen nach Tagen oder Regionen eingetheilt; ich kann einmal von meinem unmethodischen Kometengang nicht lassen. Wir wollen sehen, wie weit ich's in meiner alten Art bringe. Am Ende müssen sich doch die einzelnen Mosaikstifte zu einem Ganzen runden. Ich mag Niemanden fragen, wie die Paläste, die Kirchen heißen, ob jener Springquell nach Bernini's Zeichnung gebaut, jenes Fresko von Baldassare da Siena gemalt sei — genug, wenn's nur schön ist. Und nun vollends ein steifleinenes Handbuch für Reisende in Italien aufschlagen, um einen tüdesken Kompilator auf seinem lahmen Verzückungsgalopp zu folgen, der Frau Base klugen Rath bei der Wahl des Kaffeehauses und Lohnbedienten voll Pietät einzuholen — verfluchte Zumuthung! Nein, Otto, endlich bin ich frei, frei wie der Vogel in der Luft, und meine Freiheit will ich eifersüchtig bewahren; weder ein lebender noch ein löschpapierner Vormund sollen sie mir verkümmern. Ich stehe hier völlig isolirt; so ist's mir aber eben recht, und wenn ich früher schon dem Bekanntschaftmachen aus dem Wege ging, so verabscheue ich es hier vollends. Alle die schönen Empfehlungsbriefe, mit denen Ihr meine Brieftasche so ungebührlich ausgestopft habt, schlummern ruhig auf dem tiefsten Boden meines Koffers. Was sollen mir diese Menschen mit ihren Anweisungen und Predigten? Da lehren sie mich vom Ufer aus, wie ich's machen müsse, um das großmächtige Kunstmeer Rom zu durchschwimmen: ich solle vor Allem Kopf und Brust hübsch hoch halten, kräftig rudern; und wenn ich versinke, werden sie's hindern? Noch war ich weder beim Gesandten, noch beim Bankier. Unsere Landsleute Streit und Vollmar sind gegenwärtig in Neapel. Desto besser; wenn sie zurückkommen, bin ich hier schon heimisch und kann ihre Leitung um so eher entbehren. Ein- oder zweimal war ich in den Kaffeehäusern und Trattorien, in denen die Künstler sich versammeln, aber nur, um hier, wie anderswo, die alte Litanei zu hören. Da leben sie sinn- und gedankenlos in den Tag hinein, kauen an den in der Heimath eingestopften Lehren vom Akademiedirektor wie an einem Stücke Schuhwachs, suchen sich auf das Geschwindeste irgend einen dreihundert Jahr alten Hahn aus, in dessen Manier zu krähen und die Flügel zu schlagen ihnen just am bequemsten däucht, glauben den Meister schon

erreicht, wenn sie nur erst den Schnitt seines Barts weghaben, beißen sich an der Nußschale Technik die Augenzähne aus, ohne jemals den Kern Poesie zu erreichen, schlagen einander mit glatten Schmeicheleien in's Gesicht, um sich nachher hinter dem Rücken recht christlich herunterzureißen — allüberall die kleinliche Handwerksmisere. Gestern begegnete ich einem ganz braven Jungen, mit dem ich mich in München ein paar Mal gekreuzt hatte; er kam vor drei Tagen nach Rom, ist bereits überall gewesen, hat Alles, sage Alles gesehen, und sich heute ein Studium gemiethet. Morgen fängt er an zu arbeiten. Mich überlief's, als ich ihm dies Alles so glattweg und mit der zufriedensten Miene von der Welt erzählen hörte. Wenn Ihr gehofft habt, auf der nächsten Ausstellung mit einem Bilde von mir groß zu thun, und der Welt die immensen Progresse, die das liebe Kindlein in Rom gemacht habe, vorrechnen zu können, so habt Ihr gewaltig fehlgeschossen. Ich kann die Zeit noch nicht absehen, wo ich an die Staffelei gehen werde. Alles, was ich bisher gemacht und geträumt habe, scheint mir so flach, so kleinlich. Spräche nicht das Entzücken, mit welchem das Auge in all der Herrlichkeit schwelgt, für den Künstler, ich würde noch an meinem Beruf irre.

7. December.

Wir haben das herrlichste Wetter von der Welt. Die Fenster bleiben den Tag über geöffnet und eine wahre Frühlingsluft weht von Außen in's Zimmer. Die ewig fröstelnden Italienerinnen freilich wärmen ihre Händchen schon über dem unzertrennlichen Aschentopf, und bei jeder Schildwacht glimmt abendlich ein gewaltiges Kohlenbecken, auf daß altrömische Tapferkeit nicht rettungslos erstarre. Aber das geht hier Alles nach althergebrachter Weise. Der Kalender verkündet Adventzeit, und da muß man einmal frieren und den Scaldino hervorsuchen. Mit Advent steigen auch die Pifferari von den Abruzzen und blasen den Winter ein: es sind die Hirten, welche das Jesuskind anbeten und durch die Straßen von einem Madonnenbild zum andern ziehen — die feierlichste, rührendste Adoration, die Du Dir denken magst. Da stehen die schwarzlockigen, sonnenbraunen Bursche in ihren langen, blauen Mänteln, mit Jacken von rauhen Schaffellen und Sandalen an den Füßen, gegen die Mauer gelehnt; der spitze Hut liegt auf der Erde; der Eine bläst den schnarrenden Dudelsack, ein Zweiter die Schalmei, der Dritte singt einen Vers dazwischen. Die Melodie ist einfach, herzlich. — Mir treten die

Thränen in's Auge, wenn ich so ein Paar vor einem verblaßten Marienbild in einer wüsten Gegend der Stadt einsam stehen und spielen und die dunkeln Augen so inbrünstig nach der himmlischen Helferin aufschlagen sehe — da ist doch noch wahre Andacht.

Seit Wochenfrist treibe ich mich in dem alten, verlassenen Rom zwischen den Weinbergen umher und schlendere bald hier, bald dort durch die einsamen Gänge. Bei jedem Schritt stoße ich auf etwas Neues und Herrliches. Hier ragt eine Cypresse oder ein Orangenbaum mit goldgelben Früchten, dort ein verwitterter Bogen über die Mauer; dann kommt einmal wieder ein prächtig Thor mit Wappen und Inschrift, hinter dessen Eisengitter sich lange, schnurgerade Alleen von Lorbeerhecken bis zu einem Triton, der sein silberhelles Wasser in die Luft sprudelt, hinziehen, oder zu einer Villa mit heiterer Loggia. Und nun geht's zum Thor hinaus in die magische Campagna. Da bin ich nun schon drei, vier Tage wieder und immer wieder aus der Porta Pia gezogen — ich kann nicht von der Gegend loskommen. Wenn man erst hinter der alten Basilika Sant' Agnese und dem zierlichen Rund des von vierundzwanzig Doppelsäulen getragenen Kirchleins Santa Constanza vorbeigekommen ist, verschwinden die häßlichen Mauern, welche den Weg zu beiden Seiten einfassen; da thut sich denn der unermeßlich weite Blick über Hügel und Thäler bis zu den fernen blauen Albaner- und Sabinerbergen auf. Zur Linken ragt eine weiße Villa aus der Olivenwaldung, im Vordergrund liegen die Trümmer eines alten Bacchustempels, weiterhin verfallene Warththürme, an welche Casali angebaut sind. Der Teverone strudelt im Bogen vorüber, der alte Ponte nomentana mit seinem Brückenthurm leitet darüber hin. Jenseits erhebt sich der heilige Berg, von welchem der alte Schwätzer Menenius Agrippa das Volk in die Ring- und Zwingmauer zurückfabelte. Zu seinen Füßen liegt eine Osteria; dort kehre ich täglich ein. Die Leute sind gut und treuherzig; sie kennen mich schon alle. Die Kinder springen mir entgegen, der zweijährige Gigi winkt mir vom Schooß der Mutter mit dem Händchen; weiß er doch, daß der Forestiere ihm einen Portogallo oder eine Handvoll Pasteciotti mitbringen werde, und der zottige Hund Prudent springt wedelnd an mir in die Höhe. Frau Pasquorella wartet nicht erst auf meine Bestellung und setzt mir unaufgefordert meine Foglietta Tonnarello in der langhalsigen Flasche auf den Tisch. Da sitze ich stundenlang an der Thür, störe in dem Kohlenbecken, lasse mir eine endlose Räubergeschichte oder einen Traum von Lotterienummern von der Padrona erzählen, starre hinauf nach dem klaren, wolkenlosen Himmel, nach den Brückenbogen oder kahlen Erdstürzen,

oder auf die Landstraßen, wo die gelangweilten und langweilenden Engländer vorüberjagen, die Jäger in die Campagna hinausziehen und die Maulthiere hinter einander herklingeln, und träume und bin glücklich, überglücklich. Du glaubst gar nicht, Otto, wie leicht es sich hier leben läßt, und wie so frei.

10. December.

Da muß ich Dir doch ein hübsches Abenteuer, welches mir gestern begegnete, mittheilen. Behalt's aber für Dich, nicht meinethalben, — ist mir's doch sehr gleichgültig, ob das vornehmthuende Gesindel zu meinem Thun und Treiben die Nase rümpft, — wohl aber wegen der ehrlichen Jungen in unserer Vaterstadt: ich wollte sonst darauf wetten, daß die Alten ein ewiges Interdikt über das Gomorrha Rom sprächen, so wie sie erführen, in welche Gesellschaft hier guter Leute Kinder gerathen können.

Es war Sonntag. Ich wanderte nach der Porta del Popolo und gedachte, die Straße, um welche mich mehr noch als der häßliche Regen das freundliche Geplauder der kleinen Römerin gebracht hatte, zu durchmessen, und sie so recht mit Vernunft, wie Ihr es nennen würdet, zu genießen. Als ich aus dem Thore trat, sah ich eine Menge Wagen nach den borghesischen Gärten rollen. Das herrliche Wetter hatte halb Rom hinausgezogen. Ich ließ mich von dem Strom fortreißen. Es war ein frohes, lebendiges Gewühl, Reiter und Fußgänger, die langen Schwärme der Seminaristen in ihren flatternden Gewändern, die über und über gefüllten Wagen mit Minenti in ihrer Festtracht — alles das wogte in den breiten Gängen auf und nieder, um zu sehen und gesehen zu werden, schwatzte, lachte, fächerte mit den Händen und freute sich des schönen Lebens.

Ich wandte mich bald nach den entlegenern, einsamen Partien des Parks, wo die königlichen Pinien ihre breiten Wipfel in die Lüfte schwingen, wo die Aloe aus der bauchigen Vase quillt, die Fontänen im Schatten der Eichen und Myrten eintönig murmeln und der gefangene Barbarenkönig die verstümmelten Arme kreuzt. Auf dem frischen, grünen Rasen lag eine antike Granitsäule; sie war als Gartenwalze benutzt worden. Ein altrömisches Grabmonument von Marmor lag unfern auf dem Boden; es war der Länge nach geborsten, die Sprünge aber frisch. Sie hatten es wohl irgendwo aufrichten sollen und im nachlässigen Abladen erst neuerdings zertrümmert; das ist nun die glückliche Sorglosigkeit des Volks. Wenn wir

so einen Stein in unserm Norden hätten, würde er frischweg im Museum aufgestellt, und da kämen die Gelehrten zehn Meilen weit gewallfahrtet und mäßen ihn auf's Härchen aus und schrieben dicke, langweilige Bücher darüber; hier bleibt er nun so liegen; es wird sich wohl ein anderer finden, die Erde birgt ihrer ja genug; die Bruchstücke werden gelegentlich vermauert, und damit ist's gut.

Während ich noch so philosophire, fährt ein Wagen mit vier Römerinnen vorüber. Die Eine biegt sich aus dem Schlag und grüßt mich gar freundlich mit dem Händchen. Es war das hübsche Kind, mit dem ich von Civita-Castellana gefahren war. In der Zerstreuung gedachte ich nicht des römischen Handwinks und trat, statt ihn zu erwiedern, nicht anders als ob's ein deutscher Wink gewesen wäre, näher. Erkannte ich nun gleich meinen Mißgriff, so war's doch zu spät. Die Kleine hieß den Kutscher halten und mich einsteigen. Die Andern fanden dies ganz in der Ordnung, wiederholten die Einladung und rückten zusammen. Ehe ich mich recht besinnen konnte, saß ich drinn. Das Mädchen nannte mich ihrer Tante, einer ältlichen, verkümmerten Figur, welche den jungen Schwarm zu bemuttern schien, als den Forestiere, mit dem sie gereist sei und auf dessen Schultern sie drei Posten lang geschlafen habe. Alles lachte, ich mit. Es waren keine zwei Minuten vergangen, so war es nicht anders, als ob wir uns schon seit Jahren gekannt hätten. Die andern beiden Mädchen mochten gleichfalls Bürgertöchter, Nähterinnen oder so etwas seyn; heute machten sie sich ihre Sonntagslust, und dazu gehört vor Allem eine Spazierfahrt nach der Villa Borghese. Das Geplauder und Gelächter nahm kein Ende. Wir lenkten nach der andern Hälfte des Parks zurück. Von jedem vorüberrollenden Wagen wußten mir die Mädchen den Besitzer zu nennen, von jedem ein Geschichtchen zu erzählen, jedem etwas anzuhängen: in Rom kennt sich Alles.

Als es zu dämmern anfing, schlug meine Kleine — sie heißt Teresina — vor, in der Gensola den Abend zuzubringen. Tantchen ließ es gern geschehen, den beiden Dirnen war es vollends recht. So fuhren wir denn über Ponte di Bartolomeo nach Trastevere. Die Gensola ist eine echt römische Osteria di Cacina, nach welcher Freitags zu wallfahrten auch die Gourmands nicht verschmähen; denn nirgends giebt es bessere Fische. An diesem Abend war sie des Sonntags wegen schon überfüllt und ein Platz nur mühsam zu erlangen. Alle Bänke saßen voll Kärrnern und deren Liebchen, die kräftigen, bärtigen Bursche mit dem buntwollenen Gurt um die Hüfte, die Dirnen mit den Rosaschleifen am Ermel; hier und da ein Abbate mit gewaltigem Dreimaster, der seine Schüssel Maccaroni mit Andacht

verspeiste; dicht dabei eine von Gesundheit strotzende Trasteverinerin mit einem halben Dutzend Kinder und ihrem magern, zusammengeschnurrten Papataci von Ehemann; im Hintergrund ein paar deutsche bärtige Maler, welche zum großen Verdruß der Römerinnen ihre thönerne Bajoccopfeife dampften. Der päpstliche Soldat, dessen Bekanntschaft ich im Coliseo gemacht hatte, saß still-selig hinter seiner Fogliette, schien mit dem Getränk ganz leidlich versöhnt und brachte mir über den Tisch den Toast: Vivat Jena! zu. Bettler schlichen winselnd von Tafel zu Tafel; die gipfelmützigen Camerieri rannten wie Wiesel hin und her und konnten nicht genug Broccoli und Crostataschüsseln auftragen, Wein aus dem Keller holen und Wasser aus dem Marmorbrunnen, der in der Stubenecke angebracht ist, heraufwinden. Und nun denke Dir das ganze lebendige Gewimmel, beleuchtet vom glutrothen Schimmer der auf dem Herde flackernden Lorbeerreisige — es gab ein prächtiges Bild ab.

Die Mädchen waren voller Freud' und Lust. Du glaubst gar nicht, Otto, wie allerliebst sich jenes natürliche, ungekünstelte Geschwätz im Mund einer Römerin ausnimmt; da ist Alles Feuer und Leben, jedes Wort zündet und die Antwort zögert keinen Augenblick; da wird nicht lange besonnen, das erste Wort ist das beste — Witz wie Blitz. Man staunt oft die Naturkinder verwundert an und kann nicht begreifen, wo sie das herhaben. Ja freilich, Eure Theegesellschaften sind schon etwas anderes: da sitzen die lieben, wohlerzogenen Püppchen so sanft und still und blöde, bis Jüngling A. eine schüchterne Frage an Fräulein B. riskirt und eine leise, noch weit schüchterne Antwort, die er längst voraus wußte, erringt, und dann entsteht wieder eine viertelmeilenlange Pause: Alles fein-fein, elektoralfein — hundelangweilig. Ihr habt mich so oft ausgescholten und mich unbeholfen und schwerfällig bei Frauen genannt — mag's doch. Der Mann ist das Instrument, welches, je nachdem die weibliche Hand es berührt, ertönt; weshalb verstanden Eure Frauen nicht besser, in meine Saiten einzugreifen? Hier klangen sie ganz anders, frisch und hell, rauschend und jubelnd; Du hättest mich wohl kaum wieder erkannt. Der schäumende Zauberkelch des Lebens berauschte mich. Ich gedachte der römischen Feste Benvenuto Cellini's; Jahrhunderte liegen dazwischen, aber das Volk und sein für Freude, für alles Schöne empfänglicher Sinn blieben dieselben.

Teresina hatte mir erzählt, wie hier herum ein Improvisator wohne, welcher gegen eine kleine Erkenntlichkeit bereit sei, Proben seiner Kunstfertigkeit zu geben. Ich ließ ihn kommen. Es war ein ältlicher, hagerer Mann in einem rothen verschossenen Plüschfrack;

sein ganzes Aeußere zeugte von Dürftigkeit; der Kopf war auffallend schön gebildet, die Stirne hoch und ausdrucksvoll, die Augen voll Feuer, die Adlernase entschieden, aber nicht unfein. Ich goß ihm einen Becher Wein ein, und gab ihm auf, den Sonntag der Römerin zu besingen. Augenblicklich gefaßt, begann er seine Improvisation in Ottave rime, rezitativisch, monoton vorzutragen. Er zog sich ganz tapfer aus der Sache. Zuerst schilderte er die Römerin, wie sie mit der Wahl des sonntäglichen Putzes beschäftigt sei, pries die Eleganz, den Geschmack der römischen Frauentracht, die gefällige Form ihres Schmuckes; er malte den Anzug Teresina's und ihrer Freundinnen. Hierauf führte er sie in die Kirche, besang die den heidnischen Tempeln entführten Säulen des Heiligthums, die goldstrahlende Mosaik des Chors, die erhabene Feier des Gottesdienstes, ließ den rosigen Lippen glühende Gebete entschweben, die Perlen des Rosenkranzes durch die feinen Finger rollen. Nun ging er zu einem leichteren Versmaß und heiterer Melodie über, und schilderte die Nachmittagslust, die Weingärten vor der Porta Pia, wo unter Lorbeerhecken die Zither klingt und die Schellen des Tambourin rauschen und die Kastagnetten klappern, wo das glückliche Paar den Saltarello tanzt, und dann die glühende Schöne sich zur Ruhe neben dem Geliebten niederläßt, während er den dunkeln Wein aus dem Becher schlürft und die Stelle erwählt, welche ihre Lippen berührten. — Der Schalk schilderte nur, was er mich so eben hatte thun sehen. Die Mädchen mußten etwas gemerkt haben, und flüsterten kichernd in Teresina's Ohr; ihrer abwehrenden Geberde wurde nicht geglaubt. Es war ein gar schöner Abend. Ich brachte die Frauen nach Hause. Tante und Nichte luden mich ein, sie nächstens zu besuchen; ich sagte es ihnen zu, und will auch wirklich der Einladung Folge leisten. Ich habe mir lange gewünscht, das römische Leben im Innern der Häuser durch eigene Anschauung kennen zu lernen, und verspreche mir manche schöne Stunde bei den Leutchen.— Höre, Du wirst mir doch meine romanesken Freuden nicht begrämeln? Einem Andern hätt' ich's nicht geschrieben, doch Dir — nun, wir kennen einander ja.

14. December.

Ich war doch früher dort, als ich selber glaubte. Von San Pietro in Montorio herabsteigend, wanderte ich durch Trastevere. Man glaubt in einer ganz andern Stadt zu seyn, so ganz eigenthümlich und verschieden vom diesseitigen Rom ist die jenseitige Hälfte.

Die Gassen sind noch um Vieles enger, düsterer durch einander gewürfelt. Man sieht den Häusern an, daß sie aus dem Schutt erstanden; was dem Erbauer unter die Hände kam, ward genommen und benutzt; antike Säulen sind regellos in die Mauer eingefügt, und ionische Marmorkapitäle und Basreliefs seufzen unter dem Druck von Ziegeln und Kalk. Hier und dort zeigt noch ein schönes gewölbtes Fenster, ein köstlich ornirter Sims, daß das Gebäude vordem begüterten Leuten angehört haben mochte. Jetzt verfällt Alles. So ist auch das Haus in Santa Dorotea, wo Raphael's Fornarina gewohnt haben soll. Es zeichnet sich durch einen hohen Fensterbogen aus, um welchen sich zierliche Arabesken schlingen. Wie oft mag das liebende Weib von dort dem Nahen des Beglückten entgegen gelauscht haben! Der neidenswerthe Raphael! Er lebte noch in einer Zeit, wo er frei der Schönheit huldigen durfte, wo seine Liebe die von ihm Erkorene adelte.

Die Trasteveriner sind stolz auf das unvermischte, altrömische Blut, welches in ihren Adern fließt. Etwas ist daran: einen Trasteveriner erkennt man auf den ersten Blick. Wie ist das Volk so schön, welche kraftvolle Männergestalten, welche edle, antike Frauenköpfe! Hierher muß der Künstler gehen, wenn er den römischen Charakter studiren will.

Zwecklos war ich in dem Straßengewirr umhergeschlendert und stand eben vor einem kleinen Hause, an dessen Schwelle eine antike Marmorstatue auf der Nase lag und als Bank diente; da hörte ich mich bei meinem italienischen Namen: Signor Everardo! rufen. Teresina schaute lachend aus dem Fenster und winkte, näher zu treten. Ich hätte das Haus, welches ich nur in der Dunkelheit sah, kaum wieder erkannt. Es steht vor dem Ponte rotto und just auf den herrlichen Bogentrümmern der alten palatinischen Brücke. Das hübsche Kind sprang die Treppe herab, und mit einer Hast, daß die Hühner im Hausflur gackernd aus einander stoben. Ich mußte gleich heraufkommen, sollte schon auf der Treppe tausend Fragen beantworten, weshalb ich so lange auf mich habe warten lassen, wo ich die Zeit über herumgedämmert. Das war eine Freundlichkeit, eine Herzlichkeit, wie ich sie nach so flüchtiger Bekanntschaft nimmer geträumt hätte. Flog doch sogar über das nicht allzuliebliche Gesicht der Tante Brigida bei meiner Erscheinung ein Lichtschimmer von Wohlwollen.

Sie führen eine kleinbürgerliche Haushaltung. Das Geräth ist wohl ziemlich dürftig, allein für eine römische Wirthschaft sieht es doch wahrhaftig sauber genug aus. Teresina hatte in ihrer freudigen Hast keine Ruhe. Gleich nach den ersten Worten zog sie mich mit

hinunter; ich sollte ihr auf den Ponte rotto folgen. „Das ist die schönste Aussicht auf ganz Rom,“ plauderte sie, „und so steht es auch schon in der gedruckten Beschreibung. Die Maler zeichnen wochenlang an der Brücke und die Mylordi kommen Euch Dutzendweis, um von dort über's Geländer zu gucken. — Nun, hab' ich nicht recht? Hab' ich Euch zu viel gesagt? Nicht wahr, Everardo, das habt Ihr Euch nicht träumen lassen? Gelt, sonst wär't Ihr auch schon früher gekommen? Und sagt Ihr kein Wort?“

Ich schwieg verwirrt, geblendet von der Ueberfülle an Pracht und Herrlichkeit. Wie soll ich Dir das Alles schildern? Rechts der Aventin mit der Kirche Santa Sabina und seinen alten, epheuumrankten Unterbauten, vor mir der jungfräuliche Vestatempel, der schlanke Glockenthurm von Santa Maria in Cosmedin, zur Linken die San Bartolomeoinsel, jenes alte Aeskulapschiff, neben welchem sich die Brücken Quatro Capi und San Bartolomeo über den gelben, strudelnden Strom schwingen, die Gärten am Strande, Orangenbaum dicht an Orangenbaum, deren Goldfrüchte jetzt in der Reife stehen und das dunkelgrüne Laub überblitzen, die Loggien auf schlanken Säulchen, die vorübergleitenden Kähne! — Teresina ließ mir keine Ruhe; meine stumme Bewunderung war der kleinen Libelle nicht recht. „Seht nur hier,“ schwatzte sie, „welch' schöne Myrthenstöcke ich mir gezogen habe, und dort das Madonnenbild in der Mauerblende. Wie hübsch das Geisblatt rings umher wächst, nicht anders, als wolle es sich hier für das Muttergottesbild zum Kranz flechten. Und was haben wir diesen Herbst für schöne Trauben von der Veranda, die sich über die Brücke zieht, gesammelt! Schaut nur die beiden Marmorputti auf der Wasserkufe; die sollen was ganz besonderes seyn, sagen die Leute. Ihr seid ja ein Künstler und müßt Euch darauf verstehen. Und auch die großen Basaltsteine im Pflaster sind noch aus der alten Römerzeit, wie sie behaupten.“ Und immer fragte sie wieder dazwischen: „Nicht wahr, Everardo, das ist schön, so schön!“

Sie war in ihrem geschäftigen Eifer gar zu hübsch und lieb. Die Alte war uns nachgeschlurft und begann ein langes Klagelied über die schlechten Zeiten, und wie sie früherhin ihr Oberstübchen mit der schönen Aussicht auf den Fluß hin den Inglesi vermiethet habe, wie jetzt aber Alles hinüberziehe und um den spanischen Platz dränge. So stehe das Zimmer schon Jahr und Tag leer. Ich wurde vor Freude über und über roth und konnte kaum die Frage, ob sie mich einnehmen wolle, hervorstottern. Im Augenblick waren wir um einen sehr leidlichen Preis einig. Teresina jubelte laut auf.

17. Januar.

Ich bin doch nur erst sechs, sieben Wochen hier, und mit wie verschiedenem Auge betrachte ich schon jetzt Rom und das hiesige Leben. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich Dir in der ersten Herzenswallung schrieb; wild genug mag's wohl in meinen Briefen getobt haben, ich will's glauben. Die anfänglich unbändig aufschäumenden Wogen beginnen jedoch sich allgemach zu ebnen, zu besänftigen, und jenen ekstatischen Stürmen folgt mild selige Ruhe. Keine Stadt gewinnt wohl mehr, indem sie den Reiz der Neuheit verliert, als gerade Rom. Das Verständniß der wunderbaren Dominante geht mir immer mehr auf, sie wird mir von Tag zu Tag theurer. So lange uns noch jenes quälende Bewußtseyn, dies oder jenes noch nicht gesehen zu haben, verfolgt und wie ein böses Gewissen durch Kirchen und Paläste geißelt, so lange ist auch an ungetrübten Genuß nicht zu denken. Allmählig beginnt sich jedoch jenes drückende Gefühl zu verlieren. Der erste rohe Heißhunger ist gestillt; ich bin zu dem mir besonders lieb Gewordenen schon zwei-, dreimal zurückgekehrt, und koste nunmehr züngelnd wie ein Gourmand, statt des planlosen Verschlingens. Ich habe mich blind in den Strom geworfen und mich tüchtig umherschleudern lassen, habe aber auch erreicht, was ich wollte, und in diesen wenigen Wochen mehr gesehen und gelernt, als ein Anderer vielleicht in eben so viel Monden. Der Deutsche ist aber nun einmal für ein so abenteuerliches Vagabundiren nicht geschaffen; über kurz oder lang verlangt er wieder nach einem Nestchen, um mit Behaglichkeit unterducken zu können, und in der Stufenleiter thierischer Glückseligkeit steht ihm die Schnecke, die bei jedem Ausflug ihr Häuschen mit sich trägt, oben an. So hat sich auch die Sehnsucht nach dem Schaffen früher, als ich es glaubte, wieder eingestellt. Allerlei Pläne zu größeren Arbeiten gehen mir im Kopf herum, freilich noch chaotisch genug. Die Seele des Träumenden beschäftigt sich allnächtlich mit Compositionen, und das ist das sicherste Zeichen, daß die Produktivität wieder erwache.

Ich sehe Dich im Geist diesen Brief lesen, und wie Du Dich auf Deinem Schreibesel hin und her drehst, bei meiner schnellen Sinnesänderung ein verdammt pfiffiges Gesicht schneidest und endlich herausplatzest: „Aha, ich merke schon! Freund Eberhard hat sich verplempert. Die kleine Römerin — wie heißt sie doch gleich? — ja, ja, es ist richtig!“ Und dann reibst Du Dir voll Selbstgefälligkeit über die Combinationsgabe schmunzelnd die Hände. Und wenn dem nun wirklich so wäre? was denn mehr? Glaub' nur nicht, daß ich wie

ein auf dem Weinspalier ertappter Schulbube die Augen verlegen niederschlagen und feuerroth mein pater peccavi, wie ich wirklich dem bildschönen Kinde zu tief in's Auge geschaut habe, hervorstottern werde. Vom Leugnen und Heucheln hab' ich mein Lebtage nichts gehalten, und immer frei von der Leber gesprochen, wie mir's just um's Herz war; und jetzt werde ich wahrhaftig mit Winkelzügen nicht den Anfang machen.

Nun ja doch, wenn Du's wissen willst, ich bin dem Mädchen von Herzen gut, und sie verdient's auch. Die hat noch ein frisches, warmes, anhängliches Herz, die ist durch und durch wahr und treu, da sieht man noch bis auf den Grund. Was sie denkt, spricht sie auch aus; da ist keine Falte, kein Rückhalt, keine ängstliche Scheu, kein Abwägen der Worte. Sie kennt noch nicht die Möglichkeit, daß ihre Rede anders gedeutet werden könne, als sie es gemeint habe, und so ist ihr auch das erste Wort das liebste, zärter gefühlt, als vielleicht klingend, und das macht mir just das Mädchen so lieb. Sie ist eine kerngesunde, unverbildete Natur; nach einer solchen suche ich schon lange vergeblich.

Du solltest das Mädchen sehen, wie sie am Fenster harrt, wenn ich ausgegangen bin, oder wie sie Arbeit und Alles wegwirft, und mir freudig entgegenspringt, wenn ich nach dem Ave Maria in ihr Zimmer trete, wie ihr dann die Augen vor Freude leuchten und sich das ganze Gesicht verklärt. Du solltest das anmuthige, naive Geplauder hören, den Eifer, die Lebendigkeit des Vortrags, solltest dem so ausdrucksvollen, so graziösen Geberdenspiel folgen, jeder dieser so wahren, plastischen Bewegungen, solltest den zärtlichen Aufschlag der Wimpern schauen, in das schöne, dunkle, seelenvolle Auge — in somma, wie die Römer sagen, und mit Künstleraugen obenein, und Du würdest auch meinen: ja, da ist's kein Wunder!

Die Tage sind so kurz; bei Licht mag ich nicht arbeiten, und da werfe ich denn frühzeitig genug Stift und Pinsel bei Seite und gehe zu den Wirthsleuten hinüber. Die Tante Brigida spinnt schweigsam vom Wocken, oder handthiert am kleinen Herde, ohne sich viel um unser Treiben zu kümmern. Ich sitze bei dem Mädchen und erzähle ihr, was ich eben heute gesehen oder entworfen, von der Reise, von zu Hause, von Euch. Sie hat den schönen Kopf auf den Arm gestützt und lauscht in stiller Muße; denn die seelenlose Geschäftigkeit des ewigen Stickens, Nähens und Tapissiermachens, für welche das Auge der Nordländerinnen allein geschaffen zu seyn scheint, ist, Gott sei Dank, diesseits der Alpen noch nicht eingerissen. Die Katze schmiegt sich schmeichelnd, mit gekrümmtem Rücken, bald an die Dirne, bald

an mich. Römische Mädchen und Katzen sind ja sprichwörtlich die schönsten in ihrer Art, und so haben mich denn die ersten auch mit den zweiten versöhnt. Dann erzählt auch sie wohl von den Zauberfesten Roms, von der Prozession am Frohnleichnamstage, von der feenhaften Girandola, von dem Karnevalstreiben und dem wilden Moccoli-Abende; sie zählt die Tage, die Stunden bis dahin, träumt von einer blitzenden Maskenkleidung, schlingt ein buntfarbiges Tuch zum Turban um die Schläfe, wirft es in malerischen Falten um die Schulter; jede Bewegung, jede Stellung athmet antike Naivetät und Grazie, jede könnte zum Modell dienen; ich möchte sie festhalten — die folgende, anmuthige hat sie schon verdrängt. Das Auge kann sich an dem buntschillernden Schmetterling nicht satt sehen. Und Teresina nun, sie ist mir auch recht gut, recht von Herzen, das seh' ich wohl, das fühlen wir Beide, ohne es uns gesagt zu haben; und es ist uns auch, als habe es nie anders kommen können.

Ich sehe schon längst, wie Du, von deutsch-philiströsem Entsetzen ergriffen, beide Arme wie ein hölzerner Wegweiser ausstreckst, und da steht auf dem rechten Arm: Weg zum Traualtar! auf dem linken: Weg in's Verderben! Solch einem hölzernen Prediger habe ich nur zu erwidern, daß ich ad I. ein ehrlicher Kerl bin, und ad II. es gehen lasse, wie es dem Himmel gefällt. Wenn man nur ein Bischen in sein eigenes Leben zurückschaut, und da sieht, wie viel tausend Pläne und Entwürfe für die Zukunft geschmiedet werden, ohne daß sich eine Hoffnung, eine Befürchtung realisire, dann läßt man am Ende das Schicksal ruhig die Karten mischen, statt seine Zeit mit neuen Kartenhäuserbauten zu vertrödeln. Die Zukunft möge bringen, was sie wolle — ich freue mich der Gegenwart, und die ist schön und herrlich. Was ist denn das Leben, was vollends die Kunst ohne Liebe? — Und das haben die alten Meister gar gut gewußt. Jeder hatte sein Feinslieb, der er mit herzlicher Neigung zugethan war und deren feine Züge er überall aus der Leinwand hervorgucken ließ; da war's noch eine Lust zu malen. Roma — Amor — dies ist der künstlerische Januskopf, dies zweieinige Götterbild, dessen eine Hälfte nichts ohne die zweite wäre.

Teresina stammt aus einer guten römischen Bürgerfamilie. Der Großvater hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein hübsches Vermögen erworben. Der Vater es wieder verthan; nun müssen sie sich behelfen und leben größtentheils von der Unterstützung eines weitläuftigen Oheims, des Abbate. Es ist dies derselbe, den ich Dir schon als meinen Reisegefährten nach Rom genannt habe, und auch der einzige Dorn an meinem Rosenkranz. Die Frauen wissen des Rühmens

und Preisens von ihm keine Ende zu finden; mag seyn, daß er's verdient und ich ihm Unrecht thue. Mir ist das Gesicht vom ersten Augenblick an in der Seele verhaßt gewesen und meine Idiosyncrasie hat mich bisher och niemals irre geleitet. So oft ich sie auch bezwang und mich, den Warnungen des Sokratischen Genius zuwider, jenen von Haus aus anwidernden Figuren näherte, eben so oft habe ich auch meinen Eigensinn zu bereuen Ursach gefunden. Nun, am Ende, was kümmert es mich? Ich geh' ihm aus dem Weg, und damit holla! Er ist jetzt ohnehin verreist und wird erst in zwei, drei Monaten zurück erwartet.

21., Februar.

Seit einer halben Stunde liegt dieser Briefbogen vor mir, ohne daß ich über das Datum hinausgekommen wäre. Zehnmal habe ich das Blatt schon zurückgeschoben, zehnmal wieder zurecht gelegt. Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich auf Dein vier Seiten langes Abmahnungsschreiben antworten soll, und wie ich es soll, ohne bitter zu werden. Du bist mein ältester, treuster Freund; was Du mir sagst, kommt Alles vom Herzen, es ist Deine aufrichtigste, grundehrlichste Meinung. Du kennst weder Italien noch seine Bewohner; dies Alles habe ich mir schon fünfzigmal vorgesagt, um Dich zu entschuldigen, um mich nicht von dem Unmuth, welchen Deine Epistel in mir erregte, hinreißen zu lassen; aber wahrlich, es bedurfte auch so gewichtiger Beschwichtigungsgründe.

Laß mich vorerst Deinen vier Seiten langen Brief mit vier Worten beantworten: Teresina ist meine Braut. Sie war es schon, ehe ich Dein Sendschreiben erhielt, und hätt' es eines Grundes bedurft, um eine Erklärung zu beschleunigen, so wär's gerade Dein Brief gewesen. Du kennst meine Antipathie gegen schlechten guten Rath; Du weißt, wie stolz ich auf meine Freiheit bin, und schreibst mir so? — Geh', Otto, das war nicht nur unfreundlich von Dir gehandelt, es war mehr noch als das — es war unklug.

Was weißt Du denn weiter von Teresina, um ihr Geist und Gemüth und Bildsamkeit absprechen zu wollen? Verwirfst Du mein Mädchen etwa, weil sie weder in Oel malt, noch Botanik studirt hat, noch Beiträge zum Musenalmanach liefert? Bewähren sich denn die Glanzperlen, welche Eure Salondamen am Rosenkranz der Konversation abbeten, auch in der Ehe als echte? Oder habt Ihr vielleicht Angst, daß ich das römische Bürgermädchen in Eure Coterien einschwärzen werde? Ja, das wäre freilich etwas Entsetzliches, wenn so

ein wildfremdes Kind, das weiter nichts als jung und schön uud gut und liebenswerth ist, wie vom Himmel geschneit, in Eure Cirkel fiele! Ueber den albernen Adelsdünkel schreien sie schon seit Jahrhunderten, und gerade die am ärgsten, die über die von Geldsäcken aufgestapelten Mauern, oder die von Geheimrathspatenten zusammengekleisterten spanischen Wände nicht hinweg zu schauen vermögen. Und die Bürgerdirne ist es nicht allein, die Ihr scheut; da müssen mir doch die alte Brigida und der Kanonikus, jene unerträgliche Mitgift, wie Du sie nennst, aufgemutzt werden. Geberdest Du Dich doch, als wenn auf Euern reichsbürgerlichen Stammbäumen die Race der langweiligen Tanten und unleidlichen Oheime etwas Unerhörtes wäre! Beruhigt Euch, die römische Sippschaft soll Euch kein Herzeleid verursachen. Ich habe hier Wurzel geschlagen — für immer. Bringe dies Deinem Vater möglichst glimpflich bei. Er war mir ein treuer, liebevoller Vormund. Wenn auch unsere Ansichten vom Leben himmelweit verschieden sind, so würd' es mich doch schmerzen, wüßt' ich, er zürne und könne mir einen Groll nachtragen. Meine paar tausend Thaler mögen nach wie vor in Eurer Handlung stehen bleiben; ich weiß sie nirgends besser aufgehoben als bei Euch. Im Mai wird meine Hochzeit seyn. Lebet wohl, gedenket meiner in Liebe, oder mit Neid, wenn ja etwas Herbes in den Gedanken an mich einfließen sollte.

Ich schaue aus dem Fenster. Teresina steht in unserm Brückengärtchen unter dem purpurblühenden Mandelbaum und läßt die goldenen Orangenbälle spielend in die Luft tanzen. Die Sonne scheint so mild, so frühlingslau, der Himmel ist so rein, so durchsichtig — mein Mädchen winkt mir — gleich, gleich! — Göttliches Rom! —

24. Mai.

Wir saßen auf der Terrasse in Albano. Blühende Myrten und Oleander wölbten sich über uns zur Laube. Eintönig rauschten die Springbrunnen, die Sonne neigte sich dem Meere zu und vergoldete die Wipfel des Olivenhains auf dem Hügel, die Zinnen des zerfallenden Kastels der Savelli, die einsamen Warthen, die öde, meerbegrenzte Campagna. „Und das Alles sah ich glänzen in dem Aug' der schönsten Frau," der schönsten, weil es die Meinige war. Es war der Tag, an welchem Teresina mein Weib geworden. Zwei Wochen sind seit ihm verflossen; in der Erinnerung erscheint er mir wie ein verschwommener Traum. Ich weiß nur noch, daß ich wunderbar bewegt war: die widerstreitendsten Empfindungen kreuzten sich sinnverwirrend,

Hoffnungsfreudigkeit und Bangen, Entzücken und Grauen, Lebenslust und Todesschauer.

In einer mir sonst fremden Stimmung — ich weiß selber keinen Namen dafür — betrat ich die Kirche Santa Maria in Trastevere. Das Bewußtseyn, den ernstesten, entscheidendsten Schritt meines Lebens zu thun, mit ihm alle Bande, welche mich an meine Heimath, an meine Lieben knüpften, auf immer zu zerreißen, beklemmte meine Brust. Ich sah dann wieder auf meine Braut, sie war so schön, sie strahlte vor Freude, vor Glück — hielt ich denn nicht die Hand, an welcher ich in ein neues, schöneres Leben eingehen sollte? Ich wollte mich ganz den schmeichelnden Träumen der beglückten Zukunft hingeben; die Erinnerung an das Vergangene, Verlorene zog immer wieder wie ein Nebel über den sonnigen Himmel hin. — In der Seitenkapelle zur Rechten des Hochaltars stand eine Bahre. Das Todtenamt für den Verstorbenen war kurz vorher abgehalten worden. Die Leiche lag nach italienischer Sitte offen im Sarge; es war die eines schönen Jünglings. Die Züge waren unentstellt; die wachsbleichen Hände hielten das Kruzifix; das Gewand war mit Asche bestreut. Unser Gefolge warf scheue Seitenblicke auf die Bahre; ein Jeder fühlte sich von der unheimlichen Nähe des Todes erschüttert; Tante Brigida murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Ich betrat die Stufen des Altars; der Priester begann die heilige Handlung. Gewaltsam riß ich meine Blicke von dem Katafalk los; sie fielen auf die Votivtafeln, mit denen die Pfeiler behängt sind, auf die rohen Bilder, wo die Mutter Gottes hülfreich zu Siechen und von Räubern Bedrängten aus den Wolken herniedersteigt. Unter den frommen Schildereien hing ein verrostetes Stilet. Es bedurfte eines Winks von Teresina, um mich aus meiner Zerstreuung zu wecken, um mich zu erinnern, das Knie zu beugen.

Der Wagen trug uns aus der Kirche nach Albano. Unter dem seligblauen Himmel löste sich die peinigende Beklemmung; ich fühlte ganz das Glück, das schöne, geliebte Weib mein zu nennen. Unser Kreis war klein; außer einigen Freundinnen Teresina's hatte ich nur unsere Landsleute, Vollmar und Streit, welche kürzlich aus Neapel wiedergekehrt sind, eingeladen. Es war ein schönes Fest. Die Nacht war bereits eingebrochen, als wir uns zur Heimkehr anschickten. Streit war mit der Tante und den jungen Mädchen vorausgefahren; Vollmar folgte zu Pferde. Ich blieb mit Teresina im letzten Wagen allein und hielt das blühende, glühende Weib in meinen Armen. So fuhren wir über die alte Gräberstraße durch die stille Sternennacht. Plötzlich hörten wir den Zuruf: „Fahrt nicht zu! Im Wege liegt ein Mensch

— ein Erschlagener!" — Ich stürzte entsetzt aus dem Wagen nach der bezeichneten Stelle — der Unglückliche war Vollmar! Das Pferd war scheu geworden und hatte sich mit ihm im Steigen überschlagen. Das Gesicht war vom Blut der Kopfwunde überströmt: er athmete nur schwach. Vorübergehende hatten den Ohnmächtigen seiner Uhr und Börse beraubt. Das Roß war in der Nacht verschwunden. Mit Hülfe des Fuhrmanns hob ich ihn in den Wagen; er fiel aus einer Ohnmacht in die andere; ich befürchtete, ihn in meinen Armen verscheiden zu sehen. Teresina schluchzte laut. Sie zog aus dem Unfall des Freundes eine traurige Vorbedeutung für das Glück unserer Ehe: die Bahre am Traualtar sei das erste böse Omen gewesen. Machtlos bekämpfte ich den Wahn: konnte ich mich doch selber eines geheimen Grauens vor der blutigen Brautnacht nicht erwehren. Erst mit Anbruch des Tages erreichten wir Rom.

Die unseligen Wirren, welche die ersten Tage verdüsterten, beginnen sich glücklich zu lösen: Vollmar ist außer Gefahr, und ich darf anfangen, mich des ungetrübten Glücks der Honigwochen zu erfreuen. Vor Teresina's spiegelhellem Sinn hatte sich jener trübe Hauch längst verzogen. Die Südländerin gleicht ihrem blauen Himmel, an dem sich die Wolken rasch thürmen, um noch rascher zu zerstäuben. Ueber mein Leben schwebt selige Sabbathsfülle; was will, was begehre ich denn mehr?

24. November.

Heute, als am Jahrestag meiner Ankunft in Rom, erhielt ich die Anzeige von Deiner Vermählung. Du Glücklicher, mögest Du es doch bleiben! — und Du wirst es! Wohl erinnere ich mich noch Deiner Gattin: es war ein liebes, holdseliges Mädchen, ein echt deutsches. Ihr Bild schwebt mir lebhaft vor; ich sehe noch die frommen unschuldigen Züge Deiner Emma, ihre klare, klangreiche Stimme tönt noch in meinem Ohr. Ich erinnere mich, wie sich ihr Antlitz verklärte, so oft sie irgend ein sinnig Wort vernahm, oder den schönen Ausspruch eines unserer Dichter, wie das milde, blaue Auge so rührend aufblickte, so oft ihr weiches Herz bewegt ward. Ach, es ist etwas Herrliches um ein reines weibliches deutsches Gemüth! Ein solches gefesselt zu haben, sich von einem solchen verstanden zu wissen, für jedes Wort, jeden Gedanken den verschönten Widerhall im geliebten Munde zu finden, das Leben durch die stille, vorsorgliche Wirksamkeit eines freundlichen Engels verschönt zu sehen — das ist wohl

ein hohes, süßes Glück! Du hast es errungen, Otto. Heil Dir, Heil Dir!

Der Winter ist eingebrochen; schon seit Wochen strömt der Regen; ich vermisse recht oft und schmerzlich die heimliche Wohnlichkeit und Behaglichkeit unseres Nordens. Streit suchte mich neulich in meiner Einsamkeit auf. Er fand mich blaß und kränklich aussehend. Er betrachtete mich oft wie verstohlen von der Seite, es lag in seinen Blicken etwas Fremdes, Scheues; manchmal kam mir's vor, als bemitleide er mich, und das that mir sehr weh. Er reist in einigen Tagen nach Florenz, wohin der längst genesene Vollmar ihm voraus gegangen ist; dann stehe ich wieder ganz allein. Ach, und ich sehne mich so unsäglich nach Dir, nach irgend einem treuen, redlichen Herzen, an das ich mich so recht klammern könnte.

Mir ist oft recht trüb zu Muthe. Ich bin ganz anders geworden, menschenscheu, empfindlich. Teresina nennt's Melancholie. Sie will, daß ich mich zerstreuen soll, daß ich sie in's Theater, in Gesellschaften, in die große Welt führe. Sie kann sich in den häuslichen, schweigsamen, brütenden Deutschen nicht finden. Manchmal ist mir's, als verständen wir uns nicht.

Der Abbate ist seit Monaten wieder in Rom. Er schien die veränderte Stellung Teresina's, seit sie meine Gattin ward, nicht beachten zu wollen, und machte seine alten Ansprüche als Leiter und Ordner der häuslichen Angelegenheiten mit jenem, den priesterlichen Gewissensräthen eigenen, schneidenden, gebieterischen Wesen geltend. Er fand in mir den entschiedensten Widersacher. Es kam zum offenen Bruch. Die Frauen nahmen laut seine Partie. Die längst genährte Bitterkeit quoll über. Er verließ das Haus mit einem vergiftenden Blick auf mich. Der Mensch hat mir bitterböse Stunden gemacht, und noch sind sie nicht verschwunden; ihre Rückwirkung auf meine Arbeit ist nur allzufühlbar. Ich komme um keinen Schritt vorwärts; die Bilder stauben auf der Staffelei ein, meine Kraft ist gebrochen!

Es ist Nacht. Die Pifferari blasen ihre schwermüthige Litanei unter dem Muttergottesbilde; der Wind saust durch die kahlen Zweige, ich will hinaus in's Freie. Draußen im Sturm soll mir wohler werden, denk' ich.

Streit an Vollmar.

25. November.

Ich habe Dir Trauriges zu berichten, das düstere Verhängniß, welches unsern Eberhard ereilte. Mein Auge war Zeuge der unseligen Katastrophe.

Was wir längst ahnten, ist leider nur zu wahr geworden. Das Ehebündniß unseres Freundes war ein übereilt geschlossenes, welches ihn früh oder spät in's Verderben stürzen mußte. Ein Blick in die innern Verhältnisse genügte, um das Elend zu durchschauen. Teresina ist ein gewöhnliches Weib, Italienerin im vollen Wortssinn, ohne Tiefe des Gemüths, ohne geistige Bildung. Unser armer, durch die schillernde Außenseite geblendeter Freund glaubte in dem südlichen, rasch auflodernden Feuer Genialität, in dem raschen Entgegenkommen innige Zuneigung zu sehen; er ließ sich nicht träumen, daß es dem italienischen Mädchen nur um den Gatten, nicht um dessen Persönlichkeit zu thun sei. Die Tante ist eine rohe, gemeine Natur. Beide Frauen standen seit längerer Zeit zu einem angeblichen Onkel, einem Geistlichen, in abhängigen Verhältnissen. Die Welt legte dieser Verbindung die gehässigste Deutung unter. — Du erinnerst Dich der freiwilligen Isolirung Eberhard's, wie ängstlich er bemüht war, seine Landsleute und Freunde zu meiden, wie er Jeden, der ihn hätte warnen können, floh. Wir kamen zu spät, um den verhängnißvollen Schritt zu hindern. Du kanntest Eberhard, sein zartfühlendes, jeder Gemeinheit widerstrebendes Gemüth, seine strenge Rechtlichkeit, die ihm nicht erlaubte, Ersatz für das Verlorene im frivolen Welttreiben zu suchen, seinen Stolz, der ihm wehrte, das ihm gewordene Loos zu beklagen, irgend wen zum Vertrauten seines Kummers zu machen. Er muß unsäglich gelitten haben. Einer unserer Schriftsteller sagt einmal: „Der Deutsche darf nur die Deutsche zur Gattin wählen; der Fremden gegenüber wird er zum Tyrannen oder zum Sklaven.“ Nirgends ist mir die Wahrheit des Ausspruchs augenscheinlicher geworden, als bei den deutschen Künstlerehen, als bei der unseres Eberhard.

Vor wenigen Tagen noch war ich bei ihm; kaum erkannte ich ihn wieder, so bleich, so vergrämt, so gealtert war er. Es schnitt mir durch's Herz, den einst so blühenden Jüngling hinwelken zu sehen. Ich forderte ihn auf, mich zu Freunden zu begleiten, in die Galerie

Doria; er verwarf Alles mit krankhafter Hast. Kein Gespräch wollte recht verfangen. Als ich ihn auf seine Arbeiten und die größeren Pläne, die ihn einst so mächtig ergriffen, brachte, lächelte er stumm und bitter vor sich hin. Ich fühlte, daß ihn meine Gegenwart bedrücke, und verließ ihn bald.

Gestern Abend war ich in der Gensola. Mehrere Freunde, die ich dort zu finden hoffen durfte, waren des Unwetters halber ausgeblieben. Das wüste Treiben des ungewöhnlich zahlreich versammelten Volks widerte mich an. Ich wollte mich eben entfernen, als Eberhard hastig eintrat. Seine Haare troffen von Regen, er sah noch blasser als sonst und wie verstört aus. Nach dem ersten flüchtigen Gruße setzte er sich schweigend neben mich. Er schauderte vor Frost, und stürzte gegen seine Gewohnheit einige Gläser rasch hinunter. Eine fieberische Röthe überflog bald seine Stirn und Wangen; der Wein hatte die krankhafte Aufregung noch gesteigert. Er befragte mich dringend um Nachrichten aus der Heimath. Die Kunde von der glücklichen Verheirathung seines ältesten Freundes hatte ihn tief ergriffen; seine Lippen strömten über vom Lob und Preis der deutschen Frauen, des Glücks der Häuslichkeit des schönen Vaterlandes. Die Erkenntniß der Größe des von ihm gebrachten Opfers, um wie Nichtiges er sein Lebensglück vergeudet habe, schien ihn zu überwältigen.

Eine neue Gesellschaft hatte an unserm Tisch Platz genommen, alles Leute aus den niedern Ständen, unter ihnen ein junger, wüster Geselle. Er hieß Antonio mit Vornamen, hatte sich früherhin der Kunst widmen wollen, war aber in niedrigen Ausschweifungen untergegangen. Wir kannten ihn kaum von Ansehen. Mit widriger Vertraulichkeit begrüßte er Eberhard, und befragte ihn nach dem Befinden seines schönen Weibes. Eberhard zuckte kaum merkbar zusammen, nahm den Schein an, die vorlaute Frage überhört zu haben, und redete leise eifrig mit mir weiter. Es war augenscheinlich, welche Gewalt er sich anthue, um seine Empfindlichkeit niederzukämpfen. — Der Römer schien berauscht zu seyn; statt sich von der kalten Entgegnung zurückschrecken zu lassen, wurde er nur zudringlicher, seine Scherze frecher. Die Absicht, unsern Freund zu reizen, war unverkennbar. Ich mahnte zum Aufbruch. In diesem Augenblick schiebt Antonio Eberharden ein volles Glas über den Tisch zu: „Trink, Du lammfrommer Deutscher!“ spricht er mit giftigem Hohn, „trink hier aus dem Glase — aus dem Eimer kannst Du es ja doch nicht!“ — Die Umstehenden brachen in ein schallendes, boshaftes Gelächter aus. Eberhard war außer aller Fassung. „Aus dem Eimer?“ stammelte er mit bebenden Lippen, „was soll das heißen?“ — „Nun, per

Bacco!" lachte Antonio tückisch, „kannst Du denn mit Deinem vom Priester gehörnten Haupt in den Eimer?" — „Das spricht ein Elender, ein Vasallo!" schreit Eberhard. — Im Nu sind Beide aufgesprungen — der Tisch wird umgestoßen — zwei Messer blitzen — der Römer taumelt getroffen zurück — Eberhard ist verschwunden — Alles das Werk eines entsetzlichen Augenblicks. Wild durch einander hallten die Flüche der Römer, das Rachegeschrei der Wüthenden, das Zeter der Weiber, der Ruf nach einem Priester für den Sterbenden. Fliehende und Verfolgende drängten sich aus dem Zimmer. Mit der Kraft eines Verzweifelnden bahne ich mir den Weg, stürze auf's Gerathewohl durch die düstern Gassen. Ein finstrer Schatten flieht vor mir her — ich glaube Eberhard zu erkennen — ihn zu ereilen vermag ich nicht. Er jagt der Ripa grande zu, springt nach dem Ufer, reißt eine Barke los, stößt vom Strande ab. Mein Angstruf erreicht sein Ohr — noch einmal wendet er sich um — da schleudert der reißende Strom den Nachen gegen die aus dem Wasser ragenden Trümmer der Horatius-Coclesbrücke — der Kahn schlägt um — ich glaube noch eine Hand aus den Wogen auftauchen zu sehen — er ist versunken.

Noch ist Eberhard's Leiche nicht aufgefunden worden. Der Römer starb noch in der Nacht an seiner Wunde.

VIII.

Die Lebensüberdrüssigen.

In dem räumigen Salon des Landhauses von Hauteuil reihten sich an einem der regnichten Oktober-Abende des Jahres 1668 drei Männer um den weiten Kamin, in dessen Flammenrachen große Bündel dürrer Weinreben knisternd und prasselnd in Asche zerfielen.

Besonders empfänglich für die wohlthuende Wärme, die der Gluth entströmte, schien der Aeltere der Gesellschaft zu seyn, ein Vierziger, welcher den Tisch, auf dem ein Teller mit Reisbrühe von

dem halbvollendeten oder unterbrochenen Nachtmahle des Kränkelnden zeugte, so nahe als möglich an die Flamme gezogen hatte, sich fester in seinen sammtenen Schlafrock wickelte und die Füße abwechselnd dem Eisengitter, welches die Kohle zusammenhielt, näherte. Eine große dunkelbraune, feinduftende Perrücke, nach der Mode der Zeit weit über die Schultern in Tausenden von Löckchen und Ringeln wallend, umschloß ein regelmäßiges, edelgeformtes, aber blasses Gesicht, dessen Hauptzierden hochgewölbte Augenbrauen, dunkle Augen, deren Glanz ein schwärmerischer feuchter Schimmer zu mildern schien, und ein weicher, von kurzem Stutzbart umgebener Mund waren.

Ihm zur Seite, den Rücken dem Feuer zukehrend, stand ein junger, höchstens achtzehnjähriger, jedoch weit über sein Alter hinaus entwickelter Mann, schon jetzt das Bild einer schönen, füllreichen, kräftigen Heldengestalt, für deren Jugend nur die freundlichen Züge des anmuthigen Gesichts, die frische bartlose Lippe, der Glanz des schalkhaften braunen Auges sprachen. Das Ebenmaß seiner Glieder wurde durch die damalige geschmacklose Tracht eines Elegants eher verhüllt als gehoben. Aber die Blicke des Wohlgefallens und der Selbstzufriedenheit, welche der Jüngling von Zeit zu Zeit auf seine Begleitung fallen ließ, so oft er die feinen Spitzenmanschetten der gestickten Riesenärmel weiter hervorzupfte, oder die lange Halsbinde über der Drapd'or-Weste in neue zierliche Falten brach, wenn er die Hunderte von Bändern und Schleifen, welche seine Beinkleider den canons verknüpften, musterte, oder gar auf den zierlich abgestumpften Schuh mit der ungeheuern Bandrose blickte, und von Zeit zu Zeit den kleinen dreieckigen Hut lüftete, um ihn wieder in die braunen Wellen der Perrücke zu begraben — alle diese Bewegungen schienen von keiner Ahnung des Mißvergnügens über die verunstaltende Tracht, und wohl eher von einer jugendlichen, leicht verzeihlichen Eitelkeit auf die gesuchte Eleganz seines hofmännischen äußern Wesens zu zeugen.

Der Gegenstand der Beobachtung beider Männer war der Dritte, ein Jüngling, dessen wohlgebildetes Aeußere wenig dem des bereits geschilderten Stutzers nachgab, dessen schlichte dunkle Perrücke jedoch, eben so wie der schwarze, der Zierrathen völlig entbehrende Anzug, hinreichend auf den Unterschied der Stände hindeutete, wenn der aufmerksame Beobachter diesen nicht schon allein aus der befangeneren Art der Handbewegungen und der Körperstellung während der Declamation, welche der junge Mann so eben emphatisch vortrug, errathen hätte.

Er hatte so eben die Rede des Nicomedes:

Te le dirai-je, Araspe, il m'a trop bien servi,

häufig von dem Bravorufen des Jüngern unterbrochen, beendet, während der ältere der Zuhörer den Kopf fast unmerklich wiegte und die begleitenden Gesten durch heimliches Spiel der Finger zu kritisiren schien. „Schon genug, genug, lieber Freund," rief jetzt der Letztere beim Schluß der Tirade. „Ich sehe, es fehlt Ihnen keineswegs an Anlagen und nur an Ausbildung nach besseren Mustern als die Monfleury, Beauchateau, Hauteroche und dergleichen, deren schwülstiges Hervorgurgeln der Worte, deren windmühlenflügelartige Armbewegungen Sie sich angeeignet haben."

„Aber mein Herr" —

„Schon gut, ich weiß, was Sie sagen wollen. Die genannten Schauspieler finden Beifall, werden beklatscht — ja, sie wissen durch ihre langgezogenen Pausen und erschreckenden Gesten dem betäubten Zuschauer sehr wohl anzudeuten, wann er zu applaudiren habe — aber dies Alles macht noch nicht den Bühnen-Künstler. Wo würde wohl jemals ein König, wenn er sich mit seinem Vertrauten unter vier Augen befände, um diesem ein Geheimniß mitzutheilen, wie ein Tollhäusler handthieren, wo würde er wie ein öffentlicher Ausrufer schreien, die Arme in die Hüfte stemmen, die Beine spreizen, und dergleichen Unziemlichkeiten mehr sich zu Schulden kommen lassen? Doch hiervon wollte ich nicht reden. Ich wiederhole es, Sie haben Anlagen, es fehlt Ihnen nicht an Gefühl für poetische Schönheiten, und es könnte binnen kurzer Zeit ein recht wackerer Schauspieler aus ihnen werden." —

„Ein ausgezeichneter, eine Zierde der Bühne!" setzte der junge Mann am Kamine hinzu.

Der Aeltere warf ihm einen mißbilligenden Blick zu und fuhr gegen den Deklamator fort: „Ich will auch Ihren Betheurungen, daß Sie eine mächtige Sehnsucht fühlen, unsern Stand zu ergreifen, Glauben beimessen; ja — ich will ganz aufrichtig sprechen: Sie scheinen Beruf zu demselben zu haben. Dessenungachtet widerrathe ich Ihnen auf das Ernstlichste, sich der Bühne zu widmen."

„Ist es möglich, Herr Molière," stammelte der Angeredete. „Sie widerrathen mir?"

„Ist es möglich?" rief zu gleicher Zeit der junge Elegant.

„Liebes Kind," entgegnete Molière — denn er war es, welchen der Schwarzgekleidete zum Schiedsrichter aufgerufen hatte — zu dem jungen Stutzer gewandt: „Liebes Kind, Du siehst, daß Herr Berlon

nicht Dich, sondern mich um Rath fragte. Erlaube daher, daß ich als ehrlicher Mann und frei von den Vorurtheilen meines Standes die verlangte Auskunft gebe. Sein freier Wille möge sich späterhin für meinen Ausspruch, oder für den Deinigen, Baron, der seinen Neigungen vielleicht mehr schmeicheln dürfte, entscheiden."

Baron, der schon damals berühmte Schauspieler, wandte sich unwillig ab, und es war augenscheinlich, daß nur die seinem Pflegevater Molière schuldige Ehrfurcht ihn abhielt, die Vertheidigung seines Standes, für welchen er so enthusiastisch eingenommen war und dem er noch eben ein so fähiges Mitglied, als den jungen Berlon, zuzuführen gedachte, zu übernehmen.

„Aber, Herr Molière," fragte betroffen der Dilettant, „Sie, dessen unverdient gütiges Urtheil mir schon so viel, wie Fähigkeiten und richtiges Gefühl, zugesteht, der Sie an mir blos einige üble Angewohnheiten, deren mich zu entkleiden ein Leichtes seyn würde, tadeln — Sie sind es, der mich von einer Laufbahn, zu welcher mich mein ganzes Herz zieht, zurückhalten will? Ich hatte mich von dem Direktor der königlichen Gesellschaft wahrlich eines andern Ausspruchs versehen."

„Leicht möglich," erwiederte Molière mit trübem Lächeln. „Aber dies Eine beantworten Sie mir nur, Herr Berlon: Auf welche Weise gelangten Sie zu der bewiesenen, bei einem Anfänger wahrhaft seltenen theatralischen Fertigkeit?"

„Mein Vater," antwortete der Jüngling, „ein wohlhabender Advokat in Paris, hat bei meiner Erziehung keine der mir angebornen Anlagen übersehen zu dürfen geglaubt. Die Lehrer, welche mich späterhin im Collège des quatre nations unterwiesen" —

„Wie?" unterbrach ihn Molière hastig, Sie sind der Sohn rechtschaffener, begüterter Eltern, Sie haben eine ihrer Geburt angemessene Ausbildung genossen, und erwählen einen Stand, der nur die Zuflucht Derjenigen ist, welchen keine weitere übrig bleibt? Junger Mann, bedachten Sie nicht, daß die Bühne betreten, den Dolch Ihren würdigen Eltern in's Herz stoßen heiße? O glauben Sie mir, dem Erfahrnen, daß ich mir schon die bittersten Vorwürfe gemacht habe, der früheren Laufbahn ungetreu geworden zu seyn, daß ich, wenn es mir möglich wäre, umzulenken, daß ich dem Theater mich nimmermehr widmen würde. Glauben Sie es mir, der ich unter Tausenden von Schauspielern noch das große Loos errungen. Bethört auch Sie der unselige Schimmer unsers Standes? Ja, es ist wahr, wir werden von den Großen aufgesucht; sie gehen mit uns wie mit ihres Gleichen um — in der That aber sind wir nur die Sklaven,

die schmählichen Sklaven ihrer Vergnügungen, ihrer Launen. Die Mehrzahl unsrer Mitbürger verkennt unsre Bestrebungen, mißachtet sie, ja verachtet wohl gar, der Ausschweifungen unwürdiger Mitglieder halber, unsern ganzen Stand. Wären Sie, mein Herr, in bedrängten Umständen, so dürften Sie auf mich, als den eifrigsten Förderer Ihres Vorhabens, rechnen — jetzt aber bekenne ich, daß ich im Gegentheil Ihnen offen in den Weg trete, daß ich Alles anwenden werde, um Ihren unglücklichen Vorsatz zu bekämpfen."

Der junge Berlon brachte stotternd und verlegen noch einige Gründe vor, um den strengen Urtheilsspruch zu mildern, als er durch das unerwartete und geräuschvolle Hereinstürmen einiger Freunde des Wirths in seinen ferneren Erörterungen gestört wurde.

Verschobene Perücken und Halsbinden, Flecken und Falten in den feinen brodirten Anzügen, die in ihrer Steifheit und Unbeholfenheit jede unregelmäßige Handlung und Bewegung verhindern, wenigstens augenblicklich ahnen zu wollen schienen, mehr aber noch die glühenden Wangen und unruhig funkelnden Augen, waren eben so viel Verräther des Ortes, den die Eintretenden kürzlich erst verlassen hatten.

„Molière," rief der zuerst Hineinbrausende, ein kleiner beweglicher Mann, aus dessen Zügen eben so viel Genialität als Zügellosigkeit sprach, indem er den vergebens sich Sträubenden zu wiederholten Malen umarmte, „Molière, wir kommen so eben, la Fare, du Croisy, Brécourt und ich aus dem Cabaret zur Sirene. Ich schwöre Dir zu: der oeil de perdrix war göttlich" —

„Auf Ehre, deliciös!" pflichteten la Fare und die beiden Andern dem Sprecher bei.

„Ich habe aber," fuhr dieser fort, „mit unserm Marquis gewettet, der Deinige übertreffe ihn bei weitem im Petilliren, im Feuer" —

„Sollte es dessen wohl noch bedürfen?" flocht Molière trokken ein.

„Allerdings," versetzte sein Freund hitzig, „allerdings. Sieh nur, ich meine hauptsächlich die zweite Periode des Schmeckens beim Weine, die Reaktion der edlen Flüssigkeit, das Mild-Durchglühen des Venensystems, das lebendige Hervortauchen der Weingeister, den seelenvollen Kampf derselben mit den trägen Blutwellen, das Unterliegen, das Fortgerissenwerden der letztern" —

„Dein Wein," unterbrach ihn der Marquis la Fare, „unterscheidet sich hauptsächlich und preisenswürdig von dem des Cabaretier

dadurch, daß er nichts kostet, wie du Croisy auf dem Herwege sehr verständig bemerkte, und worin ich ihm trotz des fantastischen Wortkrams unsers Chapelle völlig beipflichte."

„Sei ihm nun, wie ihm wolle," fügte der Dichter hinzu, „wir sind nach Hauteuil gekommen, um unsere Ehrensache auf's Reine zu bringen, und Du, Molière, sollst dabei präsidiren."

„Aber was Teufel," fiel Brécourt ein. Sie halten wohl hier eine medizinische Consultation? Dieser junge, schwarzgekleidete Herr" — —

„Haha!" lachte la Fare, „rächt sich die Arzneikunde endlich an ihrem ewigen Spötter? Gut, auch bei einem concilio medico sind wir nicht überflüssig. Allons! Chapelle, fasse den Puls des Patienten. Quid dicis?"

„Ajo," lachte der Humorist, „daß dieser Puls der Puls eines eingebildeten Kranken sei, eines lieben herrlichen Freundes, der keinen andern Feind als sich selber hat, den ich heute zwingen werde, sich in Strömen rothen Champagners mit sich selber und der Welt zu versöhnen, den" —

„Alter Jugendfreund," unterbrach ihn Molière, „Du bist im Irrthume. Noch habe ich meine Meinung über Aerzte nicht aufgegeben, und halte sie noch jederzeit für Leute, welche bezahlt werden, um in Krankenstuben unverständliches oder unverständiges Zeug zu schwatzen, so lange bis die Natur den Patienten rettete, oder die Arzeneien ihn umbringen."

„O, so ganz übel müssen Sie doch nicht mit den Aeskulapen stehen," entgegnete du Croisy; „haben Sie doch dem Sohne Ihres Arztes eine schöne Pfründe ausgewirkt."

„Ich habe dem Könige von meinem Arzte nur die schlichte Wahrheit berichtet, wenn ich sagte: Herr von Meuvillain diskurirt mit mir, verschreibt mir Rezepte — ich nehme sie nicht — und genese. Kein Wort weiter."

„Aber sagen Sie doch, du Croisy," fragte Baron, „hat denn mein junger Freund Berlon das Aussehen eines Purgantius, eines Diafoirus? Erkennen Sie nicht, billiger als Molière, einen Jünger der Thalia in ihm? Berlon, jetzt gilt es. Zeigen Sie sich. Wir halten förmlich lit de justice. Das Arrêt des Parlaments von Hauteuil wird umgestoßen, annullirt, kassi t. Zeigen Sie den erren die Proben Ihres Talentes. Und Sie Alle bitte, beschwöre ich, mit aufmerksam-prüfendem Auge dem Debüt meines Freundes zu folgen, ein so frühreifes, nur durch sich selbst gebildetes Genie anzuerkennen,

und dann, du Croisy und Brécourt, demüthigst zu widerrufen, daß diese Armbewegung nach Sennesblättern, diese Stimme nach Aderlaß-Verordnungen schmecken."

„Wie, junger Mann," stürmte der exaltirte Chapelle auf Berlon zu. „Sie sind ein Verehrer der göttlichen Kunst, ein Künstler selber? Lassen Sie sich feurig umarmen" —

„Wen Baron so warm lobt," fügte der Marquis hinzu, „in dem kann ich nur den Meister erblicken. Aber sei es; wir wollen richten, streng, unbarmherzig streng richten — ich bin heute in einer barbarisch-kritischen Laune. Fangen Sie an, Herr Berlon. Was denn gleich? Gleichviel. Fangen Sie nur an. Ah, ganz ausgezeichnet gut, süperb!"

„Was denn süperb, was ausgezeichnet, Marquis?" fragte Molière. „Der junge Mann hat ja noch nicht den Mund geöffnet."

„Einerlei; er ist ein Schauspieler vom ersten Wasser" —

Vom ersten Wasser, la Fare? Ich sollte glauben, wenn Du sagtest vom ersten Wein, so wähltest Du einen bezeichnenderen, anmuthigeren Ausdruck!" murrte Chapelle.

„Ja wohl, vom ersten Wein; und das sehe ich schon an der Art, wie er sich vornimmt zu reden, wie er sich räuspert. — O Molière, Du bist blind, sage ich Dir, stockblind. Betrachte nur dies edle Erheben des linken Arms, um sich zu schnauben! Aus dieser einzigen Bewegung erkenne ich den gemachten Schauspieler. Ex ungue leonem."

„Wie wär's, Herr Berlon," schlug du Croisy vor, „Sie wählten die Stanzen aus dem Cid: Percé jusques au fond de coeur?"

„Bravo, bravo. Fangen Sie an. Sehr gute Wahl. Stille, er beginnt."

„Percé jusques au fond?" —

„Herrlich! Einzig! Himmlisch!" tobte Chapelle, „Nun, meine Herren, Brécourt und du Croisy, Sie sind selber Schauspieler — haben Sie je etwas dem Aehnliches gesehen?"

„Das percé spricht er vortrefflich. Percé!" — man fühlt gleichsam das Messer im Herzen. Percé! — rief la Fare. „Du Croisy, fühlen Sie sich nicht" —

„Ungeheuer durstig!" entgegnete der Befragte.

„Durstig! Ja, das ist das rechte Wort. Durstig! Wir vergaßen ganz, weshalb wir gekommen sind. Durstig! Es ist abgemacht, Berlon, Sie sind der erste Schauspieler der Welt. Molière, aus Dir spricht der Neid, purer Neid."

„Baron, Du hast Recht," bekräftigte Chapelle. „Belleroze war ein Stümper gegen unsern jungen Freund. Berlon, Sie bleiben der Bühne getreu. Ich gebiete es Ihnen. Percé! percé!" —

„Du bist wohl kaum heute geeignet, über einen so gewichtigen Gegenstand abstimmen zu können, lieber Chapelle," wandte Molière empfindlich ein. „Ich wiederhole es Ihnen, Berlon, was ich bereits sagte. Geben Sie diese Idee auf; werden Sie ein rechtschaffener Advokat, wie Ihr Vater" —

„Ein Advokat? — Gerechter Himmel! An den Gerichtsschranken sollte der Strom dieser Zauberrede sich brechen? — Es ist ein Raub, den Du am Publikum begehst. — Er soll, er muß Schauspieler werden!" tobten die weinglühenden Amphiktyonen durch einander.

„Hören Sie mich, Berlon," fuhr Molière fort.

„Nein mich, mich hören Sie," schrie Chapelle dazwischen. „Eine Frage, nur eine beantworten Sie mir: Sind Sie Freund des Vergnügens?"

„Des erlaubten, allerdings," antwortete der junge Kandidat der Rechte.

„Ah bah! des erlaubten — ich kenne kein anderes. Meinethalben also des erlaubten. So vergönne ich Ihnen denn, mich zu einem halbjährigen Durst zu kondemniren, wenn Sie nicht in sechs Wochen Bühnenleben mehr des erlaubtesten Vergnügens genießen, als in einer sechsjährigen Praxis."

„Ich sehe schon," seufzte Molière, „heute dringt die Stimme der Vernunft nicht durch."

„Will's Gott, nie. Und nun zu unserer Wette."

„Die Wette, die Wette! Freilich, der oeil de perdrix!"

„Das kommt beim Streiten heraus!" murrte grämlich du Croisy, jederzeit läßt man das Wesentlichste außer Acht, um sich mit Alfanzereien, die weder Sinn noch Verstand haben, zu beschäftigen."

„Hörst Du die Todesseufzer des verschmachtenden Croisy?" rief la Fare. „Um aller Heiligen willen, befeuchte jenes ausgedörrte Faß, eh' noch alle Bänder und Reifen rettungslos abspringen. Lösche den glühenden Ambos unter seinem Herzen mit Weinfluthen. Habe Erbarmen mit dieser Wüste Saharah. Rasch, rasch, Molière, den Kellerschlüssel. Du siehst, die Gefahr ist eine dringende. Uebrigens hast Du gegen Deinen ehrwürdigen Stand so frevelhafte Lästerungen ausgespieen, daß nur die feierlichste Buße bei Geläut der vollen Kelchgläser sie zu sühnen vermag."

„Messieurs, meinen Keller gebe ich preis" —

„Ein preisenswürdiges Preisgeben, wo der Preis so unschätzbar!" lachte Brécourt.

„Mich aber verschonen Sie. Meine wankende Gesundheit verbietet mir leider auf das Strengste die Freuden der Tafel" — und seine Brust krächzte trocken hustend die Beglaubigung. „Sie sehen" — auf den Teller deutend — „zu welcher Diät ich gezwungen bin. Entbinden Sie mich von der Verpflichtung, den Wirth zu machen. Ich lege mein Amt in Chapelle's Hände, und bin überzeugt, es dem Würdigsten überantwortet zu haben. Komm Baron" —

„Was? Auch Baron soll Deine hypochondrischen Grillenfängereien theilen," protestirte Chapelle. „Nimmermehr."

„Ich sehe," versetzte Molière, „Ihr seid nicht abgeneigt, die Nacht der gründlichen Erörterung Eurer sogenannten Ehrensache zu widmen. Bedenkt, daß das Kind nicht im Stande ist, eine so ernsthafte Frage zu entscheiden" —

Um Baron's Mund spielte bei dem besorglichen Einwande seines Pflegevaters ein ziemlich spöttisches Lächeln, indem er sich zu gleicher Zeit in die Brust warf, um die Vergleichung seiner athletischen Figur und des ihm ertheilten Prädikates einem Jeden anheim zu stellen.

„Nichts davon," schrie la Fare. „Unser Symposion wäre Nichts ohne Baron. Du mußt ihn uns durchaus überlassen. Ich werde schon darüber wachen, daß Dein sechs Fuß langes Kind sich nicht durch unmäßiges Trinken im Wachsthum schade. Vertraue ihn mir."

„Wir garantiren Alle für Baron!" ertönte es im Chor.

„Und wer garantirt für Eure Garantie?" fragte Molière. „Macht, was Ihr wollt, Ihr Unverbesserlichen. Hier ist der Schlüssel zum Keller; und nun lebt wohl — ich darf nicht sagen: schlaft wohl!"

Er ergriff den Armleuchter und zog sich zurück.

Die Anstalten zum nächtlichen Gelage wurden mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit getroffen, welche zu beweisen schienen, daß der Salon von Hauteuil nicht zum erstenmale Schauplatz der Orgien des unersättlichen Chapelle und seiner gleichgestimmten Freunde gewesen seyn mochte. Im Kamine flackerte das Feuer heller auf; der runde Tisch war im Nu mit länglichen Kelchgläsern, mit versiegelten Flaschen bedeckt; knallend sprangen die Korke, der rosenrothe äthe-

rische Schaum des Champagners krönte den Rand der Pokale, und wurde, noch eh' er eingesunken, geschlürft.

„Tummle Dich, alter Godemer," rief Chapelle seinem bejahrten Bedienten zu, welcher mit der Flasche die Runde machte, „tummle Dich, damit ich nicht in Versuchung gerathen möge, Deinethalben meinen alten Witz vom Louis aufzuwärmen."

„Wärm' auf, wärm' auf," rief Brécourt, „ich kenne ihn noch nicht."

„Macht doch Chapelle nicht eitel," entgegnete der Baron, „indem Ihr Wiederholung seiner Witzworte begehrt. Ich sage Dir, es war eine der plumpsten Turlupinaden, die nur jemals auf dem Pont-neuf gedrechselt wurden. Wir waren zum Souper beim Grafen Mireflor, und sein Bedienter, sein geliebter Louis, wie er ihn zu rufen pflegt, erwies sich ein wenig faul im Löschen des Durstes unsers Freundes" —

„Der Wein," schob Chapelle ein, „floß aus den Händen des tölpischen Schufts so sparsam, als gute Einfälle aus der Feder Chapelain's" —

„Oder Deines Namensvetters la Chapelle, mit dem verwechselt zu werden, Dir die so häufige Freude wird."

„O blondlockichter Phöbus! womit hab' ich diese Schmach verdient?" rief Chapelle, und: „Revenons à nos moutons," du Croisy. „Ich bin lüstern auf den versprochnen Witz."

„Mein Gott!" antwortete Chapelle, „Du hörst ja, daß es keiner seyn soll. Graf, rief ich, haben Sie die Güte, und wechseln Sie Ihren geliebten Louis in Scheidemünze."

„Ist denn," fragte Brécourt, „der Streit zwischen Godemer und Dir, Chapelle, völlig ausgeglichen?"

„Wie, Chapelle," hob la Fare an, „Du hast es über's Herz bringen können, mit Deinem Achates, mit dem Nestor der Domestiken, mit dem ehrwürdigen Silberhaupt Godemer in Fehde zu gerathen?"

„Bagatelle, Bagatelle," entgegnete der fröhliche Dichter; „die kriegführenden Mächte sind, Dank sei es der Intervention Molière's, ausgesöhnt worden."

„Es war doch keine so ganz unbedeutende Kleinigkeit," brummte der alte Godemer, welcher nach dreißigjährigen treuen Diensten bei Chapelle von dessen Freunden als ein Theil seines Herrn betrachtet und von ihnen seines mürrischen Humors halber geliebt und verwöhnt wurde. „Ganz gewiß, Herr Marquis, es war keine Kleinigkeit, weshalb es zwischen meinem Herrn und mir zum Zerwürfnisse kam, und ich bitte gnädigst selber zu urtheilen."

„Wir kehrten neulich von Hauteuil nach Paris zurück," erläuterte Chapelle —

„Nichts da," fiel ihm la Fare diktatorisch in's Wort. „Laß ihn zuerst sprechen und vertheidige Dich nachher, wenn Du es vermagst."

„Gnädiger Herr," begann Godemer mit dem maulenden Tone eines alten verzognen Dieners, „es verhält sich so, wie Herr Chapelle sagte. Wir kehrten neulich von Hauteuil zurück — ob mein Herr nicht ein wenig dem Glase — nun, Sie verstehen mich wohl."

„Schlingel!" polterte Chapelle zornig.

„Keine Injurien, Verklagter," donnerte der Richter, „und Kläger zur Sache, ohne abschweifende Sticheleien."

„Nun, wie gesagt, Herr Marquis, als wir an die kleine Wiese, nicht funfzig Schritte von hier, kommen, fällt es mit einemmale dem Herrn Chapelle ein, mich aus dem Wagen und hintenauf steigen zu heißen. Aus dem Wagen sollte ich, Herr Marquis — meinen Platz aufgeben, den ich seit dreißig Jahren eingenommen — ich hintenauf stehen!"

„Entsetzlich!" riefen einstimmig die Zuhörer.

„Nicht wahr, meine Herren?" fuhr der Diener fort, „das schreit gen Himmel. So übereilte ich mich denn auch nicht, und ließ es darauf ankommen, ob noch Gerechtigkeit im Lande sei. Da läuft Herrn Chapelle die Galle über, er reißt den Wagenschlag auf, stößt mich mit Gewalt hinaus und — weiß Gott im Himmel — deckt mich mit Faust- und Stockschlägen zu — ja mit wirklichen Stockschlägen, mich, den alten Godemer."

„Was hat Inkulpat hierauf zu erwiedern?" fragte der Marquis.

„Ich kann es nicht in Abrede stellen, daß ich seine Unverschämtheit mit einigen Schlägen gezüchtigt — indeß" —

„Still! Verklagter gesteht ein. Weiter, Kläger."

„Glücklicherweise sahen die Herren Molière und Baron aus dem Fenster und gewahrten uns in der lebhaftesten Aktion" —

„Uns? Herr Godemer! Also bist Du auch aktiv gewesen — ich will doch nicht hoffen" —

„Gnädiger Herr, ich will damit nur sagen — ich meinte nur, Sie sahen, wie ich die Schläge zu pariren suchte."

„Nicht mehr als billig, alter Freund. Also Herr Molière —?"

„Gewahrte, wie ich beinah todtgeschlagen wurde und sprang — Sie kennen ja seine Menschenfreundlichkeit — mit Herrn Baron mir armen alten Manne zu Hülfe. Was giebt es hier, Chapelle, Du vergißt Dich!" rief er aus —

„Ich wiederhole hier vor meinen gestrengen Richtern," fiel Cha-

pelle dem Alten in die Rede, „was ich dem vermittelnden Freunde antwortete: Mein Godemer hat den Verstand verloren. Eine dreißigjährige Nachsicht hat ihn verwöhnt. Ich bin aber Herr und befehle, was ich für gut befinde; gebiete jetzt, daß er hintenauf stehen oder zu Fuß gehen solle. Hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herren?"

„Und hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herren," fragte wiederum Godemer, „wenn ich erwiederte: So lange ich jung gewesen, habe ich im Wagen gesessen — jetzt, wo ich alt und steif bin, soll ich zu Fuße laufen. Ein Wort für hundert! Mein Herr hat mich in den Wagen gewöhnt — ich wäre entehrt, wenn ich hintenauf stiege — und ich gehe nicht heraus."

„Und wie entschied Molière diesen intrikaten Fall?"

„Er sagte mir — ich muß es nur zur Steuer der Wahrheit bekennen — ich mißbrauchte die Güte meines Herrn" —

„Ja wahrhaftig," schrie Chapelle, „Du mißbrauchtest sie auf das Empörendste; Du begingest durch Verletzung der mir gebührenden Ehrfurcht gewissermaßen eine Art von Hochverrath" —

„Entschuldigen Sie, mein Herr, das hat Molière nicht gesagt. Er verdammte mich nur, auf den Tritt zu steigen und dort bis an das Ende der kleinen Wiese auszudauern. Hierauf solle der Wagen anhalten, und es sei mir vergönnt, meinem Herrn in submissen Ausdrücken die Bitte vorzutragen, daß ich meinen alten Platz wiederum einnehmen dürfe."

„Nun, das heißt doch ein der Marschälle von Frankreich würdiges Urtheil fällen," riefen die Versammelten.

„Und so geschah es denn auch," schloß Chapelle. „Zu Gunsten meines Freundes ließ ich dem alten Narren Gnade für Recht angedeihen und nahm ihn wieder im Wagen auf."

Die Gläser erklangen unter lautem Gelächter zu Ehren dieses Salomonischen Urtheilspruches. Godemer brummte noch allerhand in den Bart und trug nach der Weise des Volks seinen verwickelten Prozeß mit beiderseitigen Repliken zum zweitenmale vor, bis ihm ein voller Pokal aus den Händen seines Herrn, als Pfand der vollständigsten Versöhnung mit dem Getreuen, zu Theil wurde.

„Glaube übrigens nicht," wandte sich Baron an den alten Murrkopf, „daß Molière, wenn er Dich auch einmal aus den Händen Deines zornwüthigen Herrn errettet, deshalb jederzeit ein so nachsichtiger Gebieter sei. Auch er kann ganz verzweifelt hitzig und auffahrend wie Schießpulver seyn. Ich war dieser Tage Zeuge, daß ihm Gros-René beim Ankleiden — denn Ihr wißt Alle, daß unser Freund mehr als jeder Andere den großen Herrn spielt und nicht im

Stande ist, sich die Halsbinde allein zu knüpfen — daß Gros-René, sagte ich, ihm den rechten Strumpf verkehrt anzog. Molière macht den dickköpfigen Limosiner gravitätisch auf den Irrthum aufmerksam. Gros-René streift den Strumpf hurtig ab, kehrt ihn auf dem Arm herum, und zieht ihn seinem Herrn glücklich zum zweitenmale von der falschen Seite an. Und zum zweitenmale spricht Molière gelassen wie ein Schüler des Port-Royal: Gros-René, der rechte Strumpf sitzt verkehrt. Der Bediente erschrickt, zieht ab, kehrt um, paßt zutrauungsvoll an — und siehe, der unselige Strumpf sitzt zum drittenmale umgedreht. Da erhebt Molière den linken Fuß und schleudert, ohne ein Wort zu sagen, den unglücklichen Diener mit kräftigem Tritt in den Winkel des Zimmers. Schluchzend zog Gros-René ab, und schwur darauf, der Strumpf müsse behext gewesen seyn. — Doch hört! hört! Eh' ich es vergesse, muß ich Euch von einer überaus seltsamen Visite, welche Molière heute empfing, Bericht erstatten, und zwar von dem Besuche eines Mannes, welcher gradesweges von den Gegenfüßlern zurückkehrt, von dem Groß-Priester Johann zur Chokolade eingeladen wurde und dem petit-coucher des Groß-Moguls beigewohnt hat."

„Doch nicht von Bernier?" fragte Herr von la Fare.

„Von eben diesem. Er tritt hinein, wirft sich an Molière's Brust, und beginnt mit dem nämlichen Athemzuge, mit welchem er versichert, wie unendlich er sich des Wiedersehens freue, auch schon seine Wunder auszukramen und uns zu erzählen: die Indische Politik sei bei weitem weniger grausam, als die Türkische. Einem entthronten Mogul würde niemals der Kopf zu Füßen gelegt, wie dies die Ottomannische Ettikette mit sich bringe, sondern man begnüge sich, ihm ein gewisses Tränkchen, Namens Puff, mittelst dessen er den Verstand verliere und zu Gegen-Revolutionen unfähig werde, einzuflößen. Gelangweilt im höchsten Grade von dieser Art von Konversation konnte ich mich nicht entbrechen, Herrn Bernier zu fragen: ob ihm die Heiden vielleicht vor seiner Abreise die gehörige Dosis Puff eingegeben hätten? Bernier stutzt und wird blutroth. Molière aber nimmt meinen Scherz von der ernsten Seite und gebietet mir Stillschweigen: Weißt Du nicht, junger Thor, apostrophirt er mich, daß dies der berühmte Herr Bernier ist, auf dessen Freundschaft ich stolz zu seyn die gegründetste Ursache habe? — Ist es möglich, frage ich, Herr Bernier ist Ihr Freund und hat nach jahrelanger Trennung Ihnen nichts als von dem Puff des Ex-Groß-Moguls mitzutheilen?"

Anekdote folgte auf Anekdote, Witzwort auf Witzwort, Gelächter auf Gelächter — aber in demselben Verhältnisse auch Glas auf Glas und Flasche auf Flasche.

Jedes Bacchanal pflegt aber einen Kulminationspunkt zu haben, wo Scherz und Freude entweder durch Ausgelassenheit, Tobsucht und Händel oder durch Unbehaglichkeit und Mißmuth verdrängt werden. Bei unsern liebenswürdigen Taugenichtsen begann diesmal, nachdem schon die dritte Morgenstunde angebrochen war und die Exaltation den höchsten Gipfel erreicht hatte, eine elegische Stimmung die Oberhand zu gewinnen.

„Ich bin doch," rief Chapelle ärgerlich, „auf Ehre ein großer Thor, daß ich täglich nach Hauteuil komme, um mich zu Ehren Molière's zu betrinken. Ich hab's satt, von Herzen satt. Und was das Empörendste dabei ist, Molière bildet sich noch ein, es sei meine verdammte Schuldigkeit; zankt mich aus, wenn ich nicht komme, und zankt mich aus, wenn ich mit schwerem Kopfe wegfahre. Eine hundsföttische Existenz! Nichts als Aerger, Verdruß, Jammer, Elend" —

Berlon, welcher von der abschläglichen Antwort Molière's niedergeschmettert, bisher fast wortlos am Tische gesessen hatte, pflichtete dem unzufriednen Dichter mit Thränen im Auge bei, und setzte noch hinzu: Kann man denn hienieden wohl nur einmal Schauspieler werden, auch mit dem entschiedensten Berufe für die Bretter?"

„Ja, und wenn man es ist," klagte Brécourt, „so wird man für seinen guten Willen noch obenein ausgepfiffen."

„Welch ein elendes Ding," fuhr Chapelle pathetisch fort, „ist es doch um das menschliche Leben! Hindernisse und Verdrießlichkeiten, Enttäuschungen und Entbehrungen begleiten uns von der Stunde der Geburt bis zu der des Todes. Dreißig, vierzig Jahre lang jagen wir nach einem Augenblick reinen, ungetrübten Genusses — und erreichen ihn nimmer. Unsre Jugend wird durch mürrische Väter verkümmert, durch Pedanten, die uns zumuthen, aus unserm Kopf eine Rumpelkammer unbrauchbaren Wustes zu machen" —

„Du hast Recht," rief la Fare; „was kümmert es uns, ob die Sonne um die Erde oder die Erde sich um die Sonne drehe? Was geht es mich an, ob die Träumereien eines Cartesius auch mit den Erscheinungen der Natur in Einklang zu bringen seyen, oder ob die Narrenspossen, die uns Gassendi aufheften will, aus dem Epikur gestohlen sind?

„Nun, das meine ich ja," deklamirte Chapelle. „Kaum haben wir die Schläge für den Aristoteles und das Erbsenknieen für den Epictet verschmerzt, so sollen wir uns in das Joch des Staatsdienstes

spannen. Wir sind gezwungen, uns in die endlosen Labyrinthe schikanöser Prozesse zu stürzen, unsre Lungenflügel zum Besten undankbarer Klienten abzunutzen, oder als privilegirte Sekundanten des Todes den letzten Blutstropfen, wie den letzten Sol, abzuzapfen, oder gar" —

„Den Federhut aufzusetzen," seufzte der Edelmann, „Jahre lang in elenden Winkelgarnisonen zu verschimmeln, um zum Schluß unsrer Heldenlaufbahn mit einem Stelzfuß und dem Ludwigskreuze um ein Almosen von 200 Francs in den Vorzimmern der Minister zu betteln. — Wir sollen heirathen" —

„Ach die Frauen, die Frauen! Ja die heillosen Frauen!" ächzte du Croisy höchst wehmüthig. „Wo ist an Ruhe zu denken in einer Welt, die noch zur Hälfte mit Frauen bevölkert ist."

„Conclusio von Allem — wohin Ihr seht, nichts als Herzeleid, Ungerechtigkeit, Unglücksfälle, Plackerei, Hörner, verfälschter Wein" — „Kopfschmerzen," schob Herr von la Fare ein — „Das Leben ist die einzige Erbsünde, welche ich statuire. Ich hab's satt."

„Wir Alle! Es ist uns unerträglich!" schrie die Gesellschaft."

„Und gilt Euch deshalb," schloß Chapelle mit erhöhter Stimme, „mein Rath nur das geringste, so werft Ihr das Leben gleich mir fort, werft es von Euch, sage ich, und zwar jetzt — in dieser Stunde — sogleich! Laßt uns gleich den Helden des Alterthums den Tod freudig umarmen! Der Fluß strömt dicht vor der Thür. Folgt mir und laßt uns, Freunde bis in den Tod, in den Wellen die Ruhe suchen, die nimmer den seufzenden Sterblichen zu Theil wird."

„Ja, Freunde bis in den Tod! In den Fluß! Weg mit dem Leben!" erscholl das wüste Geschrei der Trunknen.

Begeistert springen die Nachtschwärmer auf, stürzen aus dem Hause, erreichen das nahe Ufer, binden einen Kahn los, um die Mitte der Strömung zu erreichen. Baron, der einzige, welchem die geistigen Kräfte nicht treulos geworden sind, ruft die Bedienten, um die Unsinnigen von ihrem Vorhaben zurückzuhalten, und weckt Molière.

Unterdessen ist der Kahn schon losgekettet — die Lebenssatten haben sich hineingeschwungen — da erscheinen die Diener des Hauses, werfen sich in den Fluß, und sind glücklich genug, das Fahrzeug zu erfassen, noch eh' es der Strom mit sich fortgerissen hat.

„La Fare," tobt der wüthende Chapelle, „duldest Du es, daß diese Schurken uns hindern wollen zu sterben? Auf, meine Freunde, zieht die Degen, stecht dieses unverschämte Gesindel, welches sich unserer Apotheose widersetzt, ohne Barmherzigkeit über den Haufen!"

Die Klingen sind im Nu entblößt, und die mordlustigen Lebens-

überdrüssigen stürmen auf ihre Retter ein, welche sich schreiend nach Hauteuil flüchten und hinter den im Nachtgewande herbeieilenden Molière verstecken.

„Aber meine Herren, welcher Tumult — entblößte Degen? — Welches Leid haben Ihnen meine Leute zugefügt?"

„Wirst Du es glauben, Molière," schreit Brécourt, „diese Galgenschwengel wollen uns nicht mit Bequemlichkeit ersaufen lassen."

„Du wirst Mühe haben, diese Unverschämtheit zu begreifen," setzte Chapelle hinzu. „Du bist ein verständiger Mann und unser Aller Freund. Sprich selber, ob wir Unrecht haben. Die Jämmerlichkeit des irdischen Daseyns drückt uns zu Boden — das Jenseits sollte uns schadlos halten. Der Fluß ist der kürzeste Weg, um dahin zu gelangen, und diese Schufte unterfangen sich, uns aus dem Wasser zu ziehen" —

„Ist es nicht recht und billig," votirte du Croisy, „daß wir den ungebetenen Helfern zum allermindesten die Ohren abschneiden?"

„Ja, und ich will in der Seine untergehen, da ich nicht Schauspieler werden darf," weinte Berlon, „und kein Mensch soll sich unterstehen, mich retten zu wollen. Auf der Scene, oder in die Seine. Eins von beiden."

„Nichts einfacher und vernunftgemäßer, meine Herren," erwiderte Molière, „Fort, Ihr Hallunken," herrschte er den Bedienten zu, Ihr seid überkeck, Euch einer so großartigen alt-Römischen Handlung widersetzen zu wollen. Fort! Und wagt es nicht wieder, vor meinen Augen zu erscheinen! — Aber nun ein ernstes Wort zu Euch," fuhr er fort, nachdem die Domestiken sich zurückgezogen hatten. „Ihr nennt mich Euern Freund, und wollt Euch in's Wasser stürzen, ohne mir eine Sylbe von Euerm Vorhaben mitgetheilt zu haben? Was habe ich Euch gethan, daß Ihr mich eines so ruhmvollen Todes für unwürdig erachtet? Weshalb soll denn grade ich verdammt seyn, den bittern Lebenskelch allein und bis auf die Hefe auszuschlürfen?"

„Auf Kavaliers-Parole," schrie la Fare, „wir thun Molière Unrecht. Das hat er nicht um uns verdient. Laßt ihn Theil an der Partie nehmen."

„Ja, Molière, soll sich mit ertränken, Molière, unser bester Freund!" jauchzten die Berauschten. „Kommt, kommt, ohne Verzug."

„Ruhig, Messieurs," antwortete Molière. „Die Handlung, welche wir unternehmen wollen, ist eine gewichtige, es ist die letzte unsers Lebens, und verdient wohl mit Besonnenheit und Ueberlegung vollzogen zu werden. Wir wollen sterben — das steht fest. Wir wollen

uns gemeinschaftlich in's Wasser stürzen — nichts kann gewisser sein. Soll aber wohl der Neid — denn ganz Frankreich hat die Augen auf uns gerichtet, und an hämischen Verkleinerern unsers Ruhmes wird es nicht mangeln — soll der Neid, frage ich, von uns behaupten dürfen, wir hätten unserm Leben wie Verzweifelnde, wie Wahnwitzige ein Ende gemacht? Sollten übelwollende Verläumder gar behaupten können, wir wären als Betrunkene in den Fluß gesprungen?"

„Als Betrunkene?" ächzte Herr von la Fare. „Das wäre ja entsetzlich, wenn man in solchen Verdacht gerathen könnte."

„Und doch nur zu leicht möglich," nahm Molière wieder das Wort. „Nein, meine Herren, wir sind nicht die Männer, die bei Nachtzeit wie ein Wurf junger Hunde im Fluß umkommen dürfen. Wir wählen einen Augenblick, wo unser Verdienst keiner Mißdeutung bloßgestellt werden kann. Hören Sie meinen Vorschlag: Morgen früh um acht oder neun Uhr versammeln wir uns Alle hübsch kalt und besonnen, und springen dann im Angesicht der ganzen Welt, den Kopf zuerst, in's Wasser. So ziemt es sich für Männer von Ehre und Reputation."

„Dagegen läßt sich nicht ein Wort einwenden," entgegnete du Croisy.

„Es ist doch schändlich," fluchte Chapelle, „es ist um rasend zu werden, daß Molière jederzeit hundertmal mehr Verstand hat, als wir Alle zusammengenommen. Also, auf morgen!"

„Scharmant," gähnte Brécourt, „auf morgen. Mir fallen ohnehin vor Müdigkeit die Augen zu."

„Gut, auf morgen! Punkt neun Uhr! Godemer, komm und zieh mich aus."

Die letzten Stimmen verhallten in den Gemächern des Landhauses.

Die neunte Stunde des folgenden Morgens sah die Gesellschaft ziemlich einsylbig und kleinlaut nach Paris zurückfahren. Godemer blähte sich auf seinem alten Platz in der Karosse, aber sein Herr dachte weniger als jemals daran, ihm denselben streitig zu machen."

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Franz Freiherrn Gaudy's

poetische und prosaische

Werke.

Neue Ausgabe.

Herausgegeben

von

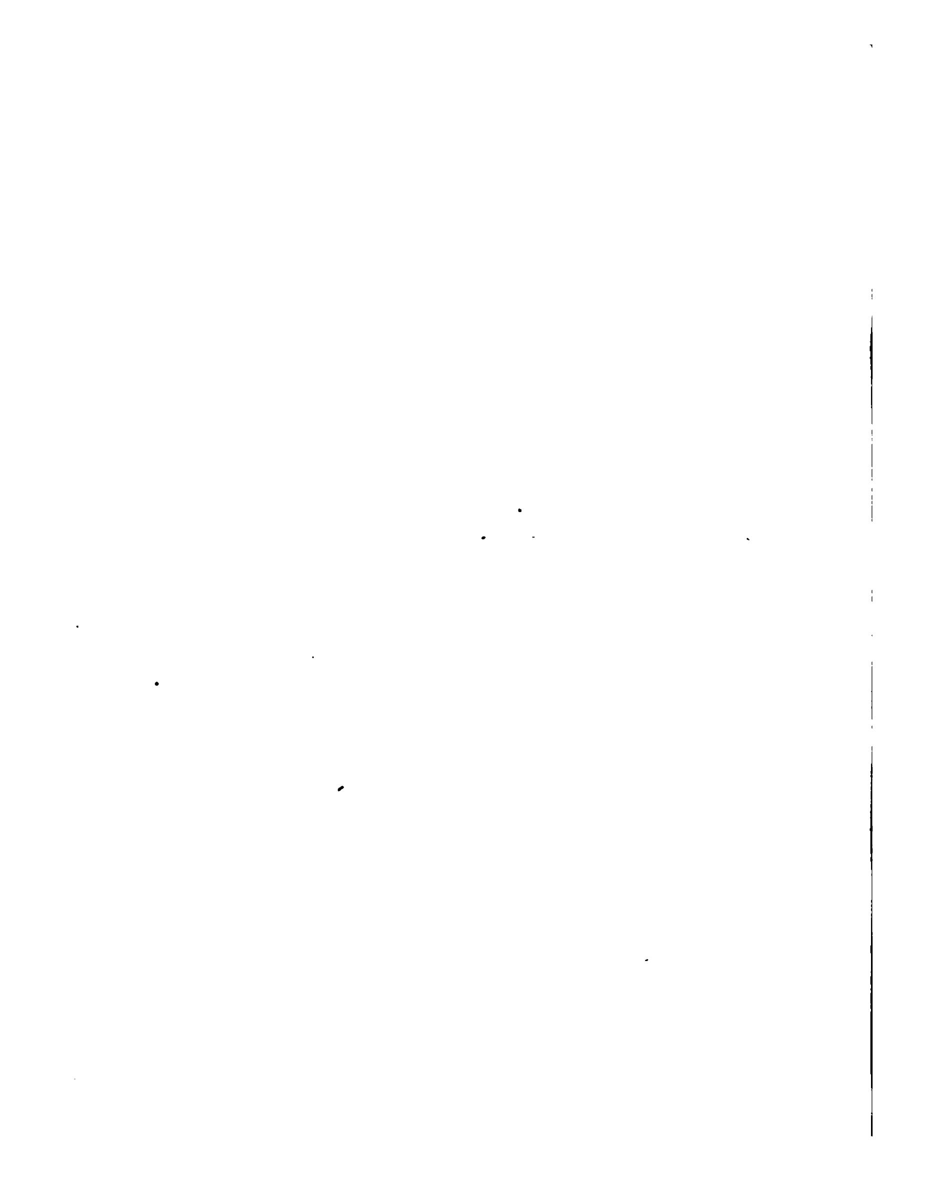
Arthur Mueller.

Sechster Band.

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

1854.



Inhalt.

Inhalt.

Novellen und Erzählungen.

Humoresken.

Novellen und Erzählungen.

Humoresken.

Der Katzen-Raphael.

Es war ein rechtes Weihnachtswetter. Vom Winde gepeitscht stob der Schnee in dichten Flocken durch die verödeten, abenddunkeln Straßen von Bern, gleich als wolle er die Wenigen, welche in Mäntel und Pelze vermummt die Stadt hastig durcheilten, recht gründlich belehren, daß man an einem Weihnachts-Feierabend nichts Besseres zu thun habe, als hinter dem prächtig warmen Ofen zu sitzen und es sich im Kreise der Seinigen wohl sein zu lassen.

Herr Siegmund Wagner, der reiche Handelsherr und Mitglied des großen Rathes, schien seit Stunden bereits der stürmischen Mahnung Folge geleistet zu haben, und saß jetzt im bequemen Lehnstuhl vor dem mit Kupferstichen, Stiften und anderm Zeichengeräth belasteten Tische, warf bei dem hellen Scheine der Lampe einige rasche Konturen auf das feine glänzige Papier, legte wohl noch einen flüchtigen Schatten an, und senkte dann wiederum den Bleistift, um mit dem eigenthümlichen Wohlbehagen, welches uns in einem freundlichen, wohlerwärmten Gemach bei recht grimmiger Kälte beschleicht, dem die Gassen durchsausenden Sturm, dem Klappern der Schiefern auf den Dächern, dem Knarren der Wetterfahnen, oder auch dem Wechselgespräch, welches aus dem nebenanliegenden Zimmer durch die geöffnete Thür zu seinen Ohren drang, zu lauschen. In jenem angrenzenden Gemach war es, wo Herr Wagner alle die Kunstschätze und Seltenheiten, deren Sammlung zu vermehren er nicht ermüdete, vereinigt hatte. Dort ruhten auf zierlichen, aus der Wand hervorspringenden Sokkeln antike Gebilde von Marmor und Bronze, dort in langen Reihen die schwarzrothe Hetrurische Vase, die kunstlose graue Aschen-Urne der Deutschen, das zierlich geschliffene Deckelglas, der von Elfenbein geschnitzte Becher, um dessen Rand die wilde Schweinsjagd toste Von reichen Goldrahmen umfunkelt hingen an den Wänden die sorg-

sam ausgeführten Schildereien der alten Niederländer, die idyllischen Prospekte Geßners, die fantastischen Schöpfungen Fueßlis, — die riesigen über einander geschichteten Mappen bargen die Kupferstiche und Radirungen der berühmtesten Meister, seltne Skizzen und Handzeichnungen: jene kostbare Kollektion, welche unter den Merkwürdigkeiten Berns eine so ausgezeichnete Stelle einnahm, deren Besichtigung der gedruckte Wegweiser, der geschwätzige Lohnbediente jedem Fremden zur Gewissenssache machten.

An dem runden Tisch in der Mitte des Zimmers saß hinter einem großmächtigen, aufgeschlagenen Bande ein in Betrachtung der Bilder vertieftes Paar. Vor ihm lag die vollständige Sammlung der Ridingerschen Kupferstiche, jene gewaltigen Tafeln, bei deren Anschauen der Kunstfreund schwankt, ob er mehr die geniale Auffassung anstaunen solle, oder die endlose Menge der Platten, deren Vollendung mehr als ein Menschenleben zu erheischen scheint; jene Blätter, aus denen ihm die Stimmung einer fernen, verklungenen Zeit unter Hörnerklang und Waldesrauschen entgegen tönt; die Gedächtnißtafeln, welche die Heldenthaten der Mächtigen und Großen des verwichenen Jahrhunderts, Veranstaltung überaus solenner Parforce-Jagden, oder allerhöchst eigenhändige Erlegung eines außergewöhnlich starken und sonderbaren Wildes, verherrlichten. Da war einmal der Aufbruch zur Hetze abkonterfeit. Innerhalb des Schloßhofes, längs des mit Tritonen und bauchigten Vasen besetzten Säulenganges, hielten Jäger und Bursche die an den Leinen zerrenden Hunde, und Kavaliere zu Roß sahen zu dem Durchlauchtigsten auf, welcher eben die breite Steintreppe nachlässig hinabstieg, um sich in Begleitung der Favorite zum edlen Waidwerk anzuschicken. Auf einem andern Blatt sprengte der Fürst mit dreieckigem, betreßtem Hut und hohen Reiterstiefeln über Stock und Block, und sein lautes Tajaut war es, welches die versprengten Jagdjunker, die von der Fährte abgeirrte Meute auf den jagdgerechten Hirsch zurückführte. Ein andermal stimmte er das Triumphlied des Hallalli über den unter den Zähnen der Meute verendenden Sechzehnender an, und auf dem folgenden Bilde brachte er ehrfurchtsvoll einer schlanken Amazone im phantastischen Jagdhabit und mit schwankenden Federn auf dem Hut die Huldigung der waidgerecht gelösten Hesse dar, während die Piköre mit den wiederum gekoppelten Hunden, und die zum Treiben herbeigetriebenen Bauern sich an dem galanten, huldreichen Wesen ihres allergnädigsten Gebieters nicht satt sehen konnten.

Die Beschauer dieser Spiegelbilder vorzeitlicher Regentenlust und Lebens waren jedoch weit entfernt, eine Parallele zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu ziehen, oder den Verfall der guten

alten Zeit und ihres Trödelkrams zu bejammern, sondern gaben sich dem ungetrübten Genuß der Kunstwerke hin, und erfreuten sich, das störende Beiwerk der Menschen gänzlich übersehend, allein an den schönen, naturgetreuen Darstellungen aus der Thierwelt.

Es waren die beiden ein kaum achtjähriges Mädchen, dessen sanfte stille Züge sich dereinst auf das Anmuthigste zu entwickeln verhießen, das einzige Kind des Kaufmanns Wagner, und ein kleiner unansehnlicher Mann von fast widerwärtigem Aeußern, welcher bereits die Hälfte der menschlichen Laufbahn durchmessen zu haben schien. Seltsam stach gegen den gewählten Anzug des reichen Kaufmannstöchterchen ihres Gefährten ärmliche, aus groben Stoffen und nach fast bäurischem Schnitt gefertigte Bekleidung ab, welche sich ungeachtet der kleinen Statur und gebeugten Haltung ihres Besitzers dennoch nirgends zur gehörigen Länge ausdehnen wollte; wundersamer noch kontrastirten der schlanke Wuchs, die zarten Glieder, das regelmäßige feine Gesichtchen, die blonden Locken des Kindes mit den starren verwilderten Haaren, den ungeschlachten Zügen des Mannes, welchem die viereckige Stirn, die hervorstehenden Backenknochen, ein unfein geschnittener Mund, so wie das dunkelbraunroth gefärbte Antlitz ein fast unheimliches Aussehen verliehen, und dessen ungewöhnlich große, plumpe Hände eben so wenig als das brummende, polternde Organ besonders geeignet waren, den abschreckenden Eindruck, welchen er bei dem ersten Anblick machte, zu verwischen. Ein mildes, fast träumerisch blickendes Auge war die einzige versöhnende Gabe, welche die Natur dem körperlich Bewahrlosten gewährt hatte, fast wie im Märchen, wo der boshafte Zauber das anmuthige Königskind wohl in die widerwärtigsten Gestalten bannen darf, über der Seele Spiegel, den Blick, aber keine Gewalt hat, und ihm dieses Erkennungszeichen eines höhern, edleren Wesens auch während der Stunden der Knechtschaft zu lassen gezwungen ist.

„Wollen wir weiter blättern, Friedli?" fragte die Kleine.

„Thu's Aenneli," erwiederte der Befragte mit dumpfer heiserer Stimme im Dialekt des Oberlandes. „Was steht unter dem Bilde hier? Auf die krausen, wälschen Schriftzüge versteh' ich mich nicht."

Das Kind las: Die Löwin träget ihre Jungen ein halb Jahr, setzet deren drei, vier bis fünf. Lionne porte ses petits six mois et en met trois, quatre aussi cinq. Das ist dasselbe auf französisch. Leaena catulos per sex — „Du, das versteh ich nicht."

„Ich auch nicht, schad't auch weiter nichts. Aber die Reime will ich hören, die sind gar hübsch und schnurrig."

Aenneli gehorchte und las skandirend:

In das flache Blatt Papier tritt das Thierhaus tief hinein,
Und man siehet fast mit Schrecken, wie die Gattern aufgezogen,
Denn es scheint, es käm' das Thier gegen uns herausgeflogen.
Geht die Bildungskunst nicht weit? da sie nicht nur durch den Schein
Unsrer Augen Lust vermehrt, sondern selbst die Seele rühret — —

Ueber Friedli's Gesicht zuckte ein breites Lächeln.

„'S ist gut, 's ist sehr brav," unterbrach er das Mädchen. „Er versteht's, der Riding, die Löwen abzukonterfei'n. Schau, wie die Alte aus dem Gewölb' hervorbricht — und das Junge dort knurrt seinen eignen Schatten an — das wird einmal ein böser Kerl — und wie der andere sich unter die Mutter duckt und heult. Nur der Rubens allein zeichnet den Löwen eben so tapfer. Was kommt nun?"

„Der Auerochs und der Tiger. Ach das sind recht garstige Thiere. Wollen weiter blättern, Friedli?"

„Nicht doch. 'S ist ein gut Blatt. Der Ochs dort hat den Tiger gut gefaßt. Das möcht' ich wohl mit angesehen haben. Was steht darunter?"

Hier zeigt sich die Gerechtigkeit, hier wird die Grausamkeit gestrafft,
Und manch verschlungnes Thier gerochen, der Auer, der halb tugendhafft,
Nie, als bis er gereizt, verletzet, bringt mit nicht ungerechtem Grimm
Durch Vorsicht, Tapferkeit und Stärke den mordbegier'gen Gegner üm,
Er drückt die fast gestählten Hörner dem Tiger in die Därmer ein,
Man hört sein Angstgeschrei mit Lust, und sieht mit Anmuth seine Pein.
Man merkt an seiner schweren Bratzen, sich ängstlich spreizendem Gewühle,
Auch an dem finstern Feu'r im Aug', daß er sein nahes Sterben fühle.
Sein reger schnell gedrehter Schweif, wird bald erstarren und sich strecken,
Und ein von seiner Mörder=Seele verlaßnes, starres Aas entdecken.
Des starken Siegers stramme Sehnen, die er erzürnt zusammen rafft,
Belebt von regen Nerven=Geistern, gibt allen seinen Muskeln Kraft.
Man sieht wie hier des Schauers Blick sich an der Grausamkeit vergnüge,
Wir sind dem Auerochsen gut, und nehmen Theil an seinem Siege.

Die nächstfolgende Platte stellte zwei Bären dar, von denen der erste eben das lockere Reisig und die schwachen Stangen durchbrach und in die Fallgrube stürzte, der zweite aber entsetzt und mit mächtigem Sprunge sich der Gefahr entzog. „Der Bären=Fang" lautete die Unterschrift, und die Erläuterung: Weilen der Bär ein sehr starkes, wildes, und wann er verwundet, gar grimmiges Thier ist —

„Dumm' Zeug," grollte Friedli dazwischen. „Das sind keine Bären. Hat der Bär eine so lange dünne Schnauz' wie ein Windspiel? Was das für Schnack ist! Und die Pranken sind auch schlecht. Hier soll's Gelenk sein. Falsch, grundfalsch gezeichnet. Das ist nicht gut, dies Blatt."

Herr Wagner war leise hinter den Eifernden getreten. „Ei, ei, Friedli, was sprichst Du da? Der Ridinger ist weit und breit als Thiermaler berühmt, und seine Bären gelten bei Künstlern als Musterblätter."

„'S ist nicht wahr, Herr," entgegnete der Getadelte barsch. „Kommt nur nach dem hiesigen Bärengarten, und schaut Euch die Thier' an, wie sie klettern und stehen und kopfüber sich vom Baum 'runter schmeißen, und fressen, wenn ich ihnen Aepfel und Brot zuwerf'. Schaut sie Euch nur genau an, Herr. Der Riding hat die Thier' nicht gesehn, hat sie nach der Bilderfibel gemalt. Die Hund', die Hirsch' und Löwen, die lass' ich gelten — den Bär' mach' ich besser."

„Nun, nun, ereifere Dich nicht," antwortete der Rathsherr begütigend, „und laß die Radirungen für heute ruhen. Am Neujahrstage magst Du weiter bildern. Für jetzt komm. Der Thee wartet auf uns."

Brummend gleich seinen in Schutz genommenen Lieblingen klappte Friedli den Folianten zusammen, stellte ihn an den wohlbekannten Platz zurück, und folgte der Einladung des Wirthes in das Nebenzimmer.

Den mit blauen und rothen Schnörkeln bekritzelten ächtchinesischen Tassen entströmte der Duft des goldgelben Thees. Reich mit Zucker bestreutes Backwerk thürmte sich künstlich verschränkt auf den Tellern. Friedli that dem Getränk wie dem Kuchen redlich Bescheid.

„Du hast mir noch nicht erzählt, wie's zu Hause steht?" fragte der Kaufmann.

„Das Büsi wird wohl morgen Junge bekommen!" war Friedli's Antwort.

„Ei, ich frage nicht nach Deiner Katze, sondern nach der Meisterin."

„Nun, sie brummt," erwiederte Gottfried lakonisch.

„Ein Junges schenkst Du mir doch vom Büsi, ein recht schönes," schmeichelte die Kleine, „versprich mir das?"

Die Zusage schien dem Friedli gar schwer vom Herzen zu gehen, und die geheime Berathung, ob ein so gewichtiger Gegenstand wie ein Sprößling von seiner Lieblingskatze wohl zu vergeben sei, währte eine geraume Weile. Zuletzt gewann denn aber doch das Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, und die zu dem freundlichen Kinde gefaßten Neigung die Oberhand, und bewog ihn, ein ziemlich mürrisches Ja zu nicken.

Die Unterhaltung gerieth nur allzubald in's Stocken. Wagner, welcher nur wenig Verlangen spürte, sie allein fortzuführen und auch von dem Konversations-Talent seines wortkargen Gastes nicht allzu-

viel zu erwarten schien, wandte sich zu der angefangenen Zeichnung zurück, während Aennchen einige gedörrte wilde Kastanien vor dem gesättigten Friedli auf den Tisch rollte. Mit den Wünschen des Kindes vertraut, zog Gottfried alsbald ein spitziges Messerchen aus der Tasche, spaltete die Schale der Frucht, und begann aus dem weichen Kern eines jener kleinen durch wunderbare Feinheit und Sauberkeit sich auszeichnenden Meisterwerke, wie sie noch jetzt in einigen Berner Kunstkabinetten aufbewahrt werden, zu schnitzen. Im Zimmer trat eine tiefe Stille ein. Aenneli saß dicht zur Seite des Künstlers und lauschte andächtig der bewunderungswürdigen Geschicklichkeit ihres Freundes, der um so staunenswertheren, wenn sie einen Blick auf die unzierlich geformten Finger warf, aus welchen ein so gebrechliches Kunstwerk hervorging — da gellte ein scharfer Klingelzug durch den gewölbten Hausflur, und bald darauf platzte ein ältlicher, kleiner, fixer Mann mit großrändriger Hornbrille auf der Nase, in's Zimmer, warf sich dem Kaufmann wüthend um den Hals, und wischte ihm in der Ekstase der Umarmung mit dem Rockärmel den Puder, welcher die spärlichen Haare verschleiern sollte, vom Kopf. Hüstelnd sich der herabwogenden Mehlstaub-Wolke erwehrend, wand sich der über diese leidenschaftliche Bewillkommnung Befremdete aus den Armen des Eintretenden, und gedachte eben zu fragen, welcher überaus freudigen Veranlassung er diese stürmischen Eruptionen zu verdanken habe, als auch schon der Enthusiast ihm zuvorkam, und dem überquellenden Herzen Luft zu machen begann:

„Wagner, stellen Sie sich meinen Glückstreffer vor! Denken Sie sich meine Fortüne — nein, Sie können es nicht ahnen — heute, heute — nein, seit einer Stunde ist der sehnsüchtigste Wunsch meines Lebens in Erfüllung gegangen — was sage ich, in Erfüllung gegangen? Ueberflügelt, um Sternenweite überflügelt. Liebe Aenneli, Herzenskind, ein Glas Zuckerwasser! Ich verschmachte vor lauter herzinniglicher Seligkeit.“

In einem Zuge schlürfte er das Getränk in sich, sank erschöpft auf den Sessel, sprang eben so rasch wieder empor, stürzte von Neuem auf den Rathsherrn zu, krallte, auf den Zehen sich hebend und dehnend, seine beiden Fäuste in die Schultern des hochgewachsenen Mannes, und bestrebte sich, obwohl vergeblich, ihn zu schütteln, gleich als wolle er durch diese körperliche Bewegung die eigene innere versinnlichen. „Denkt Euch, Rathsherr,“ schrie er, „ich habe ihn vollständig, seit heute Abend komplett — auch nicht ein einziges Blatt fehlt mir.“

„Wen? ihn?“

„Wen? Welche Frage! Den vollständigen Wenzeslaus Hollar — die ganze Folge vom Jahre 1625 an, ich meine die Jungfrau mit dem Kinde und das Ecce-homo=Blatt, die Arundelische Gallerie, acht und zwanzig Blätter des ornatis muliebris anglicanus, die afrikanischen Zeichnungen u. s. w. u. s. w. bis auf die letzte Radirung vom Februar 1677 — den 28. März des Jahres starb er, wie Ihr wißt.“

„Wahrhaftig, das will Etwas sagen.“

„So? Ei! Wahrhaftig? Seid doch nicht so eiskalt, in Teufels Namen, Wagner. Ich glaube fast, Ihr seid auf mein Glück eifersüchtig. Freilich will das Etwas bedeuten. In der ganzen Welt leben nicht drei Menschen, nicht einer, der sich jetzt mit mir messen darf. Den ganzen Wenzel Hollar! — Noch vier Stücke fehlten meiner Sammlung. Und wo finde ich sie? Wo? Denkt Euch, hier! Hier in der Bäckerherberge*) zu Bern! Hier sehe ich sie vor kaum einer Stunde in einem dunklen Korridor — vergilbt, verräuchert, in miserable Rahmen gepfercht. Ha, nicht wahr, Freund, das habt Ihr Euch nicht träumen lassen, daß Euer Bern solchen Schatz in sich schlösse? Doch hört nur. Ich sitze mit recht schwerem Herzen auf meiner Stube, und blättere in dem Katalog der Pestalozzischen Sammlung, welche übermorgen versteigert werden soll, und bei welcher Ihr mich, in Parenthese gesagt, nicht treiben dürft — manus manum lavat — erwägt das, Rathsherr — und simulire denn so allerlei, ob der Rembrandtsche Uitenbogaerd, der dort vorkommen soll, ein ächter sein könne oder nicht. Nein, schrei' ich laut auf, es ist eine Nachradirung! Zehn ächte Goldwäger existiren höchstens, und den einen besitze ich, ich! — In der Rage über die Windbeutelei des Erblassers putze ich das Licht aus, tappe nach der Thür, den Gang entlang bis zur Treppenlaterne, glimme die Kerze wieder an, verirre mich in dem winklichten alten Hause, komme bei der Gelegenheit in einen noch früher nie betretenen Gang, schlage die Augen auf — dort hängen sie alle viere neben einander — zersprungenes Glas, geplatzte schwarze Rahmen — es war ein Erbarmen. Mir war nicht anders zu Muth, als donnere eine Lawine hart an mir vorüber. Ich fasse mich, schleiche sachte zurück, schütte ein Pulver, zwei Pulver cremor tartari in das Wasser, um nur mein wüthendes Herzklopfen einigermaßen zu beschwichtigen; ich klingle nach dem Wirth. Nach einer höllenbangen Viertelstunde erscheint er. Meine Rechnung, Herr Sprüngli! — „Was Tausend! schon so bald, Herr Orell? Meint' ich doch, Sie würden bis zum kommenden

*) Bekanntlich sind in Bern die Herbergen der Gewerke zugleich die ausgezeichnetsten Gasthöfe.

Samstag hier verweilen?" — Briefe von zu Hause — dringende Geschäfte — sehr bedauern — Der Wirth zieht das schwarze Täfelchen aus der Weste, und bekritzelt es mit Hieroglyphen von Franken und Batzen — macht so und so viel. — Ja apropos, Herr Springli, heb' ich gleichgültig an, was sind denn das für alte Schildereien, die dort im Gange einschmauchen? — „Gott mag's wissen. Noch von Großvaters Vater her hängen sie dort, der hat sie aus der Fremde mit heim gebracht." — So, so. Da geht mir's doch recht apart und wundersam, Freund Sprüngli. Der eine König vom Morgenland' sieht meinem Ohm, der bei der päbstlichen Garde als Waibel steht, wie aus den Augen geschnitten. Just so 'ne krumme Nase, so 'nen langen statiösen Bart. — „Ja, ja, die Natur spielt manchmal so wunderlich." — Na, hört einmal Sprüngli, was thut man nicht seinen Blutsverwandten zu Liebe? Um des Ohms Feldwaibel willen möcht' ich Euch den Plunder abnehmen und ihn zu Hause einrahmen. Ihr dankt mir's noch, wenn ich Euch den morschen Trödel vom Halse nehme — — „Ei nicht doch. Laßt ihn nur meiner Ahnis halber hängen." — — Und geb' Euch hier eine neue kolorirte Ansicht von Pissevache, Londner Arbeit, für den ganzen Bettel — — „Nicht doch, nicht doch, lieber Herr Orell, wer wird am heiligen Weihnachtsabend Schacher treiben?" — Ich schwitzte große Tropfen in meiner Höllenangst, daß ein Anderer mir noch zuvorkommen könne. Auch wahr, lieber Sprüngli. Nun, nichts für ungut — es war nur so'n Einfall. Also morgen früh um fünf Uhr den Kaffee, und dabei entrolle ich langsam den englischen Stich. Schaut doch 'mal her, Sprüngli. Ihr war't wohl schon dort? — „Ob ich dort war, Herr? In Martigny hab' ich als Oberkellner gedient, und meine Frau ist nur ein Viertel Weges davon zu Hause. Ei, lieber Herr Orell, das ist ja ein Prachtbildchen; und das Wappen darunter mit der englischen Schrift — —" Dem Earl of Derby dedizirt. Ja, ja, das Bild macht sich, kann in jedem Prunkzimmer aufgehängt werden. Rollt's nur wieder zusammen, und legt's bei Seite. — „Nun, lassen Sie 'mal hören, Herr Orell; 's ist zwar 'ne arge Sünde, den heil'gen Sabbath so mit Handel und Wandel zu schänden — aber morgen gehen Sie weiter, und meine Alte freute sich über die Christbescheerung wie'n Kind. Eingeschlagen. Nehmen Sie den alten Ohm Feldwebel mit sammt den anderen Schildereien — und viel Freude damit." — Sie waren mein. Seht her, Wagner," jubelte der Kunsthändler und zog eine mit Bindfaden umschnürte Rolle aus der Rocktasche, schaut: verstäubt, gebräunt, aber ächt, ächt wie Gold. Ein Auge wie das meinige irrt nie. Werden gebleicht, gepreßt, aufgelegt — so gut als neu. He? Was sagt Ihr dazu? — Hier das presepio

mit dem extemporirten Onkel, Jahreszahl 1637. London. Nummer zwei: die Donna española, 1643. Nummer drei: Stadt und Fort von Tanger nebst Umgebungen, Kameelen, Heiden, Palmbäumen et caetera — Datum fehlt — kann nur von 1668, höchstens 69 sein. Viere: Die Krone von allen: Niederländische Bauernfamilie am Dreikönigs-Abend — 1630 — vollständige Namensunterschrift. Was sagt Ihr zu diesem famosesten aller Blätter, zu dieser Reinheit, Präzision, zu diesem scharfen Druck?"

„Ein seltner Fund, Herr Orell. Wahrhaftig, eins der ausgezeichnetsten Blätter des Meisters."

„Betrachtet nur," tobte der Enthusiast weiter, „dieses göttliche Bauerweib, wie es die Nase in den Steinkrug steckt; staunt den greinenden Bengel an, die Katze, welche mit gekrümmtem Rücken und steil emporgerichtetem Schwanz sich an dem Schemelfuß reibt — ein idealer Kater!"

Friedli hatte während der Rede des Kunstfreundes kaum von seiner Arbeit aufgeblickt. Bei Erwähnung einer Katze erhob er sich phlegmatisch von seinem Sitze, reichte das eben fertig gewordene Figürchen eines auf den Hinterfüßen kauernden Bären seiner kleinen Freundin, blickte auf das vorgewiesene Blatt und schnarchte im rauhen Baß dem verzückten Orell ein: „Schlechte Katz'!" zu.

Zwiefach erschreckt von dem mißtönigen Organ jenes bisher unbeachteten Dritten, welches so unvermuthet hinter seiner Schulter laut wurde, und von dem unwarteten harten Tadel des vergötterten Blattes, prallte der Kunstfreund scheu zurück, musterte mit großen Augen die befremdliche Erscheinung vom Wirbel bis zur Zeh', und hob dann allmählig ermuthigt an: „Was? Was? Schlechte Katze? Wenzel Hollar könnte nicht — oho! Aber wer, zum Henker, seid Ihr denn, mein Freund, daß Ihr Euch so verdammt naseweis — Alle Welt, das ist ein Kater, wie er seit der Arche Noah nicht schöner auf seinen vier Pfoten umher schlich."

„Ist nicht wahr," entgegnete der plumpe Gottfried. „Das muß ich besser verstehen."

Verdutzt wandte Orell das Auge von dem bäuerischen Gesellen auf Herrn Wagner, als erwarte er aus dessen Munde die Lösung der Mystifikation oder wenigstens eine Ahndung jener vorlauten Sprache. Der Kaufmann schien sich jedoch an der Verwirrung seines Freundes zu ergötzen, lächelte still vor sich hin, und ergriff dann endlich das kleine aus Kastanienkern geschnitzte Bildwerk, um es dem Kunsthändler auf der flachen Hand zu produziren.

Ein halberstickter Ah! entschlüpfte der Brust des Ueberraschten.

Noch einmal warf er einen scheuen Seitenblick auf den Burschen, aus dessen gigantischen Fäusten ein so zierliches Meisterwerk hervorgegangen, bewegte die Lippen, ohne einen Laut hervorzubringen, und ließ die Arme schlaff herunter sinken. Friedli aber griff nach seinem Hute und faßte nach ungeschicktem Kratzfuße die Thürklinke.

„Wo willst Du hin? Schon so früh gehst Du?“ riefen Vater und Tochter.

„'S ist schon spät und das Büsi ist allein,“ murmelte Friedli dumpf vor sich hin. „Behüt' Euch Gott, Herr Wagner, und Dich mein lieb' Aenneli!“ drückte beiden herzhaft die Hand und stolperte die Stiegen hinab.

Orell blickte dem Verschwundenen lange nach. „Sagt mir um Gottes willen,“ hob er endlich kleinlaut an, „was für ein Teufelskerl war das? Seit wann dürfen denn solche verflixte Wurzelmänner im Berner Lande frank und frei umherspuken, und einem ehrlichen Menschen mit ihrem Währwolfgesicht und fabelhaften Redensarten einen Todesschreck einjagen? Sah doch Der dort aus, als wäre er so eben aus des Füßli Bilde, wo der Alp auf der schönen Schläferin hockt, gekrochen! Und ich stehe nicht dafür, daß er sich heute Nacht noch in meine Schlafkammer einniste, und mich halbtodt tribulire und ängstige.“

Wagner brach in ein herzliches Gelächter über seinen konsternirten Freund aus. „Wie? Ist es möglich? Sie kennen den Friedli nicht?“

Orell schüttelte stumm horchend den Kopf. —

„Den Berner Friedli? Den Gottfried Mind kennen Sie noch nicht? Den Katzen-Raphael, wie er in der Kunst wegen seines wunderbaren Talents, Katzen zu malen, genannt wird?“

„Der Katzen-Raph — dies war der Mind?“ schrie der Kunsthändler überrascht auf, und fuhr hastig und verwirrt mit dem Kopf und den glanzsprühenden Brillengläsern hinüber und herüber. „Dies also war — — Aber Menschenkind! konntet Ihr mir denn keine verblümte Andeutung zukommen lassen, mit wem ich mich zu zanken die Ehre hätte? Ach, geht, das war perfide! Und ich altes Etcätera kann auch nicht selber darauf verfallen! Der Jubel um meine vier Hollar muß mich geblendet, muß mir den Dampf angethan haben — ei, ei, ei, ei!“

Den Zeigefinger leis' auf den Spaniol der goldnen Dose drückend, und den feinen Duft in einer gleichsam transzendenten Prise einsaugend, stierte er lautlos auf das kleine Schnitzwerk, welches Friedli der Tochter des Kaufmanns geschenkt hatte. „Wagner,“ rief er endlich,

„ich beschwöre Euch bei der göttlichen Kunst, bei unserer gemeinsamen Leidenschaft, schafft mir den Gnom, den Katzenfriedli wieder. Ich will, ich muß ihn sprechen. Wo hält er sich auf, wie lebt er? Wann kann ich seine Zeichnungen zu sehen bekommen? Ein Plan, ein kolossaler Plan dämmert in meinem Gehirn —"

„Friedli sich zu gewinnen? Ihn nach Zürich zu entführen? Diese Kreuzspinne solle ihre goldenen Fäden für Sie spinnen — war's nicht so?"

Orell starrte verlegen den Wahrsager an, der Rathsherr fuhr gelassen fort: „Rechnung ohne Wirth, mein Guter. Eher möchten Sie den Lengenberg aus seinen Grundfesten reißen, als den Mind seinem Hause, der Meisterin, seiner Katzenfamilie abwendig machen. Wie viel Kunstfreunde haben nicht schon erfolglos um den eigensinnigen Maler geworben! Welche Mühe gab ich mir nicht selber schon, ihn seiner kläglichen Lage zu entreißen — vergebens — Alles vergebens."

„Wagnerchen, Ihr übertreibt. Sagt mir nur das wo und wie, und laßt mich machen. Es müßte ja mit Hexerei zugehen, wenn ich den Kunstbären nicht beschwatzen sollte."

„Wohlan, versucht denn Euer Heil; versucht es schon morgen. Seine Meisterin, die Frau Freudenberger versäumt keinen Gottesdienst; und so mögt Ihr denn während der morgenden Frühpredigt die Brautfahrt antreten. Nur in der Abwesenheit jenes eifersüchtigen, schatzhütenden Drachen könnte es Euch allenfalls gelingen. Ich zweifle aber. Meine Tochter soll Euch den Weg weisen. Er ist ihr wohlgeneigt, und sie vermag über sein störrisches, menschenfeindliches Gemüth mehr als irgend Einer. Doch wie war mir denn? Ihr wolltet ja in der Frühe schon nach Zürich zurück?"

„Ah bah! redet mir nicht davon. Wo's solch' ein köstliches Wild zu erjagen gilt, soll mich ein wochenlanger Anstand nicht verdrießen."

„Viel Glück denn. Kann doch Niemand sehnlicher als ich wünschen, daß der bedauernswerthe Sklave sein eisernes Joch abwerfe. Aber seine Fesseln sind bereits vom Fleisch überwachsen — die bricht nur der Tod."

Die Kunstfreunde trennten sich. Stillselig berechnete Orell auf dem Kopfkissen den reichen Gewinn des Tages, die Erwerbung jener längst ersehnten Radirungen des Böhmen, die ihm so gut als sichre eines orginellen, fortan von ihm abhängigen Künstlers; und noch in seine Träume spielte die abenteuerliche Gestalt des armen Friedli hinüber, aber statt des dürftigen grauen Jäckchens vom faltigen Talar umwallt, als mächtigen Negromanten, umtanzt vom phantastischen

Reigen der Bären und Katzen und aus dem geschwungenen Zauberstabe einen glitzernden Regen von Goldstücken schüttelnd und auf den Boden verstreuend.

Der von den Tönen der Orgel getragene Gesang der Gemeinde, welcher durch die verschneiten Kirchenfenster schallte, war für Herrn Orell das Signal, daß das mißgünstige Auge der Brotherrin Friedli's auf Stundenfrist gebannt sei und er an der Hand seiner kleinen Führerin den Preßgang zum Katzen-Raphael wagen dürfe. Unter dunklen Arkaden, durch enge winklichte Straßen wandelnd, erreichte der Kunsthändler das Haus der Wittwe Freudenberger, ein schmales Gebäude mit dicht an einander gereihten Fenstern und runden in Blei gefaßten Scheiben, mit niedriegem gewölbtem Thorwege, nischenartigen Sitzen in den Pfeilern, dessen Stockwerke nach Schweizer Bauart eines über das andere in die Straße vorsprangen.

Aenneli ging voran und klinkte leise die Thür auf. „Grüß Dich Gott, Friedli!" — „Adjes!" knurrte aus einer Fensterbrüstung der Gegengruß. — Ich bring' Dir Herrn Orell, den Kunsthändler aus Zürich, der möchte gern etwas von Deinen Bildern kaufen." — „Muß warten, bis die Meisterin kommt, der gehört das Ganze." — „Ei, Friedli, sei doch nicht wieder so barsch gegen den Fremden. Das ist Dir ein gar lieber, freundlicher Herr, der an schönen Schildereien seine größte Freude hat, und Dir die Ehre anthut, sich expreß Deinetwegen zu bemühen. Sieh nur, da bring' ich Dir Weck und Aepfel zum Fest mit, und der Vater schickt Dir auch eine neue Weste zum heil'gen Christ. Aber nun sei auch hübsch fromm, und laß sehen, was Du Neues gemacht hast."

„Dank Aenneli, schönen Dank!" antwortete Gottfried, „leg's nur bei Seit'. Die Bilder aber kann ich jetzt nicht vorweisen. Die Thier' haben ihre Ruh, und die darf ich nicht stören."

Einem in Porphyr gemeißelten Osirisbilde gleich saß Friedli regungslos hinter dem Zeichentische in dem mit braungenarbtem Leder ausgeschlagenen Großvaterstuhl. Auf seiner Schulter hockte ein gewaltiger grauer, schwarz gestreifter Kater, und machte es sich auf seiner Höhe so bequem als möglich, indem er den Kopf an das kirschbraune Gesicht seines geduldig harrenden Pflegers lehnte. Drei halbwüchsige Kätzchen träumten, über und neben einander im Knäul liegend, auf seinen Knieen, und unter den Blättern, Pinseln und Tuschnäpfen

saß auf dem Tisch mit dicht unter sich gezogenen Pfoten und festgeschlossenen Augen deren schnurrende Frau Mama.

Der Kunsthändler war mit einiger Befangenheit auf der Thürschwelle stehen geblieben und ließ nun seine befremdeten Blicke von dem starr und wie verzaubert sitzenden Mind, dessen harte, widerwärtige Züge bei der vollen Beleuchtung der Morgensonne noch abstoßender als am verwichenen Abend beim gedämpften Schimmer der Lampe erschienen, auf die Umgebungen streifen. In der Ecke des Zimmers stand die mächtige, mit blaugedrucktem Kattun verhängte Bettsponde der Frau Freudenberger; hart an Friedli's Tisch, gleichsam Wacht haltend, ihr Sessel mit dem davorgerückten Spinnrade, und von der Wand blickte zwischen Kupferstichen, welche die Terrassen von Versailles und den Hofstaat Ludwigs XIV. versinnlichen sollten, das Bildniß der Meisterin zur Seite ihres seligen Gatten hernieder; letzterer trotz des weitbauschenden Schlafrocks mit sorgfältig gepflegter Frisur und wohleingepuderten ailes de pigeon, wie er in der Linken Palette und Malerstock, in der Rechten den Pinsel hielt; seine süßlich minaudirende Gattin aber als Braut, im idyllischen Theater-Kostüm aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, mit schrägaufgesetztem, tellerförmigem Schäferhütchen, Rosabändern an dem schlanken Korsett, kurzen mit Spitzen besetzten Aermeln, und in den Händen ein Körbchen, in welchem ein Taubenpaar ruhte — beides Werke des verstorbenen Malers Freudenberger. An dem aus gigantischen Kacheln gefügten, mit eisernen Reifen verankerten Ofen stand das Frühstück der zahlreichen Katzenfamilie in Milchtellern aufgetragen, und Bälle mit Fäden, so wie zerzauste Blätter Papier zeugten von den Spielen der jugendlicheren Generation, welche jetzt von der Anstrengung im Schooße ihres Herrn ruhte. Dürftiges Geräth, etliche eingegangene Resedastöcke auf den Fensterbrettern, nebst zwei oder drei Gläsern, in welchen Laubfrösche die kleinen Leitern erklommen, um auf die eingesperrten Fliegen Jagd zu machen, vollendeten das Ameublement.

Im einförmigen Takt pickte die Wanduhr, hüpfte die Amsel von Stänglein zu Stänglein in dem, gegen etwanige kätzliche Braten-Gelüste, am Gebälk des niedrigen Zimmers hängenden Käficht. Man hörte den Sand, welcher die ausgetretenen Dielen bestreute, unter den Füßen der Ankömmlinge knistern, so still war es im Zimmer.

Der Traum der verwichenen Nacht tauchte wieder an Orells Geist auf. Die bewegungslose Figur des koboldähnlichen Gottfried ward ihm immer unheimlicher, das eiserne Schweigen von Augenblick zu Augenblick drückender. Ihm war zu Muth, als müsse jeden Augenblick der geträumte Hexenspuk losbrechen, und er selber von ihm ergrif-

fen und in den tollen Wirbel hineingerissen werden, um, an jeder Hand eine Katze, die verwegensten Beinschwenkungen und Hopstouren aufzuführen.

„Um Gottes willen, Aenneli," flüsterte er ängstlich, „stoß die verrückte Pagode an, damit sie wenigstens mit dem Kopf und den Tatzen wedle. Wirf ihm die Katzen vom Schooß — rühr' Dich, sprich selber ein Wort. Ich halt's nicht aus, wenn's noch lange dauert."

„Es ist einmal nicht anders," entgegnete das Kind. „Eh' die Katzen nicht ausgeschlafen haben, rührt er sich so wenig als ein Rolandsbild. Doch versuchen will ich's."

Das Mädchen wand sich hinter den Sessel des Malers und hielt, von diesem unbemerkt, dem auf dessen Schulter thronenden Kater ein Stück des frisch gebacknen würzig duftenden Wecks unter die Nase. Das Thier schlug augenblicklich die leuchtenden Augen auf, setzte mit raschem Sprung auf die Diele, und krallte sich an das Kleid des Kindes, um des verlockenden Brockens theilhaftig zu werden. Die drei Schooßkinder ermunterten sich gleichfalls, folgten dem Beispiel ihres ehrwürdigen Ahnherrn, rannten dem Milchteller zu, putzten nach eingenommenem Dejeuner mit zierlichem Tätzchen den Bart, und begannen auf der Erde kollernd sich mit Bällen und Lappen zu tummeln. Friedli ward frei und erhob sich schwerfällig aus seinem Großvaterstuhl.

„Das Büsi hat Nächten drei Junge geworfen," murmelte er, „scheckige, das eine vierfarbig. Willst Du sie schau'n, Aenneli? willst eins auslesen?"

„Ja, ja, lieber Friedli, komm. Aber gieb erst Herrn Orell die Bilder."

Gottfried langte die Mappe aus dem Winkel, schob sie unwirsch auf den Tisch und wandte sich schnell ab, um im Gefolge der Kleinen seiner Lieblingskatze die Wochenvisite abzustatten.

Während sie vor den Verschlag in dem Großvaterwinkel, wie in der Schweiz der Platz hinter dem Ofen benannt wird, traten, und Friedli die blinden Neugebornen mit fast väterlicher Zärtlichkeit eins nach dem andern aus den Kissen hob, streichelte, küßte, behutsam der Mutter wiedergab, und beide sich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten, über das abzutretende Junge einigten, löste der Kunsthändler mit vor Hast zitternden Händen die Schleifen, welche die Mappe verknüpften, und begann, nachdem er seine Brille angehaucht und sorgsam mit dem Tuche getrocknet, die Musterung jener in ihrer Art unübertroffenen Kunstwerke.

Es waren nur Katzen, Bären und Kindergruppen, die einzigen Wesen, an welchen Friedli mit Liebe hing, welche er in seinen Dar-

stellungen wiederholte, aber in jederzeit anmuthig naiver Gruppirung, mit oft wahrhafter Genialität der Komposition und wunderbarer Technik in der Ausführung. Noch war es keinem Maler gelungen, so scharf als Mind die Eigenthümlichkeit jener Thiere zu belauschen, die Spiele und Raufereien der Kinder so geistvoll aufzufassen, so naturwahr als er in seinen Blättchen wiederzugeben. Kleine Mädchen, welche das spinnende Kätzchen auf dem Schooß wiegten; die Winterlust der Kinder des Dorfs, wo ein halb Dutzend Buben sich bei Errichtung eines prächtigen Schneemanns tummelten, und die einen dem weißen Riesen die Kohlenaugen einsetzten, während die andern in die verklommenen Hände hauchten; lustige Schlittenfahrten, auf denen des reichen Bauern Sohn sich trutziglich von den Fröhnerkindern über die Eisfläche ziehen ließ, und statt Schellengeläutes die Kuhglocke mit beiden Händen schwenkte; Betteljungen, das frostbraune Gesicht mit Tüchern umwunden, die Füße in strohgefüllte Holzschuhe vergraben, welche ihr zähneklapperndes Lied vor den Thüren absangen; der kleine Dorf-Krösus, der herzhaft in den rothbäckigen Apfel einhieb, während die schüchternen Blicke der fernstehenden minder Begünstigten jeden Bissen zu zählen schienen; der Savoyard mit dem tanzenden Murmelthier; der Kater, welcher mit zusammengekniffenen Augen und krampfhaft gekrümmtem Schwanz der vor ihm liegenden, spröde miauenden Katze seine Liebeserklärungen zusang; die Tigerkatze mit dem weichen glänzenden Sammtfell, die mit zierlich gespitztem Zünglein aus der Schüssel schlürfte, und ihr zur Seite das Junge, welches täppisch die Pfote in den Brei tunkte; das leise Beschleichen eines Mäuschens; das Kätzlein, welches pruhstend, mit gekrümmtem Rücken und gesträubten Haaren sich vor dem kläffenden Pudel auf einen Stein flüchtete, das schmeichelnde Anschmiegen der Kleinen an die Alte —: dies waren die Gegenstände, welchen Friedli's Pinsel geweiht war, die Orell jetzt mit glänzenden verklärten Blicken beschaute. Unter heimlichem Schmunzeln, mit süßgespitzter Lippe, nicht anders, als ob er eine überaus feine und seltene Weinsorte auskoste, mit den halberstickten Ausrufungen: Deliziös, süperb, einzig! liebäugelte er mit den einzelnen Blättern, und nur die feste Ueberzeugung, daß er in kurzer Zeit den Künstler sein nennen werde, daß der ganze Reichthum von dessen Leistungen ihm zufließen müsse, hielt ihn zurück, der bei Kunstliebhabern und Sammlern eben nicht allzuseltenen Gewohnheit zu fröhnen, und ein oder das andere Meisterwerk heimlich in den räumigen Rocktaschen mitwandern zu heißen.

Die Wahl des für Aenneli bestimmten Kätzchens war entschieden. Gottfried trat an den Tisch, entfaltete die großblumichte Weste, sein

Weihnachtsgeschenk brach augenscheinlich durch die grellbunte Farbe des Stoffs geschmeichelt, in ein nicht allzu anmuthiges Gelächter aus, schnappte dann aber kurz ab, wandte sich mit seinem gewöhnlichen Phlegma dem Arbeitssessel zu, und nahm, ohne sich ferner um die Anwesenden zu kümmern, gleichmüthig eine angefangene Zeichnung vor.

Nach einigem Hüsteln und Räuspern begann der Kunsthändler die intendirte Werbung, unwillkührlich in einen feierlichen altfränkischen Kanzleistyl verfallend, just als ob die gewöhnliche Sprache nicht hinreiche, um ihm den günstigen Erfolg der Unterhandlung zu sichern.

„Man hält sich demnach schon eine geraume Zeit in diesem Freudenberger'schen Hause auf, mon cher Friedli?"

„Zwanzig Jahr — wohl drüber schon!" war die Erwiederung.

„Hm! So! Ei! Zwanzig Jahre! Hm! Ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum schier. Zweifelsohne wird man auch nach Verdiensten honorirt, und hat bei sattsam bekannter Applikation Gelegenheit gefunden, sich ein gewisses Sort zu basiren — zweifelsohne — —"

Mind schien den Sinn der Frage nicht gefaßt zu haben, stierte den Züricher mit großen Augen an, und wandte sich dann wieder, ohne ihm Rede gestanden zu haben, zu dem vorliegenden Blatt.

„Womit ich sagen will," fuhr Orell fort, in peinlicher Erwartung die Hände reibend, „oder vielmehr und besser gesagt, wie ich verhoffe, daß das Honorar in richtigem Verhältniß zu den Müheleistungen stehe — daß der Lohn — daß die verwittwete Frau Freudenberger Seine nicht unlöblichen Produktionen, Mosje Mind, auf konvenable Art salarire — daß — noch nicht klar genug? daß — — Nun in's Geier's Namen, platzte er ungeduldig heraus, wie viel zahlt Ihm denn die Meisterin für jedes Blatt?"

„Sieben Batzen die Woche," entgegnete Friedli brummisch und verdrossen.

„Ei, ei, ei! Sieben Batzen! Was Er sagt, Mosje Gottfried Mind! Eine nicht so ganz unbeträchtliche Remuneration, angesehen, daß jetzt in Folge der Zeitläufe der Kunsthandel darnieder liege. Hm! Indessen, nichts desto weniger — es könnte der Fall eintreten — es wäre nicht undenkbar, daß man sich in pekuniärer Hinsicht verbesserte. Man brauchte beispielsweise nur acceptablen Vorschlägen Gehör zu schenken, sich nur zu entschliessen, nach Zürich in unser Haus zu ziehen, für die Firma Fueßli & Orell zu arbeiten, um das Doppelte — Dreifache vielleicht gar zu erhalten. He?"

„Ich mag nicht!" schnarchte Friedli grob.

„Wobei Ihm unbenommen seyn würde," fuhr Orell schneller und dringender fort, so viel von Seinen scharmanten Kätzlein mitzubringen, als in Seinem Belieben stände — Laubfrösche — Bären — ausgestopfte mein' ich — alle mögliche Sorten von Bestien — Schatzkind, so sprich doch nur ein Sterbenswort! Heische, was Du willst, Du sollst es ja kriegen. Aber komm nur nach Zürich — ich will Dich in Sammt und Seide wickeln — ich will — ich werde —"

„Mag nicht fort!" grunzte der übellaunige Künstler wilder.

„Ei so hol' doch der Henker den eigensinnigen, boshaften Zwerg!" brummte der Kunsthändler halblaut. Aenneli, sprich Du ein Wort, vielleicht hört er auf Dich. Ich weiß nicht mehr, wie ich dem verrückten Kerl beikommen soll."

Das Aufreißen der Thür, das Hereinrauschen der schwarz und weiß ausgeschlagenen Kirchengängerin, Wittwe Freudenberger, ersparte dem Kinde die ohnehin vergebliche Schmeichelbitte.

Die unzählige Male bereits von Künstlern und Kunstfreunden gemachten Versuche, den talentvollen Friedli seiner gedrückten Lage und dem Despotismus seiner kargen Brotherrin zu entziehen, ließ die letztere augenblicklich den Zweck des fremden Besuchs errathen.

Einer vom Sturm erschütterten Vogelstange gleich, schnellte sich die lange, hagere Gestalt der Meisterin nach dem ersten Knix wieder empor, rückte mit weitausgreifenden Schritten auf den ertappten Defraudanten los, und befragte ihn mit stechenden Augen und fatal gekniffenen Mundwinkeln, nach der Veranlassung, welcher sie das Vergnügen seines Besuchs zu verdanken habe.

„Dem Verlangen, der Sehnsucht," erwiederte der Züricher mit zierlich gekrümmtem Rückgrat, „der hochgeschätzten Madam Freudenberger, Gattin jenes überaus vortrefflichen, für die Kunst zu früh dahingeschiedenen Meisters, mündlich mein ehrfurchtsvollstes Kompliment abzustatten, nachdem ich bereits so glücklich war, in der gelungenen Nachbildung" — auf das an der Wand hängende Portrait deutend — „die auf den dankbarsten Gegenstand verwandten Talente des Malers anzustaunen."

Die blassen, schmalen Lippen der Geschmeichelten wagten ein grämliches Lächeln zu erzwingen.

„Nächstdem aber," setzte Orell voreiligerweise hinzu, „darf ich nicht in Abrede stellen, daß es die Begierde, einige der Zeichnungen der famosen Meisterwerke Gottfried Minds zu acquiriren war, welche mich bewogen —"

Offenbar verdarb der Nachsatz den günstigen Eindruck, welchen der Vordersatz auf das herbe Gemüth der Frau Freudenberger zu äu-

ßern begann. „Was Kunst, was Meister!“ erwiederte die gereizte Dame mit scharfkantiger Stimme. „Von Kunst und Meisterwerken kann seit dem Hinscheiden meines seligen Eheherrn nicht mehr die Rede seyn. Was aber das Gezeichne des Friedli anbelangt, so muß ich dem Herrn nur glattweg von der Zunge sagen, daß ich ihm wenig Dank weiß, wenn er einem störrischen, faulen Buben, den man aus Gottes Erbarmen in's Haus genommen, und mit dem man nichts als seine liebe Noth hat, durch dergleichen unzeitige Komplimente und Redensarten vollends den Kopf verdrehen will. Einem sonstigen Belieben nach besagten Versuchen könnte durch Uebersendung derselben nach dem Gasthofe mit beigefügten Preisen vollkommen genügt werden. Für jetzt aber müßte ich recht bestimmt bitten — — —“

Eine Demonstration mit der knöchernen Hand nach der Thür löste die letzten Zweifel über die Willensmeinung der Meisterin. Drell säumte keinen Augenblick, diesem unverblümten Winke Folge zu leisten, und nachdem er sich noch einmal vor der Hausthür umgewandt hatte, um drei bedeutende Kreuze hinter der Eigenthümerin zu schlagen, den Heimweg polternd und scheltend anzutreten.

Zänkische Frauen, deren leicht erregte Leidenschaftlichkeit sich durch bitterzornige Worte, unaufhaltsam dahinströmend gleich dem Waldesbach nach Regengüssen, Luft macht, verdienen unläugbar das Prädikat der Liebenswürdigen, und solchen allezeit explosionsfertigen Mundfeuerwerkerinnen im Leben zu begegnen, gehört mit zu dessen vergnüglichsten Lusten. Weniger dürfte Letzteres von der zweiten Klasse der Zankteufel gelten, von denjenigen, welche ihre Galle bedächtig und kunstgerecht zu destilliren verstehen, die mit ihrem Groll umspringen, wie der Prosektor mit seinem Pudel, wenn er den Köter bei lebendigem Leibe anatomirt, und dann wieder sorgfältig auskurirt, blos um den Geheilten von Neuem auf den Sezirtisch bringen zu können; von den zähen Rankern, welche den Faden der Bosheit und des Haders mit aller ersinnlichen Zierlichkeit ein ganzes Erdenleben zu spinnen wissen. In dieser letzten Spezies der Quälgeister nahm aber Frau Freudenberger eine eminente Stelle ein.

Mit gewissenhafter Pünktlichkeit legte sie die pelzverbrämten Klapphandschuhe und das goldgleißende Gesangbuch in das bestimmte Fach der Nußbaum-Kommode, begab sich in's Nebengemach, um ihren Kirchenputz gegen die Werkeltagskleidung zu vertauschen, glättete sorgsam mit flacher Hand jede Falte des schwarzen Serge-Rocks aus, eh' sie ihn der Truhe vertraute, setzte sich sodann auf dem Sessel, dem Zeichentisch gegenüber, behaglich zurecht, überzählte die abzunehmenden Maschen des Strickstrumpfs, und begann endlich mit schrillender,

nach Bedürfniß des Effekts gesteigerter Stimme ihre pflegemütterliche Ermahnung.

Es zerfiel diese der chronologischen Ordnung gemäß in 3 Theile. Der erste handelte von Friedli's Vater, dem armen aus Ober-Ungarn eingewanderten Formschneider, welcher zu Vorblaufen in der Papier-Manufaktur des Herrn Gruner habe dienen und schnitzen und hungern müssen; von den Jugendjahren des verwahrlosten Buben, und wie dieser trotz den Gaißen faul und müßig auf den Bergen herumgeschlendert sei; von seinem Aufenthalt in der Pestalozzischen Anstalt zu Neuenhoff im Kanton Aargau, wie täppisch er sich dort bei jeglicher Unterweisung angestellt habe, und nur mit Müh' und Noth seinen einfältigen Namen zu kritzeln gelernt. Der zweite Theil der Rede sprach von Gottfried's Aufnahme im Freudenberger'schen Hause; wie ihr in Gott ruhender Eheherr sich des herumvagirenden Lumpen erbarmt, ihm liebreichen Unterricht in der Zeichenkunst und im Koloriren mit Lavis-Farben ertheilt, und ihn gleichsam erst zu einer Art von Menschen gestutzt habe. Die letzte Abtheilung datirte von dem Tode ihres Gatten an, und verbreitete sich weitläuftig über das jammervolle Loos einer bedrängten, ohne einen Anhalt in der Welt stehenden Wittwe, welche ungeachtet ihrer erbärmlichen Lage ihr Kreuz geduldig, wie es einer guten Christin zieme, trage, und einen bettelhaften Schalk zu Gottes alleiniger Ehre noch fernerhin speise und kleide, und wie eine leibhaftige Mutter an ihm handle, trotz dem, daß Undank ihr alleiniger Lohn, und der faule Landstreicher nichts thue als lungern und sich mästen, als mit den Katzen spielen und zum Fenster hinaus gaffen, sein Brod mit Sünden essen und darauf simuliren, wie er wieder auf und davon laufen könne.

Der Gedanke, wie möglich es sei, daß sich die letztere Anschuldigung verwirkliche, und die Größe des dadurch erwachsenden Verlustes drängte sich der Meisterin mit voller Gewalt auf, wandelte ihre leidenschaftliche Stimmung in eine elegische, das schneidende Dur ihrer Stimme in ein tremulirendes Moll, und löste das Donnerwetter in einen voll und dicht herabklatschenden Thränenregen auf.

„Was keift Ihr, Meisterin? Was greint Ihr? Bleib' ich denn nicht im Haus?" Dies war die einzige Erwiederung des Ausgescholtenen, nach welcher er wiederum in seine gewöhnliche, mürrische Schweigsamkeit versank.

Einem sprachgewandteren, lebenskundigeren Gegner als Friedli wäre es ein Leichtes gewesen, jene eben so unwahren als hämischen Anschuldigungen von sich abzuwälzen, und nur allzugegründete Gegenklagen anzustellen. Der unbeholfene, der Welt völlig entfremdete

Mind hingegen hatte keine Ahnung von dem einträglichen Wucher, den die Wittwe mit seinen weltberühmt gewordenen Zeichnungen trieb. Ihm war es völlig unbekannt, daß sein Pinsel für die hartherzige, zänkische, geizige Brotherrin, welche ihm nur den kläglichsten Lohn, die armseligste Kost und Bekleidung zugestand, ein goldschöpferischer sei, für sie, welche, nur mit giftigen Worten verschwenderisch, ihm sogar die nächtliche Ruhe verkümmerte, und ihm zur Schlafstelle ein dürftiges, selbst für den Verkrüppelten zu kurzes Kinderbett anwies. Der leicht Täuschbare wußte nicht, wie grausam er um sein Leben bestohlen werde: waren doch die Bilder eines freieren, reicheren sogar seinen Träumen fremd geblieben. Seine Stube, der Ledersessel, den er in einer Reihe von zwanzig Jahren kaum verlassen hatte, dies war seine Welt; die herrschsüchtige Meisterin galt ihm als leitendes, unerbittliches Fatum; er kannte keine anderen Freudenhimmel als die Besuche bei dem Kaufmann Wagner; er liebte Niemanden als dessen Tochter und seine Schooßthiere.

Tag um Tag entschwanden dem Berner Friedli in frostiger, nebelgrauer Einförmigkeit. Kein Ereigniß erschütterte diese stagnirende Existenz, kein Wechsel als nur der der Jahreszeiten machte sich ihm fühlbar. So mochte er seit jenem Weihnachtsfeste um acht Jahre gealtert seyn.

Es war ein sonnigheller Apriltag, der letzten des Monats einer. Das Fensterkreuz und runde Blei der Scheiben schattete sich, von der Frühsonne beglänzt, auf den mit Sand bestreuten Dielen ab, und durch die geöffneten oberen Flügel drang eine laue, würzige Frühlingsluft in's Zimmer. Die Meisterin rumorte in der Küche. Friedli trat an's Fenster und drückte ein sauberes Velinblatt an das Glas, um die Umrisse einer neuen Zeichnung nach einer bereits fertigen zu ziehen. Bald aber ließ er Stift und Papier sinken, um träumerisch den vorüberziehenden Gestalten, dem bewegten, wechselnden Treiben des Volkes nachzustarren.

In dem jungen Grün der Weinspaliere, welche die Wände der Häuser bekleideten, schrieen die Sperlinge. Neugierigschlaue Mädchengesichter blickten hinter duftenden Geraniumsträuchern und blühendem Goldlack aus den gegenüberstehenden Häusern auf die Gasse. Auf der von der Sonne beschienenen Seite plauderten Wärterinnen, die sanft schlummernden Säuglinge im Arm, und zu ihren Füßen ruhten im

Knäul sich sonnende Hunde, welche dann und wann mit geschlossenen Augen die Nasen emporreckten und dann wieder in ihre behagliche Lage zurücksanken. Ein frühzeitiger, goldgelber Schmetterling gaukelte durch die Straße, und ein Mützenwerfender Haufe Buben verfolgte schreiend und jubelnd den verirrten. Um die Ecke schwenkte der lange, weitläuftige Zug der Chorknaben, einem verstreut fliegenden Dohlenschwarm vergleichbar, hielt im Halbkreise vor dem Hause und begann sein Lied abzuhaspeln. Mit mächtiger Schwingung der Faust gab der im Mittelpunkt stehende Sigrist den Takt an, wandte die rothglimmende Nase heftig von der Rechten zur Linken, gleich als wolle er mit diesem glühenden Exstirpator das ringsum in unbändiger Fülle aufschießende Unkraut der Mißtöne ausreuten, und begrub dann wieder das fest angedrückte Kinn in die weiße Halsbinde, um, mit gründlichem Baß einfallend, dem einreißenden Unwesen zu steuern.

Mit künstlerischem Auge maß Friedli den Taktpaukenden Chorführer und dessen jugendliche Singakademie, deren rothbäckige Gesichtchen der dreieckige Riesenhut ohne den Anhaltpunkt der breitabstehenden Ohren begraben hätte, wie sie, trauernden Spitzmäusen gleich, den brummenden Kater umdrängte, ihre durchlöcherten Ellenbogen mit den schwarzen Mäntelchen verschleierte, und dann vereinzelt in die Thüren der Bürger schoß, um das Kreuzer-Honorar für ihre Melodien einzukassiren — da schlorrte der Pantoffel der Meisterin in das Zimmer:

„Was stehst Du? Was gaffst Du?“ zankte sie auf Gottfried ein. „Lungerst Du wieder am Fenster? Hast heute noch nichts gemacht. Sitz' her und arbeit'!“

„'S Aenneli kommt!“ erwiederte auf seinen Platz zurückschleichend der Friedli.

Die Wittwe würgte mühsam den Verdruß über die unwillkommene Störung hinunter, jagte scheltend und strafend einem spielenden Kätzchen den herabgerollten Wollenknäul des Strickzeugs ab, und senkte sich maulend in ihren Lehnstuhl. Mit freundlichem Grüßen trat die Erwartete ein und überbrachte Friedli eine Einladung auf den Abend.

Aenneli war zur reizenden Jungfrau erblüht, zu einer jener stillfrommen Schönheiten, bei deren Anblick man leise und unwillkührlich ausruft: Du Engelsgesicht! Nur ihr Herz allein war nicht gealtert, und rein und sorglos und freudig wie das des achtjährigen Kindes geblieben. Ihre innige Anhänglichkeit an Friedli hatte den Wechsel der Jahre überdauert, und wohl war der treue Gefährte der

Kindheit ihrem Herzen nur noch näher getreten, seit sie dessen hülflose Lage verstehen lernte, seit sie erkannt hatte, daß sie die Einzige sei, deren Huld und Freundseligkeit sein farbloses Leben verschöne. Der allmählige Uebergang zur Jungfrau der fast täglich wieder erschauten Kleinen war Gottfrieds Augen entgangen; sie war ihm noch immer das heitre, unbefangne Kind, dem er mit einem gemalten oder geschnitzten Figürchen die herzlichste Freude bereiten konnte, das mit dem lebhaftesten Antheil den Berichten von dem Befinden seiner thierischen Lieblinge lauschte. Aenneli's feine, schmächtige, elfenartige Gestalt mochte wohl Friedli's Irrthum begünstigen; doch selbst wenn er die Umwandlung gewahr worden wäre, so hätte er, der in allen Lebensverhältnissen Neuling blieb und nie über die engen Schranken seiner Umgebung hinaussah, in diesem seltsamen Bunde dennoch eben nichts Befremdliches zu finden vermocht.

Oftmals zwar deutete Aenneli's Vater mild warnend darauf hin, wie so mancher Fessel das Kind spotten darf, während die erwachsene Jungfrau sich ihr zu unterwerfen gezwungen ist, wie hart und lieblos die Welt jegliches Thun, welches sich von dem alltäglichen Gleise entferne, zu richten pflege. Und soll auch ich den Aermsten verlassen? war des Mädchens wehmüthig-klagende Erwiederung. Hat ihn doch Niemand lieb, wenn ich's nicht bin. — Wagner vermochte nicht der Tochter, seinem einzigen Kinde, dem Spiegelbilde der Gattin, welcher dessen Geburt das Leben gekostet hatte, die fromme Bitte zu verweigern, und so ließ er es denn noch ferner, wenn auch mit heimlichem Widerstreben geschehen, daß sie dem Glücklosen als tröstende, wohlthätige Fee nahe. Das mißgünstige Grollen der Meisterin aber brach theils an der Scheu vor dem Namen des begüterten, einflußreichen Rathsherrn, des niemals abdingenden Kunstliebhabers, theils an dem unerwarteten, trotzigen Widerstande ihres Pflegebefohlenen bei dem ersten ihrerseits gewagten Versuche, ihn dem Wagnerschen Hause und seiner Aenneli abwendig zu machen.

Die Sonne neigte sich allmählig den Bergen zu. Die mit Linden und Kastanienbäumen bepflanzte Plateforme, auf welcher der uralte Münster ruht, begann sich mit Spaziergängern zu füllen, welche die Milde der Luft aus den dumfigen Stuben lockte, oder welche von auswärtigen Wanderungen heimkehrten und in den Händen Schlüsselblumen oder blühende Kirschbaumstengel wie Trophäen aus dem neuerdings eröffneten Frühlings-Feldzuge heimtrugen.

Auf einer der Bänke unfern des jähen Abhanges, in dessen Tiefe die Aar vorbeistrudelte, saßen Friedli und dessen junge Freundin in stillherzlichen Genuß des herrlichen Abends versunken. In dem frischen Grün der Blätter und unter den aufspringenden Blüthentrauben der Kastanien wiegte sich eine Nachtigall und vermischte ihren Gesang mit dem Rauschen des über die Zacken herabdonnernden Stromes, dessen Gischt von der Abendsonne vergoldet weit umher sprühte. Jenseits des Wassers wogte, so weit das Auge reichte, ein Blüthenmeer über die fernhin ausgebreiteten Gärten. Die Gluth der Sonne zog sich allmählig auf die Gipfel der Berge zurück, und aus den blauen duftigen Schatten, welche ihren Fuß und Gürtel nach und nach verhüllten, glommen einzelne Hirtenfeuer.

Beim Anblick der fernen, heller und heller leuchtenden Flammen fühlte Friedli sich wunderbar bewegt. Alle die Erinnerungen an seine Kindheit, an die einzige Zeit seiner Freiheit, seines Glückes, erwachten übermächtig. Er sah sich wieder als den dürftigen Hirtenbuben, wie er dem deutschen Maler Legel, welcher Motive sammelnd die Gegend durchstreifte, anfangs in blöder Entfernung nachgeschlichen, wie er dann schüchtern sich an ihn gedrängt, und mit starrer Verwunderung den ihm völlig neuen Zauberkünsten des Pinsels und Griffels gelauscht habe; wie ihm dann der gutherzige Künstler gar manches von trefflichen Werken, die er selbst oder ältere Meister erschaffen, vorgewiesen, und damit die unwiderstehliche Lust, ein Gleiches hervorzubringen, erweckte.

Das Angedenken an jene glücklichen Tage durchzuckte ihn schmerzlicher denn je. Zum erstenmale schien er sich mit tiefer Wehmuth klar bewußt zu werden, daß er doch nur recht verlassen und unterdrückt und unglücklich sei, und es war, als ob diese Empfindung sein wortarmes, verschlossenes Wesen überwältige. Noch nie war Friedli so beredt gewesen, noch niemals waren ihm die Worte in so gefügigen Wendungen von den Lippen geflossen.

Mehr noch als der lebendige Vortrag, die erhöhte Stimme des Sprechenden, einer lauteren, als man sie wohl an öffentlichen Orten zu hören gewohnt ist, hatten die linkischen Bewegungen, die groteske Bildung Friedli's, welche dem stillen sanften Liebreiz des Mädchens als Folie zu dienen schienen, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich gelenkt. Kopfschüttelnd oder mit spöttischen Mienen zogen die Meisten an der seltsamen Gruppe vorüber, von den Besprochenen theils unbemerkt, theils unbeachtet.

Schon seit geraumer Zeit umschlich der Kunsthändler Orell, den seine Geschäfte nach Bern zurückgeführt hatten, das Paar, im inner=

lichen Kampf, ob er einen neuen Versuch wagen solle, den Maler für sich zu gewinnen, schoß aus seiner funkelnden Brille giftige Blitze auf den Gegenstand seiner Sehnsucht, so oft er der schnöden Abfertigung gedachte, und tauchte dann wieder, den enormen Gewinn überrechnend, gedankenschwer den Zeigefinger in die goldene Spaniol-dose. Säbelklirrend strich ein junger, hochgewachsener Mann in blitzender Reiter-Uniform an den Beiden vorüber. Ein großer, flockhäriger Windhund folgte ihm mit gesenktem Kopf und Schweif auf der Ferse. Mit geringschätzigen Blicken musterte er das unscheinbare Gewand, die gebückte Haltung des Berner Friedli, und verneigte sich dann um so ehrfurchtsvoller, die Hand an das Kaskett legend, vor der Jungfrau. Verlegen erröthend erwiederte Aenneli den Gruß.

„Kennst Du den Mann mit dem schwarzen Bart und den Silberlitzen am Rock und dem großen Hund?" fragte Gottfried. „Wer ist's?"

„Nur sein Name ist mir bekannt. Junker Ulrich von Bubenberg, des Schultheißen Neffe ist's. An meinem Fenster reitet er des Tages wohl dreimal vorüber. Sonst ist er mir fremd."

„Wer an solch einem breitmäuligen, kläffenden, zerrenden, zuschnappenden, wilden Thier wie'n Windhund sein Wohlgefallen findet," grollte Friedli, „der mag wohl selber ein so breitmäulig, kläffend, zerrend, wildes Wesen an sich haben. Ich mag solche großsprecherischen, spornklappernden, rauflustigen Burschen nicht wohl leiden. Mir wird nicht heimlich bei dem vorlauten, wüsten Volk. Laß Dich nicht mit ihm ein, Aenneli. Laß ihn ziehn, und schau wie der Schnee auf dem Hochgebirg' rosig flammt, als erglüht' er vor Freude, weil er Gottes Herrlichkeit erschau'n darf. Ach, dort oben ist's prächtig! Das waren noch schöne Tage, als ich auf den Höh'n frei herumstreifen durft'. Wie oft hab' ich dort vor der Sennhütte auf der grünen Matt unter all den würzigen, duftenden Blumen gesessen, wenn die glockenläutenden Küh' rings umher weideten und die Gaißen von Zacken zu Zacken sprangen, und ich die Thier' in Holz nachschnitzte. Dann hub der Hirt wohl hell und freudig an zu jodeln, daß der Sang durch die Schlüfte zog, schwächer und schwächer, bis er auf der nächsten Alp den Sennbub' ermunterte, und der ihm in der nämlichen Sangesweis' antwortete, und die Klänge in den Lüften leis' verschwammen. Drunten zu Füßen aber lag die große herrliche Welt mit den silberfunkelnden Flüssen und den dunkeln, stummen Waldungen und weißen Dörfern. Ach du schöne, schöne, stille Alp!"

Mit diesem Ausruf erhob er sich von der Bank, breitete die Arme nach den Bergen aus und heftete stumm die sehnsüchtigen Blicke nach

dem verglimmenden Abendroth der Spitzen. Plötzlich aber fiel er zurück; die Arme sanken schlaff hernieder, und mit den kaum vernehmlichen Worten: „Aenneli, mir wird's vor den Augen so schwarz, ich kann nichts mehr sehen!“ neigte er ohnmächtig sein Haupt auf die Schulter des erschrockenen Mädchens.

Der unwillkührliche Aufschrei Aenneli's versammelte in kurzer Zeit einen dichten Kreis von Gaffern. Orell und der Herr von Bubenberg drängten sich dienstbeflissen aus dem Haufen, und befreiten die Jungfrau aus ihrer peinlichen Lage. Ihre schüchterne Bitte, den Erkrankten nach dem Hause ihres Vaters zu geleiten, schien jedoch dem Offizier eben so unerwünscht als dem Kunsthändler zu kommen, und es bedurfte eines zweiten fragenden Blickes auf den stolzen Junker, eines erneuten Gesuchs an den Züricher, um beide zu vermögen, daß sie dem aus seiner Ohnmacht allmählig Erwachten thätlichen Beistand leisteten und ihn nach der nahgelegenen Wohnung des Kaufmann Wagner zurückführten.

Jenes wohl nur widerstrebenden Herzens an Mind geübte Werk der Barmherzigkeit hatte dem Junker den Zutritt in das Wagnersche Haus eröffnet. Die flüchtigen Huldigungen, welche er bisher dem lieblichen Mädchen dargebracht hatte, begannen allmählig einen ernsteren, ausschließlichen Charakter anzunehmen, und zuletzt in leidenschaftliche Zuneigung überzugehen. Er war der erste Mann, welcher sich Aenneli in Liebe zuneigte. Die körperliche Schöne, das gewandte, lebenskräftige Aeußere ihres Verehrers, sein chevaleresker Anstand, vielleicht auch das Neue der Situation verfehlten nicht, in dem kindlich unbefangenen Gemüth des geschmeichelten Mädchens jenes Wohlwollen, welches sie sich als Liebe deutete, zu erwecken. Mit heimlicher Wonne vernahm sie das Geständniß seiner Leidenschaft, und nur allzu deutlich verrieth die schüchtern gestammelte Entgegnung, welchen Anklang diese Stimme in ihrem Herzen gefunden hatte. Des Edelmanns geschichtlicher Name, welcher Berns Gründung bereits überdauert hatte und den achtbarsten Geschlechtern der Schweiz zugezählt wurde, seine Familienverbindungen, sein anererbter Reichthum verliehen ihm alle Ansprüche, um auch in den Augen des Vaters seiner Geliebten für einen annehmlichen Freier zu gelten, und so währte es denn nur kurze Zeit, bis die Kunde von der Verlobung des Junkers von Bubenberg und des Fräuleins Annette

Wagner zur Neuigkeit des Tages wurde, und zuletzt auch in den dumpfen Kreis, in welchem Mind sich bewegte, Eingang fand.

Es war augenscheinlich, daß jenes seltsame Verhältniß zwischen dem alternden, ärmlichen Künstler und der mit allen Vorzügen der Natur und des Glückes begabten Braut nunmehr zum Bruch kommen, daß ihre Lebensbahnen sich von diesem Moment an weiter und weiter von einander entfernen mußten. Ein neues Leben, ein seit dem Tode der Mutter Aenneli's ungewohntes, begann im Hause des Rathsherrn. Festlichkeiten und Gastmähler verkündeten in den so lange verödeten Gemächern den Bund zweier angesehener Patrizier-Familien; mannichfache Vorbereitungen zu der nahen Vermählung füllten die übrige Zeit. Aenneli stand in dem Mittelpunkt des geräuschvollen Treibens und fühlte sich, kaum aus dem Traum der Kindheit erwacht, plötzlich von den Wirren der Welt befangen und betäubt. Oft zwar gedachte sie noch des armen Friedli mit herzlichem Wohlwollen, und sandte ihm freundliche Grüße zu und manche Gabe, von welcher sie ahnen durfte, daß sie seine trübe Einsamkeit erhellen könne; ihr selbst wurde es während schnell vorüberrauschender Monate nicht möglich, sich von den neuen, sich stets vervielfältigenden Banden, wenn auch nur auf Augenblicke, los zu machen, zu dem Freunde ihrer Kindheit zu eilen, ihn von der Nähe ihrer Glückes zu unterrichten. Der Verlobte aber wahrte sich, das Angedenken des Verlassenen, dessen er als eines mit dem Fluche des Lächerlichen Behafteten nur mit Widerwillen gedachte, zu beleben, und selbst der Rathsherr bemerkte nicht ohne geheimes Wohlgefallen, daß jenes Bild in der Seele seiner Tochter zu verblassen begann.

Im Hause der Frau Freudenberger sah es im Gegensatz zu dem Wagnerschen trüber und unheimlicher denn je aus. Seit jenem Abende hatten sich bei Friedli alle Vorboten der durch übermäßige Arbeit, durch den jammervollen Druck genährten Brustwassersucht eingestellt. Unfähig zu jedem Geschäft saß er matt, in dumpfes Brüten versenkt, und abgestorben gegen die Außenwelt auf seinem Lehnstuhl, und weder das Schmeicheln seiner getreuen Lieblingsthiere, noch das keifende Geklage der Malerswittwe schien den nach und nach dahinwelkenden sonderlich mehr aufregen zu können. Bei der Kunde von Aenneli's Brautstand loderte die Lebensflamme noch einmal flackernd auf, um dann nur desto tiefer einzusinken. Es war ein recht bittrer Schmerz, welcher ihn bei dieser Nachricht durchzuckte. Nicht das Leid, daß sie fortan einem Andern angehören solle, war es, welches ihn überwältigte — nur das deutliche Bewußtseyn, daß er fortan nicht mehr auf ihre stillbeglückende Nähe zählen dürfe, daß sie

für ihn auf immer verloren sei, daß mit ihrem Scheiden der letzte, ja der einzige Stern, welcher an seinem düstern Horizont geglänzt habe, erloschen sei. So vergingen dem langsam Hinschwindenden der Frühling, der Sommer in recht trostloser Dämmerung.

Schon strichen die herbstlichen Stürme durch die blätterlosen Kronen der Bäume, als Aenneli am Arm ihres Bräutigams die Stadt durchstreifte. Ihr Weg führte sie in die Nähe des Freudenbergerschen Hauses.

„Laß uns eintreten," bat das Mädchen. „Wie oft habe ich mir nicht schon die bittersten Vorwürfe gemacht, daß ich so undankbar gegen den guten Friedli, dem meine Jugend so manche freudige Stunde verdankt, gewesen bin, daß ich in meinem Liebesglück des Armen so selten gedachte. Und jetzt soll er leiden, sagen sie. Komm zu ihm, wir sind nur wenige Schritte von seiner Wohnung."

„Wozu das, mein Aenneli? Ich will Dir nicht verschweigen, daß es mir eine recht peinliche Erinnerung ist, Dich jemals an der Seite jenes mißgestalteten Zwerges erblickt zu haben, Zeuge gewesen zu seyn, wie Du Dein liebes Engelsantlitz jener häßlichen braunen Fratze zuwandtest, so achtsam dem widrigen, nur von Bären und Katzen brummenden Pinsler lauschtest. War es doch, als habe ein seltsamer Zauber Dich umstrickt, als Du Dich dem Unleidlichen in aller Holdseligkeit zuneigtest. Und jetzt, wo der unheimliche Bann gelöst ist, wo Du aus dem wüsten Traum, welcher Deine Kindheit verdüsterte, erwacht bist, jetzt, Geliebte, möchtest Du den unser helles Glück verstörenden wieder herauf beschwören?"

„Wie magst Du nur so harte Worte sprechen, Uly, so ungerecht gegen den harmlosen Friedli seyn. Er war so gut, hat nie eine andere Freude gekannt, als mir Freude zu schaffen. Wie so oft habe ich als kleines Mädchen die schönsten Zeichnungen, an denen er tagelang gearbeitet, im kindischen Uebermuth zerrissen. Er aber zeichnete unermüdlich von Neuem — es war das Einzige, was er mir zu bieten hatte — und war glücklich, wenn ich dann freudig in die Hände klatschte und über die saubern Bildchen aufjubelte. Und nun schmähst Du ihn verstörend und unheimlich, weil er arm und unschön und unglücklich ist. O mein Uly, sei gut. Es gilt nicht, jenes trauliche kindliche Verhältniß wieder anzuknüpfen, nur in das Leben des an Allem Verarmten einen hellen Sonnenstrahl zu senken. Es ist ja so leicht den Menschen zu beglücken, so schön die hervorquellende Thräne zu trocknen, so grausam auch mit dem flüchtigen Worte des Trostes zu kargen."

Mit heimlichem Widerstreben folgte der Patrizier der voraneilenden Jungfrau. Friedli saß mit müde gesenktem Haupt in dem Arm-

stuhl und streichelte leis' das Sammtfell der auf dem Schooße ruhenden schön getigerten Katze, deren Bild seine Zeichnungen so häufig wiederholen. Auf seinen Wangen war eine fahle Blässe an die Stelle des frühern dunkeln Roths getreten, und das matte, erloschene Auge lag tief in der Höhle. Ein kaum merkliches Lächeln überflog seine Lippe, als er die Eintretenden gewahrte.

„So kommst Du doch noch einmal, Aenneli," flüsterte er, „das ist gut, das ist schön von Dir. Ich glaubte schon, Du habest mich ganz vergessen."

Tief ergriffen von dem leidenden Aussehen des Siechen trat die Jungfrau näher. „Mein armer Friedli, ich hab' es nicht geahnt, daß Du so krank wärst — und Du hast die Apfelsinen, die ich Dir sandte, nicht gekostet? Dort liegen sie noch Alle unberührt — Du mochtest sie ja sonst so gern. Sieh nur, Friedli, ich bin so glücklich, dort steht mein Bräutigam — Du Aermster, was kann ich denn für Dich thun?"

„Grüß Euch Gott, Junker," erwiederte Mind mit klangloser Stimme. Und Du bist glücklich, Aenneli? Du hast es wohl verdient, Du gutes, frommes Kind. Nun, mir geht's ja ganz wohl — bald hab' ich's überstanden — recht bald."

Leise Thränen des Mitgefühls rannen über die Wange des Mädchens. Unangenehm berührt von der geahnten, peinlichen Scene, hielt sich der Junker von Bubenberg in der Entfernung, mit frostigen ablehnenden Worten den weitschweifigen, altmodischen Komplimenten der durch den vornehmen Besuch geschmeichelten Wittwe begegnend — da sprang die Thür auf, und herein stürmte der große Windhund des Offiziers, welcher seines Herrn Spur bis hierher gefolgt war. Mit mächtigen Sätzen stäubten die harmlos spielenden Katzen und Kätzchen vor dem wüthend hereinbrechenden Erbfeind ihres Geschlechts aus einander, und flüchteten sich auf Schrank und Bett — nur die zu spät aus ihrem sanften Traum erwachte Schooßkatze Friedli's versah es. Ein pfeilschneller, weitausgreifender Sprung des Hundes, ein zermalmender Biß — und ehe noch der dräuende Junker, der entsetzt aufschreiende Mind einschreiten konnten, lag das schöne Sammtpfötli blutend und zum Tode wund auf der Diele.

Schluchzend und unter heißen Thränen hob Friedli mit zitternden Händen den Liebling auf, legte den zuckenden in den Schooß, und trocknete unter den zärtlichsten Schmeichelworten und Liebkosungen das hervorquellende Blut von dem getigerten seidenweichen Fell der Sterbenden. Es war vergebens — noch einmal schlug das Thier die Augen auf, blickte seinen liebevollen Pfleger wie schmerzlich bittend an, winselte kläglich, und verschied.

Im Zimmer entstand eine ängstliche Pause; man vernahm nur das Ticken der Wanduhr, das krampfhafte Schluchzen des trostlosen Mind. Zwischen Unmuth und Verlegenheit schwankend zog der Junker die Börse, und schob ein Goldstück auf den Tisch. „Es ist mir verdrießlich, Friedli, daß es so gekommen ist," sprach er, „wahrlich recht fatal. Hier nimm dies zur Entschädigung."

Da überflog eine dunkle Zornröthe die noch eben bleichen Wangen des hart Verletzten, und das Gold dem Geber vor die Füße schleudernd, schrie er mit heiserer Stimme: „Behalt Dein Blutgeld, Du Schalk, ich mag's nicht!"

Hastig zuckte die Hand des Offiziers nach seiner Waffe, doch eben so schnell ließ sie vom Säbelgriff. „Elende Mißgeburt!" murmelte er verächtlich, und hierauf mit erhöhter Stimme: „Aenneli, komm, laß uns gehen. — Annette, hörtest Du nicht? — Ich gehe."

Die Angeredete schwieg. Tief erschüttert von dem Anblick des dahinwelkenden Freundes ihrer Kindheit, dem das grausame Schicksal vorbehalten war, auch noch das Letzte, woran sein Herz gehangen hatte, vor seinem Ende sich entrissen zu sehen, kniete die Jungfrau an Friedli's Sessel, barg ihr Antlitz in den Händen, und weinte bitterlich. Von dem roh zürnenden Verlobten, welcher so herbes Weh auf das Haupt des Verlassenen gehäuft hatte und dessen Thräne mit der hochmüthig hingeworfenen Münze aufzuwiegen wähnte, von dem lieblosen Verächter der Armuth, des Unglücks, wandte sich Annettens Herz scheu und schmerzlichtief verletzt. Ein Blick in jenes rauhe Gemüth, welches sein unedles Fühlen zum erstenmale unverschleiert zur Schau trug, genügte, um es ihr für immer zu entfremden, um in ihrem Innern die Ueberzeugung zu reifen, daß die Hand, welche sie erfaßt, nimmer zum Glücke führen könne, um die unwiderrufliche Entscheidung zu begründen, daß jene Verbindung gelöst werden müsse.

Und noch einmal rief Junker Ulrich mit kaum zurückgedrängtem Ingrimm: „Fräulein Annette, ich fordere Sie zur Heimkehr auf. Werden Sie mich begleiten?" — Keine Antwort.

„Fräulein Wagner, Sie haben die Wahl zwischen mir und jenem blödsinnigen Bettler. Entscheiden Sie Sich — auf der Stelle — augenblicklich —"

Lautlos und mit abgewandtem Antlitz gab ihm die Jungfrau das verneinende Zeichen, und unter wilden Verwünschungen stürzte der Wüthende aus dem Gemach.

Vier Tage später stand in dem Zimmer der Wittwe ein schlichter, gelber Sarg. Ein schwarzes auf den Deckel gemaltes Kreuz, und ein am Kopfende aufgehängter Kranz von Herbstblumen waren dessen einzige Zierden. Er umschloß Friedli's Leiche. Die gewaltsame Aufregung der verwichenen Tage hatte sein Ende beschleunigt, ein Stickfluß dem Leben am 17. November 1814 ein Ende gemacht. Nur Wagner und Orell folgten der Bahre. Ein einfacher Stein, mit Angabe des Geburtsjahres und Todestages, bezeichnet die Stelle, wo Gottfried Mind von seiner freudenleeren, mühseligen Pilgerfahrt ruht.

Jugend-Liebe.

Es möchte wohl so Mancher verwundert den Kopf schütteln, wenn er in der heutigen Abendstunde in die räumige, nunmehr verödete Schulstube träte, und gewahrte, wie ich sorglich die Schreibfedern, eine nach der andern, mit schärferen Schnäbeln versehe und die Tinte umrühre, wie ich die sauber beschnittenen Bogen des schönsten bläulichen Königpapiers aus der weit und breit renommirten Fabrik des Herrn Rauch unweit Heilbronn falze, und mich dann zum Schreiben in meinem braunledernen Sessel zurecht rücke. Dann würde er wohl die Frage an mich richten: was ich denn so Hochwichtiges noch in später Abendstunde zu schaffen gedenke, und ob ich wohl gar in einem petito bei dem hohen Konsistorio in Stuttgart um Versetzung in den Ruhestand tief submissest einkomme? Ich aber würde wohl bescheidentlich erwiedern: Dem ist nicht also, lieber Herr. Wohl hat der alte Johannes Martinus Kirchner, Organist der evangelischen Kirche zu Wimpfen am Neckar, am Tage Martini Lutheri sein dreiundachtzigstes Jährlein mit Gottes barmherziger Hülfe vollendet, gedenket darum aber noch keinesweges zu feiern, so lange die Gnade des Herrn ihm den leiblichen Gebrauch seines alten morschen Körpers gestattet, wohl aber noch fernerhin zu Ruhm und Preis des Ewigen die Orgel zu spielen und die liebe Jugend in Zucht und Ehren zu unterweisen, bis daß sein Sterbestündlein schlage, und der Herr ihm ein sanftes Ende gewähren wolle. Amen!

Vernehme dann nun aber Jener auf seine anderen Fragen, daß ich damit umgehe, einige Memorabilia aus meinem eignen Leben aufzuzeichnen, so würde er wohl spöttisch lachen und die Achseln zucken,

oder wohl gar erwiedern: Viel und mancherlei habe er bereits vernommen von den Denkwürdigkeiten großmächtiger, regierender Herren und Imperatoren, oder tiefsinniger Weltweisen, oder aber solcher, so in fremden Welttheilen ein abenteuerlich Leben verführet — annoch aber nimmer von denen eines Chor=Präfecten und Ludimagister in einem mittleren Landstädtlein. Und wohl hätte Jener nicht so Unrecht, wenn er mich eitlen Hochmuths und thörichten Dünkels bezüchtigte, in wiefern ich die Ereignisse meines in der Dunkelheit abgesponnenen Lebens zusammenstellte, um sie sodann zu emendiren und in die weite Welt zu senden. Dem ist aber nicht also. — Ich steh' einsam und allein in dieser Welt, einem gemach verdorrenden Baum auf der Feldmark wohl vergleichbar; hab' nichts, woran sich mein Herz hängen möge, als die freudigen und schmerzlichen Erinnerungen aus meinen Jugendjahren; habe diese Abend für Abend an der Seele vorüberziehen lassen, und schreibe dieselben jetzt nieder, ohne auf einen Leser zu rechnen, ohne einmal einen andern zu wünschen, außer dem Schreiber selber; just so, wie ich auch meine Geige am allerliebsten mutterseelenallein auf meinem Kämmerlein und zu meiner eignen Lust streiche.

Und nur allein aus meiner Jugend vermöchte ich eine oder die andere Erinnerung aufzuzeichnen, denn diese ward von einem gar holdseligen Gestirne beleuchtet. Seit dieses aber untergegangen, hüllet sich die Vergangenheit mehr und mehr in Nacht. Es ist nicht anders, als ob die Zeit mit ihrem Finger die Lebensgeschichte des Jünglings und des Mannes verwischet, und nur verworrene, unleserliche Kritzelei auf der Tafel zurückgelassen. Wenn die Sonne aufgeht, so erglühen die Spitzen der Berge zuerst in rosig=güldnem Lichte, während die Thäler noch schlafen; ein gleiches ist, wenn sie untergeht. Den Bergesgipfeln aber gleichen die Kindheit des Menschen und das Greisenalter: auf ihnen ruhet die Sonne am längsten, und umgiebt sie mit ihrer Gloria — sind sie doch beide die nächsten an dem Himmel, von dannen wir gekommen und wohin wir wiederum zurückkehren. Amen!

Ich kam zur Welt in der freien Reichsstadt Heilbronn am Neckar im Jahre des Herrn Eintausend siebenhundert und fünfzig, und zwar an dem Tage Martini Lutheri, nach welchem ich auch in der heiligen Taufe den Namen Martinus erhielt, obgleich ich nach meinem Vater seligen Johannes gerufen ward. Es war dieser mein lieber Vater aber anfänglich ein Häfnergesell, mit vollem Namen Johannes Paulus Kirchner geheißen, und hat er zeitlebens bei Jung und Alt den Ruf eines bescheidentlichen, ordentlichen Mannes und rechtschaffenen Arbeiters genossen, wie mir dies wohl oftmals nach seinem frühzeitigen Ableben von den älteren Bürgern der guten Stadt Heilbronn gerühmt, und er mir

dabei allzeit als Exempel, wie ich werden solle, vorgehalten worden ist. Mein Vater war von der Wanderschaft aus der Fremde heimgekehrt und gedachte nunmehr sich in seiner Vaterstadt häuslich niederzulassen, wenn erst durch Todesabgang eine der zünftigen Meisterstellen erledigt worden. Da geschah es, daß er auf der Weinlese auf dem Weinsberg die tugendsame Jungfrau Anna Regina Hollertin gesehen, auch alsbald eine gar herzliche Zuneigung zu ihr in allen Züchten und Ehren faßte, und nur sie und keine andere als Ehegattin dereinst heimzuführen begehrte. Die Gelegenheit, wo er ihr sagen mochte, wie er ihr recht aus Herzensgrunde zugethan sei, fand sich denn auch bald darauf. Mein Vater seliger war ein schmucker anstelliger Bursch und gern gesehen bei Vornehm und Gering; und da währte es denn nicht allzu lange Frist, bis meine liebe Mutter einschlug und ihm eingestand, wie sie ihn recht wohl leiden möge. Also gelobten sie sich die Ehe. —

Als nun aber mein Vater seliger den Vormund seiner Verlobten um freundliche Einwilligung anging, so schüttelte dieser zwar grämlich den Kopf und weigerte sich, das Verlöbniß gut zu heißen. Es war dies der Vatersbruder meiner nachmaligen Mutter, hieß Sylvester Hollert, von den Leuten gewöhnlich nur der lange Sylvester benannt, und war Waibel der Stadtsoldaten in der freien Reichsstadt. Ich entsinne mich seiner noch gar wohl. Er war ein breitschultriger Mann mit stattlichem Bauch und fast um einen Kopf höher denn alle übrigen Menschen; hatte in seinen jungen Jahren unter Preußischen Fahnen gedient, nachdem er von den Werbern eingefangen worden, und unter dem alten Dessauer Fürsten die Feldzüge in Italia mitgemacht, wie er denn auch namentlich die Victoria bei Cassano mit hatte ausfechten helfen. Es war dies ein Zeitabschnitt, aus welchem er gar nachdenkliche Historien in dem Bierhause zu erzählen wußte. — Er hatte ein recht martialisches, formidables Aussehen. Wenn er so kerzengrade über den Markt stapfte, gepudert und frisirt, mit den weißen, prallanliegenden Kamaschen und den weitabstehenden Rockschößen, wenn seine rechte Hand verwandt auf dem Rücken lag und die weiße Locke des ellenlangen Zopfs drehte, während die linke das lange spanische Rohr mit dem vergoldeten Knopf weit vor sich hinsetzte, dann zogen alle Bürger den Hut mit höflichem Gruß vor ihm ab, wozu er nur kurzweg zu nicken pflegte, oder wohl eben das Kinn kurz und rasch auf die rothe Halsbinde aufstieß; die spielenden Buben aber stäubten scheu vor dem langen Waibel auseinander und hockten in den Thüren, bis er wiederum vorüber sei.

Nachdem ihm mein Vater stotternd bekannt hatte, wie er sich um dessen Mündel ziemlich bewerbe, entgegnete der lange Sylvester

barsch: „Weiß Er was, junger Bursch? Schlag' Er sich dergleichen Narrethei nur ein für allemal aus dem Sinn. Ehe ich jemals der Anna den Consens gebe zur Ehe mit einem solchen armseligen Häfner, und sie in ein solch bettelhaft, schäbig Gewerk ziehen lasse, eher will ich des Waibels Stock mit dem weißen Bettelstabe vertauschen. Meines Bruders Kind soll in ein nobles gloriöses Handwerk heirathen. Ich aber erkenne kein anderes als den edlen Soldatenstand. Versteht Er mich, Hannes? und Er sollte sich in seine Seele hinein schämen, Er, ein starkes Mannsbild, der seine sieben Zoll zwei Strich preußisch mißt, daß er seine gesunden Knochen, die ihm der Herr allergnädigst verliehen, zu nichts anderm brauchen will, als um Leim und Erde zu kneten, und für die alten Weiblein Tiegel und Geschirr zu drehen, und dann die Hellerwaare auf dem Schiebkarren zu Markte zu fahren. Seh' Er mich an, Hannes, der ich vordem nur ein schlechter Metzgerbursch gewesen, und jetzo zum Recompens meiner Meriten Waibel der freien Reichsstadt worden bin. Das kann Alles aus einem tüchtigen Kriegsmann werden." — Und dabei rückte er den Bauch und das Doppelkinn noch um eins so stark hervor. — „Er hat mein letztes Wort gehört," setzte der Lange noch hinzu. „Das Mädel wird ein rechtschaffen Soldatenweib, oder bleibt Zeit ihres Lebens eine alte Jungfer. Und nun gehe Er mit Gott, mein Sohn." —

Dies war nun ein recht trauriger Bescheid für meinen Vater. Zu jener Zeit waren die Kriegsknechte nur ein arges, hergelaufenes Volk, das wohl schon in aller Herren Ländern gedient und allerweges eitel Unbilden angestiftet hatte. Unter eine solche Rotte Korah zu treten, war eine gar harte Zumuthung für einen ehrlichen gottesfürchtigen Gesellen, so überdem noch aus einem ehrbaren Geschlechte stammte, wie denn die Kirchner vordem Patrizier in der freien Reichsstadt Heilbronn gewesen, durch traurige Zeitläufte aber herunter gekommen und verarmt sind, so daß sie den Rechten ihrer Geburt entsagt. An dem Wort des langen Sylvester ließ sich so wenig mäkeln als an den zehn Geboten, wie dies auch meinem Vater seine verlobte Braut unter vielen Thränen erhärtete. Er harrte nun wohl noch ein halb Jährlein, ob nicht einer oder der andere Meister das Zeitliche gesegnen solle, und meinte immer, daß, wenn er nur als ansässiger Bürger seine Werbung wieder anbringe, der Oheim schon klein beigeben werde. Als er aber späterhin erkannte, wie es doch eigentlich gottlos sei, auf andrer Leute Ableben mit Ungeduld zu warten, so faßte er eines schönen Morgens den Entschluß, seinem bisherigen Handwerk Valet zu sagen, und in die städtische Kompagnie als Soldat einzutreten. Von meiner Mutter konnte er einmal nicht lassen. Der lange Sylvester schlug ihn gar

freundlich auf die Schulter, als er ihm seinen Vorsatz zu wissen that, schmunzelte auch in den Bart, als der Vater gleichzeitig um die rechte Hand der Jungfrau Anna Regina Hollertin anhielt, und meinte: „das werde sich Alles finden. Und so fand es sich denn auch." Nach Jahresfrist wurde das bräutliche Paar in der Stadtkirche St. Kilian ehelich eingesegnet und nach aber einem Jahre ward ich, die einzige Frucht dieser frommen und zufriedenen Ehe, ebendaselbst durch die Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt. —

Wüßt eben nit viel von meinen ersten fünf Lebensjahren zu sagen. Der Vater zog immer den vierten Tag auf die Wacht, und arbeitete in den Freistunden in Leder, machte Peitschen und Steckengäule, wie er es als Sohn eines Beutlers erlernt hatte; meine Mutter aber spann fleißig — und so brachten sie sich denn ehrlich und ordentlich durch die Welt. Sonntag Nachmittags ward mir ein neu Röcklein angezogen, und dann brachte mich die Mutter zu der Frau Waibelin, welche meine Pathe war. Da ward denn Wein und Wecken aufgesetzt, und ich ergötzte mich an den rothen und weißen Hirschjagden, die in die Damastservielte eingewirkt waren, freilich wohl noch mehr an dem Zuckerbrod, welches meiner harrte; bekam auch ein großmächtig, in Schweinsleder gebundenes Buch, so Theatrum mundi hieß, zum Bildern. Darin waren die alten Könige mit Krone und Szepter und langen Bärten abkonterfeit, und Belagerungen von Troja und Roma, wo die Karthaunen gegen die Mauern abgebrannt wurden, und die Kugeln einen dicken langen Schweif hinter sich her schleppten; eben so auch grausamliche Völkerschlachten, wo es gar wild herging und die Rosse über die Todten hinwegsetzten, und die Leut' einander die Spieß' in die Gurgel bohrten. Da erzählte mir denn die Muhme Hollertin einstmals auf meine Frage, was dies Alles vorstelle: also gehe es in den Bataillen und Actionen her, und ihr Alter habe oftmals geäußert, wie solches noch lange nicht das Aergste. Da bedachte ich denn, wie mein herzlieber Vater denn auch wohl mit so unfeinem Gesindel zu thun bekommen, und leicht dabei zu Schaden kommen möge, und ich begann bitterlich zu weinen. Da lachte aber die Frau Pathe und hieß mich ein thöricht Büblein. Die Welt, meinte sie, hat der Kriege baß gehabt, und erst vor nit langer Zeit die beiden Schlesischen. Jetzt aber herrscht Frieden in der Christenheit, und die hohen Herrschaften werden sich wohl hüten, das wilde Gerauf wieder zu beginnen. —

Wollte Gott, die Frau Muhme hätte die Wahrheit gesprochen. So aber fiel der große Preußenkönig im Augustmonde des Jahres 1756 in Sachsen ein, in Folge dessen Bellona wiederum ihre bluttriefende Fackel über Deutschland durch sieben volle Leidensjahre schwang.

Der König Friedrich ward wegen jenes Einfalls in das Kurfürstliche in die Reichsacht erklärt, und der Fürst von Hildburghausen ward ernannt, um wider ihn das Executionsheer zu befehligen. Die Eltern, so wie auch die übrigen Reichsstädter, trugen sich noch mit der Hoffnung, daß, wenn der Preuße erst säh', wie diesmal kein Kurzweil getrieben und wohl eher bittrer Ernst gemacht werden solle, er wohl um Frieden bitten werde. Er that's aber nit, und verharrte in seinem Trotz. —

Der Reichscontingent ward gestellt. Mein armer Vater mußte mitziehen, auch der lange Waibel. Ich war noch ein winzig Büblein zu jener Zeit, werd' aber noch auf meinem Sterbelager des jammervollen Morgens gedenken, da das städtische Kriegsvolk in's Feld zog. — Der Tag war noch nicht angebrochen. Die Soldaten schaarten sich auf dem Marktplatz gegenüber dem Rathhause. Es mochte wohl so manche stille Thräne in den Schnauzbart hinunterrollen. Der Waibel verlas sie Alle, Mann für Mann, bei Namen. Vor der Kompagnie hielt der Herr Major Freiherr von Stetten, der sie commandiren sollte, zu Roß, und an den Häusern ringsum drängten sich Frauen und Kindlein und weinten und schluchzten. Als nun die Soldaten rangirt worden, kehrte sich der Herr Major gegen die Bürger um und sprach: „Im Namen meiner braven Cameraden sag' ich Euch, lieben Bürger und Landsleut', von Herzen Lebewohl! So Gott will, werden wir uns ja wiedersehen. So aber irgend Einem unter uns etwas Menschliches sollt' widerfahren, so tragen wir die zuversichtliche Hoffnung, daß die Zurückgebliebenen sich der Wittwen und Waisen mildiglich erbarmen werden. Sprechet nun ein freudiges Ja, auf daß meine guten Soldaten wacker und unverzagt in die Action ziehen, und sich der Ihrigen halber nit zu bangen brauchen." Da riefen die Männerstimmen allsammt ein laut und vernehmlich: Ja! das Weibsvolk aber brach in ein helles Schreien aus, drängte sich in die Reihen der Soldaten und warf sich noch einmal um den Hals der Männer. Dann ward der Quikmarsch geschlagen und die Compagnie zog unter dem Lamentiren der Heilbronner zum Neckarsulmer Thor hinaus. Noch bis auf diese Stunde wird dem Dreiundachtzigjährigen ganz seltsam weich zu Muth, so oft er die Trommel langsam rühren und das Querpfeiflein dazu blasen hört, und er muß dabei jener Nacht der Thränen und Noth gedenken.

Nunmehr war es in unserm Häuslein unweit des Siebenöhrbrunnens gar still. Die Mutter weinte leis' vor sich hin, und wenn ich sie fragte, was ihr fehle, so drückte sie mich an das Herz, küßte mich und zwang sich, freundlich zu lächeln. Sie war groß und schlank ge-

wachsen; ihr Antlitz war fein und zart, so daß man sie ohne die schlichte Bürgertracht leicht für eine fürnehme Frau hätte halten mögen. Die blauen Augen blickten gar fromm und gut aus den goldnen Wimpern herfür. Sie war ein rechtes Marienbildlein von gottesfürchtigem Wandel und allzeitig still und demüthig.

Vom Reichsheer kam nur spärlich Nachricht. Man trug sich mit bedenklichen Gerüchten, wie der Preuße unaufhaltsam vorrücke und überall brandschatze; dazu ward viel Unheimliches von den schwarzen Todtenkopfhusaren geredet, wie diese keinen Pardon gäben und noch dazu gegen Hieb und Schuß fest seien. Die sonst so geruhige, wohnliche Stadt Heilbronn war wie verstört. Es war als ob Keiner mehr dazu kommen könne, sich seines Lebens zu freuen. Ich freilich fühlte nur wenig von allem dem Leid, und lebte als ein unverständig Kind mit Spiel und Kurzweil in den Tag hinein.

So mochte wohl ein Jahr verstrichen seyn, als uns ein gar schwerer Schlag betraf. Die Kunde von der Schlacht bei Roßbach und der gänzlichen Vernichtung der Reichsarmee gelangte zu uns. Ganz Heilbronn hallte wieder von Klagen und Seufzern. Es war auch kaum eine der Familien, welche nicht einen nahen Anverwandten oder lieben Freund als todt oder schwer verwundet zu betrauern hatte. Meinem herzlieben Vater hatte ein preußischer Reiter mit dem Pallasch den Kopf mitten von einander gespalten. Seine Leiche ruht nun mit denen so vieler ehrlichen Schwaben und gottloser Franzosen zusammen in einer Grube — seine Seele ist im Himmel. Von dem Jammer in unserm Haus will ich lieber gänzlich schweigen. Wenn mich aber die Mutter Nächtens bettete und mich mit gefalteten Händen den Abendsegen hatte nachsprechen lassen, dann fügte sie wohl noch hinzu: „Gelt Hänsel, wenn Du erst mit Gotteshülf' groß geworden, dann dienst Du dem Herrn als rechtschaffner Christ in einer ehrlichen Handtirung oder Kunst und gehst nimmermehr unter das Kriegsvolk, auf daß Du nicht frühzeitig Wittwe und Waisen in bitterlichen Thränen hinterlassen mögest. Das eine versprich mir nur, mein lieb Söhnlein." — Das hab' ich ihr auch gern gelobt.

Die Heilbronner Bürgerschaft ist des Versprechens, so sie in der Nacht des Ausmarsches dem Herrn Reichsfreiherrn von Stetten geleistet, wohl eingedenk gewesen, und hat sich mit christlicher Milde der Wittwen und Waisen derer, die vor dem Feind geblieben, erbarmet, und ist ihnen trotz der schwierigen Zeitläufte mit Rath und That getreulich beigesprungen. — So geschah es denn auch, durch guter Menschen Fürsorge, daß wir, was man so eigentlich Sorge und Noth um das tägliche Brot nennt, nimmer erfuhren. Aber all die Freundlich-

keit und Liebe von hohen Herrschaften und die tröstlichen Zusicherungen mochten doch das Herz meines lieben Mütterleins nit wieder aufrichten. Es war einmal seit der bittern Todespost gebrochen, und nun glich die junge Wittib einer im Stiele geknickten Blume, so wohl noch eine Zeit lang fortblüht, endlich aber doch die Blätter fallen läßt und eingeht. — Zehn Monde nach dem Tode meines Vaters trugen die schwarzen Männer mein Mütterlein fort, und so stand ich denn als achtjährig Büblein vater= und mutterlos und hatte schon im zarten Alter den bitteren Kelch bis auf die Hefe leeren müssen. Es giebt solcher Menschen, welchen es gegeben ist, sich jederzeit mit der Glückskugel zu drehen und immerdar auf der Sonnenseite zu bleiben; Andere wieder in der Nachtseite von Geburt an bis an ihr letztes Stündlein verharren. Zu den Letztern mag auch ich mich zählen, ohne deshalb mit meinem Geschick hadern zu wollen. Der Herr weiß ja wohl am Besten, wie viel der arme Sterbliche zu tragen vermöge, und ob das Kreuz nicht die Kraft seiner Schultern übersteige. Sein Name sei gepriesen in allen Ewigkeiten. Amen!

Am Tage nach dem Begräbniß meiner Mutter seligen kam die Frau Pathe Hollertin, packte meine Siebensachen zusammen und nahm mich mit in ihr Haus. Was sie bei meiner Taufe gelobet, Elternstatt nach deren Ableben vertreten zu wollen, hat sie treulich und gewissenhaft gehalten, und trotz dem sie eine wunderliche Frau gewesen, mir jederzeit nur Gutes und Liebes angedeihen lassen, was ihr Gott gesegnen möge. —

Bei den Hollerts war aber auch eben nicht viel Freude zu holen. Der lange Waibel war schon damals mit heimlichem Widerwillen in's Feld gezogen. Seinen guten Freunden hatte er prophezeiht: wie das nun und nimmer gut werden könne, und daß die Reichstruppen und Franzmänner gegen die alt=preußische Disciplin den Kürzern ziehen müßten. — Schwer läge es ihm auf der Seele, nunmehr gegen das Kriegsbanner, dem er vorzeiten Treue geschworen, fechten zu sollen; das könne er nur mit halbem Herzen, und wolle er weit lieber auf die alliirten Franzosen losschlagen, denn auf die feindseligen Preußen. Nach der unglücklichen Affaire bei Roßbach hatte er sich mit auf die Retirade begeben und war in einem Strich von Thüringen bis Schwaben gerannt. Bei diesem gewaltsamen Rückzuge hatte er sich aber über die Gebühr alterirt, wie das auch bei seinen vorgerückten Jahren und dem nicht geringen Leibesumfang kein Wunder war; dazu kam noch

der Aerger über die empfangene Schlappe — mit einem Wort, der lange Sylvester grämte und härmte sich ab, und schwand zusehends ein. Alle seine Monturen wurden ihm um die Hälfte zu weit; er stolzirte nicht mehr so stolz und militärisch einher, brach zusammen, ging Abends nicht mehr in das Bierhaus, und wollte auch nit weiter von der gloriösen Victoria von Cassano erzählen. Die Roßbacher Affaire war sein Sargnagel gewesen. Er starb binnen Jahr und Tag. Auf seinem Sarge lagen der Säbel und das lange spanische Rohr kreuzweis neben dem dreieckigen Hütlein. Die Soldaten schossen dreimal in das Grab, nachdem der Sarg versenkt worden, und marschirten dann mit lustigem Gepfeif und Getrommel heim. Wir aber, die Muhme Hollertin und ich, zogen in einen der Stadtthürme, welche in der Mauer zwischen dem Fleiner und dem Neckarsulmer Thor stehen, und den der hochedle Magistrat der Wittwe unentgeltlich als Gnadenwohnung eingeräumt.

Wenn ich in spätern Jahren nach Heilbronn zurückgekehrt, so habe ich mein Heimathstädtlein gar nicht wieder erkennen mögen, so viel ist des Alten niedergerissen worden und des Neuen hinzugekommen. Jetzt werden all die Stadtgräben allgemach ausgefüllt und die Mauern geschleift, und zierlich abgeputzte Häuser der reichen Fabrikherren an ihre Stelle gesetzt oder Anpflanzungen von seltenen Sträuchern oder Blumen. Zu meiner Zeit aber zog sich der Graben noch rings um die Reichsstadt, war auch zum Theil mit Wasser angefüllt, sonst aber mit Abreschen, Weiden, Eschen und Silberpappeln an beiden Seiten von oben bis unten bewachsen, so daß man im Sommer kaum durch das dichte Blätterwerk zu schauen vermochte. Das war denn gar anmuthig. — Die Singvögel bauten ohne Scheu ihre Nester auf den Zweigen, die uns bis in das Fensterlein ragten, so daß ich mich selber ein lustiges Vöglein dünkte, welches sich im Grün schaukelte, wenn ich aus dem mit Epheu bewachsenen Thurm in das Laub hinausjauchzte. —

Mit der so recht eigentlichen Jugendfreudigkeit war es aber doch seit dem Tode meiner lieben Eltern vorbei. Wenn auch hin und wieder der leichte Knabenmuth erwachte, so mußt' ich doch gar bald wieder gedenken, wie ich einsam und verlassen auf der Welt dastehe, von dem Erbarmen guter Menschen abhänge, und wie es lange währen werde, eh' ich mich meiner Schuld gegen sie entledigen möge. Das dämpfte den lockern Sinn alsbald. —

Die Muhme ward immer einsilbiger und schweigsamer. Sie kam zuletzt gar nicht mehr aus dem Thurm und ward auch nicht sonderlich viel besucht; sie saß am Spinnrad und summte leis ein frommes Lied aus dem Gesangbuche. —

Die Wachtel rannte in ihrem grünen Käfich auf und nieder und guckte mit lautem Pickterick aus ihrem Erker; der alte graue Kater spann im Lehnstuhl, ich aber saß an dem Fichtentisch mit den rothen und blauen gemalten Tulpen, rechnete ein lang geschwänztes Divisionsexempel, oder memorirte: iter, piper, papaver et cadaver, oder was nunmehr dergleichen Gegenstände waren, in denen mich ein Stadtschüler unterwies, und ohne welche ich nach seiner Meinung nie durch die Welt kommen könne. Dies währte, bis sich die Schatten verlängerten und die Lampe angeglommen ward. Dann ward Feierabend gemacht, und ich durfte der Muhme gar nachdenkliche Abenteuer aus dem Theatro mundi vorlesen, oder aus der Heilbronner Chronika, wie sie den Götz von Berlichingen gefahen und in den Diebsthurm in der Allerheiligengasse gesperrt; wie der Ritter sich mit der eisernen Faust auf dem Rathhause der Knechte erwehret; wie der helle Haufe gen Weinsberg gerückt und den Helfensteiner Grafen sammt den Edlen durch die Spieße gejagt, die Gräfin aber auf einen Mistkarren zu Schimpf und Hohn gesetzt, und solcher theils verwunderlicher, theils grausamer Geschichten mehr. Die Schwarzwälder Uhr schlug dazu schnurrend Stunde um Stunde an, und so verging denn ein Tag, eine Woche, ein Jährlein nach dem andern. —

Ich frequentirte bereits eine geraume Zeit die Stadtschule. Im Anfange hatte die Muhme Hollertin dem widerstrebt, weil sie vermeinte, daß der Umgang mit den gottlosen Buben mein zeitiges und ewiges Heil schädigen möge. Ich ließ mich aber nichts anfechten, ging still meinen Weg und lernte tapfer zu. —

So wuchs ich denn in Zucht und in der Furcht des Herrn heran, und war schon vierzehn Jahr alt geworden. Da hielt mich der Cantor Hornberger eines Tages nach beendigter Schulstunde mit den andern zurück, und stellte mit uns allerlei Versuche an, ob wir Anlagen und Geschick zum Gesange hätten. Es war dieser Cantor ein langer hagerer Mann mit einem ganz verbräunten Antlitz, das fast wie dasjenige eines Aethiopiers anzuschauen war und seltsamlich gegen die weiße Stutzperücke abstach. — So oft er redete, gerieth er in Eifer und Hitze, dann schwoll ihm aber die Stirnader fast fingerdick, und die schwarzen Augen rollten ihm im Kopfe herum, so daß man schier nur noch das Weiße sehen konnte. Er war demnach von schreckendem Aussehen, und brauchte sich nur zu zeigen und eine dräuende Geberde anzunehmen, daß alle die Büblein zu zittern und zagen begannen. Nun erprobte er uns den Einen nach dem Andern, hieß uns ihm nachsingen, den Mund weit aufsperren, gleich jungen Schwalben, die geätzt werden, und das A in verschiedenen modulationibus so lange

schreien, als der Athem vorhalten wollte, und bis wir so kirschbraun im Gesicht wurden, wie der Präceptor selber. Ich schämte mich nicht wenig, als die Reih' an mich kam, theils vor den Scholaren, welche leise über die seltsamen Grimassen der Singenden kickerten, theils auch vor mir selber. Begann denn tremulirend und mit gar schwachem Stimmlein das A anzugeben. „Lauter!" schrie der Cantor, „immer lauter! Schreien wir, was wir können, Kirchnere! Denken wir, daß wir in den Neckar gefallen seien, und wollen mit unserm A die Leut' herbeirufen." Da ermannte ich mich denn und setzte fast gewaltsam an. Dies gefiel dem Cantor wohl und er meinte: „Schon recht so, mi fili. Gott hat uns mit einem gar klaren und lieblichen Stimmlein begabt, und mögen wir hinfüro in das Chor eintreten, sobald als wir die Noten erlernt." — Fing auch am nämlichen Tage den Unterricht an und ward in leidlicher Zeit firm und perfect. —

Der erste Tag freilich, an welchem ich mit der Currende auszog, war ein recht harter für mich. Sie hatten mir einen dreieckigen Filzhut, der vor Alter schon röthlich geworden, aufgestülpt; der hing mir aber so in's Gesicht hinein, daß ich mit schmaler Noth um mich zu schauen vermochte; außerdem ward ich noch mit einem schwarzen verschossenen und oftmals geflickten Kräglein bekleidet. Dergestalt sah ich aber nicht schmucke aus. Noch härter aber kam es mir an, in die Häuser zu gehen und die Singekreuzer einzusammeln, und traten mir die Thränen in's Auge, wenn ich bedachte, wie ich, zwar armer, aber doch ehrsamer Leute Kind, um der paar Heller willen gleichsam fechten und hausiren müsse. Bald aber fiel mir ein, wie auch der Gottesmann Martinus Lutherus, dem wir alle den von Schlacken gesäuberten Glauben verdanken, und ich insbesondere den schönen Namen Martinus, zu Eisenach als Büblein von Haus zu Haus habe singen müssen, und doch nachher ein hochpreislicher Mann und ein ewig strahlend Kirchenlicht geworden. Dieser Gedanke hat mich wundersam getröstet, und hatte ich fürder keine Scheu zu thun, was meines Berufs.

Als Chorknabe war ich denn auch bald in der Kirche St. Kilian zu Haus, wie in meinem eigenen Kämmerlein, half die Glocken läuten, sang im Chor, schrieb mit Kreide die Liedernummern auf die schwarzen Täflein, und wußte all die Denkwürdigkeiten an den Fingern herzunennen, so daß ich jedweden Fremden so wohl als der Küster selber hätte herumführen mögen und ihm erzählen, wie der erste Stein zur Kirche im Jahre des Herrn 1013 gelegt worden, wie man unter dem Hochaltare das Murmeln vom Quell des Siebenröhrbrunnens vernehmen könne; wußte das Mährlein vom Riesenbein,

so im Chor hängt, und kannte die Bedeutung aller heiligen Schildereien, die Namen aller alten Grabmäler. Unter letztern war auch eines von einem Ahnherrn von mir, der war im Seitenschiff beerdigt und lag auf seiner Gruft eine Sandsteinplatte, auf welcher er selber in ganzer Gestalt im spanischen Röcklein, mit mächtigem Bart und gefalteten Händen zu schauen war. Von Nas' und Kinn war nit viel mehr zu gewahren, seit die Füße der Kirchengänger das Gesicht abgeschliffen und abgewetzt, so war auch die Inschrift am Rande schier unleserlich geworden, und vermochte ich nur noch zu entziffern: Kirchnerus noster ... bene meritus .. reipublicae Heill ... obiit A. D. Alles Uebrige war zu meinem großen Leidwesen verwischt. Vor diesem meinem lieben Ahnherrn hatt' ich eine recht tiefe Ehrfurcht, hütete mich sorglich über seinen Denkstein leichtsinniger Weise zu schreiten, und empfand allzeit einen Stich durch's Herz, wenn ich es von Andern sah und doch nicht wehren durfte. —

Eines Sonntages gewahrte ich vom Chore aus, wo wir uns aufhielten, unterhalb der Kanzel und gerade mir gegenüber ein gar lieblich Mägdlein, welches mir wohl an Alter gleich seyn mochte, gewißlich aber hoch über mir an Rang und Reichthum, wie ich dies aus dem saubern seidenen Kleide mit den prächtigen eingewirkten Silberblumen schloß. Das goldgelbe Haar floß ihr in langen Locken hin und war noch nicht mit Puder bestreut; die Augen waren über Alles lieb und mild, das Antlitz fein und wunderzart, es gemahnte mich an das meines seligen Herzmütterleins, so daß ich es gar nicht satt bekommen konnte, nach dem feinen Kinde hinzuschauen. Sie saß neben einer sehr vornehmen steifen Dame mit hoher, überaus künstlicher Frisur und roth geschminkten Wangen — dies mochte wohl ihre Frau Mutter seyn. Ich muß leider bekennen, daß ich fortan von der Predigt des Herrn Pastors primarii nit allzuviel vernommen, und wohl nur schlecht im examine Montags bestanden, so mir nicht ein fleißiger collega das Heftlein, worein er den Sermon nachzuschreiben pflegte, zur Durchsicht anvertraut. Mit gar eigner Ungeduld, vor welcher ich mich jedoch selber schämen mußte, harrte ich nunmehr des nächsten Sonntags, wo ich dies fremde, früher noch nirgends erschaute Fräulein wieder zu sehen hoffte. — Es ging mir jedoch besser, als ich mir es jemals hätte träumen lassen. Als wir nämlich am nächsten Tage des Chorsingens vor einem stattlichen Hause unfern der Deutschherren Comthurei standen, und ich die Augen von ungefähr

anzustellen?" Dabei faßte mich der Cantor hart beim Ohrläppchen und schüttelte mich auf empfindliche Art und Weise etlichemal hin und her. Ich kroch recht kleinlaut die Treppen hinunter und gedachte beschämt heimzuziehen, denn der Gedanke fiel mir schwer auf's Herz, daß es einem solchen dummen, zerzausten Schulbuben wie mir nur wenig zieme, vornehmen Fräulein in den Weg zu treten und sie mit verliebten Augen anzugaffen. Im nämlichen Moment aber, wo ich betrübten Herzens aus der Kirche schleichen wollte, traten auch die Frau Baronin mit ihrer Tochter heraus. Sie ging dicht an mir vorüber und mein Arm streifte ihr seiden Gewand. Alles Leid und Harm war spurlos vergessen. Das Fräulein schlug die Augen fromm und bescheiden nieder. So nah' hatt' ich sie noch nimmer geschaut. Als sie einige Schritte gegangen war, entglitt das schwarze Saffian-Gesangbuch ihren Händchen und verstreute im Fallen alle bunten Zeichen, die Pfauenfeder, die farbigen Bildlein, seidenen Bänder und auch mein Rosenblatt. Ich sprang hurtig hinzu, las Alles wieder auf, mein Blatt zuerst, und überreichte ihr dann das Buch mit tiefer, ehrerbietiger Verneigung. Das gnädige Fräulein war fast noch verlegener als ich, sie lächelte ohne aufzuschauen, und flüsterte halblaut: „Sei Er schönstens bedankt für seine Mühe!" Nun sind das wohl an und für sich recht gewöhnliche Worte, wi sie tagtäglich mannigfach wiederkehren — in des Fräuleins Munde klangen sie aber doch ganz anders. Ich bin jetzt ein hoch bejahrter Greis, welcher die Frist, die uns hienieden zu wallen beschieden ist, um die Hälfte schier überschritten, den schönen, herzlichen Dank aber werde ich nie vergessen, und tönt mir das helle glockenreine Stimmlein noch fort und fort in mein Ohr. „Sei Er schönstens bedankt für seine Mühe." Es waren dies die ersten Laute, welche ich aus dem Munde des holdseligen Fräuleins vernahm — es waren auch die letzten. —

Als ich am nächstfolgenden Morgen vor dem Hause der Frau von Stetten stand, da waren sämmtliche Fenster verhängt, ein Gleiches am Samstage. Der Kirchstuhl blieb Sonntags leer. Die gnädige Herrschaft wird wohl auf ihre Güter gereist seyn, dachte ich traurigen Herzens, oder zu ihrer Sippschaft auf dem Guttenberg, und fand keinen andern Trost, als daß sie doch im Herbst nach der Stadt zurückkehren müssen. Ich hatte aber gar keine rechte Freude mehr am Leben, und es war mir allstund, als ob das Beste mir fehle.

Da kam nach etlichen Wochen ein anderer Chorschüler zu mir gesprungen, und sagte mir an, daß ich mich in der zehnten Stunde der Nacht bei dem Präposito einfinden solle; es sei nämlich eine gar vornehme Leiche, der die gesammte Geistlichkeit und das Chor nach-

folgen werden. Vormals hatte ich dergleichen Nachrichten fast gern vernommen — nicht daß ich mich etwa über das Ableben eines Nebenmenschen sündhafter Weise erfreut, sondern nur, weil es Sitte war, bei Leichenbegängnissen der Patrizier oder der Mitglieder des hohen Raths jedem Chorschüler sechs Kreuzer zu verehren und ein Stück Wecken, und dies war dann für unsereinen jederzeit ein großer Jubel; denn solches ist der Kinder Sinn, leichtfertig und unbedacht. — Für diesmal aber hörte ich das Gebot des Präpositi ohne sonderliche Theilnahme und erwiederte nur: Es sei schon recht, und ich werde mich einstellen. Das that ich denn auch und zog mit dem ganzen Chor zu zwei und zwei nach dem Trauerhause. Wir stellten uns gegen das Deutsche Herrenhaus, grad' gegenüber dem von Stetten'schen Hause. Ich dachte an nichts als an das verreiste Fräulein, und achtete auch weder auf den schwarzen Leichenwagen mit silbernen Wappenschilden, die vom Schimmer der Fackeln gluthroth flammten, noch auf das Gewühl und die vielen Kutschen. — Ich sah nur nach oben. Dort war Alles düster, und nur ein einzig schwaches Licht brannte hinter den Vorhängen. Da trugen sie den Sarg heraus, auf welchem ein jungfräulicher Myrthenkranz mit versilberten Blüthen. Nun fragte ich meinen Nachbar, so obenhin, wer denn so eigentlich verstorben? Das ist die Tochter des Hauses, erwiederte er, das blutjunge gnädige Fräulein. Da rann mir plötzlich ein eiskalter Schauer durch den Leib, die Sinne vergingen mir, und ich stürzte zur Erde nieder. —

Acht Wochen waren seit jener Nacht dahin geschwunden. Daß es so lange gewesen, berichtete mir die Muhme Hollertin — ich hatte aber die Zeit ohne Besinnung gelegen, und in einem hitzigen Nervenfieber auf dem Tode. Der Medicus hatte mich aufgegeben, vermeinte auch nachher, meine Rettung sei mehr ein himmlisches Wunder, denn die Wirkung seiner Kunst und irdischen Heilmittel. —

Ich habe mich in der ersten Zeit nach dem Krankenlager oft und schwer genug gegen den Herrn versündigt, indem ich mit Schmerzen bedauerte, nicht gestorben zu seyn, und mit dem Geschick mich zu hadern vermaß, daß es nicht lieber das arme Waisenkind, dessen Keiner achte, abgerufen, anstatt des schönen reichen Fräuleins, welches von Allen verehrt und geliebet worden. Wolle mir mein Schöpfer diese Lästerung gnädig vergeben!

Es bedarf wohl nit vieler Worte und Redensarten, um meinen damaligen trostlosen Zustand abzuschildern. Ich hatte nun Alles ver-

loren, woran mein Herz so recht gehangen, den Vater, die Mutter und das herzlich liebe Fräulein. Wer schon einmal solches Leid erfahren, der weiß, wie Einem dabei zu Muthe — wem aber der Kelch bisher vorüber gegangen, der wird sich doch eben nicht denken können, was ich gelitten. Der Schmerz will aber selber erlebt, sowie die Musika selber gehört werden. Ich siechte noch eine geraume Weile und mochte mich nur langsam wieder erkräften. Mit meinem Singen aber war es zu Ende. Ich hatte die Stimme in der schweren Krankheit eingebüßt, und war sie also mit dem lieben gnädigen Fräulein zu Grabe getragen worden.

Als ich wiederum ausgehen durfte, war mein erster Gang nach dem Gottesacker, auf welchem das selige Fräulein in dem von Stetten'schen Gruftgewölbe beigesetzt worden. Es war dieses leicht kenntlich an dem adeligen Wappen, welches über dem Eingang eingemeißelt war, und an der lateinischen Inschrift. Ich hing an das eiserne Gitter, hinter welchem das Liebste, was ich auf der Welt gehabt hatte, den ewigen Schlaf schlief, ein schönes volles Kränzlein, das ich dazu gewunden hatte, sprach ein leises Gebetlein und dachte mit herzinniglicher Wehmuth des guten dahingeschiedenen Kindes. Am nächstfolgenden Tage ging ich wiederum auf den Friedhof und vertauschte die gewelkten Blumen mit frischen, und so that ich denn auch an allen folgenden Tagen. Es wurde mir aber dieser Gang und die Stunde, die ich ihm geweiht, zu den liebsten im Laufe des Tages, und der Gram war mir ein gar lieber treuer Gefährte. —

So hatte ich einstmals wiederum mein stilles Todtenopfer gebracht und wollte eben heimkehren, als ein alter freundlicher Mann in Livrei hinter dem Gewölbe hervortrat, mich beim Arme zurückhielt und mich befragte: was ich hier treibe, und ob ich derjenige sei, welcher die Gruft des seligen Fräuleins zeither mit Blumen geschmückt? — Verwirrt stammelte ich ein Ja hervor. „Ei fürcht' Dich nit, mein Söhnlein," sprach der gute Alte, „Du hast ein Werk der Liebe verübt, solches aber lohnt sich allzeit. Jetzt komm mit mir zu der gnädigen Frau Baronin von Stetten, die begehrt Dich zu sprechen." — Jetzt erinnerte ich mich seiner auch. Es war der alte Kammerdiener des Hauses, und ich hatte ihn oftmals unter dem Thore gesehen, so wie er es auch jederzeit war, welcher den Chorknaben die Almosen spendete. Schweigend zog ich hinterdrein. Wie ich aber in der Frau von Stetten Haus gelangt und die Treppen erstiegen, wüßt' ich jetzt kaum zu sagen. —

Der Kammerdiener verließ mich im Vorgemach und ging mit leisen Schritten in das Zimmer seiner Herrschaft, kehrte aber doch bald wieder und hieß mich eintreten.

Es war noch Niemand anwesend. Das Gemach war prächtiger ausstaffirt, als ich es wohl je hätte erdenken können. Der Fußboden war aus braunen, spiegelglatten Hölzern zusammengefügt, die Wände mit bunten Tapeten bekleidet, auf denen Schäfer ihre Herden weideten oder den Schäferinnen auf der Schalmei vorbliesen; auf dem Kamin standen kleine chinesische Männlein, die den Mund breit zum Lachen verzogen und mit Kopf und Händen wackelten, und noch viel anderes kostbares Geräth von Porzellan; ein funkelnder Kronleuchter hing von der Decke, und in dem großmächtigen Spiegel konnte ich mich in ganzer Gestalt schauen und mit meinem ärmlichen Röcklein, welches unter den vielen Herrlichkeiten nur noch dürftiger erschien.

Da ging die Thür auf, und die gnädige Frau Majorin rauschte im schwarzseidenen Trauerkleide herein, setzte sich auf das vergoldete Kanapee und maß mich, ohne ein Wort zu sagen, von Kopf zu den Füßen mit so scharfen Blicken, daß ich sie kaum ertragen mochte und die Augen verlegen niederschlug. Dann begann sie mit gar ernstem Ton mich zu fragen, wie ich heiße und wer meine Eltern wären? Ich nannte meinen Namen und sagte, wie ich ein armes Waisenkind sei, dessen Vater zu Roßbach den Tod gefunden. Die Erinnerung an ihren seligen Gemahl mochte sie wohl weichmüthiger stimmen, denn sie fragte mich mit milderer Stimme, weshalb ich ihrer Tochter Gruft bisher mit Kränzen verziere, und woher ich die Selige gekannt? Als ich nun alles dasjenige beichten sollte, was ich mir selber kaum zu gestehen gewagt hatte, und so hart an den Tod des armen Fräuleins gemahnt wurde und dort die Stelle gewahrte, von wo aus sie hinter ihren Blumen und dem kreischenden Papagei sanft wie ein Engel hernieder geschaut hatte, da brach mir das Herz vor Wehmuth und ich fing unaufhaltsam an, auf das Bitterlichste zu weinen, und vermochte auch kein Wort hervorzubringen.

Die gnädige Frau war eine gar gestrenge stolze Frau, und so mochte ihr denn mein Treiben anfänglich gar befremdlich erscheinen, wie sie denn auch den Kopf gar ernst und nachdenklich schüttelte. Zuletzt mochte sie aber doch erkennen, daß mein Schmerz um den Verlust von Herzen komme, so unerwartet ihr dies auch von einem armen, fremden Buben ankommen mochte; und da gingen ihr auch die Augen über, und sie weinte leise vor sich hin. „Ich will nicht weiter in Ihn dringen," sprach sie nach einer geraumen Pause, „behalt' Er sein Geheimniß für sich. Er hat es gut gemeint mit meiner seligen Estella, und das will ich ihm nicht vergessen, Johannes. Aber laß Er von diesen Kränzen ab — wird doch ohnehin der Sarg meiner Tochter binnen Kurzem nach dem Erbbegräbniß abgeführt. Ich werde mich

nach ihm erkundigen, und wenn er sich gut führet, so kann Er auf eine gnädige Gönnerin zählen. Adieu!" Damit reichte sie mir die Hand zum Kusse, und beurlaubte mich gnädigst.

Die Frau Baronin hat aber das gegebene Wort auf das Großmüthigste bewährt, meiner Armuth gar reichliche Hülfe angedeihen lassen, und mir nicht nur ein Stipendium auf der Landesuniversität zu Tübingen, sondern auch später die schöne Stelle an der evangelischen Kirche allhier erwirkt. So oft ich aber der gnädigen Frau meinen allerehrerbietigsten tiefgefühlten Dank habe darbringen wollen, hat sie ihn jederzeit abgelehnt, und gemeint, meine Fürsprecherin sei im Himmel. —

Dies ist die schlichte, aber wahre Geschichte meiner Jugendliebe, welches auch meine einzige gewesen. Es hat mich späterhin, als ich zu Amt und Brot gelangt, die Muhme Hollertin verschiedentlich und oft dringend ermahnt, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, so wie es auch an ganz annehmlichen Vorschlägen tugend- und ehrsamer Jungfrauen keineswegs ermangelt hat. — Das Bild des seligen Fräuleins Estella aber hat noch keine aus meinem Herzen zu verlöschen vermocht, und so bin ich denn unvermählt geblieben. Wer aber des thörichten Greises spottet, welchen jene kindhafte Liebe bis an's Grab geleitet — der mag wohl der Liebe göttlichen Ursprung und Wesen nur wenig erkannt haben.

Aus dem Gedenkbuche

des

Ritter Rudolf von Ehingen,

geboren 1378, gestorben 1467.

Zum Schlafgemach hatte ich auf meinem Schlosse Hohenentringen ein Kämmerlein erkoren, welches hart an den alten runden Thurm stößt. Wenn die Morgensonne über den Buchenwald des Höhneberges heraufstieg, so pochte sie wie mit goldenem Finger immer zuerst an die runden Scheiben meines Fensterleins, als wolle sie den alten

Schloßherrn wecken und ihn ermahnen, daß er keines der wenigen Male, wo es ihm noch vergönnt sei, ihre junge Herrlichkeit zu erschauen, verabsäumen möge. Am heutigen Morgen, welcher der des Sonntags Trinitatis war, als man zählte Eintausend vierhundert und neun und funfzig Jahre nach unsers Herrn Jesu Christi Geburt, kam jedoch ihre Mahnung zu spät, denn auch von den wenigen Stündlein, deren das Alter zur Ruhe bedarf, hatte ich noch etliche abgebrochen und war schon seit geraumer Frist munter. Mir war um Mitternacht ein wundersamer Traum geworden, nach Verlauf dessen ich erwacht war, und nicht wieder hatte einschlummern mögen.

Ich vermeinte nämlich um volle zwei und zwanzig Jahre in die Vergangenheit zurück versetzt zu seyn und den bittern Tag wieder zu erleben, an welchem mein frommes, getreues Ehegemahl Agnetia, aus dem Geschlechte der Truchsesse von Haimertingen, mir nach des Allmächtigen unerforschlichem Rathschluß durch den Tod entrissen ward. Just wie an jenem Tage stieg ich mit schwer betrübtem Herzen von Hohenentringen in das Thal herab, und wandelte durch Matten und Gebüsch, um von keinem menschlichen Auge gesehen, meinen Thränen freien Lauf zu lassen, und in Seufzer und Gebet dem schwerbelasteten Herzen Luft zu machen. Je weiter ich aber stieg, um desto mehr verwirrten sich die Gesträuche, desto enger und steiniger ward der Fußpfad. Mir war es, als habe ich diese Waldgegend früher noch nie betreten, trotz dem ich schon als kleines Bübelein auf Entringen gehaust und jeden der Waldsteige, ja wohl jeden Baum und Gestein zu kennen mich oftmals gerühmt hatte. Die Wipfel der Buchen und Eschen verwehrten jegliche Umsicht; zuletzt flochten sich Dornen und Brombeerranken als ein stachlichtes Netz quer über den Weg und verletzten Arm und Hand, so oft ich weiter dringen mochte. Als ich nun matt und von dem mühseligen Beginnen schier erschöpft still stand und auf dem früher betretenen Pfad heimzukehren gedachte, da senkte sich ein silberweißes Täublein auf einen der niedrigen Buchenäste, dicht vor mir hernieder, und begann mit den Flügeln zu schlagen, mit dem Kopf zu nicken und mit klarer Stimme zu girren. Mir war nicht anders, als ob ich die Sprache des seltsam feinen Vogels verstehen müßte, und als ob mir dieser zuriefe: Folge mir nur getrost, Du müder Pilgersmann, auf dem Pfad, den ich Dir weisen will. Es ist der alleinige, der zur Ruhe und zum Frieden führt. Alsbald schwang sich die Taube durch eine Oeffnung im Dickicht, die ich vordem übersehen haben mochte, flog mir um ein weniges voran, setzte sich aber bald wieder und schaute, ob ich nachfolge. Ich war noch nicht gar lange Frist hinterdrein gezogen, als ich in ein schönes, grünes Thal

trat. Ein klares Bächlein floß durch die Matten, auf welchen schöne würzige Kräuter und Blumen in Menge standen, zu beiden Seiten aber erhoben sich mächtige, vom Fuß bis zum Gipfel mit Wald bewachsene Berge. Auf einem der Felszacken ruhte eine gar stattliche Veste mit Zinnen und Thürmen; welche ich unverzüglich für das Schloß Hohen-Urach erkannte, und so ward ich mir denn auch bewußt, daß ich das Gütersteiner Thal durchwandle und auf dem Wege sei zur Kapelle Sankt Johannis des Täufers und zur Karthause, so meine gnädigen Herren, die Grafen Ludwig und Ulrich zu Würtemberg, auf den Absturz des Berges allhie fundiret. Bald darauf, so erblickte ich auch das weiße Kirchlein, wie es vom Fels und aus dem verwachsenen Gebüsch herniederschimmerte. Die Sonne senkte sich aber schon wieder zur Rüste, das zerrissene Abendgewölk färbte sich güldigroth, und von dem Klosterthurm läuteten sie den Engelsgruß ein, so daß ich eine volle Tagesfrist auf meiner Wanderung zugebracht haben mußte, ohne dessen gewahr zu werden; und als ein lindes Lüftlein durch das Thal zog, so wehte es mir, der ich in rüstiger Manneskraft und mit braunem Haupthaar von meinem Schlößlein zu ziehen geträumt, die silbergrauen Locken just so wie sie sich heutigen Tages von hohem Alter gefärbt, in's Gesicht. Das weiße Täublein war zeither nicht von mir gewichen und schwirrte in engen Kreisen um mich her, bis ich, obwohl mit nicht geringer Müh', den steilen Pfad zum Gotteshaus erstiegen; dann setzte es sich auf das vergüldete Kreuzlein des Dachgiebels, und begann auf's Neue seine seltsam-helle und liebliche Stimme wie freudig aufjubelnd ertönen zu lassen. Da trat auch der fromme Prior zu Güterstein, Gebehardus, bei dem Volke unter dem Namen „der alte Vater" wohlbekannt, aus dem Spitzpförtlein, und schlang die Arme liebevoll um meinen Nacken und gab mir den Kuß des Friedens auf die Stirn, worüber ich vor herzinniglicher Freudigkeit aus dem Schlummer erwachte.

Als ich nunmehr dem schönen Traum nachsann, ging mir dessen einzig wahre Deutung in der Seele auf. Ich erkannte, wie der Geist meines lieben, dahingeschiedenen Eheweibes die Gestalt des schneeweißen Vögleins angenommen, um mir zu offenbaren, daß es nunmehr an der Zeit sei, der Welt und ihrer Eitelkeit zu entsagen und die spärlichen Tage, mit denen ich noch begnadigt würde, in klösterlicher Abgeschiedenheit und unter frommen Uebungen zu verbringen. Da beschloß ich denn auch fest bei mir im Herzen, des göttlichen Zeichens wohl zu achten und die Frist der Buße nicht ungenützt verstreichen zu lassen.

Ich erhob mich von meinem Lager. Die ersten Sonnenstrahlen

erwachten hinter dem Berge und färbten die kleinen flatternden Wölkchen, so daß sie gleich Engelsköpfchen mit rosenfarbenen Flügeln über das Himmelsblau zu wehen schienen. Um das Fenster schwirrten die Schwalben und ätzten ihre zirpende Brut im Neste, und auf dem Hollunderstrauch wiegte sich eine Grasmücke und sang in heller Freudigkeit den jungen frischen Tag an. Ueber dem Thale hing noch ein weißer, wallender Nebel, aus welchem hier und dort hohe dunkle Baumwipfel hervorragten. Noch war die Sonne nicht bis zu dem Dörfchen im Grunde gedrungen, und nur allein die Hähne in den Gehöften waren munter und krähten.

Jetzt hob ich den schweren Schlüssel von dem Zacken des Hirschgeweihes und stieg die steinerne Wendeltreppe hinab bis in die tiefer liegende Schloßkapelle, in welcher es ohne die ewige Lampe, die an Ketten über dem Altare hing, noch schier Nacht gewesen wäre, dieweil durch die buntgemalten Fensterscheiben nur ein gar matter, spärlicher Tagesschimmer drang. — Ich kniete dort auf dem Gebetschemel nieder und dankte Gott dem Herrn aus tief gerührtem Herzen für alles Heil, welches er mir die ein und achtzig volle Jahre hindurch hatte angedeihen lassen; bereute, daß ich in meiner menschlichen Blödigkeit gar oftmals mit dem Rathschluß des Himmels gehadert, wohl erkennend, daß er jederzeit zum Licht, wenn auch durch tiefe Nacht, und zur Freudigkeit, wenn auch durch Thränen geleitet, und flehte noch den Herrn demüthig an, mich in meinem Vorhaben zu kräftigen, und den Rest meiner Tage zum Frommen meiner ewigen Seligkeit verleben zu lassen.

Mittlerweile war die Sonne auch heraufgekommen und blitzte recht hell durch die bunten Wappenschilder und Heiligenbilder, die in das Fensterglas gemalt, so daß der Estrich selber im Wiederschein sich roth und gelb und blau zu färben begann. Das Altarstück, welches ich bald nach dem Ableben meiner guten Hausfrau gestiftet, und welches von dem löblichen Meister Balthasar von Ulm gar kunstreich geschnitzt und vergüldet, funkelte in wunderherrlicher Pracht. Vor Allem schimmerten die Gewaffen des Sankt Georg, welcher den Speer dem ringelnden Wurm in den Flammenrachen bohrte. Es war just, als blicke man in die offene, strahlende Zierlichkeit des Himmels, wenn das Auge auf die gleißende Tafel fiel, und aus ihr die Heiligen hervorschreiten sah. Mit recht trüber Wehmuth blickte ich noch einmal auf die längliche Schilderei zu Füßen des Bildes. Dort war ich selber in meiner ritterlichen Rüstung abkonterfeit, wie ich barhäuptig, den Schild und den Stechhelm neben mir, mit gefalteten Händen kniete, und mir gegenüber mein getreues Eheweib mit dem Kindlein, in dessen Geburt sie verblich, auf dem Arme. Die Töchter, so sie mir geschenkt,

lagen der Größe nach hinter ihr auf den Knieen, sieben an der Zahl, die Söhne auf meiner Seite, und waren dies acht, von denen allein noch vier am Leben und zum männlichen Alter gereift.

Nach vollbrachter Frühandacht stieg ich wiederum hinauf in mein Gemach. Im Vorsaal fand ich meinen alten Knecht Eitel, wie er meine Waffen emsiglich putzte; und pflegte er dies tagtäglich zu thun, wenn gleich ich schon seit zehn Jahren und darüber weder Küraß noch Schienen mehr angelegt. So oft ich ihn um den Grund seines Treibens befragte, erwiederte er allezeit: es wäre doch allzu schad', wenn ein solch herrlich stählern Kunstwerk geschädigt werden solle. Ein täglich Putzen und Scheuern, vermeinte er, thue aber dem Stahl so Noth als wie der Seele ein tägliches Gebet, denn was wurzele wohl schneller denn der Rost und die Sünde, und was sei schwerer auszureuten als Beide: bleibe doch ein geringer Makel jederzeit nach. — So hatte ich denn den Alten bishero schalten lassen, und mich oftmals ergötzt, wenn Tartsche und Brustharnisch und Stahlhaube, so mir Königs Sigismundi Majestät, als ich noch ein milchbärtig Jungherrlein war, nach einem Rennen zu Wien als Dank verehrt, lustig hernieder blinkten, und ich dabei der wilden Zeiten gedachte, wo ich sie zu Schutz und Trutz in mannigfachen Fährlichkeiten für meiner gnädigen Herren Sache geführt.

Heut' aber sprach ich zu meinem Knecht: Der Gewaffen-Putz und Sorge ist wol an der Zeit, denn es gilt annoch einen gar strengen Ritt. Da schaute er mich verwundert an und es mochte ihm wol bedünken, ich treibe Kurzweil. Ich aber befragte ihn: ob er nicht gewillt, seinen Herrn, bei dem er an die vierzig Jahr in Freud und Leid ausgehalten, auf seiner letzten Fahrt zu begleiten? — Ei was sollte ich nicht, war seine Erwiederung, mit Euch, mein lieber, gestrenger Herr, und bis in den Tod mit Freuden. — Nun dann, so mach' Dich auf nach der Karthause auf dem Güterstein, und vermelde dem frommen Prior Gebehardo, wie ich bei mir den wohlerwogenen Entschluß gefaßt habe, mein Leben als ein Klosterbruder zu enden, und wie er zwon Kämmerlein möge bereiten lassen, eins für mich, und für Dich ein anderes. — Da schlug der Eitel die Hände zusammen und rief hocherfreut: das wäre sein liebster Wunsch gewesen, seine alten Tage in frommer Buße zu verbringen, nur habe er es nicht über das Herz bringen können, von seinem gnädigen Herrn zu scheiden. Nun er aber ihm jetzt in die Karthause folgen dürfe, begehre er nichts weiteres auf Erden. Sattelte auch zur Stunde und ritt nach dem Güterstein.

Es war am Tage Desiderii, als ich hinabzog von meinem Schlößlein Hohenentringen, um erst wieder dahin zurückzukehren, wenn ich dies Zeitliche gesegnet. Meine Leiche war nämlich bereits von mir bestellt, seit ich in meinem letzten Willen, so der Meister Gerwinus, Stadtschreiber zu Ehingen, rechtskräftig aufgesetzt und unter welchem zu mehrer Beglaubigung sieben adelige Zeugen ihre Insiegel gedruckt, verordnet hatte, daß meine Gebeine in der Kapelle zu Hohenentringen vor dem Altar unter einem schlechten Stein und zur Seiten meiner Ehefrauen Agnetia seligen ruhen sollten. Hatte auch verwehrt, daß meine Erben viel eitlen Rühmens und Prahlens von mir auf der Platte machen sollten, und wollte allein den Namen, den Tag meiner Geburt, so wie den, an welchem der Herr mich zu sich genommen, eingemeißelt wissen, und wohl noch in den Ecken die vier ehrlichen Wappen meiner Ahnichen. Hatte ferner verordnet, daß am Sterbetage zu meinem Gedächtniß jährlich einhundert Mannsröcke und eben so viel für das Frauensvolk an gottesfürchtige und keusche Arme zu Tübingen vertheilt werden sollen; hatte schließlich meine liegenden Güter und fahrende Hab' unter meine vier eheleiblichen Söhne gerecht und billig vertheilt — war demnach der irdischen Sorgen bar, und durfte wohlgemuth die Fahrt nach meinem Ruheörtlein antreten.

Wie denn Schifffahrer, wenn sie aus fernen Landen heimkehren, wol oftmals, eh' sie in den Port einlaufen, mannichfach bunte Wimpel aufstecken und ihre Masten mit lustigen Bändern zu schmücken pflegen, also hieß ich meine drei Söhne, Christophorus, Georg und Ulrich, welche mit mir waren, festliche Gewänder anlegen, und auch meine Reisigen sich auf das Beste schmücken und grüne Läublein auf ihre Blechhauben und Spieße stecken. Ich selber ließ meine gute Rüstung mir an den alten morschen Leib legen, und ritt so mit stattlichem Geleit von Hohenentringen; und geschah dies nicht etwa aus thörichter Hoffahrt und Eitelkeit, wol aber weil ich erwogen, wie heut mein Ehrentag sei, an welchem ich die zeitlichen, flüchtigen Güter gegen die himmlischen, unvergänglichen vertausche. Der arme Mensch ist aber ein so schwaches Geschöpf, daß er Freud' und Leid nicht geruhig in seinem Herzen tragen kann, ohne daß er beides durch sinnliche Zeichen kund gebe, und der Welt durch Tracht und Geberde zu wissen thue.

Als unser Häuflein den oftmals gewundnen Pfad von der Burg herniedergestiegen und wir im Grunde angelangt, wandte ich noch einmal mein Auge auf das Schloß zurück. Die rothen Dächer mit dem verguldeten Wetterhahn und die weißen Gemäuer leuchteten gar freundlich im Sonnenschein. Das Frauenzimmer, die Kindlein und das Gesind' schauten aus den Fenstern hernieder und weheten mit weißen

lagen der Größe nach hinter ihr auf den Knieen, sieben an der Zahl, die Söhne auf meiner Seite, und waren dies acht, von denen allein noch vier am Leben und zum männlichen Alter gereift.

Nach vollbrachter Frühandacht stieg ich wiederum hinauf in mein Gemach. Im Vorsaal fand ich meinen alten Knecht Eitel, wie er meine Waffen emsiglich putzte; und pflegte er dies tagtäglich zu thun, wenn gleich ich schon seit zehn Jahren und darüber weder Küraß noch Schienen mehr angelegt. So oft ich ihn um den Grund seines Treibens befragte, erwiederte er allezeit: es wäre doch allzu schad', wenn ein solch herrlich stählern Kunstwerk geschädigt werden solle. Ein täglich Putzen und Scheuern, vermeinte er, thue aber dem Stahl so Noth als wie der Seele ein tägliches Gebet, denn was wurzele wohl schneller denn der Rost und die Sünde, und was sei schwerer auszureuten als Beide: bleibe doch ein geringer Makel jederzeit nach. — So hatte ich denn den Alten bishero schalten lassen, und mich oftmals ergötzt, wenn Tartsche und Brustharnisch und Stahlhaube, so mir Königs Sigismundi Majestät, als ich noch ein milchbärtig Jungherrlein war, nach einem Rennen zu Wien als Dank verehrt, lustig hernieder blinkten, und ich dabei der wilden Zeiten gedachte, wo ich sie zu Schutz und Trutz in mannigfachen Fährlichkeiten für meiner gnädigen Herren Sache geführt.

Heut' aber sprach ich zu meinem Knecht: Der Gewaffen Putz und Sorge ist wol an der Zeit, denn es gilt annoch einen gar strengen Ritt. Da schaute er mich verwundert an und es mochte ihm wol bedünken, ich treibe Kurzweil. Ich aber befragte ihn: ob er nicht gewillt, seinen Herrn, bei dem er an die vierzig Jahr in Freud und Leid ausgehalten, auf seiner letzten Fahrt zu begleiten? — Ei was sollte ich nicht, war seine Erwiederung, mit Euch, mein lieber, gestrenger Herr, und bis in den Tod mit Freuden. — Nun dann, so mach' Dich auf nach der Karthause auf dem Güterstein, und vermelde dem frommen Prior Gebehardo, wie ich bei mir den wohlerwogenen Entschluß gefaßt habe, mein Leben als ein Klosterbruder zu enden, und wie er zwon Kämmerlein möge bereiten lassen, eins für mich, und für Dich ein anderes. — Da schlug der Eitel die Hände zusammen und rief hocherfreut: das wäre sein liebster Wunsch gewesen, seine alten Tage in frommer Buße zu verbringen, nur habe er es nicht über das Herz bringen können, von seinem gnädigen Herrn zu scheiden. Nun er aber ihm jetzt in die Karthause folgen dürfe, begehre er nichts weiteres auf Erden. Sattelte auch zur Stunde und ritt nach dem Güterstein.

Es war am Tage Desiderii, als ich hinabzog von meinem Schlößlein Hohenentringen, um erst wieder dahin zurückzukehren, wenn ich dies Zeitliche gesegnet. Meine Leiche war nämlich bereits von mir bestellt, seit ich in meinem letzten Willen, so der Meister Gerwinus, Stadtschreiber zu Ehingen, rechtskräftig aufgesetzt und unter welchem zu mehrer Beglaubigung sieben adelige Zeugen ihre Insiegel gedruckt, verordnet hatte, daß meine Gebeine in der Kapelle zu Hohenentringen vor dem Altar unter einem schlechten Stein und zur Seiten meiner Ehefrauen Agnetia seligen ruhen sollten. Hatte auch verwehrt, daß meine Erben viel eitlen Rühmens und Prahlens von mir auf der Platte machen sollten, und wollte allein den Namen, den Tag meiner Geburt, so wie den, an welchem der Herr mich zu sich genommen, eingemeißelt wissen, und wohl noch in den Ecken die vier ehrlichen Wappen meiner Ahnichen. Hatte ferner verordnet, daß am Sterbetage zu meinem Gedächtniß jährlich einhundert Mannsröcke und eben so viel für das Frauensvolk an gottesfürchtige und keusche Arme zu Tübingen vertheilt werden sollen; hatte schließlich meine liegenden Güter und fahrende Hab' unter meine vier eheleiblichen Söhne gerecht und billig vertheilt — war demnach der irdischen Sorgen bar, und durfte wohlgemuth die Fahrt nach meinem Ruheörtlein antreten.

Wie denn Schifffahrer, wenn sie aus fernen Landen heimkehren, wol oftmals, eh' sie in den Port einlaufen, mannichfach bunte Wimpel aufstecken und ihre Masten mit lustigen Bändern zu schmücken pflegen, also hieß ich meine drei Söhne, Christophorus, Georg und Ulrich, welche mit mir waren, festliche Gewänder anlegen, und auch meine Reisigen sich auf das Beste schmücken und grüne Läublein auf ihre Blechhauben und Spieße stecken. Ich selber ließ meine gute Rüstung mir an den alten morschen Leib legen, und ritt so mit stattlichem Geleit von Hohenentringen; und geschah dies nicht etwa aus thörichter Hoffahrt und Eitelkeit, wol aber weil ich erwogen, wie heut mein Ehrentag sei, an welchem ich die zeitlichen, flüchtigen Güter gegen die himmlischen, unvergänglichen vertausche. Der arme Mensch ist aber ein so schwaches Geschöpf, daß er Freud' und Leid nicht geruhig in seinem Herzen tragen kann, ohne daß er beides durch sinnliche Zeichen kund gebe, und der Welt durch Tracht und Geberde zu wissen thue.

Als unser Häuflein den oftmals gewundnen Pfad von der Burg herniedergestiegen und wir im Grunde angelangt, wandte ich noch einmal mein Auge auf das Schloß zurück. Die rothen Dächer mit dem verguldeten Wetterhahn und die weißen Gemäuer leuchteten gar freundlich im Sonnenschein. Das Frauenzimmer, die Kindlein und das Gesind' schauten aus den Fenstern hernieder und weheten mit weißen

Tüchlein. Es ward mir doch fast eng um's Herz beim Anblick des lieben Hauses, in dem ich an die funfzig Jahr gelebt, und wechselnd den Kelch Süß und den Kelch Bitter geschmecket. Jetzt aber sollte ich davon scheiden auf Nimmerwiedersehen. Gedachte, wie ich oftmals als winziges Büblein auf die runde Warte stieg, wenn der Thürmer den Willkommen blies, und mit Verwunderung weit über die Alp geschaut bis schier an die Firnen der Schwyz, und dann wieder über die gelben Felder und Fruchtbäume des Unterlandes, nach all' den weißen Dörflein und den fernen Kirchthurmspitzen. Gedachte ferner, wie ich nach dem Absterben meines Oheims von dem Grafen Ulrich zu Stuttgart mit Entringen feierlich belehnt, und bald hernach auch mein liebes Weib Agnetia heimgeführt; wie ich oftmals nach Urach zu Hof gezogen, seit ich meines jungen gnädigen Herrn Eberhard Rath geworden, aber dennoch immer wieder von ganzem Herzen nach meinem stillen Schlößlein zurückverlangt, und mich inniglich gefreuet, so oft mir Urlaub gestattet worden, daß ich in mein Heim kehren durfte, und den weißen Giebel meines Sitzes aus dem dunkeln Wald wie zum Gruß mir entgegen winken sah. Nunmehr hatte ich das Schloß meinem Sohn Georg übertragen und hege nur den Wunsch, daß er, so wie seine Kinder und Kindeskinder mit Ehren grau werden mögen, und Hohenentringen immerdar als der Sitz frommer, christlicher Edelleute und getreulicher Unterthanen genannt werden möge.

Hierauf ließ ich den Zinkenbläser ein Liedlein blasen, und den andern Knecht die Pauken rühren, so daß der Schall weithin durch die Schluchten zog. Mein jüngster Sohn Ulrich schwenkte dazu das Fähnlein, welches er trug, zum Valet, und so ritten wir durch das Thal. Es dauerte nicht mehr allzulang, so wurde mein Schlößlein von dem Berg verdeckt; da gebot ich den Knechten das Trompeten und Pauken einzustellen, denn es sei dermalen genug der weltlichen Lust, und zieme es nicht länger mehr des Vergangenen zu gedenken, wohl aber ein ernstlich Augenmerk auf die künftige Zeit zu richten. Noch sagte ich: Das Leben des alten Ritter- und Bannerherrn Rudolf des Ehingers, des gräflich Würtembergischen Rathes und Statthalters, ist abgelaufen, beginnt jetzund dasjenige des demüthigen Mönchleins Beda — denn dieses sollte fortan mein Klostername werden.

Unfern des Städtlein Rotweil liegt eine alte Kapelle im freien Felde und rings umher stehen hohe Linden. Das Kirchlein ist über dem Grabe der heiligen Hailwigis erbaut, von meinen Vorfahren fundiret und reichlich mit Ländereien zu Messen und Kerzen begabt worden, sintemalen die heilige Jungfrau eine Ehingerin aus unserm altadeligen Geschlecht gewesen. Nach diesem Gotteshaus sind wir am kom-

menden Tage barhäuptig mit Lichtern in den Händen gewallfahret, weil es mir wolziemlich bedäuchte, daß ich der befreundeten Helferin meine Sache vortrage und ihr als einer Sippen bei meinem Scheiden von der Welt Valet sage. Folgten auch viel ehrsame Bürgersleut aus der Stadt. Nach gelesener Messe ließ ich das Banner mit meinem eingewirkten Geschlechtswappen über dem Grabe mit eisernen Klammern festnieten, allwo es denn auch vermorschen möge.

Hierauf bestiegen wir wiederum die Rosse und ritten in schwachen Tagreisen durch das schöne Schwabenland die grünen Thäler entlang, kamen auch vorüber an meinem andern Schlößlein, Kilchberg im Neckarthale, welches in der Vertheilung meinem ältesten Sohn Rudolf zugefallen. Der harrte unserer am Kreuzweg und sprach mich an, einzutreten und den Nacht-Ims zu nehmen. Mich verlangte aber nach meiner neuen Heimath, und so zog ich denn fürbaß, bis ich am Abend des kommenden Tages das Gütersteiner Thal erreichte. Das war just so wie ich es im Traum erschaut. Die Sonne sank hinter die Berge und bestrahlte die Mauern und Dächer von der Burg Hohenurach. Des Himmels Gewölb war mit wolkichten Rosen überblümt, die Spitzen der Gräser funkelten gülden, während die Blumen ihre Kelche schon geschlossen, und der Klang des Ave-Maria-Glöckleins verzog sich in der Buchenwaldung. An der Pforte harrte der Prior Gebehardus mein und hieß mich mit milden Worten in der Wohnung des Friedens willkommen; ich aber wandte mich gegen meine Söhne um, küßte und segnete sie, ermahnte sie, fortan in der Furcht des Herrn zu leben und ihres alten Vaters im täglichen Gebet eingedenk zu sein. An der Schwelle entließ ich sie Alle, sammt den Knechten, und zog in das Kloster ein.

Am Morgen des heutigen Tages ist mir seit langer Zeit wiederum mein Gedenkbüchlein in die Augen gefallen, und als ich es vom Bücherschrein gehoben und vom Staube gesäubert, hab' ich zu nicht geringem Erstaunen vermerkt, daß schon ein volles Jährlein dahin geschwunden, seit ich in der Karthause weile. Wohl eine geraume Frist, die mir doch spurlos dahin geschwunden, ohne eins der Begebnisse, welche ich des Aufzeichnens hätte würdig erachten mögen. Das Leben des Ordensbruders ist aber der breiten Epheustaude, welche sich an der Mauer unserer Kapelle ranket und fest anklammert, wohl zu vergleichen. Es trägt jenes Gewächs keine Blüthe, keine Frucht, und wie sich seine Blättlein unter einander an Gestaltung und dunkler

Farbe gleichen, so auch die Tage des Mönchleins im Kloster. Spärlich nur keimt ein frisches Läublein aus dem Gezweig, läßt aber bald wieder sein frisches Grün fahren, und dunkelt nach, und so steht der Stock Winter und Sommer und Jahr für Jahr ernst und still, bis der Stamm gemach absterbe und seine Blätter verdorren.

Ich mag wohl bekennen, daß es mir zeither nimmer beschwerlich gefallen, mich der Fleischspeisen und anderer leckerer Kost zu enthalten, und bei Tag und bei Nacht der Regel gehorsam nachzukommen. Ist es mir gleichfalls nicht mühselig geworden, mich der menschlichen Rede zu enthalten bis auf die wenigen Stunden in der Woche, wo den Konventualen zu sprechen gestattet: denn ich habe es oftmals bedacht, daß das Wort nur als Aufmunterung zur That dienen möge, wo aber diese verwehrt, wird es leicht zum eitlen Schall, wofern es nicht zum Preisen des Herrn dienet. Nur des weißen Ordengewandes mit den weiten Aermeln und den Falten der Schleppe, so am Ausschreiten hinderlich, hat sich der alte Leib, der der ritterlichen raschen Kleidung gewohnt, nicht recht bequemen mögen. Nicht etwa, daß sich weltliche Eitelkeit und Lust an Tand und Zier wider das demüthige Gewand gesträubt hätten, wie denn jene Thorheit meinen Sinnen von je fremd gewesen. Weiß ich doch mich gar wohl noch der Zeiten zu entsinnen, da ich aus dem Herzogthum Oesterreich und dem Königreiche Hungarn heimgekehrt, und viele gute Gewänder von gerissenem Sammet mit güldnen Spangen mitgebracht, wie dort des Landes Sitte sie den Edlen zu tragen vergönnt, und ich deren viel von meinem Bruder Wolf nach dessen Ableben ererbt. In unserm Schwabenländlein war jedoch dazumalen solch' Prunken und Prachern nicht Gebrauch, und so hab' ich mich denn zur Stund' wieder nach Landes Sitte schlecht und recht getragen und mich aller der feinen Zier entäußert, um nicht als einer der stolzirenden Gesellen und hoffährtigen Gecken zu erscheinen. Erkannte dies auch der hochwürdige Prior gar wohl, und ertheilte mir Dispens vom Scapulier, aus Rücksicht, daß mir als Hochbejahrtem der Wechsel härter denn dem Jüngeren ankommen müsse, und weil, wie er sagte, man in jeglicher Gewandung Gott mit Loben dienen könne, auch in seinen Augen Pirett und Kapuze gleich seien.

Somit preise ich denn mein stilles, einförmiges Leben auf der Bergwand, und den schönen frommen Traum, der mich zum Frieden geführt, obschon es mich bedünken will, daß jegliches seine Zeit habe, und dies ruhige, beschauliche Leben wohl nur dem gebrechlichen Greise zieme, nicht aber dem rüstigen Manne; denn dieser solle nicht der Versuchung entfliehen und sich vor ihr in den Mauern der Zelle bergen, sondern wohl mehr ihr keck in's Auge schauen, und sie kräftiglich

bekämpfen. Also hat mein liebster Sohn Georg nach meinem wohlmeinenden Rath des eitlen Lebens am Hofe schon früh entsagt, ist über See gefahren, um mit den Rittern Sankt Johannis des Täufers gegen die Sarazenen zu fechten, ist dann zum heiligen Grabe gepilgert, und hat auch nachmals in Hispania und im Königreich Fez wacker wider den Erbfeind gestritten. Wenn diesen meinen Sohn es in späten Jahren gelüsten sollte, der Welt zu entsagen, so möge ihm Gott den löblichen Vorsatz gesegnen, und ihn seines Friedens theilhaftig werden lassen.

Nicht sparsam suchet der Georg seinen alten Vater in der kleinen Zelle auf, bespricht sich mit ihm über Vergangenes und erholt sich wol auch Rath in seinen Angelegenheiten. Und so hat auch der junge Graf Eberhard*) meiner, als seines alten getreuen Rathes und Beistandes, zur Zeit, wo er noch mit seinem Ohm Ludwig in Fehde und Zwist lebte, nit vergessen, kommt fleißig auf den Güterstein, spricht sein Gebetlein über der Gruft seines Vaters und seiner Mutter Mathildis, und höret die frommen Lehren des Prior Gebehardi, und diejenigen, welche ich ihm nach meinem geringen Wissen ertheile, sanft und geduldig mit an. So hat er mir gelobet, sich der jugendlichen Eitelkeiten und Lüste gänzlich abzuthun, und ein frommer, gerechter, gnädiger Herr seinem Volke zu werden, dermaßen daß er im dichtesten Walde eine sichre Schlummerstätte im Schoße eines jeglichen Würtembergers finden möge. Dem hochwürdigen Prior aber hat er verheißen, nach dem heiligen Grabe zu wallfahrten und dort die Fehle abzubüßen, zu denen sein wildes Blut ihn vormalen verlocket.

Wenn auch eignes Rühmen jederzeit vom Uebel, so ist es doch nicht zuviel, wenn ich wahrhaftig aussage, daß ich mich zu den wüsten Raufern und Trinkgesellen niemals gewöhnt, vielmehr immerhin mich redlich und ehrbar zu halten gestrebt. Eben so mag ich aber auch nicht läugnen, daß ich in meinen jungen Jahren nur selten viel beim Anschauen der Herrlichkeit und der Wunder der Erde gedacht habe, und wol meistens nur weltliche Zwecke dabei im Auge gehabt. Sah ich vordem ein hohes, steiles Felsgestein, so fiel mir wol ein, wie sich ein festes Schloß, welches jeglicher Berennung Trutz bieten könne, dort gründen ließe; schaute ich ein Blachfeld, so meinte ich, es müsse sich noch schmucker lassen, wenn die Reiterhaufen darüber zögen, wenn die Zinken klängen und Fähnlein auf Fähnlein einrenne; bei dichten Buchenwäldern aber sann ich, wo wol das Edelwild sich berge, und in welchem Versteck der sicherste Anstand zu nehmen; hab' mich wol

*) Eberhard der Rauschebart.

auch mehr, als es dem Heil meiner Seele ziemlich, mit Regimentssorgen befaßt. Solchen irdischen Sinns bin ich nunmehr, Gott sei es gedankt, entledigt, und ist mir mein heimliches Kämmerlein ein sattsam geräumiges Feld geworden, absonderlich wenn ich bedenke, daß ich es wol bald vertauschen werde mit dem noch viel engeren des Grabes. Kenne jetzt keine liebere Lust als eine fromme Legende zu lesen, oder sie auf das Pergament für andere andächtige Christen zu übertragen, oder aber mit Vergunst des Priors das grüne Thal von Güterstein bis an den Wassersturz des Bühlbachs, welcher steil von dem Felsen herabfällt, entlang zu wallen. Dort hab' ich manch friedlich Stündlein verbracht, dem Rauschen der Wässer gelauscht, hinauf nach der alten Feste Hohenurach gespäht und für meinen gnädigen Herrn gebetet, auch mit dem Knecht Eitel nach heilsamen Kräutern gesucht. Was wechselt wol rascher denn die Welle, oder die Wolke am Himmel, oder der Sinn des Menschen! Hätt' ich in früherer Zeit aus meiner Klause um Mitternacht geschaut auf den mondhellen Wiesenplan mit seinen blinkernden Gräsern, wo die Rehe furchtsam aus dem Holz treten und sich umschauen — ich hätt' wol schnell genug nach Armbrust und Bolz gegriffen, und wär' leise hinunter geschlichen. Der Mondschein funkelt durch das Gezweig, die Hirsche äsen geruhig, das Glöcklein ruft zur Hora — ich falte still die Hände und steige in das Kirchlein hinab, und preise den Herrn, der mich schon hienieden einen Vorschmack des ewigen Friedens zu kosten gewürdigt.

Nachschrift von fremder Hand.

Im Weinmond des Jahres 1467 ist zu mir, Georg von Ehingen, Ritter, der alte Knecht Eitel in großer Hast gekommen, und hat mir vermeldet: wie es den Anschein gewinne, als solle meines lieben Herrn Vaters letztes Stündlein in Kurzem schlagen, und ich mich eilen müsse, so ich ihn noch am Leben treffen wolle. Hab' mich auch ungesäumt aufgemacht, und bin ohne zu rasten nach dem Güterstein geritten.

Dorten fand ich meinen Herrn Vater schon sehr schwach und merklich verändert im Gesicht, wie er denn auch schon als ein Sterbender die Salbung mit dem heiligen Oele empfangen. Hat mich jedoch noch wohl erkannt und mir milden Trost zugesprochen, daß ich nit um ihn weinen möge, weil er ja doch nach langer, mühseliger Pilgerfahrt zum ewigen Frieden eingehe, und hat mir die Hand auf die Stirn

gelegt und ferner gesagt: Ich gönne Euch der Ehren wol, daß Ihr bei Eures Vaters Ende seyn dürft. Ich habe aber Gott den Herrn allerwegen gebeten, wenn es mir nutz wäre zur Seligkeit, daß er mir so viele Jahr und Tage verleihen wolle, als Sankt Johannes der Apostel und Evangelist gelebt. Solches hat er fast an mir erfüllet. Ich bin auch bereit mit ganzen Freuden zu sterben.

Hierauf hat er das Haupt geneigt und ist still und friedlich in dem Herrn entschlummert am Tage Sankt Galli, alt neun und achtzig Jahre, von denen er die letzten acht in der Karthause verbracht; und habe ich seinem Willen gemäß den Leichnam auf mein Schloß Hohenentringen abführen lassen, allwo er in der Kapelle eingesenkt worden und einer seligen Auferstehung entgegen harrt. Es ist aber mein dahingegangener Herr Vater allstund ein frommer Christ gewesen und getreuer Diener seiner Herren, und ein ehrlicher Rittersmann in Worten und Thaten, und begehre nur, sie sagten nach meinem Tode das nämliche von mir, wozu mir Gott und seine Heiligen ihren Beistand verleihen wollen. Amen!

Die Verrathenen.

Unter wüstem Lachen und Toben wälzte sich in der sechsten Stunde*) einer Septembernacht des Jahres 1717 ein Haufen Männer in chaotischer Verwirrung über den Largo di Castello in Neapel, und schwankte dem räumigen Palaste des Kaiserlichen Feldobersten Freiherrn von Eberstein zu. Sternenschimmer und die in Mauerblenden vor Heiligenbildern glimmenden Ampeln verbreiteten hinreichendes Licht, um die musikalischen Instrumente der lärmenden Bande erkennen zu lassen, um den unordentlichen Anzug, die verschobenen Spitzhüte, die wankenden Tritte der Musikanten zu verrathen, und um den Beobachter überzeugen zu können, daß die Jünger der Muse die anberaumte Stunde in irgend einer nahe gelegenen Schenke weder müßig noch mäßig abgewartet hätten.

Voran dem weinlauten Chore zogen als Chorführer zwei ältliche Männer in innigster Umschlingung, wenn man die künstliche Armverbindung, welche die Extreme an Wuchs der beiden nothwendig mach-

*) Zwei Uhr des Morgens.

ten, so benennen durfte. Der Kleinere, eine viereckige gedrungene Gestalt mit einem kolossalen Haupt, dessen grimmige Züge in einer Nacht von Bärten kaum zu unterscheiden waren, schien entweder ein Torso zu sein, welcher dem restaurirenden Künstler aus der Werkstatt schlüpfte, noch ehe dieser ihm das mangelnde Fußgestell ansetzte, oder, nach den ungewissen Vorwärts-Strebungen, die er an der Hand seines Gefährten versuchte, zu schließen, ein Bandit aus den Abruzzen, welcher zur Büßung seiner Frevel auf den Knieen nach einem wunderthätigen Madonnenbilde rutschte. Dem linken Arme die größtmögliche Ausdehnung gebend, umklafterte er den Ellenbogen des Langen, dessen rechte Hand auf der Schulter des Zwergriesen eine Stütze fand, während die linke das mit goldenem Knopf versehene spanische Rohr als Balancierstange auf dem unsichern Pfade schwang. In selbstvergessene Träumereien versunken schien die Natur den letzteren zu jener übermäßigen, alle seine Mitbürger überragenden Länge ausgesponnen, und dann, wie erschrocken auffahrend, den Faden plötzlich abgeschnappt zu haben. Seine trostlose Dünne und Magerkeit, die ihm das Ansehen eines Sparlichtes verlieh, hatte ihn schon längst zum öffentlichen Charakter, zur stehenden Maske während des Carnevals gestempelt. Im Teatro San Carlino erschreckte seine bis in die Soffiten ragende Larve den Zuschauer. Auf Stelzen durchschnitten muthwillige, in Laken eingewindelte Buben mit der bekannten Gespenster-Fratze die Toledo-Straße, während sie sich die Doppelstimme des Originals, welche mit dem tiefsten Baß begann und sich in ein schrillendes Falsett hinaufzog, nachzuäffen bemüheten. Jeder fremde Künstler, welcher zu jener Zeit Neapel besuchte, führte gewiß das Bildniß Checco's, Kammerdiener des Grafen Altonso Tagliaferro, in seinem Skizzenbuch, jene endlose Figur mit entsprechend gedehntem, unveränderlichem, fahlem Gesichte, und den stets geschlossenen Augenliedern. Schwerer dürfte es dem Psychologen geworden seyn, sein geistiges Bild zu entwerfen und eine Rubrik ausfindig zu machen, unter welche jene wunderbare Erscheinung, deren Eigenschaften im entschiedensten Widerspruch unter einander standen, zu bringen sei. Fühlte man sich versucht, Checco für schlau, durchtrieben und launig zu halten, so gab man gewiß schon im nächsten Augenblick, während er in böotischer Stumpfheit vor sich hinstarrte und jedem äußeren Eindruck unzugänglich schien, den Glauben an seine Intelligenz wieder auf, um ihn mit dem Gleichnisse eines Schnellgalgens zu beehren. Rühmte man die aufopfernde Treue und Anhänglichkeit, welche er während einer zwanzigjährigen Dienstzeit seinem Herrn zu beweisen häufige Gelegenheit gefunden hatte, so mußte man doch in Kurzem gestehen, Checco sei der vollen-

dertste Spitzbube der Hauptstadt und triebe das buscare*), diese Nebenaccidenz des Neapolitanischen Bedienten-Personals, mit einer Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit, als strebe er zuvörderst seinen Herrn vollständig zu Grunde zu richten, um später den Genuß zu haben, ihm seinen Raub wieder erstatten zu können. Den Bewohnern der Residenz blieb es ein Räthsel, welche Seite Checco's die wahre, welches die falsche sei, ein noch schwieriger zu lösendes Problem aber, welcher Grund den Grafen bestimmen könne, jenen fabelhaften, chamäleontischen Kammerdiener beizubehalten. Die Konjectur, daß letzterer sich die Gewogenheit seines Gebieters durch Zaubertränke zu sichern wisse, zählte die meisten Anhänger, und unter diesen alle diejenigen, welche den schneidenden Kontrast zwischen dem melancholischen Temperament Don Alfonso's und der possenhaften Schurkerei Checco's genauer in's Auge gefaßt hatten.

Der Palast des Freiherrn, vor welchem der Haufe Halt machte, war ein weitläuftiges, schwerfälliges Gebäude, welches durch seine mächtige Ausdehnung die Bauwuth des Italienischen Adels, durch seine Geschmacklosigkeit aber den Verfall der Kunst im verwichenen Jahrhundert hinreichend bekundete. Früherhin Eigenthum eines der Neapolitanischen Barone, welche sich der Spanischen unterliegenden Sache angeschlossen hatten, war er mit dessen übrigen Gütern eingezogen und späterhin dem Obersten Eberstein als Lohn seiner treuen Dienste vom Kaiser verliehen worden. Der Palast bot zur Nacht nur den Anblick einer gigantischen schwarzen Felsmasse dar; aus keinem der unzähligen, fast stockhohen Fenster fiel der Schimmer eines Lichtes auf den Platz. Der gegenwärtige Besitzer, ergraut bei der häuslichen, einfachen Lebensweise seiner Heimath, schien sich noch nicht mit der Vertauschung der Tageszeiten, welche eben sowohl von dem südlichen Klima bedingt wurde, als auch den Gewohnheiten und Neigungen eines prunksüchtigen genußliebenden und verschwenderischen Adels schmeichelte, vertraut gemacht zu haben. Aus seiner Wohnung war das Leben gewichen, während die angrenzenden Paläste des Largo vom Glanz der Kerzen erhellt waren, und aus ihren Sälen der verworrene Schall der Tanzmusik herniederquoll. Die Statuen auf der Plateform des Daches schienen, melancholisch hinabschauend, des Hauses stummes Wächteramt zu versehen. Checco hatte, nachdem er das Ziel erreicht, sein spanisches Rohr einige Ellen weit vor sich auf den Boden gestemmt, und, die Füße in gleichem Verhältniß spreizend, für die obere, heute

*) Kleine Spitzbübereien begehen.

außergewöhnlich beschwerte Hälfte seines Körpers eine sichere Grundlage und das Aussehen eines entfalteten Meßtisches erlangt. Mit dem besponnenen G anhebend und hoch in der Applikatur endend, wandte er sich nunmehr an den Chor: „Hier, Kinder, ist der Palast; hier stehe ich, und nun stellt Euch Alle gleichsam halbzirkulös um mich herum. So, so! Flauto traverso, tritt weiter zurück und gieße das besänftigende Oel deiner Töne auf die sturmempörten Wogenlaute des Contrabasso. Bravo! Aber wo steckst Du, Gennaro? Ehrwürdiger Kapellmeister, mein Orpheus! Ich sehe Dich nicht mehr. Klammere Dich fest an mich, ehe Du in den Weinnebeldünsten Deiner besoffenen Jünger rettungslos versinkst, Gennaro!"

„Daß Dich das böse Auge treffe!" polterte der knurrende Baß des beschworenen Maestro, jenes Bullenbeißers mit Dachspfoten, welchen wir bereits als Arm-Gehäng des Kammerdieners zu skizziren versuchten. „Groß genug wär' ich doch, sollt ich meinen, wenn auch gleich keine solche abgeschälte Pappel wie Du. Hier bin ich ja, ganz in Deiner Nähe. Soll ich mich Dir fühlbar machen? Soll ich Dir Grashüpfer eines Deiner marklosen, binsenröhrigen Beine ausreißen, um mit ihm als Violinbogen einige Variationen zu spielen? Durchsichtige Hornlaterne, sprich, was soll ich?"

„Ruhig, altes F-loch, ruhig. Cantores amant humores, sagten wir im Jesuiter-Kollegium. Du bist ein Kantor, also mußt Du Humor verstehen. Gebrauche Dein Ansehen, süßer Tintenfisch, und stelle die Röhre Deiner Papagenoflöte hübsch symmetrisch auf, im grandiosen Styl, sag' ich Dir, perspektivisch, akustisch, wie ich's liebe. Goldjungens, Ihr seid das Gold, also umfaßt, umklammert mich, die unschätzbare antike Camee, und nun gerbt mein Trommelfell mit honigsauern harmonischen Kakophonieen. Laßt nun endlich das verdammte Gestimme, das ewige pling, pling, und beginnt. Schlagt Eure Notenbücher auf und orgelt mir so ein sanftes graziöses Lied ab, ungefähr wie das Trillern einer Lerche während des Erdbebens — immer höher — immer höher — so hab ich's gern, so was paßt sich für ein Ständchen. Der Gesang des emporschwebenden Vögleins stellt, um mich metaphorisch auszudrücken, die Sprödigkeit des schönen Jungfräuleins dar, und das Höllenrasaunen des geplatzten Erdmagens die Impetuosität mannhaftiglicher Liebe. Eine schöne Allegorie — spielt in's Metaphysische hinüber — und so lieb' ich's gern. Wo habt Ihr Eure Bücher mit den langgeschwänzten, geklexten Teufeln, die auf den fünf Saiten herum kapriolen? Heilige Madonna, habt Ihr sie nicht in der Schenke liegen lassen, Ihr weintrunkenen Bierfiedler, oder biertrunkenen Weinfiedler, was Ihr nun gerade seyn möget?"

„Siehst Du denn schon über die Abruzzen hinüber und die Sonne aufgehen, Du verwitterter Wartthurm? knurrte der Direktor. Wir andern ehrlichen Christen stecken noch in einer Finsterniß, in der wir Noth haben, das Mundlich zur Flöte zu finden, und Du Stockfisch brüllst nach Noten."

„Welche Noth um Noten," erwiederte der Kammerdiener. „So erhebt doch Eure Schnauzen nur einmal aus dem Schlamm, Ihr Büffel, legt Eure Hörner in's Genick, und kuckt auf das große blaue Notenblatt mit den Millionen funkelnden, flimmernden Noten dort oben. So spielt doch einmal das Firmament vom Blatte, wenn Ihr was Rechtschaffenes gelernt habt. Schau einmal dort den großen Bären, Kontrebaß. Da kannst Du lange auf Deinem Kasten rumpeln, ehe Du den Stern in der linken Pfote herausbrummst. Und jetzt kuckt mal eine Handbreit höher, die beiden kleinen Sterne mit der vertrackt naseweisen Physiognomie an. Sehen sie nicht gerade aus wie ein Trillo? Was meinst Du, Pickelflöte, träust Du dir einen Athem zu, so lange zu dudeln, bis Deine Noten untergegangen sind? He?"

Während des fantastischen Gewäsches des Kammerdieners und der Anordnungen, welche er zum großen Verdruß des auf seine Autorität eifersüchtigen Gennaro unter der widerspenstigen Horde der Kunstsöldlinge zu treffen bemüht war, während des Stimmens der Instrumente, der Ansatztriller der Flöte, des dumpfen Anschlagens der Pauke, und aller der mißtönigen Probelaute, welche einer musikalischen Ausführung vorangehen, hier aber durch den Unfug der Trunkenen über Gebühr verlängert wurden, war ein hochgewachsener vornehmgekleideter Mann, um einige Schritte näher getreten, und schien mit lebhafter Ungeduld dem endlichen Beginnen der Serenade entgegen zu sehen. Als sich aber der wüste Lärm auf das Widerwärtigste vermehrte, trat er rasch auf den händeschleudernden Checco zu.

„Aber sag' mir, alter Narr, brach er zürnend aus, weshalb Ihr nicht beginnt? Und welch eine Bande von Trunkenbolden hast Du hier aufgetrieben? Kann doch Keiner auf seinen Füßen stehen, und Du selber schwankst trotz Deines Strebepfeilers herüber und hinüber."

Der Kammerdiener bog sein greises Haupt niederwärts, um zu erspähen, aus wessen Munde die Schmähungen stammten. Als er jedoch deren Urheber aus dem Knäul der Wüstlinge gesondert und erkannt hatte, entgegnete er im einschmeichelndsten Baß-Falsett, ohne jedoch die ihm unentbehrlich gewordene Fußstellung aufzugeben: „O verzeiht Eccellenza, verzeiht! Tief zerknirscht flehe ich für jene auf den stürmischen Wogen des Weins schaukelnde Kapelle um Vergebung. Nichts desto weniger wage ich dem erlauchten Herrn Grafen in Erin-

nerung zu bringen, daß das Verbum Virtuos keinesweges von virtus herzuleiten sei, und zugleich meine submisseste Versicherung abzugeben, daß besagte Künstler sich erst dann in einer wahrhaft standesmäßigen Verfassung befinden, wenn sie nicht mehr im Stande sind, sich auf den Beinen zu erhalten. Eccellenza werden allergnädigst geruhen, diesen, alle Hyperbeln überfliegenden Meister Gennaro Piccolominelli, auf der Bratsche zuerst ein Lagrimoso weit, weit hinter dem Stege, und nächstdem ein viertelstündiges Trillo auf gar keiner Saite vortragen zu hören, bei dem der Begriff stupend, oder was man überhaupt unter dem Begriff eines Begriffes begreift." —

„Checco, warnte der Graf, ich bin für dergleichen Narrenspossen heute nur wenig gestimmt."

Der gedemüthigte Kammerdiener zuckte mit entsetzlicher Grimasse die Achseln, ließ sich aber doch herab, seinen Freund Gennaro um Beschleunigung des Beginnens anzugehen. Wirklich schien auch in Kurzem die Muse den Sieg über den Weingott davon zu tragen, und die Virtuosen führten die eingeübte Symphonie mit einer Fertigkeit und Präzision aus, welche den ersten Theil der Verheißung ihres langen Vormundes vollkommen rechtfertigte.

Neugierige und Nachtschwärmer, deren eine so volkreiche und üppige Stadt wie Neapel zum Ueberschwang hegte, hatten bald einen dichten Kreis um die Musikanten geschlossen, lauschten entzückt mit der dem Südländer eigenen Leidenschaft für Tonkunst, den Leistungen eines wohlbesetzten und geübten Orchesters, und ermuthigten durch häufige Bravi. Die Hand an den Degengriff und bereit, jede Störung, welche von Seiten der Zuhörer oder feindlich Gesinnter veranlaßt werden könne, zu hintertreiben, war auch der Kavalier wiederum näher getreten: wurden doch in jener Zeit die Klänge der schwirrenden Saiten nur allzuoft durch das Geklirr der Schwerter, durch das Aechzen der Todtwunden unterbrochen. Diesmal aber zeigten sich die Besorgnisse des Grafen als ungegründet. Kein eifersüchtiger Nebenbuhler versuchte es, sich den nächtlichen Huldigungen des Liebenden zu widersetzen — eben so wenig wollte sich aber auch im Palaste, in welchem die Gefeierte weilte, ein Symptom bemerkbar machen, daß die Töne zu dem Ohre, dem sie bestimmt waren, gedrungen seien. Vergeblich blickte das sehnsüchtig spähende Auge des Grafen zu den hohen Schloßfenstern nach einem Zeichen dankbarer Anerkennung auf. Nur der flüchtige Schimmer der Fackeln, welche den schwerfälligen von den Festen heimkehrenden Karossen leuchteten, glitt über die spiegelnden Scheiben, um schnell wieder vom todten Schwarz begraben zu werden.

Traurig und in trübes Sinnen versinkend wiegte der Graf den Kopf, dann aber, wie mit Gewalt sich aufraffend, gab er den Tonkünstlern einen Wink sich zurückzuziehen, und eilte mit hastigen Schritten nach seiner auf dem Kai Santa Lucia gelegenen Wohnung zurück.

Mit langsamer Wendung des Halses verfolgte Checco, ohne eine von seinen drei Stützen zu rühren, den stürmisch abgehenden Gebieter, hob sich dann auf den Zehen, und schob nachblickend sich wie ein Perspektiv zur größtmöglichsten Ausdehnung aus einander, bis er sich vergewissert hatte, daß der Graf außer dem Bereich seiner Stimme sei, um dann beruhigt in seine frühere Stellung zurückzusinken.

„Schafdarmstreicher und Windbeutel von Profession," apostrophirte er die Musikanten, „findet Euch morgen früh eine Stunde nach dem zweiten Frühstück, wenn das Füllhorn der Großmuth in meinem Zenith steht und die Quentchenwage der Sparsamkeit im Nadir, findet Euch, sage ich, unter jener segensvollen Konstellation in dem Palaste Tagliaferro ein, um Eure Silberklänge mit Silberklang belohnen zu lassen. Für jetzt aber, unsaubere Geister der Finsterniß, zieht Euch zurück, tauchet unter, verschwindet. Heisch, heisch!" — Er schwang seinen Rohrstock wie ein Magier im Kreise über ihre Köpfe, und der Chor zerstreute sich so geräuschvoll beim Abgehen als bei seiner Ankunft nach allen Richtungen.

Nur der Direktor war, gefesselt durch die seinen Kragen anklafternde Hand des Kammerdieners, zurückgeblieben und blickte verdrehten Halses zu dem Langen auf. „Gennaro," gurgelte dieser, „fideler Fiedler hörst Du mich? Vernimmst Du, geliebter Maulwurf, in der Tiefe die Laute, die ich Dir aus den Wolken zulispe?"

„Ich lausche, hochgeschätzter Kranich!"

„Wohlan, so höre denn, was des Busens geheimnißvoller Drang mir zu thun gebietet."

„Und das wäre?"

„Mit Dir, vielsüßem Spunde, nach der Schenke, die wir vor einer Stunde verließen, zurückzuwandern, und dort, wie es gesetzten, soliden Leuten von einem gewissen Alter und felsenfest gegründetem Rufe ziemt, den Tag bei vollen Gläsern zu erwarten. So spricht der Gott in meiner Brust. Und der Deinige, mein deus minorum gentium, wie wir im Jesuiter-Kollegium sagten, was erwiedert er?"

„Hm! Meinethalben. Der Mensch muß eine Zeit haben zum Leben, muß eine Zeit haben zum Sterben, und deshalb sehe ich nicht

ein, weshalb er nicht eben so gut eine zum Trinken haben sollte. In Gottes Namen denn, laß uns gehen, mein edler Schachkönig."

„Bravo! zweibeinig verließ ich die Schenke, vierbeinig — mein Rohr und Du Eichenknorren seid die Reserveständer — kehre ich zurück. Vorwärts. Wer's Glück hat, führt die Braut heim."

Weder das düstere Glimmen der Lampen in der Weinstube, noch das grämelnde Brummen des hinter seinem Schenktisch verschlafen auftaumelnden Wirthes vermochte die dezidirten Nachtschwärmer von dem einmal gefaßten Vorsatz abwendig zu machen und sie zu hindern, ihre gewohnten Plätze in der verödeten Stube wieder einzunehmen.

„Nun wie wär' es," begann Checco, „etwa mit einem Fläschchen Syrakuser? Was meinst Du, Pique-As? Oder zeigt die Magnetnadel Deiner Zunge vielleicht auf Wein von Capri? Du wärst wohl gar im Stande, heute Abend oder Morgen, was es nun gerade seyn mag, sogar ein Fläschchen Marsala nicht zu verschmähen? Gelt? Oder schmachtet die Wüste Sahara in Deinem Magen nach einem Platzregen Calabreser? Aeußere Dich entschieden, wackere Dohle, auf daß ich Deinem Begehren das Siegel der Gewährung aufdrücke."

„Mache mir nicht so viel Querelen, Checco. Während Deiner Salbadereien hätte ich schon ein halbes Quart schlucken können. Calabreser denn, wenn es einmal seyn muß."

Der verlangte Wein erschien. Checco stieß herzhaft gegen das Glas seines Gefährten und rief: „Lustig, mein Heimchen, jetzt sind wiederum die sieben fetten Kühe Pharaonis an der Reihe — den letzten Knochen der mageren habe ich am gestrigen Morgen abgenagt."

„Sprich deutlich, Standarte, wenn ich Dich verstehen soll."

„Rede ich Dir, Stier Apis, noch nicht faßlich genug, wenn ich von Kühen rede? Drei volle Monde war mein Herr auf Reisen, in Deutschland, in Oesterreich, in Wien, in Ländern jenseits der Berge, wo nur der Mond scheint, wo der Schnee das ganze Jahr nicht einmal schmilzt, wo die Leute zwölf Monate lang von Eis leben, von purem meine ich, ohne Beimischung von Zucker und Limonen, wo die Bäume keine anderen Früchte tragen, als wenn einer daran gehenkt wird, mit einem Wort in Ländern, die an und für sich recht schön sind, nur nicht für denjenigen, welcher dort leben muß. Gestern kam er endlich zurück."

„Nun, was geht das mich an, Darmsaite?"

„Was? O Du beklagenswerther Gnom! Das kommt aber daher, wenn man so verwahrlos't im Wuchs und eine solche Drittelsfigur wie Du geblieben ist. So Einer freilich kreucht immerdar am

Boden und ist gezwungen, die sinnbetäubenden tellurischen Dünste einzusaugen, während diese bis an das Haupt proportionirt gebildeter Sterblicher sich nicht zu schwingen vermögen, und ein reiner den Geist läuternder Aether unsere Stirnen fächelt. Du siehst es nicht ein, Hirschkäfer? Vernimm denn: so lange meine Eccellenza abwesend war, ruhte die Sorge des Haushaltes auf mir, auf mir allein. Ich kam mir vor, wie der Riese Briareus, der unter dem Vesuv begraben liegt und in seiner Desperation Feuer und Flammen speit. In der Abwesenheit meines Herrn war ich Herr, war sein anderes Ich — war demzufolge nicht sein Vermögen das meinige? War ich also nicht gezwungen, zusammen zu raffen, zu scharren, zu geizen, von abgenagten Melonenschalen zu subsistiren, Fischgräten zu Ragoutfins zu verschneiden, und Eierschalen zu Pasteten? Hinter dem Rücken meines Grafen zu — zu —"

„Stehlen, meinst Du?"

„Nicht ganz, aber ungefähr doch — eigentlich meinte ich zu mausen — o pfui, das wäre hinterlistig, eines Mannes wie Checco Anguilotte unwürdig. Jetzt ist er, der Graf, der Gebieter heimgekehrt, jetzt mag er die Augen in die Hand nehmen, jetzt mir auf die Finger passen — denn jetzt naht für mich die goldene Osterzeit nach den ewig langen Fasten. Unter des Grafen sichtlichen, offenen Augen für mich, für mich, für meine Zukunft zu sorgen, ist groß, edel, es wird zur Pflicht. Und beim Blute des heiligen Januar, ich will es thun. Kourage, Bruderherz, mein Graf ist zurück! Jetzt geht es wieder an ein dejeuniren, diniren, soupiren, pokuliren, fetiren, maskiren, turniren, adoriren, kourtoisiren, musiziren, serenadisiren, suitisiren, pariren, hasardiren, dissipiren —"

„Bis Euch die letzten Heller manquiren," schob Piccolominelli ein.

„Und bis dahin ist meine Aehrenlese schon unter Dach und Fach, um so mehr, da es mit der Heirath meines Herrn wie mit dem Fleischessen am Freitag aussieht. Desto besser; ein rechtschaffener Diener kann nur bei einem Junggesellen prosperiren. Kehrt der Pantoffel ein, so wird unser einem das Haus zum Treibhause, wir werden hinausgetrieben, wir mögen wollen oder nicht."

„Was Heirath? Was Pantoffel? Dein sauertöpfischer Graf soll heirathen, oder soll es vielmehr nicht?"

Sicherlich, mein süßes Tintenfaß oder besser Tintofaß. Das ist Dir aber eine lange Geschichte in Bezug auf Zeit, und eine langweilige, was den nüchternen Erfolg anbelangt. Ich könnte sie Dir ebenfalls vertrauen, sintemal mein Ohr die Grube ist, in welche mein moderner Midas seine Liebesseufzer zu lispeln pflegt. Wächst nun

ausplauderndes Schilf, so ist dies nur seine Schuld, nicht die meinige."

„Nun, so drück' ab, Checco, ehe das Geheimniß Dir das Herz abdrückt; aber sprich wie ein ehrlicher Kerl zum anderen, schlecht und recht und gemein."

„Pfui, Gennaro, für so niedrig an Gemüth und Denkungsart hätte ich Dich nie gehalten, daß Du die Redeweise, deren sich der unkultivirte Pöbel zum Austausch seiner verächtlichen trivialen Begriffe bedient, verlangen würdest. Ich hätte Dir die Historie in Balladen oder Heroidenformat, wie die der Hero und Leander, der Cressida und Troilus oder ähnlicher gebracht, hätte sie mit süßduftenden Metaphern und kunstvollen Redeblumen wie den Wagen der heiligen Rosalia überblümt — Du aber bist ein Mensch ohne den geringsten Sinn für Alles, was jenseit der Maccaroni und der Flasche liegt — und reiche mir einmal bei der Gelegenheit die Flasche in den Bereich meiner Finger, denn Du schluckst ungebührlich. Und nun, geliebte Pauke, spanne Dein Fell, auf daß ich mit meinen Wahrnehmungen, Erfahrungen, Abstraktionen gehörig Thatsachen darauf wirbeln kann. Wie gesagt, sauf' nicht zu viel und höre desto mehr. Schloß vor den Mund — Ohren auf! Fama setzt die Posaune an den Mund und bläst die Backen auf. Die Ouvertüre beginnt: Es war einmal ein Vater, welcher zwei Söhne hatte —"

„Willst Du mir ein Märchen aufbinden, Du ewiglanger Gedankenstrich?"

„Nein, Klex. Ich intendire blos, die Saiten meines Ingenii tief genug für Dein plebejes Fassungsvermögen herabzustimmen."

„Deine Einleitung überlebt die Flasche."

„Bestell' eine andere, und höre mit Andacht zu, was ich mit Salbung Dir Narren narriren werde. Der alte Graf Pompeo di Tagliaferro hinterließ zwei Söhne, den Grafen Don Eusebio und meinen Herrn, den damaligen Cavaliere Don Alfonso. Der älteste Sohn erbte Alles, Grund genug, weshalb für den Zweiten wenig oder nichts übrig blieb. Uebrigens geschah es dem Herrn Ritter ganz recht, wenn er mit dem Linsengericht abgefunden wurde. Weshalb hielt er sich nicht besser bei dem Wettrennen aus dem mütterlichen Schooß? Da ist sich jeder der nächste, und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Da nun bei unseren adligen Geschlechtern der alte ehrwürdige Gebrauch herrscht, demjenigen, welcher keinen Kreuzer hat, das Kreuz nehmen zu lassen, so wurde auch unser Jüngstgeborner auf dem Postschiff nach Malta geschickt, zum Ritter geschlagen und dadurch der Ehre theilhaftig, sich von den Ungläubigen zum Krüppel schlagen zu lassen. Auf

jener ritterlichen Klosterinsel verbrachte mein Malteser alle anderthalb Dutzend Jahre, machte seine Karavanen mit, spielte mit Andacht Reversi, betete zum Zeitvertreib den Rosenkranz, gähnte, duellirte sich, und führte mit einem Wort ein höchst standesmäßig langweiliges Leben, bis Graf Eusebio, welcher bisher als Majoratsherr und älterer Bruder von dem Minoratsherrn und Nachgeborenen so wenig Notiz als von dem Leibaffen des Dei von Algier genommen hatte, sich ganz unerwartet von der liebenswürdigen Seite zu zeigen begann: er stürzte nämlich bei der Jagd vom Pferde und brach das Genick. Aber hörst Du auch auf, schwarze Räucherkerze. Ich glaube gar, Du nickst schon während der Einleitung zu meiner Familien-Chronik?"

Piccolominelli brummte einige Betheuerungen des Gegentheils, und Checco fuhr beruhiget fort: „Kurz vor jener Zeit hatte Oesterreich seine Rechte auf Neapel und Sizilien geltend gemacht, und weil es das stärkere war, auch den Prozeß durch alle Instanzen gewonnen. Uns niedriggebornen Erdensöhnen war es höchst egal, ob Pippo oder Lippo im Sattel säße — der eine spornte und peischte so gut wie der andere, und fütterte uns Pippo mit Disteln und Heu, so reichte Lippo gewiß nicht mehr als Heu und Disteln. Unsere Barone hingegen fühlten sich höchlichst choquirt, daß ihre Erlaubniß zu dem Wechsel der Herrscher nicht vorher geziemend eingeholt worden sei. Es gab Resolutionen, Petitionen, Oppositionen in ganzen Legionen — das Kind dieser langen schmerzlichen Wehen aber waren Konfiskationen der Güter sämmtlicher Schreihälse. Don Eusebio war einer der Haupthähne gewesen, hatte am muthigsten die Flügel geschlagen, am hellsten gegen Oesterreich gekrähet, und war demzufolge einer der ersten, welchem die Fittiche gestutzt wurden. Glücklicherweise erlebte er nicht mehr die Operation, die ihn völlig zum Kapaun umwandeln sollte. Don Alfonso, welcher in dem ersten Freudentaumel darüber, daß er nach dem brüderlichen Sturze die bequeme Grafenkrone als Nachtmütze aufstülpen dürfe, das Ordenskreuz und mit ihm seinen Brotkorb dem Großmeister zurückgeschoben, eilte nach Neapel, um sich mit den Erbgütern belehnen zu lassen, fand sie jedoch in den Krallen des Fiskus, und sich als Grafen in partibus infidelium. Wie ein andächtiger Pilger von Gnadenbild zu Gnadenbild, von Kapelle zu Kapelle rutscht, so zog nunmehr mein gerupfter Herr, der Vergebung seiner brüderlichen Sünden und der Wiedergebung seiner Güter halber, von Palast zu Palast, von Eccellenza zu Eccellenza antichambrirend und supplizirend. Unter andern kam er denn auch zu dem alten Signore Eberstein, demselben, welcher unsere Symphonie in der Nacht so tapfer verschlief, zu einem gutmüthigen eisgrauen Degenknopf von der Spezies der Nestoren, wel-

cher sich in einer perpetuellen Schwangerschaft mit tausend und eine Nachtwierigen Erzählungen aus dem spanischen Erbfolgekriege befindet. Don Alfonso meldete sich als Accoucheur dieser Bürde, und er entledigte sich seiner Pflichten mit einer stupenden Geduld und Ausdauer. Ihr wurde der glänzendste Lohn: außer einer höchst speziellen Kenntniß des besagten Krieges eroberte er das Herz des Alten, und durch dessen vielgeltende Fürsprache die verwirkten Güter, außerdem aber noch den freien Zutritt in seinem Hause und bei dessen Nichte Donna Diana, einer Deutschen von Geburt und Italienerin von Erziehung. Wenn nun schon das Sprichwort sagt, daß ein italienisirter Deutscher ärger als der Teufel selber sei, so kann man dreist hinzufügen, daß diese italienisirte Deutsche des Teufels Großmutter bei weitem überflügele."

„An Alter und Häßlichkeit?" fragte Gennaro gähnend.

„Warum nicht gar, Dummkopf. Sechzehn Jahr alt ist sie, hübsch genug, um das ganze Conclave in sich vernarrt zu machen, und hinreichend grillenhaft, um es nachher in pleno vollends zum Wahnwitz zu bringen. Ich sage Dir, ein Affe hat nicht mehr Launen als die Donna. Jeden Augenblick fährt ihr eine neue Sternschnuppe durch das Köpfchen. Ich wollte eher eine Schaar tanzender Mücken zählen als die kapriziösen Einfälle, die sie des Tages über ausheckt. Der Onkel aber ist ein Pantoffelknecht, der sein Herzblümchen nach Lust und Laune schalten läßt. Je toller sie's treibt, desto seelenvergnügter dreht er sich den grauen Schnurrbart, und schwört darauf, daß er in seiner Jugend um kein Haar anders gewesen sei. Meinen armen Grafen muß nun zur Büßung seiner Sünden der Böse plagen, sich in diese Wetterfahne gleich den ersten Tag wie toll und blind zu verlieben. Eben so gern wollte ich mit Cola Pesce nach dem Goldbecher in's Meer springen, als nach dem Goldreifen der Signora langen. Bei meinem Amoroso hingegen ist sehen und sich wie besessen in den Strudel glückloser Liebe stürzen, eins. Keinen Tag versäumt er, ihr seine Huldigungen darzubringen, keinen Tag sich fortspotten zu lassen; keine Nacht ihr die Serenade zu bringen, um am andern Morgen die Versicherung aus ihrem Rosenmündchen zu vernehmen: noch nie habe sie süßer als in der verwichenen Nacht geschlummert. Siebzehn in einem halben Jahre blos an Fensterparaden und im Karoussel zu Schanden gerittene Pferde, drei ausgekaufte Modeladen, sieben abgerupfte Gärten und zweihundert und ein und zwanzig Paar durchtanzter Schuhe haben ihm noch nicht einen Blick, den man einem Hunde vorwerfen möchte, errungen. In seiner Verzweiflung wendet er sich an den Obersten, klagt ihm stammelnd und mit beweglicher Stimme sein

Herzeleid, und hält in aller Form Rechtens um die rechte Hand der Donna an. Der Alte fällt, von Entzücken, einen so ausdauernden Zuhörer seiner Kriegsthaten sich durch die Bande des Bluts unauflöslich zu verketten, dem Freier um den Hals, erpreßt glücklich den blöden Augen zwei nicht unbeträchtliche Freudenzähren, küßt und segnet den Grafen und verweist ihn zum Schluß sehr tröstlich von Pontius an Pilatus sc., an sein Fräulein Nichte. Donna Diana lauscht dem Antrag der Grafenkrone mit seltner Erbauung, und verweist den Bittsteller an ihre in Wien lebende Mutter. Mein Don nimmt sich kaum Zeit in die Kurierstiefeln zu plumpen, stürmt wie ein lieberglühender Südwind über die Alpen, präsentirt sich der Frau Schwiegermutter in spe, und kehrt jetzt nach sieben Monaten mit sieben und siebenzig Runzeln auf der Stirne mehr, wieder heim. Von dem Inhalt des Wiener Ultimatum will noch vor der Hand nichts verlauten, ich aber opponire mich, lediglich an Fakta haltend: daß seine Liebe wie ein beschnittener Weinstock jetzt nur noch üppiger ausschlägt; daß er troß dem die Donna nie bekommt, und zwar schon aus dem Grunde, weil sie ihn nicht leiden mag, daß sie ihn ferner nicht leiden mag, weil er ihr viel zu ernsthaft, zu melancholisch ist; daß er ihr zu melancholisch ist, weil er zwanzig volle Jahre mehr zählt als sie; daß er zwanzig Jahre mehr zählt, weil sie just um denselben Zeitraum, nicht einmal eine Stunde darüber oder darunter, jünger ist, und daß endlich — — Du mein Freund Gennaro ein doppelt trunkener, wein- und schlaftrunkener Esel bist, dem ich Zeitlebens keine Novitäten mehr erzählen werde."

Den Kopf weit hintenüber gebeugt und die Augenlieder gewohntermaßen schließend, war es dem Erzähler entgangen, daß sein Busenfreund längst der narkotischen Wirkung des im Uebermaß genossenen feurigen Calabresers unterlegen war und, den Kopf auf den Arm gelehnt, sanft schlief. Langsam und bedächtig erhob sich der Kammerdiener, goß den Rest des Weins hinunter, versengte, ohne eine Miene zu verziehen, dem Schlafenden mittelst eines glimmenden Spans die Waldung des rechten Backenbartes, und eilte hierauf mit weit ausgreifenden Schritten nach seiner Wohnung zurück.

Mit ungeheuchelter Freude empfing der Freiherr von Eberstein am folgenden Tage den Grafen. Der würdige Greis hegte eine wahrhaft väterliche Zuneigung für Don Alfonso, und die Ueberzeugung, daß das gediegene ernste Wesen desselben Bürge für das Lebensglück

seiner von ihm zärtlich, und nur mit allzugroßer Nachsicht geliebten Nichte seyn werde. Jetzt wähnte der Oberst das letzte Hinderniß durch die unbedingte Einwilligung seiner Schwester beseitigt, und der Verwirklichung seines langgenährten liebsten Wunsches entgegensehen zu dürfen. Mit um so schmerzlicherem Befremden gewahrte er daher die gramverdüsterte Stirn seines Schützlings. „Und wie geht es meiner Schwester in Wien?“ fragte er hastig. „Ihr spracht sie, Graf? Wie nahm sie Euren Antrag auf?“

„In Wien angelangt,“ entgegnete Don Alfonso, „fand ich die Signora krank. Vier qualvolle Wochen schlichen in bleierner Einförmigkeit dahin, ehe es mir vergönnt wurde, mich der Frau Baronin vorstellen zu dürfen — vier Wochen in einer fremden Stadt, ohne eine befreundete Seele um mich zu wissen, von den Bewohnern durch Unkunde der Sprache getrennt, auf der Folter der peinlichsten Erwartung. Endlich ließ mich die Signora benachrichtigen, daß mein Besuch ihr genehm seyn würde. Sie fühlte sich noch leidend und angegriffen. Ich übergab ihr Euer Schreiben, ich sagte ihr Alles, was ein liebeglühendes Herz mir eingab, daß es nur auf ihrer Entscheidung beruhe, mein Lebensglück, dasjenige ihrer Tochter zu begründen, daß Donna Diana mich an sie verwiesen habe. Die Antwort, welche mir zu Theil wurde, war keine befriedigende, wohl mehr eine meine Hoffnungen vernichtende. Die Baronin fühlte sich, ihren Aeußerungen zufolge, durch meinen Antrag geehrt; meine Persönlichkeit entspreche dem mir vorangegangenen günstigen Ruf, und was nun dergleichen Beschönigungen einer verweigernden Antwort mehr waren. Schwer würde es mir jedoch fallen, fuhr sie fort, mein einziges Kind so fern von mir vermählt zu wissen, die Hoffnung, es je wieder zu sehen, bei meinem Alter aufgeben zu müssen. Ich erbot mich, meine Güter in Neapel und Sizilien veräußern zu wollen, und mich in ihrem Vaterlande anzusiedeln. Mit kühlem Danke wurde dieses Opfer abgelehnt. Mehr und mehr trat eine bisher mühsam nur verhehlte Abneigung gegen meine Wünsche hervor. Ich wurde zuletzt wieder an Euch, mein würdiger Oberster, und an Diana verwiesen, und nur zu lebendig drängt sich mir das Gefühl auf, daß die Baronin sich dieses letzteren Ausweges nur bediente, um einem ihr peinlichen Ansinnen zu entgehen und meine Abreise zu beschleunigen. Wiederholte Besuche, die inständigsten Bitten vermochten keine günstigere Entscheidung herbeizuführen. Nur eine kalte förmliche Höflichkeit ward mir statt aufrichtigen, herzlichen Entgegenkommens. Nicht das Wort war das entmuthigende, trostraubende, wohl aber der Ton, mit welchem es gesprochen wurde, die Miene, welche es begleitete. Schmerzlicher als dürres Verneinen

wird dem Bittsteller ein angeblich milderndes, ein Vielleicht, bei welchem er sich selber eingestehen muß, daß es schon in der festgefaßten Absicht des Versagens ausgesprochen wurde."

Mißmuthig schüttelte der Greis das Haupt. „Ihr irrt Euch, Graf, erwiderte er, Ihr müßt Euch irren. Nur gereizte Empfindlichkeit konnte Euch in dem Ausspruch meiner Schwester das Feindselige, Gehässige, welches Ihr ihm unterlegt, entdecken lassen. Von jeher habt Ihr das Leben durch das getrübte Glas der Melancholie aufgefaßt — es täuschte Euch auch hier. Zu wenig vertraut mit den Frauen meines Landes, maßet Ihr sie nach dem leichten, offenen, zutraulichen Sinn Eurer Landsmänninnen, doch zur Unzeit. Schüchtern verschließt die Deutsche ihr Fühlen in ihrer Brust, nur dem Geliebten, dem Gatten wagt sie es zu enthüllen; nur ein jahrelanges geprüftes Vertrauen vermag ein gleiches von ihrer Seite zu erwecken. Richtet nicht strenger, als Ihr solltet. An ihre Tochter wies Euch meine Schwester — und was verlangt Ihr mehr? Kann ich denn mehr thun, da Ihr meiner Beistimmung gewiß seid, als jenen Urtheilsspruch zu bestätigen? Geht unverzüglich zu meiner Nichte, Herr Graf, verkündet Dianen die Worte der Mutter, der sie mit kindlicher Zärtlichkeit anhängt. Eilet. Sie wird Euch von Herzen begrüßen, und wie könntet Ihr auch willkommener nahen, als wie ein Ueberbringer der Grüße mütterlicher Liebe."

Die freundliche Ermuthigung des Freiherrn vermochte nicht, die Zweifel in Alfonso's Brust zu beschwichtigen, sein trübes Vorgefühl zu bannen. Zögernd schritt er dem gegenüberstehenden, von dem Fräulein bewohnten Flügel des Palastes zu.

Im Vorsaal fühlte er seine Hand ergriffen und mit heißen Küssen bedeckt. Es war ein funfzehnjähriges Mohrenmädchen, welches ihn so freudig bewillkommnete. Der silberne Ring um den Hals bezeichnete sie als Sklavin. Auf der letzten Karavane, welcher Graf Tagliaferro als Malteser beiwohnte, war das Mädchen auf einem geenterten Barbareskenkaper gefangen worden. Der Graf hatte sie in Malta ausgelöst, sich freundlich der Verlassenen angenommen und sie zuletzt in das Haus seiner Gebieterin versetzt. Seitdem hing das Kind mit voller Seele an ihrem Wohlthäter; ihr Auge leuchtete, und Freude verlieblichte ihre unschönen Züge, so oft sie ihn ansichtig wurde. „Sieh da, Tschagla," rief er, „ich freue mich, Dich wieder zu finden. Wie ging es Dir? Und Deine holde Herrin, kann ich sie sprechen?"

„Tschagla ist gesund, Signore. Alles gesund. Aber Herr ist lange, lange weggeblieben — wird vieles anders finden. Ach, so spät gekommen! Aber Signora soll gleich benachrichtigt werden."

„Vieles ist anders geworden?“ murmelte Altonso finster vor sich hin. „Spät gekommen, wohl zu spät? So ziehen denn noch neue Wolkenschichten heran, um meinen Horizont gewitterschwül zu umlagern. Wer will den vom Glück Verstoßenen seines ewig regen Mißtrauens halber schelten, ihn, den sein Unstern von der Wiege an nur durch Dornen und Gefahren führte? —“

Das Aufreißen der Flügelthüren unterbrach den Monolog des Schwermüthigen. Er trat in das mit purpurrothem Damast bekleidete, mit fantastischem, vergoldetem Schnitzwerk überreich verzierte Zimmer.

Donna Diana hielt einen buntschillernden Papagei auf der Hand, fütterte ihn unter zärtlichen Schmeichelworten mit Zuckerwerk, streichelte und küßte das Köpfchen des behaglich sich dehnenden Vogels, drückte ihn lieb an den Busen und schien über das fromme, kluge Thier den Eintretenden zu vergessen. Schmerzlich verletzt blieb der Graf an der Thür stehen. Eisstrahlengleich schoß in seiner Brust ein recht bitteres, feindseliges Gefühl an, und schmolz wiederum in raschauflodernden Flammen der Liebe. Er konnte das Auge nicht von der reizenden Gestalt verwenden, von dem hohen schlanken Wuchs, welchen die Mode der Zeit so vortheilhaft hervorhob, von dem blühenden, süßlächelnden Munde in dem feinen, zierlichen Gesichtchen, von den geistvollen dunkelbraunen Augen, deren Schöne durch die seltene Vereinigung mit goldgelben füllreichen Haaren erhöht wurde. „Und nun, mein Herzens-Coco,“ sprach kosend das Fräulein zu ihrem Vogel, „nun geh zurück in deinen Käficht. So, mein kluges Thierchen. — Ach wahrhaftig, Don Altonso! Ihr kehrtet von Wien zurück? Schon seit längerer Zeit vielleicht? Ihr sahet meine Mutter? Wie befindet sie sich? Hoffentlich im besten Wohlseyn. Aber wisset Ihr auch, Graf, daß Ihr gerade jetzt wie gerufen kommt? Don Leopoldo di Rammstein, ein deutscher Kavalier und Freund unseres Hauses, welchen ich Euch hiemit vorzustellen die Ehre habe, läßt mich hier auf unverantwortliche Weise im Stich. Werdet Ihr es glauben, Graf, daß er nicht die Theorbe zu spielen, ja sie nicht einmal zu stimmen versteht? Es ist unerhört. Schon seit Monaten habe ich das Instrument nicht mehr angerührt — ich bin fest überzeugt, auch nicht eine Note mehr zu kennen. Heute erwacht die alte Lust mit Macht, und der Herr Ritter verweist mich mit meiner verstimmten Theorbe an den ersten besten Maestro. Es ist abscheulich, Don Leopoldo. Rechnet darauf, daß ich diese Beleidigung Euch niemals vergeben werde.“

Der Graf wandte seine Blicke auf den in Ungnade Gefallenen, welcher, ziemlich nachlässig auf das Sopha gestreckt, die Drohungen

des Fräuleins mit einem vertraulich-sichern Lächeln beantwortete. Er schien kaum den Jünglingsjahren entwachsen zu seyn. Seine Gestalt war fein und beweglich, die Gesichtszüge fast weiblich. Nur die schwarzen, blitzenden Augen und der spöttische Zug des Mundes deuteten auf einen entschiedeneren Charakter, als man nach dem ersten Anblick bei ihm vorauszusetzen sich geneigt fühlen mochte. „Und jetzt, Graf Tagliaferro," fuhr Diana fort, „sollt Ihr mich an meinem ungalanten Landsmann rächen, und ihm beweisen, um wie viel gewandter ein Neapolitanischer Kavalier im Dienste der Damen ist, indem Ihr vor seinen Augen meine Theorbe stimmt. —"

„Jetzt, Signora? In diesem Augenblick? —"

„Welche Frage? Natürlich jetzt, wo ich den Wunsch ausspreche, und zwar schnell, ehe meine Laune wechselt."

Die Mohrensklavin überbrachte Instrument und Saiten, und legte beides auf den Wink ihrer Gebieterin in die Hände des Grafen.

Herr von Rammstein schien der ganzen Scene nur eine geringe Aufmerksamkeit zu schenken, und in der Ueberzeugung, daß die angedrohte Ungnade nur von kurzer Dauer seyn werde, wenig oder nichts von seiner wohlgefälligen, guten Laune einzubüßen.

„Und jetzt, Madonna," fragte Don Alfonso von Neuem, wie an seinen Sinnen irre werdend, „jetzt muthet Ihr mir diesen Dienst zu, in dem Augenblicke, wo ich zurückkehre — von Wien, von Eurer Mutter?"

„Ja, ja, mein Herr, jetzt, gerade jetzt," wiederholte das schöne Kind gereizt, „vorausgesetzt, daß Eure Kunstfertigkeit in den deutschen Schneegestöbern nicht rettungslos untergegangen sei."

Mit mühsam verhehltem Unmuth unterzog sich Don Alfonso dem aufgetragenen Geschäft. Das Fräulein trat wieder an den Messing-Käficht und tändelte mit dem Papagei. Plötzlich aber wandte sie sich mit der holdseligsten Freundlichkeit gegen den jungen Deutschen: „Man sieht Euch doch heute Abend auf der Strada Santa Lucia, Don Leopoldo?" Der Kavalier verneigte sich zum Zeichen der Bejahung. Den eben erst beschworenen Groll der Donna hatten die Winde entführt.

Endlich war der Graf mit dem mühseligen Stimmen der Laute zu Stande gekommen, und überreichte Dianen das Instrument. Sie fuhr rasch über die Saiten hin. „Und das nennt Ihr stimmen, Graf," rief sie unwillig, nicht ein Ton giebt richtig an."

„Verzeiht, Madonna, sämmtliche Saiten sind —"

„Nun meinethalben. Legt die Theorbe nur wieder fort. Mir ist die Lust zum Spielen vergangen. Ein andermal. Erzählt etwas von Eurer Reise. Wie habt Ihr den Carneval in Wien verlebt?

Doch nein, Ihr waret ja wohl noch zu jener Zeit in Neapel. Aber Bälle und Gesellschaften werdet Ihr doch besucht haben? Ist der gesellige Umgang ungezwungen, oder macht die spanische Etikette ihre frostigen Rechte immer noch geltend? Als sechsjähriges Kind verließ ich ja schon die Mutter — bald darauf kam ich hierher. Ha, mich überläuft's bei dem Gedanken, daß ich mein ganzes Leben in dem kalten Deutschland verbringen müßte."

„Nur höchst unvollkommen bin ich im Stande, Eurem Verlangen zu entsprechen, Madonna. Ich hatte wenig Gelegenheit, noch weniger Neigung, Gesellschaften zu besuchen, und außer einigen offiziellen Besuchen bei dem Reichsvicekanzler Grafen Schönborn-Puchaim, war ich in keinem andern Hause als in dem Eurer Frau Mutter."

Die Erinnerung an die leichtsinnige Art, wie Diana den Grafen auf den Ausspruch ihrer Mutter vertröstet hatte, schien bei Erwähnung derselben rege, und jede Erörterung des schwebenden Verhältnisses ihr peinlich zu werden. „Ich hege die feste Ueberzeugung," warf sie spöttisch hin, „daß Ihr die Rolle des Misanthropen, in welcher Ihr Euch schon hier zu gefallen schient, mit bewunderungswürdiger Konsequenz auch dort durchgeführt, und so meinen Landsleuten einen wundersamen Begriff von der Lebenslust des Neapolitanischen Adels beigebracht haben möget. — Doch sagt mir, Don Leopoldo," fuhr sie mit leichtem Tone fort, „was hört man Neues von dem geheimnißvollen Schützling, oder Gast, oder Gefangenen unseres Vicekönigs auf dem Kastell Sant-Elmo?"

„Ganz Neapel ist auf die Lösung dieses wunderbaren Räthsels gespannt, Fräulein. Der Vicekönig läßt unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit Niemanden vor sich, während ihn doch, wie ich es aus sicherer Quelle weiß, die Beisitzer des geheimen Raths nicht eine Stunde verlassen, und er unter der Last der Arbeiten fast erliegt. Kouriere von und nach Wien jagen sich. Alle Wachen im Kastell wurden verdoppelt. Man raunt sich von entdeckten Verschwörungen, von einer hohen darin verwickelten Person, welche sich jedoch bereits im Verwahrsam befinde, in die Ohren. Andere tragen sich wieder mit dem abenteuerlichen Gerüchte, wie der jetzige Bewohner von Sant-Elmo der Sprößling eines hohen Hauses, eines regierenden sogar sei.

Einige nennen den unglücklichen Jacob von England, oder wie er gewöhnlich benannt wird, den Chevalier von St. Georges. Andere wollen gar mit Bestimmtheit wissen, der Fremde sei der türkische Prinz Mustapha, der Bruder des Großherrn, welcher sich aus Konstantinopel hieher geflüchtet habe, und Willens sei die Taufe zu empfangen, wobei sie denn auch nicht ermangeln zu versichern, daß ihm der Vicekönig auf

Ansuchen Sr. Heiligkeit, welche dieses fromme Vorhaben nach Kräften zu fördern wünsche, jenen Zufluchtsort eingeräumt habe."

„Ein türkischer Prinz?" rief Donna Diana und klatschte freudig aufjubelnd in die Hände. „Das wäre prächtig, wenn ein solcher sich hierher verirrte. Ich kann es kaum erwarten, ihn zu sehen. Und der Bruder des Großtürken, wie Ihr sagt? Ob er noch jung ist und hübsch? Gewiß habt Ihr etwas gehört, Don Leopoldo. Laßt Euch doch nicht die Worte brockenweise hervorlocken, und befriedigt meine Neugier. Ich bin ein Weib, und wenn Neugier das Erbtheil der Eva=Töchter ist, so will ich gern einräumen, daß ich bei der Erbvertheilung reichlich bedacht worden bin."

„Um Eure Fragen beantworten zu können, Madonna, wäre es unerläßlich, den angeblichen Prinzen mit eigenen Augen gesehen zu haben. Nur die Stimme des Gerüchtes kann ich wiederholen, und diese legt ihm ein Alter von 25 bis 26 Jahren bei, verleiht ihm einen großen, schlanken Wuchs, braunes Haar, braune Augen und eine blasse Gesichtsfarbe. Eine weitere Auskunft müssen wir von der Folgezeit erwarten, die auch dieses Geheimniß, wie schon so viele, entschleiern wird."

Keines Blickes, keines Wortes gewürdigt, hatte Don Alfonso während dieser Unterhaltung in der fürchterlichsten Seelenqual der leidenschaftlich Geliebten gegenüber gesessen. Der jahrelang genährte schöne Traum, welcher allein sein Daseyn verschönt hatte, war zerronnen. Diana liebte ihn nicht, sie hatte nie für ihn gefühlt, und nicht länger konnte er sich verhehlen, wie er auch nie ihre Neigung gewinnen werde. Hatte sie früherhin ein frevles Spiel mit seiner Leidenschaft getrieben, hatte jener Fremdling ihm ihr Herz abwendig gemacht — gleichviel: sie war, sie blieb für ihn verloren. Der Papagei kreischte wie spottend hinter den Messingstangen: Thor! blöder Thor! Die chinesischen Pagoden, welche auf dem Simse mit dem Kopf wackelten, grinsten ihn höhnisch an — außer sich wollte er aufspringen und entfliehen — da fiel sein Auge auf den gegenüberhängenden Wandspiegel, und in diesem auf sein gramverstörtes Gesicht, auf die vor Unmuth verschwellte Stirnader. Sein ganzer Stolz erwachte. Jetzt konnte, jetzt durfte er nicht aufbrechen, ohne sich zu verrathen, ohne sich dem Spott der Anwesenden, der ganzen Welt preis zu geben. Er fühlte, wie er seine Verzweiflung niederkämpfen müsse, wie er nicht den leisesten Schimmer von Empfindlichkeit verrathen dürfe — eine kaum zu lösende Aufgabe für ihn, dem jede Verstellung fremd geblieben war, welcher die Leichtigkeit der großen Welt, den Affect unter der Maske des Scherzes zu verbergen, sich niemals zu eigen gemacht hatte. Ob=

wohl aus einem großen Hause stammend, war seine Bildung für das Leben dennoch nur mangelhaft geblieben. Vernachlässigt als jüngerer Sohn hatte er seine Jugend unter der Zuchtruthe eines finstern fanatischen Priesters verseufzt; kaum zum Manne gereift, war er in den Malteser Orden getreten. Die scheue Entfernung, in welcher er sich von dem weiblichen Geschlecht gehalten hatte, welche theils durch die Vorschriften des Ordens bedingt wurde, zum größten Theil wohl aber ihren Grund in dem trübsinnigen, menschenscheuen Charakter Don Alfonso's fand, war wenig geeignet, ihm bei seinem Eintritt in die Welt jene von ihr geforderte Gewandtheit und Leichtigkeit im Umgange zu verleihen. Er sah sich von jüngeren unbedeutenden Männern überstrahlt, und zog sich, unfähig seinen höhern Werth geltend zu machen, immer tiefer und tiefer in seine Traumwelten zurück. Diana war seine erste Liebe gewesen. Nur ihrethalben war er seiner Einsamkeit untreu geworden, um sich dem geräuschvollen Treiben, wenn gleich mit widerstrebendem Herzen, anzuschließen. Schon früh zu dem Bewußtseyn gelangt, daß er in diesen Kreisen jederzeit ein Fremdling bleiben werde, fühlte er jetzt doppelt die Thorheit, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, in das reifere Mannesalter die Leidenschaft des Jünglings zu übertragen.

Mit mühsam errungener Fassung begann der Graf, sich in das Gespräch mischend: „Die mysteriöse Erscheinung, deren der Signore Cavaliere erwähnte, ruft eine ähnliche, welche mir in Wien entgegentrat, in das Gedächtniß zurück. Der Graf Schönborn hatte mich zur Tafel gezogen, und außer mir und andern Edelleuten noch einen fremden Herrn, welchen er uns als einen polnischen Grafen vorstellte."

„Und unter welchem Namen, wenn mir die Frage erlaubt ist?" fiel der Deutsche ein.

„Er ist mir entfallen, Signor. Die slawischen, konsonantenreichen Namen sind weder für Neapolitanische Ohren noch Zungen geschaffen. Das Aeußere des Polen hatte viel Aehnliches mit der Schilderung, welche der Herr Ritter so eben von dem vermeintlichen Prinzen Mustapha entwarf. Mit hohem und schlankem Wuchs, kastanienbraunem Haar und Augen, und regelmäßiger Gesichtsbildung würde er für schön haben gelten können, wenn nicht die krankhafte Bläſſe seiner Wangen und der unstete, halb scheue, halb trotzig wilde Blick ihm einen unheimlichen Charakter verliehen hätten. Er war schweigsam und in sich gekehrt. Sein Betragen verrieth den Fremden, den Sarmaten. Obgleich Graf Schönborn mit ihm auf dem Fuß der Gleichheit umzugehen sich bestrebte, so konnte er dennoch sein Benehmen nicht so vollkommen verstellen, daß nicht eine tiefere

Ehrfurcht, als ein Kavalier sie seinem Standesgenossen zu zollen gewohnt ist, hin und wieder durchgeschimmert hätte. Der Verdacht, daß jener Grafentitel nur angenommene Maske sei, wurde frühzeitig in mir rege. Ich wurde dem Fremden insbesondere vorgestellt. Er wußte sich ziemlich fertig Französisch und Deutsch auszudrücken. Seine Sprache war traurig, abgespannt, gedrückt, fast möchte ich sagen, lebenssatt. Er war, wie er mir gestand, Willens gewesen den Sommer auf der Tyroler Festung Ehrenberg zuzubringen, hatte jedoch seinen Entschluß geändert und beabsichtigte nach Neapel zu gehen, bei welcher Gelegenheit er von mir über die Stadt und die hiesigen Lebensverhältnisse genaue Auskunft begehrte. Schließlich machte er mir den Vorschlag, die Reise gemeinschaftlich zu unternehmen. Ich sagte es ihm zu, wurde aber durch die Krankheit der Frau Baronin, durch persönliche Verhältnisse gezwungen, meinen Aufenthalt in Wien zu verlängern. Nach einiger Zeit vernahm ich, daß der Pole über München gereist sei — ob aber nach Italien oder nach Frankreich, habe ich nicht ermitteln können. Das Gerücht war auch dort geschäftig, den Fremden zu einem incognito reisenden Fürsten zu stempeln und, wie hier, waren die Stimmen getheilt, ob es der Ritter Saint-Georges, der Erbprinz von Bayern oder der Graf von Charolais gewesen sei. Seit jener Zeit habe ich den Polen aus den Augen verloren; leicht möglich aber, daß er und der auf Sant-Elmo zurückgehaltene Gefangene eine und dieselbe Person sind."

Schweigend und mit gespannter Aufmerksamkeit hatte der deutsche Edelmann der Erzählung des Grafen gelauscht. Noch einige hastige Fragen richtete er an Don Altonso, ohne jedoch eine genauere Auskunft über den besprochenen Fremden erlangen zu können. Da erhob sich Donna Diana lebhaft von ihrem Sitz: „Ueber das Geplauder," rief sie, „vergesse ich den Besuch, welchen ich der Prinzessin Roccabianca schulde. Ihr begleitet mich doch, Don Leopoldo? Euch, mein Herr Philosoph, indem sie sich an den Grafen wandte, darf ich freilich nicht zumuthen, an einer Staatsvisite, einer Huldigung, welche der Weltlust und ihrer Eitelkeit gebracht wird, Theil zu nehmen. Und somit, Eccellenza, auf Wiedersehn! —"

Das laute Gelächter der beiden drang noch durch die Thür zu Ohren des Grafen. Vernichtet stürzte er aus dem Hause.

Auf die Kissen des Divans wie zum Schlummer gestreckt, lag in einem räumigen edel verzierten Zimmer des Kastells Sant-Elmo ein junger Mann — jener räthselhafte, vielfach besprochene Fremde. Seine Rechte verdeckte, wie gegen das Tageslicht schirmend, die Augen. Die von schnellem, unruhigem Athem gehobene Brust, welche entblößt aus dem pelzverbrämten Oberkleide hervorschimmerte, die schweren Seufzer, welche sich ihr von Zeit zu Zeit entwanden, bekundeten jedoch zur Genüge, daß der Schlaf seine wohlthuenden Mohnkörner dem Kummerbelasteten versage, daß der Rückblick in eine schmerzliche Vergangenheit, die Aussicht auf eine vielleicht noch trübere Zukunft, den Frieden seiner Seele verstörten.

Leise öffnete sich die Thür. Ein greiser Diener mit breitem, bereits ergrauendem Bart trat in's Gemach, beugte das Knie mit zum Kreuz gefalteten Armen vor dem von zwei Ampeln erhellten Bilde der heiligen Jungfrau in der Ecke des Zimmers, warf dann einen Blick der Sorge auf seinen scheinbar schlafenden Gebieter, und verharrte in demüthigem Schweigen auf der Schwelle.

Der junge Mann blickte auf: „Waszilij, Du bist's?"

„Mein Herr und Gebieter?"

„Du warst in der Stadt?" Du hast den getreuen Bodan Ghagarin aufgesucht? Was spricht man in Neapel? Hat man Kunde von meiner Anwesenheit?"

„Mein hoher Herr, Dein Gebot zu erfüllen ward Deinem Sclaven unmöglich. Die Wachen verwehrten mir den Ausgang und beriefen sich auf das vom Vicekönig erlassene Verbot, irgend wen Deines Gefolges aus dem Kastell zu lassen, irgend wem den Zutritt zu Dir zu gestatten."

„Hölle und Teufel!" schrie hastig aufspringend der Fremde. „Hält er mich für einen Staatsgefangenen? Ist Sant-Elmo mein Kerker? Doch nein," fuhr er ruhiger fort, „es mag wohl gut von ihm gemeint seyn, zu weit getriebene Sorge für meine Sicherheit. Ich will den Statthalter deshalb nicht verdammen."

Hastigen Schrittes durchmaß der Sarmate die Länge des Zimmers, und blieb dann an einem der geöffneten Fenster in stummer Bewunderung der wunderbar schönen Aussicht, welche sich vor seinen Blicken eröffnete, stehen.

„Wahrhaftig," hob er nach einer Pause beruhigter wieder an, „auch als Eingekerkerter dürfte ich hier noch Neid erregen. Wie schön! Wie göttlich schön! Zu meinen Füßen die unübersehbare Stadt, aus deren Straßen das dumpfe Gewirr des Volkes gleich der Brandung des Meeres heraufdröhnt. Hier die vom Abendgold beleuchtete

Thurmspitze von San Martino, umwaldet von goldfruchtschweren Orangenbäumen — die glückliche Campagna, dieser üppige Garten mit seinen von Epheu und Weinranken umflochtenen Ulmen — dort das tiefblaue stillselige Meer, in dem die Strahlen der scheidenden Sonne sich wollüstig baden, bis sie hinter den Gipfel des Epomeo versinken — die Barken, welche pfeilschnell über die glitzernde Fläche schweben — die Höhen von Castellamare mit ihren Klöstern und leuchtenden Villen — der Vesuv, welcher zum Zeichen des Waffenstillstandes die schwarze Fahne seiner Rauchsäule aufgesteckt hat — und der ewig blaue durchsichtige Himmel! — — Sieh Neapel und stirb dann! ruft mit gerechtem Stolze das Volk dem Fremden zu — ja, Neapel ist zauberisch schön; das schönere sah ich noch nimmer."

„Einen schöneren Anblick kenne ich, Herr!" erwiederte Waszilij schwermüthig leise. „Es ist der von dem Berge des Heils, wo jeder fromme Russe sich auf die Erde wirft, sich bekreuzt und sein Gebet spricht, auf Moskau, auf die Czarenstadt mit ihren goldenen Kuppeln, auf die ehrwürdigen Zinnen des Kreml, auf das Heiligthum der Michaelskirche, wo unsere Herrscher die Krone aus den Händen des Patriarchen empfingen, in deren Grüften ihre Asche zerfällt."

„Moskau," wiederholte der Mann schnell verdüstert, „mein theures Moskau! Du tief, ach so tief gebeugte Vaterstadt — wann werde ich Dich wiederschauen — ach, werde ich denn jemals? Nein, eh' zwei Augen sich nicht schlossen, will ich nicht durch die entweihten Thore schreiten, an denen des Deutschen Kleidung aufgehangen ist, um nach seiner Aftermode unsere altehrwürdige Kleidung zu modeln und zu verstutzen; nicht will ich jene verwaiste, ihres Patriarchen beraubte Kathedrale betreten, jene von dem Auswurf des Auslandes besudelten Straßen, das Reich, in welchem der heilige Glaube unserer Väter mit Füßen getreten wird."

„Und wenn der Hecht todt ist," murmelte der Graukopf, „so bleiben doch seine Zähne noch, um Dich zu verwunden*)."

„Meinst Du, Waszilij?" lachte bitter der Jüngere. „Des Henkers Beil soll sie stumpfen. Welche Antwort ertheilte der Czar, als ihn der Patriarch mit dem Bilde der Mutter Gottes von Kasan in der Hand beschwur, den Strelizen Gnade angedeihen zu lassen? Was willst Du mit diesem Bilde, herrschte er ihm zu, stell' es an seinen Ort. Man kann der Gottheit kein willkommneres Opfer darbringen, als das Blut eines Bösewichts. Ich kenne meine Pflicht, und bestrafe Jeden! — Und bei dem heiligen Iwan, das will auch ich thun. Auch

*) Russisches Sprichwort.

ich werde der Gottheit jene wohlgefälligen Opfer darbringen. Alle die Verräther an unserer heiligen Religion, an unserm Reiche, sollen es mit dem Leben büßen. Der freche Bäckerjunge soll es, Gholowkin, Trubezkoj, welche mir das verhaßte Weib aufzwangen. — Alle! Alle! Ha, meine Starowerszen*) sollen leben! Ist der Czar todt, so flüstre ich den Archierejen**) ein Wort in's Ohr, diese den Archimandriten, sie den Popen, die Popen ihren Beichtkindern — und meine wackern Altgläubigen werden mich nicht verlassen, ich weiß es. Nicht lange mehr soll dieses Petersburg bestehen. Moskau, das heilige Moskau, soll der einzige Fürstensitz bleiben."

„Rußland weiß, auf wen es hoffen darf," erwiederte der Greis.

„Ja, Waszilij, dann soll der Deutsche Grasfresser***) mit Schande über die Grenze gepeitscht werden; dann soll der würdige Roskolnik†) nicht mehr den gelben Tuchfetzen als Brandmal auf seiner Kleidung tragen und kein Mann soll förder der männlichen Zierde des Bartes durch despotischen Gewaltstreich beraubt werden."

„Und es steht geschrieben in den hundert Sätzen der Artikel-Synode, welche unter dem hochwürdigen Metropolitan Markarij abgehalten wurde," fiel der strenggläubige Waszilij ein: „Sogar das Blut der Märtyrer läßt ein Verbrechen, wie das Abschneiden des Bartes, ungesühnt. Wer es der Menschengunst halber begeht, ist ein Uebertreter des Gesetzes und ein Feind Gottes, der uns nach seinem Ebenbilde schuf."

„Du sprichst die Wahrheit, Bruder. Wohl kenne ich die heiligen Artikel und ihre Gebote. Und bei der heiligen Dreieinigkeit! sie allein sollen die Richtschnur für Glauben und Gesetz bleiben, so weit sich die Grenzen des Reichs erstrecken."

„Haben wir nicht einen Gott, stammen wir nicht von einem Urvater?" seufzte der Greis. „Sind wir des Nachdenkens beraubt, für Ueberlegung unfähig? Sind unsere Herzen so roh, daß wir des Auslandes und seiner Sitten bedürfen, daß unser ehrwürdiger Stamm jener wuchernden Pfropfreiser bedarf? Wir waren ein großes herrliches Volk, eh' die Kinder der Bojaren in fremde, ketzerische Länder gesandt wurden, um dort zu unwürdigen Handwerken, zum Schiffsbau, zur Geschützkunst angehalten zu werden. Wir waren ein tapferes

---

*) Die Altgläubigen.
**) Bischöfe und Erzbischöfe.
***) Spottnamen der Deutschen, des den Russen unbekannten Salatessens halber.
†) Strenggläubige.

Volk, eh' diese neue Art des Kriegführens uns eingepeitscht wurde, als unser Heer noch aus Nachali*), Naljeti**) und Strjelzi***) bestand. Wir waren ein biederes, rechtliches Volk, eh' die neuen Gesetzbücher aufkamen, als der Abdruck der mit Tinte bestrichenen Hand unter den Urkunden noch genügte. Wir waren ein würdiges Volk, als noch die Männer ihr Haupthaar schoren und den Bart frei, wie ihn der Herr schuf, wachsen ließen, als die Weiber ihre Haare noch züchtig unter der Haube verbargen, und sich selber in den Frauengemächern. Ach Herr, Herr! Wir sind es nicht mehr, sind entwürdigt, entadelt, geschändet! Weh mir, daß mein blödes Auge das Elend, welches über unsere Heimath kam, noch erblicken mußte! Weh mir, daß mein Kopf nicht mit denen meiner Brüder auf der Ebene von Preobrashensk fiel! O Herr, vergieb dem schwachen Greise, der sich bei dem Andenken an das theure, so unglückliche Vaterland der Thränen nicht erwehren kann."

Er sank auf das Knie, und umklammerte schluchzend die Füße seines Gebieters.

„Steh auf, Waszilij. Nicht Deine Thränen, nicht die meines Volkes sollen lange mehr fließen. Viele habe ich zu trocknen, viele zu rächen, die kostbaren Thauperlen, welche die Czariza hinter dem Gitter des Pokrow-Klosters zu Subdal weint, seit die Wittwe des Dragoners, das Kebsweib Scheremetjeff's, Menschikoff's, aller Welt Kebsweib, den Thron schändet. Und ich werd' es. Blicke dort hinaus. Sieh, der glühende Ball der Sonne sinkt hinter dem Epomeo in's Meer, — sie ist todt. Morgen aber schwingt sie sich in junger Herrlichkeit wieder am Himmelszelt auf und spendet ihr Licht, ihren Segen den jauchzenden Völkern. Gleich jener Sonne sinkt der Czar in Nacht — der jugendlich aufstrebenden Sonne gleich wird der Czarewitsch sich auf den Thron seiner Väter schwingen, den entweihten von neuem weihen, und die Zeiten des heiligen Wladmir, Iwan Waszilijewitsch des Großen, seines gewaltigen Ahnherrn, Michael Feodorowitsch Romanow, zurückrufen."

*) Tollkühne.
**) Partheigänger.
***) Strelitzen, Scharfschützen.

Es war die Stunde vor Sonnenuntergang. Die Karossen des Neapolitaner Adels flogen über das glatte Lava-Pflaster der Straßen Santa Lucia und Chiaja, dem abendlichen Sammelpunkt der schönen Welt, zu. Donna Diana hatte bereits in dem mit vier stattlichen Isabellen bespannten Staatswagen den Palast verlassen, begleitet von dem deutschen Kavalier, welcher seinen Berberhengst in zierlichen Courbetten neben dem Wagen tummelte, und dann wieder mit kräftiger Faust die Ungeduld des muthigen Thieres zügelte, um der Schönen durch die niedergelassenen Spiegelscheiben ausgesuchte Schmeicheleien oder boshafte Einfälle zuzuflüstern.

Mit neugierig schlauem Auge verfolgte die Sclavin Tschagla die fortrollende Karosse ihrer Gebieterin, flog hastig die breite Steintreppe hinunter, spähte rings um sich, ob der Blick eines Spähers sie belausche und schlüpfte dann unbemerkt und mit der Behendigkeit einer Lacerte durch das Gewühl, welches den Largo di Castello zu jeder Tageszeit überstürmte. Ohne sich von dem verlockenden Ruf des Eiswasserverkäufers, der Fruchthändler irren zu lassen, ohne dem Marktschreier und seiner phantastisch mit Menschengebeinen und ausgestopften Schlangen geputzten Bude einen Blick zu gönnen, taub gegen das greinende Gebelfer Polichinell's, gegen die Bußpredigt des Mönches, welcher vom Eckstein herab sein Anathema über das sündige, leichtsinnige Volk donnerte, taub gegen den Greis, der mit wüthender Stimme die Stanzen des wüthenden Roland deklamirte, wand sich das Mädchen, mit beweglichem Auge die Volksmenge sichtend, durch den tosenden Haufen und trat an einen von Menschen umdrängten Tisch, hinter welchem ein ältlicher, dürftig gekleideter Mann mit zerzauster Perücke und zwischen einer Bleibrille geklemmter Habichtsnase, den Kunden beiderlei Geschlechts mit seiner Kunstfertigkeit, Geschriebenes lesen und jedes Anliegen dem Papier anvertrauen zu können, gegen geringe Vergütigung beisprang. Halbnackte, sonnenverbrannte Schiffer, das Haupt mit rother Wollmütze bedeckt, Landleute aus der Campagna in Schaffellen mit der Flinte über der Schulter, Lazzaroni und Bäuerinnen mit silbergestickten Sammtjäckchen, Alle harrten sie des Augenblicks, wo der Wundermann ihnen sein Ohr zu leihen und ihre Herzensangelegenheiten zu vernehmen geruhen werde.

Mit durch langjährige Uebung geschärften Blicken durchflog der alte Schreiber die Reihen der Umstehenden, sonderte den Neugierigen von den Hülfsbedürftigen, befolgte mit gewissenhafter Strenge bei Abfertigung seiner Supplikanten die Anciennetät ihrer Exspektanz, wies den vorlauten Schreier mit derben Worten zurück, und winkte

wohlwollend den Schüchternen aus der Entfernung an seinen Rohr=sessel. Längst schon hatte er die vor ungeduldiger Erwartung zitternde Tschagla bemerkt. „Heda," rief er, „tritt näher. Wenn Du aber einen Brief aus Deinem heidnischen Mohrenlande vorgelesen oder in Deinem Kauderwelsch aufgesetzt haben willst, so mußt Du Dich an die ehrwürdigen Väter der Propaganda wenden. Ich diene nur guten Christen."

„In Eurer Sprache nur," stammelte das Mädchen furchtsam, „verlange ich den Brief; zwei Zeilen genügen."

„Heiliger Januar!" brummte der Alte in den Bart, „bin ich doch neugierig, wer sich das Rußgesicht zum Herzblatt erkoren hat. Wenn's nicht ein Tintenhändler ist, dem sie durch Umrühren mit dem schwarzen Finger das Wasser in Tinte wandeln soll, so weiß ich nicht. — Nun, Du brünetter Engel, was drückt Dir das Herz ab? Spute Dich, es passen noch viel ehrliche Leute auf meine Kunst. Was soll's?"

Tschagla hatte den Finger nachsinnend auf die vollen rothen Lippen gelegt: „Schreibt, Signore, schreibt: Guter Herr, traut nicht der Signora, traut nicht dem fremden Mann. Beide sind falsch, und verrathen Euch — und noch Einen."

„Und noch Einen. Was weiter? Ist das Alles?"

„Alles."

„Leicht genug wäre der Carlin verdient!" murrte der Schreiber, als die Sclavin ihm das dünne Silberstück auf den Tisch schob, und wie ein gescheuchtes Wild mit dem Briefe durch das Volk und nach dem Kai Santa Lucia flog.

Dort stand an den Fenstern des Palastes Tagliaferro, halb ver=deckt von den schweren rothseidenen Vorhängen, Graf Altonso, und starrte mit düsteren Blicken auf die endlose Reihe der Wagen und Reiter, auf die Schwärme der hin und her wogenden Fußgänger. Wohl jedes Auge hätte sich durch die hier zur Schau getragene Pracht blenden lassen, von der reichen Vergoldung, welche das Schnitzwerk der schwerfälligen Karossen überdeckte, den von Silbertressen starren=den Livreen der Bedienten, die in doppelten Reihen hinten an den Wagen hingen, von den Läufern, welche mit schweren Quastenstäben voran keuchten, und den edlen Rossen, die stolz auf ihr funkelndes Geschirr und die vom Haupte wallenden Federn über das Pflaster tanzten; jedes Auge wenigstens von dem Glanz, welchen die inneren Räume der Staatswagen umschlossen, wo die Edeldamen Neapels durch Reize und fürstlichen Schmuck die Ausländerinnen zu ver=dunkeln strebten.

Don Alfonso blickte kalt und theilnahmlos auf das glänzende Schauspiel zu seinen Füßen. Nur ein Gedanke erfüllte seine Brust, nur ein Schmerz — der der glücklosen Liebe. Die Equipage der Donna Diana war unter seinem Fenster vorübergerollt; der Deutsche hatte sich dem Wagenfenster genähert, hatte mit dem Fräulein Worte des giftigen Spottes ausgetauscht — dieser Hohn hatte ihm gegolten — der flüchtige Aufblick nach seinem Fenster war des Beweises genug. Alfonso knirrschte mit den Zähnen. Verzehrende Eifersucht, brennender Durst nach Rache, widrige Leere und Lebensüberdruß, dies waren die Mißtöne, welche sich abwechselnd den wilderschütterten Fäden der geistigen Aeolsharfe entwanden. Da schwankte die ungelenke Gestalt des Kammerdieners in's Gemach.

Das welke Gesicht zu einer unheimlichen Grimasse verziehend, hielt Checco mit gespitzten Fingern einen Brief vorsichtig an dessen äußerstem Zipfel, und ließ ihn mit den Geberden eines wirklichen oder erheuchelten Entsetzens, nicht anders als ob das Papier ein verpestetes sei, vor seinem Herrn auf den Tisch niederfallen.

„Was giebt's?" fragte der Graf.

„Nichts als eine infernalische Korre-pondenz, Eccellenza, recta via aus der Hölle angelangt. Es war nicht der Teufel, es war auch nicht einmal dessen Großmama, dazu war sie zu jung, aber so ein Stück von Cousine à la mode de Bretagne, eine Art von zweibeiniger Mondsinsterniß, welche den Zettel für Ew. Gnaden in meine Hände abgab. Halt! Gnädigster, halt! Keinen Lichtsinn! Dies Hexenbreve-brevissimo darf ohne vorhergegangene copiöse Lustrationen geweihten Wassers nicht erbrochen werden. Eccellenza riskiren die Pest und diverse andere Fatalitäten, die ich nicht zu nennen wage. — Ach, der Herr Graf hören nicht? Bravo! Ich wasche meine Hände in Unschuld und meine Kehle mit Wein."

Alfonso hatte Tschagla's Zeilen flüchtig überflogen, ließ sie aus der Hand gleiten und verdeckte das Gesicht. „So klar, so sonnenklar" rief er schmerzlich, „ist also jener Betrug und meine Schmach, daß er nicht einmal den Augen jenes halbwilden Kindes entgehen konnte. Dies also war der Lohn für die zarteste Verehrung, für jahrelange Huldigungen. O Weiber! Weiber! — Sie verrathen Euch, und noch Einen. — Wer ist der Eine? gegen wen können sie sich außer gegen mich verschworen haben? Nur gegen das Herz des gütigen Freiherrn, des biedern, welcher meine Wünsche begünstigte. So wärmte denn auch der herrliche Greis eine Schlange in seinem Busen. Und für wen ward ich zurückgesetzt, verworfen? Für einen halbwüchsigen Knaben, der nur der Tracht nach ein Mann ist, nach dem

Betragen Weib. Diana, Diana! Habe ich das um Dich verdient? —"

„Eccellenza," begann Checco mit jener dreisten Vertraulichkeit, mit welcher der Neapolitanische Diener seinem Herrn zu begegnen pflegt, und zu der sich Anguilotti nach zwanzigjähriger Dienstzeit insbesondere berechtigt wähnte, „Eccellenza geruhen von Schlangen und schlanken Schlingeln zu reden, von einem Paragrapho, welchen ich mit einigen reiflich durchdachten Anmerkungen zu verbrämen gedenke. Meines geringen Ermessens giebt es nämlich zweierlei Arten von jungen Leuten, scilicet Jünglinge im Allgemeinen, und Jünglinge im Speziellen. In der ersten Kategorie giebt es ganz leidlich vernünftige, ja wohl gar liebenswürdige Subjekte, wie denn zum Exempel, uns Beide. Die zweite Spezies hingegen, die der Jünglinge im Speciellen, welche jung oder wenigstens jugendlich seyn muß, die der formlosen Bären von sechzehn bis zwanzig Jahren circa circiter, wie wir im Jesuiter-Collegium zu sagen pflegten, der Jungen, deren Bart Lust bezeugt, aus dem Schattenreich in das der Wirklichkeit überzutreten, — dieses besagte genus ist durch die Bank keine leere Weinflasche werth, — und grade deswegen macht es auch bei den Frauen das allermeiste Glück. Jedes Ding hat seinen guten Grund oder ein paar schlechte. Für meine Behauptung aber sprechen folgende: Mädchen spielen gern mit Puppen, und greifen, so wie sie von den mit Kälberhaaren ausgestopften lassen müssen, nach den mit Kälberhaaren bewachsenen. Die lassen sich noch biegen und drehen, während ein so alter Pupperich wie unsereiner schon einigermaßen bocksteif geworden ist, und einestheils der erforderlichen Elasticität, anderntheils des guten Willens, so ganz nach dem weiblichen Pfeiflein zu tanzen, ermangelt. Jedes Barthaar ist ein Dorn mehr an dem Rosenstock männlicher Schönheit. Die Damen aber mögen sich begreiflicherweise nicht zerkratzen, und greifen nach den dornenlosen Blüthen — was ich ihnen auch weiter nicht verdenke, denn man muß Sinn für Billigkeit hegen. Eccellenza vergönnen mir, diesem Kapitel einige kurze Aphorismen über Liebe und Ehe, Resultate meines Nachdenkens und eifriger Lektüre, anzuflicken, wobei ich durch ein schönes, ungezwungenes Gleichniß meine Anschauungen von besagten Verhältnissen und Irrsalen zu versinnlichen hoffen darf. Vergegenwärtigt Euch einen Apfel, Herr, einen runden, ganz ordinären Apfel: selbiger besteht bekanntlichermaßen aus Schale, aus dem Fleisch und Kernen, nebst deren ungenießbaren Hülsen, gewöhnlich Griebs genannt. Die Schale vergleiche ich nunmehr mit den mannigfachen Hindernissen, welche ein junger Mann, so ein Jüngling im Allgemeinen, zu bewältigen hat, eh' er der Aus-

erkorenen nahen dürfe — diese Hülse aber will und muß sorgsam abgelöst, geschält, beseitigt werden, eh' er zum süßen Geschmack der Liebe, mit welcher ich das Fleisch vergleiche, gelange. Besagtes zartes Fleisch des Apfels, des wahren Sündenapfels, mundet uns Männern so weit ganz lieblich, und im Handumdrehen sind wir damit fertig. Nun kommt aber der böse, zähe Stengel nebst Kernen, mit einem Worte der ungenießbare Kriebs der Ehe — da verlangen die Frauen denn höchst unbilligerweise, wir sollten auch diesen verspeisen, um ganz zu unserm Fleisch und Blut zu werden. Ist da ein Verhältniß zwischen verdauter Annehmlichkeit und unverdauter Unannehmlichkeit? Wer klug ist, und das verhoffe ich auch von Ew. Gnaden, der sich bereits an der Schale die Zähne abgestumpft zu haben scheinen, läßt den ganzen Eva-Apfel links liegen, und hält sich an gutes Essen und noch besseres Trinken — denn Etwas muß der Mensch haben, woran er sein Herz erquicke. Oder er wartet mindestens, bis in Bezug auf die Institution der Ehe einige zeitgemäße zweckdienliche Abänderungen vorgenommen sind. Sehet, Eccellenza, da ist bei irgend einem Heidenvolk in Asien, wie ich dieser Tage gelesen habe, die löbliche Sitte, daß an einem Sonntag sich das ganze weibliche Personal in einer großen Scheune versammelt. Dort ziehen die Dämchen ihre Strümpfe aus, hängen sie über eine Leine und verlassen dann barfüßig den Tempel. Gleich darauf stürmt das heirathswüthige Mannsvolk herein, greift aufs Gerathewohl irgend ein Paar der hängenden Socken, und mit ihm die Inhaberin, die dem Gesetze nach auf ein volles Jahr seine Frau wird. Da kann denn der glückliche Zugreifer 65 Tage wie der liebe Herrgott in Frankreich leben, und hat dann noch 300 andere hinreichende Zeit sich zu erboßen, was namentlich der Verdauung sehr förderlich seyn soll. Wer nur halbweg gewitzt ist, kann so leicht keinen Fehlgriff begehen, wenn er nur nach den kleinsten Strümpfchen hascht, denn die kleinsten Strümpfe setzen die kleinsten Füße voraus, und diese wieder den kleinsten Pantoffel — und das Beste ist, sie bleiben nur ein Jahr beisammen. — —"

„Ja, nur so kann es enden," rief Don Alfonso, dessen Ohr keinen Laut von dem Geschwätz des Dieners vernommen hatte. „Er oder ich!" — Hastig ergriff er die Feder, und warf einige Zeilen auf das Papier.

„Er, oder Eccellenza?" wiederholte Checco gedehnt. „Da würde ich doch unmaßgeblich vorschlagen: er, — und daß Eccellenza ruhig zu Hause bleiben, zumal da der privilegirte Kalender für die gegenwärtige Zeit keinen Aderlaß verordnet."

„Hier, Checco, nimm diesen Brief an den Deutschen Kavalier,

den Signore Rammstein. Du erfragst ihn in dem Palast des Baron Eberstein. Fort!"

„Vergeben Allergnädigster, einem alten, redlichen Diener und guten Christen, ein treugemeintes, redlich durchdachtes Wörtlein. Ew. Gnaden haben, wie ich zu vermuthen Ursach habe, in höchst bedenklicher, cholerischer Affektion den desperaten Entschluß gefaßt, jenen tedesken Cavaliere auf leibesgefährdende Waffen zum Zweikampf zu fordern; bitte jedoch gefälligst zu erwägen, daß, wo nur Zwei spielen, die Reihe des Gebens schnell herum kommt, und daß es keineswegs im Bereich der Unmöglichkeit liege, daß Eccellenza der gezüchtigte Theil statt des züchtigenden werden könne. Diese fatale Probabilität ist es aber, auf welche ich den Vorschlag zu basiren wage, daß sich mein erlauchter Herr ruhig und tranquill verhalte und der sattsam erprobten Gewandtheit Checco Anguillotte's den ganzen Handel zu entwirren anheim stellte. Ich habe da einen Freund, einen so ehrlichen Samariter, wie nur je einer sein Ave Maria gebetet hat, zwar nur klein von Figur, aber desto kolossaler von Herzen, welcher eine famose Bratsche geigt, besser aber als den Fiedelbogen noch das Messer zu führen versteht: ein Kerlchen, der mit der größten Kaltblütigkeit seinem Schwertmagen das Schwert in den Magen rennt, der auf sein Stichwort ohne ein Wort zusticht und Euch den Junker so behend aus dem Geleise schafft —"

„Elender! Einen Meuchelmord wagst Du mir anzurathen?" rief Don Altonso, indem er den greisen Schalk grimmig bei der Brust faßte.

„Ei nun, ländlich, sittlich!" stammelte Checco, mit wankenden Knieen und schlaffen, schlenkernden Armen, während seine Gesichtszüge den Charakter der pinselhaftigsten Einfalt annahmen. — Der Graf stürzte in leidenschaftlicher Aufregung aus dem Zimmer. Mit schläfrigem Blick verfolgte der Diener den Fortstürmenden, richtete sich dann wie eine am Faden gezogene Gliederpuppe wieder in die Höhe, und rief, sein Schnippchen schlagend:

„So? Meinen Eccellenza, daß ich einen so scharmanten, lukrativen Posten wie den meinigen, einen Posten bei einem Herrn, der mir die Rechnung zu führen überläßt, weil er zur Spezies derjenigen gehört, welche nicht die vier Spezies zu begreifen vermochten, der Degenspitze eines fremden Landläufers Preis geben werde? Da irren der gnädige Herr. Laß doch einmal sehen, was er schreibt."

Behutsam bog er den gefalteten Brief aus einander und entzifferte die Worte: eine Stunde nach dem Angelus — Fuß des Posilippo —

„Verstanden; das Plätzchen kennen wir. Erst das Kartell als

redlicher Diener abgegeben, sodann den Handel dem Vicekönig gemeldet. Wenn der Herr den Verstand verliert, so ist es die Pflicht eines guten Dieners und katholischen Christen, die leitenden Zügel zu ergreifen."

Schon seit Stundenfrist war die Sonne untergegangen und der letzte Nachschimmer in Nacht zerflossen. In voller Herrlichkeit leuchtete der Mond auf dunkelblauer Himmelsfolie, und spiegelte sein silbernes Antlitz auf der leise zitternden Fläche des Golfs.

Don Alfonso wandelte am Ufer, in Erwartung des entscheidenden Kampfes mit dem verhaßten Gegner, auf und nieder. Die Zauberreize, welche eine Neapolitanische Nacht dem verschwiegenen Lauscher preisgiebt, wurden jedoch nur von einem zerstreuten Auge aufgefaßt. Nur ein kalter Blick maß die leichten zierlichen Rebengeländer und ihre saftschwellenden Trauben, die Palme, deren Haupt so schwermüthig von der Mauer herabnickte, deren Fächerblätter langsam der Wind schaukelte. Nicht die auf dem Meere tanzenden Silberflitter des Mondes, nicht die grauen Mauern auf dem Felsen Pizzo Falcone, nicht das von Wogen umspülte Castello dell' Uovo, welches die lärmende Stadt verbarg, nicht der nachtschwarze Riese Vesuv, zu dessen Füßen Resina, Portici und Torre del Greco in sorgloser Sicherheit schlummerten, waren im Stande seine Aufmerksamkeit sonderlich zu fesseln. Seine ungeduldigen Blicke hingen allein auf dem von Santa Lucia herführenden Wege. Von dort war es, wo er den Feind erwartete. In einer nahen Vigna tönte eine Mandoline und über das Wasser der leisverhallende Gesang der Schiffer zu Ehren der Madonna. Sonst war Alles stumm.

Da sprengte ein Reiter mit verhängtem Zügel die Straße entlang, jagte dem Ufer zu, schwang sich vom Roß und band dessen Zügel an eine Weinrebe. Es war der Deutsche. Mit chevaleresker Courtoisie begrüßte er den Neapolitaner. „Ich habe Euch, allen Vorschriften des Ritterthums zuwider, warten lassen, Herr Graf, und ersuche Euch, nicht mir die Schuld der Versäumniß zuschreiben zu wollen, und nur der Donna Diana, deren Sirenen-Gesange, wie Ihr am besten wissen werdet, kaum ein Ulysses ungefährdet entrinnen möchte, geschweige denn ein junger, unbesonnener, für alles Schöne leidenschaftlich entflammter Kavalier."

Die leichtfertige Erwähnung des Fräuleins, der giftige Stachel der höhnenden Rede steigerte den Ingrimm des Grafen zur Wuth. „Die Hand an's Schwert, Herr," schrie er mit zornerstickter Stimme, „sonst stoß' ich Euch nieder."

„Und auch ohne mir einmal den Grund Euers blutdürstigen Hasses angeben zu wollen?" fragte einen Schritt zurücktretend der Deutsche.

„Mörder meines Glücks, elender Verführer Dianens, zieh, oder ich morde den Wehrlosen."

„Verführer der Donna?" entgegnete mit kaltem Lächeln der junge Mann. „Ihr scheint von einem argen Irrthum befangen zu seyn. Und doch vermag ich Euch Euern Wahn nicht zu benehmen — meine Zunge ist gebunden. Schon morgen hätte ich ohnehin Neapel verlassen. Meine Abreise hat jedoch auf unser Vorhaben wohl schwerlich Einfluß. Herr Graf, ich stehe zu Euern Diensten."

Im Augenblick kreuzten sich die Klingen. Don Alfonso warf sich wie ein Rasender auf seinen Feind — mit Ruhe, Gewandtheit und nicht gewöhnlicher Kraft begegnete dieser dem wüthenden Ausfall. Der Sieg blieb nicht lange unentschieden — er ward dem besonnenen Kämpfer zu Theil. Klirrend sank der Degen des Neapolitaners zu Boden: er schwankte, taumelte, haschte mit den Händen die Luft, und stürzte in die Arme des herzuspringenden Deutschen, dessen Degen ihn unterhalb des Armes verwundet hatte.

Während aber Don Leopoldo den Ohnmächtigen zur Erde niederließ, und sich bemühte, mit der zerrissenen Feldbinde das in Strömen hervorquellende Blut zu stillen, brach der alte Checco mit thierischem Gebrüll aus dem Dunkel hervor, und stürmte, indem er mit einem ungeschlachten Reiterpallasch die Luft zersägte, auf den Deutschen ein. Mit seinen unbeholfenen Bewegungen sah er in der Mondbeleuchtung wie ein steinernes, seinem Gestell entsprungenes Rolandsbild aus. Dem gewandten Fechter ward es ein Leichtes, den tölpischen Angreifer zu entwaffnen; zu gleicher Zeit aber dröhnte auch der feste Tritt, das Waffengeklirr der Wachtmannschaft, welche Checco zur Verhinderung des Kampfes aufgeboten hatte, aus der Ferne.

„Hierher, Ihr Deutschen!" rief Don Leopoldo. „Hierher, meine braven Landsleute! Graf Tagliaferro ward von seinem Diener ermordet. Ich kam zu spät, um den Frevel zu hindern. Ergreift den Verbrecher, schlagt ihn in Fesseln, und fort mit ihm in den Kerker der Vicaria."

„Halten zu Gnaden," erwiederte kopfschüttelnd der ehrliche Waibel, „die Instruktion vermeldet, daß wir ein Duell, welches der Herr

Ritter mit dem Grafen intendirten, verhindern sollen; hiernächst aber den einen wie den andern nach dem Kastello Sant-Elmo abzuführen."

„Teuflische Bübereien des grauen Schelmes dort!" rief Rammstein. „Ha! mit wie durchdachter Bosheit er den Verdacht des Mordes auf mich, den treuesten Freund seines unglücklichen Gebieters, wälzen wollte, auf mich, von dem er wußte, daß ich schon morgen Neapel verlasse. Fort mit dem Verbrecher! Holet eine Sänfte, führt den Verwundeten nach dem Kastell, wenn Eure Ordre es Euch gebietet. Stehenden Fußes eile ich zu des Vicekönigs Eccellenza, um Bericht über diese entsetzliche Unthat abzustatten."

„Aber gnädiger Herr —"

„Wer widersetzt sich meinem Befehl? Die Folgen auf Euern Kopf, wenn der Mörder entrinnt. Sorget für den Grafen. Gott gebe, daß seine Wunde keine tödtliche sei."

Die Unterredung war deutsch geführt worden und mithin dem guten Checco vollkommen unverständlich geblieben. Sein Erstaunen war daher namenlos, als der mühsam beschwichtigte Waibel, welcher sich damit tröstete, die richtige Kopfzahl an Gefangenen gemacht zu haben, die Soldaten befehligte, sich des angeblichen Verbrechers statt des wirklichen zu versichern. Betheuerungen, Schwüre, Flüche blieben unberücksichtigt, oder wurden doch nur mit Kolbenstößen beantwortet. Checco mußte der Gewalt weichen, und noch aus der Ferne hallte die schrillende, belfernde Stimme des Schuldlosen durch die Nacht. Der Graf wurde nach dem ersten Verbande in eine Sänfte gehoben und nach dem Castello geführt.

Mit höhnischen Blicken verfolgte der Deutsche die Abgehenden, und brach, als der Zug entschwunden war, in ein hämisches Gelächter aus: „Die Beiden wären für's Erste aus dem Wege geräumt und aufgehoben. Ein Narr, der nach vollbrachter Seefahrt noch im Hafen scheitert. Jetzt nach Neapel zurück, um die Thörin vollends zu bethören — und dann — —"

Der Wurf seines Armes über das Meer hinaus ergänzte die unvollendete Rede.

Drei Tage hindurch hatte der Festungsarzt, so oft er von dem Grafen Tagliaferro kam, die Fragen nach dessen Befinden nur mit bedenklichem Kopfschütteln, Achselzucken und kläglichem Runzeln der Augenbrauen beantwortet; drang Einer oder der Andere schärfer auf

bestimmte Auskunft, so schrie ihm der Medikus geheimnißvoll in's Ohr: „Ein Kind des Todes — keine vier und zwanzig Stunden, und er ist pfüt! Arteria axillaris verletzt — ein Eisbär würde den Stich nicht verwinden können." Am vierten Tage aber lautete sein von verlegenem Lächeln begleiteter Bericht: „Riesennatur — das Wundfieber läßt nach — Anschein zur Hoffnung — Diät — Ruhe. —" Aus seinem halb weinenden, halb greinenden Gesicht ließ es sich nicht mit Bestimmtheit ersehen, ob er sich darüber freue, daß sein Patient in der Genesung begriffen sei, oder ob es ihn verdrieße, daß dessen feste Konstitution sein Prognostikon zu Schanden mache.

Bei dem nächsten Besuch überreichte der Arzt dem Grafen zwei Briefe. Der Vicekönig schrieb in dem ersten: Auf die Bürgschaft des wohlgebornen Freiherrn von Eberstein, K. K. Feldobersten, seid Ihr hiermit vorläufig Eurer gefänglichen Haft entledigt, jedoch mit dem Vorbehalt der gerichtlichen Untersuchung Eures gesetzwidrigen Zweikampfes, und steht es in Eurem Belieben, die Citadelle sofort zu verlassen, oder daselbst Eure völlige Genesung abzuwarten.

Das zweite, geheimnißvoll überreichte Schreiben lautete: Das Schicksal führt Euch mit dem Polen, den Ihr in Wien beim Reichsvicekanzler kennen lerntet, auf dem Kastell Sant-Elmo wieder zusammen. Er wünscht die alte Bekanntschaft zu erneuern und Euch nützlich werden zu können, obwohl auch er nicht glücklich ist. Findet doch der Glücklose einen Trost darin, seine Leiden dem Leidensgenossen vertrauen zu dürfen.

Graf Tagliaferro hatte dem harrenden Arzte noch nicht die Erklärung gegeben, daß er seine Wiederherstellung auf der Festung erwarten wolle, und wie der Besuch des Fremden ihm ein erwünschter seyn werde, als dieser auch schon in das Zimmer trat und sich in einen Sessel zu Häupten des Bettes warf. Er sah noch bleicher, trübsinniger, verstörter als in Wien aus.

„Vergebet meine Zudringlichkeit, Herr Graf," begann er, „aber schon seit Wochenfrist entbehre ich jeden Umgang, und bin allein, allein mit meinen bösen, wüsten Träumen. Mein Kopf, mein armer Kopf hält es nicht länger aus. Doch wie ist es Euch ergangen? Welches traurige Verhängniß führte Euch in diesen Kerker? Ihr habt Euch geschlagen? Und Euer Gegner, wer war es?"

Don Alonso zuckte wie unter der Sonde des Wundarztes bei Erwähnung seines Unglücks zusammen. Nach drei in fieberhafter Bewußtlosigkeit verträumten Tagen tauchte zum erstenmale wieder die Erinnerung an die letzt vergangene Zeit und ihre Schmerzen lebendig vor seiner Seele auf. Wenig geneigt, den kaum gesehenen Fremdling

zum Vertrauten des bittern Wehs zu machen, unter dessen Last er erlag, gab er auf die schnellen, gedankenlos an ihn gerichteten Fragen nur flüchtige, allgemeine Erwiederung. Sichtlich zerstreut warf der Starost noch einige Erkundigungen nach seinem damaligen Reisegefährten hin, schien die Antwort kaum zu vernehmen, und versank wieder in trübes Sinnen.

„Habt Ihr," begann er nach einer Pause, „in Neapel nichts von einem Fremden vernommen, von einem Vornehmen, welcher sich auf Sant-Elmo verbergen soll? Was spricht man von ihm? Verhehlt mir nichts, ich beschwöre Euch."

„Allerdings hörte ich von ihm, war er doch der ausschließliche Gegenstand des Tages-Gesprächs."

„Und wen vermuthet man unter dieser Maske?"

„Einige den von seinem Thron vertriebenen Stuart, andere einen Bruder des Sultans. Sie nennen ihn Mustapha."

„Mustapha?" wiederholte der Fremde, mit einem leisen Anflug von Lächeln. Wohl, ja wohl. Und auf Niemanden sonst fiel der Verdacht?" fuhr er dringender fragend fort.

Der Eintritt des Fürsten Dietrichstein, Gouverneurs der Citadelle, schnitt die weitere Rede ab. „Gnädigster Herr," begann er, nach ehrfurchtsvoller Verneigung, gegen den Magnaten, „zwei Russische Kavaliere wagen es, von Euch die Gnade einer Audienz zu erflehen."

„Russen?" fuhr der Angeredete, sich hastig vom Sessel erhebend, auf. „Ich kenne keine Russen — ich hasse sie — ich will, ich kann sie nicht sehen."

„Nicht aus eigenem Antriebe erscheinen sie, mein Prinz. Es sind Botschafter von des Czaren Majestät —"

„O all' Ihr Heiligen des Himmels, ich bin verloren! Es sind die Schergen meines Vaters, die mich zum Tode abführen! — Ach armer Alexej! — Ist dies der Schutz, welchen mein kaiserlicher Schwager mir zu Wien gelobte? Er, der sich vermaß, mich mit gewaffneter Hand auf den Thron meiner Väter zu leiten, während ich nur um Verborgenheit, nur um einen elenden Zufluchtsort bettelte? Während ich wie ein verworfener Verbrecher seine Staaten durchirrte, seine Kaiserstadt verließ und mich an die äußersten Grenzen des Reiches flüchtete? Und auch hierher verfolgen jene Spürhunde mich, und auch nicht einmal diesen Felsen gönnt mir Oesterreichs Kaiser! O unglückseliger Alexej! — Fort, fort von hier! Nach einem fremden Welttheil will ich fliehen. Eine Freistatt wird doch die Erde noch hegen, wohin des Czaren Arme nicht reichen. Fort! Und jene Russen — nein, ich will

es nicht hören. Verleugnet den Czarewitsch — sagt Ihnen, er sei entronnen — sei niemals hier gewesen. Sagt ihnen, ich sei Graf —"

„Sie sind bereits zur Stelle, mein erlauchter Prinz."

Die Abgesandten des Czaren traten ein, und ließen sich auf das Knie vor dem Czarewitsch nieder.

„Es ist das Gebot des Beherrschers aller Reußen," begann der Aeltere der Beiden, der Geheimerath Graf Tolstoj, „welches uns zu Deinen Füßen führt. Geruhe, hoher Prinz, zu vergönnen, daß wir uns unseres Auftrages entledigen dürfen, daß wir dieses Schreiben unseres Herrn und Gebieters in Deine Hände legen."

„Ich kenne Euch nicht," schrie Alexej außer sich, „ich weiß von keinem Czaren. Entfernt Euch!"

„Entsage dieser fruchtlosen Verstellung, gnädigster Prinz. Unsere Augen vermagst Du nicht zu täuschen. Wende uns huldreich Dein Antlitz zu, und vernimm die Stimme Deines erhabenen Vaters und Monarchen."

„Verbanne jenes unedle Mißtrauen aus Deiner fürstlichen Brust," flehte der zweite Gesandte, der Gardehauptmann Rumänzoff. „Nur auf Deine Wohlfahrt sinnt der große Czar. Er breitet Dir seine väterlichen Arme aus. Alles will er vergessen, wenn Du zurückkehrst. Verschließe der väterlichen Mahnung nicht Dein Ohr, Czarewitsch. Höre auf den Rath Deiner Getreuen. —"

„Meiner Getreuen?" brach Alexej, welcher, von dem unerwarteten Schlage zerschmettert, mit der Verzweiflung gerungen hatte, schmerzlich aus. „Meiner Getreuen? Und wo wären diese zu finden? Ein Unglücklicher darf auf keine Getreuen zählen, und einen Rumänzoff zählte ich auch zur Zeit meines Glückes niemals unter diesen."

„So geruhen denn Ew. Hoheit," fiel Graf Tolstoj ein, „das Schreiben Ihres glorreichen Herrn und Vaters hiermit zu empfangen."

Leidenschaftlich riß ihm der Czarewitsch den Brief aus der Hand, entfaltete ihn mit Hast, und las halblaut: „Mein Sohn, es ist der Welt bekannt, welchen Ungehorsam, welche Geringschätzung Du gegen meinen Willen bewiesen hast, wie weder liebreiche Ermahnung, noch väterliche Strafen auf die Aenderung Deines Benehmens gewirkt haben, wie Du gleich einem Verräther, fremden Schutz gesucht, und dergestalt eine unerhörte Schmach und Kränkung Deinem Vater, Deinem Vaterlande zugefügt hast. Zum Letztenmale schreibe ich Dir daher, und gebiete Dir, Dich unverzüglich zur Heimkehr anzuschicken. Durch ferneren Ungehorsam würdest Du die Strafe des Hochverrathes und den väterlichen Fluch verwirken. Nur Deine augenblickliche Zurückkunft könnte mich zu milderer Ahndung Deines schweren Ver-

gehens bewegen. Erwäge übrigens, daß ich nicht gewaltsam gegen Dich verfahre. Hätte ich es gewollt, würde ich darum wohl gefragt haben? Ich würde nur meinem Willen gefolgt seyn. —"

Vernichtet sank der Prinz in den Sessel zurück; das unselige Blatt entsank seinen Händen. Er brach in Thränen aus und weinte laut.

„Und wann befehlen Ew. Hoheit die Reise anzutreten?" fragte nach einer ängstlichen Pause Graf Tolstoj.

„Morgen, übermorgen — in drei Tagen — wenn Ihr wollt. Ach ich werde nur allzu früh noch eintreffen, um das Kloster oder den dunklen Kerker des Grabes zu betreten. Armer, armer Alexej!"

Die Boten des Czaren entfernten sich unter stummen Ehrfurchtsbezeugungen.

Don Altonso unterbrach zuerst das peinliche Stillschweigen: „Nicht mit Worten des Trostes wage ich Euern Schmerz zu beschwichtigen, mein Prinz. Wer kann es tiefer fühlen als ich, daß Wunden, welche das Schicksal schlug, der beschwörenden Formeln spotten. Schmerz aber ist ein Tyrann, dessen Gewalt nur durch unser weiches Nachgeben wächst, dessen Macht zu brechen uns die Macht gegeben ward. Der Monarch, welcher Euch zurück, und in die Nähe seines Thrones beruft, ist ein weiser, gerechter Fürst. Euer Richter ist Euer Vater. Er zürnet Euch, weil er seine Liebe verkannt sieht. Euer Gehorsam wird seinen Unwillen entwaffnen, und Ihr werdet nach Eurer schleunigen Rückkehr seinem Herzen nur noch theurer werden.—"

„Gerechtigkeit, Liebe!" wiederholte Alexej mit trostlosem Kopfschütteln. „An den Rechtssinn, an das Wohlwollen Peters verweist Ihr mich? Die Gnade des Vaters weiht mich der Mönchskutte, der Richterspruch des Czaren dem Henkersbeile. Kennt Ihr den großen Czaren, Graf? Seht dort, dort sein furchtbar, treues Bild — den Vesuv! Seine blutrothen, glühenden Feuerwogen stürzen verheerend über die kahle Bergwand wie über gesegnete Weingärten, zertrümmern des Heiligen Kapelle, entzünden das friedliche Dorf; kein Flehen, kein Gebet, kein Märtyrerblut vermag ihren fürchterlichen Lauf zu hemmen. Nach Jahrhunderten vielleicht entkeimt der verwitterten Lava ein tausendfältiger Segen — aber die Asche der Jetztwelt war es, welche den Boden düngte. Wehe mir, daß ich geboren ward, sein Zeitgenosse zu seyn! Wehe mir, daß ich der Sohn des gewaltigen Riesen, der Sohn des Eroberers fremder, ja seiner eigenen Völker wurde. So wenig die Pole sich jemals liebend nähern können, so wenig werden es Vater und Sohn. Der Starke ist der geborne Feind des Schwachen, und bin ich dem Giganten gegenüber denn mehr? Weshalb wurde ich nicht zu einer früheren Zeit auf den Thron meiner

Ahnen berufen? Ich hätte ein sanfter, milder Beherrscher, ein Vater meines Volkes werden können. Weshalb wurde ich nicht unter dem niederen Birkendach des Bauern für ein dunkles, friedseliges Leben geboren, fern vom Throne, fern vom zerschmetternden Blitze? Nein, Don Alfonso, nicht eitle Truggestalten, Kinder der bleichen Furcht sind es, welche meinem Auge vorschweben. Ich kenne das Loos, welches mir bevorsteht — es ist der Tod. Nicht Gerechtigkeit bricht den Stab über mich — die schrankenlose Willkür zeichnet das Bluturtheil; der Haß der Buhlerin, jenes Mentschikoff, aller der übermüthigen Geschöpfe der Augenblicksgunst lechzet nach meinem Blute — mein Grabstein ist der Grundstein ihrer Größe."

„Und wie wäre es denkbar, mein Fürst, daß Czar Peter jenes leicht verzeihliche Vergehen zum Verbrechen stempeln, daß er in seinem Thronfolger den Hochverräther sehen könnte, daß er die blutige Strafe des Majestätsverbrechens über Euer geheiligtes Haupt verhinge? Wenn auch die Stimme des Vaterherzens schwiege, würden denn die Fürsten Europa's, würde die Stimme Euers Kaiserlichen Schwagers verstummen? Nimmermehr."

„Auf des Kaisers Schutz soll ich bauen? Auf ihn, dessen Grenze der Moslem bedroht, und der jetzt den furchtbareren Gegner, den Czaren, aufzureizen zagt. Ist er es nicht, welcher schon hier seine Hand kalt von mir abzieht, und mich den Schergen des Vaters überliefert? Nein, Graf, für mich ist keine, keine Rettung! Ach, und ich, ich allein trage die Schuld. Wohl hat mein Vertrauter mich vor jener blinden Sicherheit gewarnt, wohl hat er mich beschworen, Neapel zu verlassen. Er nannte mir den Verräther, den dem Czaren verkauften Spion, welcher in diesen Mauern weile — der Boden unter meinen Füßen war untergraben — und ich blödsinniger Thor, ich hörte nicht, versäumte die kärgliche Frist zu meiner Rettung. Ach, armer Alexej, theuer wirst Du Deine Sorglosigkeit, Deinen Leichtsinn büßen müssen! — Ja, nur einen Tag, nur einen einzigen wünschte ich Herrscher zu seyn, um jene Schlangenbrut zerstampfen zu können, jenen glattzüngigen Tolstoj, jenen falschen Rumänzoff, den elenden Iwan Gholützin, diesen weibischen, hinterlistig meuchelnden Buben, welcher sich hier unter der Maske eines Deutschen Edlen einschlich."

„Um des Himmels willen," rief Tagliaferro, von fürchterlichem Argwohn ergriffen, „für einen Deutschen gab er sich? und wie nannte er sich? Nein, es ist unmöglich. Widersprecht mir, Prinz, ich flehe Euch an — es war nicht Rammstein?"

„Ihr nennt ihn, und woher wißt auch Ihr —?"

„Barmherziger Gott, so ist es denn wahr! Unglückseliger, der

ich bin! Auch noch die Schmach des Verrathes wird mir aufgewälzt. Rächt Euch, Czarewitsch, rächt Euch an Euerm Verräther, rächt Euch an mir! Ja, ich war es, dessen Mund jenem Elenden die Gewißheit über Eure Anwesenheit gab, ich war es, der ihn von unserer Begegnung in Wien unterrichtete."

„Unglücklicher, und das wagst Du mir zu gestehen?" rief auflodernd Alexej.

„O weshalb fand sein Degen nicht mein Herz, nachdem er dessen Heiligthümer entweihte. Weshalb fristete er dies elende Daseyn, um mich noch zum Genossen seiner Schande zu machen! Er, der Mörder meiner Liebe, meines Lebensglücks, mußte er es auch noch meiner Ehre werden?"

Wenige Worte Don Alfonso's genügten, um den Czarewitsch jenes Gewebe des Truges und Verrathes durchblicken zu lassen, um ihm in dem Grafen das Opfer statt des Verbrechers zu zeigen. Von jeder Schuld sprach ihn der Prinz frei, aber den Stachel der Selbstanklage vermochte er nicht aus der Brust des Unglücklichen zu reißen.

„Niemand," sprach Alexej, „wage es dem vom Fluch des Schicksals Getroffenen zu nahen. Um den Verfehmten ziehen die finsteren Mächte einen weiten, weiten Kreis; wer diesen unheimlichen Bann zu überschreiten wagt, wer sich an den Verlorenen hängt, versinkt mit ihm in den Abgrund. Die Berührung des Unglücklichen ist entsetzlicher, als die des Pestkranken, denn wer ahnet in ihm den Vergifteten, den Vergiftenden? Auch Ihr, Don Alfonso, nahtet dem Strudel, der mich verschlingt, auch Ihr wurdet von seinem mörderischen Wirbel erfaßt. O das ist ja der Fluch der Großen dieser Erde, daß sie nicht allein untergehen dürfen, daß sie Tausende mit sich in ihr Verderben verflechten. Nein, nicht Euch, Graf Tagliaferro, mir geziemt es um Vergebung zu bitten — ich allein bin der Schuldige. Fluchet nicht meinem Andenken — der Tod macht Alles Unrecht quitt."

Mit Thränen im Auge verließ der Czarewitsch das Zimmer.

Und wieder ward die Thür aufgerissen. Die Mohrensklavin der Donna Diana stürzte athemlos herein und warf sich mit den Geberden der wildesten Verzweiflung an dem Lager des Kranken auf die Knie: „Alles ist verloren, Alles!" schrie sie, die Hände ringend. „Signora ist fort, entflohen zu Schiffe, entführt von dem Fremden" —

„Diana?" stammelte der Erbleichende.

„Sie ist entflohen. Einen Boten sandte sie noch dem alten guten Herrn vom Hafen aus — und als dieser die böse, böse Kunde vernommen hatte, ließ er das graue Haupt auf die Brust sinken — er war todt. Nun steht Tschagla allein — ganz allein."

„Nun stehe ich allein, ganz allein!“ tönte der dumpfe Wiederhall aus Alfonso's Munde. „Verräther und verrathen,“ murmelte er leise vor sich hin. „Bedurfte es denn des zwiefachen Brandmals, wo schon das einzelne den Tod zur Pflicht machte? Es ist gut, Tschagla. Geh, mein Kind, laß mich allein. Doch höre, — und er warf einige Zeilen auf das Papier — überbringe dies meinem Haushofmeister; es wird Deine Zukunft sichern, hier oder in Deiner Heimath. Und jetzt geh, mein gutes Mädchen.“

Nach Stundenfrist kehrte der Arzt zurück. Er fand den Grafen in seinem Blute gebadet: er hatte den Verband abgerissen — er war todt.

Das traurige Schicksal des Czarewitsch Alexej Petrowitsch ist bekannt. Der Czar sah in dem Zurückgekehrten nur den Majestätsverbrecher. Der Ukas vom 2. Februar 1718 erklärte ihn der Thronfolge, der Ausspruch von 144 Richtern des Lebens verlustig. Das Todesurtheil ward ihm bekannt gemacht; die spätere Begnadigung überlebte er jedoch nur um wenige Tage. Er starb im Kerker den 26. Juni 1718.

Früher schon ereilte die rächende Nemesis Donna Diana. Von ihrem Verführer in Florenz verlassen, flüchtete sie sich in das Kloster Maria Maddalena del Pazzi, um in dessen Mauern ihre Schande zu verbergen. Nach wenigen Monden starb sie. — Die Rede ging, sie habe Gift genommen.

Der Schweizer-Soldat in Bologna.

Am zweiten Osterfeiertag versammelt sich das Volk von Sankt Gallen und den angrenzenden Kantonen, um dem Eierwerfen der Müllerburschen zuzuschauen. Es ist dies ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes — das Volk giebt es sich selber: zu seiner Verherrlichung bedarf es weder pomphafter, mit hohlem Patriotismus farzirter Reden, weder weißgekleideter Jungfrauen und Illuminationen, noch reitender Gensd'armen. Das Völkchen weiß sich seines Lebens auch ohne jene Angelpunkte norddeutschen Festjubels zu erfreuen — und wohl noch besser. —

Der April des Jahres 1832, in dessen letzte Tage das Osterfest fiel, übertraf seine Vorgänger seit Menschengedenken an heiterer, ungetrübter Freundlichkeit, wie an konsequentem Ausharren bei dieser liebenswürdigen Laune. — Ein klarer, wolkenloser Himmel verherrlichte namentlich die Festtage; mit jugendlicher Ungeduld streiften die Knospen ihre harzigen Hülsen ab; der Matten frisches Sammtgrün ward von dem gelb und blauen Einschlag der Schlüsselblumen und Veilchen durchwirkt, und die mit Blüthenschnee überstreuten Fruchtbäume parodirten mit reizendem Humor den schon seit Wochen in den Thälern geschwundenen Winterschnee, welcher sich bereits auf die Spitze des hohen Sentis und der umliegenden Alpen geflüchtet hatte. Die Natur feierte jauchzend das Fest der Auferstehung. —

Straßen und Fußpfade waren von dem bunten Gewimmel der in bunter Festtracht herbeieilenden Landleute überdeckt. Von den Appenzeller Bergen stiegen die kräftigen Bursche mit den runden Lederkappen und scharlachrothen Westen; es nahten aus dem Thurthale die wohlhabigen Männer mit ihren gewaltigen, dreieckigen Hüten; aus den ferneren Vorarlbergen die Mägde mit den schwarzen, kegelförmigen Mützen zur Seite des schlanken Jägers, den Schildhahnfeder und Gemsbart am grünen Hut als rüstigen Schützen und Faustkämpfer bewährten.

Im tosenden Gewirr drängte sich die frohe Menge durch einander, und durch das dumpfe Schwirren schallte hier und dort ein treuherziger Handschlag, das herzliche „Grüß Dich Gott“ und „Adjes,“ keckes Lachen, das helle Jodeln eines Sennbuben, die Bogenstriche und Trompetenstöße der sich versuchenden Musikanten. Das Auge fiel, wohin es sich wandte, auf zufriedene frohe Gesichter. — Einzelne Haufen erstiegen die niederen Hügel, und lagerten sich in malerischen Gruppen, um von dort aus das Schauspiel zu genießen. Andere eilten, von dem Knall der Büchsen gelockt, nach der entfernteren Schlucht, um dort beim Scheibenschießen ihre Gewandtheit zu bewähren, während noch Andere die hölzernen Söller der Waldschenke erstiegen, um sich bis zum Beginn der Festlichkeiten in den luftigen Gemächern, beim Schoppen feurigen Rheinthalers oder rothen Solothurners, niederzulassen. —

Endlich sind die drei Müllerbursche, die Helden des Tages, mit ihrem festlichen Aufputz auf's Reine gekommen und treten unter dem Klang der Trompeten und Fideln mit weißen baumwollenen, reich mit bunten Schleifen verbrämten Schlafmützen aus der Schenke. — Ein feines, faltiges Hemd, weißleinene Beinkleider und Schuhe bilden ihren Anzug; um den freien Hals schlingt locker sich ein

Tüchlein. Jedes Kleidungsstück ist mit farbigen seidenen, langhin-wehenden Bändern benäht; sogar den kleinen Finger der linken Hand schmücket ein Schleifflein in Ringesform. So schwingen sie sich auf ihre schwerfälligen, mit Blumen und Flittern aufgeputzten Gäule. Die Kellnerin tritt aus der Waldschenke und reicht ihnen drei mit Wein gefüllte Becher. Klirrend stoßen die Gläser gegen einander, werden auf einen Zug geleert, und fliegen weit über die jubelnde Menge hin. — Nun beginnt der Wettstreit. Der eine der Müller-bursche reitet durch die Stadt nach dem dahinterliegenden Dorfe Grobel, läßt sich daselbst seine Ankunft bescheinigen, und kehrt wieder zurück. — Während dessen stellen die beiden Zurückgebliebenen sich zu Roß an die entgegengesetzten Enden einer langen hölzernen Rinne, in welcher von Schritt zu Schritt ein Ei liegt, ihre äußerste Entfernung beträgt gegen 200 Fuß. Der Eine hält einen räumigen, über einen Reifen gespannten Kattunsack in der Hand, und fängt in demselben die Eier auf, welche der Andere näher und näher rückend ihm zuwirft. Jedes danebengefallene Ei wird durch ein frisches ersetzt. Haben nun der Eischleuderer und Fänger früher ihre Aufgabe gelöst, eh' der Reiter von Grobel heimkehrt, so sind sie Sieger, und eben so umgekehrt. Die überwundene Partei aber steht für die Zeche und Tanzmusik ein.

In dem erwähnten Jahre war es der Jüngste der Dreien, welchem bei Vertheilung der Rollen des Drama, das undankbarste Loos, das des weiten beschwerlichen Rittes zufiel. Es war ein feiner, schwarz-lockiger Gesell, dessen Gesicht, ohne den Charakter der Traurigkeit, der ihm aufgeprägt war, für hübsch gelten durfte. Sein Name war Aloys Neesli von Niederutzwyl. Nach geschehenem Umtrunk wandte er seinen plumpen Falben der Stadt zu, ohne ihn jedoch in Bewegung setzen zu wollen. Seine Augen schweiften spähend durch die Leute und über die auf den Hügeln lagernden Massen.

„Mach', daß du fortkommst, Aloys!“ riefen einzelne Stimmen aus dem Haufen; „reit'! reit'! Sie stehen schon an der Rinne — da fliegt schon ein Ei — brav gefangen!“ Der junge Bursch nickte trüblächelnd den gutmüthigen Warnern seinen Dank zu und fuhr fort, die Menge zu durchmustern. Endlich hatte er den längstgesuchten Gegenstand ausfindig gemacht. Es war dies eine schmucke Bürger-dirne von Sankt Gallen, welche wie versteckt hinter einem großen schlanken Soldaten stand, halb verlegen, halb unwillig die Augen niederschlug und scheinbar beschäftigt war, mit dem Schlag des flachen Händchens einige Falten in der Schürze zu glätten. Der Mühlknappe setzte mühsam seinen Gaul in Trab, und fragte, als er sich dem

Mädchen genähert hatte: „Nun, Jungfer Gertrud, Ihr wünscht mir kein Glück auf den Weg?"

„Reit' Er nur, Aloys," entgegnete die Dirne, ohne aufzublicken, „und nehm' Er Vaters Falben wohl in Acht, daß er nicht zu Schaden kommen mag. Mit Seinem Reiten, denk' ich mir, ist's wohl auch nicht allzu weit her."

Der Bursche warf das Pferd hastig herum, peitschte darauf los, blickte von dem Hügel aus noch einmal herum und bemerkte noch, wie der Soldat der verschämt lächelnden Gertrud in's Ohr flüsterte. Den Augenblick darauf verschwand er im Hohlwege.

Gertrud war das einzige Kind des reichen Mühlmeisters Anselm Am Thurn. Schon seit zwei Jahren hatte der Aloys Neesli von Niederutzwyl in der Mühle des Alten als Knapp gedient, und gar bald auch ein Auge auf die schöne Dirne geworfen. In kurzer Zeit fühlte er deutlich, daß er nicht mehr von ihr lassen könne, und begehrte nichts sehnlicher, als sie dereinst heimführen zu können. Gertrud hatte seine treue Liebe wohl erkannt, und ward auch dem hübschen stillen und frommen Gesellen von Tag zu Tag geneigter. Dem alten Anselm schien die Verbindung auch schon ganz recht zu seyn, denn der Neesli war guter Leute Kind, und ein rühriger, anstelliger Bursche, unter dessen Leitung die schöne Grundmühle an der Sitter wahrlich nicht zurückgekommen wäre. Da wurde, zum Unheil für die ganze Familie, das Militär des Kantons zur vierwöchentlichen Uebung eingezogen. — Der Alte Am Thurn bekam den Korporal Peter Lenthi von Rorschach in's Quartier, einen raschen, kecken Mann, der sich schon allerwärts versucht und auch früher in französischen Diensten gestanden hatte. Er war hoch und schlank gewachsen; der schwarze Schnurrbart und die Schmarre über die Backe standen ihm gut zu Gesicht; die Montirung saß knapp und prall auf dem Leibe, wie angegossen; dabei wußte er gar freundlich zu schwatzen, wundersame Geschichten von Spanien und der Weltstadt Paris zu erzählen, und hatte jederzeit einen Scherz oder eine Artigkeit bei der Hand. Da war's eben kein großes Wunder, wenn der Korporal sich schon in Wochenfrist bei einem unerfahrenen Mädchen wie Gertrud eingeschmeichelt hatte, und der schweigsame Aloys gegen ihn gewaltig in den Schatten trat. — Der Vater Am Thurn schüttelte mürrisch den Kopf; der Neesli ward immer stiller und trauriger; Beide stimmten aus vollem Herzen in das alte Klagelied, welches seit undenklichen Zeiten von Eltern und Verlobten über die Pest der Einquartirungen angestimmt worden war; das Mädchen hatte sich aber einmal von dem Soldaten bethören lassen und hielt sich verpflichtet, jeden scheelen Blick, der dem neuen Liebhaber

im Hause zu Theil ward, mit einem desto freundlicheren aufzuwiegen. So war das Osterfest herangekommen. Aloys hatte sich mit Eifer beworben, einer der drei Mühlknappen beim Volksfeste zu seyn. Er dachte bei sich, wenn er hoch zu Roß und sauber aufgeputzt sich vor seiner Liebsten sehen lasse, so könne es ihm doch wohl noch gelingen, Gertrud auf andere Gedanken zu bringen, und den verhaßten Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben. Seine Hoffnungen mochten aber doch wohl zu voreilig gewesen seyn. Die bebänderte Schlafmütze und Hosenträger, das buntseidene Schnupftuch, welches er zierlich mit der Rechten schwenkte, schienen nicht zu genügen, um die rothen Woll-Epauletts, das weiße Bandelier und den gekräuselten Schnurrbart des Soldaten auszustechen. Der alte, steife Falbe des Vaters Am Thurn war auch mehr geeignet, den Karren mit Mehlsäcken zu schleppen, als grade just als Wettrenner zu glänzen. Im Uebrigen hatte Gertrud dem ehrlichen Aloys eben nicht allzu großes Unrecht gethan, wenn sie seine Reiterkünste in Zweifel zog — die Male, wo er sich in den Sattel geschwungen, waren zu zählen. Der Lenthi hatte dem Mädchen zugeraunt: „Der Müllerknapp müsse das Reiten sicherlich auf des Müllers Großvaterstuhl erlernt haben." Der Besprochene hatte noch das Mädchen lachen sehen. So ritt er recht unglücklich fort.

Mittlerweile machten sich die beiden andern Bursche die gegönnte Frist nach besten Kräften zu Nutze. Die Stimmen der Zuschauer waren getheilt, wessen Gewandtheit die größere sei, die des Werfenden oder die des Auffangenden. Verdiente der Erstere Beifall durch die stärkere oder schwächere Kraft, welche er beim Näherrücken dem jedesmaligen Wurf zu verleihen wußte, so war die Behendigkeit und Geschmeidigkeit des Zweiten, mit der er seinen Körper auf dem Pferde hinüber und herüber warf, eben so wie sein richtiges Augenmaß der Anerkennung nicht unwürdig.

Lauter Jubel lohnte den glücklichen Fang; noch lauterer freilich erschallte, so oft ein Ei vorüberschlüpfte und in der Volksmenge niederpatschte. Die Rinne ward leerer, die Freunde des Aloys Reesli wandten die Köpfe immer besorgter nach der Sankt Gallener Straße. Der Reiter wollte sich nirgends zeigen. Das letzte Ei flog durch die Luft, ward aufgefangen — Trompeten schmetterten — Aloys hatte verloren. —

Die Sieger ritten dem Ueberwundenen nun entgegen, um ihn einzuholen. Erst nach einer halben Stunde kehrten sie zurück, Aloys auf lahmendem Gaule und mit blutrünstigem Gesicht in der Mitte führend. Sein Roß war auf dem Heimweg gestürzt. Die gut-

herzigen Sieger thaten Alles, um ihn sein Unglück vergessen zu machen, schoben die ganze Schuld auf den alten Müllergaul und wollten die Wette vertagen oder wenigstens auf den Gewinn verzichten, denn Aloys war gern gesehen von Jung und Alt. Der schüttelte aber traurig den Kopf und begehrte keine Nachsicht, ihn bedrängte weit Herberes, als jener Verlust. Wiederum trat die Schenkdirne mit gefüllten Gläsern heraus. Der Werfer erhob sich in den Steigbügeln und brachte unter Trompetentusch den Toast auf das Wohl des Kantons, des Rathes und der Anwesenden aus. Hierauf stiegen die Drei von den Pferden, um den Tanz zu eröffnen — ein Vorrecht, welches ihnen seit undenklichen Zeiten zusteht, eben so wie es jeder Dirne zur besondern Auszeichnung gereicht, zur Vortänzerin gewählt zu werden und eine Weigerung kaum denkbar ist. — Um so verletzender mußte demnach für Aloys die Erwiderung Gertruds seyn, als er sie zum Appenzeller aufforderte, daß sie sich bereits für diesen Abend dem Korporal Lenthi versagt habe.

„Aber Jungfer Am Thurn," stammelte der Bestürzte, „bedenk' Sie doch, mir weigert Sie den Tanz. — Sie thut mir die Schmach an — und die Leut', was sollen sie sagen?" Gertrud warf schnippisch das Köpfchen in die Höhe, der Korporal aber fügte mit höhnischem Lächeln hinzu: „Was denkst Du an Vortanzen, Aloys, mit Deiner zerschlagenen und zerschundenen Fratz. Geh' heim, mein Jüngel, leg' Dich in's Bett, und schlag' Dir warme Kräuter um den Kopf, das steht Dir besser an, als der Dirne zu hofiren und den Reigen aufzuführen."

Mit zornglühendem Gesicht trat Neesli hart an den Spötter und schrie ihm mit jenem heiseren und doch so durchdringenden Flüstern der Wuth in's Ohr: „Korporal, ich hätt' wohl Lust, Euch die Knochen zu zerschmeißen. Wollt Ihr 'nen Gang mit mir wagen, Großsprecher?"

Verächtlich entgegnete der Unteroffizier, indem er mit der flachen Hand an den Säbelgriff schlug: „Der Soldat braucht seine Waffe und überläßt das Raufen und Ringen den Bauerbuben."

„Mir gilt's schon recht," erwiederte Aloys. „Glaub' nicht, daß ich mich vor Deinem Käsemesser scheu. Daheim hängt mir vom selgen Vater noch ein ganz guter Säbel, der in der französischen Revolutionszeit zu Versailles schon tapfer gefleischt hat. Komm mit, Peter, wenn Du so viel Muth hast."

„Ei, daß ich ein Narr wär'," lachte der Unteroffizier, „mich mit einem Sackträger zu schlagen. Werd' Du ein braver Soldat, Bursch', laß Dir mehr den Wind um die Nas' pfeifen, und dann komm wieder,

dann sollst Du Satisfaktion haben. Jetzt aber troll Dich und laß mich ungehudelt."

„So spricht nur ein ehrloser, feiger Schalk!" schreit der Mühlknapp. Der Soldat reißt den Säbel aus der Scheide, das Volk aber drängt sich zu Hauf — der eine Mühlbursch fällt dem Korporal in den Arm und entwaffnet ihn, und im wilden Tumult tönt es von allen Seiten: „Degen weg! Fort mit dem Störenfried! Wir sind keine Tyrannenknechte, die sich mit blanker Klinge gouverniren lassen — sind freie Schweizer! Werft den Trillmeister mit sammt seinem Lerchenspieß aus dem Fenster! Fort mit dem großpratschigen Burschen!" — Hundert Fäuste ballten sich drohend gegen den Soldaten. Gertrud wirft sich zum Schirm vor die Brust des Gefährdeten. Alles dies ist das Werk eines Augenblicks.

Aloys erbleichte, warf noch einen vernichtenden Blick auf Gertrud, verließ dann lautlos den Saal, und wandte sich nach seiner Mühle zurück. —

„Gebt mir den Laufpaß, Meister," sprach er zu den alten Am Thurn; „meines Bleibens ist nicht länger allhier."

Der Müller schüttelte verwundert den Kopf: „Aloys, welche Wespe sticht Dich? Was soll das heißen? Wo willst Du hin?"

„Fort, Vater, wohin? gleichviel. Will Soldat werden — laß mich bei den Päpstlichen in Chur anwerben — will mich auch in der Welt versuchen — will's nicht länger mit anhören, daß meine Jacke nicht ehrlich genug sei. Kann ja auch zweifarbig Tuch tragen, und den Bürger über die Achseln anschauen, den Säbel auf freie Leut' ziehen, und den Mädels die Köpfe verdrehen — ei, was könnt ich nicht?"

„Aloys," brummte der Müller, „Du bist berauscht; Du weißt nicht, was Du sprichst und was Du thust. Wer ist's, der Dir über den Weg gelaufen ist? Der Lenthi von Rorschach? Gelt? Sei doch kein unverständig Kind. Meinst Du, daß ich solch einen Dreibätzner zum Eidam nehmen werd'? Schlaf Deinen Groll aus, Aloys — bist ja doch sonst ein verständiger Bursch. Laß gut seyn. Der verwetterten Dirn' will ich den Kopf zurecht setzen — und Alles wird noch gut werden."

„Ich bin beschimpft von ihm, ich bin's von ihr," erwiederte trübsinnig der Mühlknapp; „die Ehr' ist hin, die Lieb' ist hin — was kann da noch gut enden? Nein doch, laßt mich nur ziehen und es Gertrud nicht entgelten. Er mag wohl schmucker aussehen, als Unsereiner, um — ich kann's ihr weiter nicht verargen. Wenn er ihr nur treu bleibt. Noch einmal, Vater, gebt mir meinen Paß und laßt mich gehen."

Der Alte mußte dem Begehren wohl willfahren, so schwer es ihm auch ankam. „Ich sag' Dir's voraus, Aloys," fügte er hinzu, „daß Du Dein tolles Stück gar frühzeitig bereuen wirst. — Du bist nicht dazu geschaffen, unter dem wilden, wüsten Kriegsgesindel Dein Glück zu machen und Dich wie jenes gleißende Bettelvolk dem meistbietenden Fürsten zu verkaufen. Es wird Dir leid werden; denk' an meine Worte. Bist aber eifersüchtig, und ein solcher hat für verständiges Zureden nur taube Ohren. So gehe mit Gott, und mögst Du mit seiner Hülfe bald heimkehren."

Schon am Abend des folgenden Tages trat der Reesli aus dem Werbhaus neben der bischöflichen Residenz Martiola zu Chur, der Wohnung des Offiziers, welcher die Werbung für den päpstlichen Dienst leitete. Er war dem zweiten, in Bologna garnisonirenden Fremden-Regiment zugetheilt worden, jenen Schweizern, welche an den Barikaden für den zehnten Karl gekämpft hatten und nach den Julitagen über die Alpen gezogen waren, um sich auf's Neue zu Schirmwächtern eines von den eigenen Unterthanen gefährdeten Thrones herzugeben.

Ein Jahr war vergangen, seit Aloys zur päpstlichen Fahne geschworen hatte; doch lange schon vor Ablauf dieser Frist war die Prophezeihung des alten Am Thurn in Erfüllung gegangen. Reesli bereute es bitterlich, seine Heimath verlassen, sich auf volle sechs Jahre der Freiheit entäußert zu haben. Der Unmuth des Augenblicks hatte ihm die unverzügliche Umgestaltung seiner Lebensverhältnisse als gebieterische Nothwendigkeit vorgespiegelt, hatte ihn verleitet, von jeder Veränderung Vergessen der Vergangenheit und Wiederkehr des innern Lebens zu hoffen. Er fand sich schmerzlich in seinen Erwartungen getäuscht. — Statt eines vielfach bewegten, abenteuerlichen Kriegslebens und statt des steten Wechsels der Erlebnisse war ihm die stagnirende Existenz des Garnisonlebens geworden. Der Soldatenstand wandte ihm seine Nachtseite zu, ohne ihm einen der erhofften Lichtpunkte zu gewähren. Sitte und Sprache hielten Aloys von dem Umgang mit den Eingeborenen entfernt; noch mehr aber der ihm schon früher eigenthümliche Hang zur Schwermuth und sittliche Scheu vor den rohen Freuden, mit denen seine Kameraden sich über den Verlust ihrer Freiheit, ihrer Heimath zu betäuben suchten. Die ihn umgebende Welt blieb ihm eine fremde — er stand völlig vereinzelt — er fühlte sich unglücklich.

Hart an dem Thor von Bologna beginnt der berühmte, fast drei Miglien lange Säulengang, welcher bis auf die Anhöhe nach dem Nonnenkloster zur Madonna di San Luca führt. Die Schutzpatronin

ist eine der gnadenreichsten Helferinnen in der ganzen Delegation und ihre milde Wunderthätigkeit bewährt sich bei tausend und aber tausend Gelegenheiten bis auf den heutigen Tag. Niemals wird der Bogengang leer von Prozessionen, die von nah und fern nach dem Kloster wallfahrten; niemals von Bettlern, welchen die Arkaden Schutz gegen die Witterung, und die Gläubigen reichliche Almosenspenden verleihen; niemals von Fremden, welche von Neugierde oder der reizenden Aussicht gelockt, den Berg erklimmen. Ueber sechshundert auf Pfeilern ruhende Bogen ründen sich zu eben so viel Rahmen für herrliche Landschaften, wechselnd je nach den Biegungen, welche der Säulengang macht, bis der Wanderer immer höher hinaufsteigend den Gipfel erreicht hat und das Klostergebäude umkreist, und seine Augen unschlüssig auf der alten Stadt mit ihren Kirchen und Palästen, den von rohen Ziegeln erbauten Thürmen, jenen ritterlichen Vesten der Bologneser ruhen läßt. Von hier irrt alsbald sein Auge zu dem alle anderen überragenden schlanken Asinelli-Thurme, und der hängenden Garisenda, zu dem am Fuß des Berges ruhenden Campo santo, bis der Blick nach dem weiten Bette des Rheno gerichtet, sich in den blühenden Thälern und Ebenen der Romagna verliert, oder dann wieder zu den Vorgebirgen der Apenninen aufsieht, zu den Villen und den Oliven und Lorbeerhecken ihrer Gärten.

Dorthin war es, wo Neesli Abend für Abend pilgerte, wo er von den Stufen der Kapelle aus, nach dem waldigen Höhenzug hinüber spähte und mit banger Sehnsucht der Berge seiner Heimath gedachte; jener auf dem Rosenberg und Freudenberg verlebten schönen Stunden, und der Aussicht auf das zu Füßen liegende Sankt Gallen, des tiefblauen Bodensee's mit den leicht dahinstreichenden Segeln und den freundlichen Uferstädten Rorschach, Arbon und Romanshorn. Dem Gram der glücklosen Liebe gesellte sich die quälende Sehnsucht nach der Heimath, täglich wachsend, durch jene täglichen Gänge, durch einsames Brüten genährt. Das Heimweh, jenes langsam tödtliche Gift, schlich durch seine Adern — er verzehrte sich langsam.

Wiederum saß Aloys träumend und trauernd auf den Treppenstufen des Klosters. Es war in den ersten Tagen des Mai's. Die Sonne sank hinter die Berge, und ihre letzten Strahlen glühten in den Spitzen der Cypressen, in den Kreuzen der Kapellen. Aus der Stadt scholl das Geläute der Ave-Maria-Glocken herauf und klang leise aus. Da tönte aus der Ferne, näher und näher kommend, eine schlichte, schwermüthige Melodie, verstummte und begann nach kurzer Pause wiederum ihre sehnsüchtige Klage. Es waren Schalmeienklänge, die Klänge des Kuhreigens. Sie schienen den Schweizer zu

rufen, nur ihm zu gelten, ihm wehmüthig vorzuwerfen, wie er seiner schönen Heimath habe untreu werden können. Es war, als ob sie ihn mahnten, das an seinem Vaterlande begangene Unrecht schleunig wieder gut zu machen; als ob die Schweiz ihre Mutterarme flehend nach dem Flüchtling ausstrecke. Neesli's Augen füllten sich mit Thränen. Die Stimme der Pflicht in seiner Brust ward von der sehnsüchtigen Lockung übertönt. Noch in derselben Nacht desertirte er.

Während des Laufes des Tages sich in den Maisfeldern oder in einsam gelegenen Meiereien verbergend und nur bei der Nacht wandernd, hatte Aloys bereits die Grenzen des Kirchenstaats überschritten, die Sümpfe Mantua's, die blühenden Ebenen der Lombardei durchmessen, und den Kanton Tessin erreicht. In vollen Zügen durfte er nun wieder die reine Luft der Alpen, den würzigen Duft der Matten einsaugen; im freudeglänzenden Auge die Häupter der Alpen abspiegeln, die Felsen, in deren Spalten die düstere Tanne wurzelt, den hellgrünen, durch die verengte Schlucht sich windenden Waldstrom, die auf dem Zacken zerfallende Ritterburg, deren Mauern der umklafternde Epheu allein zusammenzuhalten scheint, und die niedere Sennhütte mit dem steinbeschwerten Dach. Alles, was sein Herz mondenlang bedrückt hatte, war spurlos verweht. Er war ja wieder frei, war in seiner Heimath, und die Felswände hallten von dem freud'gen Jauchzen des Heimkehrenden wieder. Von Sehnsucht gestachelt, erklomm Aloys in hastiger Eile den gewundenen Bergpfad, je näher dem Ziel, um so ungeduldiger es zu erreichen. — Es dunkelte bereits, als er das Hospitium des Bernhardin erreicht hatte. Ermattet von dem beschwerlichen Tagemarsch, von der geistigen Aufregung, warf er sich auf eine der hölzernen Bänke, welche sich längs den Wänden der Halle hinziehen. Vor Tagesanbruch noch gedachte er seine Wanderung fortzusetzen. Der Schlaf, jener wankelmüthige Begleiter, der nur im Glück bei uns aushält und dem Menschen gleich mit dem Erbleichen der Glückssonne treulos entflieht, nahte ihm nach langer Zeit wieder mit dem Gefolge einschmeichelnder Träume. Um zwei Tage voreilend, sah er sich wieder den Bergpfad hinabsteigen, und der alten Mühle an der Sitter nahen. Schon von fern vernahm er das Brausen des die Räder treibenden Mühlbaches. Der Giebel des Schindeldachs tauchte aus den Bäumen hervor, bald auch die Erker und hölzernen Gallerien. Tauben umschwirrten ein kleines Fenster. Eine weiße Hand streute dem zahmen Geflügel sein Futter auf die Fensterbrüstung — ein liebliches Gesicht bog sich herab, gewahrte den Wanderer und fuhr erglühend zurück — es war Gertrud — sie flog ihm entgegen — sie flehte so weich, so zärtlich, ob er ihr die Verblendung vergeben könne? Der

Meister trat aus der Thür, hieß ihn viel tausendmal in der Heimath willkommen und schüttelte ihm treuherzig die Hand.

Das Schütteln aber währt fort — es erweckt Aloys aus dem Schlaf. Die Wirklichkeit hat auch hier, wie so häufig, in den Traum hinüber gegriffen. Vor dem verschlafen Auffahrenden steht eine hohe männliche Gestalt; das von dem Licht abgewandte Gesicht vermag er nicht zu erkennen. Vergeblich strebt er, sich von der umklafternden Faust zu befreien. Er vernimmt ein höhnisches Gelächter und die Worte: „So ist denn das Vöglein freiwillig in die Schlinge gerannt; zum zweiten Mal soll es uns nicht entrinnen." — Es ist der verhaßte Lenthl, welcher vor ihm steht.

Dem Rorschacher hatte die Entfernung seines Nebenbuhlers keinen Segen gebracht. Mit dürren Worten hatte ihn der alte Am Thurn erklärt, wie er sich nun und nimmer Hoffnung machen dürfe, sein Eidam zu werden. Jener Vorfall mit Neefli hatte ihn bei seinen Landsleuten auch nicht sonderlich empfohlen; er ward aus dem Dienst entlassen und hatte sich nun gleichfalls bei den päpstlichen Fremden-Regimentern anwerben lassen. — Diese waren zu jener Zeit das Botany-Bay der Schweiz, der Abfluß, welcher alles abenteuernde unruhige Gesindel einsog. Auf dem Marsch nach Bologna mit einem Transport Neugeworbener hatte er auf dem Hospitium Nachtrast gemacht, in der wohlbekannten Uniform den Deserteur, in dem Schläfer seinen Feind erkannt. Die Gelegenheit, den eignen Haß mit dem Schwert des Gesetzes waffnen zu können, war dem Rachsüchtigen allzu lockend, als daß er sie ungenutzt hätte vorüber gehen lassen sollen. Die heimliche Schadenfreude bei dem Unglück des Nebenmenschen, der versteckte Wunsch, die Zahl seiner Leidensgefährten zu vergrößern — jene Schattenseite des menschlichen Charakters — verschloß auch hier das Ohr der Geworbenen gegen das inständigste Flehen Neefli's. Vergebens machte er die Rechte der Landsmannschaft geltend, vergebens berief er sich auf den allbekannten, unwiderstehlichen Zauber des Heimwehs — die Nämlichen, welche vielleicht noch vor wenigen Tagen, als sie selber noch freie Leute waren, seiner Flucht mit aller Aufopferung förderlich gewesen wären, erstickten jetzt die Stimme des Gefühls, wollten keine Pflichten als die des Dienstes anerkennen, und drängten sich dazu, Werkzeuge des Hasses, der Gewalt abzugeben. Aloys wurde als Gefangener nach Bologna zurückgeschleppt. Die Desertion, welche in der letzteren Zeit im Corps überhand genommen hatte, machte strenge, abschreckende Strafen nothwendig. Monatwieriger Arrest, entehrende Schläge sollten die

Sehnsucht nach dem Vaterlande aus dem Herzen des Deserteurs vertilgen und ihn mit seinem Loose versöhnen.

Reefli's böser Stern führte den Korporal Lenthi zu der nämlichen Kompagnie, in welcher Reefli diente. In keinem Stande wird es der Willkür, der Laune so leicht, die Maske der Pflicht vorzunehmen, als in dem Soldatenstande; in keinem stehen der Leidenschaft so viel gesetzliche Mittel zu Gebot, in keinem ist der Unterdrückte schutzloser, verlassener. Keine Entschuldigung wird gehört, keine Rechtfertigung als gültig befunden; die unnachsichtliche Strafe folgt der Anklage, und schon die Beschwerde über erlittenes Unrecht allein, stempelt den Armen auf's Neue zum Schuldigen. War Bologna dem Reefli bisher als Fegefeuer erschienen, so wurde es ihm jetzt durch des Rorschachers hämischen, unversöhnlichen Haß zur Hölle.

Mitternacht war längst vorüber. Reefli stand auf dem Wachtposten vor dem Palast des Podesta. Das Gewühl des Volkes, welches während der schönen Sommernacht auf der Piazza di Nettuno auf und nieder gefluthet war, verlor sich allmälig, und nur einzelne Paare Liebender huschten heimlich durch die dunklen Arkaden. Bald ward es auf dem weiten Platz still, und nur das Plätschern des dünnen Wasserstrahls in das Becken rauschte aus der Ferne her. — Immer langsamer wandelte der Soldat auf und nieder. Dem von den Waffenübungen in der sengenden Gluth des Tages, von dem einförmigen, gedankenleeren Wachtdienst Uebermüdeten sanken die Augenlieder bleischwer nieder. Matter und matter kämpfte er wider den Schlaf an. Der Mond versank hinter dem Thurm des Enzio — ringsum herrschten Nacht und Schweigen. Nur einen Augenblick Ruhe gedachte Reefli den erschlafften Gliedern zu gönnen, bis der erkräftigte Geist wiederum die Herrschaft gewonnen habe. Er hemmte die Schritte, lehnte sich lässig an die Wand — das Gewehr entglitt langsam seinen Händen — er entschlummerte.

Kaum aber hat der Schlaf ihn lose umstrickt, als er auch fühlt, wie die Muskete ihm behutsam entwunden werde. Er schreckt auf, reißt die Waffe hastig an sich, und stößt verwirrt, schlaftrunken auftaumelnd den vermeinten Räuber mit dem Kolben wider die Brust. Er hat sich an dem Korporal von der Patrouille vergriffen, an seinem Verfolger Lenthi — hat sich des zwiefachen Verbrechens des Schlafens auf dem Posten und der thätlichen Widersetzlichkeit gegen Obere schuldig gemacht — er ist dem Kriegsgericht verfallen. Durch seine frühere Entweichung von der Fahne hat er jeden Anspruch auf Begnadigung verwirkt. Einstimmig wird ihm der Tod durch die Kugel zuerkannt.

Die Statuen auf den Simsen der Kirchen und Paläste leuch-

teten im ersten Sonnenstrahl, als das Schweizer-Regiment beim gedämpften Schall der Trommeln langsam ausrückte. Von dem Thurm Asinelli dröhnte die Glocke, welche nur bei Hinrichtungen geläutet wird, in einzelnen dumpfen Schlägen. Schweigende Gruppen der Einwohner schaarten sich unter den Bogengängen; aus den Fenstern blickten verstohlen Frauengesichter und verschwanden wieder hinter den Vorhängen. Hier und da ließ sich ein halblauter Ausruf des Mitleids vernehmen. Aloys Reefli wurde zum Tode geführt. —

Der Verurtheilte schritt fessellos zwischen einer doppelten Reihe Soldaten, gekleidet in den weißen linnenen Todtenkittel mit schwarzen Schleifen und dem schwarzen Papierherzen auf der Brust. Der Anzug gemahnte den dumpf vor sich hin Brütenden an jenen festlichen, welchen er bei dem für ihn so unglücklichen Volksfest getragen hatte. Bald aber verschwamm auch dieser Gedanke in dem chaotischen Gewirr der Gefühle. Vor seinen Ohren dröhnten in dumpfem Summen die abgemessenen Schritte der Wachen, das Klingen des Sterbeglöckleins, das Flüstern des Beichtvaters. Er wollte sich aufraffen, wollte den frommen Ermahnungen ein aufmerksames Ohr leihen, — gleich darauf wurden sie ihm aber zum ausdruckslosen Schall, und die Gedanken an die Heimath, an seine Liebe und den nahen Tod verwirrten sich. Bewußtlos vor sich hinstarrend zerpflückte er einen Blumenstrauß, — dann überlief ihn wieder ein eisiger Schauer. Ihm war, als ob der Boden unter seinen Füßen wiche. Das Thor war durchschritten. Auf einer kleinen Wiese unfern des Rheno ward Halt gemacht. Aloys blickte um sich, sah den Sandhaufen, auf welchen er niederknieen, wo sein Blut verströmen sollte, sah den Sarg, der ihn aufzunehmen bereit war, die offene Grube. — Die Truppen schwenkten ein. Zwölf alte Grenadiere traten vor und luden die Gewehre. Nur noch nach Secunden durfte er seine Lebensfrist berechnen. Da war es, als zerrinne mit einem Zauberschlage der traumhafte Nebel, der seine Sinne wie betäubt gehalten hatte, als werde er sich erst jetzt des Furchtbaren seiner Lage bewußt. Die Wiesen flimmerten von glänzigen Thautropfen, die Olivenbäume schaukelten ihre silbergrauen Blätter im frischen Winde. — Der Himmel war so klar, so durchsichtig, die Erde so schön, so wunderschön — und jetzt sollte er von ihr scheiden, so jung, so grausam um sein Leben betrogen, ein Opfer des boshaftesten Hasses, des herzlosen Gesetzspruchs. Im Kerker war ihm das Leben als unerträgliche Knechtschaft erschienen, eine Bürde, welche abzuwerfen er schmachtete — jetzt, im Augenblick des Todes machte die Lebenslust ihre Rechte mit verdoppelter Gewalt geltend.

„Rettung! Rettung! Gnade!“ stammelte er mit gebrochener

Stimme. Sein Wimmern verhallt unerhört. Zwei Korporale treten ihm zur Seite, heißen ihn niederknieen, schlingen die Todesbinde um seine Augen. „Erbarmen! Erbarmen!“ kreischte der Unglückliche — er reißt das Tuch von den Augen und wirft sich auf den Rücken mit gefalteten Händen. Die Schützen liegen im Anschlag — sie sind verwirrt — ein dumpfes Gemurmel läuft durch die Truppen. Noch immer liegt das unglückliche Opfer hingestreckt, mit den Armen verzweiflungsvoll um sich schlagend, als gälte es um das Daseyn zu kämpfen, da erschallt ein lautes: „Pardon! Pardon!“

Von Entzücken durchschauert springt Aloys auf und stürzt im nämlichen Augenblick von zehn Kugeln durchbohrt zu Boden. Es war der Korporal Lenthi, von welchem jener lügnerische Gnadenruf ausgegangen war. Der Bataillons-Kommandeur belobte laut die Geistesgegenwart, mit welcher er den feigherzigen Delinquenten auf die Beine gebracht und dem weibischen Gewinsel ein Ende gemacht habe. Dann schwenkte das Regiment ab, und marschirte unter lustigem Kriegsmarsch heim.

Der Rorschacher lebt noch jetzt in Bologna, angesehen und geachtet von Kameraden und Vorgesetzten. Er rechnet mit Zuversicht auf baldige Beförderung. Gertrud verbirgt ihr durch Kummer und Reue vergiftetes Daseyn im Frauenkloster Sankt Katharina zu Dießenhofen im Kanton Thurgau.

Der moderne Paris.

Von Neuem hatte das Dampfschiff Elisabeth seinen regelmäßigen Kurs zwischen Stettin und Swinemünde begonnen. Es verließ jetzt den hellen, ruhigen Strom und dessen grünes mit niedrigen Erlenbüschen gekröntes Ufer, dessen üppige Wiesen, die gravitätisch auf ihnen wandelnden Störche, die dürftigen von Reusen und Netzen umstellten Fischerhütten, um die dunkleren Wellen des sogenannten Papenwassers mit rastlos eingreifenden Schaufeln zu peitschen, sie mit scharfem Kiele zu zerreißen.

Die Augen der kühneren, nach Abenteuern lechzenden Hälfte der Gesellschaft flogen sehnsüchtig über die Wasserfläche hinaus, unwillig, daß die romantische Endlosigkeit, der erhebende Anblick des bloßen

Himmels und der See sich noch immer nicht zeigen wolle, denn der Horizont wurde statt mit des Meeres duftiger Bläue zu verfließen, noch fortwährend vom Kiefer-umwaldeten Strande und tiefen weißen Sanddünen begrenzt. Die Blicke der Besorglicheren dagegen klammerten sich wehmüthig an die von den Hügeln und aus den Pappelalleen schimmernden Villen der wohlhabenden Städter an den in Rauch und Nebel verschwimmenden Mastenwald des Hafens, an die fernher blitzenden Kreuze der Kirchthürme. Sie wähnten in der schwarzen Wolke, welche der Eisenröhre des Dampfschiffs entstieg und sich schwerfällig über die Fluth hinwälzte, unter heimlichen Seufzern einen riesigen Trauerflor, der wie zum Abschiedsgruß, vielleicht auf Nimmer-wieder-sehen, von Bord aus geschwenkt werde, zu erblicken. Auch die Passagiere des Dampfbootes theilten sich in die entgegengesetzten Richtungen, nach welchen sich die Jetztwelt bewegt, auch sie zerfielen in Anhänger der Vergangenheit und des allgemach Entschwindenden, in Rückwärtsschauende, und in die Partei der Bewegung, in Vorwärtsstrebende; auch sie spalteten sich in Rococo's und Décousu's, und gar Manche des mißbräuchlich stärker genannten Geschlechts drängten verzagend unter die Reihen der willenlos Fortgezogenen, der Bejammerer des Gewesenen, der Unglückspropheten, während die schönere Hälfte, und namentlich die schönere unter den Schönen, gar freudig kecke Blicke dem nördlichen Ziele zusandte, während klare Augen vor Lust an dem Neuerlebten, Niegeschauten im hellsten Glanz schimmerten, während zarte Wangen theils in Vorahnung unerhörter Wagnisse, theils von der frischen Seeluft angehaucht, sich mit dem schönsten Incarnat färbten, und die sanften Herzen vor ungestümer Erwartung eines überaus heroischen Kampfes mit dem Elemente und dessen Bewohnern pochten.

Die Strahlen der Sonntagssonne schossen in diesem Jahre sengender als je auf das schöne Berlin hernieder, peitschten den Thermometer selbst in den schattigsten Verstecken bis auf 24 Grad hinauf, und schufen die Residenz zu einem gigantischen Rost um, auf welchem die Zweimalhunderttausende ihrer Bewohner gelind brätelten. Ihre Gluth hatte die Letzteren zu ungewöhnlich zahlreichen Wanderungen vermocht.

Die meisten Colonisten hatten freilich schon auf den nächsten Gebirgszügen von Templow und hinter den Urwäldern des Thiergartens, so wie an den Ufern des vaterländischen Lago maggiore, vulgo der Rummelsburger See genannt, ihre Wanderstäbe in den Sand gestoßen und ihre Hütten erbaut. Sie wollten nicht weiter pilgern, als daß sie nicht noch die aus dem Staub nach Luft schnappenden Thürme

der Vaterstadt hätten erblicken können, und allabendlich, wie die trauernden Juden zu Babylon an den Ufern der Gewässer und im Schatten der Weiden versammelt, mit Seufzern und Wehklagen das Axiom zu erhärten, „es gebe auch trotz den vor Hitze zitternden Luftwellen nur ein Berlin.“ An Kopfzahl schwächere, an Geistes- und Willenskraft stärkere Stimmen hatten sich aus dem Rayon gewagt, innerhalb dessen die blonde Amphitrite des Berliners dem perlenden Schaum der Goldwellen entsteigt, und sich, entfernt von den Quellen des einzig veritablen Weißbiers, an denen des Freienwalder Wunderborns niedergelassen, leiteten daselbst mit peinlicher Gewissenhaftigkeit Ströme des klarsten Brunnenwassers in ihre Magen, geberdeten sich eifersüchtig auf ihre Badefreiheit und fühlten, von deren Vollgenuß übersättigt, sich tödtlich blasirt und zum Hängen reif. Andre Völkerschaften und zwar die alte Garde der Exulanten, (um nicht jener Berliner Kometen zu gedenken, deren unregelmäßiger Lauf die sächsische Schweiz und den Gasthof zum schwarzen Roß in Prag durchschneidet,) hatten den Entschluß im Herzen wurzeln und reifen lassen, den Zorngluthen des Himmels, an welchem ein des Lenkens unkundiger Phaeton die Zügel des Sonnenwagens zu handhaben schien, jenseits des Meeres zu entfliehen, und trotz der Horazischen Abmahnungs-Ode per Dampfschiff nach den ultramarinischen, kühleren Regionen überzusetzen. Aber nicht an den Ufern des Meschacebe oder an den Quellen des Susquehannah gedachten sie unter dem Schatten des Tulpenbaums und Zuckerahorns zu wohnen, dem Rezensenten-Geheul des Spottvogels, den diebischen Klauen der Sapajous, den Colonneangriffen der Büffel Trotz zu bieten, um ein Neu-Pankow oder Rixdorf zu gründen — sie verlangten nur unter dem Schutz der schwarz und weißen Flagge zu segeln, nur auf den Borussischen Sandwichsinseln Usedom und Rügen zu landen, und daselbst Sonnenuntergang am Meerstrande und geräucherte Flundern in sattsamer Fülle genießen zu dürfen. Eine übervolle Ladung von diesem Geschlecht der Ueberseeischen war es aber, welche auch jetzt auf den Flügeln des Dampfes das Fahrwasser durchrauschte.

Die erhöhte Schanze des Schiffs war die Schaubühne, welche die Notabilitäten der Gesellschaft, und vorzugsweise die Schönen eingenommen hatten, um erhaben über der Rotüre des Decks, zwischen Koffern und Mantelsäcken, Schachteln und Kartons, Reisataschen und Pompadours zu extemporiren. Seidne Mäntel, Boa's, Shawls und Umschlagetücher drapirten die Schauspielerinnen, und wurden fester von den besorglichen Müttern um den Nacken der leichtsinnigen Jugend geschlungen, um dem fatalen Zugwinde, wie er gescholten wurde,

und den noch zudringlichern Blicken der jungen Herren keine Blöße zu geben.

Die Löwen des Schiffes, unter denen es einen freien Standesherrn und zwei minderfreie Dito gab, suchten sich absonderlich bemerkbar zu machen, umdrängten mit ritterlicher Frechheit die Damen, um durch alberne Mystificationen die Besorgnisse der Aengstlicheren zu steigern, ihren eignen Löwentrotz in die gehörige Beleuchtung zu stellen, vor Allem aber die Früchte des gelobten Landes der Badefreiheit vorzukosten.

Aeltere Damen recapitulirten die technischen Ausdrücke, welche ihr Gehirn nach dem Studium des Cooper, Eugene Sue und Marryat verzettelt und verkrümelt bewahrte, und examinirten streng und gewissenhaft ihre Begleiter über den Grund der Varianten, welche das Schiffsleben unter den Wendekreisen, gegen das gegenwärtige gehalten, darbot. Die Befragten, gewiegte Männer in Amt und Würden, deren nautische Erfahrungen sich jedoch innerhalb der Fahrten nach Moabit und Stralow bewegten, zuckten die Achseln und verwiesen die Wißbegierigen an den staunenden Lootsen, welcher, ohne sich von dem schmeichelnden Gesang der Sirenen zur Rechten und zur Linken in seiner Pflichterfüllung irre machen zu lassen, die knatternden Granaten der Fragen, die ihn von allen Seiten überschütteten, nur sparsam mit einem plattdeutschen Bombenschuß beantwortete.

„Und die kleinen Kähne dort mit den rothbraunen Segeln," fragte die Majorin, „welche immer im Zickzack fahren, was treiben sie, mein lieber Herr Lootse?"

„Laviren!" entgegnete der Seehund, indem er den gekauten Tabak eine ähnliche Bewegung innerhalb der Wände seiner gebräunten Wangen machen ließ.

„Sie laviren! Welcher Einfall? Aber weshalb, mein Guter, fahren Sie nicht gradeaus wie wir? Welcher vernünftige Kutscher würde wohl auf der Chaussee hinüber und herüber, von einem Prellstein nach dem andern fahren? Wahrhaftig, Sie kippen die Segel schon wieder um, und rufen weder: Vorgesehen! noch so etwas Aehnliches. Welcher Grund motivirt diese Abweichung von der geraden Linie, dem kürzesten Wege zwischen zwei Punkten, ein Axiom, welches Ihnen als Seemann zweifelsohne nicht fremd seyn wird?"

„Contrairer Wind," knurrte die Theerjacke.

„'S ist die Möglichkeit!" rief die Majorin. „Schreib' es auf," fügte sie zu ihrem siebzehnjährigen Töchterlein sich wendend hinzu, „notir' es ja: dies sind die sogenannten Schiffs-Lavements bei contrairen Winden."

Leontinchen kritzelte das vernommene Evangelium auf den Knieen in ihre niedliche gestickte Tablette zu den übrigen Wundern von Leeseite, Steuerbord und Backbord, welche sich jedoch zufälligerweise in dem Skizzenbuch der jugendlichen Reiseschriftstellerin in E-saite Steuer- und Backenbart umgewandelt hatten, und überflog hierauf mit sehnsüchtigem Seufzer die Liste der Engagements während des letzten Winters, welche sich bunt unter die Motive ihrer Reisebilder drängten. „Aber fragen Sie doch, Mama," bemerkte das ängstliche Fräulein, „ob der Dampfkessel nicht vielleicht springen könne?"

Die gnädige Frau verwarf diesen Einwurf als kindisch mit der Bemerkung: „das Dampfschiff stehe in gleichem Verhältniß mit jedem Postwagen, für dessen Sicherheit das General-Postamt verantwortlich sei." Die vielfach belesene Tante Baronin, ihre Collegin auf der Ritterbank, schlug jedoch diese schöne Zuversicht völlig darnieder, indem sie eine Parallelstelle aus einem Roman der Karoline Pichler citirte, und vor dem immer nachdenklicher werdenden Publikum die entsetzlichen Folgen eines springenden Dampfkessels mit glühenden Farben ausmalte. Der Cours der Dampfschifffahrts-Actien sank fürchterlich schnell. Was noch vor wenigen Augenblicken als krankhafte Ausgeburt einer jugendlich exaltirten Phantasie verworfen wurde, nahm jetzt, seitdem die Möglichkeit des Ereignisses durch klassische Autoritäten erhärtet worden war, die erste Stelle unter den Befürchtungen der Stabilisten ein, und versetzte diese in eine höchst unbehagliche Stimmung. Leontine hob die Pappschachtel, welche den neuen Rosahut umschloß, zu sich auf die Bank, um wenigstens diese im ärgsten Fall aus dem Verderben zu retten, während ihre Mutter das feierliche Gelübde ablegte, diese Reise fortan nur noch mit Extrapost zu machen. Der Freiestandesherr, welcher bisher unparteiisch seine Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit zwischen den Damen und seinem riesigen Neufundländer-Hund getheilt hatte, beschwor es bei dreißigtausend Schnurrbärten, indem er den eignen in die Höhe schraubte, er verlasse sich lediglich auf die Schwimmfertigkeit seines Empecinado, und wolle, sobald ihn erst der Köter im Gasthofe zu Swinemünde abgesetzt, diesen unverzüglich zurückschwimmen heißen, um eine oder die andre Dame herauszufischen. Der jüngere der Minderfreien zog genaue Nachricht ein, ob das bestellte Cotelette au jus vor der angekündigten Katastrophe fertig seyn könne, und beruhigte sich über die Zusicherung des ersehnten. Sein älterer Bruder hingegen verlangte mit schallendem Gelächter nur einen Schuh von einer der anwesenden Damen, und wollte sich getrauen, in diesem Hülfs- und Rettungsboot den Kattegat zu durchsegeln — eine Bemerkung, welche

ein augenblickliches Einziehen der Fühlhörner unter die Bänke von Seiten der Betheiligten zur Folge hatte.

„Aber, wenn nun der Dampfkessel springt, Herr Kapitain?“ apostrophirten in seltnem Einklang zwanzig weibliche Stimmen den aus der Kajüte hervortauchenden Schiffer. „Dann, meine Gnädigen,“ lachte der Fühllose, „dann freilich hört Alles auf!“ — „Ha, welche Barbarei!“ seufzten die Erbleichenden und sanken hoffnungslos auf ihre Sitze zurück.

In der Kajüte sprangen indessen statt des nachbarlichen Kessels die Korke der Champagnerflaschen, flogen aus dem Krater der geöffneten Luke und entlockten den Zaghaften des Oberhauses, welches in jedem Knall den Auftakt zu der schaudervollen Explosion zu vernehmen wähnten, dreimalgestrichne Schreie des Entsetzens. Ganze Völkerschaften von Sardellen waren bereits auf Strömen von Porterbier oder Portwein hinuntergeschwemmt worden, um mit ihren Leichen Bollwerke wider ein etwaniges Anstürmen der Seekrankheit zu bilden. Die trotzigen, verwegenen Reden aber, welche aus dem Zimmer auf das Verdeck drangen, deuteten zur Genüge an, wie das gesättigte und begeisterte Unterhaus sich nicht allein gerüstet fühle, um allen Abenteuern keck die Stirn zu bieten, sondern wie es diese sogar mit lauter Stimme provocire, um sub heutigem Dato den merkwürdigsten Lebenstag im Siege über Stürme, Katzenjammer, Piraten und Haifische zu begehen.

Fern von dem Gelag der Weinbegeisterten, wie von den Kreisen der schönen Welt, in welche er durch Geburt und Erziehung berufen zu seyn schien, ja sogar scheinbar antheillos an der auf der Schiffsschanze geführten Conversation, saß an der Balustrade, welche die Kajütenluke umstellt, das Haupt gedankenschwer auf den Arm gestützt, ein junger zierlich gebauter Mann. Die Blässe seines Gesichts, gehoben durch ein glänzendes, schwarzes Haar und sorgfältig angelegte Schlagschatten um Lippe und Kinn, weit entfernt, den vortheilhaften Eindruck, welchen die regelmäßigen Züge auf Beschauerinnen ausübten, zu verlöschen, schien vielmehr das Interesse für den Jüngling zu steigern. Strengere Richterinnen männlicher Schönheit hätten vielleicht dem Wachsthum seines Körpers eine freiere Entwickelung gewünscht, und das matte blaue Auge, welches kaum aus den stets blinzelnden Wimpern hervorzublicken wagte, für unvereinbar mit

dem Idealen erklärt. Ein schwaches Gesicht ist jedoch ein eclatanter, Frauen jederzeit bestechender Beweis für den höheren Stand der Halbblinden, welche mit Fug und Recht den schlichten Gebrauch der Augen jenen Beklagenswerthen überlassen, welche entweder die Mittel entbehren, vierkantige Lorgnetten von Brasilianischem Kiesel an Venetianischer Kette zu führen, oder doch wenigstens die Geschicklichkeit entbehren, das Augenglas ohne Hülfsleistung der Hände durch bloßes Einklemmen zwischen die Augenlieder zu fixiren.

Der junge Mann ließ auf einen Moment die Lorgnette durch Oeffnen der Wimpern herabrieseln, hob den feinen Kastor aus den üppig schwellenden Locken, zog sodann den Miniaturspiegel aus der Brusttasche, um etwanige Emeuten, welche der rauhe Seewind unter dem reizenden Einklang von Natur und Kunst hätte anrichten können, in der Geburt zu ersticken, und ließ dann den Verkündiger der Schönheit befriedigt wieder in den Frack zurückgleiten. Noch hatte die feuchte Meerluft den kühnen Schwung der Locken nicht zu brechen gewagt, noch legten sich die Vatermörder ohne störende Falten an den schwarzen Backenbart, noch hatte die Schleife des Halstuchs, diese seidne Blüthe der männlichen Eleganz, keine ihrer Fältchen und ausspringenden Winkel eingebüßt. Der junge Löwe hätte dem zufolge vollkommen Ursach' gehabt, mit sich zufrieden seyn zu können — nichts desto weniger trugen seine Gesichtszüge das Gepräge eines tiefen Seelenschmerzes, eines um so tieferen, als ihn Jedermann durch allzustilles Beileid zu ehren schien.

Vorzugsweise galt dies von einer Dame, welcher der Brennpunkt seines Lorgnetten-Hohlspiegels galt, und die keine Ahnung von den ihr zugesandten Strahlengrüßen zu haben, wenigstens nicht von ihnen durchglüht zu werden schien, während doch schon die Seitenstreiflichter, welche Leontinens vorgeschobener Strohhut auffing, hinreichten, um diesen und das darunter liegende Kastell in gelinden Brand zu setzen. Der jugendliche Oberfeuerwerker fand sich durch diese Intervention zu diversen Flüchen, welche jedoch allzusehr nach dem Hohlkugel-werfenden Metier schmecken, um hier eine Stelle zu finden, veranlaßt. Das Aergste dabei war, daß er es nicht wagen durfte, seine Position aufzugeben, indem das ganze Verdeck keinen anderweitigen Raum darbot, auf welchem er seine Reize auf so vortheilhafte Art, in so liebenswürdiger Ungezwungenheit hätte entfalten können. Er hatte sich den glänzendsten Erfolg von diesem Augen-Bombardement versprochen, um so mehr, da er die Laufgräben bereits unter den glücklichsten Auspicien in der Residenz eröffnet hatte — und nun führte sein Maleficus ein für Freund und

Feind gleich unerwünschtes Hülfscorps herbei, welches seine künstlichsten Manövres paralysirte. Höchst verdrießlich!

Doch vorher noch einige Worte über die befehdete Citadelle. Aus älteren Zeiten stammend, war sie, obwohl ihre Außenwerke regelrecht nach der modernen Befestigungskunst angelegt waren, dennoch keine jungfräuliche mehr zu nennen. Der Name, unter welchem sie in der Geschichte dieses Krieges paradirt, ist Generalin Emmeline von Weißenfels, eine von jenen hochbegünstigten Ninon de l'Enclos, bei welchen die Complimente über tägliche Verjüngung weder im Munde ihrer älteren Freunde, noch in dem der jüngeren, der jüngsten sogar, einen ansäuerlichen ironischen Beigeschmack hatten, und wohl eher einem vollen, fast übervollen Herzen entströmten. Unter diesen Umständen wagte es keine ihrer Mitschwestern, Frau von Weißenfels der unnatürlichen Kälte gegen ihre Tochter zu beschuldigen, wenn sie ziemlich peinlich vermied, sich in ihrer Gesellschaft dem Publicum zu zeigen, wenn sie in Berlin ein abgesondertes Haus machte (was um so weniger auffiel, als ihre Tochter schon zum zweiten Male Wittwe war) und wenn sie die Ausrufe des Erstaunens: wie zum Verwundern schnell sich die älteste Enkelin entfalte, kühl genug aufnahm.

Frauen, wie die Generalin Weißenfels, die von der furchtbaren Gerichtsbarkeit, welche die Zeit über weibliche Reize ausübt, eximirt zu seyn scheinen, pflegen einen wunderbaren Zauber auf die gesammte Männerwelt auszuüben. Alle Diejenigen, welche in gleichem Alter mit dem ewig jugendlichen Weibe stehen, blicken mit Wohlgefallen auf die seltne Ausnahme und vergessen, in Anschauen versunken, die eignen Wandlungen. Dieselbe schöne Gestalt, welche wie ein heller Stern bereits ihrem Morgen leuchtete, sie glänzt noch mild und heiter am Abend ihres Lebens, und da brechen alle die zarten Blüthenerinnerungen des Frühlings noch einmal aus den welken Zweigen hervor und duften nur um so zarter, wenn gleich nicht mehr zu Früchten reifend. Die jüngeren Männer eilen sich der leitenden Hand der schönen Führerin in den Irrgängen der Welt anzuvertrauen — und in welchen ruhten wohl die Zügel einer heißblütigen Jugend sichrer als in denen eines liebenswürdigen Weibes von reiferem Alter? Welche Gebote wären süßer zu überschreiten als diejenigen, welche aus einem Munde kommen, der zugleich so süß zu strafen und zu belohnen versteht, und dessen übermäßiges Zürnen der Jüngling nicht selten herauszufordern strebt, um in der Reue der Allzustrengen einen überreichen Ersatz zu finden? Der Ruf dieser seltnen Frauen ist überdies jederzeit ein festbegründeter, unerschütterlicher. Die stets

gleichbleibende Anzahl ihrer Verehrer aus allen Lebensstufen bildet eine heilige Schaar um die Kanonisirte, und das von allen Seiten wiederhallende Echo ihrer Vortrefflichkeit führt zuletzt auch das Geschlecht der Gefeierten zu der geheimen Ueberzeugung von der Wahrheit jener Behauptungen, um so mehr, da die Verblühten kein Mittel besitzen, ihr den Rang streitig zu machen, und die Blühenden auf die Anerkennung der eignen Reize, oder eine gleiche Dauer derselben rechnen. Ja, als wolle das weibliche Geschlecht der Zeit an Großmuth nicht nachstehen, so erkennt es die Huldigungsmünzen, welche auf jene Königin der Herzen geprägt werden, und welche es seit seiner Kindheit im nimmer schwankenden Kurs sieht, zuletzt selber als vollgültig an, und erwirbt eben durch diesen Anerkennungsact der Göttin neue Verehrer.

Der dreifache Zaubergürtel des Ranges, des Reichthums und der Reize, welcher Frau von Weißenfels umgab, verfehlte nicht, auch hier seine wunderbare Kraft auf ihre Umgebung geltend zu machen. Bekannte und Fremde drängten sich hinzu, um ihr als der Ersten dieses Zirkels zu huldigen, und so genügte es denn wiederum an ihrer bloßen Erscheinung, um des allgemeinsten Triumphes gewiß zu seyn und der Angelstern zu werden, um welchen die Gesellschaft sich in engeren oder weiteren Kreisen, willig oder gezwungen bewegte. Von Seite des jungen Mannes war es daher ein zum mindesten höchst gewagtes Unternehmen, daß er sich nicht allein von dem Bann, welcher die gesammte Reisecompagnie umstrickt hielt, zu emancipiren wagte, sondern auch alle die geheimnißvollen ihm zu Gebot stehenden Kräfte in Bewegung setzte, um die Fee in den eignen Zauberkreis zu sich hinüber zu ziehen. Nur der unerschütterliche Glaube an die eigne Liebenswürdigkeit und der Rückblick auf die endlose Reihe der errungenen Siege, konnten diesen colossalen Plan erzeugen. Es wollte jedoch den Anschein gewinnen, als ob der jugendliche zwölfte Karl auf dem Verdeck des Dampfschiffes Elisabeth sein Pultawa finden solle. Alle Versuche, sich interessant zu machen, scheiterten an der dichten Phalanx, welche seine schöne Gegnerin umdrängte, und der Jüngling blieb mit dem beklemmenden Gefühl, welches jedes Herz nach dem Scheitern eines kunstvoll gepflegten Entwurfs beschleicht, allein an dem Geländer der Kajüte sitzen.

Von peinlichen Zweifeln befangen, ob der bisher verfolgte Plan aufzugeben, und welcher andre an dessen Stelle zu entwerfen sei, beschloß der Verlassene einstweilen, seiner gezwungenen Lage den Schein einer freiwilligen zu sichern. Und so entfaltete er denn, auf die Beachtung der Schiffsschanze vorläufig verzichtend, nachlässig die

Pergamenttabletten, ergriff den Silberstift, ließ träumerische Blicke über die Meeresfläche und die allmälig entschwindenden Dünen gleiten, kritzelte einige Worte in das Portefeuille, erhob auf's Neue die Augen, wiegte leise den Kopf — mit einem Wort, er dichtete, oder schrieb vielmehr, vom Gedächtniß geleitet, Verse nieder, in denen er mit fremder Leute Verzweiflung die eigne zierlich genug ausflickte.

Aus der Kajüte erschallte, von mehreren Stimmen zu wiederholten Malen gerufen, der Name des hypochondrischen Elegants. Dieser schien sich jedoch nur mühsam von der kalten Küche seiner Begeisterung abziehen lassen zu wollen, warf einen nachlässigen Blick in den innern Raum auf den mit Flaschen besetzten Tisch und deren Aussauger, und schlug mit kurzer abwehrender Handbewegung die Einladung, an den Libationen Theil zu nehmen, aus.

Einer von den in der Kajüte Versammelten schien sich jedoch mit jener abschläglichen Antwort nicht begnügen zu wollen und erklomm das Verdeck, um den Grund der befremdlichen Weigerung aus dem Munde des Reisegefährten zu vernehmen. Es war ein großer, höchstens 26jähriger Mann, dessen öde erschlaffte Züge von Lebensüberdruß, Lieblosigkeit und Egoismus sprachen. Die langen, schlicht über die Schläfe hängenden Haare trugen nur wenig dazu bei, dem verglasten Gesicht den Schimmer der längst verwirkten Jugend wiederzugeben. Nur eine durch gesuchte Simplicität sich bekundende Eleganz des Anzugs zeigte in ihm den Exclusiven, welcher, nur die Zahl der verlebten Jahre in Anschlag bringend und nicht die Art ihrer Vergeudung, sich noch den jüngeren beizählte.

Mit gekreuzten Armen blieb der Ankömmling vor dem forcirten Schwärmer stehen und musterte ihn eine Weile lang mit mokantem Lächeln. „Wahrhaftig,“ begann er endlich mit accentloser Stimme, „wahrhaftig Herr von Clementi, Sie geben dem Historienmaler, welcher eine moderne Verzweiflung personificiren wollte, einen nicht üblen Vorwurf ab. Ich bin zufrieden mit Ihnen. Recht brav so weit. Wo Teufel haben Sie den allerliebsten Faltenwurf Ihres Carbonari her? Goethe auf den Trümmern der Campagna liegt nicht halb so malerisch als Sie.“

Der Angeredete schlug langsam die Augen auf, maß den Sprecher mit ungewissen irrenden Blicken, gleich als gelinge es dem Träumer nur mit Anstrengung, seinen Geist den Erscheinungen dieser Welt wieder zuzuwenden — der Andre aber fuhr fort: „Sie haben sich

mit Ihrer Rolle so identificirt, wie ich sehe, daß Sie die für das Publikum berechnete Täuschung sogar auf den Mitspieler übertragen. Das zeugt von Genie, mindestens von eminentem Talent. Wie gesagt, ich bin zufrieden mit Ihnen."

Die erkünstelte Wolke auf der Stirn des Baron Clementi gewann während der Apostrophe seines Freundes an Wahrhaftigkeit, und das rasche Zucken der Mundwinkel verkündete nur allzudeutlich, wie der Spötter die wunde Stelle getroffen habe.

„Es scheint Ihnen, Herr von Fahlland," begann er mit melodischer Stimme, „einen besondern Hochgenuß zu machen, mit dem unerquicklichen Platzregen ihrer Dissonanzen den zärtlichen Blüthenstaub der Empfindungen abzustreifen, und das befreundete Herz grade in jenen Augenblicken der Weihe — —"

„Pfüt! Also dorther kommt der Wind? Nun, nun, ich will Sie ja gern verschonen, wenn Sie es so kategorisch heischen. Aber, theurer Baron, weshalb sagen Sie mir das Alles? Hoffentlich werden Sie mir alles Andere eher zumuthen als den Glauben an die Wahrhaftigkeit Ihrer Ekstase. Sie glaubten sich beobachtet, oder wollten doch wenigstens beobachtet werden, wollten Interesse erregen und versuchten es deshalb mit der Maske des vom Kuß der Muse verklärten Dichters. Die Idee ist nicht übel, die gewählte Rolle ist eine glückliche, und ich weiß, Sie werden sie brav durchführen. Costüm, Attitüde, Alles war durchdacht. Ich belobe Sie. Aber mich, englischer Freiherr, mich müssen Sie nicht düpiren wollen. Das ist wider die Abrede."

„Schreien Sie doch nicht so laut," fuhr Clementi fast zornig auf. „Man muß ja jedes Wort dort oben verstehen."

„Dort oben? Sie räumen also ein? Sie überzeugen sich, daß ich zu alt in der Schule der männlichen Koketterie wurde, um nicht dergleichen unschuldige Kunstgriffe zu durchschauen. Doch für solche Irrthümer bin ich nachsichtig. Brechen wir davon ab. Sie sprachen vorhin von Blüthenstaub, Empfindungen, Platzregen u. s. w. In meine schlichte Prosa übersetzt, heißt das so viel, als daß mein unerwünschtes Dazwischentreten Sie um irgend einen Schlußreim gebracht hat. O zeigen Sie doch, Geliebter, zeigen Sie, wie Ihre Kindlein gedeihen. Sie kennen mich als enragirten Verehrer der Poesie, der allermodernsten zumal." — Er entriß dem schwach nur Widerstrebenden die Brieftasche und versuchte es, die poetischen Hieroglyphen zu entziffern. „Bravo, sehr gut," rief er, „nur mit männlichen Reimen über's Kreuz gereimt — das nenne ich 50 Procent reinen Gewinn — die weiblichen Reime geben ein neues Gedicht ab.

— Speculation, nichts als Speculation — Sparsamkeit, höchst weise Sparsamkeit. Hm, hm! Fluthengrab — starrer Blick hinab — ich lehne mich traurig an den Mast — bricht fast — Wer bricht? Ach so; das Herz. — Strand — Heimathsland — weiße Möven. — Ich wollte schon fragen, wo die Möwen blieben. Möwen dürfen platterdings in keinem Gedichte fehlen, welches Berliner Dichter auf ihrer großen Weltfahrt, ich meine per Dampfschiff nach Swinemünde, niederschreiben. Hoffentlich vergessen Sie nicht die schöne, blasse Frau — richtig, da kommt sie schon — scharmant! Jetzt aber sollen Sie mir beichten, bei welchem Großhändler in der Liebe Sie diese Heine'sche Anleihe zu discontiren gedenken?"

„Eine Frage," erwiederte Herr von Clementi, „welche Ihnen der flüchtigste Hinblick auf die Gesellschaft beantworten müßte. Als ob eine Andre als die Generalin der Mühe verlohnte, eine sogenannte Rolle zu übernehmen."

„Die Weißenfels? Bravissimo. Sie hat Geld."

„Würde ich sie sonst so glühend leidenschaftlich lieben?" —

„Also im vollen Ernste? Baron Clementi, ich mache Ihnen mein Compliment, daß Sie den Grundsatz: ‚müßt Euer Glück nicht auf die Jüngsten setzen, die Angejahrten wissen Euch zu schätzen' so schön beherzigt haben. Die Generalin ist ein seltnes Weib — ein Goethe unter den Frauen — der Polarstern zweier Jahrhunderte. Wahrhaftig," fuhr er die Dame lorgnirend fort, „die Hand ist so rundlich zart, wie die einer sechszehnjährigen. Sie ist bereits Großmutter — aber was thut das? Reizende Fülle des Arms — auf Ehre — und jenes suave Lächeln, mit dem sie ihre Rede begleitet" —

„Und mich zum Rasen bringt," fiel Clementi ein. „Funfzig gegen eins, Graf Ysidohm unterhält sie von dem letzten Rennen auf der Bahn mit Hindernissen — und sie lächelt — Emmeline lächelt so holdselig, so überschwänglich — Oh! — Mir will das Herz zerspringen vor wildem Schmerzensdrang" —

„Wie Heine irgendwo sagt," unterbrach ihn Herr von Fahlland kalt. „Wie viel Lärmen um nichts. Ihre Schöne kokettirt — das ist das Ganze. Sie senkt das Auge, um ihre schönen, langen Wimpern zu zeigen — sie lächelt, um ihre prachtvollen Zähne zu etaliren — sie stützt den Kopf auf den Arm, weil sie die Weiße ihrer Hand hervorheben will. Das sind ja Alles so natürliche Manövres, daß ich es nur befremdend finde, wie Sie dieselben befremdend finden können. Toleranz, mein Guter, Toleranz. Die Dame kokettirt, Sie kokettiren nicht minder, ich kokettire, wir Alle kokettiren, wie wir geschaffen sind — das ganze Leben ist ein fortgesponnenes Kokettiren — und Sie

wundern sich, daß ein schönes Weib sich rein weiblich, rein menschlich geberde. Aber sagen Sie mir doch, Clementi, wie Sie mit der Generalin bekannt wurden, wie Sie mit ihr stehen. Geben Sie mir den ganzen Roman zum Besten — ich hoffe, daß er mich desennuyiren werde. Von wann datirt sich diese Liaison, oder ist sie die Blüthe des Moments? Erzählen Sie, Vortrefflichster. Vertraue mir den Umfang Deiner Grillen" —

„Sagt Goethe's Mephistopheles irgendwo," erwiderte der Baron. „Sei's d'rum, doch bitte, treten Sie einen Schritt weiter rechts. Sie maskiren mich jetzt, und das wäre mir unwillkommen."

Herr von Fahlland willfahrtete augenblicklich diesem billigen Verlangen und senkte sich in das improvisirte, aus fünf Stühlen gebildete Schaukelbett, von denen zwei die Arme und eben so viel die nachlässig gespreißten Beine zu tragen bestimmt waren, schloß die Augen und gab mit einem matt gemurmelten: Eh bien! das Zeichen, wie, nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden sei, der Geist sich willig fühle, gleichen Schritt mit der Berichterstattung zu halten.

„Es mögen jetzt sechs Wochen her seyn," begann der junge Löwe mit gedämpfter Stimme, „als ich um die Mittagszeit unter den Linden schlendernd, einen Menschenauflauf, wie ihn die Straßen unsrer Residenz täglich und stündlich wiederholen, gewahrte. Ich bin zu vertraut mit dem wißbegierigen Naturell meiner verehrten Landsleute, um nicht zu wissen, wie wenig dazu gehört, ihren Forschungstrieb anzufeuern; besitzt doch eine dumpfe Sage, wie auf jenem Zweige ein Kanarienvogel gesessen haben solle, hinreichende Zauberkraft, um unsre Badauds vier volle Wochen hindurch an den Legendenbaum zu bannen. Zugleich aber vermeide ich jeden Conflict mit dem süßen Pöbel nach Möglichkeit, und so wollte ich denn, bis der Rinnstein des Volkes sich verlaufen, in das Café national eintreten — als ich unter der wogenden, schreienden, jauchzenden Menge, unter jenem unsaubern Knäuel zu meinem Erstaunen die mir von früherhin schon bekannte Generalin Weißenfels auftauchen sah, und sie an ihren leidenschaftlichen Gesticulationen als eine der Mithandelnden jenes Volksdrama's erkannte. Ich trat näher. Es war eine grandiose Hundebeißerei, und die Wachtelhündin der Gnädigen, die Helena, welche den Kampf der vierbeinigen Achäer und Trojaner entzündet hatte. Möpse, Windhunde, Bulldoggs, Dachse, etliche höchst burschicose Pudel und ungeschlachte Schlächterhunde, ein heulender, beißender, gebissener, bunt über einander sich wälzender Knäuel, das mit lautem Halloh anhetzende, allgegenwärtige Geschlecht der Schusterlehrlinge, sich heiser schreiende Gebieter der Kämpfenden, vergeblich Frieden predigende Polizei-

Sergeanten, die noch vergeblicher um Hülfe rufende Generalin — dies waren die Motive zu einem Tableau, gegen welches alle Schlachten der Rugendas und Bourguignon wahre Pietisten-Conventikel sind." —

„Ich kann mir von dem Feuer, in welches die bloße Erinnerung Sie versetzt, einen anschaulichen Begriff von der Lebendigkeit der Action machen. Sie scheinen jedoch zu vergessen, Herr von Clementi, daß Sie gegenwärtig die sentimentale Rolle durchzuführen haben, und demgemäß keine Leidenschaftlichkeit offenbaren dürfen."

„Verdammt!" brummte der Baron, „wer kann auch an Alles denken! Ich bin Ihnen für diesen Wink verpflichtet. Vergeblich wurde," fuhr er, das Flötenregister seiner Brustorgel wieder hervorziehend, fort, „die strafende Geißel der Hundepeitsche von einigen Fleischerknechten über Schuldige und Unschuldige geschwungen, vergebens wurde der Versuch gemacht, die Lohe des Kriegsbrandes durch angewandte Duschbäder zu dämpfen. — In ihrer Kampfbegeisterung fühlten die Köter Hiebe und Sturzbäder so wenig als tapfre Soldaten ihre Wunden während der Schlacht. Da drängte ich mich hinzu, und mit dem Ascendant, welches der geistig Ueberlegene jederzeit auf die rohe Masse ausübt, gebot ich den bei dieser Völkerschlacht Interessirten, ihre respectiven Emeutiers bei der aufgehißten Flagge des Schwanzes zu packen — eine eben so schwierige als mißliche Aufgabe, um so mehr, da die Mehrzahl der Combattanten nur elende, abgehackte Stummel vorzuweisen hatten."

„Klug ist das Bemüh'n," schob Fahlland citirend ein, „aus jedem Umstand seinen Vortheil zieh'n. Man paßt, man merkt auf jedes günst'ge Nu — Gelegenheit ist da, nun, Fauste, packe zu!"

„Wir thaten es. Nach manchen verunglückten Versuchen war es den Hundeeigenthümern gelungen, die Leitfäden ihrer Combattanten zu ergreifen, mir, den der Leibhündin herauszufischen. Als Schwanzmeister bei der Ramme commandirte ich laut und schallend: Eins — Zwei — Drei! und auf das letzte Stichwort zwang jeder Vermittler den ihm zugehörigen Beißteufel mittelst kräftigen Ruckes eine retrograde Bewegung zu machen. Der verschlungene Rattenkönig war nach allen zweiunddreißig Strichen der Windrose zerstreut. Die empörten Gemüther stierten sich noch eine Weile giftig an, strebten, obwohl umsonst, sich von der ihre Perpendikel umklafternden Hand loszumachen, empfingen darauf in einzelnen Raten, aber um so nachdrücklicher die Feldzulage in klappernden Münzsorten, und zogen hierauf völlig abgekühlt im Gefolge ihrer Herren des Weges. Ich aber legte die zerzauste Lalla-Rookh in die Arme ihrer Gebieterin, und hinter

Thränenperlen, welche einem schönen Auge enttropften, ging für mich die hellleuchtende Sonne der Dankbarkeit auf." —

„Muß einen brillanten Regenbogen abgegeben haben," gähnte Fahlland. „Nur weiter."

„Das Haus der Generalin stand mir von nun an täglich offen. Ich faßte eine glühende Leidenschaft für ihren guten Tisch. Ich versäumte ihn nie, eben so wenig als die ästhetischen Soireen, in welcher Frau von Weißenfels ihre Dichtungen vorlas, wo den meinigen gerechte Würdigung zu Theil wurde. Ich ertheile ihr Unterricht in Pistolenschießen und der chinesischen Schnellmalerei. Mit Adlerschwingen überflügelte ich das Heer ihrer Anbeter — ihre Gunst war der Fels, an welchem die Intriguen meiner Mitbewerber scheiterten. Gelang es mir, die Göttin den Strudelkreisen der Welt, wenn auch nur auf kurze Frist zu entführen, sie und mich dem Späherblick der Mißgünstigen zu entziehen, so war mein Sieg entschieden. Ich regte die Idee, das Seebad in Swinemünde zu besuchen, an, sprach von Häringsdorfs liebeseliger Waldeinsamkeit, dem fluthenfeuchten Strande, knisternden Muscheln, übermuthberauschten Meereswogen und Sternenaugen. Mit Begeisterung geht sie auf meinen Vorschlag ein, verläßt Berlin — das Dampfschiff vereinigt uns — und nun sitze ich schon seit fünf höllenbangen, abgrundschwarzen Viertelstunden auf dem Verdeck, und sie, die Lieblosfrostige, würdigt mich keines Blicks! O ich unglückseliger Tafft, wollt' ich sagen Atlas, eine Welt, eine complette Welt von Schmerzen muß ich tragen!"

„Wie Heine schon in seinem Buch der Lieder gesagt hat," bemerkte Fahlland spöttisch.

„Bitte um Vergebung, Herr von Fahlland, dies sag' ich selber in einem meiner Gedichte."

„Auch gut. So ist es denn Heine, welcher sich des Plagiats schuldig machte."

„Auf Ehre, ja. Aber die Generalin erhebt sich — ihre spähenden Blicke durchirren die Gesellschaft — sie hat mich erkannt — ich seh's an dem feinen, flüchtigen Lächeln — sie verläßt die Schanze des Schiffes. Machen Sie, daß Sie fortkommen, Fahlland — rasch — sie kommt." —

„Wollen Sie mich noch in die Feinheiten der Vertrauten-Rolle einweihen? Sie durften wohl meinem eignen Tact so viel zutrauen, daß ich, der Freundschafts-Mond, mich auch ohne weitere Beschwörung beim Aufsteigen der Liebessonne eklipsiren würde; Ihr Verdacht beleidigt. Mit Verliebten aber rechte ich niemals — sie sind als solche nicht zurechnungsfähig. Adio, mein Süßer! Die Zündschnur glimmt —

der Minirer rettet sich — ich erwarte den brillantesten Erfolg — Bresche — Sturm — weiße Fahne — Einmarsch — und lade mich im Voraus ein für allemal zur Tafel.“ —

Anscheinend gleichgültig wandte sich Fahlland zu gehen, warf noch einen sardonischen Blick auf den in seine frühere Schwärmerrolle Zurücksinkenden, und verschwand in der Kajüte.

Clementi hatte richtig gesehen. Frau von Weißenfels suchte ihn auf. Er sah seine Manöver vom günstigsten Erfolg gekrönt. Mit Mühe nur gewältigte er den Ausbruch des Entzückens, das stürmische Pochen des freudeseligen Herzens richtete wiederum die träumerisch-selbstvergessenen Blicke auf seine Schreibtafel, kritzelte und strich, um seine officielle Dichter-Maske möglichst treu durchzuführen.

Eine schöne Hand senkte sich auf seinen Arm und schreckte ihn aus der künstlichen Ekstase auf. Die Generalin stand ihm zur Seite und warf ihm den holdseligsten, fragenden Blick zu.

Clementi zuckte zusammen, rang sich mit glücklich geheuchelter Anstrengung aus den ihn umfluthenden Traumwellen, und hauchte der reizenden Störerin ein halblautes, schmachtendes: „Ha! meine Emmeline!“ zu.

Weder auf einen so leidenschaftlichen Ausbruch, noch auf so unerwartete Vertraulichkeit gefaßt, trat die Generalin befremdet zurück. Wenn sie sich gleich das Wohlgefallen, welches sie bisher an den Huldigungen des Barons gefunden, nicht verhehlen konnte, so hatte sie dennoch bisher durch ihren Rang und ihre Stellung in der Gesellschaft jederzeit eine gewisse Superiorität über ihn ausgeübt, hatte neben der Rolle der angebeteten Göttin auch die der lenkenden gespielt, und fühlte sich daher nicht wenig überrascht, als sie ihren Schützling die bisher respectirten Schranken mit einem Male niederreißen, und sich auf dem Fuße der Gleichheit behandelt sah. Herr von Clementi war jedoch zu genau mit dem Frauen-Naturell vertraut, als daß er nicht hätte wissen sollen, wie grade das Ueberraschende am meisten Glück mache, wie es in neuen Situationen nur darauf ankomme, den Ton einmal anzuschlagen, um mit Zuverlässigkeit auf weiblichen Einklang rechnen zu dürfen; vor allen Dingen aber wie Derjenige, welcher die Initiative ergriffen, im gleichen Maße fortschreiten müsse, und jeder Stillstand auf halbem Wege ein Verwirken des Erfolges sei. Sein Debüt war das eines passionirten, alle conventionelle Rücksichten verschmähenden Liebhabers gewesen. Diese Rolle mußte jetzt durchgeführt werden, ohne der geliebten Feindin Zeit zu vergönnen, sich von der ersten Ueberraschung zu erholen, ohne das erste Feuer verglühen zu lassen.

Rasch erhob er sich von seinem Sitze, trat dicht an die Generalin, ergriff ihre Hand, zog die Widerstrebende an den Schiffbord, und begann, Auge starr in Auge, mit jenen magnetischen, klapperschlangenähnlichen Blicken und leidenschaftlichen, leisen und doch aus den Tiefen der Brust quellenden Tönen: „Emmeline, endlich, endlich habe ich Dich wieder! Endlich tauchet aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern, aus weitaufschauerndem, silbergrauem Weltmeer der glühend rothen Sonne festlichverklärtes Antlitz, und die geliebten süßen Augen, sie wachen wieder über meinem Haupte, und sie klingen und winken aus der blauen Himmelsdecke, und sie glänzen sieghaft und ruhig heiter, aber voller Liebe. Ja, ich habe Dich wieder gefunden und schaue wieder Dein süßes Gesicht, die klugen, treuen Augen, das liebe Lächeln, und will Dich nimmer wieder verlassen." —

„Aber Clementi, Herr von Clementi," stammelte die Bestürzte, „wir sind nicht allein — welche Sprache" —

„Fünfhundert Jahre lang," fuhr der, Heine's Nordseebilder auf das Unverschämteste plündernde und sie mit jämmerlichen Lappen eigner Fabrik verbrämende Baron fort, „Fünfhundert Jahre zum Allermindesten, saßest Du unter fremden Leuten, derweilen ich, die Seele voll Gram, Dich auf dem ganzen Schiffe suchte und immer suchte, Du Immergeliebte, Du Längstverlorne, Du Endlichgefundene!" —

„Mein theurer, junger Freund," entgegnete Frau von Weißenfels, ohne eine Ahnung von der Falschheit der Münzen, welche der angeblich Verzückte in Kurs setzte, zu haben, mit bewegter Stimme, „Sie sind so leidenschaftlich. Ich bitte, ich beschwöre Sie, mäßigen Sie sich. Wir werden beobachtet."

Das war's aber grade, was der edle Baronet beabsichtigte, und so fuhr er denn nur um so eifriger, je mehr er bemerkte, daß er Eindruck mache, fort, Heinen zu bestehlen, und seufzte beweglich: „Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder, und mit starker Hand reiße ich den Mastbaum aus dem Verdeck und tauche ihn in des Aetna glühenden Schlund und mit dieser Riesenfeder schreibe ich an die Himmelsdecke: Emmeline, ich liebe Dich."

„Ungestümer," flüsterte die Generalin mit gesenkten Augenwimpern, „ein lyrischer Taumel ergreift Sie — ich vernehme den Dichter — den leicht erregbaren — leicht veränderlichen — Ach Clementi, Sie täuschen mich — Sich —"

„Nein, Emmeline, groß ist das Meer und der Himmel, doch größer ist mein Herz, und schöner als Perlen und Sterne leuchtet und strahlt meine Liebe."

„Aber erwägen Sie doch die Verhältnisse, Baron, Ihre Jugend, mein Alter; ich bin Mutter — bin ja schon — Großmutter! — Kaum hörbar hatte sie mit niedergeschlagenen Augen das letzte peinliche Bekenntniß abgelegt; glücklicherweise half ihr die plattirte Begeisterung des Herrn von Clementi über jede Beschämung hinweg, denn er fuhr, ohne auf die störenden Familienrücksichten zu reflectiren, begeistert fort: „Du hast Diamanten und Perlen, hast Alles, was Menschen begehren, und hast die schönsten Augen — mein Liebchen, was willst Du mehr?"

Ob die Erwähnung der Diamanten und Perlen, jener muthmaßlichen Hauptmotive der stürmenden Bewerbung, nicht auf jedes andere Weib nüchternd eingewirkt hätte, bleibe unererörtert. Die Generalin übersah den Artikel von den Pretiosen zu Gunsten der schönsten Augen, deren der Amant gedachte, sah mit diesen, von Eitelkeit geblendeten, in dem Verehrer einen fein, wahr und feurig fühlenden Jüngling, sog mit Entzücken aus dem bezaubernden Honigkelch der Schmeichelei, berauschte sich in dem Wahne, einen genialen Dichter zum Anbeter zu haben, und lispelte mit seligem Lächeln und leisem Händedruck: „Sie sind mir theuer, Clementi, unaussprechlich theuer."

„Sie liebt mich," jauchzte der edle Herzensjäger, mit zum Täuschen nachgeahmtem Entzücken, „sie liebt mich!" Stürmisch preßte er ihre Hand an die Lippen. „Das Allersüßeste koste ich: Süße Liebe und süßes Geliebtseyn."

„Und wann, wann, Du holdselige, mitleidige Wasserfrau, wann wird es mir vergönnt seyn, daß ich mein Glück, das unendliche, unsägliche verkünde, und der Welt zujuble: Sie trägt sein Bildniß im kleinen Herzen, und reibt sich verwundert die schönen Augen! — Wie lange wird es währen, bis Himmel und Meer und mein eignes Herz im Nachhall ertönen: Sie liebt ihn! und die Verlobungskarten, goldgeränderte, mit verschlungenen Wappen geschmückte, auf den Schwanenzügen der Stadtpost Berlin durchrudern?"

„Dränge nicht in mich, Liebling meines Herzens. Ich bin die Deinige — mit Entzücken spreche ich es aus — zügle aber noch, wenn auch nur auf kurze Zeit, den Ungestüm Deiner jugendlich stürmenden Liebe. Bald, bald wird der Augenblick erscheinen, wo ich die Wahl meines Herzens stolz und frei verkünden darf — dort erwarte ich mit liebender Sehnsucht den Augenblick, Dir Alles, Alles vertrauen zu dürfen, was störende Umgebung jetzt Dir zu nennen verwehrt. Bis dahin lebe wohl, Du Freund meiner Seele, Du Inniggeliebter!" —

Mit sanfter Gewalt drängte Frau von Weißenfels den Baron

von sich, warf ihm noch einen Blick der vollsten Liebe zu, und eilte nach der jüngst verlassenen Gesellschaft zurück, um das lauter und lauter werdende Zischeln und die Bemerkungen über jene geheimnißvolle Unterredung durch ihre Erscheinung zu ersticken.

Herr von Clementi wischte seine Lorgnette mit dem seidnen Tuch sorgfältig ab, warf durch ihr Krystall einen schmachtenden Blick nach der glücklich errungenen Braut, murmelte leise für sich: Abgemacht! Sela! und stieg dann mit großer Gemüthsruhe in die Cajüte hinab, um seinen würdigen Freund Fahlland bei einer Portion Beefsteak von dem überraschenden Erfolg seiner Komödie in Kenntniß zu setzen.

Die vierte Nachmittagsstunde des folgenden Tages sah Herrn von Clementi in ungewöhnlicher Aufregung, mit freudeleuchtenden Blicken aus dem Salon treten und dem am Hafen gelegenen Wirthshause zur goldnen Krone zueilen. Unter dem Leinenzelt, welches als Schutz wider die sengenden Strahlen der Sonne vor der Thür des Gasthofes aufgeschlagen war, saßen in einzelnen Gruppen Badegäste und Einwohner der Stadt, Kaffee schlürfend, des Tabaks bläuliche Wölkchen gemüthlich vor sich hinblasend, Badelisten und alte Zeitungsblätter mit schläfrigem Blick überfliegend, in apathischem Hindämmern den Verdauungs-Proceß und die Kühle des Abends abwartend. Die Einförmigkeit, welche der Anblick des Hafens darbot, die Ruhe des Städtchens, die nicht einmal durch das Rollen der Wagen und höchstens durch den melancholischen Gesang arbeitender Matrosen, oder durch das Geschnarr eines Rohrsperlings unterbrochen ward, ladeten so recht verführerisch ein, sich der Seelen-Siesta mit voller Gemächlichkeit hinzugeben. Die immer träger und träger hin und her schleichenden einzelnen Worte der Unterhaltung, ein unzweideutiges Kopfnicken und nur mühsam verhehltes Gähnen, bekundeten aber hinlänglich, daß jene Mahnung bei allen Bewohnern dieser Schläferhöhle Anklang finde.

Das stürmische Auftreten Clementi's brachte gleich dem in Sumpf geschleuderten Stein eine erschütternde Wirkung in der stagnirenden Gesellschaft hervor, und die zitternden Wellenringe wurden von den unwillig gerunzelten Stirnen der Anwesenden treu genug abgespiegelt. Ohne jedoch diese Zeichen der Ungunst sonderlich zu beachten, schritt der Baron hastig durch die Versammlung auf den bereits entschlummerten Fahlland zu, schüttelte ihn munter, und riß den ziemlich

verdrießlich Erwachten mit sich fort und auf ihr gemeinschaftliches Zimmer.

„Sie liebt mich, sie liebt mich!" tobte er, hastig auf der Diagonale des Gemaches auf- und niederrennend, „sie liebt mich!"

Fahlland gähnte dem Geliebten unverhohlen in's Gesicht: „Um Vergebung," fragte er, „haben Sie mich nur deshalb aus dem Schlaf aufgeschreckt, um mir wie ein Lori diese drei Noten vorzuflöten? Wenn mir recht ist, so weihten Sie mich schon gestern zum Vertrauten Ihres Liebesglückes ein — dieses ziemlich matten Nachdrucks hätte es meines Erachtens nach nicht unerläßlich bedurft."

„Wer? Ich! Gestern? Was ist das nüchterne, einer ausgetrockneten Pflanze in des Botanikers Kapsel gleichende Gestern, gegen das mit sonnenglühender Wonne, mit Josty-Baisers und weißer Seligkeit gefüllte Heute?"

Fahlland brummte ziemlich verständlich vor sich hin: „Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttausend Narren sprechen;" Clementi fuhr jedoch, ohne darauf zu merken fort: „Gestern! O bleiches, Novembernebliges frostigschauerndes Gestern, wie konnte ich ahnen, daß — daß — daß —"

„Was? wenn's beliebt?"

„Daß — ei hol's der Teufel! Ich weiß nicht, was ich sagen soll, und nur so viel, daß Don Juan, gegen mich gehalten, ein Candidat der Theologie, ein Embryo, höchstens gar nichts ist."

Fahlland streckte sich bequem auf dem Sopha aus und fragte, indem er seine Cylinderuhr herauszog, wie lange wohl noch ungefähr diese dithyrambische Vorrede dauern möchte; er für seinen Theil fühlte sich geneigt sie zu verschlummern.

„Sie sind ein entsetzlicher Egoist, Fahlland."

„Darauf bin ich stolz, Verehrter, und bitte deshalb, falls Sie mir etwas zu sagen hätten, sich kurz und bündig zu fassen, nicht minder sich klar und vernehmlich auszudrücken, vor allen Dingen aber in eignen und nicht fürder mit Heine'schen Zungen gegen mich zu reden."

„Wie Sie darüber denken, Fahlland. Ich finde überhaupt den Enthusiasmus bei 24 Grad Hitze etwas beschwerlich. Es war auch nur ein Nachzittern der eben stattgefundenen Erschütterung. Ich schnappe ab, Geliebter, und die Prosa, die klare verständliche, trete von jetzt ab in ihr Recht."

„Es wird Ihnen erinnerlich seyn," begann er seine Erzählung, „daß ich in Berlin einer berühmten Pensionsanstalt für Töchter höherer Stände gegenüber wohne; eben so glaube ich Ihnen bereits vertraut zu haben, welcher perennirende Freudenhimmel mir aus jener

Nachbarschaft erblühte. Keinen Harlemer Blumenliebhaber kann seine Tulpen- und Hyacinthenflor inniger beglücken, als mich jene freudig emporsprießende, von Tag zu Tag sich bedeutsamer entfaltende weibliche Schönheit. Ich umfaßte das ganze Institut mit Liebe; verfolgte das Aufknospen, Entwickeln, Erblühen jedes einzelnen Knöspchens von dem Augenblick an, wo es in jenes Treibhaus verpflanzt wurde, bis zu dem Moment, wo es in Blüthe in die Welt trat. Ich habe mich dergestalt durch drei Generationen geliebt, und bin jetzt in der vierten. Daß meine Gefühle getheilt wurden, brauche ich nicht erst zu versichern. Es konnte nicht anders seyn, als daß, abgerechnet von meiner Persönlichkeit, die Nachbarschaft eines jungen, modisch durchbildeten Mannes und seine Aufmerksamkeit wiederum die der gesammten Volière fesseln mußte. Ich durfte alle die zwanzig Herzen und Herzchen mein nennen. Götterstunden habe ich dergestalt mit diesem meinen transcendenten Harem durchlebt. Es läßt sich nichts Reizenderes denken als dieses Erwachen der weiblichen Koketterie, diese kleinen Eifersüchteleien, diese wechselseitigen Ueberlistungen, dies spröde Zurückweichen und doch wieder so naive Entgegenkommen, diese allerliebsten Geheimnißkrämereien, dieses simultane Abspinnen von zwanzig unschuldigen Romänchen. Daß ich nie weiter als bis zur Blokade jener Amazonenveste gelangte, dafür wußte der feindliche Commandant, die Vorsteherin des Instituts, und ihre Adjutantinnen durch unermüdliche Wachsamkeit und strenge Disciplin zu sorgen. Nur als eine geschlossene Colonne und mit durch ältliche Jungfern gedeckten Flanken verließ die Pensionsanstalt den Rayon ihrer Festung zu Kirchenbesuchen und Spaziergängen. Die Hoffnung, versprengten Flanqueurs zu begegnen und sie einzeln aufzureiben, hatte ich als eine chimärische längst aufgegeben. Die Kartätschen-Salven meiner Liebesblicke konnten demnach nur den Massen gelten; nur auf das gesammte Corps zugleich war mir zu wirken vergönnt. Mein Operngucker war der Brennspiegel, mit welchem ich über die Straße hinüber, ein zweiter Archimedes, die feindliche Flotille in Brand steckte. Ungeachtet dieser Simultanliebe war jedoch Eine oder die Andere jederzeit die Begünstigtere, die Favoritin, und — Dank sei es der weiblichen Divinationsgabe in allen Herzensangelegenheiten, oder jenem mystischen Magnetismus der Liebe — die Erkornen wurden sich des ihnen gewordenen Vorzugs unverzüglich bewußt, stolzer dieser Auszeichnung halber gegen ihre Gefährtinnen, hinneigender zu mir. In der letzteren Zeit war ein Fräulein Alwine von Blanken die vor allen Begünstigte — ein liebliches, sechzehnjähriges Blondinchen. Zu meinem bittersten Leidwesen verschwand sie vierzehn Tage vor meiner Abreise aus dem

Fräuleinstift, und heute — denken Sie sich mein Glück, mein Entzücken — heute begegne ich ihr wieder, finde sie hier im Salon. Sie schlägt die Augen auf, erkennt mich — holdselige Verwirrung — schüchternes Erglühen, et caetera — in diesem Augenblick setzt man sich zu Tisch — ein Blick von ihr deutet auf einen unbesetzten Stuhl an ihrer Seite, den ich auch ohne ihren Wink eingenommen hätte. In zwei Minuten ist die Conversation im schönsten Train, und ich erfahre aus ihrem Munde, daß sie mit ihrer Tante das Seebad brauche; in wenigen Tagen werde ihre Mutter nachkommen, und mit ihr nach beendeter Kur nach Berlin zurückkehren; wo sie fortan die Pension gegen das älterliche Haus vertausche. Das Resultat der nächsten zwei Minuten war mein Geständniß, daß mit ihrer Entfernung auch die Sonne, welche in mein allzudüstres Leben gestrahlt, erloschen sei; wie eine unwiderstehliche Sehnsucht mich den malerischen Ufern der Spree entführt und über den Ocean gepeitscht; besagte Sehnsucht sei aber im Grunde nichts anderes als der Zug des Herzens und folglich auch des Schicksals Stimme, und dieser Honigskukuck habe so lange und so vernehmlich in meinem Busen lamentirt, bis er mich richtig vor den reizenden Bienenstock — als wie Fräulein Alwine, geführt habe. Diese geistvolle Metapher wurde goutirt, und so durfte ich denn bereits zwischen dem Rindfleisch und der Mehlspeise dem lieblichen Kinde meine ewige Liebe zuschwören — Sie wissen, Fahlland, wie sehr ich es liebe, in dergleichen Affairen rasch und energisch zu Werke zu gehn, — und die Erlaubniß erringen, bei ihrer Mutter, sobald diese angelangt sei, die Supplik um die rechte Hand des Töchterleins einreichen zu dürfen — ein Duodram, welches ich morgen oder spätestens übermorgen aufzuführen gedenke."

„Wonach denn die Generalin Weißenfels bei dem über den Besitz Ihrer Hände eingeleiteten Concurs mit dem Ausfall der Linken sich begnügen müßte?"

„Ach so? Emmeline! — Hm! Wie ließ sich das arrangiren? — Verdammte Einseitigkeit, sich mit einer Frau begnügen zu müssen! — Ich kann nicht mit Heine sagen: In welche soll ich mich verlieben, da Beide liebenswürdig sind — denn mein Herz löste bereits die Frage und liebt Beide mit gleicher Innigkeit. Mit um so größerem Recht aber passen die folgenden Verse:

> Die jungen unerfahrnen Glieder
> Sie sind so rührend anzusehn!
> Doch reizend sind geniale Augen
> Die unsre Zärtlichkeit verstehn."

„Noch anwendbarer aber," bemerkte Fahlland, „dürften die Schlußverse seyn:

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Still nachdenkt, welches von den beiden
Das allerbeste Futter sei."

„O Heine," lachte Clementi, „Du hast verruchte Nutzanwendungen. Doch gleichviel! So werde denn mein Herz auf dem Wege nothwendiger Subhastation der Meistbietenden zugeschlagen." —

„Sehr judiciös bemerkt. Folglich der Generalin?"

„Das ist noch die Frage. Die Blanken haben Geld, viel Geld. Alwine stammt aus der ersten Ehe — das ganze Vermögen fällt ihr allein zu — die Mutter hat zum zweiten Mal geheirathet — einen Herrn von — von — den Namen überhörte ich — einerlei —"

„Ich regrettirte nur die Soupers-fins bei Frau von Weißenfels; ihr Koch ist ein Genie."

„Beruhigen Sie sich, Fahlland; es soll auf jeden Fall für einen gleich genialen Künstler gesorgt werden. Doch jetzt an die Toilette. Für den heutigen Ball bin ich bereits zum ersten Walzer und Cotillon mit Alwinen engagirt — Emmeline erscheint nicht — sie leidet an der Migraine — dieser Abend ist mein. Morgen früh zur Generalin — Nachmittags aber nach Häringsdorf; Alwine will mich dort ihrer Mutter vorstellen.

Die Schatten der Buchen, welche das Badehaus und die zerstreuten Wohnungen von Häringsdorf umgeben, begannen bereits zu wachsen. Badegäste und die aus Swinemünde eingetroffenen Fremden verließen wiederum die kühleren Zimmer, in denen sie gegen die Strahlen der Sonne Schutz gesucht hatten, und irrten in einzelnen Gruppen unter den schlanken Stämmen des Buchenwaldes, oder erklommen die vorliegende Anhöhe, um ihr Auge an dem ewig neuen Anblick der unermeßlichen Meeresfläche zu weiden. Die See schien zu träumen; nur die flimmernde Bewegung des langen Sonnenstreifes und das rasche Vorübergleiten eines fernen Segels belebten die feuchte Wüste.

Die an dem jähen Abhang des Berges errichtete Barriere ward nicht leer von Fernschauern, welche das großartige Schauspiel nach besten Kräften mit mark- und seelenlosen Ausrufungen und banalen Bewunderungsfloskeln verhunzten. Die Herren schauten mit dem

Kopf durch ihre gespreizten Beine auf das Meer, um durch die verkehrte Richtung der Pupille eine neue überraschende Ansicht zu gewinnen. Ein ältlicher Berliner Rentier, zu dergleichen Leibesübungen durch seine Corpulenz unfähig, begnügte sich damit, seinem auf der Bank stehenden Gefährten durch die geöffneten Beine zu gucken, in der Voraussetzung, ein Piedestal sei so gut als das andere.

Auch Herr von Clementi befand sich, pünktlich dem gegebenen Rendezvous Folge leistend, auf jener Anhöhe, obwohl als sehr antheilloser Zuschauer, dehnte sich gelangweilt auf einer Ruhebank, schlenkerte mit den Beinen und gähnte das Meer an. Fräulein Blanken blieb ihm unsichtbar.

Zu dem verdrießlichen Gefühl des vergeblichen Wartens gesellte sich noch die Erinnerung an seine letzte Unterhaltung mit der Generalin. Er hatte sie nur noch vor wenigen Stunden gesprochen, hatte sie weicher und zärtlicher und hingebender gefunden, als er es nach so kurzem, so plötzlich angesponnenem Verhältnisse vermuthen durfte. Die Wahrheit war, daß Frau von Weißenfels anfänglich von der Neuheit der Situation überrascht, sich doch sehr bald in ihr gefallen, und sich zuletzt selber in die Liebe hinein geredet hatte. Findet man doch häufig, daß Menschen von reiferem Alter um so leichter Opfer der Leidenschaften werden, je länger diese bei ihnen geschlummert, und daß der kaum geweckte Funke in unbegreiflich kurzer Zeit zur verzehrenden Flamme anwächst. Die Hast, mit welcher die in spätern Jahren geschlossenen Bündnisse immer betrieben werden, und ihr fast jederzeit unglücklicher Ausgang bestätigt die Richtigkeit dieser Bemerkung. Die Generalin war Clementi's Antrag noch zuvorgeeilt; mit Ungeduld sehnte sie den Augenblick herbei, wo sie das neue Verhältniß durch Publicität sanctioniren könne. Sie glaube, waren ihre Worte, durch Aussprechen dieses Wunsches sich nichts in den Augen ihres Verehrers, in denen der Welt zu vergeben — zieme es ihr doch in ihrer Stellung zu den Jüngeren, die Initiative zu ergreifen. Die leise Hindeutung, wie sie die reichere, begabende sei, und dem Mittellosen ein unabhängiges Sort bereite, sollte diesen vollends bestimmen, sich ihrer Leitung zu unterwerfen, in die möglichst baldige Feststellung des noch Schwankenden einzuwilligen. Sie hatte Herrn von Clementi auf den folgenden Tag zu sich beschieden, um ihn den Ihrigen als ihren Verlobten vorzustellen. Wenn es nun schon in der Natur des Menschen allgemein liegt, das Sichere gering zu achten, und nur dem Fernen mit um so größerem Ungestüm nachzustreben, je unerreichbarer es ihm ist, um wie viel mehr mußte sich nicht dieses Haschen nach dem Scheine bei einem so unklaren, unentschiedenen,

molluskenähnlichen Charakter, wie der unsers Helden, hervorstellen. Die rasche Entscheidung seines Schicksals bedrängte ihn auf das Peinlichste. Das Auffallende, sogar Lächerliche, welches seine Verbindung mit der um so viel älteren Generalin trug, bedäuchte ihm in diesem Augenblick unerträglich, ihr ganzes Betragen unweiblich, ohne daß er erwogen hätte, wie unmännlich das eigne sei. Seine Phantasie umflocht Alwinens Bild mit der ganzen Strahlenglorie, welche auf Emmelinens Haupt erblaßte — er bildete sich ein, das Fräulein wirklich zu lieben, und war trostlos, daß sie gerade jetzt, in dem letzten Momente, wo er noch nicht unwiderruflich gebunden sei, zu erscheinen säume.

Während dieser melancholischen Monologe stieg ein neuer Schwarm von Gästen auf dem geschlängelten Pfade den Berg hinan. Clementi erkannte in ihnen zum Theil seine Reisegesellschafter auf dem Dampfschiffe, die Majorin mit dem schwärmerisch äugelnden Fräulein Leontine, die Tante Baronin, den freien Standesherrn mit seinen minderfreien Vettern. Nur eine der Damen war dem Baron fremd — ein schönes, interessantes Weib mit feingeschnittenen, gemüthvollen schwärmerischen Augen. Ihre regelmäßigen, feinen Gesichtszüge hatten für Clementi etwas Bekanntes, ohne daß er sich Rechenschaft geben konnte, ob er sie schon früherhin einmal erblickt, oder ob eine flüchtige Aehnlichkeit ihn irre führe. Einen Augenblick glaubte er eine Verwandtschaft ihrer Züge und Alwinens aufgefunden zu haben, dann wieder mit denen der Generalin, bald aber glaubte er diese Bemerkung wieder als illusorisch verwerfen und sie lediglich als ein Spiel der mit jenen Bildern beschäftigten Phantasie betrachten zu dürfen.

Interesse an dieser neuen Erscheinung, Ueberdruß an seinem unfreiwilligen Isolement und das dringende Verlangen, sich gegen das immer klarer werdende Bewußtseyn seiner peinlichen Lage zu betäuben, bewogen den Baron, sich unter die Gesellschaft zu mischen und die frühere Bekanntschaft mit einem Theil derselben geltend zu machen. Die Fremde lehnte sich, in die Ferne schauend, in Träumereien verloren, über das Geländer. Das Schnupftuch entglitt ihren Händen, ward vom Wind lose entführt und den Abhang hinunter dem Meere zugetrieben. Clementi schwang sich behend über die Bariere, stürzte sich unter allgemeinem Schrei des Entsetzens sämmtlicher weiblichen Organe — obschon die einzige Gefahr, der er sich aussetzte, nur darin bestand, seinen modischen Frack dem Flugsande preiszugeben — dem flatternden Flüchtling nach, erhaschte ihn glücklich und brachte ihn im Triumph der holdselig erröthenden Eigenthümerin zurück. Die Bekanntschaft war gemacht. Der freie Stan-

desherr declinirte ihre beiderseitigen Namen in aller Form Rechtens, und nannte die Schöne dem Baron als Athanasia von Gehrkow, Wittwe und Besitzerin der Herrschaft Gehrkow.

Menschen ohne Tiefe des Gemüthes oder des Geistes gleichen dem spiegelnden Wassertropfen, dessen Färbung im steten Wechsel und von der Außenwelt abhängig, bald von der Sonne durchglüht als Goldkorn funkelt, bald grau und einförmig die darüber hinwegziehende Wolke reflectirt. Ein solcher war Clementi. Die Erinnerung an die Abwesenden erblindete vor dem Schimmer des neuaufgehenden Gestirns. Nur dem Augenblick lebend warf er sich blindlings in den Wirbel, zog es bei der ihm eignen Negativität vor, sich von ihm ergreifen und sich von den Begebenheiten beherrschen zu lassen, statt ihrer Meister zu werden.

Männer, wie Baron Clementi, welche ohne die wahre Liebe jemals zu kennen, dennoch fortwährend huldigend dem weiblichen Geschlecht entgegentreten, jene sogenannten Courmacher von Profession, finden nur allzuhäufig bei dem gewöhnlicheren Weibe Eingang und wohlwollende Aufnahme — mag diese nun von dem Gefühl einer momentanen Leere, von Gedankenlosigkeit, oder von gleich verwerflicher Koketterie begünstigt werden — als daß der Glaube an ihre Unwiderstehlichkeit, trotz der vielfachen Erfahrungen des Gegentheils, nicht bei ihnen Wurzel schlage. Voll von dieser Ueberzeugung und den verlornen Tag als ein andrer Titus verabscheuend, faßte er den Entschluß, den heutigen durch Eroberung der Frau von Gehrkow zu verherrlichen. Ging ihm nun gleich jene wunderbare Zauberkraft, welche begabte Männer durch ihre bloße Erscheinung auf Frauen ausüben, völlig ab, so hatte sich Clementi dennoch durch Uebung eine gewisse Virtuosität im Anknüpfen einer Intrigue erworben. Auch ohne tiefere Menschenkenntniß zu besitzen, wußte er jedesmal den Ton nachzuklingen, welchen seine Duettistin angab oder hören wollte, und wechselte so aus Instinct je nach Bewandtniß der Umstände bald mit der sentimental-ironischen, bald mit der romantisch-frivolen, mit der aristokratisch-brusken, mit der Weltenschmerz heuchelnden zerrissenen Herzmaske.

Frau von Gehrkow schien die erstere, die sentimental-elegische, Rolle zu verlangen, und augenblicklich brachte Clementi sein Gesicht in den homogenen Faltenwurf. In kurzer Zeit nahmen seine Aufmerksamkeiten jenen exclusiven Charakter an, welcher an und für sich so bedeutungslos erscheint, von Frauen jedoch nie verkannt wird. — Jenes Ueberhören der fremden Rede, das Aufhorchen auf die Stimme der Erkornen, das Verfolgen jeder ihrer Bewegungen, das leise Vor-

ausahnen ihrer Wünsche — alle jene Symptome heimlicher Leidenschaft wurden mit Gewandtheit und Leichtigkeit zur gehörigen Zeit und auf unzweideutige Weise offenbart. Herr von Clementi war kein Genie in der Liebe, aber ein um so größeres Talent.

Man trat die Heimfahrt an, Clementi in dem Wagen der Frau von Gehrkow.

Es wohnt den Nächten am Meeresstrande ein stiller geheimnißvoller Zauber inne, welcher auch nach jahrelanger Trennung nichts von seiner Gewalt einbüßt, und noch in der Erinnerung sehnsüchtiglockend, heimwehlich-mächtig nachtönt. Tiefes Schweigen herrscht auf der Düne; nur das Rauschen der auf dem Strand verschwimmenden Wogen, das Sausen des Windes durch das niedrige Kiefergestrüpp unterbricht es von Zeit zu Zeit. Geräuschlos rollen die Räder, stampfen die Rosse den feuchten Sand. Der Mond beglänzt mit falbem Licht die Sandhügel, spiegelt seine glänzende Lichtstraße in den Wellen ab und haucht seinen matten Goldschimmer auf die schaumgelockten Häupter der Wogen; auf der See tanzt die schwankende Laterne vom Spiegel eines Schiffs, dem Irrlicht gleich.

Clementi kannte den Einfluß, welchen die jedesmalige Umgebung auf das menschliche Herz, namentlich auf das zarter besaitete weibliche ausübt, zu genau, als daß er die elegische, weichere Stimmung, in welcher sich die melancholisch-öde Gegend, das ungewisse Mondlicht traumhaft abspiegelten, ungenutzt hätte verflüchtigen lassen sollen. Lauernd spannte er die aus Sentimentalität, Einsamkeit und Schmeichelei gedrehte Schlinge, harrte mit kalter Ueberlegenheit, bis das Opfer sich fest in sein Lügengewebe verstrickt habe, um dann rasch den Knoten zu schürzen und sich der wehrlosen Beute zu bemeistern. Er preßte Athanasia's Hand an seine Lippen, er stammelte in glücklich-geheuchelter Verwirrung Schwüre der ewigen Liebe, er fühlte den blöden Gegendruck ihrer Hand. Athanasia's Freundin war entschlummert, oder nahm wenigstens die Maske der Schlafenden vor. — Clementi schied von seiner neuesten Eroberung mit dem stolzen Bewußtseyn eines wohlangewandten Tagewerks. Er gemahnte sich wie Cäsar, kommend, sehend, siegend, war überaus zufrieden mit sich, und sah mit der Seelenruhe eines guten Gewissens der morgenden Lösung dreier Liebesräthsel entgegen.

Fahlland trat zahnstochernd nach eingenommenem Diner in das Zimmer. Sein Blick fiel auf den Baron Clementi, welcher blässer

als gewöhnlich, augenscheinlich nervös-afficirt und leidend auf dem Sopha ruhte. Schweigend betrachtete er den Verschmachtenden durch die Lorgnette und spottete mit mephistophelischem Lächeln: „Dreimal beglückter Held, endlich sehe ich Sie unter Ihrer Thaten Gebirgslast erliegen. Sechs geleerte Flaschen Soda-Wasser waren noch nicht im Stande, den vom Siegesflug erschlafften Heroen wieder aufzurichten, wie es scheint. Welche neue Wunderwerke werde ich wieder vernehmen müssen? Sprechen Sie, Baron, erzählen Sie, bezaubern Sie mein lauschendes Ohr, Sie liebender Roland, mit Aufzählung Ihrer märchenhaften Siege.“

„Ich bitte, ich beschwöre Sie, Fahlland,“ stammelte Clementi tonlos, „schonen Sie meiner. Ich bin wehrlos, zu Boden geschmettert, von dem unerhörtesten Unglücke zermalmt —“

„Oh! wo soll das hinaus? Sie machen mich neugierig,“ rief Herr von Fahlland, indem er sich eine Cigarre anglimmte und behaglich mit gekreuzten Beinen in den Lehnstuhl warf.

Clementi schüttelte elegisch den Kopf, schickte diverse Verwünschungen des Schicksals, so wie der Stunde, in welcher er geboren wurde, voraus, und begann dann, mit schweren Seufzern und nicht minder gewichtigen Flüchen seine Erzählung melodramatisch begleitend: „Die Generalin hatte den heutigen Morgen bestimmt, um mich den Ihrigen als erklärten Bräutigam vorzustellen. Ich will nicht in Abrede stellen, daß meine Passion für sie seit zwei Tagen bedeutend verkühlte; zwei neuere Verhältnisse, die jugendlichern Bilder Allwinens und Athanasiens drängten Emmelinens in den Hintergrund. Nur allein die Goldfolie der letzteren war noch nicht völlig erblaßt. Dieser Magnet und der zufällige Umstand, daß meine rastlos umherschweifenden Augen nirgends auf die meinem Herzen theureren Gegenstände stießen, verbunden mit der Langenweile, welche mich in diesem trivialen Orte beschlich, bewogen mich, die Stunden des Stelldicheins einzuhalten. Mit innerlichem Widerstreben ging ich zur Generalin. — Die innere Stimme, der Sokratische Genius mahnte mich von dem verhängnißvollen Gange ab — er mahnte vergeblich. Emmeline empfing mich mit zärtlichen Vorwürfen über mein gestriges Ausbleiben. Nur den keckften Lügen mochte es gelingen, nicht ganz ungerechte Empfindlichkeit zu beschwichtigen. Mehr vielleicht noch als meine Ueberredungskraft trug die innerliche Ungeduld, sich als Braut ihren Kindern zu zeigen, zur schnellen Versöhnung bei. „Kommen Sie, theurer Freund, im Nebenzimmer harrt meine Tochter und — wie sie mit süßer Scham hinzufügte — meine Enkelin. Sie wissen, wen ich ihnen zuzuführen gedenke — nur noch den Namen

verschwieg ich.“ Ich reiche Emmelinen den Arm — die Flügelthüren springen auf — ich vernehme die feierliche Vorstellung der Generalin: Baron Clementi, mein Verlobter — ein Doppelschrei schlägt an mein Ohr — ich sehe auf — entsetzlicher Anblick — Athanasia von Gehrkow ist die Tochter — Allwine von Blanken die Enkelin!“ —

Fahlland brach in ein wüthendes Gelächter aus: „Erhörter Liebhaber dreier Generationen. Bräutigam der Tochter, der Mutter, der Großmutter!! Und für welche entscheiden Sie sich? Für die äußerste Rechte, die Linke, oder das juste-milieu?“

Der Baron sank erschöpft in den Sopha zurück und zerwühlte krampfhaft den kunstvollen Lockenbau. „Colossales Pech!“ ächzte er — „drei reiche Partien auf so unerhörte Art zu verscherzen! Morgen gehe ich mit dem Dampfboot nach Kopenhagen, nach Norwegen — gleichviel wohin — nur weit, weit von hier. Alles verloren — Alles! Oh!“ —

Der Jahrestag.

Es war an einem heitern Oktober-Nachmittag des Jahres 1816, als ein Greis, in Begleitung einer der Kindheit kaum entwachsenen Jungfrau, die Anhöhe bei Solothurn, auf welcher der Wengi-Stein ruht, von der Einsiedelei zu Sta. Verena aus langsam erstieg. Freundlich nach dem Antlitz ihres bejahrten Gefährten aufspähend, und wie nach der Gunst eines dankenden Augenwinks, eines flüchtig verschwimmenden Lächelns haschend, hielt das junge Mädchen dessen linke Hand umspannt, während ihr verlängerter Arm seine Achsel stützte, um so vorsorglicher, je mehr die Steilheit des Pfades das Erklimmen erschwerte. Wenn jedoch das ergraute Haar und der gebeugte Nacken für das vorgerückte Alter des so liebevoll geleiteten Greises sprachen, so offenbarte wiederum der sichere, kriegerische Schritt, die männliche Haltung der hohen, schlanken Gestalt, daß es weder die Last der Jahre noch körperliche Schwäche waren, welche ihn bewogen, die führende Hand anzunehmen, und daß er wohl eher jenes zarte Opfer der Liebe nur eben aus gleich zarter Ehrfurcht vor ihrem heiligen Walten duldete.

Das Paar hatte die Spitze der Anhöhe erreicht.

„O sehen Sie dort," rief das junge Mädchen, „die Ruhebank im Schatten der Kiefern unweit des Wengi-Denkmals! Wie freundlich wußte der Genius des Orts Ihre Gedanken zu errathen, wenn er über Nacht diesen moosgepolsterten Sitz auf Ihrem Lieblingsplatz aus dem Boden wachsen hieß."

Ein leises Lächeln überflog die bleiche, durch Runzeln und Narben gefurchte Wange des Greises, als er die Verwirklichung eines erst am verwichenen Tage flüchtig angedeuteten Wunsches erblickte. „Ich zweifle keinen Augenblick," begann er mit voller, klangreicher Stimme, indem er die Hand auf das von blonden Locken umringelte Haupt des Mädchens legte, „ich zweifle nicht, daß die freundliche Fee, welche sich gefällt, so schmeichlerisch den Launen eines alten Mannes zu huldigen und ihn mit Aufmerksamkeiten liebreich zu verwöhnen, auch jetzt ihm zur Seite stehe — und so empfange sie denn den herzlichsten, gerührtesten Dank für diesen neuen Beweis ihrer kindlichen Liebe."

„Ich würde stolz darauf seyn, ihn verdient zu haben, mein General!" entgegnete die Jungfrau. „Sie denken aber allzugünstig von Ihrer kleinen flatterhaften Emilie, wenn Sie wähnen, sie habe Ihr gestriges Wort nicht in den Wind geschlagen. Tief beschämt darf ich den unbekannten Wohlthäter nur um sein Verdienst beneiden, oder vielmehr um sein Glück — denn was wollen diese spärlichen Halme der Ernte nach so überreicher, weithin verstreuter Saat bedeuten?"

Der Greis drückte leis' die gefalteten Hände an die Brust, und wandte mit jenem rührenden Blick, in dem sich das edelste Wohlwollen, die reinste Liebe für die Menschheit abspiegelte, das Haupt, gleichsam als suche sein Auge den Urheber der ihm bereiteten Freude, als sehne sich die blasse Lippe, den Gefühlen der Erkenntlichkeit Worte zu leihen; dann aber richtete er seine Schritte nach dem ihm geweihten Moosthron, um von diesem aus das Reich der Liebe, welches er, so weit sein Auge reichte, in diesen Thälern sich gegründet hatte, zu ermessen.

Die Sonne neigte sich allmählig dem Untergange zu und warf ihre schrägen Strahlen auf die weiten Stoppelfelder und glänzenden Wiesen, welche die niederen Hügel umkleideten, auf die zierlichen Landhäuser, welche ihre Gipfel krönten, vergoldete das falbende Laub der Obstbäume, die sich in den Gärten der Niederung an einander drängten und wiederum von dichten Föhrenwaldungen begrenzt wurden, spiegelte sich in den Wellen der vielfach gekrümmten Aar, und erleuchtete die alterthümlichen Giebel und Thurmspitzen des

auf sanfter Anhöhe ruhenden Solothurn. Die fernen Zacken des von frühzeitigem Schnee bedeckten Juragebirges flammten heller und heller, und die flockigen Wölkchen, welche am Himmel schwammen, begannen gemach unter den Abschiedsküssen des Lichts zu erglühen.

Der Zauber, welchen die Reize des schönen Jurathales sonst jederzeit auf das Herz des bejahrten Kriegers ausübten, schien jedoch an diesem Tage seine frühere Macht verloren zu haben. Wohl nahm das Auge die grüne Hügelkette, die dampfenden Thäler, die funkelnden Kreuze der Kirchen und Kapellen und den schwarzen Gürtel der eintönigen Waldungen spiegelnd in sich auf, aber nur allzubald senkte es sich zu Boden, und der freudige Schimmer, welchen die Schönheit der Erde auf der Stirn des Greises abgeglänzt hatte, erblich. Seine Finger zogen die Spätrose, welche das Knopfloch des blauen, schlichten, fast unscheinbaren Kleides als dessen einziger Orden zu schmücken pflegte, aus ihrem Versteck und entblätterten sie als stumme Zeugen für die schmerzlichen Gefühle, welche die Brust erschütterten, an welcher die schöne Blüthe geduftet hatte.

„Vermag denn ein so über Alles herrlicher Abend dem so begeisterten Verehrer der Natur kein Wort des Entzückens zu entlocken?“ begann Fräulein Emilie Zeltner, um ihren väterlichen Freund von seinen düstern Träumen abzuleiten.

„Du hast wohl Recht, mein Töchterchen,“ entgegnete der Angeredete. „Oft genug rügte ich schon an Andern dies dumpfe Hinbrüten, und verdämmre jetzt selber mit ihm diese feierliche Weihestunde. Kaum aber bin ich am heutigen Tage vermögend, auch mit den kräftigsten Blitzen des Wollens die rastlos auf's Neue heranstürmenden Wolken des Trübsinns, der Schwermuth zu zerreißen. Es ist ein alter Glaube — nenn' ihn Aberglauben, wenn Du willst — wie es solcher Tage im Leben gebe, an welchen den Unglücksmächten freie Hand über den Sterblichen gegeben zu seyn scheint, Tage, an denen sie die ihnen gewordene Freiheit mit wilder dämonischer Lust ausjauchzen, deren Wiederkehr wir arme Opfer mit heimlichem Grauen entgegensehen — schwarze Tage nannten sie die Alten. Mögen wir auch ihre unheilbringende Wechselwirkung verwerfen — ihr Daseyn zu leugnen vermögen wir nicht, und Jeder, dem ein langes Lebensziel gesteckt ist, oder was gleichbedeutend, ein dornenreiches, muß wohl, wenn auch mit Widerstreben, ihre Existenz einräumen. Der heutige Tag aber ist ein solcher für mich. Es ist der 10. Oktober, der Jahrestag der unglückseligen Schlacht von Maciejowice — es ist der Tag, an welchem in früheren Jahren meinem Herzen eine andere — ach! ich darf wohl nicht sagen schmerzlichere,

aber beim wahren Gott! wohl eben so tiefe, eben so wenig verharrschende Wunde geschlagen wurde."

„Weshalb aber," erwiederte Emilie, mit liebender Sorgfalt bemüht, die nächtigen Bilder, welche der Seele des Kriegers vorschwebten, durch freudighelle zu verdrängen, „weshalb mit starrem Trotze aus dem Lebenskranze nur solche Blumen erwählen, deren giftiger Duft noch nach so langen Jahren in betäubender, seelenlähmender Kraft fortwirkt? Ist er doch so überreich an Blüthen, welche für Sie so in Ihrem Vaterlande wie jenseits des Ozeans sproßten. Wie oft entzückten Sie nicht schon mein kindisches Auge, wenn Sie vor ihm den schillernden Farbenglanz Ihrer früheren Tage spielen ließen; wie oft nicht mein achtsam lauschendes Ohr, so oft Sie die Heldensage vom Kampf für Freiheit, Sebstständigkeit und Unabhängigkeit begannen, wenn Sie der edlen Hingebung der überseeischen Nationen für das Heiligthum der Ehre, wenn Sie ihrer glorreichen Siege gedachten; wie oft, wenn Sie das mit eben so glühender Begeisterung begonnene, vom Glück verrathene Ringen Ihres Vaterlandes mit der Uebermacht schilderten. Ueber Alles liebe ich Ihre edelmüthigen, hochherzigen Landsleute, Ihr herrliches Land! Sprechen Sie mir nur von ihm, von ihm allein. Führen Sie mich wieder nach den Gefilden, die Sie als Kind, als Mann erblickten. Mit welcher heimlichen Lust male ich mir die geheimnißvollen, schweigsamen Urwälder Litthauens aus, unter deren riesigen Bäumen jene wilden Thiere, die für uns schon längst zu Gestalten der Sagenwelt wurden, in trotziger Sicherheit wandeln, oder durchschweife im Geist die unabsehbaren reichen Flächen Polonias, über welche der leichte Wagen zauberschnell hinwegrollt, und die Freude von Hütte zu Hütte trägt. Sprechen Sie, General, von jenen stolzen, leicht beweglichen, so ritterlichen Edlen, von dem Zwist der Parteien, dem ewig gährenden, den nur der Ruf um Hülfe der gemeinsamen Mutter, des Vaterlandes, zu beschwichtigen vermag; sprechen Sie von den liebenswerthen Frauen Ihrer Heimath. Nur selten gedachten Sie ihrer, und doch sind ihre Reize gewiß des Preisens aus Ihrem Munde nicht minder würdig als die Großthaten ihrer Gatten und Brüder."

„Sie sind es, mein theures Kind! Sie sind des begeisterten Herolds würdig, eines geübteren Lobredners mindestens als ich es bin, wenn gleich in meinem Herzen das Andenken an ihre Anmuth, an ihre enthusiastische Vaterlandsliebe, ihre Seelengröße tiefe, mächtige Wurzeln schlug, erst mit dem Leben absterbende. Von Polens Frauen verlangt Dich zu hören. Sei es denn. Der heutige Tag mahnt mich, Deinem Wunsche Gehör zu schenken, Dein Auge auf ein bisher noch

nimmer entrolltes Blatt zu richten, ein Blatt, auf welchem viel hoffnungshelle Lichter, recht trostlose Schatten spielen — es ist die Geschichte meiner Liebe, meiner ersten, meiner einzigen. Und über das höchste, heiligste Gefühl, welches die Gottheit in unsere Brust senkte, über diese reine Flamme, welche ein Erdenleben verklärte, braucht auch der Greis nicht zu erröthen; von ihr darf er auch in grauen Haaren mit schmerzlich süßer Rührung zu der Jungfrau, dem Kinde seines Herzens, reden, und noch am Abend seines Lebens sich glücklich preisen, daß er eine so zarte, edle Neigung zu fassen, sie vierzig volle Jahre hindurch treu zu bewahren, fähig war."

Verstummend deckte der Greis das Auge mit der Linken. Ein zitternder Händedruck bezeugte seiner jugendlichen Freundin, daß der Schmerz in so langem Zeitraum noch nichts von seiner Herrschergewalt eingebüßt habe. Dann begann er:

„Die Prüfungsjahre in der Pflanzschule des Kadettenhauses zu Warschau waren dem emsigen Sammler nur allzuschnell entronnen; ein ehrendes Zeugniß seiner Vorgesetzten gewährte ihm die Gunst, das Ausland bereisen und sich an Ort und Stelle in die Geheimnisse der Waffenkunst einweihen lassen zu dürfen. Ich kehrte zurück, nur des einen Wunsches voll, die Früchte meiner Studien zum Verderben des auswärtigen Feindes verwenden zu können. Der tiefe Friede, in welchem zu jener Zeit Polen den Stürmen der folgenden Jahre entgegen schlummerte, vereitelte jedoch meine Sehnsucht. Ich hatte das Alter von dreißig Jahren erreicht, im Heere den Rang eines Hauptmanns. Ich lebte still, eingezogen, fast menschenscheu, den Sitten des Landes und dessen lebensfreudiger Jugend, denen meiner Standesgenossen zuwider, ausschließlich für die Wissenschaften meines Berufs. Das weibliche Geschlecht stand mir fern und zu hoch, um ihm nur jene leichte, tändelnde Aufmerksamkeit, jene allgemeine bedeutungslose Galanterie zu widmen. Mehr und mehr zog ich mich in meine selbstgeschaffene Einsamkeit zurück. Es war als ob die innere Stimme mir zuriefe, mich nicht von den Seligkeiten dieser Welt, für welche ich nicht geboren sei, umgarnen zu lassen, als ob ich ahnte, daß mein Leben eine Kette von Fehlschlagungen, von bitteren Entsagungen seyn werde. Schon häufig ist es mir begegnet, daß auf der Stirn derjenigen Männer, welchen das Geschick lange und schwere Prüfungen aufbewahrte, bereits von ihrem Eintritt in das Leben an sich die dichten Wolken des Trübsinns lagerten und vor den Sonnenglanz der Jugendfreudigkeit drängten. Die schwere, gewitterschwüle Zukunft schien schon auf dem unmündigen Herzen beklemmend zu lasten. Ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Grunde meiner Traurigkeit geben,

von meiner Schweigsamkeit, von dem Verschmähen alles desjenigen, was meine Alters- und Standesgenossen für Glück erachteten. Ich blieb still und in mich gekehrt, und floh die rauschende Brandung der Lust, welche sich zu jener Zeit in Warschaus Mauern an dem Throne des prachtliebenden Poniatowski brach."

„Da traf es sich, daß der Geburtstag des Monarchen gefeiert wurde. Graf Zamojski versammelte an jenem Tage in seinem Palast alle die Sterne, welche über der Hauptstadt, über Polen durch den Adel ihres Stammes, durch Güter des Glücks, durch Verdienste leuchteten. Die Befehlshaber des Heeres, die Starosten, die Landboten der Republik, die fremden Botschafter, der König selber leistete mit den Gliedern seiner Familie der Einladung Folge; auch mir, dem Niedrigstehenden, Unbekannten war sie zu Theil geworden — nur mit Widerstreben gab ich ihr Gehör."

„Die Wogen der Geladenen rauschten in die glanzerfüllten Säle des Krongroßfeldherrn, und flutheten in wirrem, betäubendem Treiben auf und nieder. Dort hättest Du den von Gold starrenden Offizier der Krongarde neben dem Bischof, welchen der violette Talar und das Ordenskreuz als solchen bezeichneten, sehen können; dort den festlich nach Frankreichs Sitte gekleideten Höfling in goldbrokatnem Kleide, den brillantirten Stahldegen an der Seite, bei dem Magnaten, welcher stolz auf seine altpolnische Tracht, auf das geschorne Haupt und Knebelbart, auf entblößten Hals und langherniederwallende Czamarra mit ihren geschlitzten Aermeln, auf goldgewirkten Paß und Karabella, — wie die gebogene Damaszenerklinge, welche sich am Corduangehenk schaukelte, genannt wird, — jene fremdländische eines Sarmaten unwürdige Aftermode verwünschte, sie, die ihren Szepter allmählig auch über die Männer auszudehnen begann, nachdem ihr das schöne Geschlecht schon seit längerer Zeit gehuldigt hatte. Es war eine fürstliche Versammlung, und auch der Gegner des Prunks mußte stolz auf sein Vaterland sich eingestehen, daß nur Polen so strahlende, zauberische Erscheinungen hervorzubringen im Stande sei."

„Schweigsam stand ich an einer der Fensterbrüstungen, antheillos an dem tosenden mir fremden Gewühl, wenige nur der Bekannten unter den Großen des Reichs zählend, weniger noch unter den edlen Frauen. Da rauschten die Flügelthüren abermals auf, und an der Seite ihres Vaters trat sie herein, sie, die Geliebte meiner Jugend, meines Alters."

„Es giebt der Augenblicke in unserm Daseyn, in welchen, dem Wechsel der Bühnendekorationen gleich, das Frühere zauberschnell und spurlos versinkt, um von einem Neuen verdrängt zu werden. Der

Eintritt der holdseligen Jungfrau war für mein Leben solch ein Moment, ein unwiderruflich entscheidender. Noch jetzt spiegelt das liebreizende Bild sich hell und leuchtend in meiner Seele ab, noch sehe ich die schlanke Gestalt in der schönen jungfräulichen Tracht ihrer Heimath, die echte Tochter Litwas, im kurzen, Zobel-verbrämten Ueberkleid, des braunen Haares bis auf die Erde herabhängende Strähne mit rothseidenen Bändern und Perlenschnüren durchflochten; noch das dunkle, von nie gekannter Lust strahlende Auge mit dem umringenden Fallgatter der langen seidenen Wimpern; noch erblicke ich die von magdlicher Befangenheit erglühende Wange, den jugendlich-schalkhaften Muthwillen, welcher die rosenfrisch Lippe umgaukelte, und dann wieder die freie, klare Stirn, den Thron der seligsten Kinderunschuld. — Erst in diesem Augenblick ging mir die Schönheit, die Herrlichkeit des Weibes auf."

„Der Trompeten Schmettern, der Pauken hohler Wirbel verkündete den Eintritt Stanislaw Augusts — ich hatte kein Auge für das Erscheinen des Monarchen, seines Gefolges. Willenlos zog ich der Schönsten nach, hielt in ihrer Nähe, verlor mich in den Anblick ihrer vollendeten Schöne, der Anmuth ihrer Bewegungen. Eine befreundete Stimme weckte mich aus meinem Taumel; sie gehörte Julian Niemcewicz. meinem Jugendgefährten und Waffenbruder. „Wer ist sie? Um Gottes willen, sprich!" — „Wer? Sie?" — „Wer? Dort — die Schönste." — „Ah, die Litthauerin! Ja wohl, die Schönste. Du sprichst wahr. Die reizende Hetmanstochter ist's, Ludwisia Sosnowska, das einzige Kind des Marschalls von Litthauen und Unterkronfeldherrn Jozef Sosnowski. Ihre Mutter ist eine Radziwillowna." — Auf's Neue brauste die Musik vom Chore herab, und der feierliche, schwärmerische Takt der Polonaise durchzuckte begeisternd die Herzen. Der edelschöne, ritterliche König nahte mit der einnehmenden Grazie, welche jeder seiner Handlungen eigenthümlich war, mit der ihm alle Herzen gewinnenden Huld der Gräfin Zamojska, um mit dieser den festlichen Zug aufzuführen. Ludwisias Hand ruhte in meiner zitternden."

„Kindliche Unschuld und helle Freudigkeit waren die Grundzüge von Ludwisias Herzen. Sie war ganz das reine, schöne Geschöpf der Natur, die noch von keinem Hauch getrübte Perle. Ihre Reise nach Warschau war die erste Entfernung von ihrer Heimath, von dem von finstern Waldungen umstellten Ort ihrer Geburt. Schon in einigen Tagen kehrte sie dahin zurück — mit schwerem Herzen, wie sie lächelnd gestand. Wohl habe sie nach den Erzählungen der Ihrigen sich ein großes, glänzendes Bild von den Wundern der Königsstadt entworfen

— so herrlich sie aber nimmer geträumt. Alles dies hatte sie mir mit lieblicher, kindhafter Natürlichkeit vertraut, noch ehe wir zum erstenmale die Länge des Saales durchmessen, noch ehe ich sie darum zu befragen gewagt hatte. Ihre Stimme war so silberhell, so klangvoll — wie oft glaubte ich nicht seitdem, sie im Traume, in den Stunden der trauernden Liebe zu vernehmen — ihr Lachen so herzlich und doch von der Anmuth gesänftigt. Alles, was sie erblickte, war ihr neu und überraschend. Frage drängte sich an Frage, Scherz an Scherz. Bei ihrer schuldlosen Heiterkeit vergaß ich, daß ich an der Seite der zum erstenmal erschauten Jungfrau einherschritt. Wie überschwänglich reich unsere Sprache an Bezeugungen der Ergebenheit und Unterwürfigkeit auch seyn möge — so kennt sie doch nur eine Anrede, die des vertraulichen Du. Dieser brüderliche Gruß ist es, welcher uns als Söhne einer Mutter bewährt, den Hohen dem Niedrigen verknüpft, dem Fremden die Rechte des Blutsverwandten einräumt, und der Etikette giftigen Schößlingen auf dem Boden unsers Vaterlandes Wurzeln zu schlagen verwehrt. Ohne die Sitte zu verletzen, durfte ich das Fräulein mit dem herzlichsten Klange beglückter Liebe begrüßen. Die mir sonst eigene Schweigsamkeit war in die Redseligkeit des langjährigen Bekannten umgewandelt, meine Befangenheit in den ekstatischen Taumel des Liebenden. Ich war über Alles glücklich. Von der Konvenienz begünstigt, machten zahlreiche Nebenbuhler mir die Hand des Fräuleins für die folgenden Tänze streitig; erst die Tafel vereinigte uns wieder. Unvergeßliche Stunden, von der ersten Liebe Zauber verklärte, traumflüchtig entschwundene, deren Angedenken nimmer in meinem Herzen verlöschen wird! — Wie in unsern Steinbrüchen am Fuß des Weißensteins die schwarzen Schieferplatten Abdrücke Indischer Pflanzen zart und unversehrt bewahren, so auch das Herz des Greises jene Erinnerungen. Die Stunde des Aufbruchs schlug. Werde ich Dich jemals wiedersehen, mein gnädiges Fräulein? fragte ich Ludwisia im beklemmenden Momente der Trennung. „Komm' nach Zielonawies, Kapitain. Besuche mich in meinem schönen Vaterlande, auf unserm von hundertjährigen Linden umstellten Schlosse. Einen so glänzenden Abend wie den heutigen kann ich Dir in unsern Wäldern nicht verheißen, wohl aber frohe, und das frohe Gesicht des Wirths. — Auf Wiedersehen, Kapitän!“ rief sie noch einmal aus dem Wagen gebeugt, und mit dem Tuch den Abschiedsgruß winkend. — Die Karosse donnerte über die Quadern. Lautlos starrte ich den flackernden Windlichtern, welche vor ihr her sprühten, nach, bis die Nacht sie verschlang, weilte, ein regloser Träumer, unter der Säu-

lenhalle des Palastes, und schon brach der Morgen an, als ich mich in meiner Wohnung wieder fand.“

„Ein königlicher Befehl verordnete für das Heer den jährlichen Wechsel der Standquartiere; in Folge desselben traf mich das Loos, für die Dauer des nächsten Jahres in Krakau zu verweilen — zwölf Monde von der Geliebten meiner Seele entfernt, kaum nur von der Kunde ihres Daseyns erreicht. Leicht möglich, daß Du, meine Emilie, wähnest, mir sei dies Jahr zur unleidlichen Qual geworden, und jeder Tag, den ich getrennt von dem geliebten Gegenstande verträumte, zur Ewigkeit. Dem war nicht also. Nicht nur auf diesen Zeitraum war die Trennung von Ludwiska beschränkt. Die Hoffnung des Wiedersehens war an keinen bestimmten Tag gebunden — sie war in das schrankenlose Gebiet der Träume hinausgerückt. Ein Tag verfloß dem andern gleich, jeder brachte nur das Gestern wieder. Im nüchternen Kreislauf schleppte ich Schritt vor Schritt die Bürde des Daseyns, ohne Trauer wie ohne Freude. Dem Umgang meiner Waffengefährten entfremdet, lebte ich nur für meine Bücher, für die Erinnerungen des einzigen Abends, an welchem meine Lippen den Becher des Glücks berührt hatten. Die schnellsten Schwingen der Zeit heißen Einförmigkeit des Daseyns und Hoffnungslosigkeit.“

„Da brachte der September des Jahres 1777 der Heeresabtheilung, bei welcher ich stand, den unerwarteten Ruf nach dem Norden Litthauens, nach der Heimath meiner Geliebten. Welche Wandlung! Gleich wie der im Schacht Verschüttete mit beklemmter Brust, mit zurückgepreßtem Athem, jeden der dumpfen Schläge, die ihn aus seiner Gruft erlösen sollen, zählt und dem Lichte entgegen zittert, also ich dem Tage, den Stunden, die mich meiner neuen Bestimmung entgegen führen würden. Endlos erschienen mir die melancholischen Steppen Litthauens, welche das Heer durchzog, endlos jene von Schlinggewächsen übersponnenen Sümpfe, in welchen auf einzeln verstreuten Inselchen die Erle dem moorigen Boden entsteigt, in deren Rohrgestrüpp sich der scheue Eber verbirgt, und welche nur auf jenen von Baumstämmen roh gefügten Dämmen zu durchmessen sind. Weder die silberhellen Flüsse mit den von wildem Hopfen umrankten Weidenstämmen am Ufer, mit jenen von Strand zu Strand sich schwingenden Kranz-Gewinden, noch die finstern Urwälder, deren Nacht nur auf der Heerstraße die Axt zu lichten wagte, jene auf ihren Wurzeln vermodernden Riesen-Säulen der Eichen und Tannen, von denen das weiße Moos, einer Leichenfahne vergleichbar, hernieder wallt, und deren Gestrüpp das stolze Elenn, der tückische Ur nur mit Mühe durchbrechen, — waren im Stande, mich mit ihrem stummen Zauber zu

umstricken. Mein Denken, mein Sehnen lag vor mir. Werde ich ihr wieder begegnen? Wird sie sich meiner noch erinnern wollen? Wird es mir glücken, ihre Neigung zu erringen? Ach, ist sie denn noch frei? Muß denn die hochbegabte Jungfrau nicht die Augen Aller auf sich ziehen, in jedem Herzen die Sehnsucht nach ihrem Besitze entflammen? Dies war der enge Kreis, in welchem meine Gedanken gebannt waren, den sie Tausende von Malen im Lauf des Tages durchstürmten. — Wir näherten uns dem Orte unserer Bestimmung. Der vorausgeeilte Ordonnanz-Offizier sprengte den Truppen entgegen, um dem Obersten den Namen der ihm angewiesenen Kantonnirung zu nennen. Er nannte das Schloß des Marschalls. Ich, als Adjutant, sollte das Quartier meines Vorgesetzten theilen."

„Im Halbkreis um den Spiegel eines Waldsee's gereiht, lagen die niederen Hütten von Zielonawies; ihre mit Moos und Hauswurz überwachsenen Halmdächer überragte das adlige, auf einem Hügel erbaute Schloß. Von Feldsteinen und Quadern gethürmte Mauern, mit Schießluken versehene Thürmchen an den ausspringenden Winkeln, ein halbverschütteter Graben, über welchen die morsche Zugbrücke leitete, zeichneten diesen Rittersitz als einen der wenigen in Polen aus, welcher den Verheerungen der Zeit wie den Stürmen der fremden Horden widerstanden, den sogar die verderblichere Neuerungssucht seiner Eigenthümer nicht gewagt hatte anzutasten. Hohe Linden drängten sich, ergrauten Wächtern gleich um die Ringmauern und schieden das Schloß von den meilenlangen Waldungen, welche dicht hinter demselben begannen."

„An der Schwelle des niedrigen, mit heraldischen Insignien und steinernen Trophäen geschmückten Thores empfing der alte Marschall von Litthauen seine Gäste, und geleitete sie nach dem so herzlichen Willkommen unsers Vaterlandes, dem Kuß auf die Schulter, in den Saal zu seiner Gattin, zu seiner Tochter. Ludwisia erkannte sogleich ihren einstigen Partner wieder. Die höher flammende Gluth ihrer Wangen, der freudige Glanz des lichtbraunen Auges, das liebselige Lächeln, welches auf ihren Lippen erblühte, wären eben so viel gültige Bürgen dafür gewesen, auch ohne die dem Gruß verschwisterten Worte: „Ist dies Ritterart, Kapitain, erst nach Jahresfrist das den Damen gegebene Versprechen zu lösen? Nichts desto weniger heiße ich Dich von Herzen willkommen in Zielonawies."

„So hatte denn ein günstiger Stern mich unter das Dach der Geliebten geleitet. Noch durfte kein Mann sich als den Beglückten nennen, dem sie ihr Herz zum holdseligen Eigenthum gegeben. Sie hatte mich unverzüglich wieder erkannt. Von der schnellen freudigen

Lösung dreier der Fragen, welche sich in der jüngst verwichenen Zeit wieder und immer wieder dem Geist aufgedrungen hatten, wagte ich es, auf die eben so günstige der vierten, ob es mir gelingen werde, Ludwisias Herz zu gewinnen, folgern zu dürfen. Die Schicksalsmächte schienen mit meiner Leidenschaft im Bunde — und wie so willig ergab ich mich dem schmeichelnden Wahne — dem verzeihlichen Irrthum eines jugendlichen, von der glühendsten Liebe entzündeten Herzens."

„Glänzende Gastmähler und Festlichkeiten bezeichneten jeden Tag unsers Aufenthaltes bei dem Unterkronfeldherrn. Das Schloß von Zielonawies, schon früher der Vereinigungspunkt des geselligen, zerstreuungssüchtigen Adels der Provinz, wurde zu keiner Zeit leer von den Schwärmen der Besuchenden, welche vergeblich die Gastfreiheit des Marschalls, des begütertsten der Edlen Litthauens, zu ermüden strebten, und eben so begierig als unser Wirth die Anwesenheit der fremden Krieger zum Vorwand nahmen, sich von dem wilden Strudel der Vergnügungen mit fortreißen zu lassen, auch die entferntesten Edelhöfe in denselben zu ziehen."

„Schrankenlose Freigebigkeit, wilde Verschwendung, wo es galt, die Gastlichkeit seines Hauses zu bewähren, oder die Zwecke der einmal ergriffenen Partei zu erreichen; begieriges Streben nach neuem Besitzthum, nicht aber um dieses den Nachkommen zu übertragen, nur um es rücksichtslos wieder vergeuden zu dürfen; schnelles Anschließen an eine Sache und noch schnelleres Aufgeben derselben; eine bis zur Verwegenheit gesteigerte Kühnheit, welche in Zweikämpfen wie in Feldzügen zu bewähren eine stürmische Jugend häufige Gelegenheit dargeboten, und zu gleicher Zeit Unfähigkeit, die Prüfungen des Schicksals zu erdulden: der aktive Muth ohne den passiven; die Urbanität des hochgestellten Weltmanns hart an die zügellose Leidenschaftlichkeit des rauhen Sarmaten grenzend; starres Festhalten verjährter Vorurtheile statt der Grundsätze — dies waren die hervorstechenden Züge im Charakter des Marschalls Sosnowski. Was bedarf es der weiteren Schilderung? Er war Pole in voller Bedeutung des Worts, der Pole von ächtem altem Schlage; er kannte keinen höheren Stolz als es zu seyn, als die Fehler und Tugenden seiner Landsleute zu theilen, in einem wie in dem andern die Extreme zu erreichen. Alt-Polnisch war ihm charakteristische Bezeichnung für alles Edle und Schöne; alt-polnische Sitte die Richtschnur seiner Handlungen, die des ganzen Hausstandes."

„Zahllose Dienerschwärme, jener Luxus der Morgenländer, welchen die Häuser unserer Großen abspiegelten, füllten die Schloßräume von Zielonawies. Hunderte von Kosaken harrten des Winks, um als

allzeit willige Organe die Machtsprüche ihres Gebieters zu vollziehen, die Wohnungen des minder mächtigen Adels zu bestürmen, den Ausspruch der Gesetze, häufiger den der schrankenlosesten Willkühr zu vollstrecken, bei Ausübung des Zastaw oder angeblichen Pfandrechts, des Zajasd oder faustrechtlicher Besitznahme strittiger Güter, das Recht des Stärkern geltend zu machen. Schaarenweise drängte sich die Szlachta*) zum Dienst des Litthauischen Magnaten, und bewarb sich um die einflußreichen Stellen des Upawazniony**), des Marszalek***), des Konjuszy †), der Leib-Schützen, selbst um die des Kammerdieners. Verarmte Adelige, an Zahl nicht geringere, Mittelglieder zwischen der Dienerschaft und der Familie des Herrn, wohnten unter dessen Dache, saßen an seinem Tische und theilten unter dem Namen Domownik mit den Ehrenbeamten er Hausoffizianten, das untere Ende der Tafel, das durch das Salzfaß geschiedene graue Ende. — Ein Menschenalter kaum verfloß, seit dieses Gemälde von dem Haushalt eines Polnischen Großen, als ähnlich anerkannt werden durfte; ein Menschenalter kaum — und die Söhne jener übermächtigen Magnaten, eines Adels, der die Titel der Fürsten verschmähend, sie an Glanz, an Selbstständigkeit, an Macht überragte, irren verbannt und heimathlos in der Fremde, oder fristen, der Güter ihrer Ahnherren beraubt, im Vaterlande ihr kümmerliches, durch Reue, durch gebrochnen ohnmächtigen Stolz vergiftetes Daseyn. Dem Nebelreich der Sage verfiel nach einem Viertel-Jahrhundert bereits das, was das Auge des Kindes, des Mannes noch in voller Blüthe erschaut hatte, jene orientalische Prachtliebe, jene unbegrenzte Herrschergewalt. Eines Viertel-Jahrhunderts bedurfte es nur, um ihren Namen aus den Reihen der Mächtigen zu streichen, aus dem Buche der Völker den Namen einer der ältesten, edelsten Nationen."

„Doch ich vergaß meine Ludwisia über deren Vater, über die Andeutungen jener Zustände meine eigenen."

„Wem jemals das Glück zu Theil ward, Wochen, Monde lang mit dem Gegenstand seiner zärtlichsten Zuneigung unter einem Dache zu weilen, täglich, stündlich die Gunst ihrer beseligenden Nähe zu genießen, mit vor Wonne zitterndem Herzen das leise schüchterne Entfalten der Liebesknospe zu belauschen — der wird eine Ahnung von der schönen Zeit, die mir zu Theil wurde, haben können, von dem

*) Szlachta, der niedere Adel; szlachcic, der unbetitelte Edelmann.
**) General-Bevollmächtigter.
***) Aufseher der Dienerschaft.
†) Aufseher der Stallungen.

Himmelsstrahl, welcher mein Leben erleuchtete. Nicht des Ueberraschenden, des außergewöhnlichen Ereignisses bedurfte es, um die Lippe des Liebenden zum Bekenntniß seiner Gefühle zu erschließen, um den entzückenden Wiederhall in der Brust der Jungfrau zu erwecken; es bedurfte wenig mehr als jener ruhigen, anscheinend bedeutungslosen Aufmerksamkeiten, der Chifferschrift, deren geheimnißvollen Sinn nur das Auge der Liebe zu enträthseln vermag, der zwanglosen Annäherung, welche die Sitte der Heimath unserer Jugend gestattet. Alle jene kleinlichen, des Lebens Genuß verkümmernden Rückblicke auf Konvenienz, welche der Deutschen wie der Französin jeden selbstständigen Schritt verwehren, und sie zum peinlichen, nimmer endenden Kampf zwischen Jugendfreudigkeit und Entsagen verdammen, sie sind der Polin fremd. Sie fühlt sich schuldlos und rein; dieses stolze Selbstgefühl verläßt sie in keinem Augenblick; es geleitet sie leicht und sicher über die Klippen und Untiefen hinweg. Unsere Jugend darf jugendlich denken und fühlen; keine pedantische Formen verkümmern ihren Lebens-Frühling; nicht wird ihr dieser zum hohlen, bedeutungslosen Schalle. Die freie naturgemäße Entwicklung des Keimes ist es, welche den kräftigen Aufschwung des kraftvollen Stammes bedingt."

„Wiederum jauchzten vom Altan des Schloßsaales die Trompeten den gellenden Wiederhall zu den Gesundheiten, welche an den langen Tafeln unter jubelndem Beifall von Gastgeber und Gästen ausgebracht wurden. Bemooste Flaschen ergossen ihre dunkeln Goldfluthen in die mit Wappen und Inschriften verzierten Silberpokale, welche von Hand in Hand wanderten. Die meinen Landsleuten eigenthümliche Leidenschaftlichkeit, gesteigert noch durch den raschen, wüsten Genuß des feurigen Ungarweines, begann bereits die Schranken der Sitte zu durchbrechen, und sich gleich maßlos im Haß wie in der Liebe zu offenbaren. Seit längerer Zeit schon hatte Ludwisia sich dem unheimlichen Treiben des Festmahles entzogen; ich ergriff den ersten unbewachten Augenblick, um ihr zu folgen."

„Vom Schlosse herab führte längs der Ufer des Sees ein von Erlen und Birken überwölbter Gang nach einer Ruhebank, dem Lieblingsaufenthalt der Hetmannstochter. Reiche Stunden beglückter Liebe waren mir dort an ihrer Seite erblüht, wenn ich die Dichter unserer Heimath, die gluthathmenden Gesänge eines Kocharowski, eines Trembecki, die Erzeugnisse der jugendlichen Muse des mir innig befreundeten Niemcewicz, der Geliebten mittheilte, wenn ich alle unserer Leidenschaft schmeichelnden Stellen erwählte, wenn die Begeisterung der liebenden Herzen jene Empfindungen der Dichter als frostige, als

farblose verwarf, sich den eigenen Stürmen überließ, in regellose Ausrufungen das Uebermaß ihres Glückes aushauchte, die Schwüre der ewigen Treue wieder und immer wieder stammelte."

„Die zierliche Spur des kaum merklich in den feuchten Sand ausgeprägten Schuhs verrieth den Weg, den die Geliebte eingeschlagen hatte. In Begleitung ihrer unzertrennlichen Jugendfreundin, der liebenswürdigen Karolyna Zenowiczowna, der Vertrauten unserer Liebe, war sie der Moosbank zugeeilt. Es war ein sonnigklarer Herbst-Abend. Leise strich der Wind durch die Zweige der Linden, entführte ihr falbendes Laub und warf die getrockneten Blätter auf den ungetrübten Spiegel des Sees, auf welchem die Schwärme der wilden Enten unter den abgespiegelten Rosen-Wölkchen schwammen. Vom gegenüberliegenden Ufer winkte das alterthümliche Schloß, aus welchem von Zeit zu Zeit der dumpfe Schall der Trompeten quoll, über das Wasser zog und in den Waldungen zerfloß. Schwerfälligen Schwunges erhob sich vom Gestade ein Reiher und durchschnitt schreiend die Lüfte. Dann ward Alles wieder still."

„Wird es Dich befremden, meine gute Emilie, daß das Bild jenes Abends sich nach so langer Zeit mit brennenden Farben in meiner Seele abglänzt? Mit der geliebten Gestalt zieht auch die umgebende Welt, ziehen Menschen und Natur, als Folie der Ewigtheuern, in das Herz, um es ewig zu erfüllen; und wenn eine vierzigjährige Nacht sich dem Lichtpunkte des Lebens anreiht, dann werden dessen Strahlen auch noch nach Menschenaltern hell, leuchtend, blendend glühen."

„An diesem Abend war es, wo ich zum ersten Male den Schleier der Zukunft zu heben, und deren finsterm, ihr voraneilendem Herolde, der Ahnung, Worte zu leihen wagte. „Theilst Du denn so recht innig den Glauben, meine Ludwisia, daß das Glück dem Bunde unserer Herzen die Weihe ertheilen werde? Wird unser Lieben kein vergebliches Sehnen bleiben? Was ist es denn, was ich außer einem vollen, treuliebenden Herzen Dir zu bieten habe? Darf ich doch keine anderen Glücksgüter als meinen Degen in die Wagschale werfen, wenn es die Werbung um das reichste Edelfräulein in Litthauens Marken gilt?" — „Still, still, mein Freund, Deine Zweifel wecken das Unglück aus seinem Schlummer. Mein ganzes Daseyn ist Dir geweiht. Du bist der Gebieter meines Herzens, meiner Zukunft. Morgen, ja schon morgen werde ich es frei und offen der Mutter gestehen, und so tritt auch Du dem Vater männlich kühn mit der Bitte um meine Hand entgegen. Sage ihm, daß er keine Tochter, als nur Deine verlobte Braut, als Deine Gattin besitze. Er denkt edel, großmüthig — er

liebt mich zärtlich — er achtet Dich hoch. Dein edler Stamm kommt dem unsrigen an Alter gleich. Polens Edle aber sind Brüder, deren Jeder berechtigt ist, die Hand nach der Königskrone auszustrecken. Sprach ich nicht Wahrheit, Karolyna? — " Das melancholische Lächeln, die ausweichende Antwort ihrer Freundin bekundeten, daß diese die rosigen Träume einer Liebenden nicht zu theilen vermöge, daß sie frühzeitig schon des Lebens ernstem, starrem Medusenhaupt in's Auge geblickt. Mit Befremdung gewahrte Ludwisia die schwankende Beipflichtung ihrer Jugendgenossin. Zum ersten Male faßte auch sie den nahen, über das Glück unsers Lebens entscheidenden Augenblick in seiner vollen, schweren Bedeutsamkeit auf, zum ersten Male gab sie dem Gedanken Raum, daß ein plötzlicher Frost ihre so freudig gepflegten Hoffnungsblüthen vernichten könne, und an dem früher noch nie getrübten Horizonte stiegen langsame, gewitterschwangere Wolken auf. Stumm wandten wir uns zur Heimkehr."

„Ich trat vor den Marschall. „Sei mir willkommen, Kapitain!" rief er mir mit jener traulichen Herzlichkeit, welche der Pole gegen seinen Gast zu hegen gewohnt ist, schon auf der Schwelle entgegen. „Was führt Dich so früh zu mir?" — „Eine Bitte, gnädiger Herr." — „Wohl. Sie ist Dir gewährt, und von ganzem Herzen. Sprich, mein Junge! Befiehl über mich, über mein ganzes Haus; es steht zu Deiner Verfügung." — „So gewähre mir denn die Hand Ludwisias, der über Alles geliebten, der treu und innig meine Liebe erwiedernden." — Langsam lehnte sich Herr Sosnowski in den Divan zurück. Staunen über das völlig Unerwartete schien seine Zunge zu fesseln. Die eben noch von wohlwollenden Gesinnungen verklärten Züge versteinten in Kälte, in zornigen Hohn. „Nun fürwahr, Brüderchen, schüchtern im Bitten bist Du nicht. Sprich doch, Knabe, haben meine Ohren mich nicht gethört? — Du? Du? Du frei'st um eine Sosnowska? Um die Tochter des Unterkronfeldherrn? Um dessen einziges Kind? Du? Und wohin gedenkst Du denn die Marszalkowna*), in deren Adern das Blut der Jagiellonen fließt, zu führen? Wie? In das weißgetünchte Zimmer der Kaserne zu Warschau? Unter das Schaubendach der lehmgeklebten Hütte von Mereczewsczyna? Schlaf Deinen tollen Rausch aus, Bursch! Fürst Jozef Lubomirski bewirbt sich um Ludwisia. Mag auch sein Adel dem unsrigen an Glanz nachstehen, mag auch die Zahl seiner Seelen die meiner Leibeigenen kaum zur Hälfte erreichen — sei's darum. Dem Litthauischen Magnaten ziemt kein jüdisches Markten — der Palatin hat mein Wort. Um den Wappen-

*) Die Tochter des Marschalls.

schild einer Sosnowska darf nur der Hermelinmantel, nicht die Burka*) des Söldners hängen."

„Alle die Worte, welche der schwärmerischen, hoffnungslosen Liebe zu Gebot stehen, flossen von meinen bebenden Lippen. Bei allen Heiligen beschwor ich den Marschall, das Glück meines Lebens, das seines einzigen Kindes nicht grausam zu morden — es war vergeblich. In Verzweiflung stürzte ich zu den Füßen des harten Vaters, umklammerte mit überströmenden Thränen dessen Knie — ich, ich, Emilie, ich habe vor einem Menschen gekniet! Von Schmerz, vom Taumel der Leidenschaft hingerissen, habe ich einem Sterblichen die Huldigung, die nur der Gottheit gebührt, erwiesen! Schmähliche, entsetzlich gebüßte Selbsterniedrigung, deren Erinnerung noch jetzt die bleiche Wange mit der Farbe der Scham schminkt! Seelenangst verwirrte meine Rede. Halb willenlos lallte meine Lippe jene am gestrigen Tage von dem Munde der Geliebten vernommene Ermuthigung. Ich berief mich auf meine adlige Geburt, auf die Gleichheit der Edlen Polens."

„Mit vor Zorn flammendem Antlitz sprang der Starost von der Tigerdecke auf: „Szlachcic — Du, meines Gleichen? Dort, dort der Jędrzej Mikorski, schrie er mit rauher, von Leidenschaft erstickter Stimme, indem er auf seinen an der Thürschwelle harrenden Kammerdiener deutete, er ist ein Edelmann wie Du. Mein Hausmarschall, der Aszawul**), meine Schützen sind es. Hunderte Deinesgleichen stehen in meinem Solde, dienen in meinen Vorzimmern, in meinen Ställen, küssen meinen Rock, haben sich mir um Brot und Stiefeln verkauft — und Du erfrechst Dich, dem Jozef Sosnowski Dich zur Seite zu stellen, um die Tochter seines Stammes zu werben? Die Vorrechte der Szlachta machst Du geltend, Bursch? Die kenne ich gar wohl. Der Bauer, der Jude, den ich die Peitsche meiner Kosaken fühlen lasse, wird auf die nackte Erde geworfen — der Bruder Edelmann bei wohlverdienter Züchtigung auf den gewirkten Teppich. Hörst Du's, Bettler? Und bei der Mutter Gottes von Częstochowa! nur der Rock des Königs, welcher Deine Schulter bekleidet, nur das heilige Gastrecht schirmt Dich vor der gerechten Ahndung Deiner Frechheit."

„Vernichtet wankte ich aus dem Gemach. Im Vorzimmer streifte Karolyna an mir vorüber. Es bedurfte nur ihres Hinblicks auf meine

---

*) Der Mantel von grobem ukränischem Filztuche, die Bekleidung und Lagerdecke der Soldaten.

**) Führer der Kosaken im Dienste der Großen.

verstörten Züge, um sie von dem unseligen Ausgang meines Werbens in Kenntniß zu setzen. „So ist denn Alles verloren?" flüsterte sie. „Alles!" war der trostlose Wiederhall. — Auch Ludwisia kniete vergeblich, auch ihre Thränen vermochten nicht das Herz der Mutter für unsere Liebe zu gewinnen. — Stolz auf angeerbten Rang und Reichthümer wurzelt bei Frauen tiefer als bei dem Manne, eben weil sich ihnen jede Gelegenheit, beides zu erwerben, versagt, und sie die einmal verscherzte Gunst des Glückes für eine unwiederbringlich verlorne achten."

„Mir mangeln die Worte, um Dir das Qualvolle meiner Lage zu schildern, um ein Bild von jenen entsetzlichen Tagen, welche ich auf dem Schlosse zu verleben gezwungen war, entwerfen zu können. Die augenblickliche Abwesenheit meines Befehlshabers bannte mich nicht allein auf meinen Posten, sie verwehrte mir sogar den Trost, in der Einsamkeit meinem Schmerze nachhängen zu dürfen, sie drängte mich immer wieder unter die Menschen zurück. Die jede Rücksicht verschmähende Leidenschaftlichkeit des Unterkronfeldherrn hatte nicht einen Augenblick angestanden, das Geheimniß meiner Liebe seiner Umgebung preis zu geben, hunderte von Späher-Augen auf Ludwisia, auf mich zu lenken. Wohin ich sah, begegnete ich den Blicken des schadenfrohen Hohns, des noch schmerzlicher verwundenden rohen Mitleids. Meine Geliebte blieb unsichtbar für mich."

„Von einem Dienstgeschäft zurückgekehrt, führte mich der Weg durch die Vorhalle des Schlosses. Dienstboten und Müßiggänger umstanden im dichten, gedrängten Kreise den Zwerg der Marszalkowna, um seinen von Gesang begleiteten possenhaften Tanz zu belachen, ihn zum Stichblatt ihrer rohen Scherze zu machen. Schon früher einmal war es mir gelungen, den armen Mrówka gegen den in Mißhandlungen ausartenden plumpen Muthwillen der trunknen Soldateska in Schutz zu nehmen. Seit jenem Tage war mir das unglückliche, von Allen verhöhnte und gekränkte Geschöpf mit dankbarer Zuneigung zugethan und unabläßig bemüht, durch Zeichen der Unterwürfigkeit, durch freiwillige Dienstleistungen seine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Flüchtigen Schrittes durcheilte ich die Halle, um dem Schauplatz jener widerwärtigen Lustigkeit, der mir schmerzlichen Entwürdigung eines menschlichen Wesens zu entfliehen, als der Zwerg den Ring der Zuschauer durchbrach, sich mit phantastischen Gaukelsprüngen vor meine Füße schleuderte, und mir mit grinsend-verzerrtem Gesicht seinen Narrenkolben in die Hand drückte. Die Umstehenden wähnten in der Grimasse des Possenreißers eine durch die Ungnade ihres Herrn berechtigte Verspottung des Fremden zu erblicken, und brachen in

ein schallendes Hohngelächter aus. Ich fühlte ein gefaltetes Papier in meiner Hand, gab dem Kleinen die hölzerne Pritsche mit einer Silbermünze zurück, und eilte mein Zimmer zu erreichen. Der mir zugespielte Brief war von Ludwisias Hand. Sie schrieb:"

„Ich habe Dir Liebe, ich habe Dir Treue geschworen. Ich kann nicht von Dir lassen. Mein Schicksal ist unwiderruflich an das Deinige gekettet. Ich folge Dir, wohin Du begehrst. In der elften Nachtstunde erwarte ich Dich auf unsrer Moosbank. Dein Wagen möge bei dem Kruzifix auf der Heerstraße halten. Um elf Uhr, Geliebter!"

„Die anberaumte Stunde fand mich auf dem entgegengesetzten Ufer des Sees. Ludwisia war mir bereits zuvorgekommen. Ich sank ihr zu Füßen, ich drückte sie an mein stürmisch pochendes Herz. „Laß uns eilen, theurer Freund," sprach sie. „Nur kurze Zeit kann unsere Entfernung verhehlt werden." — Aus dem Gebüsch wand sich eine gnomähnliche Gestalt — es war der treue Mrówka, welcher seiner liebreichen Gebieterin in ihre selbstgewählte Verbannung folgen wollte. Meine Briczka hielt bei dem Steinbilde des Gekreuzigten — die kräftigen Rosse zogen an — Ludwisia war die meinige."

„Die Nacht war sternenhell. Der weiche Sand dämpfte den Schall der eilenden Hufe, der im Flug dahinrollenden Räder. Die von Furcht bang beklemmte Brust preßte das verrätherische Wort, den Athem zurück. Schweigend saßen wir innig an einander geschmiegt; schweigend drückte ich ihre zuckende Hand an meine Lippe. Ludwisia weinte — ob Thränen des Schmerzes, ob die der freudigen Bewegung — ich wagte nicht, sie zu befragen. Der Wind strich durch die Wipfel der Föhren, und das Aechzen der schwankenden Stämme, das Schnauben der Rosse, waren die einzigen Laute, welche das nächtliche Schweigen unterbrachen.

„Eine Stunde mochte seit unsrer hastigen Flucht verstrichen seyn. Da schallt aus der Ferne ein dumpfes Tosen — verworrnes Geschrei, hohl dröhnende Hufschläge lassen sich hinter uns vernehmen. Fackeln sprühen durch das Dunkel des Waldes und beleuchteten die bärtigen Gesichter der zu unserer Verfolgung ausgeschickten Kosaken des Marschalls. Zwanzig Stimmen heulen ihr rauhes Halt! Pistolenschüsse knallen. Näher und näher stürmen die Söldlinge — die Schnelligkeit ihrer Rosse überwiegt die der unsrigen. Der vorderste der Verfolger bohrt im mächtigen Anlauf die Lanze in die Seite des Sattelgauls, und streckt den hochaufbäumenden todt zur Erde. Mit der Linken die Geliebte umspannend, in der Rechten den Säbel, empfange ich die Knechte, taub gegen ihren Zuruf, mich zu ergeben. Ich kämpfe den Kampf der Verzweiflung — ich unterliege der Uebermacht. Klirrend

sinkt meine gesplitterte Klinge zu Boden — ein schwerer Säbelhieb trifft mein Haupt — ich stürze unter dem Wehegeschrei Ludwisia's zu Boden, vernehme noch das in der Ferne verhallende Wimmern der meinem Arm entrissenen Geliebten — ein tiefes Todesstöhnen an meiner Seite — dann umwölkten die Nebel der Ohnmacht mein Auge."

„Nach stundenwieriger Betäubung erweckte mich der eisige Reif des Oktober=Morgens. Schüchterne Sonnenstrahlen zerrissen die Schatten der Nacht und beglänzten die Wipfel der Kiefern. Ich versuchte mich aufzurichten, und sank von Blutverlust erschöpft in den Sand zurück. Ein brennender Durst verzehrte mich. Allgemach tauchte die Erinnerung an die verwichenen Stunden vor der Seele auf, ich begann mein Elend zu überschauen, und schloß wiederum das Auge, um ihm wie einem wüsten Traume zu entfliehen. Vergebliches Bestreben. Statt sie zu bannen, traten Bilder auf Bilder klarer, greller vor den geistigen Blick, bis mir dann wohl kein Zweifel blieb, wie das Glück meines Daseyns in dieser Nacht hingemordet worden sei, bis die Leiden der Seele den Schmerz meiner Wunde betäubten. Es war die Nacht vom 9. zum 10. Oktober — und heute feiere ich ihr thränenvolles Jahresfest."

„Von fern kreischten Räder durch den Wald. Die Augen aufschlagend, gewahrte ich einen des Weges ziehenden Landmann. Er ließ sich willig finden, mich nach dem nahgelegenen Dorfe Wilczyskopole zu bringen; er richtete mich mühsam empor. Die höherflammende Sonne warf ihre Lichter auf eine im Wege liegende Leiche. Ich erkannte den unglücklichen Zwerg, welchem eine Kugel die Schläfe zerschmettert hatte. Das Frühlicht beglänzte das bleiche Antlitz, die mit geronnenem Blut überströmten, von Wuth verzerrten, im Tode erstarrten Züge des Getreuen, dessen krampfhaft geballte Faust noch das abgefeuerte Pistol hielt. Er war in der Vertheidigung seiner holdseligen Herrin gefallen — er war glücklicher als ich. Ein weißes Tuch schimmerte auf dem Boden; ich hob es auf, ich erkannte es an der Namenschiffer für das meiner Ludwisia im Ringen mit den feilen Schergen entglittene. Ich barg es auf meiner Brust; ich besitze es noch. Sieh her, Emilie, hier ist es, dieses theure Andenken, das einzige, welches mir außer meiner Trauer von der Geliebten geblieben ist. In allen Schlachten hat es auf meiner Brust geruht — die Kugeln scheuten sich, es zu zerreißen. Ueber den Ozean schiffte es mit mir, es soll mir in den Sarg folgen, auf und mit meinem Herzen in Staub zerfallen."

Der Feldherr drückte das Pfand der unglückseligsten Liebe an die Lippe, an das feuchte Auge. Der Thau des zärtlichsten Mitgefühls

zitterte in den Wimpern der jugendlichen Zuhörerin; sie machte sich laute Vorwürfe, diese Stürme in der Brust ihres väterlichen Freundes auf's Neue geweckt zu haben.

„Nicht doch, mein Kind," antwortete der General. „Ob offenbart, ob mit dem Schleier des Schweigens bedeckt — die Wunde wird dennoch nun und nimmer vernarben. Doch schon bin ich mit meiner Erzählung zu Ende. Der Vorhang des Trauerspieles fiel, und nur noch der Epilog bleibt mir zu sprechen übrig."

„Der Wagen hielt vor einer der Bauernhütten von Wilczyskopole, dem Standquartiere meines getreuen Julian Niemcewicz. Entsetzt stürzte der Freund mir entgegen, als ich mit fahlem Antlitz, mit von getrocknetem Blut zusammenleimendem Haar durch die Thür schritt: „Um Gottes willen, was hat sich begeben? Welches Furchtbare führt Dich in diesem Zustande mir zu?" — „Forsche nicht. Ich bin der unglückseligste Sterbliche. Reiche mir Feder und Papier." —

„Bei dem matten Schimmer des Morgenlichts, welches durch die mit Oel getränkten Papierscheiben brach, schrieb ich meine Bitte um Entlassung aus dem Dienste. Schon nach einer halben Stunde trug sie der reitende Bote nach Warschau."

„Ermattet sank ich in den Sessel zurück. Ohne mich mit einem Laut unterbrochen zu haben, hatte Julian meinem Thun gelauscht. „Du nennst Dich den unglücklichsten der Menschen, hob er endlich leise zu fragen an, und liebst?" — Ich schüttelte schweigend. — „Starb Ludwisia?" — „Für mich." — „Und was hast Du beschlossen?" — „Zu fliehen." — „Wohin?" — „Gleichviel. Nur weit, weit von hier." — „Starr schaust Du in die Vergangenheit zurück, statt Deinen Blick auf die Zukunft zu richten." — „Eine Zukunft ohne Hoffnung läßt sich nicht in's Auge fassen." — „Ein reiches Leben steht Dir noch bevor. Du bist an Jahren noch Jüngling." — „Doch an Schmerzen ein Greis." — „Und was kann ich für Dich thun?" — „Nachsicht mit dem Unglücklichen üben, und ihn seinem Schicksal überlassen."

„Nach bangen, mit schweigsamem Hinbrüten in der Hütte meines Freundes vertrauerten Wochen langte endlich die Entlassung aus königlichen Diensten an. Ich verließ die Heimath, in welcher ich die Augen der Liebsten, die ich auf dieser Welt hatte, mit Thränen des bittersten Wehes gefüllt, eilte nach Paris, bestieg in dem Hafen von Toulon das Schiff, welches mich nach den Ufern des Delaware tragen sollte, nach der Wahlstatt, auf welcher der Freiheit siegreiches Panier flatterte — das Uebrige ist Dir nicht mehr neu."

„Und Ludwisia?" fragte schüchtern die Jungfrau.

„Ward Fürstin Lubomirska!“ erwiederte der Greis, und ließ in Schweigen versinkend die Blicke niederwärts gleiten.

Aus der Tiefe drang das Geläut der Abendglocken herauf und zitterte in den Bergschluchten aus. Den schlängelnden Lauf der Aar bezeichneten die dem Wasser entquellenden Nebel, und über die schneebelasteten Firnen strömte der magische Purpur der sterbenden Sonnenstrahlen.

Den von Z'Chrüzä nach dem Denkmal führenden Fußpfad erklomm, von zwei Dienern gefolgt, eine Dame, deren beflügelte Schritte die Besorgniß, den Scheideblick des versinkenden Lichts zu versäumen, bekundeten. Ein Ausruf des Entzückens über das großartige Schauspiel, welcher ihren Lippen entschlüpfte und sie als Fremde verrieth, erreichte das Ohr des von schmerzlicher Vergangenheit träumenden Greises. „Hörst Du diese Klänge, Emilie?“ fragte er aufschreckend. „Es sind die Töne meiner geliebten Heimath, es sind die schönen, lang entbehrten Laute meiner Muttersprache.“

Mit jugendlicher Lebendigkeit erhob er sich von dem Ruhesitze, trat an die Reisende und gab sich ihr als Stammesgenossen zu erkennen, als einen durch langjährige Besuche mit den Schönheiten des Jurathales Vertrauten. Alle die Namen der glühenden Gipfel waren ihm geläufig; er nannte die schon in Nacht versunknen Dörfer, deutete auf das glimmende Kreuz der Stiftskirche des heiligen Ursinus, auf die Giebel der Einsiedelei zu Sta. Verena.

„Und jener, von Föhren überschattete Granitblock?“ fragte die Fremde. „Wessen Gedächtniß soll das Denkmal verewigen? Wessen Namen die lateinische Inschrift verherrlichen?“

„Sie feiert den Sieg der Bürgertugend, das Andenken des großherzigen Nikolaus Wengi, Schultheißen von Solothurn. Er war es, der sich vor das Geschütz warf, welches das mit Anhängern des neuen Glaubens erfüllte Haus zerschmettern sollte, der die Mündung mit seiner Brust bedeckte, der durch seine edle Hingebung die Wuth der Fanatiker entwaffnete.“

„Wie schön! wie erhaben!“ rief die für alles Große leicht begeisterte Polin.

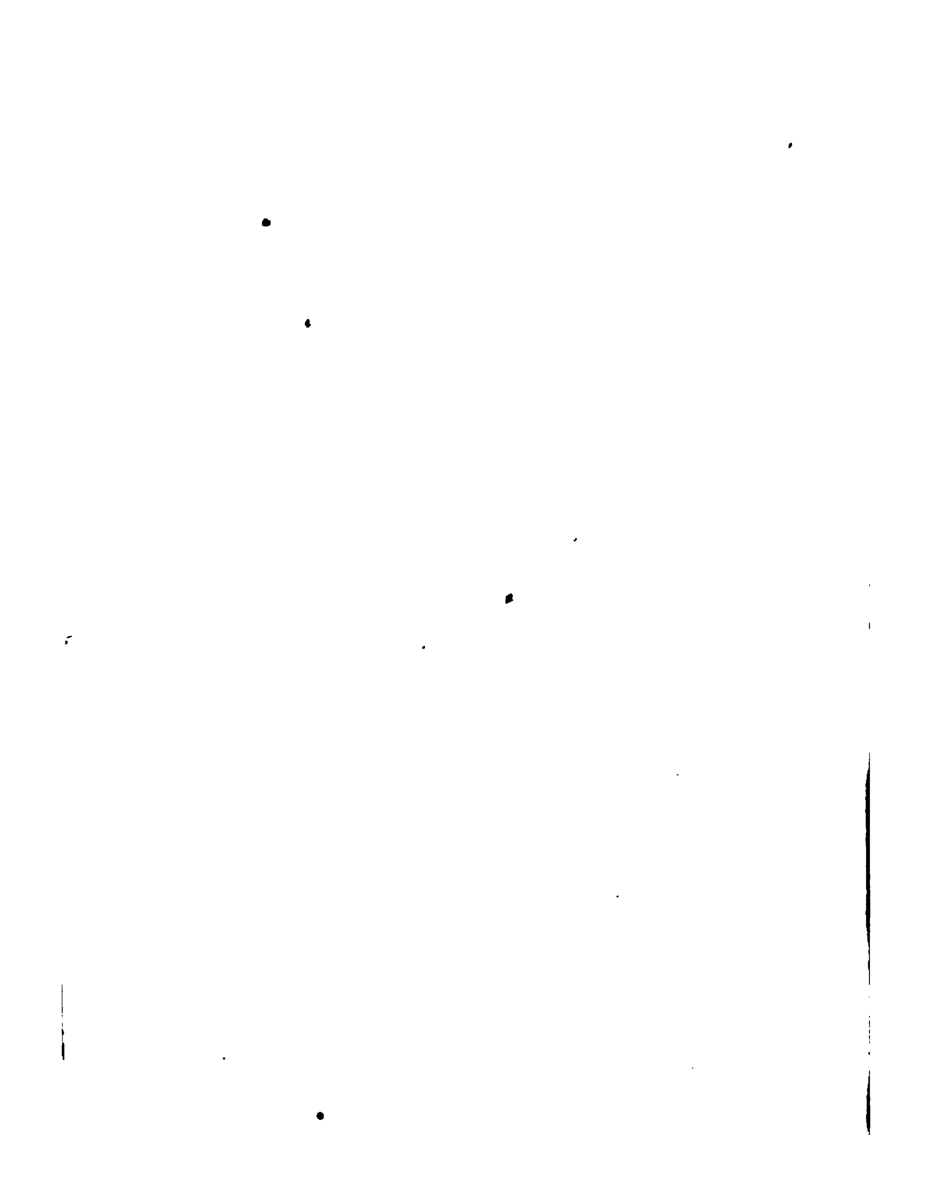
„Wohl haben wir Recht, auf unser gemeinsames Vaterland stolz zu seyn,“ fuhr der General fort; „verzeichnet doch die Geschichte fremder Völker keine Großthat, zu welcher die unsrige des glänzenden Gegenstücks entbehre. Gedenke, gnädige Frau, der Schlacht von Raclawice. Zwei russische Geschütze säeten von der Anhöhe herab den verwüstenden Eisenhagel auf die vordringenden Haufen der Unsrigen, schmetterten reihenweise die Freiheitskämpfer zu Boden. Schon

beginnen die Krieger, welche erst den Tag zuvor den Pflugschar mit der Waffe vertauscht, welche zum ersten Male dem Tod in's blutige Antlitz schauen, zu wanken, und der belebende Zuruf ihrer Führer verhallt, von den Weichenden unvernommen. Da treten zwei Landleute von dem Gebiete von Krakau aus den Rotten der Zagenden, stürzen sich allein auf die mörderischen Feuerschlünde. Bartosz Glowacki, der erste dieser Helden, schlägt mit der Mütze dem Kanonier die zum Abfeuern gesenkte Lunte aus der Hand, und mit gewaltigem Hiebe der Sense den Erstarrenden zu Boden. Sein Waffenbruder Thomas Switacki umklastert das zweite Geschütz mit den Armen, und drängt seine nackte Brust als Mauer vor den Schlund des Feuerrohrs. Bei diesem Anblick schließen die Krakusen die noch eben lockern Reihen, dringen mit kampffreudiger Begeisterung vor — stürmen unter wildem Jubelruf die Batterie — der Sieg war unser. Noch auf dem Schlachtfelde ernannte ich die beiden Tapfern zu Offizieren."

Mit schweigendem Staunen hatte die Fremde der Erzählung des ergrauten Kriegers gelauscht, die forschenden Blicke starr auf sein von dem letzten Strahl der Sonne erglühendes Angesicht geheftet.

„Ja, Du bist es, begann sie nach kurzer Pause, Du bist es. Ein Irrthum ist undenkbar. Schon als Kind sah ich diese Züge. Jede Polin trug Dein Bildniß, das Bild des Vaterlandserretters auf ihrem Busen. Ueber die Schläfe flossen die langen schlichten Haare; die gefalteten Hände hielten das Schwert empor; die Lippen schienen das Gebet zu stammeln: Gott! Gott! Laß mich nur noch einmal für mein Vaterland streiten! Du bist unser großer Naczelnik — Du bist Thaddeusz Kosciuszko!"

Und mit gesenktem Blicke flüsterte kaum hörbar der Greis: „Ich bin es."



Humoresken.

Besuch bei einem Dichter.

Als Schriftsteller von Profession hielt ich es für Gewissenssache, während meiner Anwesenheit in Berlin alle Gelehrte und Autoren von nur halbwegem Ruf von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Nicht der Zehnte besäße diesen Muth und gäbe nach einem bloßen Hinblick auf Hitzig's gelehrtes Berlin das Projekt als unausführbar auf, zumal wenn er erwägte, daß die Zahl der in diesem Werke nicht aufgeführten Autoren, der obscuren wie der später nachgeschossenen, legio sei. Wie gesagt, ich hatte die Courage, versuchte wenigstens die Möglichkeit zu leisten, und stattete unter andern dem Freiherrn Franz Gaudy in der elften Vormittagsstunde eines Oktobertages meinen Besuch ab.

Dieser Herr Franz Freiherr Gaudy — weshalb mag er wohl niemals von und immer nur Freiherr schlechtweg schreiben? Vielleicht macht er sich nichts aus den drei ominösen Buchstaben, und will den Leuten blos zeigen, daß er ein freier Herr sei und sich um Niemanden scheere. Wer kann's wissen — also dieser Herr Gaudy, welcher einer schlauen Kritik des Herrn O. Gruppe zufolge, durch einige gelungene Dichtungen bekannt seyn soll, wohnt in der Markgrafenstraße Nr. 87 auf gleicher Erde, wie ich dies auch im Berliner Wohnungsanzeiger ausnahmsweise richtig bemerkt fand. Sein Name steht auf einem rothlakirten Blech an der äußersten Stubenthür — das Zimmer hat nämlich Doppelthüren. Als ich anklopfte, rief der Autor dreimal mit ziemlich barscher Stimme: Herein! Ich machte ihm mein Kompliment und war noch artig genug, wenn ich äußerte: er möge meine Zudringlichkeit mit der lebhaften Begierde, einen der Heroen der neueren Literatur kennen zu lernen, geneigtest entschuldigen. Der Baron warf das Kinn in die Höhe und schien sich weder aus meiner Visite noch aus meinen Artigkeiten sonderlich viel zu machen; nichts desto weniger nöthigte er mich auf den Sopha, welches ich jedoch nicht annahm und mich auf einen seiner fünf Stühle niederließ.

Herr Franz von Gaudy ist ein Mann von 37 Jahren, sieht aber jünger aus und ist, um seinen Steckbrief vollständig zu entwerfen, von kaum mittler Statur. Seine Haare sind braun bis auf den Einschlag der allmälig sprossenden grauen; seine ziemlich alltägliche Gesichtsbildung trägt einen gewissen mokanten oder vielmehr verdrießlichen Charakter. Ein in's Röthliche spielender Schnurrbart, welcher, auf ungarische Manier, in zwei langen Zipfeln bis weit unter das Kinn hängt, ist das Merkwürdigste an seiner Visage. Er trug ein kleines Tuchkäppchen, welches er bei meinem Eintreten kaum lüftete und während der ganzen Dauer des Besuchs aufbehielt. Seine Kleidung bestand übrigens aus einem Schlafpelz und blauen mit Gold- und Silber ausgenähten Pantoffeln, auf welche, als das Geschenk eines Freundes, der sie ihm aus Petersburg mitgebracht, er sich viel einzubilden schien. Er rauchte aus einer langen Pfeife, mochte auch, nach der Masse der im Winkel stehenden Rauchinstrumente zu schließen, ein großer Verehrer des Nicotianischen Krautes seyn. Die Wände des Zimmers waren mit Familien-Portraits in goldnen Rahmen dekorirt. Am Fenster hingen, über und neben einander, die Bildnisse sämmtlicher Dichter, welche bisher dem Deutschen Musenalmanach als Schutzheilige vorangezogen. Uhland hing dicht neben Heine und schien diesen ingrimmig anzuschauen. Der Schreibtisch war mit Büchern, sehr unleserlichen Manuscripten und anderm Schriftsteller-Handwerkszeug belastet. Ein blanker Dolch zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Herr von Gaudy bemerkte meine Befremdung und erläuterte: dies sei sein Rapirmesser. Ich verhörte mich anfänglich und verstand Rasirmesser. Er mußte über meinen Irrthum lachen. Eine schwarze Stange Siegellack bewog mich zur Frage: ob er vielleicht einen werthen Verwandten betraure? Er schüttelte aber kalt, und brummte: er siegle nur schwarz. Auf einem Seitentisch standen zwei leere Flaschen, der Form nach Burgunderflaschen, — beriechen durfte ich sie schicklicherweise doch nicht.

Ich machte dem Dichter mein Kompliment über seine neueren Schriften, welche ich mit größtem Interesse gelesen zu haben versicherte. In Parenthese gesagt, eine Lüge, da in jetziger Zeit ein Autor keinen andern liest als sich selber. Herr von Gaudy äußerte obenhin: was er in den letzten Jahren geschrieben, sei nicht des Aufschneidens der Blätter werth. Der große Haufe verlange Disteln und nichts als Disteln. Ananas und Melonen verfaulten unberührt, nicht anders, als ob im Gebiete der Literatur die Cholera herrsche, und sich ein Jeder wehre. Er für seinen Theil habe den ganzen Bettel von Herzen satt. Wir gingen auf andere Schriftsteller über. Herr Franz

Gaudy äußerte sich ziemlich wegwerfend über die Neueren, namentlich über die Neuesten, wobei er den Chamisso'schen Vers „das Neue will nur selten mir gefallen" zitirte. Dagegen sprach er wieder seine Bewunderung für Männer wie Achim von Arnim, Clemens Brentano, Eichendorff, Hempel aus — alles Leute, die ich kaum dem Namen nach kannte.

Während. unserer Unterhaltung trat ein Kurrendejunge in's Zimmer, um das Honorar für seine Gassenkonzerte einzutreiben. Der Baron packte den Schwarzmäntler beim Kragen und warf ihn sans façon aus der Thür. Als ich einen leisen Tadel über das brüske Entfernen des armen Chorschülers wagte, entgegnete der aigrirte Poet: Ohne die gehörige Dosis Grobheit kommt man in jetziger Lumpenzeit nicht mehr durch. Der verdammte Singsang hat mich bereits aus einem halben Dutzend Häuser, in denen ganz hübsche Töchter waren, vertrieben; jetzt ist man nicht einmal auf der Straße mehr seines Trommelfells sicher. Hierauf stichelte er ziemlich unverblümt auf stoffarme Tagesblatt-Skribenten, welche sich bei namhaften Leuten eindrängten, um ihre Personalia auszuschnüffeln und nachher das ganze Zeug brühwarm wieder abdrucken zu lassen. Ich entgegnete hierauf mit gerechter Empfindlichkeit: Von meiner Seite wenigstens sollen Sie sich über keine Indiscretion zu beschweren haben, und dies um so weniger, da der Besuchende kein anderer, als der Besuchte selber ist. Das hochverehrte Publikum wird dieser Betheurung gewiß vollen Glauben schenken, besonders wenn ich sie durch meine vollständige Namensunterschrift bekräftige.

Franz Freiherr Gaudy.
Markgrafenstraße Nr. 87, den 21. Oktober 1837.

Gedankenspiele eines Drallenburger Unter-Lieutenants.

Ich hatte einen Onkel — er starb vor einigen Jahren als Unter-Lieutenant in Diensten des Fürsten von Drallenburg im 47. Lebensjahre an einer Leberverhärtung — welcher für einen Unter-Stellvertreter (um seinen Titel vollständig zu übersetzen) merkwürdig genug, nämlich originell war.

Da er mir, als seinem Universal-Erben, außer einem goldnen Portd'epee, einem abgerichteten Stieglitz, der als sein eigener Proviant-Kommissair sich das Futter herbeikarrte, und einem ziemlich vollgeschriebenen Folianten nichts hinterließ — so wird mir wohl Niemand verargen können, wenn ich den Ertrag der Erbschaftsmasse durch richtige Nutzanwendung zu steigern, und sie für mich zu einer silberhaltigen Kuxe umzuwandeln suchte. Mit dem ziemlich abgeschabten Portd'epee, welches zum letzten Male nicht an der Seite des Entschlafenen, sondern auf ihm, nämlich auf dessen Sarge, paradirte, wußte ich nicht viel anzufangen. Denn trotz dem es für den Lieutenant eine, an jedem Ersten des Monats zahlbare lettre de change au porteur war, und ihm ein Gehalt abwarf, welches ihn so gut vor dem Verhungern schützte, daß er vielmehr 47 Jahre alt wurde, und, wie schon erwähnt, an einer Leberverhärtung sterben konnte — so hörte doch seine silberschaffende Kraft mit dem Tode des Besitzers auf — eben so wie die des Zaubersäckels und des Wünschhütleins der Söhne des Fortunatus. Auch der dressirte Stieglitz besaß zu alltägliche Fertigkeiten, als daß er, durch Vorzeigung derselben gegen Entree-Marken, einem Andern als sich selber das Brod hätte schaffen können. Zur Benutzung blieb mir also nur noch das dritte Inventariumsstück, das vollgeschriebene Buch — mit dem hatte es aber seine eigene Bewandtniß.

Josua von P—t, — ich will lieber die Delikatesse verletzen, und den ganzen Vor- und das Alpha und Omèga seines Familien-Namens hersetzen, als mich stets mit dem Souslieutenants-Titel zu behelfen — Josua von P—t also war nicht nur ein enthusiastischer Bewunderer aller großen Schriftsteller, sondern auch selber einer — wenn auch gleich kein großer. Und hierin war er ein rühmliches Widerspiel der meisten seiner Drallenburger Kameraden und Kollegen, indem die letzteren, die Autoren, von jedem am literarischen Himmel sich aufschwingenden Meteore das Verdunkeln des eigenen Sternenschimmers befürchteten, und Wallensteins Meinung: „Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne strahlen," zufielen. Die ersteren hingegen, die Souslieutenants, achteten gemeiniglich an Schriftstellern das nur, was der Marschall Vorwärts seinen Generalstaabs-Offizieren als triftigen Grund angab, um die Kaiserliche Bibliothek zu St. Cloud kriegsgefangen zu nehmen: daß ihre Werke nämlich, wie ordentliche Truppen, in Reihe und Glied ständen.

Mein Oheim Josua war aber von so inniger Bewunderung für alle Genies durchsickert, daß er beschloß, die Korrespondenz, die er mit ihnen führte, sowohl seine als fremde Briefe, ja sogar die mit

großen Männern geführten Konversationen, in einem aus sechs Buch Schreibpapier zusammengepreßten Folianten, möglichst treu niederzulegen. Dieses Buch sollte, hoffte er, ihm ein Herbarium, voll der ausgesuchtesten exotischen Pflanzen, eine Piranesische Veduten-Sammlung werden, aus der ihm mitten in der Saharawüste seiner dienstlichen Beschäftigungen ein ewig grüner Frühling entgegen duften müsse. Die Idee war gewiß nicht übel.

Schade nur, daß er niemals die Freude erlebte, auf alle seine Zuschriften an Deutschlands große Autoren — ungeachtet diese durchgängig als humane, dienstfreundliche Männer bekannt sind — je eine Antwort zu erhalten; noch schlimmer, daß er niemals einen zu sehen, geschweige denn zu sprechen bekam. Denn seine Garnison Kaelbrau, ein Grenzstädtchen des Fürstenthums Drallenburg, zeichnete sich nächst den vortrefflichen Zimmetbretzeln — von denen die Bretzel im Stadtwappen herrührt — noch dadurch vor den berühmtesten Haupt- und Residenzstädten Deutschlands aus, daß nur ein einziger Schriftsteller, mein Onkel nämlich, in ihr wohnte. Wollte dieser also nicht das schöngebundene Buch zu einem Album im eigentlichsten Wortsinne werden lassen, so mußte er sich wohl entschließen, die einzigen Korrespondenzen und Unterhaltungen, die er mit Schöngeistern führte — d. h. mit sich selber — darin aufzunehmen. Er that's auch, und zwar mit vieler Genauigkeit.

Diese seine Schleiermachers-Monologe sind es nun, aus denen ich zu schöpfen, und die ich auszukörnen gedenke; und mein Verfahren ist sowohl gegen das Publikum, als gegen den seligen Onkel diskret genug, denn ein Anderer ließe an meiner Stelle das ganze Buch abdrucken. Wundert sich aber der eine und der andere meiner Leser, daß Josua von P—i nicht selber auf diesen Einfall gekommen ist, so kann ich bloß erwiedern, daß ich mich gleichfalls darüber wundere; es müßte denn seyn, daß mein Oheim keinen Verleger für sein Buch habe finden können — ein allerdings triftiger Grund. Josua's übrige schriftstellerische Leistungen, von denen ich blos eines Triolettes auf den Tod seines Feldwebels, und zweier Charaden auf die Wörter Sturmwind und Augenblick gedenken will, hat er in fremde Nester, d. h. Flugschriften, wie der Kuckuk seine Eier, meist sogar unter fremden Namen verzettelt; und ich kann die Hoffnung, diese versprengten Truppen zu einem selbstständigen Korps zu sammeln, und sie dem Publiko in Parade vorbei zu führen, bei meiner Erbschaft mit in Anschlag bringen. Vor der Hand theile ich hier ein Blatt aus der Wahrheit und Dichtung des Lieutenants mit, und glaube die Konjektur voranschicken zu müssen, daß der hier mitgetheilte Monolog in einem

projektirten Romane des Onkels figuriren sollte: ich wüßte mir sonst nicht die Ausfälle auf das Schicksal und das hier zur Schau getragene broken heart zu erklären, da Josua jederzeit ein stiller, vernünftiger Mann war, von dem sich dergleichen Extravaganzen im Ernste nie erwarten ließen. Die mit Gänsefüßchen bezeichneten Zwischensätze sprach er ohne Zweifel mit lautem Zürnen zu den unter dem Prägestocke des Unteroffiziers seufzenden Rekruten, und begleitete mit ihnen melodramatisch seine Herzensergießungen.

Fol. 157. Den 6. März 18 . .

(Selbst-Unterhaltung während des Rekruten-Exercirens.)

Heute befragte mich ein Freund, wen das Bild, welches über dem Sopha hängt, vorstellen sollte, und gerieth in Verlegenheit, als ich ihm erwiederte: es sei mein eignes, vor sieben Jahren gemaltes, welches man damals sogar gelungen nannte. Er entschuldigte sich stotternd mit schwachen Augen, gab auch zuletzt vor, daß ihm die Aehnlichkeit immer mehr einleuchte, und ging. — Als er mich verlassen hatte, stand ich noch eine lange Weile, und verglich die lebenskräftige Gestalt, das lebendige Auge, die blühenden Wangen des drei und zwanzigjährigen Jünglings, mit den bleichen eingefallenen Wangen, dem matten Auge, der geknickten Gestalt des kaum sieben Jahre ältern. Sieben flüchtige Jahre übten diese Verheerungen! — Eine kurze Spanne Zeit, aber lang genug, um ein Menschenherz zu brechen. Denn nicht nach den Zeiteintheilungen des Lebens, nach Wochen, Monden, Jahren, läßt sich des Lebens Dauer berechnen, sondern nach den Stigmen, nach den tiefen Einschnitten, welche die Leiden im blutenden Herzen hinterließen. Gar viele Kreuze, dicht an einander gedrängt, haben auch im engsten Kirchhofe Raum, und mein Herz gleicht einem Kirchhofe, denn in seiner Tiefe schlummert eine Leiche, die meiner Liebe.

„Thu' Er mir die Liebe, Neumann, und nehme Er die linke Schulter mehr vor. Oft genug hab' ich's Ihm gesagt.“

Du liebes, schönes Bild! Deine Züge tragen alle den Abglanz des Rosenhimmels, der während Deiner Schöpfung in meinem Busen blühte und glühte. Dein Auge blicket sehnsüchtig in die Ferne nach der erwarteten Geliebten; deine halbgeöffneten Lippen schwellen wollüstig dem Kusse der Liebe entgegen, deine Arme heben sich, die Ersehnte zu umschlingen, an das ungestüme Herz zu pressen! Du liebes, schönes Bild, der Tempel der Liebe, in dem ich dich als Weihgeschenk

aufzustellen gedachte, liegt in Trümmern, und dich allein habe ich aus dem Schutte gerettet.

„Das Gewehr tiefer, Busch! Noch tiefer! — So!"

Du gleichest dem Zauberspiegel der Norne. Wild drehen sich, so oft ich hineinblicke, sinnverwirrende, tolle Zerrgestalten im Kreise, und verschwinden im Nebel, schnell wie sie entstanden. Aber die gespenstischen Ausgeburten der Unterwelt weichen dem siegenden Lichte, das im Hintergrunde auftaucht und den in seiner alten Herrlichkeit neuerstehenden Liebestempel goldglänzend umsäumt. Und in das Heiligthum gehen zwei Menschen ein und lieben sich unsäglich. Sie denken, es könne niemals, niemals anders werden, und durchträumen einen himmlischen Frühlingstraum. Heloise und ich sind diese seligen, diese thörichten Menschen! —

„Der Wuttky ist ein Esel. Er marschirt wie ein altes Kameel. Mach' Er die Kniee steifer!"

Das Schicksal gleicht dem Prosektor, welcher seinen Pudel in den anatomischen Bock spannt, und ihn, ohne sich an sein Wimmern und Heulen zu kehren, langsam sezirt, um die Lage der Arterien und das Zucken der Nerven zu beobachten, dann aber den gequälten Hund sorgfältig auskurirt, um ihn zu ferneren Experimenten noch benutzen zu können. Und das arme, treue Thier leckt dankbar die grausame Hand, welche den kühlenden Balsam auflegt. Wir armen, pudeltreuen Menschen! Wie innig beglückt uns jeder flüchtige Sonnenblick, der in unsere Leidensnacht fällt; in jedem sehen wir die Vorboten eines ewig blauen Himmels, und halten die auf's Neue heranstürmenden Gewitterschwangern Wolken für abziehende.

„Kreuz-Donnerwetter, was sind das für Griffe? Hat Er Knochen von Marzipan, Er langer Flegel?"

Mir träumte einstens von einem frommen Knaben, auf dem mit stiller Wonne der Mutter freundlicher Blick geruht. Sein Auge schwamm bei fremdem Schmerze in Thränen, und heilige Gluth durchströmte ihn beim Gebete. Mir träumte einst von einem jugendlichen Helden, der für Vaterland, Freiheit und Recht sang und stritt und blutete, und eines schönen Auges Thräne fiel auf sein Grab. — So träumte mir einst vor vielen, vielen Jahren, und ich schaudere jetzt, wo ich aus meinem Traum erwacht bin. Vor den thränenleeren Augen ward es Licht, und die trostlose Nacht zog ein in's öde Herz.

„Spitzen auswärts! Spitzen auswärts! Neumann, ich sag's Ihm zum letztenmale, nehm' Er sich zusammen."

Stundenlang kann ich der Vergangenheit gedenken, und all' ihre Kämpfe noch einmal mit geschlossenem Auge durchkämpfen. Bald ist

mir, als sei ich es nicht, der das Erlebte erlebte, und ich kann die Schicksale ruhig und kalt betrachten, als seien sie einem Fremden begegnet, ja als läse ich Dichtung und der Schöpfer aller dieser Leiden —

„Linken! Rechten! Das ist kein Tritt!“

der Dichter führe seinen Helden nur durch alle Abgründe, um ihn desto höher erheben und von den Strahlen der Glückssonne umglänzen lassen zu können. Dann scheint mir auch dies fremdeigene Leben interessant genug, und ich denke immer, es ließe sich wohl ein Theilnahme erweckender Roman daraus bilden; ich ändere auch dies und jenes ab, und suche durch gesteigerte Unglücksfälle das Interesse zu erhöhen — dann fällt mir aber ein, mir selber sei ja dieses Alles begegnet, und ich möchte entsetzt aufschreien —

„Tausend Tonnen Teufel sollen ihm das Licht halten, wenn Er nicht besser aufpaßt, Er verfluchter Fuchsschwänzer! Zum Zeitvertreibe ist Er nicht hier, das merke Er sich.“

Ach Heloise!

„Das hat ja wohl zehn geschlagen? — Unteroffizier, lassen Sie die Leute nach Hause gehen. Morgen um halb sieben wieder auf dem Platze.“

Der Sonntag des Schulmannes.

Eidyllion.

Es schlägt sechs Uhr. Der Kon = Pro = Sub = oder simple Rektor ist schon wach, blinzelt seelenvergnügt die Nachtlampe an — es ist just Winter — und harrt nun schelmisch auf die Citation seiner Gattin: „Aber wirst Du denn nicht aufstehen, Alter, es ist schon spät!“ blos um im Gefühle trotziger Sicherheit erwiedern zu können: „Schatz, heute ist Sonntag, da kann unsereins sich dreist, ohne die Schulglocke zu verpassen, noch einmal auf's Ohr legen!“ — Er thuts auch wirklich, schließt aber nur zum Schein, als Widerspiel des mit offnen Lichtern schnarchenden Hasen, die Augen, um in wachenden Träumen die bevorstehenden Festfreuden die Revue passiren zu lassen und ein=

zeln durchzukosten. Montaigne ließ sich aus dem Schlafe wecken, um die Süßigkeit des Wiedereinschlafens zu schmecken. Ein mir bekannter wackerer Kavallerie-Offizier ließ sich täglich nach seiner Verabschiedung mit dienstlichen Meldungen von seinem Kerl allarmiren: Der Wachtmeister stehe draußen zum Rapport — es sei schon zum Futtern geblasen, oder gar zum Aufsitzen, — lediglich um das Vergnügen zu haben, den Exdragoner mit dem Bemerken, er sei ja nicht mehr im Dienste, zu allen Teufeln zu jagen uud dann ruhig weiter zu schlafen. Unser Schulmann will dieses aber nicht, sondern nur das Recht der sonntäglichen halben Respit-Stunde nicht verjähren lassen, und kitzelt sich dabei innerlich mit dem Genuß dieser ersten Sonntags-Glückseligkeit.

Die Frau weiß dies aber schon längst — weil diese Widersetzlichkeit der Fest- und Feiertage halber sich wiederholt — wundert sich auch deshalb nicht im allergeringsten, und wacht nur darüber, daß der herausgegebene Kaffee dem eignen Liebsten, nicht dem der Köchin zu Gute komme.

Mit Mühe nur vermag es der Pädagog über sich, mit seinem vor Seligkeit überquellenden Herzen die reservirte halbe Stunde im Lohkasten des Bettes auszuharren. Endlich erlöst ihn der Weiser der auf dem Stuhle liegenden Uhr, und mit beiden Füßen zugleich springt er heraus und in die Pantoffeln, statt wie sonst die engen kältenden Stiefeln, für ihn wahre Spanische, anpressen zu müssen.

Frau und Kaffee, beide von gewohnter Güte, harren seiner schon im Nebenzimmer — erstere auf den für beides lohnenden Morgenkuß. Er wird ihr. — Der Schulmann darf sich jetzt auf den weichen Sopha, statt auf das hölzerne Katheder setzen, und eine Privatissimum, nämlich die Lobrede des Kaffees, statt der Erasmischen Lobrede der Narrheit, oder eigner Strafrede derselben, mit der er wohl sonst den Tag beginnt, durchnehmen. Er lobt aber noch mehr, nicht das Podagra mit Pirchheimerius, sondern die weichen Socken, die dieses abwehren; nicht die Hölle wie Mussa, sondern den weit angenehmer wärmenden Ofen; auch nicht gleich Linguet den Nero, sondern nur den gleichnamigen Pudel, oder den Teufel wie Bruno, sondern den Teufel und dessen Großmutter — mit einem Worte, er lobt Alles, und da in diesem All sein Individuum mit einbegriffen ist, so preist er auch sich selber nach Verdiensten. Und das kann ich ihm am wenigsten verargen. Ja, er wirft sogar, und darin ist er ein wahrer Epikuräer und Schlemmer, außer dem gewohnten großen Stücke Zucker noch ein kleineres in die Tasse, nicht der Süßigkeit, sondern — nur des Sonntags wegen.

Mitten in diesen Freudentaumel plumpt der Stiefelwichser, der die schimmernden Stiefelpaare des Schulmannes, gleich wie der Sküs im Tarock seine Bratwürste, an einen Stock gebohrt hat; außerdem bringt er aber noch die sieben Pfeifen meines Helden, welche er die sonnabendliche Schlammkur hat gebrauchen lassen, aus denen er den alten Adam mit Federkielen und Borstenpinseln gejagt, die er als Wiedertäufer durch kaltes und laues Wasser getrieben, denen er alle ersinnliche Luftbäder verordnet hat. Der Ephor erprobt sie nach der Reihe — der Ton dieser Blasinstrumente ist voll, rein, harmonisch.

„Nun, lieber Mann?" fragt ihn die Hausfrau. Der Flauto-Pendulist versteht vollkommen dieses liebreiche, gedehnte „nun?" und springt mit der „Sonntag" gestempelten Dampfmaschine zum bleiernen Tabakskasten. Die Gattin hält ihm sogar den Wachsstock, dem Wiederkehrenden, dem Seligen! —

Wäre es auch nicht das verjüngte haarbefreite Gesicht des Stiefelputzers gewesen, so hätte ihn schon die geröthete Wange der Frau daran erinnern müssen, daß sein Bart steche, und heute Sonntag sei. Er folgt dieser Mahnung baldigst und freut sich, seine Messer recht con amore und nicht so über Hals und Kopf streichen, und den Schaum zur gehörigen Dichtigkeit steifen lassen zu können. Während er vor dem Rasirspiegel Gesichter schneidet, fällt ihm ein, er könne dem seinigen durch Anlegung einer Backenbart-Schonung ein gediegneres, männlich-ernsteres Ansehen verleihen. Er tracirt hierauf die Grundlinien auf das Genaueste, eröffnet die Parallelen, schont und decimirt, wie es der Riß vorschreibt, und befragt dann triumphirend die Frau: „Weib, erschrickst Du nicht vor mir?" — Sie schüttelt schweigend den Kopf. — „Seh' ich nicht aus wie ein zweiter Ambrosius, ein anderer Holzschuher, dessen Bart bis auf die Erde reichte, und zurück bis an den Gürtel?" — Sie thut ihm den Gefallen und nickt bedeutend. — Schade nur ist es, daß er am folgenden Dienstag, in der Furcht die Klasse zu versäumen, das ganze Schonungssystem rein vergessen hat, und Winter- und Sommerkorn zugleich abmäht. „Den nächsten Sonntag also!" meint er.

„Es ist noch lange nicht acht Uhr," spricht er laut für sich, „noch fehlen gute dreiviertel Stunden. Und am Ende sehe ich nicht ab, weshalb ich diese Zeit über nicht dem edlen Müßiggange so gut wie ein Spanischer Grande vom schönsten blauen Blute fröhnen soll? Und heute zumal, wo Sonntag ist; — wird man doch ohnehin seines Lebens kaum froh." — Diesen Plan führt er auch ziemlich konsequent durch, und spaziert, künstliche blaue Tabaksringel erschaffend, auf der Diagonale seines Zimmers leidlich gelassen auf und ab, wobei er nur

seltene Blicke dem ihm vom Pulte zuwinkenden Exercitienstoße zuwirft, — seiner Pandorabüchse, in der alle mögliche Fehler hecken, und im Hintergrunde nur die einzige Hoffnung, daß die Korrektur doch auch ihr Ende haben müsse. Ja, er besitzt Selbstbeherrschung genug, prophetisch auszurechnen, wieviel Wochen, Tage, Stunden noch verfließen müßten, ehe die Hundstage die Hundetage ablösten, oder wann die Antwort des Stuttgarter Buchhändlers, dem er ein Programm über die Streitfrage, ob die Schulmänner der Alten mit der rechten oder linken Hand zu peitschen pflegten, zusandte, wohl zurück seyn könne. — Mit der Findung dieses x schlägt es aber Acht, und nun behauptet er geradezu: es wäre rein sündlich und gottvergessen, dem lieben Herrgott länger den Tag zu stehlen, um so mehr, da es schon heller, lichter sei, — und setzt sich auf den kritischen Dreifuß.

Er beginnt aber methodisch bei der untersten Stufe der Eselsbänkelsänger, um dergestalt von der Hölle in's Fegefeuer, von dort in den limbus infantum, und aus ihm successive in den Himmel, nämlich in's specimen seines grundgescheuten Primus aufzufahren, und durch das Diminuendo des Aergers ihn wie eine Dzondische Merkurialkur besser verdauen zu können. Anfänglich muß er freilich gewaltig rouge et noir spielen, und fast zu gleichen Theilen sein encaustum mit der Schwarzkünstelei der Schlingel mischen. Eine Freude jedoch genießt er dabei, die nämlich, einem Saussüreschen Cyanometer gleich, vom dunkelsten Schwarz allmählig durch Uebergänge zum Königsweiß zu gelangen, und demzufolge auch seinen Scharfsinn durch Variation aller erdenkbaren Subsubdivisionen von Censuren zu erproben — denn jeder Schüler bekommt eine verschiedene, und er haßt das stolze aphoristische: gut! schlecht! mit allem Recht. — Gradatim geht er vom offnen Tadel zum negativen Lobe über, zu Elogen, wie nach Champollion die bildlichen Aussprüche der Todtenrichter beim König Rhamses waren: er fluchte nie, besoff sich nicht und dergl. Vom negativen gelangt er zum positiven Lobe, und endlich zum Nibban, oder wie es im Sanskrit heißt: nirvana; ein Wort, welches gewöhnlich durch „Nichts" übersetzt wird, aber nach Colebroocke „vollkommene Ruhe im Schooße der Gottheit" bedeutet — ich meine, er komme zum dux gregis inter oves, zur Duodez-Ausgabe seines Selbstes, zu seinem Chargé d'Affaires und interimistischen Lieutenant (in den Zwischenstunden), zu seinem Primus nämlich.

Mit ihm kommt aber auch seine sonntäglich geschmückte Frau und lugt anfänglich blos durch die Nebenthür. „Gleich! gleich!" antwortet er mit Shakespear's Küferjungen, und spritzt die Feder

aus. ‚Es hat schon zweimal geläutet!‘ lispelt sie. — „Gleich, gleich!“ und fährt in den Oberrock. — ‚Spute Dich ja, lieber Mann‘ fährt sie fort, sich selbst als zu trassirender Sola-Wechsel präsentirend. — „Gleich, gleich!“ ripostirt er zum dritten Male. „Aber die Halsbinde, die Weste, das Vorhemdchen, aberrrrr —“ ‚Ist Alles hier, Alter. Warte, ich helfe Dir,‘ tönt ihr Pianissimo. — Sie thut's, und giebt ihm in drei Minuten die Versicherung: nun könne er sich dreist zeigen. — „Ja, mein Kind, das wollen wir auch mit Gottes Hülfe.“ —

Unser Pädagog versäumt keine sonntägliche Vormittags-Predigt. Nicht etwa dem Sprichworte zufolge: Noth lehrt beten, — denn obgleich er oft genug seine liebe Noth hat, und die schwere noch obendrein bekommen möchte, so führt ihn doch nur der Grund, daß eben Sonntag sei, in's Gotteshaus.

Der noch weit triftigere, daß die Predigt beendigt ist, führt ihn wieder heraus, und in seine Wohnung. Schmunzelnd, händereibend, schnippchenschlagend geht er in der köstlich warmen Stube nun auf und ab, und haucht wohl auch an die mit Eisblumen bekränzten Fensterscheiben, um sich ein Guckloch zu pusten, durch welches er das Myriorama des großen Guckkastens, der Straße, und deren hastig laufende Kirchengänger, Braten tragende Köchinnen und auf Posten ziehende Wachtmannschaften beäugeln könne. „Arme Schelme,“ seufzt er mitleidig, „warum könnt ihr es nicht so gut haben, als ich?“ —

Der älteste Sohn seines Kollegen bringt ihm — ich habe mir da eine recht einfältige Ruthe aufgebunden, indem ich meinem Helden keinen akademischen Charakter, als wie Doktor, Konrektor, Tertius, oder dergl., ja nicht einmal einen Namen beilegte, und mich nun fortwährend mit dem Prädikat, der Schulmann, der Pädagog, oder gar mit dem noch nüchternern „Er“ behelfen muß; — ich wollte also berichten, wie der älteste Sohn seines Kollegen eine schöne Empfehlung vom Vater und, was noch schöner ist, das in der Woche gesammelte Volumen Zeitungen bringt. Der Empfänger giebt die Empfehlung eben so schön zurück, wie er sie erhalten, lohnt auch die poste aux ânes mit dem Briefporto eines Borsdorfer Apfels, und setzt sich gemächlich in dem Sopha zurecht — um doch auch mit der Zeit fortzuschreiten, wie er es nennt. Vorher erhebt sich aber ein kleiner freundschaftlicher Streit zwischen ihm und der Gattin, wem zunächst die Zeitung, und wem die Beilage zu Theil werden solle. Beide wollen nämlich die letztere; sie der Ankündigungen von geschlissenen Bettfedern, Kapern und Drillichen halber, er der Anzeigen neuer Bücher. Sie ist jedoch eine viel zu gute Frau, um nicht den Wünschen des Eheherrn nachzugeben, um so mehr, da sie nothwendiger Weise in die Küche muß.

‚Denn wer kann,‘ seufzte sie im Abtreten von der Bühne des ehelichen Liebhabertheaters, ‚wer kann sich in jetziger Zeit auf Dienstboten verlassen? Keine Seele!‘

Der Schul- und Ehemann gewinnt nun die schönste Zeit, aus den Annoncen Titel, Verleger und Preise gewichtiger Werke mit Bleistift zu exzerpiren. Zwar weiß er mit Bestimmtheit vorher, daß er auch nicht ein Blatt jemals kaufen werde — indessen, es wäre im Fall, daß —

Bei Tische lachen dem Ueberraschten heute lauter Leibgerichte entgegen, deren Bereitung an und für sich nicht gar zu schwierig ist, indem er keine andern als eben Leibgerichte kennt, und sein Gaumen das Axiom: es gebe nur Einen Superlativ, verwirft. — „Ei sieh einmal, Frauchen,“ lächelt er, „das nenne ich eine Schmauserei.“ — ‚Es ist ja Sonntag,‘ erwiedert sie begütigend. — „Ja, das mein' ich auch.“ Zur Belohnung liefert er ihr eine gedrängte Eutropische Uebersicht der Welthändel, und erläutert dabei den Unterschied zwischen Whigs und Tories, den die Gute seit dem verwichenen Sonntag schon wieder vergessen hat, und den sie sich mit gutem Gewissen den nächst folgenden abermals ausbitten kann — denn sie wird ihn nie behalten. Und das schadet auch weiter nichts, so lange ihr zweibeiniges, dienstwilliges Hübnersches Zeitungs-Lexikon ihr nur zur Seite steht.

„Heute kann ja wohl ein vernünftiger Mensch ein halbes Stündchen nicken?“ votirt er. Die Schlafbill geht einstimmig durch, weil es nur einer Stimme zu deren Sanktion, zum calculo Minervae bedarf. Ich weiß wirklich nicht, ob der Held meiner Idylle mehr zu beneiden wäre, wenn er wirklich schlafen könnte, oder wenn er, was er auch thut, nur so thäte, als ob. Für das Zweite spricht mancherlei; denn erstens kann er, was er unter andern Umständen sich nie gestatten würde, unter der Maske eines Schlafenden sich bequem auf den Sopha strecken; sodann kann er auch die anmuthigsten Träume ganz ad libitum citiren, und ist nicht angewiesen, wie im ernstlichen Schlummer, seine Traum-Portion von Morpheus sich vorschneiden zu lassen; endlich kann er seine Schein-Ohnmacht gerade so weit verlängern, bis der Kaffee kommt — nicht früher und nicht später braucht er aufzuspringen und sich zu schütteln — und hat auch noch zum Ueberschwange nur Freude, keinen Schlaf in den Augen.

Die wohlthuende Wintersonne lockt zu einem Spaziergange — und nicht vergeblich. Geputzte Schüler, an der Seite ihrer nicht minder geputzten Aeltern, stoßen dem lustwandelnden Ehepaare dutzendweis auf, und rücken ehrerbietig aus weiter Entfernung

schon den Deckel. Dieser oder jener Vater raunt wohl im Vorbeigehen dem Schulherrn noch einen mündlichen Gruß zu, und wagt es, nicht unverständige Worte über das schöne Wetter auf's Tapet zu bringen. Liebreich werden sie aufgenommen und nicht minder erwiedert, und die Range will vor Verwunderung aus der Haut fahren, daß der sonst so ernste Baccalaureus — was er von Bakel ableitet — auch lächeln und scherzen könne. Nicht geringer staunt die Frau, als ihr Gatte während des Promenirens erzählt: wie nach Mathäus Chyträus die Prager Professoren zu Johannes Huß und Hieronymus Zeiten, nach zwanzigjährigem Vortrage die Titel: Grafen, Herzöge und Erlaucht erhalten hätten, während Grafen und Herzöge von Geburt sich mit dem Titel Hochachtbar hätten begnügen müssen. Sie erkundigt sich begierig nach den mit den Titeln verbundenen Dotationen, und erfährt zu ihrem Leidwesen, daß diese nur Bisthümer in partibus infidelium gewesen. — Indessen auch der Titel, äußert sie, wäre nicht zu verachten, und sie nähm' es gewiß nicht übel, wenn man sie „Frau Herzogin" nennte. — Mehr aber noch erstaunt sie, als ihr der Gelehrte erzählt: wie in früherer Zeit sogar Frauen die Lehrstühle bestiegen. „Unter ihnen," erwähnt er, „ist Bitiscia Gozzadini zu merken, welche 1236 zu Bologna Doktor wurde, über Institutionen las, und nur in Mannskleidern ging." — ‚Pfui! pfui!' entgegnet die Frau.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen sind sie bis an die Schwelle des Kaffeehauses gelangt. Ein sehnsüchtiger Seitenblick des Mannes verräth der gewandten Frau die ganze Folgereihe seiner Ideen und Wünsche. ‚Ich dächte, Alterchen, du trätest ein Stündchen ein. Was meinst Du?' — „Ja, komm, wir wollen —" ‚Ich nicht, Lieber, um keinen Preis, ich muß zurück. Denke nur an den fürchterlichen Tabaksqualm, und an die Arbeit zu Hause, wo heute keine Seele ist, seitdem das Mädchen ausging. Für unsereine giebt es keinen Sonntag. Nein, geh' nur und amüsire Dich, und bleibe nicht lange.' — Der Mann gelobt es hoch und theuer, geht und beklagt innerlich die arme gequälte Frau.

Im Belustigungs-Orte findet der Schulmann schon ein reges Leben. Grüngeschürzte Marqueure fahren hurtig wie Goethe's Lazerten durch die wogende Menge. Ergraute L'hombre-Spieler sagen trotzig gewagte Solo's an, und bringen sie zur Verwunderung der maulaufsperrenden Umgebung glücklich durch. Billardspieler schwenken ihre Lanzen ritterlich in der Luft, oder legen drohende Bresche-Batterien von Elfenbeinkugeln, welche mehr auf der Diele als auf dem grünen Tische rollen, an. Feine Politiker stecken die Köpfe zu-

sammen und schütteln sie bedenklich; andre schöpfen erst hastig aus dem löschpapierenen Wahrheitsquell, und riechen Lunten. Junge Offiziere lärmen und toben — als wären sie alte. Das ganze Kaffeehaus wogt in Nebelwolken, wie eine Morgenlandschaft von Friedrich — kaum daß unser Freund sie durchblicken kann, um die seiner harrenden Kollegen ausfindig zu machen, die sich ernsthaft über eine Variante des Jamblichus streiten und an sein Urtheil appelliren. Er rührt den bestellten Punsch zwei — dreimal um, nippt mit der Miene eines Kenners, und entscheidet zur allgemeinen Zufriedenheit. Kommen dann nicht jetzt besorgte Väter zu halben Schocken auf unsern Schulmann zugeströmt, und konsultiren ihn über ihre mißrathene Deszendenten-Flor? Und verlängern sie ihm nicht freundschaftlichst den prächtigen Sonntags-Nachmittag, indem sie ihm fürchtbare lange Weile machen? Er kann den Trefflichen für die zarte Aufmerksamkeit nicht genug Dank zollen, und muß sich ordentlich mit Gewalt losreißen, um nur zu der mit dem Thee harrenden Frau zu rechter Zeit zurück zu kehren.

Unter der sprudelnden Theemaschine und dem Zuckerbrote liegt aber ein noch weit süßeres, eine ganze Ostindische Handlungs-Compagnie der geistigsten Schätze, eine Alexandrinische, Vatikanische, Göttingische Bibliothek in nuce — mit einem Worte, ein ganzer Stoß frisch aus dem Lesezirkel angelangter Literatur-Zeitungen. Für weniges Lumpengeld hält nämlich unser Schulmann in allen Haupt- und Universitätsstädten Deutschlands seine Packesel von Literaten, die für ihn Schofel und Fein-fein durchschmökern und exzerpiren, und indem sie ihm freimüthig schreiben, was an dem Zeuge sei, ihn aller Mühe überheben. Daß er Personal-Chroniken, Ordens-Verleihungen, Gehalts-Zulagen, Versetzungen, und deshalb Gersdorf's Repertorium am liebsten und zuerst liest, wird ihm wohl Niemand verargen. „Endlich kommt,“ so denkt er nicht ohne judicium, „doch wohl auch die Reihe an mich.“ Auch grobe Stellen liest er gern.

Die Frau umschleicht ihn während seines Entzückens leise wie ein Kätzchen, macht ihm den Thee mund- und die Lampe augenrecht, erinnert ihn zuweilen, daß die Pfeife verloschen, und zuletzt, daß der Nachtwächter schon geblasen habe. Der Gatte fährt verduzt auf: „Schon? — Na, das nenne ich mir“ und klappt die Jenaische zusammen, „einen Sonntag wie er im Buche steht. Und nur sechs Tagereisen zu einer gleich blühenden Oasis, der herrlichen Laub- und Wiesenpartieen der Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage nicht einmal zu gedenken!“

Der Glückliche!

Elende, durch Neid veranlaßte Bemerkungen über Orden und Ehrenzeichen.

Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit her, daß einer meiner Lieblings-Zeitvertreibe — besonders wenn ich keinen andern hatte — das Orden-Stiften war. Es gab keinen wohlfeilern und stillern. Hatte ich mich mit meinen Spielgefährten müde gebalgt, hatten wir das Soldatenspielen satt bekommen — was gewöhnlich sehr bald geschah, da Alle befehlen und Keiner gehorchen, bei den Völkerschlachten aber Niemand auf die Dauer die Rolle der Besiegten übernehmen wollte; war der Ball dem Nachbar durch die Scheiben geflogen, so flüchteten wir uns schleunig auf mein Dachstübchen, und ich verfehlte selten die Bill: einen neuen Orden zu stiften, in Vorschlag zu bringen. Zu meiner Freude ging sie fast immer einstimmig durch. — Nichts war leichter als die Ausführung. Buntes Papier besaß ich. Ein achtmal über einander gelegtes Blatt wurde in Kreuz- oder Stern-Form ausgeschnitten, einige Degen oder Todtenköpfe mit Dinte darauf gemalt, und der Orden war fertig. Großmeister war, wie sich das von selbst versteht, jedesmal ich selber, meine sämmtlichen Kameraden aber Ritter, wobei ich einen, gewiß nicht unbedeutenden Vorzug vor so manchem Landesherrn hatte, den nämlich, daß ich in meiner Umgebung Niemanden ohne Dekoration sah, und nur Pairs. Ein zweiter Unterschied zwischen mir und den fürstlichen Ordensgründern bestand darin, daß das erste, und bei jeder Ordens-Fabrikation regelmäßig wiederkehrende Statut, die strengste Verschwiegenheit anbefahl — denn ich hätte heillose Prügel erwischt, wäre mein Heermeisterthum an das Tageslicht gekommen — wogegen doch von regierenden Häuptern ihren Rittern gerade das Gegentheil, das offenkundige Tragen der Insignien, zur Pflicht gemacht wird. Sei es nun aber Vorliebe für die Irrthümer der Kindheit, oder mögen nachfolgende Gründe mir gewichtig erscheinen, kurz ich wünschte, mehr Fürsten nähmen diese meine erste Ordensregel als Grundgesetz bei den ihrigen an. Die Ehrenzeichen würden durch den Schleier des Geheimnißvollen, eben so gut wie der Freimaurerorden, welcher ohne diese Nebelhülle längst in Nebel zerflossen wäre, an Interesse gewinnen. Es würde aber noch außerdem den Nutzen haben, daß kein großer Herr seine Subalternen brutal zu behandeln wagen würde; denn wer stände dem Minister wohl dafür, daß sein Sekretair nicht während des derben Ausputzers

gelassen den Frack aufknöpfte — wie Prinzen in den älteren Komödien, um ihren Stern leuchten zu lassen — und sich dem Zürnenden als Ordensbruder zu erkennen gäbe? Wer? frage ich.

Das zweite Statut, welches wie das erstere, zuletzt stereotyper Witz wurde — ich habe späterhin gesehen, daß Regierende es auch angenommen haben — war ein, unter dem Namen: Receptions-Gebühren, Ritterschlag, Diplom-Ausfertigung u. s. w. von den neugebackenen Ordensrittern zu erhebender Beitrag, den ich, als mein eigner Ordens-Schatzmeister, entweder in Viktualien, oder in Muscheln, Wappen, Vogeleiern und dergleichen für meine Sammlungen eintrieb. Ja, ich weiß mich sogar zu besinnen, daß ich eigens einen Orden stiftete, um einem Jungen das Türkische Wappen aus den Händen zu spielen. Es wäre für keinen andern Preis, als für die Verleihung einer Ordens-Insignie zu erhalten, das sagte er mir mit dürren Worten; ich besann mich daher auch nicht lange, und wir machten Beide einen guten Handel. Pueri puerilia tractant! —

Noch jetzt, wo ich meine Ordens-Stiftungen mitleidig belächle, kann ich mich nicht genug über den richtigen Takt wundern — denn um Menschenkenntniß zu haben, war ich zu jung — mit welchem ich die immer wirksamen Hebel, Eitelkeit und Geheimnißkrämerei, in Bewegung setzte, um zu meinen Zwecken zu gelangen.

Doch, um nun ernsthafter über die Sache zu sprechen, will ich nur bekennen — man sollte es kaum glauben, wenn man das Vorhergegangene gelesen — daß ich weit entfernt bin, die häufigen Ordens-Verleihungen zu tadeln. Es ist wohl nichts natürlicher, als daß jeder Fürst seinen Vermählungs- oder Krönungstag, den Geburtstag des Erben und die Wiederkehr seines eigenen Geburtstages so feierlich wie möglich zu begehen, und den Couren, Paraden und Frei-Opern etwas beizufügen wünsche, was das Interesse des Einzelnen in Anspruch nehme, und ihn in seinen loyalen Gesinnungen bestärke. Als schönes Widerspiel der Orientalischen Fürsten, welche sich an den genannten Tagen von ihrem Hofe bescheeren lassen, bescheeren die Europäischen ihrer Umgebung selber ein. Goldene Dosen, Uhren und Brillantringe sind aber jetzt zu abgedroschen, und reißen auch zu sehr in's Geld. Deshalb veranstalten sie ein allgemeines Stern- und Vogelschießen, wo auch der ungeübteste Schütze seinen Stern, seinen Vogel abschießt, und die Beute nachher am zweiten Knopfloche tragen darf. Gewiß eine wohlfeilere und auch zweckmäßigere Gabe, indem der Empfänger außer der unverhofften Freude auch noch gratis das Bewußtseyn, welches bisher Einigen ganz und gar abging, mitbekommt: er sei von jetzt an ein Mann von Verdiensten. Fehlgriffe zu

thun, wird dem Fürsten platterdings unmöglich. Denn sollte auch der neue Ritter das Ehrenzeichen — um mich altfränkisch auszudrücken — nicht grade besonders verdient haben, so ist es doch immer schon ehren- und ordenswerth genug, daß er eine so lange Reihe von Jahren, ohne zu erliegen, unter der Last des Portefeuille, des Portedʼepees, des Kammerherrn-Schlüssels seufzte. Auf der andern Seite gebietet auch schon die Menschenfreundlichkeit, einem alten Staatsdiener, der auf seinem hohen Posten, wie C dur, ohne alle Vorzeichen steht, eine Dekoration zu verleihen. Müssen sich nicht alle Menschen fragen: wie geht es zu, daß der Präsident Ics und der Oberstlieutenant Tezett sich noch auf ihren Posten behaupten, wenn sie keine ausgezeichneten Männer sind, und nichts einer Auszeichnung Würdiges vollbracht haben? In Paris bat zur Zeit Karls, von Gottes Gnaden des Zehnten seines Namens, ein junger Garde-Oberst, aus dem Grunde um das Kreuz der Ehrenlegion, weil alle seine Offiziere es trügen, und er mit unbekreuzter Uniform vor seinen Untergebenen erröthen müsse — und er bekamʼs. So überhebe man auch die oben erwähnten Ehrenmänner dieses peinlichen Gefühls, und gebe ihnen zwei, drei Ordenʼ, meinetwegen noch mehr. Und hat nicht die ganze Welt die Richtigkeit dieser Bemerkung längst eingesehen, indem sie auf jedem Briefkouvert dem Namen der höheren Offizianten ein „Ritter mehrerer Orden“ anhängt, die Empfänger mögen sie nun haben oder nicht? —

Ich habe diesen Aufsatz „Elende, durch Neid veranlaßte Bemerkungen über Orden und Ehrenzeichen“ betitelt. Ich selbst bin nämlich einer der wenigen, die weder mit dem Einen noch mit dem Andern prunken können, und dieser Umstand erklärt und entkräftet vieles, was ich in meinem Aerger darüber hinwarf. Sollte sich daher — was aber nicht zu erwarten steht — einer oder der andere der regierenden Herren durch meinen Aufsatz betheiligt oder getroffen fühlen, so rathe ich ihm, mir seine sämmtlichen Orden zu verleihen, und er wird in Erfahrung bringen, daß ich, so gut wie Demosthenes vom Philippischen Golde die Halsbräune, durch den Einfluß der Gestirne das Chiragra bekommen, und nie wieder elende Ordensbemerkungen schreiben werde.

Die sieben Leidens-Stationen eines Bräutigams auf dem Wege zum Traualtare.

Ist ein junger Mann auf der Wallfahrt zum gnadenreichen Bilde, auf den Knieen rutschend, wie ein Römischer Imperator auf das Kapitol, glücklich bis in die Hauptcapelle seiner Heiligen, in ihre Herzenskammer meine ich, gedrungen, und hat sie das dargereichte ex voto, sein Herz — bloße Kurmacher pflegen ihre Madonnen mit wächsernen Dutzendherzen abzuspeisen — auf ihrem Altare niederlegen lassen; hat sie ferner beim Empfange dieser Gabe die Augen bewegt und einige Thränen vergossen — wie schon die wunderthätigen Bilder des Mittelalters weinten, um ihre Anbeter zu rühren und zu Geschenken zu bewegen — und hat er vollständige Absolution für den Frevel, ihr nach dem Herzen getrachtet zu haben, erlangt: so ist deshalb die Pilgerschaft des Liebenden noch lange nicht geendet, und der Hauptaltar in dem Kirchlein seiner Schutzheiligen noch nicht der Traualtar.

Zu Letzterem hat er noch sieben bitterböse Stationen zu durchwandern, und zwar in der drückendsten Hundstagshitze eines jugendlich vollen, glücklich liebenden Herzens. Ich möchte diese Stationsreise überhaupt die Hundstage des Liebenden nennen, theils im Gegensatze der Hundetage, die seiner nach Ablauf der ersteren warten, theils auch weil es ihm an Gelegenheit, toll genug zu werden, selten mangelt. Ich will aber diese sieben Stationen zum Torus näher bezeichnen.

Station I.

Es ist nicht zu verwundern — blos der Jüngling thut's — daß der Guardian des Nonnenklosters, aus dessen Zellengewebe jener die Himmelsbraut zu locken und zur eignen zu machen wünscht, durch tausend Zeichen, die zwar keine Seele merken soll, die aber keiner entgehen — aufmerksam gemacht, einem intentionirten Sabiner-Raube zuvorkomme, und in einem examine rigoroso den Raub- und Ehelustigen nach dem: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? befrage. — Das quis? ebenso wie das cur? der häufigen Besuche und das ubi? weiß der Inquisitor meistens schon, wenigstens beantwortet der liebende Inkulpat diese Fragen ohne Anstoß. Das quid? hingegen und quibus auxiliis? oder die Nachweisung der Titel und Mittel, verursachen schon mehr Bedenklichkeiten, und ist der Beicht-

und Hausvater in Anfertigung dieser generalia, ohne welche es, seiner Meinung zufolge, niemals zur Sache käme, ordentlich pedantisch gewissenhaft. Ist endlich der Schatz hütende, Feuer und Flammen speiende Drache durch Vorzeigung mehrerer mit kabbalistischen Figuren bemalten Eselshäute, durch Diplome, Patente, oder Pfandbriefe beschwichtigt und zum wahren Sauglämmchen umgewandelt worden, so wird er auch mit dem quomodo der Einwilligung nicht länger zaudern, und das quando der Guts = Uebergabe festsetzen. Einstweilen und bis der junge Mann die Tochter als Allodium bekomme, erklärt er ihn zu ihrem Lehensherrn, und befiehlt ihr, das Lehensgelöbniß mit einem Kusse zu bekräftigen. Sie thut's mit Freuden.

Station II.

Der Jüngling ist nun Bräutigam. (Mir ist es beinah so lieb wie ihm, denn nun habe ich durch diesen Titel eine Handhabe, bei der ich ihn fassen kann; die unbestimmte, schwankende Bezeichnung: der Jüngling, der Liebende, wäre mir zuletzt so lästig geworden, wie dem Betheiligten.) Eine ganze Legion Pflichten, zwar Kinderspiele gegen die später nachfolgenden, aber doch immer schon drückend genug, übernimmt er mit diesem Tage. Die erste ist, daß er sein eigner Herold werde, und das Gelingen seiner Doktor = Disputation — der Schwiegervater war der Opponent — austrompete. Zuerst stillt er den Neuigkeitshunger wildfremder Menschen, indem er seinen Namen dem der Geliebten auf der grauen Folie der Zeitungs=Beilagen assoziirt, und sich und die holde Moitiftin dem Wohlwollen von Tod und Teufel empfiehlt. Freunden und Bekannten thut er ein Gleiches auf dem Glanzparquet gestochner, goldumrändelter Karten, die in Briefkouverten eingeschachtelt, so sicher wie in zerlassenes Fett gepackte Ortolane, die Reise um die Welt antreten. Für theilnehmende Verwandte hingegen, welchen die Garantie eines bedruckten Papierfetzens noch nicht sicher genug dünkt, und welche die autographische Vidimation seines Glückes verlangen, muß der Bräutigam so viel eigenhändige Abschriften seines im Tempel der Fortuna muliebris zahlbaren Sola=Wechsels anfertigen, als er eben theilnehmende Verwandte hat. Wehe ihm, wenn sein Stammbaum in tadelloser Ordnung ist; ein Unglück, um welches ihn viele Edelleute, die als sein Widerspiel, das Gelübde der Ehelosigkeit ablegen, d. h. Stiftsherren werden wollen, beneiden dürfen. Jeder Ast, jeder Zweig macht ihm eben so viel Briefe, als er Blätter und Schilder zeigt, zur Pflicht, und in diesem Falle — aber auch nur in diesem allein — möchte der altadeligste Reichs=,

Frei- und Bannerherr ein novus homo seyn, um nicht zwischen der Verlobungs-Anzeigen erheischenden Sippschaft, die Frachtzetteln gleichenden — der Inhalt ist stereotyp, und nur die Anreden sind nach Bewandtniß auszufüllen — vertheilen zu müssen. Rührend ist es anzusehen, wie seine Verlobte demselben Schicksal unterliegt — es ist das erste gemeinschaftlich erlebte — und auch ihrerseits sich schriftlich um das gnädigste Wohlwollen der anzuheirathenden Tanten und Oheime bewirbt, und in der Zerstreuung orthographische Fehler und Kleze macht, wie sie sich die Finger mit Siegellack verbrennt und mit Tinte die Brandwunde löschen muß. — Der Kondukteur, welcher den Leser durch diese und die folgenden Stationen führt, kann sich die Folterpein eines Braut-Paares, welches statt der Küsse Briefe wechseln muß, und diese nicht einmal unter einander, lebhaft genug ausmalen, und findet hierbei nur das Gute, daß diese satanische Korrespondenz dem Bräutigam Gelegenheit gewähre, sich als tüchtigen Geschäftsmann zu zeigen; auch kann jedes Kollegium psychologisch richtiger auf die Brauchbarkeit eines Referendairs aus seiner Verlobungs-Anzeige, als nach seiner Probe-Relation schließen.

Station III.

Die schriftlichen und gedruckten Bülletins sind kaum beseitigt, als die mündlichen an die Reihe kommen. Das Brautpaar führt nun, als herumziehender Thespis-Karren, in jedem befreundeten Hause eine kurze Scene aus dem selbst verfaßten Lustspiele auf — es ist aber stets dasselbe, wie das der Knaben am heiligen Drei-Königstage — und zieht dann, mit Glückwünschen und Freundschaftsbetheuerungen reichlich abgelohnt, in das nächste. Der Triumph des Brautpaares — die neidischen Gesichter der ledigen Mitschwestern für sie, der Stolz auf das reizende Pendant für ihn — vermag aber kaum, die mit dieser Glücksausstellung verbundene Langeweile aufzuwiegen; um so mehr, da die Gesammtmasse der gemachten Besuche gleich der zurückkehrenden Fluth in den Glückshafen zurückströmt, und das Visitenzimmer der Braut einer Brandung gleicht, wo man vor dem Geräusch der sich brechenden Wogen sein eigenes Wort nicht verstehen kann.

Der Bräutigam, um das Gleichniß durchzuführen, steht ernst und steif in dem Aufruhr der empörten Elemente, gleich einem Leuchtthurme, auf den jedes mit Komplimenten befrachtete Kauffahrteischiff getrost lossteuert. — Daß auch die Brieftauben regelmäßig und mit regelmäßigen Antworten versehen zurückkehren, ist eine Unannehmlichkeit, die sich noch ertragen läßt. Sie kosten nur Postgeld — keine

Zeit. — Der liebetrunkene Bräutigam hat aber mitten im Glücke, wie Tantalus bis an den Adamsapfel im Wasser sitzend, noch nicht einen Augenblick Muße gehabt, seiner geliebten Sekundantin drei vernünftige Worte zufließen zu lassen. Doch es soll noch besser kommen.

Station IV.

Der Brautstand der Tochter verwandelt urplötzlich das ganze Gynäceum des Hauses in eine Ostindische Handlungs-Kompagnie, welche von Kaufmann zu Kaufmann zieht, beschaut, wählt, verwirft, den ganzen Laden umkehrt, ohne auch nur für ein Petermännchen an Werth zu kaufen, und dann zum Nachbar zieht, um dieselben Nachgrabungen nach den Papyrus-Rollen der Spitzen, Tülls und feinen Leinwandzeuge anzustellen. Der Bräutigam ist dieser Prozession als Kreuz- und Kreuzerträger zugeordnet, wird auch zum Schein bei jedem Stücke um Rath befragt, versteht aber den Henker was von weiblichem Putz, und nickt zu jedem Lumpen ein unpassendes: „Schön, sehr schön!" — Nach Hause gekehrt, wandelt sich die Schwester-Loge in eine arbeitende um, d. h. nicht im laxen Sinne der Freimaurer, sondern im strengsten — und das arme Ei, aus welchem der Ehemann kriechen soll, weiß sich vor Hauben-Mustern, Nadeln, Leinwandballen, Scheeren und künstlichen Blumen kaum zu retten.

Schön wär's, wenn er sich als Gypsbüste auf den Ofen flüchten, und von dort aus munter in das Gedränge schauen könnte; so aber muß er Jedermann oder jeder Frau im Wege stehen, und darf sich nicht hinter die Coulissen ziehen, ja er muß sogar — und es fällt ihm sauer genug, und auch so aus — zu Allem eine lächelnde Miene machen.

Station V.

Trotz des Leinwand-Simplons, welchen die Braut zu sprengen und zu ebnen hat, bleibt ihr doch noch hinreichende Zeit — mir ist es ein Räthsel, wo sie diese hernimmt — den Verlobten mit einem Kunstwerke der zarten Hände zu überraschen und anzubinden. Gern möchte der Gute ihr Gleiches mit Gleichem vergelten; da er indessen nur Informationen und Relationen anfertigt, so muß er wohl auf dem Bazar der Stadt nach Gegengeschenken forschen. — Der Herzog von Orleans wünschte Voltaire für dessen Trauerspiel Oedip mit einer goldenen Kette zu beschenken, und ließ ihn durch einen Höfling befragen, ob er eine Erbs- oder Filigrankette begehre. Der Dichter entschied sich nach einigem Besinnen für eine Kette von der Größe und

Schwere einer am Ziehbrunnen hängenden. Dieses Anekdötchen führe ich als Fingerzeig für Geschenke wählende Verlobte an, als den einzigen Ausweg, wie sie dem Tadel der Braut wegen Geschmacklosigkeit oder Unmodernität des Angebindes — denn der gute Wille allein entschuldigt nicht — begegnen können. Der Gabenspender wähle goldene, und zwar die schwersten — sie sind über die Landtags-Beschlüsse der Mode erhaben. Wenn er nicht lieber, und das ist das Gescheidteste, auf die Freude der Ueberraschung verzichten, und seine Bald-Frau in die Schimmer-, Flitter- und Prachtladen der Modehändler führen, sich als stets Ja sagender und zahlungsfähiger Finanzminister hinter seine Fürstin stellen, und dieser die Auswahl überlassen will.

Station VI.

Der christlichen Theorie vom freien Willen möge sich der Bräutigam, so lange er solches ist, je eher je lieber entkleiden, und sich die Zeit über mit dem fatalen mohamedanischen Fatalismus behelfen. Er darf nicht einmal einen Einspruch mit der mildernden Einleitung: „wie es scheint" — eine Formel, welche nach Llorente die Spanischen Könige auf den Rand des Gutachtens der Inquisition zu setzen pflegten — wagen, wenn er nicht das ganze Wespennest der Anverwandten seiner Braut sich auf den Hals ziehen will. Würde nicht Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Vetter und Muhme, der Teufel und dessen Großmutter über Verletzung des Völkerrechts, oder der Karnevals-Freiheit schreien, wenn der Bräutigam die kurzen Saturnalien der Jungfrau durch ein willkührliches nie pozwalam verkümmern wollte? Würden sie nicht von Orientalischem Despotismus reden, wenn es dem sich in ihrem Rabenhorst einbürgern wollenden Fremdlinge einfiele, der Braut einen Tanz oder einen Tänzer zu verbieten? Und sehen sie es nicht alle geduldig mit an, wenn jeder courmachende Affe den Bräutigam auf dem Laurentius-Roste der Eifersucht brät? Und hat wohl ein Verlobter, während er in diesem Spanischen Stiefel schmachtet, einen andern Trost, als die Gewißheit, daß seine Qual mit dem Ringewechsel — wie das Wetter mit dem Wechseln des Mondes — sich ändern müsse, und er dann ein Wort mitreden, ja die Frau eben so, wie die Braut ihn bisher geplagt, plagen und ihren Willen durchkreuzen dürfe?

Station VII.

Auf der siebenten und letzten Hauptstation, die der Bräutigam zu berühren hat — ein Dutzend kleinerer Kapellen und Kreuze lasse

ich gern seitwärts liegen — gehen ihm die Augen über seine Belladonna, die er früher nur dem Wortsinne nach, nicht aber in botanischer Hinsicht kannte, allmählig auf. Er findet den früher spiegelhellen Diamant voller Knoten und schwer zu behandeln. Einen geheimnißvollen Isis-Schleier nach dem andern lüftet die Schöne, und er möchte, wie der Jüngling zu Sais, über diese Entdeckungen in Ohnmacht fallen. Ja, sie ist unter seinen Küssen wie die Königstochter in der Volkssage, deren Unterleib sich in einen Drachen endigte, entzaubert worden, aber ganz und gar zur Schlange mit buntschillernder Haut und schönen Augen geworden. — Ist er klug, so springt er in drei Sätzen den Berg, den er monatelang aufwärts rutschte, wieder herab, und thut, als wenn nichts vorgefallen wäre, oder er beißt sich wohl gar wie der Fuchs das im Fangeisen steckende Bein wohlgemuth ab, um nur den Rest zu retten; ist er's nicht, nämlich klug, so versehe er sich wenigstens mit Munition zu dem bevorstehenden dreißigjährigen Kriege der Ehe, und rechne nur auf zehn Jahre währende Friedens-Unterhandlungen und auf das Ultimatum des schlichtenden Todes. Doch das gehört nicht hierher.

Lautes Klagelied der jetzigen Männer.

Ich stelle mein lautes Klagelied der jetzigen Männer, dem heimlichen Jean Pauls dreist zur Seite; ja, ich behaupte sogar, meine Nänie klinge in weit mehr männlichen Herzen wieder, als die des seligen Richter, weil nicht nur Eheleute und Liebende, wie bei ihm, sondern das ganze männliche Geschlecht — Ausnahmen giebt's freilich wohl auch — von der Aegyptischen Plage, über welche ich meine lauten Beschwerden erheben will, heimgesucht und gemartert wird.

Ich rede nämlich von den Barbieren.

Zwei Fälle sind nur denkbar: entweder der Barbier kommt, oder er kommt nicht, und einer ist beinahe so schlimm wie der andere. Wir wollen jedoch bei dem minder preßhaften, beim zweiten, beginnen.

Der satanische Bartputzer erscheint also nicht zur gewohnten Stunde. Schon längst habe ich den Stiefelputzer und das Lauf-

mädchen, den Cadre meines stehenden Heeres, ausrücken heißen, um den Vermißten einfangen und vor mein unbarbiertes Hauptquartier schleppen zu lassen. Ich habe meinem rechten Flügel, dem Invaliden, eine Seitenbewegung rechts, meinem linken, der Magd, eine links aufgetragen, um dergestalt den Feind zu tourniren und in die Flanken zu fallen. — Beide Flügel kehren, die Flügel hängen lassend, außer Athem und unverrichteter Sache zurück. Zwar haben sie meine strategische Disposition genau ausgeführt und das koupirte Terrain der Branntwein- und Bierhäuser auf das Sorgsamste abpatrouillirt, ja, sie haben sogar das befestigte Lager des Erbfeindes, die Barbierstube, erstürmt, aber ohne ihn zu finden. Noch blutende, oder mit leichtem Schwamm-Tourniquet gestillte Wunden an mehreren Gesichtern, zeugten von den heutigen Streifereien und der unermüdlichen Thätigkeit seiner Spahis; — „aber der Teufel möge seiner habhaft werden" — schließt die Relation.

Mit dieser ersten mißglückten Expedition kann ich mich jedoch unmöglich beruhigen. Fingerlang haben die Haare des Kinnes seit vorgestern aus den Wurzeln getrieben, und die Stunde der Session muß sogleich schlagen.

Ich schaffe deshalb meine beiden dienstbaren Geister in Spür- und Schweißhunde um, und setze sie noch einmal auf die Spur der frischen Blutstropfen, welche mein ritterliches Wild — so nennt man in der Jägersprache das wilde Schwein, der Fänge oder Gewehre halber — seinen Kunden geschlagen, um es endlich zu stellen. — So wurden in früheren Zeiten in Schottland Uebelthäter durch besonders dazu abgerichtete Hünde (blood hound) aufgespürt, und Bruce täuschte nur mit Mühe, indem er einen Bach durchwatete, seinen scharfnäsigen Verfolger. — Ich richte sie ferner dahin ab, daß wer zuerst auf der richtigen Fährte anschlagen, oder das jagdbare Wild sehen würde, seinen Sekundanten mit lautem jagdgerechtem Tajaut! herbeilocken solle, wo dann beide den schnellfüßigen Flüchtling packen und das Hallali! anstimmen könnten.

Nach einer in wahrhaft höllischen Erwartungsqualen verbrachten halben Stunde kehren meine beiden Barbierhetzer schweißbedeckt — welches hier nicht im Jägersinne zu nehmen ist — und mit lang heraushängender Zunge, aber zum zweiten Male ohne Beute, zurück. Der Spürhund will seit der Schlacht von Austerlitz nicht so gelaufen seyn, die Schweißhündin aber seit dem letzten Reformationsballe nicht so große Ermattung verspürt haben.

Ich hatte mir heute Morgen vorgenommen, die lange aufgeschobene Defension eines Falschmünzers auszuarbeiten. Es hat

sich auch anfänglich alles gut genug angelassen. Der Kaffee ist der Anzilla ausnahmsweise gut gerathen, das zweite Vehikel aber zur leichten Entbindung meiner Gedanken, die Pfeife, hat den vortrefflichsten Zug. Ich bin in meiner Vertheidigungs-Schrift schon so weit gekommen, daß ich erwiesen habe: das größte Vergehen des Inkulpaten sei gewesen, daß er besseres Geld, als der Landesherr gemünzt, ein delictum, welches nur durch die außerordentlichste Strafe, durch eine Belohnung nämlich, zu ahnden sei — da schlägt die verhängnißvolle Stunde, wo der Barbier zu kommen pflegt, und das ganze Räderwerk meiner Rede geräth in's Stocken. Erst zerbreche ich mir den Kopf, wo der Scheerengel nur bleiben möge, warum er just heute nicht mit dem Glockenschlage komme. Ich gehe die Reihefolge der Möglichkeiten, die das Außenbleiben des Bartmähers etwa beschönigen könnten, in Eile durch — dabei geht aber auch meine logische Gedankenfolge zum Henker. Alle in Anwendung kommenden Gesetzstellen sind von meiner Gedächtnißtafel rein weggelöscht, und ich weiß nicht einmal mehr die zehn Gebote auswendig. Statt des Vergehens meines Falschmünzers, welches ich zu exkulpiren habe, und seiner Noth, denke ich nur an die meinige näher liegende, und kann blos die eigne Defension, die ich zu halten habe, wenn ich ohne die fremde, als 60jähriger Schweizer maskirt, in den Sessionssaal treten werde, und mich der Räthe und meiner Kollegen Spott aussetze, im Geist ausarbeiten. Aber die Noth erreicht ihren Gipfel, seitdem ich meine beiden Häscher ausgeschickt habe. Ich berechne nach der vorliegenden Uhr die Minutenzahl, die meine Haltfeste gebrauchen könnten, um dem sattsam signalisirten und wohlbekannten Sträfling auf die Fersen zu kommen. Jeder Klingelzug an der Thür meines Wirthes, des Materialhändlers — und es ist heute des Markttages wegen ein wahres Sturmläuten — verursacht mir ein krampfhaftes Zusammenschrecken, denn in jedem sehe ich die Ankündigung des ersehnten Scheermessers. Aber nicht der Barbier, sondern nur die Sessionsstunde rückt näher. Ich kann keine Zeile mehr schreiben, renne wie toll in der Stube auf und ab, und gebe meiner Moralität durch das unchristliche Fluchen, mit dem ich mir Zeit und Zorn zu vertreiben suche, einen unheilbaren Stoß.

Ha! da winkt der hoffnungsgrüne Scheerbeutel aus der Ferne her. Ein ganzer Frühling blüht aus diesem Anblicke mir entgegen. Er ist's! Er nähert sich dem Hause! Habe Dank, gütige Vorsicht, für diesen Menschen! —

Tod und Teufel! Er schlüpft noch einmal in's Nachbarhaus! — Ruhig, ruhig, ungeduldiges Menschenherz, der Nachbar kann doch

nicht ewig rasirt werden. — Ja, er ist expedirt, der Bartkratzer wird mich gewahr und zieht, schon von der Straße auf grüßend, die rothe burschikose Mütze, unter welcher er, nach abgelegtem Streichriemen, als studiosus medicinae zu figuriren beliebt — er tritt in's Haus — ich höre ihn schon auf der Treppe.

Wie aber empfange ich ihn?

Wenn ich die volle Schale des wohlverdienten, langgenährten Zorns über den Schlingel ausschütte, so riskire ich, daß er mir patzig antworte, worauf ich ihn zur Thür hinauswerfen muß, und dann vollends unrasirt bleibe. Oder die Höllenbrut verbeißt einstweilen ihre Bosheit und versetzt mir heimtückischerweise eins mit dem Messer, so daß ich mit dickbepflastertem Gesicht in die Session gehen muß, vom Präsidenten für einen Raufer und Händelmacher angesehen werde, mich vor Damen mit einem so outrirten Schönpflästerchen vollends nicht sehen lassen kann, und mithin der heutige Ball für mich zum Teufel ist. — Zittern mir doch ohnehin vor Aerger dergestalt alle Glieder, daß ich dem Jungen einen mäßigen Schnitt fast zu Gute halten muß. — Am besten ist's, ich bestrafe ihn durch vernichtende Geringschätzung, durch beißenden Spott. Es sei. — Sardonisch oder vielmehr ächt Mephistophelisch lächelnd, rede ich ihn an: Sie kommen ja heute recht früh, mein Lieber, außerordentlich früh! — „Daß ich nicht wüßte," entgegnet die Bestie seelenvergnügt. „Nun ein andermal komm' ich später!" — O! es ist um rasend zu werden! —

Der Barbier ist also gekommen. Und nun beginnt die zweite Leidensstation der Männer, ihre zweite Kazikenprüfung, der zweite Akt dieses Klageliedes.

Tausendmal habe ich schon den vergeblichen Versuch gemacht, meinen Gesichts-Haar-Befreier dahin zu bringen, daß er erst das Messer abzöge, oder den Schaum schlüge, und nachher erst von mir verlangte, daß ich mich auf das Armesünderstühlchen setze, um meine Kehle seinem Henkersschwerte geduldig Preis zu geben. All mein Reden war bisher in den Wind, denn ehe ich's mir versehe, hängt mir regelmäßig die Serviette am Halse, und ich habe das Gesicht voller Seifenschaum, und darf nicht einmal aufzublicken wagen, während mein Quälgeist mit größter Bequemlichkeit und Behaglichkeit seine Messer wählt, streicht und am ausgerissenen Haar prüft, oder wohlgemuth im Schaumbecken, wie eine Ente im Teiche, plätschert. Dabei gehen mir immer ein halbes Dutzend Minuten gedankenlos zum Henker, und keine Seele hält mich dafür schadlos.

Jean Paul hat schon die Bemerkung gemacht, daß die geistreichsten Männer niemals einfältigere Gesichter schnitten, als während

des Rasirens; ich füge hinzu, auch niemals demüthigere, resignirtere. Die wildesten Trotz- und Starrköpfe darf der Barbier im eigentlichsten Wortverstande ungestraft an der Nase zupfen — sie werden eben so wenig Muck sagen, wie die unbändigsten Galeerensklaven, wenn ihnen, zur Deportation, der Eisenring, die Cravatte um den Hals geschmiedet wird. Ich würde den Frauen rathen, das Rasiren zu erlernen, um ihre Eheteufel dergestalt zahm und geduldig zu machen, wenn diese sich nur zum Stillsitzen hergäben. Aber sie werden sich wohl hüten.

Die Selbstschüsse des Hustens und Niesens suche ich zwar jederzeit, so viel wie thunlich, durch vorhergegangenes Schnauben und Räuspern auszuziehen und gefahrlos zu machen; wer aber steht mir dafür, daß ich nicht während der Erzählung einer neuerdings eingetroffenen tragischen Katastrophe — denn auch mein Barbier hat die Untugend, sich sein Geschäft durch das Referiren der Tages-Neuigkeiten zu versüßen, und wie die Biene den männlichen Blüthenstaub in weibliche Blumenkelche, Novitäten von Haus zu Haus zu verpflanzen — wer steht mir dafür, frage ich, daß ich nicht bei Anhörung einer Mordgeschichte konvulsivisch zusammenfahre, und selbstmörderischerweise in die Schneide rennend, von vorne dekollirt werde, wie in Spanien Edelleute, welche ihren Gegner im Duell erlegten, zum ehrenvollen Unterschiede von Räubern und Mördern? Wer garantirt mir das? Der Barbierjunge selber am wenigsten. Der Unhold ist wohl noch gar erfreut, einen neuen Beitrag zu den Akten seiner chambre ardente, eine allerneueste Neuigkeit durch meinen unfreiwilligen Selbstmord erwischt zu haben, und trägt sie brühwarm zum Nachbar und in der Stadt herum. — Daß ich mir vor dem Einseifen alle und jede Relationen zu verbitten pflege, verfängt gewöhnlich eben so wenig, als das Schelten deshalb nach überstandener Gefahr. Mir bleibt in der Regel nichts übrig, als meine Ohren hermetisch mit Baumwolle zu versiegeln. Goldene Uhren, Ringe, Geldbeutel legt wohl ohnehin jeder verständige Mann, ehe er den Rothmäntler an sich kommen läßt, um keine verderbliche Lüsternheiten zu erregen, so gut wie bei starkem Gewitter, ab. —

Der Barbier klemmt nun die Nase fest zwischen Daumen und Zeigefinger und fängt an, als Graveur seine Kupferplatte — mein Gesicht nämlich — mit dem Schabeeisen zu bearbeiten, indem er die Schattenpartieen, den Backenbart, schwarz läßt, und die Stellen, wohin das Licht fallen soll, glättet und lichtet. Die frisch keimenden Wurzelstöcke hingegen mäht er unbarmherzig nieder — aber nicht ihrem Verluste fließen die Thränen, die sich mit dem Schaum der

Seife vermischen, sondern dem grimmigen Schmerze, den mir der stumpfe Rasir-Pallasch verursacht. Ist mein Würgengel bei mitleidiger Laune, so erweicht ihn wohl mitunter „das holde Naß meiner Augen," und er greift zur schärferen Sense — meistens aber ignorirt er hartherzig meine kaum zurückzudrängenden Seufzer, und säbelt frisch darauf los.

Zu dem Gefühle der physischen Leiden gesellt sich aber noch ein geistiges: die Angst nämlich, daß die mordlustige Hand des barbarischen Barbiers die kühnen Schwingungen, welche mein Backenbart vom Ohrzipfelchen zum Munde macht, nicht respektiren, sondern von Thatenlust hingerissen, auch dieses bataillon sacré über den Haufen werfen könne. Und stutzt er auf der rechten Seite auch nur um $\frac{1}{128}$ Zoll zu viel, so geht die schöne Symmetrie der Laubengänge meines Bartes verloren. Bemerkt er diese Disharmonie, so sucht er sie zwar auf Kosten der linken Backe wieder herzustellen — und greift in der Angst abermals zu tief ein. Nur ein eben so starkes Abnehmen des rechten Backenbartes kann, seiner Meinung zufolge, das Gleichgewicht wieder herstellen. Und so stutzt er bald links, bald rechts, nimmt bald diesseits, bald jenseits ab, wie der richtende Affe vom Käse, den er vertheilen sollte, bis ich im Umsehen um meinen Backenbart, dem Neide meiner Kollegen, an dem ich monatelang gezogen und meine Freude gehabt habe, gekommen bin.

Dies sind die Hauptpunkte — Millionen kleinerer nicht zu gedenken — der Anklage-Akte gegen die Barbiere. Vor welchem Richterstuhle sind sie aber anzubringen? Welches Polizeisystem ist kräftig genug, ihren täglich erneuerten, stets straflos verübten Freveln, über welche ich und Millionen Männer mit mir erbärmlich klagen, zu steuern?

Nur wenige, streng orthodoxe Juden und die Glücklichen, welche sich selbst zu rasiren verstehen, brauchen nicht in meine Jeremiade mit einzustimmen. Wohl ihnen!

Rede am Grabe des Musketiers Gottfried Gröbel.

Geliebte Zuhörer!
Still gestanden!

Ich Achaz Fridolin von Friedenshold, Kapitain und Kompagniechef im 73ten Hochlöblichen Infanterie-Regiment, will und werde jetzt am Sarge unsers dahingeschiedenen Kameraden, des Musketiers Gottfried Gröbel — Hieß er nicht so, Feldwebel?

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Also am Sarge unsres dahingeschiedenen Kameraden, des Musketiers Gottfried Gröbel, vor meiner unterhabenen Kompagnie eine kurze passende Rede halten. — In Abwesenheit des Lehrstandes, da unser ehrwürdiger Garnison-Prediger heute auf die Hetzjagd geritten ist, werde ich, des Wehrstandes Mitglied, dessen Funktion übernehmen. Und ich werde es so gut wie Einer können! Denn jetzt, wo Alles vom Offizier verlangt wird; jetzt, wo er eine Gegend und ein Paar leinene Hosen vermessen, wo er die Böschung eines Berges und die $\frac{2}{6}$ Kommißbrod, die der Verstorbene zu gut hatte, und mit denen er mir durch die Lappen ging, muß berechnen können — jetzt, sage ich, kann mit demselben Rechte gefordert werden, der Offizier soll auch eine Leichenrede zu halten im Stande seyn. Und haben wir doch alle oft genug hochzeitliche Reden aus dem Stegreife und noch dazu im Dunkeln, mit vieler Wirkung abgehalten, warum nicht auch einmal eine Grabrede? — Ueberdem hat der Major es mir aufgetragen — und dies ist der schlagendste Grund. Was unser Vorgesetzter uns heißt, muß geschehen! Will er mich reiten — so lasse ich mich satteln; befiehlt er, daß ich Dampfmaschinen bauen soll — so werde ich gehorchen. Ist's nicht wahr, Feldwebel?

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Nun wohl. — Um also auf meinen Gegenstand zurückzukommen, und dem entschlummerten Musketier die letzte Ehre zu erweisen, will ich diese Rede in drei Abtheilungen zerfällen, wie denn

die Erste sich: über die wirklichen oder doch denkbaren Verdienste des Entschlafenen ausläßt,

die Zweite: von der glücklichen Lage des gemeinen Soldaten, und

die Dritte: von dem Nutzen des Soldaten im Frieden überhaupt handelt.

Das bisher Gesagte möge als Exordium dienen.

Zuerst also laßt mich die wirklichen oder doch leicht möglichen Verdienste des verstorbenen Musketiers Gottfried Gröbel beleuchten! — Ein weites Feld für die blühende Beredsamkeit eines Bourdaloue, Flechier, Massillon, eines Bossuet! Ein um so weiteres Feld, da benannte Redner im vorliegenden Falle unbedingte Freiheit gehabt hätten, ihrer Einbildungskraft Raum zu geben, und auf Kosten der unbedeutenden Wahrheit, des ziemlich obskuren Seligen Lob posaunen zu dürfen! Ein um so dankbarerer Gegenstand, weil Niemand ihre Oraisons funèbres kritisirt oder widerlegt haben würde, indem Niemand, und sie am wenigsten, den Todten kannten! — Aber, geht es mir nicht eben so? Genieße ich nicht denselben Vortheil? Auch ich kannte ihn nur wenig oder gar nicht, und dies Wenige nur aus dem Nationale, welches ich jetzt vorzulesen gedenke. — Feldwebel, das Nationale! —

„Zu Befehl, Herr Hauptmann! —"

So höre denn, geliebte, unterhabene Kompagnie: Name: Gottfried Gröbel. Geburtsort: Nieder-Floriansdorf bei Deckelstädt. Konfession: Evangelisch. Alter: 21 Jahr, 4 Monat. Dienstzeit: 1 Jahr, 7 Monat. Straf-Verzeichniß: 8 Tage strengen Arrest, wegen Verdachts des Diebstahls. Bemerkungen: Nichts.

Nur wenigen Stoff, theure geldbringende Kompagnie, bietet obiger Lebensabriß des Verstorbenen dar, wenige Stützpunkte, um seiner bleichen Hülle ein oratorisches Denkmal setzen zu können — aber auch dieses Wenige verschmäht der denkende Mann nicht, und bekleidet, dem Geschichtforscher gleich, dem eben so wenig, und wohl gar noch weniger, von dem Leben mächtiger Fürsten gegeben ist, und der dessenungeachtet gewichtige Bände über ihre wirkliche oder doch denkbare Verdienste zusammenstellt, das magere Gerippe mit dem leuchtenden Schmucke der Beredsamkeit, so daß der staunende Zuhörer schon jetzt den Nimbus der Verklärung um das Haupt des Ex-Musketen-Trägers zu erblicken vermeint, und sich an der Nase zupft, um zu wissen, ob er wache, ob er träume! — Ich sage nicht, wie irgend ein veralteter, und mit Recht schon längst in Verruf gekommener Dichter von seinem Helden: „Er lebte, nahm ein Weib, und starb!" — So wohlfeilen Kaufes kommt der verewigte Gröbel nicht weg: Man höre:

Gottfried Gröbel, der eheliche oder uneheliche Sohn eines biedern, rechtschaffenen Dreschgärtners, Kossaten, Häuslers, Kothsassen, oder eines ähnlichen Lumpenkerls, erblickte in ländlicher Stille und Abgeschiedenheit in dem Dörflein Nieder-Floriansdorf das Licht. Ohne Sorgen, ohne Kummer, fern von dem prunkenden Gewühl der Welt und ihrem trügerischen Schimmer, fern von Paraden und Dok-

tor-Disputationen, von Kongressen und Dejeuners dansants, flossen die ersten Tage seiner Kindheit still, wie ein Bächlein über Silbersand, dahin. — Feldwebel, war das nicht schön gesagt?

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Doch so wie dieses Bächlein sich bald in den schlammigen Ententümpel ergießt, und sodann das mächtige Getriebe der Mühlräder bewegt, so wurde der Entschlafene auch gar bald dem schuldlosen Traume der Kindheit entrissen, um in des praktischen Lebens Morast sich zu tauchen, und als thätiger Bürger des Staats aufzutreten und getreten zu werden. Er bezog die Universität des Dorfes in seinem sechsten Lebensjahre, und brachte es in des Winters kurzen Tagen — denn im Sommer mußte unser Student Gänse hüten — in dem kurzen Zeitraum, der zwischen erwähntem sechsten und dem vierzehnten Lebensjahre liegt, in dieser, unter Prügeln und Erbsenknieen, Pferdeschwemmen und Aepfelstehlen, schnell in das Meer der Ewigkeit geflossenen Zeit, durch lebendige Auffassungsgabe und durchdringende, zweckmäßig geleitete Verstandeskräfte so weit, daß er des Vater-Unsers inhaltsschönen Vers: „Gieb uns unser tägliches Brot!" begreifen, dem Gedächtnisse einzuverleiben vermochte, und überdem seine drei Kreuze an Namens Statt auf das zierlichste malen lernte. Gewiß die Möglichkeit, wenn man erwägt, wie oft seine heterogenen Beschäftigungen ihn den Umarmungen der Pierischen Schwestern entrissen.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt mit seinem vierzehnten Jahre: er wurde konfirmirt. Mit gewaltigem Blumenstrauße im Knopfloche, mit den neu vorgeschuhten Stiefeln seines würdigen Vaters bekleidet, von manchem Dorflümmel beneidet, angestaunt von den friesröckigen Nymphen der Flur, erbaute er die Gemeinde durch sein ehrfurchtsvolles, eines Trappisten würdiges Schweigen bei jeder von dem Pastor an ihn gerichteten Frage. Gern hätte der pedantische Diener des Herrn ihn einem neuen Kursus, einer neuen Prüfung unterworfen, allein er war gezwungen, ihn, seiner Leibeslänge halber, die ihm auch späterhin eine ehrenvolle Stelle als wirkliches Mitglied des ersten Gliedes meiner Kompagnie errang, zu konfirmiren. Jetzt durfte Gottlieb trotzig mit langer Pfeife und perlgestickten Quasten an derselben in's Wirthshaus gehen, durfte seinen Schnaps so gut wie ein Alter trinken, durfte mitprügeln und geprügelt werden, durfte zur Groß- und Kleinmagd schleichen und in's Hundeloch gesteckt werden — kurz, er war ein gemachter Mann und genoß alle Vorrechte eines Staatsbürgers. — Alles dieses durch die Zauberformel der Konfirmation. Man leugne nun noch den mächtigen Einfluß der Religion auf das Volk, wenn man kann! — Doch lasset, geliebte Zuhörer,

Euch durch einen Chaulieu oder Geßner, einen Thomson oder Johann Heinrich Voß die ländlichen Freuden und Leiden unsers zu früh verstorbenen Mitbruders ausmalen — ich habe mehr zu thun. Ungeduldig überfliege ich fünf Jahre aus dem Leben eines Hofeknechts, und eile zu dem strahlenden Zeitpunkte, wo der Selige den Armen seiner schluchzenden Angehörigen durch den Ruf in den Tempel des Ruhms, durch die Stimme des Landrathes entrissen wurde; wo er aus dem Privatstande zu dem Range eines Staatsdieners erhoben, er die leinene Toga mit dem Sagto, die Mistgabel mit der Muskete vertauschte, mit einem Worte: wo er Soldat wurde.

„Dort vergiß leises Flehn, süßes Wimmern,
Dort wo Lanzen und Schwerter Dir schimmern" —

sang der ausgehobene Rekrut und zog, von den Segenswünschen und den rauhen Küssen seines unbarbierten Vaters begleitet, von den Thränen seiner Anna Marie benetzt, und mit wohlgespicktem Schnappsack, in oben erwähnten Tempel des Ruhmes ein, dessen Gottheit er mit lauter vernehmlicher Stimme, — nachdem ihm die verschiedenen Subsubdivisionen von gelindem, mittlerm und strengem Arrest, und ihre Modifikationen auseinandergesetzt waren, — zu Wasser und zu Lande, bei Tage und bei Nacht treu und redlich zu dienen schwur.

Jetzt, andächtige Zuhörer, jetzt tritt der Moment ein, wo der Lobredner das nebelumhüllte Reich der Sagenwelt verlassen, und aus dem lauteren Quell der Selbsterfahrung schöpfen darf. Von jetzt an lebte und webte ja der Entschlafene unter meinen und seines Unteroffiziers Augen. Täglich erblickte, täglich begrüßte ich ihn beim Exerzieren und beim Appell — Ach, es ist mir, als sähe ich ihn noch! — Feldwebel, hatte der Gröbel nicht rothe Haare?

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Ganz richtig. — O verklärter Rothkopf, den schon bei Lebzeiten eine glänzende, kaum vom Czako zu verdeckende Glorie umfunkelte — blicke hernieder auf uns, aus Deiner himmlischen Kaserne, und freue Dich der gerechten Anerkennung Deines Werthes! — Weniger Monate, weniger Ribbenstöße bedurfte es nur, um Dich, Du Guter, zum vollkommenen Soldaten auszubilden! Rechts und links verwechseltest Du zwar häufig, aber das „Kehrt!" hattest Du Dir schnell zu eigen gemacht, und gabst für den etwanigen Ausbruch einer Kampagne die vortrefflichsten Hoffnungen Deines Wohlverhaltens! — Soll ich sie rühmen, soll ich sie tadeln die schnell erworbene Fertigkeit, Kommißbrot zu essen? Ach! es war selige Vorahnung, die Dich in Deinen Kinderjahren den Vers: „Gieb uns unser tägliches Brot!" so andächtig beten ließ: es ist Dir geworden, das erflehte Brot, das schönste — das Fürstliche! ja beinahe das tägliche! Ja, Du warst

der Mann, „der nie sein Brot mit Thränen aß!“ von dem Goethe singt. Du warst und bliebst in der glücklichen Apathie des wahren Weltweisen, mochtest Du zum hundertsten oder tausendsten Mal den Parademarsch üben, mochtest Du zum hundertsten oder tausendsten Mal Dein Lederzeug putzen! Dein Gemüth beharrte stets in seinem harmonischen, durch Nichts wankend zu machenden Gleichgewicht! Du dachtest nie!! — O trefflicher, einziger Soldat! welches Lob ließe sich wohl diesem erwähnten gleichstellen? Welches höhere ließe sich ersinnen? — Nein, es ist erschöpfend! — O gewiß, theurer Verklärter, Du hättest es bis zum wirklichen Gefreiten, wohl gar noch höher bringen können — wenn nicht der unerbittliche Tod Deinen Leichenmarsch getrommelt und Dich zu frühzeitig aus dem Tempel des Nachruhms und einer trauernden Welt entrissen hätte! —

Doch auch Patroklus mußte sterben und war mehr wie Du! — Feldwebel, war das nicht schön gesagt?

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Gerührt, und die störende Begebenheit, welche dem Seligen oben erwähnte acht Tage strengen Arrest zuzog, mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckend, schreite ich zum zweiten Theil meiner Rede, um in Eure ungläubige Ohren einige passende eindringliche Worte: „Ueber die wahrhaft glückliche Lage des gemeinen Soldaten,“ am Grabe des Musketiers Gröbel, der nur zu zeitig diesem Glücke entführt wurde, fallen zu lassen.

Bedarf es eines andern Zeugnisses, geliebte Kompagnie, bedarf es eines andern Zeugnisses für Euer Glück, frage ich, als des bloßen Hinblickes auf mich und Euch? als des Hinblickes auf die zärtlichste Eintracht, die wechselseitige Liebe, die rührendsten Aufopferungen, welche wir einander bringen? Ich thue, was ich muß, Ihr, was ich will — und thut Ihr es nicht, so soll Euch das Donnerwetter auf die Köpfe fahren. — Täglich wallen wir vereint zum Exerzierplatze, und nur die Kranken sind so unglücklich, uns nicht auf unsern Wallfahrten begleiten zu können. Ja, wir sind ein Herz und eine Seele; wir sind Kameraden, eng verknüpft durch die Bande der Uniform, des Kommandos, des Reglements! O Musketiere, ich kann nicht ohne Euch leben — weil ich sonst meine Hauptmanns-Gage verlöre! — Will der Schlingel, der Tambour wohl still stehen! Feldwebel, er thut eine Strafwache!

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Musketiere, ich liebe Euch wie meine Brüder, und nenne Euch deshalb alle Du! — macht Euch das nicht Alle glücklich? — Nur durch das Gemüth wirke ich auf das Gemüth! — Ihr Glücklichen! — Preiset Euren Landesherrn, und Euer Glück, daß die Prügel abge-

schafft sind und nur noch inkognito fallen dürfen! Preiset meine Gnade und Euer Glück, daß ich Euch nächtlich auf behäglichen Strohsäcken, statt auf scharfkantigen Latten schlafen lasse! Preiset Euer Glück und meine aufgeklärte, vorurtheilsfreie Denkungsart, die mich bestimmt, Euch Kameraden, und nie, oder nur ausnahmsweise: Lümmel, Flegel, u. s. w. zu nennen! Nein, ich nenne Euch Kameraden! — „Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel!" sagt der Dichter, wahrscheinlich mit Bezug auf uns. Dies Alles erwägt reiflich — ich glaube gar, es fängt an zu regnen, Feldwebel?

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Das wäre eine verfluchte Geschichte, ich habe meine neue Schärpe um. — Werde er nicht ungeduldig, Todtengräber, ich bin gleich fertig. Er zeigt auf seine kahle Platte, ob er die Mütze aufsetzen darf? Nein, Freund, das geht nicht. Warum trägt er nicht eine Tour, wie ich sie schon seit meinem neunzehnten Jahre habe? —

Also, wo bin ich stehen geblieben? Ja richtig, bei der außerordentlichen, ja wahrhaft lächerlichen Humanität, mit welcher Ihr behandelt werdet. — Soldaten, wie könnt Ihr dies Alles vergelten? Nicht genug damit! Der Fürst — nicht das Vaterland, dies klänge demagogisch — der Fürst nährt Euch mit dem obenerwähnten Pumpernickel, er sorgt huldreichst für tägliche Bewegung, er erlaubt Euch, ihr wahre Freiherren! von der Reveille bis zum Zapfenstreiche umherlaufen zu dürfen, er — — hol' mich der Teufel, Feldwebel, das regnet ernstlich. — Na, so will ich denn meine Rede schließen, um so mehr, da Ihr Hundsfötter doch nicht auf meine Frage, wie Ihr alle diese Wohlthaten vergelten wollet, antworten könnt, und weil ich in dem dritten Theile meiner Rede: „von dem Nutzen des Soldaten im Frieden" ohnehin nichts Erhebliches zu sagen wüßte.

So werft denn rasch eine Hand voll Erde auf den Sarg des Verstorbenen. Und nun: „Marsch, nach Hause!" —

Flüchtige Gedanken eines Portensers über Zölle und Zolldefraudationen.

Wer wäre wohl jemals von Leipzig nach Weimar gefahren oder gerannt, mochte es nun seyn um Goethen bei dessen Lebzeiten die Aufwartung zu machen, oder als wirkliches Mitglied der Freiheits-Versicherungsgesellschaft in den Jahren 1813—15, und hätte nicht

in dem durch seine Salzwerke, mehr aber noch durch seine Zuckerwerke, durch Kuchen nämlich, bekannten Dorfe Kösen Halt gemacht, um einen der letztern bei dem berühmten Herrn Hemmerling — dessen Namen ich zu meinem Leidwesen in Reichards Voyageur vermisse — zu kosten? Gewiß Jedermann so gut, wie ohne Ausnahme Alle, welche vor, mit und nach mir an dem Mutterbusen der hehren Pforta Latein, Tabakrauchen, und in Folge des letzteren Kariren lernten, die im Augenblicke, wo ihnen diese Zeilen zu Gesichte kommen, freundlich zunickend meine Aussage bestätigen werden, und bei denen ich mich durch Nennung des Namens Hemmerling (ein anderes Mac-Benac oder Mabeignac) als Ordensbruder legitimire.

Ich hatte grade Thüringen und ein Stück von der Lausitz, d. h. die größte Hälfte eines sächsischen Apfelkuchen-Parallelogramms verspeist, und war sehr stark Willens den Rest des verbotenen Apfels dem Genoßnen einzuverleiben, als der Donnerruf: ein Unterlehrer kommt! mich und meine Freßgevattern mehr erschreckte, als wie die gerade damals in Wien versammelten Monarchen die Nachricht: Napoleon sei von Elba entwichen. Weniger beherzt wie unsere erhabenen Vorbilder, hüteten wir uns jedoch weislich, unserm Erbfeind zu Leibe zu gehen, sondern rannten zur Hinterthür, paene relicto clypeo, hinaus, im gestreckten Trabe feldeinwärts und — ein wahres steeple-chase — dem Kirchthurm unsers Klosters zu.

Während dieser Parforcejagd schossen dem Flüchtigen folgende flüchtige Gedanken durch den Kopf; ihre unlogischen Sprünge versinnlichen die unregelmäßigen meiner Beine deutlich genug.

Verdammter Unsinn, hob ich roh genug an — welcher Mensch außer einem gehetzten Fürstenschüler oder exorzisirenden Schamanen würde wohl sonst seine Rede mit einer Verwünschung beginnen — Verdammter Unsinn, das ganze Prohibitivsystem! Nützt es wohl zu etwas erklecklichem, und ist die Synode trotz aller Mühe und List nicht jedesmal die angeführte? Kann denn der Rektor der Kontrebande, die wir im vollgestopften Magen einschwärzen, so gut auf die Spur kommen, als die französischen Douaniers den mit Spitzen und Kaffeesäcken ausgestopften Bedientenpuppen, die hinter den Hamburger Karossen aufstanden? Er müßte denn einem dergestalt ausgepolsterten Alumnen den Leib aufschneiden lassen, wie die nach Gold suchenden Spanier den Mexikanern, oder nach Zschokke, Deodat von Vatz in Rhätien dreien seiner Leibeignen, obgleich dieser es, der Sage nach, nur that, um zu erfahren, wie man am schnellsten verdaue, saufend, schlafend oder spazierend. Und wollte er, der Magnificus, auch den des Kucheneinschwärzens Verdächtigen, um den ungesetzlicherweise Uebersättigten zu überführen, zwingen, vor dem versammelten

Lehrerpersonale eine zweite Mittagsportion zu verzehren, auch diese neue schwedische Tunke hätte ihm nichts geholfen, denn der farzirte Inkulpat schlänge sie gewiß eben so begierig als der Hundsnüchterne hinein.

Verdammter Unsinn! wiederholte ich, nachdem ich die Mauer übersprungen, und mich mit schuldloser freier Stirne unter meine eingepferchten Mitschüler mischte. Das nitimur in vetitum wurzelt zu tief in unsrer Brust, als daß es Synodalreskripte herausreißen könnten. — Oder sollte etwa, fuhr ich ruhiger werdend fort, hier, wo Alles nur eine Vorbereitung auf den Eintritt in die Welt ist, auch dieses Zoll- und Mauthsystem, welches den Schlagbaum zwischen den hesperidischen Aepfeln des Bäckers und unserm Magen fallen läßt, nur eine fast scherzhafte Vorübung seyn zu dem Lernäischen Hydrakampfe zwischen Gesetz und freiem Willen, den der Staatsbürger bis an sein Sterbestündlein zu bestehen hat? Diese Ansicht würde freilich das Abschneiden und Aufheben unserer Proviant-transports durch die überall umherschwärmenden Pandurenhorden der Kollaboratoren entschuldigen, ja wohl gar rechtfertigen.

In unserm eisernen Jahrhundert haben scharfdenkende Fürsten schon längst die Lykurgische Pädagogik beherzigt, und bei ihren Völkern eingeführt. Der Staat verlangt nämlich von seinen Kindern, so gut wie die Spartaner von den ihrigen, außer dem Mangel an Vermögen, daß sie mit Gewandtheit stehlen, d. h. Kontrebande einschmuggeln können sollen, und straft einsichtsvoll, um dieses Diebsprinzip zur höchsten Vollkommenheit zu steigern, nur denjenigen, welcher, wie in den Londoner Spitzbubenschulen, die mit Schellen behangne Gliederpuppe klingeln und sich ertappen läßt. Weise Landesväter befolgen den Goetheschen Ausspruch: „daß Väter ihren Kindern gar nicht merken lassen dürften, wie lieb sie dieselben hätten, und ihren Willen manchmal durchkreuzen müßten,“ auf's Getreuste, indem sie streng darauf wachen, den kindischen Freudenhimmel ihrer Unterthanen, im vorliegenden Falle ungestört guten Wein und Kaffee zu trinken, zu trüben. Dergestalt bewirken sie nicht nur, daß ihre Semper-Unmündigen sich nicht in träger Stumpfheit mit den schlechten Landesprodukten begnügen, sondern auch baldmöglichst und auf das Genaueste erforschen, wo Barthel Most hole, ich meine, daß sie den Wein, den ihre ingrata patria verweigert, an der besten Quelle aufsuchen und hereinschleppen. Um den Vertrieb der verpönten Kolonialwaaren recht lebhaft zu machen, befolgen die Landesherren nicht nur das Beispiel der römischen Kaiser, welche durch gewaltsame Unterdrückung des Christenthums diesem erst den wahren Halt gaben, und begnügen sich nicht damit, die Einfuhr zu verbieten, sondern sie

legen selber die trefflichsten Runkelrüben- und Zichorienfabriken oder Weinberge an, um den himmelweiten Abstand der inländischen Produkte von den ausländischen dem Volk recht plausibel zu machen. Und wenn nach Justus Möser eine fleischfressende Nation das Doppelte von einer Rüben verzehrenden leistet — was kann demnach der Fürst nicht von seiner Arrac de Goa-Punsch und Moccakaffee saufenden erwarten?

Durch das Prohibitivsystem jedoch erreichen staatskluge Regenten noch einen zweiten, fast wichtigeren Zweck. Voll von der Ueberzeugung, wie Kampf und Streit eine Art Stahlbad für die Völker sei, wie unmöglich es aber jetzt, wo das Prinzip der Nichtintervention noch nicht gehörig konsolidirt ist, werde, einen rechtschaffnen Krieg wegen ein paar abgeschnittner Ohren anzustiften, wie im Anfang des 18. Jahrhunderts England und Spanien ihn führten, oder wegen eines ausgelassenen Etcetera, wie Schweden und Polen ihn führen wollten — wenden sie, die Autokraten nämlich, einstweilen diese Stahl- und Duschbäder, wie bei gichtischen Leiden, blos auf die Extreme des Körpers, auf des Staates Grenzen an, und lassen diese letzteren die Schwefel- und Pulverkuren des kleinen Krieges gebrauchen, um den Körper selber zu purgiren. Blackstone's Meinung, ein freier Staat solle gegen nichts mehr auf der Hut als gegen ein stehendes Heer seyn, und dies solle keine vom Volke abgesonderte Masse bilden, wird hierdurch auf das Herrlichste befolgt; die kühnsten Wünsche der Ultraliberalen, welche gegen die besoldeten Armeen donnern, gehen in Erfüllung, denn das Volk übt den kleinen und großen Krieg nicht nur im Herbste während der Manöverzeit, sondern steht das ganze Jahr hindurch unter den Waffen gegen die Gränzsoldaten und Gensd'armen, und bildet sonach ein unbesoldetes Guerillacorps, welches bei etwaigem Kriege vom wunderbarsten Nutzen seyn muß. Wird denn nicht überhaupt die ganze Nation, ohne daß man sie in kostspielige Montirungsstücke zu zwängen braucht, lediglich durch Zolldefraudation zu einer heroischen umgeschaffen, wenn Weiber und Kinder den schmuggelnden Männern bei Nacht auf den ungebahnten Pfaden trotz Sturm und Kälte folgen müssen, grade wie bei den kriegführenden alten Deutschen? Welcher immenser Vortheil! — Und damit auch der eingeschränkteste Kopf einsehen lerne, wie Ernst es den Fürsten mit der Erreichung dieses Zweckes sei, so bestrafen sie nicht nur ungehobelte Douaniers, welche den Humor der Sache nicht einsehen, und sich nicht todtschießen lassen wollen, sondern sich wehren, auf das Nachdrücklichste, sie setzen auch die Novizen und Stümper der Gegenpart, die sich erwischen ließen, in feste Verwahrungsörter, wo sie ihren Verstand schärfen müssen,

um Mittel und Wege zur Entweichung entdecken zu können, und die hohe Schule der Korrektionshäuser gewiß gewitzigter verlassen. — Divide et impera, lehrt Cäsar. Der Regent zerfällt sein Volk in solche, die über den Zoll wachen, und die ihn umgehen; — während der Rivalität der beiden Partheien herrscht er aber spielend.

Diese und ähnliche Gedanken waren es, welche mich damals mit den Congreßakten der Schulsynode und deren machtlosen Vetos, wie noch bis auf diese Stunde mit Schlagbäumen, mit impertinenten Accise-Physiognomien, und dem schlechten Tabak „Vivat Landwehr!" genannt, versöhnten, und die ich deshalb andern ungeduldigen Menschenkindern zum Troste hier niederlege.

Preisaufgabe.

„Einhundert Stück Friedrichsd'or!"

So wie ich das große Loos gewinne — und dies geschieht binnen Kurzem, denn erstens hat mir mein Kollekteur bei'm Barte Abraham's zugeschworen, ich müsse es in der nächsten Ziehung haben, und zweitens bin ich in der jetzigen rein durchgefallen, wodurch die Wahrscheinlichkeit, in der folgenden zu gewinnen, um ein Bedeutendes wächst — also, so wie ich das große Loos gewinne, setze ich, um auch meinerseits hinter den Großen und Reichen, welche die Wissenschaften in Flor brachten, nicht zurückzubleiben,

„Einhundert Stück Friedrichsd'or"

als Prämie für die Lösung der von mir gestellten Frage aus.

Anfänglich wollte ich den Preis dem Erfinder einer Thurmuhr zuwenden, welche gleich mit einem Male 10, 11 oder 12 schlüge, um das langweilige Nach- und das noch langweiligere, mir regelmäßig begegnende Verzählen zu umgehen. Späterhin schoß mir die gemeinnützige Idee durch den Kopf, die 100 Gold-Friedrichs demjenigen zuzuwenden, dem es gelingen würde, dem gemeinen Manne das Non plus ultra deutscher Glückseligkeit in die Hände zu spielen: nämlich Kartoffeln, welche schon gesalzen aus der Erde gescharrt würden. Ob der Preisbewerber nun zu diesem Zwecke Kartoffelbeete auf Salzlagern gründete, oder die Saatfrucht mit Salzstoffen schwängerte, wäre mir ziemlich gleichgültig geblieben, gesetzt nur, daß die gewünschten salzdurchsickerten Erdfrüchte produzirt würden.

Ich dachte auch ferner nach, ob man nicht auf homogene Art den südseeischen Brotfruchtbaum auf den Guineaschen Butterbaum, oder umgekehrt, pfropfen könne, um einen Butterbrotbaum für die Wohlhabenden zu erzielen, und ob dieses künstliche Hybrida nicht mit einer Prämie zu honoriren wäre — verwarf aber alle diese Ideen, als in der Ausführung zu leicht und demzufolge als unwürdig einer Preisaufgabe. Nein, rief ich nach einigem Bedenken, die Bewerber um meine Prämie sollen eine tüchtige Nuß zu knacken bekommen. Die hundert Goldfüchse bekommt Niemand anders, als wer das untrüglichste Mittel entdeckt, einen brutalen Vorgesetzten kirre zu machen und zur Vernunft zu bringen; einen Menschen zu zähmen, welcher die Nase zu den vom Landesherrn allergnädigst zu vertheilenden Dosen praenumerando giebt, der nichts Heiliges im Munde führt, als höchstens das heilige Donnerwetter, und der sich verpflichtet fühlt, zu dem Brote seiner Untergebnen das benöthigte Salz, sollte es auch das Salz ihrer Thränen seyn, zu liefern.

Einen solchen Grobhäuser mit geistigen Getränken, wie die Kornaks ihre Elephanten, besänftigen zu wollen, ist vergebliche Mühe. Meistens hegen diese zweibeinigen Elephanten schon das geheime Bewußtseyn, daß ihre intellektuelle Bildung noch im Keime schlummere, und suchen die Blüthe durch Besprengung mit starken Getränken zu zeitigen, ihre Sitten durch spirituöse Einsalbungen zu emolliren — aber wie gesagt, es hilft so viel wie gar nichts. Gewöhnlich heißt dies sogar noch Oel in's Feuer gießen, und statt ihre psychische Elephantiasis einzubüßen, werden diese Männer erst recht auffässig und toll.

Dieser Race von Leuten, deren Hauptgeschäft es ist, gleich dem Thurmwächter Feuer zu schreien und ihre Nebenmenschen aus dem Schlaf zu tuten, diesen Tamtamschlägern, wie den Büffeln in Italien einen Ring durch die Nase zu ziehen, und sie dergestalt zu lenken, dürfte schon eher angehen. Wir sehen ja so häufig, welche wundersame Wirkung ein unbedeutender Goldreif am Extrem des Körpers, am kleinen Finger der linken Hand getragen, hervorbringen kann.

Am plausibelsten scheint mir dagegen die höchst einfache Vorrichtung, welche die spanischen Maulthiertreiber anwenden, um ihre Esel zu einem zierlichen und gratiösen Gang zu bewegen. Sie binden nämlich einen gabelförmigen, bis auf die Erde reichenden Stock dem trägen Thiere unter das Maul, dergestalt, daß es bei jedem Senken des Kopfes, bei jedem „Sich gehen lassen" einen empfindlichen Stoß erhält. In kurzer Zeit bekommt der Esel Manieren, trägt den Kopf mit Anstand und Würde, und macht seinen Parademarsch comme il faut.

Ich wünsche demnach die Erfindung eines dem entsprechenden

physischen oder psychischen Knüppels, mit beigefügter Anweisung, wie dieser dem vorgesetzten Grobiane anzuhängen sei, und verlange zugleich, daß der Preis-Concurrent das Experiment vor den Augen einer expreß dazu niedergesetzten Prüfungs-Kommission vornehme, damit es uns nicht ergehen möge wie den Mäusen, welche den Erbfeind ihres Geschlechtes durch eine Signalklingel sich einleiten lassen wollten, und keinen Mucius Scävola in ihrer Mitte fanden, der das Wagestück mit dem Tode zu besiegeln wagte.

Ich für meinen Theil passe.

Aber wie gesagt: Einhundert Stück Friedrichsd'or sind zu verdienen!

Das fünfzigjährige Jubiläum.

Die Kreisstadt Speckweiler, der Sitz eines Regierungs-Kollegii, ist wohl Jedermann aus seinen Schuljahren her so wohl bekannt, daß die Bemerkung, sie liege in der gefürsteten Grafschaft Knoblauchzehen, welche seit dem Wiener Kongreß dem Großherzogthum Tuckmäusern einverleibt wurde, genau genommen, völlig überflüssig seyn dürfte, wenn nicht die in unsern Zeiten so häufigen Grenzsteinverrückungen — die damit verbundenen Ohrfeigen bleiben nie aus — für Geographen und deren Schüler eine Lernäische Hyder würden, und von Zeit zu Zeit in dem Gedächtniß aufgefrischt zu werden verlangten.

Weniger bekannt dürfte es jedoch seyn, daß und auf welche Art der Rektor Kühlwort sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum in derselben gefeiert. Leser des Tuckmäuser Moniteur nehme ich aus; sie haben schon Alles in diesem offiziellen Blatte, auf dessen Autorität ich mich bei diesem Berichte für das Ausland stütze, gefunden und können daher diese Seiten dreist überschlagen.

Es war am ersten März dieses Jahres — das Faktum ist also kaum wochenalt — wo der Rektor Kühlwort des Morgens um sieben eine letzte Achsschwenkung im Bette machte, nämlich von der Wand dem Fenster zu, um sich als sein eigner Schlammpeizger das Wetter anzusagen. Der Himmel war klar. „Das ist schon immer etwas," murmelte Kühlwort. „Welcher Christenmensch stapft denn wohl gern, wenn er seine einsame Morgenpromenade in der Mittagsstunde macht, bis an die Knorren im Kothe, wie ein ungarischer Weinbauer im

Koste, und quält sich erbärmlich ab, bis zum Wegweiser den gewohnten Dauerlauf oder vielmehr Trauerlauf machend, im Treibjagen nach Appetit, auf die Gefahr hin, daß der errungne mit dem Küchenzettel der Haushälterin in keinem Verhältnisse stehe? Welches zweibeinige Vernunftprinzip stürzte sich denn wohl gern in ein himmlisches Duschbad bei einem Wetter, von welchem Lichtenberg sagt, daß alle Menschen dreckig und alle Schweine rein wurden, oder zappelt an seinem Regenschirm, mit Stürmen kämpfend, wie Demoiselle Garnerin am Fallschirm? Wer thut dies wohl gern, frage ich? Niemand. Am wenigsten aber ich an meinem heutigen Jubeltage, der hoffentlich kein Trubeltag werden soll, denn kein Teufel weiß ihn."

Man male doch den Bösen niemals an die Wand! — „Mord-Element! was ist das für ein Heidenlärm? Christiane! Christiane! Hört Sie denn nicht? — Ja, wer den Spektakel überschreien könnte."

„Goldner Herr Rektor," stürzt die Beschworne herbei, „und da gratulire ich denn erstens zum goldnen Jubilirium, und wünsche Ihnen noch viel tausend solche, und das von Herzen. Und dann sind alle die Herren vom Gymnasium draußen, und die ganze Schule mit Musik und Blumen und Alles mit einander. Mit einem Worte, es ist heute Ihr goldenes Jubilirium."

„Hol' Sie der Hen — Hendekasyllab!" brummt der Rektor. „Laß' Sie das verdammte Handküssen seyn. Ich wollte, Sie und Ihr Jubilirium säßen bei Don Miguel, der wohl schwerlich das seinige erleben wird."

„Ach, du mein wonniger Herr Jesus, das ist 'mal wieder recht heidnisch und absolutistisch gedacht. So mag's denn für heute genug seyn, Sie goldner Herr Rektor, denn das bleiben Sie einmal, darauf lasse ich mich todtschlagen und Alles mit einander."

Kühlwort erbost sich innerlich über den ganzen verhunzten Tag, der ihm bevorsteht, und wie er nun gleich von vorn herein statt des Kaffees schuhsohlenzähe Redensarten einschlucken müsse, und müssigen Weihrauch statt des Tabakrauchs der Morgenpfeife; wie er in die Kleider statt in den Schlafpelz zu fahren gezwungen sei, vor Allem aber über die in ihrer Abendmahls-Krebsschale steckende Christiane.

Die Halstuchschleife sitzt ihm im Nacken, der linke Stiefel am rechten Fuße und umgekehrt, beide drücken aber über die Gebühr. Der peinigende Hausdrache hat jedoch schon die Flügelthüren aufgerissen „und herein mit bedächtigem Schritt der Konrektor tritt" und zwar mit dem ganzen Lehrerpersonale. Profanum vulgus der Schüler muß wegen Mangels an Raum außerhalb verharren, macht lange Hälse und rasaunt gleich einer Schaar Besessener.

Der Konrektor und Zuchthausprediger — Schnitzkloben ist sein

Name — welcher sich zu den Stillen im Lande hält, tritt würdevoll, mit festgeschlossenen Augen, auf unsern Rektor zu.

„Würdigster Mitbruder in Christo, werthgeschätzter Herr Rektor und Kollege!“ beginnt er mit weicher Stimme. „Gar tröstlich sagt unser lieber Heiland im Augenblick des Scheidens zu seinen Jüngern: ‚Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer, und muß verbrennen.‘ Johannes am 15ten, Vers 6. Gar hold und tröstlich klingen diese Worte dem Ohr des einfältig sich hingebenden Lämmleins, welches inbrünstiglich dem Stündlein entgegen harrt, da sein Leichnam preisgegeben werde den Würmern der Erde —“

„Verzeihen Sie gütigst, theuerster Herr Kollege,“ fällt der Rektor ein, „daß ich Ihre Rede unterbreche, aber ich habe in der Eil, Sie zu bewillkommnen, mein Wasser abzuschlagen vergessen, und das kann einem Mann in meinem Alter leicht gefährlich werden — ich erinnere blos an Tycho de Brahe, welcher dergestalt ein klägliches Opfer seiner falschen Diskretion wurde — tausendmal bitte ich um Entschuldigung. Oder wissen Sie was? ich lasse die Kammerthür halb offen und höre Alles. Wir waren bei den Insekten stehen geblieben.“

Mit einem Gesicht, in welches 29 Grad Reaumür eingekerbt sind, überreicht der Konrektor dem Jubilar im Namen der sämmtlichen Lehrer einen silbergetriebenen Pokal, welchen bisher der Famulus unter der Florkappe, wie ein verschleiertes Saisbild oder eine Fahne bei'm simpeln Bataillons-Exerziren, getragen hatte. Die Rede aber schnappt Schnitzkloben kurz ab, mit den in den Bart gemurmelten, wenig nur verständlichen Worten: „denn sie waren nicht verständiger worden und ihr Herz war erstarrt.“ Markus am 6ten, Vers 52. —

Ueberhaupt macht sich der Berichterstatter schon Vorwürfe, auch nur so viel von dem Eingang der Konrektoralrede seiner Relation einverleibt zu haben, was nicht viel besser als ein Plagiat ist, da die vollständige Festrede in der Hayfischischen Buchhandlung zum Besten der Missionairs in Grönland in Druck erschien. Ref. hat aber ein ausnehmend zartes Gewissen, will seine Geschichtserzählung nicht mit fremden Federn schmücken und dankt mit dem Rektor seinem Gott, daß er des mündlichen Vortrages überhoben sei. Nur einige schwache Konjekturen über Ehrenbecher erlaubt er sich parenthetisch.

Weshalb werden denn wohl Jubilarii mit silbernen Ehrenbechern begabt?

Napoleon stiftete Ehrenflinten und Säbel und Enter-Aexte als ruhmvolle Anerkennung der Thaten, welche die Tapfern mit den Kommiß-Utensilien vollbrachten. Der General-Postmeister von Nagler

verleibt Postillons-Veteranen ein silbernes Horn; Moreau gab (nicht Herrn von Nagler, sondern Buonaparte persiflirend) seinem Koch eine Ehrenbratpfanne. Sollten nun wohl diese Ehrenpokäle auf die beim Becher verübten Heldenthaten der Empfänger anspielen? Kaum glaublich. Meistens sind die Beschenkten sogar mäßige, nüchterne Männer — wenigstens kennt Referent zwei bis drei dergleichen. Die Gründe müssen deshalb wohl tiefer liegen. Folgende glaubt er zu errathen.

Wenn ein Postillon seine Station gut oder schlecht gefahren hat, so verlangt und bekommt er sein Trinkgeld; und dies mit Recht, denn sei es, wie es sei, er hat doch den Passagier lebendig auf der nächsten Station abgeladen, und mehr kann dieser nicht verlangen — ja, er ist sogar von jenem Leibzoll dispensirt, so wie er den Hals gebrochen. Wenn also gleicherweise ein Staatsdiener eine so lange, sandsteppen- und kieselreiche Station zurückgelegt hat — ein paarmal Umwerfen kommt nicht in Anschlag, so lange er nur seine fünf Sinne leidlich behält — hat er da nicht Anspruch auf ein verhältnißmäßiges Trinkgeld? Den gegründetsten, scheint mir. Und er empfängt es auch, nur mit der Verwandlung des Trinkgeldes in ein Trinkgeschirr. — Ein zweiter Grund dürfte vielleicht folgender seyn: Nach Blumenbach verwandelt sich der physische Mensch alle drei Jahre, wenn gleich dem Auge unbemerkbar, dergestalt, daß von dem alten Adam auch nicht ein Neidnagel mehr übrig bleibt — freilich treibt der geistige Mensch dieses Entpuppen noch häufiger. Wenn nun aber ein Jubilar vierundzwanzigmal diesen tour de passe-passe getrieben hat, könnte er da nicht das fünfundzwanzigstemal — denn der Teufel hat gar oft sein Spiel — sich grade als dezidirter Söffling regeneriren? Die 25ste Zunge und Gaumen brauchen nur einmal zum Weinschmecken, der Magen und der Kopf hingegen nicht zum Vertragen zu inkliniren, so schleicht der alte würdige Mann, eh' man die Hand umdreht, über die Stränge und geht, wie in seinen Erlanger Studentenjahren, gassaten. Hier wird es nun Christen- und Menschenpflicht, einem solchen 72jährigen Wechselbalge einen silbernen Schlagbaum und garde-fou vorzuziehen, damit er auf seine alten Tage nicht in den Abgrund taumele. Man schenke ihm also einen Becher, um ihn täglich daran zu erinnern, wie Alexander der Große nach dem Leeren eines ähnlichen elendiglich umgekommen; und um ganz sicher zu gehen, daß er mit dem geschenkten keinen Mißbrauch treibe, ist dieser inwendig nur schwach vergoldet, so daß die Platte bei dem geringsten Gebrauch verschwindet und den Jubelgreis prostituirt.

Andre Gründe für den Gebrauch des Becherschenkens weiß aber

Ref. wahrhaftig nicht, und nimmt deshalb den Faden der Erzählung wieder auf.

Daß vor dem Eintritt des Redners und seiner Genossen das: „Herr Gott, Dich loben wir!" mit Musikbegleitung abgesungen worden, hat der Historiograph zu berichten vergessen, und bittet von vorn herein, ihm solche Nachlässigkeiten nicht aufzumutzen. Bei Kolorirung eines so vielköpfigen Gemäldes ist er ohnehin in einer Art künstlerischer Ekstase und wie nicht recht bei Sinnen. Um sich einigermaßen zu ernüchtern, hält er sich an die fetirte Salzsäule, an den Jubelgreis — der bleibt kalt. Nichts desto weniger beginnt Letzterer ein muthiges Ringen mit dem ganzen Lehrerpersonale von dem eiszapfigen Redner abwärts. Mit jedem Einzelnen verschlingt er die Arme — sein Studienzimmer ist die arena — und preßt oder läßt sich die Brust pressen, bis ihm der Athem vergeht. Man nennt dies Kampfspiel gewöhnlich „abküssen;" trivialer ist der Ausdruck „abschmatzen." — Nach beendigtem Gefecht tritt der siegreich aus ihm hervorgehende Jubel-Rektor in die Thür und spricht ein paar herzliche Worte des Dankes zum lärmenden Coetus. Seine Erscheinung ist aber das Quos ego — denn sie sind ihm Alle kindgut. Die Schaaren ziehen ab, von drei zierlichen Kreuzen des Beglückwünschten begleitet.

„Christiane, nun wäre es Zeit, den Kaffee" —

„O mein goldigster Herr Rektor, draußen da steht ein ganzer Tanzsaal voll schneeweißer Fröhlen und Mamsellchen und Engelchen. Knapp hab' ich sie in meiner Kammer unterbringen können, so lange die Schülerpakage und Alles mit einander bei Ihnen war — nun aber halt' ich sie nicht länger."

Sie spricht Wahrheit. Zwanzig junge, liebe, schöne, blumengeschmückte Mädchen, — ein Referendarius, welcher gegenüber bei'm Konditor ein petit verre d'extrait d'absynthe trank, wollte gar einundzwanzig gezählt haben, ich folge aber dem Moniteur — also zwanzig Jungfrauen traten verschämt erröthend ein. Der Rektor giebt nämlich geographischen und historischen Unterricht in den Häusern einiger Honoratioren des Ortes, in den Treibhäusern, wo diese Lilien — wenigstens der Kleidfarbe zufolge sind sie es — aufgesprossen sind.

Die Aelteste — dieses Prädikat verdient sie kaum, indem sie in's siebzehnte Jahr tritt und nur anderthalb Wochen älter als drei ihrer Gefährtinnen ist — tritt vor und will den zu überreichenden Blumenkranz mit einigen Worten begleiten — vermag es aber nicht, denn plötzlich fängt sie an zu weinen, als wenn das Böcklein sie stieße, und auf dieses Signal fangen die Wasserkünste der ganzen Kassler Wil-

helmshöhe, des Mädchenchors meine ich, an zu spielen und spritzen, so daß der arme Rektor Gefahr läuft, sein Museum in einen Karpfenteich umgewandelt zu sehen. Vergeblich wagt er tröstende Worte, rennt von der Einen zur Andern, schwört hoch und theuer, hier sei im Grunde gar kein Grund zum Weinen — eben so viel hilft eine Verwerfung des Budget, d. h. gar nichts. Dem fruchtlosen Tröster ist bei dieser (weniger satyrischen als elegischen) lecture upon heads in Steevens'scher Manier das Weinen selber nahe — endlich kommt er auf den glücklichen Einfall, die Seniorin bei'm Kopf zu kriegen und den früher schon und unter ungünstigen Umständen begonnenen Kampf von Neuem zu eröffnen. Das hilft. Die Thränenschleusen fallen zu und Phöbus glänzt um eins so herrlich und rosenroth aus den Wolken hervor, denn junge Mädchen wollen sich gar zu gern küssen lassen, wäre es auch von beiden Lebensstufen, dem Kinde und dem Greise. Freilich meinen sie: die Mittelstraße sei die beste. — Nun endlich nach abgeschüttelten Thautropfen hat sich die Flora ermuthigt, dem Festgreise die Arbeit ihrer kunstreichen Hände, einen Riesenteppich, auf welchem ein ganzer botanischer Garten blüht, oder in den, um mich prosaischer auszudrücken, eine ganze Wollzieche vermauert ist, zu überreichen.

„Traute Kinder," ruft Kühlwort, „was haben Sie da gemacht! Das habe ich nimmer verdient" —

„Ach, bester Herr Rektor!" entgegnet Antistrophe, „viel, viel mehr noch als dies. Sie sind ja so gut, so seelensgut!" tönt es von allen Seiten.

„I so wollt' ich doch — Mesdames, brisons là-dessus, wenn ich bitten darf. Jetzt aber muß ich mich, so wehe es mir thut, beurlauben und in meine Klasse. Sie können unmöglich verlangen, daß ich an meinem Jubeltage zum erstenmale hinter die Schule gehe. Noch einmal tausend, tausend Dank."

„Was fange ich nun mit dem unseligen Teppich an," brummt Kühlwort, nachdem die Lilien sich empfohlen; „keine Stube ist groß genug, ihn zu fassen. Hätten die Engelskinder mir ein halbes Dutzend Nachtmützen gestrickt — 's wär' doch etwas." —

„Wunderherrlich! Rein himmlisch, ich Kaff dagegen," apostrophirt Anzilla die Festgabe. „Ach, Herr Rektor, warum können wir nicht alle Tage Jubilirium haben?" —

„Das fehlte noch," entgegnet dieser, und fügt, um das dreimalgestrichene F. der Haushälterin herabzustimmen, hinzu: Sehe Sie nur die zertretnen Blumen auf der Diele; das wird schöne Flecke setzen." —

„O morgen lasse ich das Haus vom Dachgiebel bis auf das Spundloch unsrer Biertonne scheuern.“ —

„Auch das noch,“ seufzt der Rektor. „Doch nun rasch den Kaffee — es ist gleich 9 Uhr. Wenn Jemand kommt — ich bin nicht zu Hause. Der Teppich — die kleinen Penelopen quälen mich damit so gut, als die große ihre Freier — wird viermal, achtmal zusammengelegt, weggeschlossen, Selah!“ —

Der Rektor zieht jetzt, wie ein böser Schuldner, durch die entlegensten Winkelgassen in das Gymnasium und windet sich glücklich und unbemerkt in sein Auditorium, wie wohl nächtlicherweise ein Wiesel in den Taubenschlag. — Der Hörsaal strahlt aber vom Glanze fünfzig um eine Riesentorte gepflanzter Wachskerzen, neben welcher eine lateinische, auf goldumrändeltes Velinpapier gedruckte Ode sich brüstet. Prima bringt ihrem vielgeliebten Lehrer im Speziellen diese Huldigung. Primus omnium vertritt ihm den Weg mit dem gefällten Bajonett einer lateinischen Rede — recht brav so weit. Auch das Carmen ist von ihm.

„Gott, Gott! da steht ja ein Tribrachys statt eines Amphimacer! Nehmen Sie mir's nicht übel, liebster Grauleder, das ist Ihnen so entschlüpft: Meine Herren, ich bin tief gerührt — mehr als ich aussprechen kann. Wollen Sie aber zu der Güte, mit welcher Sie mich überhäufen, noch einen Gefallen hinzufügen, so ist es der, daß Sie dies überaus köstliche Angebinde mit Gesundheit verzehren, zu welchem Zwecke ich die heutige Stunde, die ohnehin nur eine halbe wäre, aussetze und Sie (Alle mit einander würde meine Christiane sagen) beurlaube.“

„O Herr Rektor, Sie werden doch nicht verschmähen! Herr Rektor! Wir bitten“ —

„Meine Herren! Torte ist der größte Tort, den ich meinem Magen anthun kann; sie zu accipiren, wäre ein accipe ferrum! Und das werden Sie doch nicht wollen. Damit Sie aber sehen, daß ich Ihre Gabe zu ehren weiß, so will ich aus dieser mit eingemachten Früchten eingelegten Lapidar-Inschrift des Semper felix! das Schlußschwänzchen, das x halb finden und verspeisen. Und nun bitte ich Sie mit dem Semper felis! und dem Rest abzuziehen. Carmen und Wachslichte behalte ich mit Dank.“

Nach Hause wagt sich der Jubilarius nicht, denn er traut dem Frieden nicht mehr; deshalb bettet er sich so weich wie möglich auf sein Katheder, zieht die 24° Ausgabe seines vielgeliebten Luzians, den er überall mit sich führt, aus der Tasche und speist mit innigem Wohlbehagen das déjeûner caustique eines der Göttergespräche.

Plötzlich fährt er auf, reibt sich die Augen, blickt wieder in's Buch, reibt die Augen zum zweiten Male — aber nein, er sah richtig — einen Druckfehler. „Ein Druckfehler in meinem Elzevir! Ist so etwas erhört? Ein ν statt eines υ! Und das bemerke ich erst heute, erst nach vollen sechzig Jahren täglichen Gebrauchs. Ein Druckfehler in meinem Elzevir! ruft er noch einmal aus. Das ist fürwahr die seltenste Feier meines Jubiläums! Nun mag Alles über mich ergehen, ich halte still und sage nicht Muck. Ein Druckfehler in einem Elzevir von 1630."

Nur zu schnell ist die schöne Stunde verflossen, und er muß nach Hause. Dort harrt seiner schon Senatus Populusque Lardovicinus — wie sich die Speckweiler latinisiren — das Regierungs-Kollegium, das Offizier-Corps des dort garnisonirenden Regiments, die Handels-, ja Handwerks-Innungen sogar — die Maulaffen, welche dort nichts zu suchen haben, aber den größten Lärm verführen, nicht einmal zu gedenken.

En échelon rücken die Deputationen vor und geben ihre poetischen Adressen — denn vernünftige Prosa reden nur die abwesenden Vernünftigen — mit mehr oder weniger Redensarten ab. Der Regierungs-Präsident ladet Kühlwort zum Festmahle, ein Schuhmacher drückt ihm mit den Worten: „Weniges, aber mit Liebe!" die Rechnung für ein Paar Halbstiefel in die Hand, ein poetisches Lieutenants-gemüth gar ein dickleibiges Volumen Gedichte, mit der dringenden Bitte, sie gelegentlich durchzusehen. Im Uebrigen sehen sich alle diese Thron- und Huldigungsreden so ähnlich, wie ein Silbergroschen dem andern, obgleich sie nicht halb so viel werth sind. — Die Gedichtsammlung der Musa galeata ist in Heine'scher Manier, verhält sich aber zum Original wie die Päonie zur Rose, wie der Esel zum Pferde, der Leierkasten zur Leier. Erfreuliche Aussicht! —

Ein Hinblick auf die Uhr, mehr aber noch die Unruhe des innerlichen gastrischen Chronometers erinnert ihn, als die Fluth sich verlaufen, daß es eins und die gewohnte Eßstunde geschlagen. Die ungewöhnlichen Lungenübungen haben seinen Hunger ohnehin geschärft. „Christiane, es ist Ein Uhr. Bringe Sie das Essen."

„Und das Essen soll ich bringen? Heute, wo Sie ausgebeten sind und sich bis Johanni satt essen können? Herr Du meine Güte, was das wieder für Ideologen sind! Ueberhaupt habe ich gar kein Feuer auf dem Heerde, nicht einmal für mich, und bin blos von der Freude und einem Häppchen Kuchen satt geworden."

Kühlwort blickt seufzend gen Himmel. „Nun, liebe Christiane, bis drei Uhr halte ich's nimmermehr mit nüchternem Magen aus. Bringe Sie mir für sechs Pfennig Semmel, und wenn beim Restau-

rateur für Geld und gute Worte eine Tasse Bouillon zu haben ist, auch die. Aber sag' Sie nicht, daß es für mich sei — der Leute wegen."

„Schon gut, Herr Rektor, lassen Sie mich nur machen. Ich sag', es wäre für den Hund."

Der Jubilarius verurtheilt jetzt sich selber zur Strafe des Mittelarrestes, bei Brot und Wasser — man kann die Fleischbrühe des Traiteurs immerhin für ziemlich kräftiges Wasser gelten lassen — und dreht, um die Täuschung zu vollenden, den Stubenschlüssel ein-, zweimal herum, schiebt ihn in die Tasche, zum Ueberfluß noch den Nachtriegel vor und ein Papierkügelchen in's Schlüsselloch. Jetzt sitzt er wie Kyau auf dem Königstein in seinem Himmel und schaut in's Weltgetümmel, lieber aber noch in sein Osterprogramm, dessen Inhalt Ref. jedoch nicht kennt, sintemal es noch erscheinen soll.

Der unter dem lauten Ruf: es sei die allerhöchste Zeit zum Diner, gegen die Thür gerichtete aries der Christianischen Fäuste droht die Schutzwand in Grund und Boden zu rennen.

„Gleich, gleich, liebe Einzige. Gedulde Sie sich nur eine Minute, erwiederte der pädagogische Chassé. Die weiße Fahne soll sogleich aufgesteckt werden. Nur eine Sekunde noch, eh' ich den verwetterten Papiermaché-Globus, diese Belidorsche Druckkugel aus der Breche habe. So — nun ist sie heraus. Sie hat mächtig gestürmt, Gute, und kann mit Fug und Recht auf eine corona obsidionalis Ansprüche machen."

„Ob ich eine Krone verdient habe oder nicht, das weiß unser treuer Herr Gott am besten, denn auf Johanni sind es dreizehn Jahr, daß ich Ihnen die Wirthschaft führe, und mir soll einer kommen und sagen, daß ich Schwänzelpfennige gemacht habe und Alles mit einander. Und die weiße Fahne bringe ich Ihnen hier, denn die alte ist wieder so voll Schnupftabak — man graut sich ordentlich, sie in die Wäsche zu schicken."

Kühlwort hat während dieser scharfen Merkuriale in seinem Pulte gekramt und aus dem Wurzelgeflecht der auf einzelne Blätter verstreuten Notizen zu seinem syrischen Lexikon, zwischen noch nicht aufgeklebten Wappen, Federstummeln und dergl., einen mit Tintenklexen wie ein Heliotrop besprengten Doppel-Mard'or gekrebst. — „Da, Sie treues Pferd, wasche Sie ihn rein. Da ist was für den heutigen Ehrentag. Nicht wahr, und das Scheuern unterbleibt morgen, liebe Seele?"

„Ach Du mein Jesulein! Nur ein bischen aufnehmen. Und das ist viel zu viel, u. s. w. u. s. w."

„Lasse Sie das verdammte Handküssen seyn, ich hab's Ihr schon 'mal gesagt."

Ueber das doppelt genommene Beinfutteral der wollenen Strümpfe wird noch der Glanzeinband der seidnen gestreift. Dessenungeachtet kann der gute Rektor seine Waden nur mit mitleidigem Achselzucken betrachten und vergleicht sie mit denen irgend eines Strandläufers. Den Linnéschen Namen desselben hat die faselnde Christiane, welche Ref. abhörte, leider vergessen. Mögen diese Beinmuskelwölbungen aber auch noch so dürftig ausfallen, so bleibt doch noch hinreichender Raum für eine Gänsehaut auf ihnen, denn er friert mehr als erlaubt an den Füßen. Zum Glück hält der Wagen schon vor der Thür, die Kuhhaut, die ihn zum Henkersmahle schleifen soll, und ein Fußsack ist auf alle Fälle gut.

„Lasciate ogni speranza, voi ch'intrate!" seufzt Kühlwort, als er in den mit Blumenguirlanden dekorirten Saal des Hôtel de Louis Philippe, früher zur goldnen Birne genannt, eintritt. Es geht aber noch über Erwarten gut, denn alle Anwesenden sind hungrig, lassen sich nicht erst auf viele Redensarten ein, um so mehr, da die meisten ihre Gratulations-Kartuschen schon des Morgens verschossen haben und jetzt nur noch mit Blicken blind feuern. Alle sputen sich demnach, hinter die Suppenteller zu kommen.

Der Ehrengreis wird zwischen den Regierungs-Chef-Präsidenten Grafen von Stolpenberg und den Obersten und Regiments-Kommandeur Herrn von Mastaux eingeschachtelt, und verhehlt thätlich keinesweges, daß die Restauration ihm eben so wenig, als wie den Franzosen die von 1814, genügt habe.

Kaum ist jedoch die rudis indigestaque moles des Rostbeefs erstürmt worden, kaum haben sich die Zähne des Jubilarii in einen hartnäckigen Kampf mit einem Pfeffergürkchen eingelassen, als der schräggegenübersitzende Steuerrath Helfmayer durch häufiges Räuspern und Scharren mit den Füßen die Aufmerksamkeit auf die seinem Haupte entsprungne Pallas zu lenken sucht. Er eilt mit dem Accouchement, um seinem Kinde das Recht der Primogenitur zu sichern, denn das scharfblickende Steuerauge hat mehrere Taschen verdächtigerweise bauschen sehen; und wie sonst schwangre Holländerinnen zu ihrer Entbindung nach Brügge reisten, um dem Kinde die Privilegien dieser Stadt zu sichern, so segelt die Finanzseele in den Meridian unsers Rektors. „Sei es mir vergönnt, Verehrungswürdigster, zu Ihrer und der Anwesenden Kenntniß ein dem heutigen feierlichen Tage gewidmetes Sonett zu bringen." Ohne die Antwort abzuwarten, bricht der Sturm los:

„Verehrter Greis, zu dieses Festes Jubel
Sind Alles anzufahren wir erbötig.
Das feine Lob, das Preisen grob, vierschrötig,
Vermehre, wenn's Dir recht ist, heut'gen Trubel.

Wohl leuchtet Dein Verdienst gleich einem Rubel
Von Paul dem Ersten ausgeprägt, vollöthig —
Wärst Du gestorben, wär' Dein Lob unnöthig,
Doch da Du lebst, so gilt es quitte ou double.

Du scheele Schmähsucht packe dich zum Henker
Und treibe dort dein giftiges Gestänker:
Der Rektor Kühlwort ist so groß wie Lichtwer.

Was sag' ich, Lichtwer? Wie der weise Nathan.
Und wer's nicht glauben will, den hol' der Satan.
Hier schweige Jeder mäuschenstille. — Spricht wer? —"

Keine Seele wagt es, da der etwanige böse Leumund so energisch zu Boden gedonnert worden ist. Nur der Apostrophirte wagt einige ungewisse Worte des Lobes über die metrische Vollendung des, offenbar im heftigsten Kartätschenfeuer der Weihe empfangnen und gebornen Sonettes zu äußern. — „Bitte, bitte, Herr Rektor," entgegnet der geschmeichelte Maischbottichbeschauer. „Seh'n Sie, unser eins hat zwar immer den Kopf voll Zahlen und Kontrollen, aber das hindert einen nicht, seinen Vers zu machen. Dies Sonettchen mag nicht ganz übel seyn — nun um so besser, wenn's nur gefallen hat."

Jubelreferent hat wider seinen Willen das im Exordio abgelegte Gelübde, sich nicht mit fremden Federn schmücken zu wollen, verletzt — will es aber fortan um desto gewissenhafter halten; denn obgleich die Schaar der poetischen Teufel, deren Namen Legio, jetzt in die Heerde fährt und diese in das Wasser der eignen Verse stürzt, so wird doch der Berichterstatter sich an die Schlußzeile des steuerkatastrischen Sonetts halten und den Vertrieb der poetischen Produktionen den eignen Fabrikanten überlassen. Eben so wenig kann man es dem Historiographen zumuthen, die Debatten dieser langen Session zu referiren. Dies würde Schreibers und Lesers Kräfte übersteigen. Sei es genug, wenn er erwähnt, daß der Regierungs-Chef-Präsident Graf Stolpenberg sehr morne und steif dagesessen habe, und Kühlworts Nachbar zur Linken, der Oberst von Mastaux, wo möglich noch taciturner. Beide hohe Häupter leben nämlich seit dem letzten Theedansant auf gespanntem Fuße, indem der Colonel Grünberger Wein auf denselben gereicht, ersterer hingegen gar keinen. Da es nun aber noch nicht entschieden ist, welchem der beiden Löwen sich die nachahmende high life in künftiger season anschließen werde, und bis diese Streitfrage zwischen York und Lancaster, Hüten und Mützen, Holland und Belgien, Drei-Männer-Weinern und Kein-Männer-Weinern gelöset — die Diplomaten arbeiten daran mit Eifer —: so lange herrscht Kälte und Frost zwischen dem Linken und Rechten. Denn in den vornehmen Ständen wandelt sich das griechische Feuer des Zorns in den Eisklumpen der retenue um, obgleich dessenungeachtet

solche Eilgänge häufig zu norwegischen Holmgängen oder Spaziergängen in das bois de Boulogne führen.

Gar zu gern holte der Rektor aus dem Bergwerkskuxe seiner Rocktasche das gediegne Gold der Götter- und Todtengespräche hervor; kann er aber wohl die Freßschaaren so gut wie des Morgens beurlauben? Um doch einigen Trost zu haben, läßt er die Hand in die Scylla des Taschenfutters tauchen, um den Becher einstweilen mit den Fingerspitzen zu berühren — er steckt aber im Morgenkleide, und zum erstenmale seit sechzig Jahren ist Kühlwort ohne das Amulett seines Luzians ausgegangen. Höchst fatal! —

Der Rehziemer wird abgelöst von der Torte. — Schon wieder eine? Ja Torten, Gedichte und Kränze nehmen bei unsern Festen kein Ende. —

Durch lautes Anschlagen an das Glas wirft sich der Präsident-Graf (so wie Olivarez unter Philipp III. der Minister-Graf genannt wurde) zum Sprecher des im Oberstübchen nicht mehr ganz richtigen Oberhauses auf.

„Meine Herren," beginnt das Portefeuille in spe, „lassen Sie uns Alle mit aufrichtigem Herzen an diesem für jeden Duckmäuser so heiligen Tage dem Erzfeind deutscher Freiheit, dem verruchten Corsen-Parvenü ein Pereat bringen!" — Das Parlament gleicht den Gruppen der Adersbacher Felsen, und nur der Oberst erkühnt sich ein höchst sonores Räuspern aus seinem Brustkasten hervorzupumpen.

„Das heißt," fährt der Präsident gewandt einlenkend fort, „wenn ich dem fränkischen Despoten den Tod wünsche — ein patriotischer Wunsch, welcher, dem Himmel sei es gedankt, ja schon vor mehr als einem Jahrzehnd in Erfüllung ging, — so verstehe ich darunter, daß unser allgemein verehrter Rektor Kühlwort hoch leben solle. Und abermals —und zum dritten Male!" Denn Toaste repetiren sich wie Schlagflüsse und Ediktalzitationen dreimal, eh' sie volle Kraft erlangen.

Da der Graf in den — κατ' ἐξοχὴν so genannten — verhängnißvollen Jahren von 1813—15 den Feldzug als Etappen-Kommandant mitmachte, und stets mit Entzücken dieses Silberblickes seines Lebens gedenkt, so wird man dem ewig Zerstreuten obigen Mißgriff wohl zu Gute halten. Er ist übrigens ein höchst respektabler Staatsdiener. „Sei es mir ferner vergönnt," fährt er fort, „die allgemeine Anerkennung langjähriger Verdienste durch die unsers allergnädigsten Landesherrn zu krönen."

Er greift in die Rocktasche und zieht — jetzt wird es dem guten Kühlwort wirklich blau vor den Augen — einen blau couvertirten Brief

hervor. „Hier lesen Sie selber, Herr Rektor, das allerhuldreichste Handschreiben unsers Großherzogs und Herrn.“ —

So weit es das Flimmern vor den Augen gestattet, gehorcht der Jubilarius und dechiffrirt:

‚Wir genehmigen hiermit, daß dem zu fünfjähriger Zuchthausstrafe kondemnirten Sträfling Balthasar Fegebeutel die Hälfte seiner Strafzeit erlassen werde. Ambrosius XVII.‘

Kühlwort beneidet in der Tiefe seines Herzens den überseligen Fegebeutel, muß aber doch die Kabinetsordre dem, auf vulkanische Eruptionen des Entzückens harrenden, Präsidenten mit dem Bemerken: hier scheine ein kleiner Irrthum obzuwalten, zurückerstatten. Diesmal wird der Präsident-Graf nach flüchtigem Ueberblick wirklich roth — Abendröthe der Beschämung auf Präsidentenwangen, welche seltne Verherrlichung dieses Tages! — Er macht daher seinen Mißgriff eiligst wieder gut und überreicht das wahre Schreiben, vermöge dessen dem Jubilario der Orden des braunen Stieglitz dritter Klasse verliehen wird. Zugleich entfaltet er die Schwingen des am ponceaufarbnen Schneuß zappelnden Vogels und heftet ihn höchsteigenhändig an die Brust des Greises. „Sie sehen, Trefflicher, wie der Staat Verdienste zu würdigen weiß!“

„Ach ja,“ seufzt der Rektor mit satyrischem Hinblick auf die Milchstraße der Präsidenten-Uniform, „es ist ganz erstaunlich. — Geduld! Geduld! auch dieser Tag muß ja doch einmal enden!“ ächzt er heimlich. — Dies ist ein schöner Trost, und ihm um so mehr zu gönnen, als ihm der neue Orden so schwer wie das Papierherz auf der Brust eines zu Arquebusirenden drückt und auch alle Anwesenden scharf auf ihn zielen, wenigstens mit neidischen Blicken.

Kühlwort ist nun eben so gut gekreuzigt als die beiden Schächer zur Seite; da er aber keinen Joseph von Arimathia finden kann, welcher ihm das Kreuz abnehme, und auch nicht die mindeste Lust spürt, mit dem Schächer zur Rechten in dessen Paradiese zur Nacht zu speisen, so lehnt er die Einladung desselben höflich, aber bestimmt, ab.

„O mein bester Herr Rektor, Entschuldigungen werden nicht angenommen. Sie müssen. Eine kleine Gesellschaft lauter geprüfter Freunde — ein Ehrentänzchen —“

„Dürfte nur zum Todtentänzchen werden, Ew. Excellenz. Ein alter Mann bedarf der Ruhe, und ich erliege schon unter der Last der auf mich gehäuften Ehrenbezeugungen.“

Wirkliches Mitleid fühlt der Berichterstatter mit dem Aermsten, und so hüpft er, als könne er des Greises Leiden verkürzen, wenn er deren Aufzählung halbirt, flüchtig über die Knüppeldämme der Fest-

gesänge, über die zu Völkerschlachten werdenden Umhalsungen hinweg, packt den Jubilar schnell in seine Karosse und den warmen Fußsack, erlaubt ihm den Orden mit leisem Schwur in die Hosentasche zu praktiziren und setzt ihn halbtodt in seinem Museum ab.

Der Rest von Lebenskraft reicht Kühlworten grade noch hin, um bei Christianen eine Tasse guten Thee's zu bestellen, um im Schlafrock, Pantoffeln und Großvaterstuhl zu plumpen und seinem Schöpfer zu danken, daß all' dieses Elend nun überstanden sei und solch' ein Tag doch nimmer wiederkehren könne.

Um acht Uhr liegt er schon in den Federn und genießt der höchst bedürftigen Ruhe.

Mordspektakel, Fensterklirren, ein Erdbeben in Sedez erwecken ihn nach einer kleinen halben Stunde.

„Christiane! Christiane! Wo brennt es denn? Um Gottes willen! Es muß hier ganz in der Nähe seyn."

„J lassen Sie sich doch nicht auslachen, Herr Rektor. Der Herr Obrister bringen Ihnen ja nur ein Ständchen mit der Regimentsmusik und Fackeln."

Paganini's Variationen für die G-Saite sind von dem geschickten Kapellmeister auf die große Trommel gesetzt worden und werden jetzt abgedonnert; denn der Oberst, welcher die abgelehnte Einladung des Präsidenten vernommen, gedenkt den Jubilarius seinerseits nach Herzenslust zu honoriren.

„Nun, Herr Rektor, steh'n Sie hurtig auf!" treibt die Haushälterin.

Der Schlaftrunkne murmelt einige Danksagungen, welche Referent nur durch Gedankenstriche anzudeuten wagt, (ecce: — — — — — — — — — — — — — — — —) und dreht sich auf die andre Seite. „Christiane, sage Sie den Herren, ich läge im Bette und hätte zu transpiriren eingenommen. Ich ließe mich schönstens bedanken u. s. w. Mach' Sie's ordentlich."

„Daß mich was bisse! Als ob ich nicht einen gescheuten Konkurs zu führen verstände! Unser eine ist nicht auf den Schnabel gefallen!" erwidert die Schaffnerin und reißt die Fensterflügel auf.

„Gnädigster Herr Obrister und alle Herren Hoboisten mit einander — Guten Abend auch, Herr Klempziger — eine schöne Empfehlung von meinem Herrn Rektor, und Sie schwitzten durch das dritte Unterbett. Und nun wär's gut und sie könnten schönstens gehn!"

Endlich schließen Tag und Relation.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

